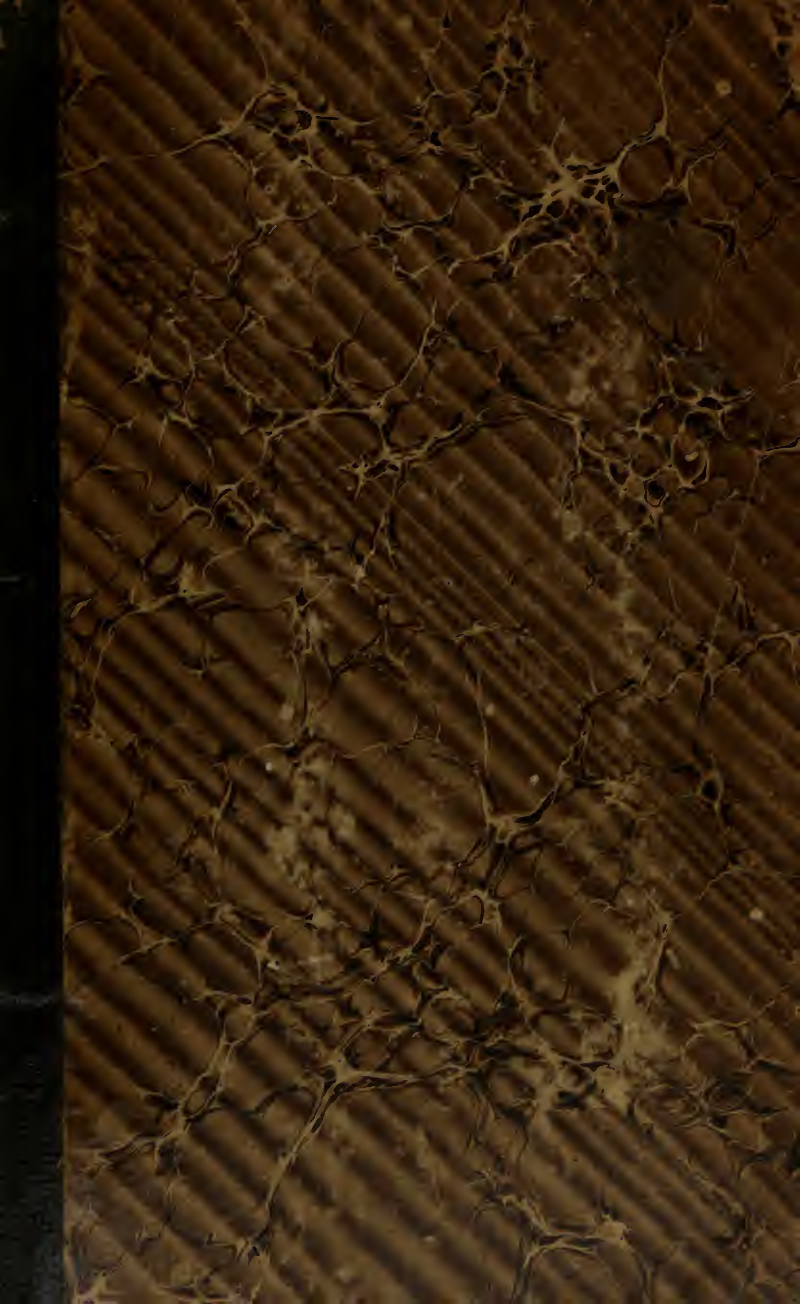








Allgemeine



des großen



Nach handschriftlichen und gedruckten Quellen

von

Dr. W. Zimmermann.

Dritter Theil.

Stuttgart.
Franz Heinrich Köhler.
1843.

Der Gaildorfer Haufen zerstört Murrhart, Lorch, Adelberg und die Kaiserburg Hohenstaufen.

Als vom Lager von Schönthal aus die Tauberfähnlein zum Taubergrunde zurückkehrten, da gingen auch, wie es scheint, die aus dem Hallischen Geflüchteten unter ihren Hauptleuten Leonhard Seitzinger und Weidner aus Geißlingen und ihrem Fähndrich Philipp Baumann aus Münkheim nach ihrer heimathlichen Landschaft zurück. Sie fanden die Gaildorfer zu einem großen Haufen angewachsen, und im Begriff sich täglich mehr zu verstärken. Wie die Bewegung des Haufens vom Odenwald und Neccarthal fortgeschritten war, so war in gleichem Grade fast der gemeine Mann am Kocher und im Gebiete der Schenken von Limburg, der Hintersasse der Reichsstädte Gmünd und Hall von Tag zu Tag mehr in Bewegung gekommen. Trotz der begütigenden Worte ihrer Rathsherrn, waren die Haller Bauern abermals aufgestanden und weggezogen. Durch das Glück ihrer Brüder in Franken und im Neccarthal hatte sich ihr Muth wieder gehoben, bis zum Uebermuth. Man sah Bäuerinnen, die aus der Umgegend ihre Waaren zu Markt brachten, in Hall herumgehen, und sich Häuser auswählen, die sie nun bald besitzen würden. Sie werden nun bald auch große Frauen seyn, sagten sie zu den Stadtfrauen. Gaildorfer Hauptleute und Bauern gingen täglich in der Stadt aus und ein, mit weißen Kreuzen auf den Hüten, ohne daß der Rath sie anzuhalten wagte, sie machten Besuche und Bestellungen, ein Sichelschmid versah sie mit Büchsen, und ein trunkener junger Bauer bramarbassirte in der Trinkstube zu Hall, er wolle mit seinen Brüdern des hellen Haufens, eh ein Monat vergehe, die Stadt gewinnen, den innern Rath durch die Spieße jagen, den äußern köpfen, die Bürger zusammenstechen, die Landsknechte zu Pulver brennen und andere Städte damit beschießen. Der Rath legte

ihn in den Thurm, schickte ihn aber des andern Tages früh zu zu dem Thore hinaus, ehe die Landsknechte aufständen und ihn in Stücke hieben. Der Rath erinnerte und bat seine Bauern auf's freundlichste, ihre Weiber und Kinder zu bedenken, ihrer Arbeit daheim zu warten, und sich vor dergleichen Dingen zu hüten, deren Schaden sie nicht verstehen, dann wolle er, wie er ihnen zugesagt habe, das Beste mit ihnen thun. Aber die Bauern verließen dennoch Weib und Kind, sie hofften mit Beute beladen wieder heim zu kommen und doppelt freundlich in ihren verlassenen Hütten empfangen zu werden, wenn sie Freiheit, Gut und Geld brächten. Ueber den schwäbischen Bund, den ihnen der Rath als Schreckbild in der Ferne zeigte, machten sie sich lustig, sie sangen Spottverse auf ihn, als hätten sie ihn schon verschlungen: „Wo ist der Bund? unser Gurr die gumpt!" Er sey in einen Sack verstrickt wie eine Katze, sagten die einen; die andern, er liege zu Göppingen im Sauerbrunnen, er habe ein Bein abgefallen.

Unter den Bauern wie in der Stadt lief das Gerücht um, der helle Haufen Odenwalds und Neckarthals wolle auf Hall ziehen. Der Rath rüstete sich auf's Beste gegen einen Ueberfall, er scheute kein Geldopfer. Allen rechtschaffenen Handwerksgesellen wurde, damit sie nicht hinweg zögen, und damit man im Fall der Noth wehrhafte Leute zur Hand hätte, ein wöchentliches Wartgeld gegeben, „ein Ortsgulden, oder etwas drunter und etwas drüber;" auch andern, die sich stellten, als ob sie wegziehen wollten, war man genöthigt das Gleiche zu geben. Als das Gerücht des Ueberzugs stärker wurde, begnügten sie sich nicht mit dem Wartgeld, sie verlangten einen Monatsold, der ihnen auch gereicht wurde. Ein Söldner, Hans Sentter, brachte in der sorglichsten Zeit etliche Knechte von Ulm, andere von Nördlingen und Dinkelsbühl, so daß bei 250 zu Hall in Besatzung lagen. Es gab sogar Bürgerssöhne, die Wartgeld und Sold verlangten; man sagte ihnen, sie seyen als Bürger schon verpflichtet, die Stadt zu vertheidigen, und es würde einen merklichen Einbruch machen, wenn jeder Bürger Sold ziehen wollte, man schlug es ab, und schenkte den hartnäckigsten „einen Batzen zum Vertrinken." Etliche gingen darum aus

der Stadt und schlugen sich zu den Bauern. Die fremden Knechte wurden in Rotten getheilt, je acht bis zehn in ein Haus gelegt, jede Nacht mußten 50 im Harnisch auf dem Rathhaus, wo man ihnen zu trinken gab, wachen, 50 schaarweise die Gassen der Stadt durchziehen. Aber auch die Knechte selbst machten dem bedrängten Rath noch zu schaffen, er mußte allerlei Prätensionen von ihnen hören, einige wollten den vorgelegten Eid nicht schwören, wenn man ihnen nicht Abzugsgeld gäbe, und dergleichen mehr. Sie betranken sich und schlugen sich blutig unter einander. Ihnen wie den Bauern, die „aus- und einweberten," zum Schrecken, ließ der Rath die guten, mit vier eisernen spitzigen Zinken und Ringen beschlagenen Kolben, die er zur Abwehr des Sturms auf die Mauern machen ließ, des Tags ein- oder zweimal mit Trommeln und Pfeifen, durch die Stadt zur Schau umhertragen, je zwanzig, dreißig oder vierzig. Von Zeit zu Zeit ließ er plötzlich umschlagen, um zu sehen, ob jeder Bürger und Knecht wach und gefaßt auf seinem Platz wäre: auf den Mauern hatten die Bürger, auf dem Markt die Knechte, vor dem Rathhaus die „Ungeordneten" ihren Sammelplatz. Die Mauern wurden überall ausgebessert. Diese Anstalten schüchterten die Wenigen in der Stadt denn doch ein, „die gerne gemeutert und den Commenthurhof und andere Pfaffenhäuser eingenommen hätten."

Da kam jener Brief, den der helle Haufen von Oehringen an die Hallergemeinde abgehen ließ, in die Stadt, und aus Unvorsichtigkeit dem Städtemeister bald in die Hände. Um Vertrauen zu erregen, und um auch für die Zukunft alle geheime Unterhandlung mit der Bürgerschaft von Seite der Bauern zu verhüten, beschloß denn der innere und äußere Rath den Brief der Gemeinde mitzutheilen, und jedes Handwerk zwei in einen Ausschuß wählen zu lassen, um mit diesem, da die Sache keine Zögerung leide und die Mittheilung an die ganze Gemeinde nicht so schnell geschehen könne, zu sprechen und zu handeln. Der Rath suchte besonders hervorzuheben, wie es in der Absicht der Bauern liege, Uneinigkeit in der Stadt zu stiften. Die Gemeinde ließ sich vernehmen, sie werde treu beim Rathe halten, und sie möchte es wohl leiden,

daß man den Bauern Steine schicke, ja in sie schieße; sie wollen, versprachen sie, dazu behülflich seyn.

Der Rath hat auch die Bundesräthe zu Ulm, ihm seine Leute zurück zu schicken, die er zum Bundesheer in Oberschwaben hatte stoßen lassen, er bedürfe sie jetzt zu eigener Vertheidigung. Die Bundesräthe schlugen es ab. Wollte man den Hallern, schrieben sie, ihr Contingent zu Roß und zu Fuß zurück schicken, so würde es auch bei andern Bundesständen einen Bruch verursachen und alles auseinander fallen. Auch zog der Rath von den verschiedenen Haufen der Bauern möglichste Kundschaft ein, um für jede etwaige Bewegung auf Hall gefaßt zu seyn. Auf den Fall, daß das große Bauernheer auf die Stadt zöge, und auch die hallischen Bauern, wie sie sich ohne Scheu hören liessen, sich zu demselben schlügen, wurde zum Voraus beschlossen, ihnen etliche aus dem Rath und dem größern Ausschuß entgegen zu senden und Frieden anzubieten, mit dem Begehren, daß sie die Stadt in Ruhe lassen sollen, weil der Rath hoffe, seine Unterthanen unklagbar zu halten. Er fuhr auch fleißig mit Vertröstungen und Zugeständnissen fort, er behandelte seine Bauern mit diplomatischer Feinheit, zwar entschlossen, „sobald der Hund wieder unter die Bank käme, alles Nachgelassene wieder allgemach aufzurichten.“ [1] Unter den schönen Worten setzte er eifrigst seine kriegerischen Rüstungen zur Vertheidigung fort. Das war ein Laufen, Fahren, Tragen auf Thürme und Mauern mit Büchsen, Pulver, Steinen, Lichtern, Laternen, Pechringen, Schwefel- und Pechreifen, Wurf- und Sturmwerkzeugen; da wurden Bretter, gitterweis übereinander genagelt und die Spitzen der Nägel nicht umgeschlagen, in die Gräben gelegt, wo man am ersten einen Sturm befürchten mußte, die Stadtgräben selbst gereinigt, die Zwingmauern erhöht, Palisaden eingeschlagen, Schießkörbe gemacht, alle Holzvorräthe ausserhalb der Stadt hereingeschafft, Holzhaufen aufgerichtet, um von ihnen herab einen Sturm abwehren zu können; alle Thore, alle wichtigen Punkte der innern Stadt mit Wagenschlangen, Karthaunen, Feld-

[1]) Alte Chronik.

schlangen und anderm Geschüz besezt, an die Thore und Schußgatter stärkere Besazung gelegt, hölzerne Bastionen errichtet, die Pforten mit Eisenblech beschlagen, überall Wachen aufgestellt; unter jedem Thor hatte einer aus dem gemeinen Rath oder sonst ein stattlicher Bürger die Obhut, er hatte auf alles genau Acht zu geben, und besonders die hereinkommenden Bauern zu warnen, sich ungeschickter Reden zu enthalten; große Vorräthe an Mehl wurden eingekauft, das Vieh in die Nähe der Stadt gethan, Korn unter die Einwohner ausgetheilt; die Geschicktesten übten die Bürger in die erneuerte Sturmordnung ein, und unterwiesen sie in Ort und Art der Gegenwehr; für den Fall eines Auszugs wurde ein Wagen voll Spieße bereit gehalten, damit sich, wenn es regnete, die Büchsenschüzen ihrer bedienen könnten. [1]

Indessen hatte der Bauernhaufen noch immer zu Gaildorf sein Hauptstandlager. Es waren theils ganze Bauerschaften, theils Zuzüge einzelner Gemeinden versammelt. Da sah man Bauern von Lohenstein, Murrhard, Adelberg, Lorch, Hohenstaufen, Hohenrechberg, Lauterburg, Wasseralfingen, Hohenstadt, Komburg, Leinrode, Sanzenbach, aus den Herrschaften der Herren von Adelmann, von Heren, von Herdegen, von Westerstetten, von Vellberg, von Schenk-Limburg, von Fohenstein, von Rinderbach, aus dem Ellwangischen, und der Landwehr der Reichsstadt Aalen; aus manchen Orten waren sie so zahlreich da, daß sie ein eigenes Fähnlein bildeten: da waren die Gmündischen Bauern mit einem Fähnlein, die Halischen mit einem Fähnlein, die von Welzheim mit einem Fähnlein, die von Hornhart, die von Tannenburg, die von Hüttlingen, die von Weissenstein, jede mit einem eigenen Fähnlein. [2]

Sie alle sammelten sich theils schon jezt, theils erst auf dem Weiterzug des Haufens zu demselben; urkundlich waren aber aus allen genannten Orten schon zu Gaildorf Bauern versammelt.

So streng als nur irgendwo, wurde von dem Gaildorfer Haufen der Zwang des Zuzugs und Beitritts geübt, fast der Mehrtheil wurde dazu durch Drohungen und thätige Gewalt ge-

---

1) Hoffmann, Handschrift. Herolt, Handschrift.

2) Urkunde in der Sammlung des Prälaten von Schmid.

zwungen und gedrungen. Während die fränkischen Bauerschaften, wie wir bald sehen werden, in dem Namen des schwarzen Haufens, ihres Kerns, aufgingen; während im Gegensatz gegen den schwarzen Haufen die Odenwälder und Neckarthaler sich den hellen lichten Haufen, die württembergischen Bauern sich meist den hellen christlichen Haufen in ihren Urkunden nannten, unterzeichneten sich die Hauptleute des Gaildorfer Haufens in der Regel „Hauptleute des gemeinen hellen Haufens, Ausschuß und Räthe.“[1] Sie erklärten, sie seyen eine christliche Vereinigung, versammelt, Niemand zu Leid, sondern in brüderlicher Liebe bei einander, das heilige Evangelium aufzurichten, zum Trost, Nutzen und Besserung der Armen, und alle bösen Mißbräuche abzuthun und auszureuten, welche durch Menschen erdichtet, wider Gott, das heilige Evangelium, auch wider unseren Nächsten, zum Verderbniß des Armen bisher Statt gefunden hätten.[2]

Die Sprache ihrer Aufforderungen war weit schärfer, als die des württembergischen Haufens, es war ganz der Ton des schwarzwäldischen Artikelbriefs. „Wohlgeborener, gnädiger Herr, schrieben sie von Gaildorf aus an den Erbschenken des heiligen römischen Reichs, Herrn Gottfried zu Limpurg, es ist unsere ernstliche Meinung, daß Euere Gnaden sammt Eueren armen Leuten, sammt Euerem Geschütz und dessen Zugehör unverzüglich unserem hellen Haufen zuziehe, und sich durch Brief und Siegel in unsere brüderliche Vereinigung in Eidesweise sammt ihren armen Leuten unter der Burg verpflichte. Das will der gemeine helle Haufen Euer Gnaden zu gut thun. Wir versehen uns dessen gänzlich gegen Euer Gnaden. Sonst wären wir verursacht, mit dem hellen Haufen Euch zuzuziehen, und all das Eure preis und vogelfrei zu machen. Zugleich bitten wir, Euer Gnaden wollen uns einen Wagen mit Brod, einen Wagen mit Wein und ein paar Ochsen

---

1) Viele Urkunden in der Hoffmann'schen Handschrift und sonst in der Sammlung des Prälaten von Schmid.

2) Schreiben an den Schenken von Limpurg vom 21. April, an Hall vom 30. April, an Gmünd vom 6. Mai.

schicken, dessen wir uns gütiglich gegen Euer Gnaden versehen und getrösten.“ [1]

Es war Freitag Morgens nach Ostern (21. April), als sie von der Stadt Gaildorf dieses Schreiben in's Schloß hinauf schickten. Die gnädigen Herren entsprachen demselben nicht, und sogleich folgte ein zweites Schreiben nach an demselben Tage, worin sie drohten, wenn Ihre Gnaden nicht zu ihnen geloben, so wollen sie sich dermaßen in Ihrem Land halten als in Feindesland, Hab und Gut nehmen, das Schloß ausräumen und gen Himmel schicken. [2]

Am gleichen Tage entbot der „gemeine helle Haufe“ denen von Thüngenthal im hallischen Gebiet, daß sie und alle, die dem hellen Haufen noch nicht nachfolgen, ohne Verzug kommen, den Armen retten und schirmen zu helfen und die göttliche Gerechtigkeit zu handhaben, nach Ausweisung des heiligen Evangeliums. Wo sie aber solches verachteten und nicht kämen, so werden sie ihnen Leute schicken und denselben all das Ihre, ihren Leib und ihr Gut übergeben und vogelfrei machen. Zugleich geboten sie ihnen, den Brief von einer Pfarrei in die andere weiter zu fördern und darauf zu antworten, bei Verlust von Leib und Gut. [3]

Sie unterließen es jedoch vorerst, ihre Drohungen gegen die Herren von Limpurg zu erfüllen, sie zogen es vor, nach guter Beute in den württembergischen Klöstern zu suchen. Noch vor ihrem Aufbruch thaten sie einen Fang. Der vom Bundesheer durch seine Mitbürger abberufene Hauptmann der hallischen Fußknechte, Jakob Pfenningmüller, hatte sich gleich nach Empfang der Botschaft aufgemacht. Als er von Gmünd nach Gaildorf zuritt, wurde er bei Gschwend von einer Bauernschaar, die daselbst auf den Feldern verhegt lag, gefangen genommen. Er muß bei einem Theil der Bauern in keinem guten Andenken gestanden seyn.

---

[1]) Hoffmann, Handschrift.

[2]) Ausschreiben der Herren von Limpurg, Urkunde in Schmids Sammlung.

[3]) Hofmann, Handschrift.

Einige wollten ihn stracks durch die Spieße gejagt sehen, andere ihn braten, die Besonnenen gewannen die Mehrheit dafür, daß das Leben eines so kriegserfahrenen Hauptmanns ihnen nützlicher sey als sein Tod. Sie nahmen ihn nach Gaildorf mit. Der Rath zu Hall eilte, um seine Loslassung zu schreiben, „da er ungefähr, auf gut Vertrauen, ohne sich eines Argen zu versehen, oder Jemand schaden zu wollen, nach Gaildorf geritten sey." Aber der Haufe behielt ihn, er mußte als Mitglied in den Bauernrath eintreten und mit in's Württembergische ziehen. Nachdem sie eine starke Abtheilung nach Gaildorf gelegt hatten, um die Herren von Limpurg und die anderen zu beobachten und den Rücken zu decken, zogen sie durch das Hallische zunächst auf Backnang, um das Stift daselbst zu brandschatzen und zu plündern. Die Stadt aber trat schnell, um vor den Gaildorfischen sicher zu seyn, in die Vereinigung des hellen christlichen, des württembergischen Haufens.[1] Die Gaildorfischen wandten sich auf Murrhart, ein reiches, uraltes Gotteshaus, nach der Sage eine Stiftung des frommen Kaisers Ludwig I. des Karolingers. Sie verstärkten sich mit den Hintersassen dieses Klosters und wüsteten und plünderten darin. Abt und Convent hatten die wichtigsten alten Briefe, Dokumente und Privilegien zuvor nach Lorch geflüchtet. Sie selbst auch waren entflohen: denn die Stadt Murrhard wie die Dörfer waren schwierig und fielen auch sogleich zu dem Haufen.[2] In dem Klosterarchiv suchte dieser nach den Gilt- und Zinsbriefen, den Hintersassen des Klosters war daran vor Allem gelegen; was an Papieren noch vorgefunden wurde, war behend zerrissen oder verbrannt; dann wurde das Gotteshaus selbst ausgeleert und verwüstet. Jakob Pfenningmüller überredete sie, das feste Kloster als einen Stützpunkt ihrer Operationen besetzt zu halten; dadurch verhinderte er sie, aus den Gebäuden ein Freudenfeuer anzuschüren.

Oberster Hauptmann des Haufens war jetzt der Kriegsmann

1) Stuttgarter Staatsarchiv.

2) Urkunde in Hofmanns Handschrift.

Philipp Fierler, der Vogt von Thannenburg; als der angesehenste im Bauernrath behauptete sich jener Pfarrherr zu Bühlerthann, Held, ein geborener Nördlinger. Der Unterhauptleute, Räthe und Fähndriche waren es viele.

Von Murrhard zogen sie auf den Welzheimerwald und hinab in's Wißlaufthal. Der Wißlauffluß stürzt sich vom Welzheimerwald hernieder und mündet unter den Mauern Schorndorfs in die Rems ein. Die Landschaft längs der Wißlauf und an den Ufern der Rems war vor eilf Jahren das Centrum, die Hauptstärke des armen Konrad gewesen: an der Wißlauf hin lagen die Dörfer Unter- und Oberschlechtbach und Rudersberg, deren Bauern zum armen Konrad die Aufgeregtesten gestellt hatten; hier und im oberen Remsthal und hinüber gegen den Hohenstaufen, vor Allem in der Umgebung des Klosters Adelberg und an der Fils hin im Göppinger Amt hatten auch jetzt schon in den ersten Tagen der zur allgemeinen Waffenerhebung verabredeten Zeit, schon am 29. und 30. März 1525, sich Clubbs und Versammlungen gebildet. Die Bewegung war vom Gmünder Wald herabgekommen und bis in's untere Schorndorfer Amt hatten sie schnell „ihre Conspiration und Praktik“ fortgepflanzt.[1] Ein Anschlag auf das Kloster Lorch, das am 16. April überfallen werden sollte, kam nicht zur Ausführung. Jakob von Bernhausen, der Obervogt zu Göppingen, eilte nach dem Sammelplatz der Bauern, nach Hattenhofen, mit seinen Reisigen, verhaftete einen Hauptaufwiegler, einen von Gamelshausen, und hielt die Andern von ihrem Vorhaben ab.[2] Er hatte in seinem Göppingen gutes Geschütz, Schlangen und Karthaunen,[3] und konnte darüber verfügen, wie über mehrere Hundert Getreue aus dem Amt. Was aber einer Handvoll dieser benachbarten Bauern nicht gelungen war, das sollte dem großen gemeinen hellen Haufen nicht entgehen. Statt das Thal der Wißlauf bis zu seiner Ausmündung, bis vor die Thore Schorn-

---

[1]) Berichte im Stuttgarter Staatsarchiv vom 30. März.

[2]) Des Obervogts Bericht vom Osterabend.

[3]) Stuttgarter Staatsarchiv.

dorfs hinab zu verfolgen, wandten sie sich links auf die Straße über Untersteinenberg und Pfahlbronn, zogen wahrscheinlich von da aus in zwei Heersäulen weiter hinab, und erschienen zu gleicher Zeit, die einen auf der Straße über den Klozen- und Straubenhof vor dem Marktflecken Lorch, die andern auf der Straße über Brech und Bruk vor dem Kloster Lorch, am 26. April.

Oberhalb des Marktfleckens, der hart am Ufer der Rems liegt, auf einem schönen Hügel, dem Liebfrauenberg, erheben sich die Ueberreste des alten Gotteshauses Lorch. Das Gotteshaus war ein Umbau eines alten römischen Kastells und späteren Schlosses der Ahnherren der hohenstaufischen Kaiser, die aus Dankbarkeit für das Wachsthum ihres Hauses es in ein Kloster verwandelten. Seit 1102 wurde das Kloster reich und berühmt: selbst in seiner durch Luxus verschuldeten Abnahme war es noch reich genug, um die Bauern vor andern Gotteshäusern anzuziehen. Der jetzige Umfang seiner Ueberreste zeigt nur einen Theil seiner früheren Größe; denn es wurde „nur etlichermaßen" nach seinem Untergang neu wieder aufgebaut.

Als Abt waltete damals darin Herr Sebastian. Als er von den Absichten der Bauern hörte, sandte er um eilige Hülfe nach Schorndorf. Ohne Hülfe, schrieb er, könne er mit den Seinigen das Kloster nicht halten, seine Unterthanen haben ihm auf's Höchste verboten, einen Schuß aus dem Kloster zu thun, eine Trommel schlagen zu lassen, ein Fähnlein aufzustecken.[1] Aber in Schorndorf waren die Herren selbst rathlos. Schon am 20. April hatte der Obervogt dieser Stadt, Heinrich von Freiberg, an die österreichische Regierung geschrieben: „Es sind der Unzuverläßigen in Schorndorf mehr als der Treuen, ich kann nicht gedenken, daß ich ohne einen fremden Zusatz etwas ausrichten möge; ich habe die Schulzen des Amts bei einander gehabt, in denen ich auch nichts Tröstliches finde; es ist, wie mich anlangt, fast ein Bauer wie der andere."[2]

---

[1]) Schreiben des Abts vom 26. April.

[2]) Schreiben im Stuttgarter Staatsarchiv.

So war das Loos des Gotteshauses Lorch schnell entschieden. Hatten doch die eigenen Hintersassen desselben schon im armen Konrad sich erhoben, und sie, wie der große Haufen, schrieen nach seiner Zerstörung. Die Jungfrau Maria mit dem Jesuskind über dem Portal, vor welchem vier Jahrhunderte lang die Gläubigen die Kniee gebeugt hatten, wirkte jetzt kein Wunder mehr auf diesen Haufen; der Majestät, vor welcher der Bauer Jahrtausende lang in heiliger Scheu und Ehrfurcht sich gebückt hatte, achtete er jetzt nicht mehr; es war umsonst, daß des alten Kaisers Barbarossa steinernes Bild mit dem blossen Schwert, so viele Bilder anderer Helden- und Fürstengestalten, zum Theil in römischem Kaiser- und Königsschmuck, sie zurückwinkten; sie achteten selbst der Todten, der Gräber nicht, in welchen die großen, die in der Volkssage als Volksfreunde fortlebenden Hohenstaufen begraben lagen. Das leicht erstürmte Kloster wurde ausgeplündert, Abt Sebastian selbst fand dabei seinen Tod; der Convent wurde vertrieben, alle Dokumente und Briefschaften, auch die hieher geflüchteten des Klosters Murrhard, gingen mit in den Flammen auf, welche die alten geweihten Mauern ausbrannten. Die Bauern sahen in dem altergrauen Bau das, als was sie ihn durch hundertjährige Erfahrung kennen gelernt hatten: sie sahen ein altes Zwinghaus, einen alten Kerker, ein Haus des Teufels in ihm, von wo aus ihnen, statt Licht und Erlösung, seit Jahrhunderten leibliche Knechtschaft und absichtliche wie unabsichtliche Verdummung geworden war. Sie wollten keinen Stein auf dem andern lassen, aber an der Festigkeit eines uralten Thurmes und eines Theils der Grundmauern, die den Flammen widerstanden, arbeitete auch ihre wilde Zerstörungswuth sich erfolglos ab. Es war der erste Tag ihrer Ankunft, an welchem Lorch ausgebrannt wurde. Noch fünf Tage, vom 26. April bis zum 1. Mai, blieben sie bei und unter den verglühenden Trümmern gelagert. Einzelne Schaaren machten Streifzüge in die Umgegend, namentlich streifte eine solche Schaar nach der alten Kaiserburg Hohenstaufen.

Der Hohenstaufen, diese herrliche feste Burg des Reichs, war seit lange bei dem Hause Württemberg. Die Einwohner des

Fleckens Hohenstaufen, von jeher für sich freie Bauern, und mit Freiheiten selbst in Bezug auf andere begabt, waren gerne bei Württemberg; im fünfzehnten Jahrhundert verpfändet, hatten sie mit eigenen Opfern das sichere Bleiben bei diesem Hause sich erkauft. Als Herzog Ulrich aus dem Lande vertrieben war, hatte sich Georg Staufer von Blossenstaufen die Burg mit einigen Dörfern zugeeignet. Er rühmte sich auf seinen Namen bauend, ein Seitenzweig der großen Staufenfamilie zu seyn, und als Vogt des nahen Göppingen war es ihm nicht schwer, sich in den Besitz der Burg zu setzen. Er war zwar mit seinen Ansprüchen abgewiesen worden, aber die Burgvogtei über den Staufen ihm geblieben. Er selbst saß zu Göppingen, an seiner Statt befehligte als Untervogt Michael Reuß von Reussenstein auf Filseck. Die Bauern der Umgegend müssen den neuen Herrn nicht so zu lieben Ursache gehabt haben, wie ihre alten; denn mit nur einer Hand voll Bauern konnte Jörg Bader von Böbingen es wagen, die Burg zu berennen.

Jörg Bader, der Hauptmann des Gmündischen Fähnleins, nahm im Lager zu Lorch eines Abends 300 Knechte an sich, einen nächtlichen Ueberfall auf den Hohenstaufen zu versuchen. Es waren aber von den Kühnsten der Bauern; es waren darunter die ersten Anfänger der Bewegung auf dieser Seite, Mullmichel, Weberhäuslein, Wenngermichel und Hans Nick von Deckingen. Man sieht daraus, es waren Nachkommen eben jener Bauern, deren Ortschaften von den alten Staufenfürsten einst vor allen andern des Schwabenlandes wohl bedacht worden waren, aus der Gegend von Gmünd, Göppingen und Geislingen. [1]

Durch ihre Lage auf dem hohen, ringsum freien Bergkegel, mit sieben Fuß dicken, sehr hohen Quadersteinmauern, mit ihren vielen festen Thürmen, schien die alte Kaiserburg selbst gegen den Angriff eines regelmäßigen kriegerischen Zeugs gesichert zu seyn. Aber das Schloß war durch sein hohes Alter baufällig geworden. Am 23. Januar dieses Jahres hatte der Burgvogt die

[1]) Urgicht des Mullmichel.

Ausbesserung der Werke verlangt, und sie war bewilligt worden. [1] Schwerlich waren die bewilligten Ausbesserungen ausgeführt, dennoch war es noch immer einer der festesten Punkte des Landes, und es lagen 32 Knechte unter dem Untervogt Michael Reuß darin. Es war tiefe Nacht, als Jörg Bader mit seinen 300 Bauern den Berg hinauf stieg. Die 32 Knechte, welche die Schaar in der Nacht für den ganzen Haufen hielten, und welchen das noch ganz frisch zu Weinsberg vergossene Blut die Bauern schrecklich erscheinen ließ, wehrten sich kaum mit einigen Schüssen, heißem Wasser und Steinen, nur wenige Augenblicke. Ohne Muth und Gedanken, durch das wilde Geschrei der in finstrer Nacht an Thor und Mauern stürmenden Bauern angstvoll und besinnungslos gemacht, ließen sich die einen an sichern Orten über die Mauern hinab, und entflohen auf der entgegengesetzten Seite. Nach einer Erzählung war der Kastellan Michael Reuß den Tag über bei dem Burgvogt zu Göppingen, und als die Bauern in der Nacht anrückten, noch nicht auf den Berg zurückgekehrt; nach andern war Michael Reuß auf dem Schlosse, und stahl sich, als die Bauern stürmten, einer der Ersten, mit seinem achtzehnjährigen Knecht, Peter Jost, aus demselben hinweg und hinüber auf sein festes Haus Filseck bei Göppingen. „Reuß, spottete das Volk nachher, nahm den Reißaus." Was nicht über die Mauern hinab entrann, verbarg sich da und dort in einem Winkel des Schlosses. Aus Verrath oder aus Todesangst, um durch Uebergabe sich das Leben zu retten, warfen die Thorwächter die Schlüssel von der Zinne zu den Bauern hinab. So kamen diese auf dem geraden leichten Wege zum Thore hinein, nicht mit Eisen und Feuer, mit dem gewöhnlichen Schlüssel öffneten sie es. Was sie von Knechten ergriffen, stürzten sie, da durch die Schüsse aus dem Schloß einige Bauern getödtet worden waren, über die Zinnen den steilen Berg hinab, dann gingen sie ans Plündern. Alles bewegliche Gut, das im Schlosse war, wurde auf die Wagen geladen und den Berg hinab geführt, darunter auch die Büchsen, deren bessere Bedienung

[1]) Berichte im Stuttgarter Staatsarchiv vom 23. Januar 1525.

allein schon das Schloß gerettet hätte. Als Alles ausgeleert war, warfen sie die Feuerbrände in die Gebäude. War in den letzten Jahren von dieser Burg aus auch die uralte Freiheit der Hintersassen des Hohenstaufens, welche die ersten Herren gegründet hatten, von dem letzten Herrn frevelhaft verkümmert worden? Man liest nicht, daß Einer der hohenstaufischen Bauern dem Schlosse zu Hülfe gekommen wäre, wie es sonst anderswo wohl der Fall war; wohl aber liest man von hohenstaufischen Bauern im Gaildorfer Haufen.

Es ist kein Berg im Schwabenlande, der von so vielen Punkten aus und so weit gesehen werden könnte, als die isolirte majestätische Gestalt des Hohenstaufenberges. Rundum frei, mit offener Aussicht nach allen Himmelsgegenden, schaut er gegen Abend fast in's Gränzenlose hinaus. Geschürt von der emsigen Hand der Bauern schlugen bald die Flammensäulen des Schlosses hoch auf in den Nachthimmel wie die Morgenröthe einer neuen Zeit, und verkündeten weit hin in die schwäbischen Gaue, hinauf bis zum höchsten Schwarzwald, hinab bis zum Rhein, hinüber bis zu den fränkischen Gebirgen mit ihrem blutigen Leuchten, daß die weltberühmte, prächtige Hohenstaufenburg unterging, einst der Stammsitz der größten Kaiser und Könige, aber schon lange entweiht.

So trugen mit Fackeln die Bauern das Gerippe der alten Herrlichkeit zu Grabe. Lange noch, noch drei und sechzig Jahre nachher, sah man die Steine roth von dem Zerstörungsbrande; zwischen den Mauern und Thürmen, die ohne Ziegel und Holz in einsamer Oede standen, ackerten Bauern und säeten Frucht auf die Stätte, den friedlichen Pflug ziehend, wo einst verwundend, zerstörend und weltgebietend das Schwerdt geherrscht hatte. Völlig kahl, mit sechs bis zehn Bruchsteinen, den einzigen Ueberresten seiner ehemaligen feudalistischen Krone, schaut der Berg jetzt in's schwäbische Land herab, das zu seinen Füßen blüht, frei von Leibeigenschaft und Frohne.

Darin aber, daß sie eine solche Feste so leicht gewonnen hatten, sahen die Bauern den Beweis, daß Gott mit ihnen und

ihrer Sache sey. Ihr Selbstgefühl wuchs mit dem Schrecken, den sie verbreiteten. Noch von Gaildorf aus hatten sie denen zu Hall gedroht, da die Haller sich gegen ihre Brüder mit schändlichem Muthwillen erzeigt haben, so seyen sie keines andern Gemüths, als dem Rath mit dem Maaß zu messen, da er ihnen mit gemessen habe.[1] Am 30. April forderten sie die Stadt Hall strenge auf, bei ihnen in brüderlicher Liebe zu erscheinen: wo das nicht geschehe, müßten sie gegen die Stadt vornehmen, dessen sie sonst gern überhoben wären.

Es eilten fast alle Edelleute dieser Landschaft, selbst die Schenken von Limpurg, die zwölf Artikel anzunehmen und sich der christlichen Verbrüderung anzuschließen. Nach dem Untergange Murrhards, Lorchs und der Hohenstaufenburg, nach dem Brande mancher kleineren Edelsitze, wollten die Schenken nicht mehr abwarten, bis die Bauern auch ihre Schlösser „gen Himmel schickten." Der erste war Philipp von Rechberg, der auf Ramsberg saß, er verschrieb sich am 26. April den Bauern; Balthasar Adelmann von Adelmannsfelden zu Schechingen am 1. Mai; Herdegen von Hirnheim, der auf Welstain saß, am 30. April; Erkinger von Rechberg auf Rauenstein am 3. Mai; Ernst vom Heren zum Heren am gleichen Tag; Quirin von Heerkamm zu Spraitbach und Wolf von Bellberg zu Bellberg ebenso; Wolf von Rechberg zu Hohenrechberg am 18. April; Bernhard von Rinderbach, Caspar von Roth und Frau Agnes von Limpurg, geborene Gräfin von Werdenberg-Heiligenberg am 1. Mai, und an eben diesem Tage auch Wilhelm, Herr zu Limpurg, des heiligen römischen Reiches Erbschenk, für sich, seine Geschwister und seine Erben.

Sie und andere bekannten alle öffentlich durch ausgestellte, mit ihren eigenen Insiegeln versehene Briefe: „daß sie frei bewilligen, zusagen und versprechen, gemäß der Unterhandlung mit dem hellen Hansen, diesem und allen ihren Unterthanen die zwölf Artikel, welche vor Kurzem[2] die Bauerschaft oberhalb der Donau

---

1) Schreiben vom 24.

2) „Verschyner Zeit."

habe ausgehen lassen, und die auch sie hiermit annehmen in guter wahrer Treue und mit gut m Wissen, zu halten und zu vollstrecken.“ Die Urkunden sind noch vorhanden. [1]

Der gaildorfer Haufe, furchtbarer als irgend einer seinen innern Elementen nach, verlor durch seinen obersten Leiter viel von seiner Gefährlichkeit. Philipp Fierler, der Vogt von Thanneuburg, der Dienstmann des Prälaten von Ellwangen und sein Beamter, jetzt aber oberster Hauptmann des Haufens, war offenbar, wie der Erfolg andeuten wird, im geheimen Einverständniß mit seinem Herrn und den Städten Hall und Gmünd. Statt auch jetzt auf Hall unmittelbar loszugehen und die Drohung zu erfüllen, führte er den gaildorfer Haufen weiter vorwärts in das Württembergische. Sie begegneten dem großen hellen christlichen Haufen unter Matern Feuerbacher.

Das Verfahren des gaildorfer Haufens, das war nicht in der Art und Gesinnung, in welcher Matern Feuerbacher sich an die Spitze der württembergischen Bewegung gestellt hatte. Wenn auch nichts sonst für die Persönlichkeit des obersten Hauptmanns des württembergischen Haufens sich vorfände, das spräche für ihn, daß Hans Wunderer und die weinsberger Schreckensmänner, die sich eingedrängt hatten, bis jetzt nicht im Stande waren, ihn von der Bahn der Mäßigung weg und zu einer Gewaltthat mit sich fortzureißen.

Die erste Kunde von den Verletzungen, die sich der gaildorfer Haufen auf württembergischem Gebiete erlaubt, hatte, wie wir früher gesehen haben, Matern Feuerbacher nach den Richtungen hingezogen, in welchen „die fremden Nationen“ ins württemberger Land eindrangen. Sein Zweck, aus allen Aemtern die Wehrfähigsten an sich zu ziehen, führte ihn ohnedieß dahin.

Als er am 28. April zu Waiblingen lagerte, kamen Boten der Gemeinde von Schorndorf an ihn, mit der Bitte, eilends der Stadt gegen die Gaildorfer zu Hülfe zu ziehen. Wie die andern Städte, hatte Matern auch Schorndorf aufgefordert, sich dem

---

[1]) Dreizehn Urkunden in der Sammlung des Prälaten v. Schmid.

christlichen Haufen anzuschließen. Rath und Gericht hatten ihm geantwortet, der Brief sey erst am Dienstag den 25. angekommen, das Amt groß und langsam, sie müssen es nicht nur den Gmündern vortragen, sondern auch den umliegenden Aemtern; bis Sonntag begehren sie Bedenkzeit, dann wollen sie sich erklären. Mit diesem Schreiben an Matern Feuerbacher schrieben sie an die östreichische Regierung, sie haben nach Kräften im Amt Ruhe zu erhalten, Zusammenrottungen zu zerstreuen, die Unruhigen zu beschwichtigen gesucht; aber da die Sache der Bauern immer mehr Fortgang habe, und die Hilfe des Bundes sich so lange verziehe, finden sie, daß der gemeine Mann etwas kleinmüthig sei, und zum Theil auch zu diesem Vornehmen bewegt werden wolle. Sie bitten darum um schleunigen Beistand, weil ihre Mauern an einigen Stellen zerfallen, und ihre Bauern, wie auch etliche Bürger in der Stadt nicht zuverlässig seien. Von der Regierung zu Tübingen kam kein Geld, kein Kriegsvolk, Nichts als eine schriftliche Vertröstung, der Truchseß sei im Anzug, die Stadt solle sich nur wohl und ruhig halten. Wohl aber kam eine neue Aufforderung von Matern Feuerbacher, ihm ohne längeres Säumen 200 Mann zum Haufen zu stellen. Es kam von der andern Seite, vom Gaildorfer Haufen, Aufmahnung an mehrere Dörfer des Schorndorfer Amts, ihnen nach Adelberg zuzuziehen. So von den Gaildorfern gedrängt und geängstet, warf sich die Stadt am 28. April dem württembergischen Haufen in die Arme, Matern Feuerbacher zog am folgenden Tage in dieselbe ein, doch sogleich wieder weiter über Oberkerken, Niederkerken, Waugen nach Göppingen und nahm auch diese Stadt in die christliche Verbrüderung auf. Jakob von Bernhausen, der Obervogt, war kein Bauernfeind, er hatte ein Herz für das Volk und seine Lage. Schon vor vierzehn Tagen hatte er der Regierung geschrieben, man solle den Bauern in ihren Beschwerden gegen ihre Obrigkeiten abhelfen, das werde die besten Folgen haben.[1] Es war am Osterabend, als er dieß schrieb; des dritten Tages erfuhr er, daß zu Weinsberg sein Sohn durch

[1]) Eigenhändiges Schreiben desselben im Stuttg. Staatsarchiv.

die Bauern gefallen war. Und doch schloß er sich an Matern an, als dieser daherzog und die Stadt aufforderte, und sprach und handelte noch zu Gunsten der Bauern, als ihre Sache schon im Fallen war. Den Gaildorfer Haufen wies Matern mit dem Bedeuten zurück: „sie, die Württemberger, können ihre Klöster und Kästen selbst fegen.“ Aber für den Fall eines Zusammentreffens mit dem Bundesheer versicherte er sich auch des Zuzugs dieses Haufens.

Die Gaildorfer verstanden sich zum Rückzug aus dem Württembergischen; schon am 30. April schickten sie nach Gmünd um freien Durchzug durch diese Stadt, durch welche die Straße führte;[1] warfen sich aber auf demselben noch zu guter Letzt gleich auf das Prämonstratenserkloster Adelberg. Es waren vorzüglich die eigenen Hintersassen des Gotteshauses und die des Göppinger Amtes, welche auf die Zerstörung auch dieses alten, von einem treuen Dienstmann des Kaisers Barbarossa gestifteten geistlichen Sitzes ausgingen. Das Kloster war reich und so weitläufig, daß es einer kleinen Stadt glich. Der Abt Leonhard Dürr war gleich Anfangs, als die Bauern in seiner Umgebung sich zu bewegen begannen, nach Geißlingen gezogen. Als die Bauern in das Kloster fielen, war es ganz unbeschützt, sie verzehrten und plünderten Wein, Korn und was da war, selbst die Oekonomiegebäude brachen sie sorgfältig ab und führten das Material weg, so brach der Müller Yehlin eine Scheuer ab und führte sie auf seine Mühle als sein Eigenthum fort;[2] dann trieben sie die Mönche aus und weihten die übrigen Gebäude der Zerstörung. Da saßen sie beim Wein, die eigenen Leute des Gotteshauses, und würfelten darum, wer den ersten Feuerbrand darein werfen dürfe. Es war am 1. Mai, als es angezündet wurde; das Feuer brannte mehrere Tage. Nur die St. Ulrichskapelle blieb verschont. Ein Bäuerlein, „ein einfältiger Mensch,“ rettete sie: er that mit Thränen Fürbitte dafür, sie sei sein, sagte er; wo er denn beten solle, wenn er sie nicht mehr habe? Nicht Alle wurden ihres Raubes froh. Als

---

[1]) Urkunden im Gmünder Stadtarchiv.

[2]) Besoldi documenta rediviva p. 18. n. XV.

das Fähnlein von Heiningen im Göppinger Amt das schöne Vieh des Gotteshauses als seine Beute des Wegs daher trieb, erschien Hans Klöpfer von Laufen, nahm es den Heiningern ab, und führte es in Feuerbachers Lager. Die Beutenmeister zu Göppingen hatten ihm den Befehl dazu gegeben.[1]

Die aus Adelberg vertriebenen Mönche zogen nach Göppingen, um sich in dem Hofe, den ihr Gotteshaus daselbst hatte, zu erholen. Man ließ sie nicht in die Stadt, die Bäurischen unter den Bürgern, die das Heft in Händen hielten, hatten sich selbst in dem reichversehenen geistlichen Hof gesetzt. Bekümmert wanderten die Mönche nach Bebenhausen, suchten und fanden dort ein Nachtquartier, und morgens machten sie sich nach Schorndorf auf, wo sie „gar wohl empfangen, lieb und werth gehalten wurden." Sie wandten sich zu gleicher Zeit an Matern Feuerbacher, er gab ihnen eine Anweisung auf einen Aimer Wein und schickte an Göppingen den Befehl, die Stadt solle den Mönchen ihren Hof wieder eingeben, sie beschützen und ihnen ihre gebührende Nahrung verabfolgen lassen. Allein die in dem Hof sich festgesetzt hatten, saßen zu warm und behaglich darin, als daß sie hätten den Pfaffen weichen mögen: auch war Matern bereits zu weit weg, um ihm Folge zu leisten. Sein Lager war am 1. Mai schon zu Kirchheim unter Teck, und er im Begriff, dem Heere des schwäbischen Bundes entgegen zu ziehen.

Vereinigung Matern Feuerbachers mit den Fähnlein vom Gäu und vom württembergischen Schwarzwald, und Herzog Ulrich als Bruder bei den Bauern.

Im Kirchheimer Amt hatten sich Bauern schon in der Mitte des März, zur Zeit von Herzog Ulrichs kriegerischer Fastnacht, in

---

[1]) Untersuchungsacten v. 1527 — 33.

Bewegung gesetzt. Bauernschwärme zeigten sich am 19. in der Nähe der Stadt, und die von der Alp rückten ins Lenningerthal herab. Der Vogt wagte nicht mehr alle die ihm von der Regierung gebotenen Verhaftungen auszuführen. [1] Am 24. April war die Bewegungspartei in der Stadt so vorherrschend, daß nach der Flucht des Vogts Gericht und Rath auch die früher Verhafteten freilassen mußten. [2] In der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai trat das unbewehrte Nürtingen zu dem christlichen Haufen und am 1. Mai ergab sich Kirchheim, ohne einen Schuß zu thun, an Theuß Gerber, der sich in das Schloß legte. [3] Von oben herüber kam Feuerbacher nach Kirchheim, und entsandte aus diesem Hauptquartier eine Abtheilung, um die Festen Hohenneuffen und Stadt und Schloß Urach aufzufordern. Hohenneuffen, diese gewaltige Bergfeste, einzunehmen, daran konnten die Bauern nicht denken. Die Hauptleute begnügten sich, sie schriftlich zur Uebergabe aufzufordern, höflich setzten sie bei, die Feste solle wenigstens auch bäurische Besatzung einnehmen, sie wollen nur das Land vor den fremden Nationen schützen, von denen ihr Haufe sich sehr unterscheide; jene haben sich öffentlich mit Brand, Plünderung und Mord an Weinsberg, Hohenstaufen und viel andern Orten hervorgethan, sie aber haben sie vom weiteren Vordringen abgehalten. [4]

Die auf Neuffen sahen zwar den Schloßbrand auf dem rechts drüben liegenden Hohenstaufen, sie sahen täglich „viele Feuer auf dem Gmünder Wald, wo die Bauern den Edelleuten ihre Häuser abbrannten“ [5]; sie kannten zwar die Stärke des Feuerbacherischen Haufens, aber sie kannten auch seine schlechte Bewaffnung, und daß sein ganzes Geschütz in dreizehn Karrenbüchslein bestände, und nicht über zwei Roß an einem zögen, auch hatte Dietrich Späth zur

---

1) Fürderer's Bericht vom 19. März im Stuttg. Staatsarchiv.

2) Bericht des Raths vom 24. April, ebendaselbst.

3) Fürderer's Bericht aus Neuffen vom 1. Mai.

4) Schreiben vom 2. Mai, im Stuttg. Staatsarchiv.

5) Bericht Jakob Fürderer's vom 1. Mai, im Stuttg. Staatsarchiv.

Verstärkung einige Knechte und Büchsenschützen von Urach auf Neuffen geschickt, der Kirchheimer Vogt hatte Vorräthe und Amtsgelder hinaufgerettet, und das Schloß war selbst auf eine zweimonatliche Belagerung mit Allem versehen. [1] So ließ sich die Besatzung mit den Bauern nicht ein, um so weniger, da Ulrichs Todfeinde, die seine Rache besonders zu fürchten hatten, auf dieses Bergschloß geflohen waren und sie Ulrich entweder selbst im Haufen, oder den Haufen wenigstens im Einverständniß mit ihm vermutheten, denn ihre Kundschafter hatten gesehen, daß die meisten Bauern rothe Kreuze und Hirschhörner an sich genäht hatten, was sie, wie früher schon, auf Herzog Ulrich deuteten. [2] Wahrscheinlich hatte Matern Feuerbacher diese Abzeichen die Seinigen annehmen lassen, als er in die Nähe des Gaildorfer Haufens gekommen war, damit man jeden Einzelnen von den Gaildorfischen unterscheiden könne; er wählte das Hirschhorn als altes Zeichen des Württembergers, das Kreuz als das natürliche Symbol eines christlichen Haufens, der das Evangelium aufzurichten auszog; alle Besseren im Haufen sahen in ihrem Zug einen heiligen Krieg für Freiheit und Gottes Wort. An Ulrich dachten aber wirklich Manche im Haufen. Sie sahen die Unbotmäßigkeit, die wachsende Zügellosigkeit, die Vielherrschaft, und fürchteten, daß in Folge derselben ihre Sachen „einen schlimmen Ausgang nehmen und sie darob sterben dürften;“ sie hielten einen obersten Hauptmann von imponirendem Ansehen, dem man zu gehorchen gewohnt wäre, für nöthig, und sie wünschten sich Herzog Ulrich an die Spitze des Haufens. [3]

Materns Haufen hatte sich auch schon in den wenigen Tagen sehr verschlimmert. Die unreinen Elemente, die sich auf dem Weiterzug darin gemehrt hatten, gährten und kochten und loderten zerstörend auf, und Feuerbacher vermochte sie nicht immer und überall nieder zu halten und zu meistern. Es half wenig, daß er im

---

[1]) Ebendaselbst. Auch ein Schreiben der Regierung vom 28. April.

[2]) Ein zweites Schreiben Fürderer's vom 1. Mai.

[3]) Ebendaselbst.

Lager zweimal des Tags predigen ließ. Im Stocksberger Haufen waren zu viele vom Schlage des Heinrich Ruff, der beim Auszug von Kirchheim am Neckar, seinem Wohnsitz, mit dem Fluch: „daß euch Gotts Marter schänd, die alten Köpf müssen auch dran!“ seinen Spieß zur Erde geworfen, und zu dem Ritter Peter von Liebenstein gesagt hatte, er wolle ihm die Sporen abziehen, daß ihm das Blut über die Fersen müsse ablaufen. [1] Hans Wunderer, der nächste im Commando nach Matern, war selbst zerstörungslustig, und schon auf dem Zug durchs Lenninger Thal hinauf nach Neuffen wurde Materns Schreiben an die auf dem Neuffener Schloß durch die Flammen der benachbarten Teck Lügen gestraft.

Mehr wie eine Stadt als wie eine Burg mit ihren herrlichen Thürmen und Thoren, Zinnen, Mauern und Gebäuden erhob sich in einem länglichen Viereck die Teck, einst der Sitz der Zähringer, auf dem breiten Gipfel des Teckberges, dessen ringsum grüner Mantel, aus Weinbergen, Wald und Haide gewoben, hinab wallte in das gerade eben in volle Blüthe ausgebrochene, durch seine Schönheit berühmte Thal. Matern Feuerbacher schonte das schöne Schloß seines Fürsten, nur die drei Stücke Geschütz, die sich oben befanden, befahl er dem Profosen abzuholen. Zu Hans Wunderer aber traten die Hintersassen der Teck, und klagten, daß sie auf das Schloß hinauf frohnen müssen, sie waren es satt, auf den steilen Berg, den schlechten wohl eine Stunde langen Weg, wie Lastthiere auf eigenem Rücken, oder mit ihrem armen Vieh die Lieferungen hinauf zu schleppen. Hans Wunderer gab ohne Wissen Feuerbachers dem Profosen den Befehl, die Herzogsburg zu verbrennen. Der Profos holte die drei Stücke Geschütz herab, scheute sich aber, das Schloß anzuzünden, und meldete bei der Rückkehr dem obersten Hauptmann, daß er Hans Wunderers Befehl nicht vollzogen habe. Matern lobte den Profosen, und ließ Hans Wunderer heftig an. Die es mit Letzterem hielten, ließen sich unter sich verlauten, man sollte Feuerbachern durch die Spieße jagen. Der Stocksberger Hauptmann aber ging hin, schickte einen

---

[1]) Untersuchungsacten des Amts Brackenheim.

andern mit einer Schaar hinauf auf das Schloß, und bald verkündeten Rauch- und Feuersäulen Feuerbachern und der Umgegend, wie sehr seine Befehle von seinem Mithauptmann geachtet wurden. Die große Burg mit allen Gebäuden brannte ganz zur Ruine aus.

Der böse Geist im hellen christlichen Haufen schien die Oberhand zu gewinnen. „Was willst du mit dem Gesindel ausrichten?“ sagten Feuerbachers Freunde zu diesem. Die Zerstörungswuth steckte viele an. Die einen rissen den Adelberger Hof in der Stadt Kirchheim nieder; andere, darunter, wenn man dem Beschädigten glauben dürfte, selbst die Hauptleute und Fähndriche von Vaihingen, Bottwar und Schorndorf, plünderten schon auf dem Zuge von Eberspach und Reichenbach her zu Notzingen, eine halbe Stunde vor Kirchheim, im Hause des Kaplans Alles aus, brachen in das dortige Schloß des Hans Spät von Thomann ein, wüsteten und plünderten darin, zündeten ein Feuer an und brannten es auf den Grund aus. Den mit guten Fischen besetzten Graben gruben sie ab und führten die Fische ins Lager.[1] Man hörte im Haufen davon sprechen, man müsse alle festen Häuser des Thals, auf die gefrohnt worden, ausbrennen, besonders Claus von Grafeneck und der Baldecker, der Vogt auf Neuffen, waren den Bauern verhaßt, und in ihre und manche andere Edelsitze der Schillinge, der Späte, in das hochgemauerte Nest der geadelten Sperber, die jetzt als Ruinen das Lenninger Thal zieren, wurde vielleicht jetzt von den frohnpflichtigen Hintersassen die rächerische Brandfackel geworfen. Die alte Sage von den Wielandsteinen war in schrecklicher Wirklichkeit erneut: der Bruderkampf war los in dem schönen Thale. Drei Brüder waren als Söhne von Einem Vaterhaus ausgegangen, der Ritter, der Geistliche und der Ackersmann. Erst hatten die beiden ersten Brüder den dritten vom Erbe hinausgestoßen und als Knecht behandelt. Dann hatten die beiden selbst sich entzweit, sich übervortheilt und bekämpft, und jetzt hatte der Dritte,

[1]) Untersuchungsacten im Stuttgarter Staatsarchiv von 1526—27. Die beklagten Hauptleute blieben später darauf, etliche Buben haben's ohne ihr Wissen gethan.

der so lange Mißhandelte, der halbtausendjährige Sclave sich aufgerichtet und schwang das Schwerdt der Rache gegen den geistlichen und weltlichen Bruder. Warnend stehen die Denkmale jener Tage als Fingerzeige der waltenden Vergeltung, des Strafgerichts da, das von den Hütten der Langegedrückten ausging.

Am wüthendsten waren die Bauern auf Dietrich Spät und seinen Untervogt auf Hohenurach, Werner. Am Montag nach Georgii, dem 24. April, hatte der Untervogt durch seine Knechte vier Rädelsführer der Mißvergnügten des Uracher Amts einbringen und den Aergsten auf Hohenurach führen lassen. Er hatte sogleich an die Regierung geschrieben, man solle ihm den Nachrichter nach Dettingen schicken, er wolle diesen Buben auf dem Schloß strecken lassen, und hoffe manches von ihm zu erfahren.[1] Auch ein Prädikant, der die neue Lehre predigte, wurde von Dietrich Spät gefangen gelegt. Einen Bürger, der ihn in Urach eingelassen hatte, ließ er viertheilen, den Prediger selbst als Aufrührer hängen, die vier Gefangenen, nachdem sie gefoltert waren, und noch einen fünften enthaupten. Es war Haß gegen die neue Lehre, Haß gegen die Bauern und Haß gegen Herzog Ulrich, was in Spät zu dieser Grausamkeit zusammen wirkte, wohl aber auch die Absicht, durch strenges Verfahren Stadt und Amt zu schrecken, daß sie sich nicht zu dem Haufen schlügen. Die Stadt Urach war unter den württembergischen Herren stets besonders ausgezeichnet worden. Lange Zeit Residenz der württembergischen Grafen hatte sie, als sie aufhörte es zu seyn, große Freiheiten erhalten, Freiheit von allen Schatzungen, allem Landschaden und allen Diensten, nur wenn der Graf selbst mitzog, war sie zum Auszug in den Krieg verpflichtet.[2] Unter dem Regiment Dietrich Späts athmete die Stadt nicht so frei. Einem großen Theil der Bürger war darum nicht zu trauen, der Vogt der Stadt zählte bei 60 Bürger, die nicht nur bäurisch gesinnt, sondern mit den Bauern in Verbindung wären. Dietrich Spät hatte darum, als der Aufstand wuchs und

---

[1]) Schreiben vom 24. April. Stuttgarter Staatsarchiv.

[2]) Befreiungsurkunde im Stuttgarter Staatsarchiv.

näher rückte, alles gethan, um sowohl für die Stadt als für die Burg eine hinreichend starke Besatzung aufzubringen. Er hatte in Ulm Silbergeschirr im Werth von 1000 Gulden verkauft, und war hin und her geritten und hatte Knechte geworben. Dieses Kriegsvolk hielt er so gut, daß er schreiben konnte, sie seyen alle leichtsinnig und fröhlich, selbst die gemeinen Knechte, und die Hauptleute sagen, sie hätten es so noch bei keiner Besatzung gesehen. Es ward gebaut, befestigt, bewehrt mit Eifer und Lust unten in der Stadt wie oben auf der Burg. Als von den Bauern das erste Aufforderungsschreiben am 27. April an die Stadt kam, wurde es ohne Antwort gelassen; am 1. Mai kam der zweite Bote, es wurde ihm mit Hohn geantwortet; doch schickte Spät, der den Ernst der Bauern auch nicht gerade verachtete, eilig den Stadtschreiber Johann Vogler an die Bundesräthe um Hülfe, „denn die Zahl der Bauern sey groß, 10,000 oder mehr." Indessen kam am 2. Mai ein dritter Bote in die Stadt. Im Uebermuth zwang das Kriegsvolk den letzten Boten, „das Siegel mit Wachs- und Papierdeckel zu fressen," und er hätte auch den Brief selbst verschlucken müssen, wäre nicht Reinhard Spät dazwischen getreten. Der schrieb den Bauern, wenn sie wieder herein schicken, so wollen sie ihnen das Botenlohn geben und sie vor die Stadt henken. Als Ueberschrift sagte er: „an die Lotterbuben, die sich Oberste und Hauptleute schreiben." Hans Vogler, den die Bundesräthe an Reutlingen gewiesen hatten, brachte keine Hülfe von dieser Stadt zurück, die Reutlinger antworteten, sie können bei ihrem Eid keine Knechte abgeben, und am 3. Mai kamen die Bauernfähnlein das Ermsthal herauf und der Stadt ins Angesicht, zur Rache entschlossen. Sie machten Anstalten zum Sturm: da retteten die Stadt eilende Boten aus dem bäurischen Hauptquartier, welche allen Fähnlein den schleunigsten Rückzug in dasselbe befahlen; es war die sichere Botschaft gekommen, daß das Heer des schwäbischen Bundes schon bei Balingen lagere und in das Land herabziehe.

Matern Feuerbacher mit der Hauptmacht des Haufens lag bis zum 3. Mai in Kirchheim. Wie Neuffen und Urach, so hatte

er von hier aus alle Städte und Aemter zu schnellem Zuzug aufgefordert, die damit noch im Rückstand waren. Selbst das Fähnlein von Stuttgart stieß, wie wir sahen, erst am 1. Mai zu Kirchheim zu dem Haufen, wohlgerüstet mit Spießen und Büchsen, wie es Matern von Allen verlangte.

Der Hauptmann des Stuttgarter Fähnleins, Theus Gerber, hatte als seinen Fähndrich Martin Rittel bei sich. Rath und Ausschuß zu Stuttgart hatten Theus Gerber als den tauglichsten dazu ausgewählt. Der Gewählte nahm die Wahl sehr ungern an. „Ihr Herren, sagte er, ihr wisset, ich bin ein armer Mann, und habe zu Haus ein Weib und neun Kinder, die soll ich unberathen zurück lassen?“ Der Rath sicherte ihm zu, daß man für sein Weib und Kinder sorgen wolle. „Wohl, ihr Herren, fuhr Theus Gerber fort, ich weiß, was ihr mir aufleget; geht es gut, so werden die Stuttgarter alles gethan haben wollen; geht es aber übel, so wird man nur auf mich abladen.“ Der Rath sagte ihm zu, daß er auch in dieser Hinsicht unbekümmert seyn dürfe, man werde gut für ihn sprechen. Theus Gerber erbat sich wenigstens zur Berathung in vorkommenden Fällen noch ein paar verständige Männer zu Begleitern, die aber keine Balger und keine Schreier seyn dürfen.

So ließ er sich zur Annahme der Hauptmannsstelle bereden, für die Bedürfnisse seiner Mannschaft schoß man ihm eine hinlängliche Summe Geld vor; und empfahl ihm nur, des weinsberger Haufens sich zu entschlagen und ohne Wissen und Bewilligung der Stuttgarter sich in keine nachtheilige Handlung mit den Bauern einzulassen, eine höchst mißliche, in vielen Fällen unlösbare Aufgabe. [1]

Am 3. Mai verlegte Feuerbacher das Lager nach Nürtingen am Neckar. In dem leeren Schlosse, dem Wittumsitz der Herzogin Elisabeth, die im vorigen Jahre gestorben war, nahm der helle christliche Haufe sein Hauptquartier. Schnell schwoll hier in Folge der Aufmahnungen durch Zuflüsse aus dem Rems-, Fils- und

---

[1]) Theus Gerbers Prozeßakten im Stuttgarter Staatsarchiv.

Neckarthal das Bauernheer um Tausende an, und je näher das Zusammentreffen mit dem schwäbischen Bunde bevorstand, desto mehr lag den Bauern daran, auch die entfernteren Haufen an sich zu ziehen, und sich durch alle Brüder zu stärken. Elias Meichsner, Stadtschreiber von Stuttgart, der mit vielen Schreibern dem Hauptquartier folgen mußte, wurde aufs Neue in Thätigkeit gesetzt, um die Aufforderungen zum Zuzug auszufertigen. Am 3. Mai schickte Matern seine Briefe auch „an die ehrsamen und weisen christlichen Brüder, die Hauptleute und ganzen hellen Haufen der christlichen Versammlung im Allgäu, am Bodensee und im Schwarzwald.“ — „Gnade und Friede, schrieb er, in Christo unserm Herrn. Wisset, ehrsame, christliche, liebe Brüder, nachdem euch und uns eine große Beschwerde, Angst und Noth in vielen Wegen angelegen ist, auch Schmach, Spott und Schaden aller christlichen Versammlung, wider Gott, alle Billigkeit und Recht, wir allda haben dulden, leiden und tragen müssen, darein uns geistliche und weltliche Obrigkeiten gezwungen haben: so hat nochmals der Bund zu Schwaben alle Kraft und Macht aufgeboten, uns wieder in solchen Zwang und Beschwerniß zu drängen, mit Hülf und Fürschub eines großen Kriegsvolks zu Roß und zu Fuß. Und nachdem er eine lange Zeit, euch zu verderben, über euch gehalten, aber aus der Gnade Gottes bei euch nichts geschafft hat, hat er euch unsers Anzugs halb verlassen, und ist Willens, zunächst auf uns stark zu ziehen, uns in unserm christlichen Vornehmen zu hindern und zu verderben, und aller Kundschaft nach, wenn es dem Bund an uns gelänge, demnächst wieder euch zu überziehen, einen Haufen nach dem andern zu verderben und forthin ihren Hochmuth, ihre unchristlichen Beschwerungen, wie von Alters her, an uns, unsern Weibern, unsern Kindern und allen unsern Nachkommen auszuüben. Dieß alles bedenket wohl, bedenket, was für Beschwerniß, Last und Spott wir alle von ihnen leiden und tragen müßten, wo wir ihnen den Zaum nicht nehmen würden. Darum liegen wir, euch und allen Christen zu Hülf und Trost, zu Feld, mit einem gar guten Heerzug, den wir wider den Bund in schneller Eile aufgebracht haben, und wir bitten und begehren, ihr wollet,

uns allen zu Hülf, auf das schnellste dem Bund Tag und Nacht nacheilen, und zu uns ziehen, denn wir sind guter Zuversicht, wenn ihr und andere Haufen mit Macht uns entgegen zieht, wollen wir mit Gottes Hülfe uns aller unserer Beschwerden, die wir des Bundes halb haben, gar bald frei schaffen und zum Frieden kommen. Denn wo wir mit dem Bund zur Ruhe wären, dürften wir in allen Landen keinen Feind mehr fürchten und ohne alle Sorge, mit Hülfe göttlicher Gnade, ein gutes christliches, brüderliches Regiment ordnen und machen, und fürderhin mit beständigem Frieden und Ruhe wir und alle unsere Nachkommen leben, und alle unbillige Beschwerungen, welche wider Gott und Recht sind, von uns wegbringen. Das aber will uns ohne eure christliche Hülfe schwer zu thun seyn. Darum an euch, christliche, liebe Brüder, unsere unterthänige Bitte, die Sache herzlich zu bedenken, aus christlicher Liebe uns und euch mit eurem Zuzug nicht zu verlassen und demnächst auf Tübingen zu erscheinen.“ [1]

Während die einzelnen Züge der ergebenen Aemter des Unterlandes als Nachverstärkungen des Haufens nach dem Hauptquartier eilten, machte ein solcher Zuzug im Vorbeigehen auch den Versuch, die noch immer vom Kriegsvolk der Regierung besetzte Stadt Marbach zu überrumpeln. Theils einzeln, theils zu zweien und dreien kamen Bauern nach und nach unvermerkt in die Stadt, unter allerlei Vorwänden, bis man entdeckte, daß schon mehr als 150 darin waren. Sie forderten trutzig, daß ihnen Wein genug aus dem herrschaftlichen Keller geliefert werde. Dieser wurde ihnen reichlich gegeben, und sie thaten sich gütlich in dem guten Gewächs. Vogt Michael Demmler, und Gericht und Rath berathschlagten auf dem Rathhause, wie man sich des Schwarms entledigen könne. Die Bauern hörten davon, oder trieb sie der Wein, sie versuchten die Rathhausthüre zu stürmen und schrieen, man müsse die Herren aus den Fenstern stürzen. Als ihnen aber nicht gelang, in das Rathhaus einzudringen, stürzten sie sich tapfer wieder auf den Wein, und zechten fort, bis es dunkelte, und

[1]) Schreiben vom Mittwoch nach Filippi und Jakobi.

einer nach dem andern unter freiem Himmel auf der Straße entschlief, der eine da, der andere dort. Der Obervogt, Eitel Hans von Plieningen, war an diesem Tag außerhalb der Stadt, in der Nacht kam er von seinem Rittersitz Schaubeck herein, und versammelte in der Stille die Bürgerschaft. Mit Tagesanbruch sahen sich die betrunkenen Gesellen unter Trommelwirbel und Waffengeklirr von den Bürgern umringt, sich, eh sie wußten, wie es zuging, entwaffnet, und baten voll Jammer und Betäubung um ihr Leben. Man gestand es ihnen zu, doch so, daß sie als Esel durch die sogenannte Eselspforte in der Mauer ihre Retirade machen mußten.

Von allen Aemtern wurde so viele gut gerüstete Mannschaft aufgeboten, als jedes zuvor der östreichischen Regierung bei den beiden Einfällen Herzog Ulrichs gestellt hatte. Darum fanden die Hauptleute auch das Stuttgarter Contingent gegen andere Aemter zu gering, und es wurde dem Rath und dem Ausschuß die schleunige Stellung von weitern 200 Mann angesonnen.

Aber je größer an Zahl das Bauernheer äußerlich sich stärkte, desto mehr verlor es an innerm Halt: es kamen immer mehr unreine Wogen, Matern vermochte nicht mehr zu steuern, er wurde von dem aus dem Bett des Gehorsams tretenden Strom hin und her geworfen, fortgerissen. War der Kern des Heers auch Kriegsvolk, folgten auch Abgeordnete von Städten und Aemtern, unter der allgemeinen Benennung „die Landschaft von Württemberg“ dem bäurischen Hauptquartier: so hatte doch das zusammengelaufene Volk und das Raub- und Zerstörungselement fast das Uebergewicht. Der sachverständige Kriegsmann, Theus Gerber, der Stuttgarter Hauptmann, sah den Krebs bald genug, der dem hellen christlichen Haufen an seinem Leben fraß. Er begegnete auf der Weinsteige, zwischen Stuttgart und Degerloch, den 200 Stuttgartern, die der Fähndrich, Jakob Lazarus, ihm als Verstärkung ins Bauernlager zuführte. „Bruder, sagte er zu diesem, ich ziehe jetzt schon an die sieben Tage mit den Bauern umher, habe geglaubt, daß sie Gottes Wort aufrichten wollen; nun sehe ich aber wohl, daß es

ihnen nicht darum, und den meisten nur um Rauben und Stehlen zu thun ist.“ [1]

Um eine Kriegskasse zur Verfügung zu haben, beeilte sich Feuerbacher, alle noch rückständigen Schatzungsgelder der Geistlichen einzutreiben. Selbst die Stuttgarter Stiftsherren waren noch damit zurück. Die Hauptleute ließen sie wissen, wenn sie das ihnen auferlegte Geld nicht von Stund an, ohne längeres Verziehen ins Lager nachschicken, so sehen sie sich geursacht, gegen sie ferner zu handeln, das ihnen nicht gelegen seyn werde. [2] Diese ernstliche Mahnung wirkte, und die Beutemeister des hellen, christlichen Haufen quittirten „die würdigen, hochgelehrten und geistlichen Herren“ für die richtig bezahlten Hülfsgelder. [3]

Auch an den Adel des Landes, sowohl an die Herren, welche dem christlichen Haufen gelobt und Schirmbriefe erhalten hatten, als an die, welche noch nicht beigetreten waren, wurden Boten mit Aufmahnungen zum eilenden Zuzug ins Lager nach Degerloch ausgesandt. Von Nürtingen zog Feuerbacher mit dem Haufen über Köngen, Denkendorf, Nellingen auf Degerloch. Im Lager zu Nellingen brach eine Meuterei gegen ihn aus. Hatte er entweder durch Schonung des Klosters Denkendorf ihren Unwillen gereizt, oder hatte er sich zu weit voraus vom Haufen entfernt, oder hatte etwas von der gütlichen Unterhandlung verlautet, welche Matern gegen den Willen der Andern insgeheim mit dem Kaiserlichen Regiment in Eßlingen anzuknüpfen versucht hatte: [4] als man zu Nellingen rastete, erhob sich ein Geschrei unter dem Haufen, „er und Pfaff Eisenhut seyen nach Eßlingen entritten, er sey bündisch, habe sich durch Bestechung fangen lassen, er habe auch einen Bruder zu Eßlingen, der sey ein Pfaff.“ Auch ein anderes Gemurmel ging im Heer, Matern habe einen Brief von

---

1) Theus Gerbers Prozeßakten.

2) Schreiben vom Dienstag nach Misericordiadomini, 2. Mai.

3) Quittung vom Freitag nach Filippi und Jakobi, 5. Mai. Stuttgarter Staatsarchiv.

4) Feuerbachers eigenes Geständniß, in seinen Prozeßakten.

Herzog Ulrich empfangen mit wichtigen Nachrichten, den er unterschlage, er sey ein Verräther. Als die Meuterer wahrnahmen, daß Matern nicht nach Eßlingen geritten war, sondern zu Degerloch schon sein Hauptquartier genommen hatte, hielten sie sich nur an das letzte Geschrei, umringten das Haus, wo er sich einquartirt hatte, mit Spießen und Hellebarden, und schrieen: „Er hat's mit dem Bund, man muß den Schelm greifen und durch die Spieße jagen!“ Matern bestieg im Hof seinen großen Gaul, und ritt plötzlich keck hinaus, mitten hinein unter die Meuterer. „Liebe Gesellen, sprach er, laßt auch doch vor euch verantworten; kann ichs nicht, so jagt mich durch die Spieße. Wer sagt, ich habe Briefe vom Herzog, der lügt, wie ein Bösewicht.“ Die Meuterer, überrascht, schwiegen alle. Matern sah es und fuhr fort: „Wir sind nicht hier Herzog Ulrichs wegen, Herzog Ulrich geht uns nichts an; der Kaiser ist unser Herr, Gott zuvoraus, den wollen wir haben. Wir sind hier des Gottes Worts wegen, dasselbige aufzurichten, und wo einer klagt, rechtlos zu seyn, dem zu Recht zu helfen.“ Die Folge dieses Auftritts war, daß Feuerbacher sich bedankte, länger oberster Hauptmann zu seyn: aber Niemand wollte die Hauptmannschaft annehmen und darum auch Niemand sie ihm abnehmen.

Kurz darauf kam wirklich ein Bote mit einem Brief von Herzog Ulrich ins Hauptquartier. Wahrscheinlich hatte der Bote Feuerbacher noch in Nürtingen gesucht, beim Umfragen nach dem obersten Hauptmann bei den einzelnen Fähnlein sich verspätet und die Kunde von einem Boten Ulrichs war so unter den Haufen gekommen, ehe der Bote selbst den voraus geeilten Hauptmann erreichte. Matern nahm ihm den Brief ab, Anton Eisenhut trat in den Ring des Haufens und verlas ihn mit lauter Stimme. Der Brief war vom 1. Mai. Er höre, schrieb der vertriebene und geächtete Fürst von Hohentwiel aus an sie, wie sie ein gut Theil seines Fürstenthums eingenommen haben, er hoffe von ihnen, daß sie ihm und seinen Rechten an das Land nichts zum Nachtheil vornehmen werden; da sie ihm aber bisher nicht die mindeste Kunde von ihren Absichten gegeben haben, so sey sein gnädiges Begehren, ihm durch seinen Boten darauf zu antworten.

Herzog Ulrich hatte nach dem unglücklichen Ausgang seiner kriegerischen Fastnacht durch die allenthalben ausbrechenden bäurischen Bewegungen bald wieder Hoffnung geschöpft, und die Hände nicht in den Schooß gelegt. Hatte er es gleich mit Hans Müller von Bulgenbach schon beim Beginn des letzten Zuges verdorben; hatten sich gleich die württembergischen Aemter bei seinem Zug das Land hinab großentheils zurückhaltend gezeigt; so machte er persönlich und durch Unterhänder doch sogleich wieder neue Versuche, die Bewegungen zu seinen Gunsten zu benützen: hatten doch wenigstens die Fähnlein der württembergischen Bauern auf dem Tübinger Oesterberg bei dem letzten Zug geäußert: „Unsere Spieße werden den Herzog Ulrich nicht stechen!“ Als die Bauern im Hegau, in der Baar, im Klettgau mit den ersten Tagen des April sich wieder erhoben, erhob sich auch Ulrich selbst von Schaffhausen, wo er sich gerade aufhielt und ritt am 4. April zu den nächsten Fähnlein, und bat sie, ihm zu helfen, daß er wieder in das Seine komme. Diese Fähnlein erklärten ihm, sie können für sich selber ihn nicht annehmen, er müsse an den großen hellen Haufen sich wenden.[1] Ulrich ritt zurück und schickte am 9. April Gesandte in das Bauernlager zu Bondorf, wo eben Hans Benkler, der Hauptmann des Heganischen Haufens, mit Hans Müller von Bulgenbach und den Schwarzwäldern sich vereinigt hatte. Er begehrte durch seine Gesandten, in die Brüderschaft der Bauern einzukommen, und verhieß, seinen Unterthanen alles das einräumen zu wollen, was die evangelische Brüderschaft bestimmen würde. Hans Benkler scheint, wie man aus dem Spätern schließen kann, dem Herzog nicht abgeneigt gewesen zu seyn. Hans Müller von Bulgenbach aber und die Schwarzwälder erklärten sich entschieden gegen ihn, sie drohten, wenn der Herzog angenommen würde, so würden sie sich von den Hegauern trennen, und zurück gehen.[2] Auch viele

---

¹) Bericht vom 8. April im Stuttgarter Staatsarchiv.

²) Bericht der Stadt Villingen vom 11. April. Schreiben des Kellers zu Tuttlingen, Steffan Ziegler, vom 16. April. Stuttgarter Staatsarchiv.

Schweizer, welche mit dem Herzog den letzten Einfall in sein Land mitgemacht hatten, und welche aus Furcht vor den Strafen, die ihre Regierungen über sie verhängt hatten, noch nicht heimzugehen wagten, begehrten, in die Brüderschaft der Bauern aufgenommen zu werden und mit ihnen zu ziehen. Aber auch sie wurden zurück gewiesen: ihr Benehmen gegen den Herzog auf seinem letzten Zuge und das Verfahren der Schweizerkantone in Sachen der Bauern hatten ihnen kein Vertrauen erworben. Die Schweizer standen überhaupt in keinem guten Leumund, man sang Spottverse auf sie, als die, welche überall „ummausen, den einen verrathen, den andern verkaufen, dem dritten schändlicherweise entlaufen.“ [1]

Ulrich gab die Hoffnung noch nicht auf. Er ließ durch seine Unterhändler indessen die Hegauer für sich bearbeiten. Am 20. April, als die Hegauer ihr Hauptquartier noch zu Hüfingen hatten, ritt er wieder persönlich mit etwa fünfzehn Pferden in ihr Lager und bat um Gehör. Seine Unterhändler hatten zuvor versprochen, er wolle mit seinen Schweizern, meist aus dem Thurgau und Klettgau, ihnen zunächst Engen, Stockach und Zell erobern helfen, und dann wollen sie mit einander auf Rottweil gehen, um dort des Herzogs Geschütz, das die Stadt von der letzten kriegerischen Fastnacht her noch inne hatte, wieder zu erlangen, und dann weiter ins Würtembergische hinabziehen. Es wurde ihm eine Gemeinde gehalten und er trug vor, wie er ein wider Recht aus seinem Land vertriebener Fürst sey, und wie er ihnen, wenn sie ihm zum Rechte helfen würden, bei 300 Pferde und all sein Geschütz zuführen wolle. Auf das hielten die Bauern unter sich Rath, und sagten ihm zu, ihm beistehen zu wollen, und ihn anzunehmen, sofern er recht ehrlich wolle um seiner Sache willen ziehen, ein Bruder seyn in ihrer Brüderschaft wie ein anderer Bruder, ihre Artikel halten, und wo sie ihm wieder in sein Land einhälfen, bei diesen Artikeln seine armen Leute bleiben lassen, und keinen alten Schaden rächen. Der Herzog begehrte hierauf vorerst ihre Artikel einzusehen, um sich zu bedenken, und ihnen in kurzer Zeit eine entscheidende Ant-

---

[1]) Stubenfohl, bei Barthold, Frondsberg. S. 513.

wort zu geben. So ritt er hinweg. Des folgenden Tags, am 21. April, kam er wieder, es war ein Freitag, schwur zu dem Haufen, und trat in die evangelische Brüderschaft ein. Hans Müller und die vom Wald waren vor Zell gezogen, es war Hans Benkler und die um Hilzingen lagernden Hegauer, denen er angelobte.[1] Er blieb jedoch nicht gleich mit den Seinigen beim Haufen, sondern ging auf Twiel hinauf, um Verstärkungen zu sammeln. In einer Zuschrift an die Stadt Schaffhausen rechtfertigte er diesen Schritt also: „Unverborgen ist die gewaltsame, unrechtliche Handlung, so uns begegnet, und Unser überflüssiges Erbieten dagegen; derohalben Uns Gott und die Natur, alle mögliche Hülfe zu Erholung des Unsern anzunehmen und zu suchen, zugibt. Wir haben Uns demnach aus solchen und viel bewegenden Ursachen und Handlungen, mit der Versammlung der Bauernschaften, so jetzt im Hegau und Schwarzwald bei einander sind, auf ihre Bewilligung und Zusagen, daß sie Uns zu Recht, auch Unsern Landen und Leuten, mit all ihrem Vermögen, Leibes und Gutes, verhelfen wollen, in Verstand begeben; doch dermaßen, daß sie sich, ihrem Erbieten nach, dem göttlichen Rechte und nach Ausweisung desselben gemäß halten, und sich aller Ehrbarkeit und Billigkeit weisen lassen wollen.“[2]

Am 2. Mai stieß er mit seinem Geschütz und etwa fünfzig Pferden zu dem Hegauer Haufen, im Lager zu Möringen; aber mancher Rittersmann, der bisher treulichst zu ihm gehalten hatte, verließ ihn jetzt und folgte seinem Befehl zum Zuzug nicht, „da andere das Schwert bei dem Heft haben und sie, die Ritter, nicht wissen, bei solchem Regiment ihm nützlich zu werden.“[3] Tags zuvor nun war es auch gewesen, wo er jenen Brief an den württembergischen Haufen unter Feuerbacher erlassen hatte.

---

[1]) Berichte Hans Zieglers von Tuttlingen vom 18. und 20. April. Bericht des Kellers von Balingen vom 24. April.

[2]) Schreiben aus Twiel vom 29. April. Aus dem Schaffhäuser Archiv bei Schreiber.

[3]) Schreiben des Ritters Sigmund Zwickoff vom 2. Mai im Stuttgarter Staatsarchiv.

Wie wir sahen, zog Ramey Harnascher als Glied im Bauernrath des hellen christlichen Haufens mit, ein getreuer Freund Ulrichs und sein Agent; und auch eine Ulrich geneigte Parthei zeigte sich in diesem Haufen. Diese setzten es durch, daß auf des Herzogs Brief hin Umfrage gehalten wurde, ob man ihn annehmen und was man ihm antworten solle. Theus Gerber, der Stuttgarter Hauptmann, glaubte nicht, daß dieser ungezügelte, ungeregelte Bauernhaufen dem an Zahl schon überlegenen regelmäßigen Kriegsheer des schwäbischen Bundes unter einem Feldherrn wie Jörg Truchseß obsiegen werde, und darum glaubte er auch nicht, daß für Herzog Ulrich im gegenwärtigen Zeitpunkt etwas zu hoffen wäre. Und um es darum auch mit der bestehenden Regierung nicht zu verderben, ging er vorsichtig bei der verfänglichen Frage zu Werke. Er erinnerte die Seinigen an ihre dem Erzherzog Ferdinand zugeschworene Pflicht, und trug als Sprecher im Haufen auf eine ausweichende Antwort an. Sein Vorschlag bekam die Mehrheit. Der Haufe schickte dem Herzog die schriftliche Antwort: Seine fürstliche Durchlaucht wolle die gemeiner Landschaft anliegenden Beschwerden und Wohlthaten, welche sie von seiner fürstlichen Durchlaucht Voreltern erfahren, und die großen Schäden, welche sie seiner fürstlichen Durchlaucht wegen erlitten haben, gnädiglich bedenken; und es sey ihr Anzug allein darum, sich bei Recht und Gerechtigkeit und bei evangelischer christlicher Freiheit vor Gewalt zu beschirmen; wider ihre rechte Obrigkeit und wem das Fürstenthum Württemberg von Rechtswegen zugehöre, zu handeln und zu rechten, seyen sie nicht gesonnen; denn ihrer aller Meinung sey nicht, Jemand von seinem billigen Recht zu verdrängen.[1]

Die Ausschreiben, die noch von Nürtingen aus in das ganze Land die Befehle der Hauptleute des Haufens und der gemeinen Landschaft zum schnellen Zuzug hinaus trugen, waren im Ton der größten Zuversicht abgefaßt. Es drohe ein Angriff vom Bund, hieß es darin, sie sollen eilen; mit dem Haufen im All-

[1]) Theus Gerbers Prozeßakten.

gau, im Hegau, auf dem Wald, mit dem von Gmünd und andern sey ein Verstand gemacht, in vier oder fünf Tagen werde, wie zu hoffen stehe, die ganze Unternehmung zu Ende gebracht seyn.[1] Diese Zuversicht des Haufens wurde durch die täglich ankommenden und noch zu erwartenden Zuzüge gesteigert. Noch zu Nürtingen war der Haufe „vom Gäu" gemäß der Weisung Feuerbachers, die er unterm 28. April an denselben hatte ergehen lassen, zu dem hellen, christlichen Haufen gestoßen, und die starken Fähnlein „des Haufens vom württembergischen Schwarzwald" waren im Zuzug begriffen.

In das Gäu, das heißt, in die Landschaft Württembergs, welche vom Saum des württembergischen Schwarzwaldes über das Herrenberger Amt bis zum Saum des Schönbuchs sich herabzieht, wurde wohl die Waffenbewegung erst durch jene zersprengten Schaaren von der Donau her getragen, welche Pfullingen einnahmen und sich von hier aus vor dem Kriegsvolk der Regierung in das Ammerthal geworfen zu haben scheinen, denn am 7. April berichtete der Böblinger Vogt Leonhard Breitschwerdt an die Regierung, daß eine Bauerschaar von Bebenhausen heranrücke, mit weißen Fahnen, worin oben die Figur Gottes mit ausgespannten Armen, unten die Mutter Gottes und an jedem Eck ein Hirschhorn zu sehen sey, und daß man allgemein annehme, Herzog Ulrich werde sich nächster Tage öffentlich als ihr Hauptmann zeigen. Das waren offenbar dieselben, mit denen vor Pfullingen, Trümmer des Leipheimer Haufens, die jetzt württembergische Zeichen annahmen, und geheimnißvoll von Ulrich sich vermerken ließen, um manchen Württemberger so eher zur Vereinigung mit sich geneigt zu finden: vielleicht waren es auch selbst Württemberger, die sich vom Blaubeurer und Münsinger Amt an den Leipheimer Haufen angeschlossen hatten. Sie warfen sich nicht unmittelbar auf Böblingen, sondern sie wandten sich durch den Schönbuch über Breitenholz auf Kayh und nahmen zuerst in dem Wald oberhalb Kayh eine Stellung, von der aus sie aus dem Ammerthal, aus

[1]) Schreiben aus Nürtingen vom 3. Mai.

dem Schönbuch und der Grafschaft Hohenberg Verstärkungen an sich zogen, und dann durch die Ortschaften des Gäus streiften, wo ihnen theils freiwillig, theils gezwungen viele Bauern sich anschlossen: mit ihren zwei Fähnlein, mit Trommeln und Pfeifen zogen sie kriegerisch einher.[1] Jetzt erst gingen sie hinab in's Böblinger Amt und zwangen, wo man sich nicht freiwillig an sie schloß, die Dorfschaften mit Gewalt zu sich. In manchem Ort, wie in Darmsheim, trafen sie keinen Mann an, alle Bauern hatten das Dorf bei ihrem Anzug verlassen, um nicht zum Anschluß gezwungen zu werden. Die Darmsheimer, wie die meisten Ortschaften des Böblinger Amts, waren noch entwaffnet, weil sie sich bei Ulrichs letztem Einfall zu diesem geschlagen hatten. Das Böblinger und das Leonberger Amt erboten sich gleich Anfangs gegen die Regierung, sie wollen, da sie viele Gutgesinnten unter sich haben, die vom Gäu zurücktreiben. Aber ihr Bote traf zu Stuttgart in der Kanzlei Niemand mehr an, und am 24. April schrieben die Leonberger nach Tübingen, ihr Vogt habe sich gestern von ihnen weggemacht und werde wahrscheinlich wegen der allgemeinen Empörung nimmer kommen; jetzt sey nichts mehr von ihnen zu erwarten, rings um ihr Amt rücken die Bauernhaufen mit großer Macht heran.[2] Im Amte Böblingen wird der Maier von Döffingen, Bernhard Esel, als einer der rührigsten Bewegungsmänner genannt. Die von Dagersheim, die nicht entwaffnet waren, setzten sich zuerst sogar gegen den Andrang und das Anmuthen der Bauernfähnlein zur Gegenwehr, aber ohne Erfolg, und gleich darauf erscheint sogar einer aus Dagersheim, Leonhard Schwarz, als Hauptmann des Haufens. Auch diese Bauern übten wie die andern den Grundsatz, vor allen die Reichsten jedes Orts zum Mitzug zu nöthigen, und da sah man denn die wohlhäbigen, ehrbaren Bürger und Bauersleute beim Haufen, „wie sie solchen Lebens ganz kein Gefallen noch Lust hatten,“ bekümmert und voll Leid, und manchem liefen

[1]) Bericht von Herrenberg vom 8. und 9. April.

[2]) Mehrere Schreiben von Gericht und Rath im Stuttg. Staatsarchiv.

die Thränen über die Wangen, wenn er Spieß und Büchse aufnehmen und dem Haufen nachziehen mußte.[1] Manche liefen auch wieder weg, nachdem sie kurze Zeit mitgezogen waren. So kam es, daß der Haufe, als er auf Merklingen zog, nur zwischen 4—500 Mann stark war. Sie hatten Hirsau im Auge. Dieses schöne uralte Gotteshaus, von welchem einst so viele Klöster und viele Strahlen des wissenschaftlichen Lichtes in die Lande ausgegangen waren, an der Nagold, zwischen Calw und Liebenzell, hatte durch mancherlei Schicksale und Zeiten des Verfalls noch immer eine bedeutende Größe bis zu dem Aufstand der Bauern sich gerettet. Es war Montags nach Quasimodogeniti, den 24. April, als Leonhard Schwarz mit einigen Fähnlein vor diesem Benediktinerkloster erschien. Er begehrte nur eines Trunks. Der Abt, Hans Schultheiß, hatte sich wohl auf den Ruf der Regierung nach Tübingen begeben. Prior und Convent eilten, die unheimlichen Gäste mit Brod und einem Fuder Wein abzufertigen. In Furcht und Ahnung, es möchte eine große Parthie nachfolgen und sie dann um der Menge willen nicht mehr so gut mit ihnen durchkommen, schrieben sie um Rath und Hülfe.[2] Noch an diesem und am folgenden Tage kam auch ein Fähnlein nach dem andern bei dem Kloster an. Unter dem Weintrunk, der wieder abgereicht wurde, und unter dem Zulauf der eigenen armen Leute des Klosters, stellte sich der Muthwille ein, nicht nur der Keller und der Speicher, auch der Hausrath empfand die zugreifenden und wüstenden Hände der Bauern. Die Ehrbaren im Haufen konnten nicht mit ihrer Mäßigung durchdringen: das Gotteshaus litt dießmal und noch später so sehr, daß es seinen Schaden auf 14,675 Gulden berechnete. Den Gebäuden geschah kein Leid. Um sich mehr Gewicht zu geben, verbreiteten die Hauptleute die Sage, Herzog Ulrich sey im Begriff mit 1000 zu Roß und zu Fuß zu ihnen zu stoßen. In Calw war man schon, seit die ersten Fähnlein

---

1) Berichte der Vögte Jäger und Breitschwert.

2) Bericht des Priors und Convents von Montag nach Georgii. Guden. Cod. Dipl. V.

bis Merklingen gekommen waren, in Besorgniß. Der Vogt Conrad Lamparter war nach Merklingen zu den Bauern hinabgeritten, um gütlich mit ihnen zu handeln. Während er darin begriffen war, rief ihn die Nachricht zurück, daß die Bauern vom Wald Bulach eingenommen haben und rasch in sein Amt hervorrücken.[1] Als die Bauern das nur 3 Viertelstunden entlegene Hirsau besetzten, wußten sich die Calwer in ihrer unbewehrten Stadt nicht mehr zu helfen, Gericht und Rath gesellten sich einen Ausschuß zu, und versuchten nochmals zu unterhandeln. Aber noch aus dem Lager bei Hirsau forderte Leonhard Schwarz die Stadt kurz zum Beitritt auf, unter Bedrohung, wenn sie sich nicht an den Haufen ergeben, werde man vor die Stadt ziehen, den Haufen, der zu Wildberg stehe, herbeirufen und die Stadt stürmen.[2]

Unweit Wildberg, zu Neuweiler, hatte sich in der Osterwoche eine zweite Schaar zusammen gethan, und auf der Kirchweihe des letzteren Orts, am 23. April, ein Fähnlein fliegen lassen. Des folgenden Tages zogen sie vor das Städtchen Bulach. Der Vogt darin bedachte sich den Bauern zu lange, sie schwangen einen Balken als Sturmbock gegen das Thor und stießen es ein, nahmen dem Vogt die Schlüssel, ließen umschlagen, daß sie alles Essen und Trinken baar bezahlen werden, aßen und tranken, zahlten aber nichts. Hauptmann dieser Schaar war Hans Huß. Sie schickten am 24. April Botschaft nach Wildberg: Nachdem sie etliche Flecken auf dem Wald eingenommen, so fordern sie auch die Wildberger auf; wenn sie sich ergeben, so wollen sie Niemand Schaden thun, wo nicht, so werden sie mit Gewalt vor ihre Stadt kommen und sie nehmen. Stadt und Schloß Wildberg waren der Meinung, sich redlich halten zu wollen, und wiesen die Aufforderung des kleinen Bulacher Haufens zurück. Dieser zog vorüber, legte sich jedoch gleich darauf vor die Stadt, und rief sowohl die

---

1) Schreiben des Vogts vom 24. April.

2) Berichte vom 25. und 26. April.

Fähnlein vom Gäu, als auch den großen Haufen „vor dem Wald“ herbei.[1]

Vor dem württembergischen Schwarzwald nämlich, in der Gegend von Sulz, Rottweil und Tuttlingen, hatte sich ein großer Haufen zusammen gethan, unter Thomas Maier von Vogelsberg, einem erfahrenen Kriegsmann. Ihn erkannten alle die zerstreuten Fähnlein vom Schönbuch bis Tuttlingen als obersten Hauptmann. Er hatte zuerst sein Hauptquartier um Neuneck, und berannte und plünderte die benachbarten Edelsitze, namentlich der Herren von Neuneck, während sein Haufen mit jedem Tage mehr anschwoll. Die Stadt Dornstetten wurde fast ganz auf dieselbe Weise von ihm eingenommen, wie Bulach von Hans Huß. Der Obervogt zu Dornstetten hatte Anfangs die Bauern so sehr verachtet, als irgend ein anderer Aristokrat. „Hätt' ich nur 50—60 Pferde, schrieb er am 11. April, ich wollte die aufrührischen Buben wohl bald auseinander getrieben haben.“ Acht Tage darauf mußte er schon bekennen, ein Amt um das andere falle dem Haufen zu: wenige Tage darauf hatte er ein ähnliches Loos, wie der Vogt von Hornberg.[2] Am 19. April ritt dieser von Stuttgart herauf. Bei Glatt, unweit Dornstetten, gerieth er unter den Bauernhaufen. Sie nahmen ihn vom Pferde, er mußte zu Fuß mit ihnen ziehen, und sie hatten ihren großen Muthwillen mit ihm. Zuletzt entließen sie ihn, nachdem er ihnen hatte geloben müssen, einen Monat lang nichts gegen sie zu unternehmen.[3] Am 24. mußte auch der Obervogt von Dornstetten zu den Bauern geloben. Dem Vogt von Balingen war es schon lange unheimlich. Zu Ostern sandte er fünf Schreiben auf einander durch Eilende an die Regierung, die vom Hegau und Wald rücken immer näher auf Balingen, Herzog Ulrich solle sich unter sie gemischt haben, und ihm, dem Vogte, sey, wie er höre, schon mit

---

1) Berichte vom 24. und 25. April.

2) Berichte des Obervogts vom 10., 11., 13. und 19. April.

3) Berichte von Dornstetten und von Hornberg im Stuttgarter Staatsarchiv.

Todtschlagen gedroht. Am 23. April hatte sich schon ein Theil des Amtes zu dem Haufen geschlagen.[1] Balingen, die Stadt, hatte weniger Anlaß zum Aufstand als andere Orte; diese Stadt war für ihre Bürgerschaft mit großen Freiheiten begabt. Doch waren, während in dem benachbarten Ebingen nicht ein Einziger hinauslief, auch in der Stadt Balingen mehrere, die zu den Bauern hinausgingen und an ihren Bewegungen Theil nahmen; manche, die in der Stadt blieben, waren wenigstens bäurisch gesinnt, oder doch herzoglich. Am 24. April näherte Thomas Maier sich mit mehr als 3000 Mann der Stadt und sandte eine Aufforderung in sie hinein. „Ihr sollt mit uns, schrieb er, das heilige Evangelium und die Gerechtigkeit Gottes handhaben, und es kommt diese letzte Ermahnung von uns an euch, von Stund an in unsere Brüderschaft zu kommen; wo ihr nicht wollt, seyd ihr unsere Feinde und wir wollen euch heimsuchen, wie unsere Feinde.“ Doch legte er sich jetzt nicht vor die Stadt, welche stark besetzt und befestigt war, er nahm nur die Bauern des Amts an sich und zog vorüber. Er wandte sich auf Rosenfeld.

Vor diese Stadt hatten sich bereits als Vortrab des hellen Haufens die Leidringer Bauern gelegt und sie aufgefordert. Rosenfeld, obwohl es nicht viel über 100 wehrhafte Männer in sich schloß, entschied sich „redlich zu thun“ und verweigerte den Anschluß. Als aber am 25. April der helle Haufen selbst davor rückte, schlug die Gesinnung darin ganz um. „Ich muß mich schmucken und ducken, klagte der Vogt, Niemand will mehr gehorsam seyn, Jeder nach seinem Kopf handeln.“[2] Noch am Abend desselben Tages meldete er der Regierung die Uebergabe der Stadt: „aus Noth gedrungen haben sie die Bauern eingelassen, doch auf Bedingung, nichts gegen die Herrschaft vorzunehmen.“

Thomas Maier verfuhr wie die Obersten in andern Land-

---

1) Stuttgarter Staatsarchiv.

2) Zwei Berichte des Vogts vom 25. April im Stuttgarter Staatsarchiv.

schaften. Jede Stadt, jeder Ort mußte sein bestimmtes Contingent ihm stellen, so Dornstetten 34 Mann, unter dem Hauptmann Blasius Blaus. Bösingen und andere Flecken Rudolfs von Ehingen konnten nur durch Zwang zum Anschluß vermocht werden. Städten, die sich weigerten, nahmen sie unterwegs Bürger gefangen und führten sie fort, so zwei angesehene Bürger von Dornhan; aus manchem Ort, wie aus Glatt, führten sie alle Bauern mit sich hinweg.[1] Schon sechs Tage vor der Aufforderung an Balingen hatte Thomas Maier die Klöster Alpirsbach, Kniebis und Reichenbach zum Eintritt in die Brüderschaft aufgefordert. Die Hintersassen des Abtes zu Alpirsbach, eines im Jahr 1095 auf dem württembergischen Schwarzwald in der Mitte zwischen Freudenstadt, Hornberg, Schiltach und Dornhan an der Kinzig gegründeten Gotteshauses, kamen schon Anfangs April in Aufregung. Montag Abends, am 10., zog eine Anzahl seiner armen Leute in den Flecken Alpirsbach, und trugen ihrem geistlichen Herrn vor, sie seyen in Gutem da, wollen aber die Kernensteuer nicht mehr geben, sondern abgestellt haben. Der Abt, Herr Ulrich, suchte sie dadurch zu begütigen, daß er versprach, was andere arme Leute in Württemberg gütlich oder rechtlich erlangen, wolle er ihnen auch geben, und mit ihnen weiter noch handeln vor der Regierung in Stuttgart, vor dem Hofgericht in Rottweil oder beim Reichsregiment in Eßlingen, und es solle denen, welche sich mit ihm in Handlung einließen, an Leib, Ehr und Gut nicht schaden. „Um ihrem Trotz zu begegnen," und weil in der Herrschaft Triberg und rings um ihn der Aufstand ausbrach, that er dies, und stellte ihnen eine Urkunde dieses Vertrages aus.[2] Die Hintersassen hielten, wie der Abt selbst nachher ihnen zeugte, von da an treu zu ihm, und baten stets gegen die Zudringlichkeiten der andern Bauern um Beistand bei dem Regiment. Als aber keine Hülfe kam, geleiteten sie ihren Herrn an einen sichern Ort, und blieben dann so lange im Kloster zu dessen Schutz, bis sie

---

1) Bericht des Vogts von Dornstetten im Stuttgarter Staatsarchiv.

2) Bericht des Abts vom 11. April, ebendaselbst.

von den anderen Bauern zu ihrem Gefallen gezwungen wurden.[1] Der sie dazu zwang, war der Dornstetter Hauptmann Blasius Blaus, er ließ das Kloster huldigen, Wein, Früchte und Vieh, über 126 Stücke, nach Dornstetten wegführen und legte zwölf Mann Besatzung darein, welche drei Wochen lang blieben und guter Dinge waren. Von den Hintersassen Alpirsbachs waren es vorzüglich Einwohner zu Reuti, Peterzell, Hanweiler und Rimlisdorf, welche dem Haufen sich anschlossen, ihr Hauptmann war Hans Blocher von Alpirsbach.[2]

Dieser und Blasius Blaus ließen auch das Kloster Reichenbach huldigen. Auch der Prior dieses geistlichen Hauses hatte beim Anfang der Bewegungen seine Unterthanen versammelt und ihnen gütlich zugesprochen, und sie hatten ihn versichert, obwohl sie viel zu klagen hätten, so wollten sie doch keinen Aufruhr anheben. Als der Aufstand ihm nahe rückte, flüchtete er sein Vieh und alles von Werth. Bald kamen auch 200 Bauern über Baiersbronn her vor das Kloster und begehrten einen Trunk. Der Prior ließ ihnen Wein und Brod vorsetzen. Hinter den Ersten kam eine Abtheilung Dornstetter, und wollten sich auch zu Gast laden; der geistliche Herr entschaldigte sich damit, daß aller Raum schon von den ersten Gästen besetzt sey, und sie zogen in Frieden wieder ab. Die ersten Gäste aber hatten indessen sich im Wein ein Genüge gethan, sie wurden hitzig und drohend. Der Prior ließ schnell Frucht unter seine eigenen Leute austheilen, und diese mit bewehrter Hand das Kloster besetzen: auf das wurden die Erhitzten ruhiger und zogen ab. Am 29. April erschienen Blasius Blaus und Hans Blocher in dem Kloster, von nur 34 Mann gefolgt, und begehrten an den Prior, daß er einen Eid auf das Evangelium schwöre, der Wahrheit einen Beistand thun zu wollen. Der Prior weigerte sich dessen zuerst, that dann aber doch ein Angelöbniß, und die Hauptleute versprachen, ihn dafür beim Kloster zu handhaben. Darauf aber inventirten sie Alles

[1]) Zeugniß des Abts in der Sammlung des Prälaten von Schmid.

[2]) Ebendaselbst.

im Kloster, damit nichts mehr weggebracht werden könnte, und verlangten auch, der Prior solle sein geflüchtetes Vieh ihnen ausliefern. Dazu wollte er sich nicht verstehen, die Hauptleute drohten. „Pfaff, sagte einer, es soll Dir bald in Deiner Kutte zu eng werden!" Es wurde ihnen angezeigt, wo das Vieh wäre, sie holten es selbst, und ließen nur Weniges da, und auch dies nur, als der Schultheiß von Baiersbronn vorstellte, es sey darunter von seinem und der Seinigen Vieh. Zuletzt mußten alle Hintersassen des Hauses zum Haufen huldigen und geloben: „Der Wahrheit einen Beistand zu thun, doch der Herrschaft unabgebrochen." Jedem Ort wurde die Zahl der Mannschaft diktirt, die es zum Haupthaufen zu stellen hätte, der jetzt vor Sulz am Neckar lag. Schon auf dem Wege dahin zerstörten die Reichenbacher Bauern in Verbindung mit den Dornstettern die Sitze der edeln Herren von Glatt und Diessen.[1]

Von Neunek zog der oberste Hauptmann auf die Einladung des Haufens von Bulach auf Wildberg. Unterwegs nahm er einige Rotten, die sich zu Schwandorf und Rohrdorf gesammelt hatten, an sich, es fielen ihm von selbst alle Orte zu, außer Haiterbach und Nagold. Als der Schultheiß der letztern Stadt sah, wie vom Gäu und vom Wald her die Bauern in drei Haufen anrücken, berief er seine Gemeinde. Sie sicherte ihm zu, bei Eid und Treue gehorsam verbleiben zu wollen. Aber es waren ganz Nahrungslose darunter. Der Schultheiß bat die Regierung, ihm 200 Malter Früchte anzuleihen. Statt der Früchte kam am 24. April der Befehl von derselben, er solle zehn Büchsenschützen nach Tübingen aus Stadt und Amt abschicken. Eben, antwortete der Schultheiß, sey die Stadt von den Bauern aufgefordert worden, er habe um 3 Tage Bedenkzeit gebeten; ob er Hoffnung auf Hülfe haben dürfe, sonst könne er nicht widerstehen.[2] Da keine Hülfe kam, mußte die Stadt der Uebermacht weichen. Wie die Waldbauern, zogen auch die aus dem Gäu, zu denen sich alle

[1]) Berichte der Stadt Dornstetten und des Priors von Reichenbach.

[2]) Schreiben vom 23., 24., 26. April im Stuttgarter Staatsarchiv.

Bauern des Calwer Amts schlugen, namentlich als die freudigsten die Flecken Gechingen und Hengstett,[1] nach der Uebergabe Calws, sich vor die bedrängte Stadt Wildberg, es drohte ihr der Sturm und die Eroberung, da ergaben sie und das nahe Kloster Reuthin sich an den Haufen. Auch Wildberg stellte sein Contingent mit 35 Mann zu demselben. Die vom Gäu zogen hinab auf Herrenberg, Thomas Maier aber wieder zurück und vor Sulz.

Schon einmal war Thomas Maier vor dem festen Bergschloß Alpek gelegen, das oberhalb Sulz sich erhob und wie diese Stadt in Händen der Herren von Geroldseck war. Das Schloß war aber von den zwei Brüdern Ganglof und Walter von Geroldseck gut vertheidigt worden, Thomas Maier hatte, als er landeinwärts zog, nur einen Beobachtungsposten vor Stadt und Schloß gelassen, jetzt aber sollen es an die 8000 Bauern gewesen seyn, die das Neckarthal hinauf zogen und sich zum zweiten Mal mit ihm vor die Stadt Sulz und vor Alpek legten. Kaum aus dem Wochenbett aufgestanden, mußte die Gemahlin Gangolfs von diesem Schloß weg auf Hohengeroldseck flüchten.[2] Es waren bei dem Haufen auch neben den Unterthanen vieler anderer Herren namentlich die Hintersassen aus den Herrschaften der reichbegüterten Herren von Zimmern, besonders die Wilhelm Werners, der zu Oberndorf saß. In der Stadt Oberndorf selbst war eine Parthei, welche es mit den Bauern hielt. Jakob Schneller und Hans Sattler waren die Häupter dieser Parthei, und diese verschworenen Bürger gingen so weit, daß sie dem Haufen Eröffnungen machten, sie wollen mit Hülfe desselben ihren Herrn überfallen und ermorden. Thomas Maier gab den Eröffnungen kein Gehör, und Jakob Renner entdeckte den verrätherischen Anschlag dem Gesinde Wilhelm Werners, das es an seinen Herrn brachte, als dieser von einem Ritt nach Ostdorf mit seinen Rittern zurückkehrte. Die Entdeckung erschreckte den Freiherrn so, daß er sich in Oberndorf nicht mehr sicher hielt, und mit seiner Gemahlin Margaretha,

---

[1]) Bericht im Stuttgarter Staatsarchiv vom 24. August.

[2]) Köhler, Geschichte von Sulz.

einer Landgräfin von Leuchtenberg, sich in die feste Reichsstadt Rottweil begab.[1] Eben dahin war schon früher sein Bruder von seinem Sitz Seedorf hinweg vor den aufgestandenen Bauern geflohen. Auch gegen den dritten Bruder, Gottfried Werner von Zimmern, waren alle Bauern seiner Herrschaft Mößkirch im Aufstand. Sie klagten unter Anderm, er übersetze sie allzusehr zu ihrem großen Schaden mit Söldnern und Taglöhnern, die ihnen ihre Waiden abnützen. Herr Gottfried versuchte sie zu begütigen, aber ohne Erfolg; nur zwei Bauern, Gallus Hach von Oberbichtingen und Jakob Friedrich von Guttenstein, blieben ihm treu. Auch in der Stadt Mößkirch selbst waren sie auf ihn sehr erbittert. Die Wiedertäufer scheinen darin starken Eingang gefunden zu haben. Die strenge Ascese der ersten Wiedertäufer, derer, die mit Münzer zusammenhingen, ist bekannt. In diesem Sinne wurde in einer Versammlung zu Mößkirch der Vorschlag gemacht, alle unzüchtigen Frauen und Mädchen aus der Stadt zu zwingen. „Lieben Freunde, rief einer der Anwesenden, Jörg Schüßlendreher, so ihr des Vorhabens seyd, alle die verargwohnten Sünder aus der Stadt zu jagen, so werdet ihr sehen, daß unser einer künftig selbst kochen muß.“ Da ward ein Lärmen, zerprügelt schleppten sie den Lästerer über die Straße nach dem Thurm, aber Herr Gottfried befreite ihn daraus, denn er habe nichts als die Wahrheit gesagt. Von nun an hatte es der Freiherr mit allen Mößkircherinnen und Mößkirchern verdorben, und von diesen gehaßt, von den Bauern bedrängt, entfloh auch er auf den vieljährigen Hort seines Hauses, den aus den Wellen der Donau ganz isolirt und steil aufsteigenden hohen Felsen Wildenstein mit dem Schloß gleiches Namens. Seine Bauern aber machten sich ein Fähnlein, malten das Zimmer'sche Wappen darein, und zogen zum Unterallgäuerhaufen, der gerade zu Riedlingen an der Donau lagerte.[2]

Die Zimmer'schen Unterthanen standen im Burgrecht der

---

[1]) Nach der Zimmern'schen Chronik, Handschrift, H. Ruckgaber, Geschichte der Grafen von Zimmern. S. 182—85.

[2]) Ebendaselbst S. 186.

Rottweiler. Konrad Mock, der Bürgermeister von Rottweil, erschien im Hauptquartier des Thomas Maier vor Albeck, und bewog ihn, daß er die Rottweil'schen und Zimmern'schen Unterthanen, die bei seinem Haufen waren, verabschiedete: viele verließen auf das hin wirklich das Bauernlager; doch blieben auch viele trotz ihrer Verabschiedung darin zurück.

In demselben befand sich auch Herzog Ulrichs vertrauter Rath und Unterhändler, jener Ritter und Doctor Fuchs von Fuchsstein. Der unterrichtete den Herzog stets von allen Vorgängen. Schade, daß man das Treiben dieses kühnen und verschlagenen Mannes nicht näher kennt: noch im Jahre 1531 wagte er für Ulrich so kecke Unternehmen, daß letzterer selbst von ihm schrieb: „er wisse nicht, ob der verzweifelte Bube unsinnig oder voll Teufel sey.[1] Die Stadt Sulz ergab sich in eben diesen Tagen an die Bauern. Sie hatte sich redlich gewehrt. Erst als die Bauern mit Feuerpfeilen hinein schossen, als die Holzvorräthe der Saline und mehrere Häuser davon in Flammen geriethen und der Stadt das Verbrennen drohte, als zu gleicher Zeit durch das Geschütz der Belagerer die Mauer auf eine Länge von 147 Fuß einstürzte, und sie zu einem allgemeinen Sturm sich anschickten,[2] öffnete sie ihre Thore. Und auch jetzt noch wollten sich die Bürger zuerst nicht dazu verstehen, ihre Mannschaft zum Haufen zu stellen. „Ihr von Sulz seyd nicht gute Christen!“ schrieen ihnen die Bauern entgegen, sie mußten sich den Siegern fügen. Die Gereizten plünderten sogar da und dort in der Stadt herum, zudem, daß diese vierhundert Gulden Brandschatzung an sie zahlen mußte. Auch das Schloß Albeck wurde eingenommen und geplündert.[3]

Herzog Ulrich, davon benachrichtigt, schrieb an den Fuchssteiner, daß er doch bei den Bauern Alles anwenden solle, damit der von Geroldseck, sein abgesagter Feind, nicht wieder in den Besitz von

1) Schreiben Ulrichs an Zwingli.

2) Berichte im Stuttgarter Staatsarchiv. Köhler, Geschichte von Sulz.

3) Zimmern'sche Chronik, Handschrift.

Sulz eingelassen werde; „denn da handelten die Haufen gegen uns nicht brüderlich oder als Unterthanen.“ Auch einen Rath gab er den Bauern: „Wenn sie sich zu schlagen hätten, sollen sie den Angriff harschlich und trutzlich thun, daran sey gar viel gelegen, und er hoffe alsdann nicht anders, als daß es mit Gottes Hülfe gut gehen solle.“ [1]

Unmittelbar nach der Einnahme von Sulz erreichte Matern Feuerbachers Botschaft den siegreichen Haufen, und Thomas Maier erhob sich mit demselben, auf Tübingen hinab zu ziehen. Der Haufen vom Gäu zog indessen an Herrenberg vorüber, auf das Kloster Bebenhausen zu. Dieses reiche Gotteshaus, welches großentheils eines der ältesten und mächtigsten Grafengeschlechter Deutschlands, das der Pfalzgrafen von Tübingen, so zu sagen mit Gut und Blut verschlungen hatte, kam den Bauern klug entgegen. Es vertrug sich mit denselben am 1. Mai unter Bedingungen, die für es sehr günstig waren. Es durfte nur die Hauptleute und Räthe mit ihren Trabanten ins Innere des Klosters aufnehmen, der Haufen selbst blieb theils im Vorhof, theils vor demselben. Brod, Wein und Fleisch wurde reichlich an den Haufen abgegeben, und wenn es auch wahr wäre, was eine Nachricht erzählt, [2] daß man nämlich im Kloster durch das zerrissene Papier wie durch ein stehendes Wasser einhergegangen sey, so berichtet doch das Gotteshaus selbst, „es sey zwar nicht ohne Schaden abgegangen, doch sey es gegen andere Klöster Gottlob gut durchgekommen, nur am äußern Kloster haben die Bauern ein wenig verderbt, aber keine Schatzung genommen, und nach wenig Stunden sey der Haufen wieder abgezogen.“ Aus Allem, wenn das Kloster es gleich nicht ausdrücklich gesteht, erhellt, daß dasselbe zu den Bauern gelobt hatte, und diese sicherten ihm dagegen zu, „daß nichts gegen die Regierung verlangt und vorgenommen und nichts ruinirt werden sollte.“ [3]

---

[1]) Schreiben des Herzogs im Stuttgarter Staatsarchiv.

[2]) Crusius schwäbische Annalen.

[3]) Bericht des Klosters an die Regierung vom 1. Mai im Stuttgarter Staatsarchiv.

Der Gäuhaufen zog so schnell weiter, weil die Weisung des obersten Hauptmanns aller württembergischen Bauerschaften, Matern Feuerbachers, ihn zum Zuzug auf Nürtingen rief. Nur der Hauptmann Leonhard Schwarz blieb in Bebenhausen als Besatzung zurück, der Haufen wandte sich auf Aldingen, nahm hier die verstärkten Zusätze der Ortschaften des Gäus zu sich, und zog dann längs dem Neckar Nürtingen zu. Unterwegs zerstörten die Bauerschaften von Göttelfingen und Volmaringen und das Böblinger Fähnlein die Neckarburg bei Neckartenzlingen, die dem Hans Spengler von Reutlingen gehörte, durch Feuer,[1] und der Gäuhaufen vereinigte sich am 5. Mai mit dem hellen Haufen zu Nürtingen, der schon im Marsch nach Degerloch begriffen war. Aber nicht nur diese Bauern Schwabens und Frankens reichten sich die Hand, die Kette des geheimen Bundes lief östlich bis tief ins Herz von Oesterreich, südlich vom Sarganserland bis tief in die Thäler der Alpen, wo in den Wellen der Etsch der welsche Himmel sich spiegelt.

Gang der Dinge in den Alpen und in Oesterreich.

1. Religiöse Aufregung in der östlichen Schweiz.

In Thurgau hatte die Bewegung nicht den Fortgang, den man im vorigen Jahre hätte erwarten sollen: die Maaßregeln aller Kantone hinderten sie, und viele mußten, trotz ihres Gelübdes, ihre langen Bärte abnehmen, ehe sie freie Thurgauer geworden waren. Es herrschte im Thurgau fortwährend Aufregung, ohne daß es zu einem Ausbruch kam. Die Zahl derer, welche der neuen Lehre zugethan waren, wuchs immer fort, in vielen Orten wurden die Bilder gewaltsam aus den Kirchen entfernt, und wie im Thurgau, so noch mehr in St. Gallen, im Appenzeller und Sarganser Land wurden die Wiedertäufer immer rühriger und fanatischer. Die religiöse Farbe der Bewegung war jedoch hier,

[1]) Untersuchungsakten im Stuttgarter Staatsarchiv.

in der östlichen Schweiz, wo eine überwiegende Anzahl der Bewohner die bürgerliche Freiheit schon lange hatte, und nur ein Theil Knecht oder unterdrückt war, bei weitem vorherrschend, wenn gleich das politische Element auch hier von Zeit zu Zeit in einzelnen Aeußerungen und Auftritten stark genug hervortrat. Es wurde fortwährend im Thurgau Aufhebung des Gelasses, des Leibfalls und anderer Lasten, oder wenigstens Milderung derselben gefordert, und der Landvogt zu Frauenfeld mußte sich berichten lassen, daß die Bauern davon reden, wie sie es noch erleben wollen, ihre eigenen Herren zu seyn. Die Thurgauer verbanden sich mit den Leuten des Stifts St. Gallen und mit den Appenzellern, wie mit denen vom Sarganser Lande. Die Sarganser und Ragazer waren zu Anfang des Jahres 1525 schon fast alle der neuen Lehre zugefallen. Die auf Amden hatten Kreuze, Fahnen, Altäre, Bilder und den Palmesel auf einen Haufen zusammengetragen und verbrannt.[1] Im Appenzeller Lande hatte der neue Geist noch früher tief eingegriffen. Einige Landleute sagten schon im Jahre 1524 öffentlich, der lutherische Handel müsse einen Fortgang haben, und wo man selbem wehren wolle, würde der gemeine Mann, die Rheinthaler und Thurgauer, einen Bund zusammen machen, und auf solchem mit Gewalt beharren.[2] Die Sarganser hielten Gemeinden und weigerten sich, dem Landvogt die Gefälle zu entrichten. An der Spitze standen der Pfarrherr Vögeli und sein Bruder der Schultheiß von Wallenstadt. Sie drohten, den Landvogt gefangen zu nehmen, und Falls die Kantone Abgesandte ins Land schicken würden, auch diese zu verhaften. Als der Schultheiß hörte, daß man im Anzug sey, seinen Bruder, den Pfarrherrn, abzuholen, schloß er die Thore der Stadt. Die Gotteshausleute des Klosters Pfeffers waren ganz einverstanden. Die Melser weigerten dem Kloster den Zehenten. Wie, sagten sie, woher hätte der Pabst das Recht genommen, den Zehenten unserm Pfarrherrn zu entziehen und diesem Kloster ein-

---

[1]) Eidgenössischer Abschied Montag nach Frohnleichnamstag.

[2]) Eidgenössischer Abschied von 1524.

zuverleiben? Sie verlangten, das Landgericht solle diese Einverleibung als ungültig erklären. Die regierenden Stände gaben es nicht zu. Die von Mels faßten den Beschluß, den Artikelbrief des Schwarzwalds zu vollziehen, zuerst die Abtei Pfeffers, dann die Schwesterklause in Mels zu zerstören, und auf andere weiter loszugehen. Zwei Sendboten wurden in jede Kirchhöri ausgeschickt, bis auf Flums, Wallenstadt und Quarten hinab, und diese ließen unter Trommelschlag ausrufen, wer des gemeinen Mannes Nutzen ansehe, der solle auf den bestimmten Tag auf dem allgemeinen Sammelplatz sich einfinden, die regierenden Stände werden sie darum gewiß nicht überziehen, von diesen sey nichts zu befürchten. Heinrich Merr von Quarten sagte zu, 200 Männer herbeizuführen, um das Gotteshaus Pfeffers umkehren zu helfen. Doch kamen diese Anschläge nicht zur Ausführung. Die ehemaligen alt-edeln Herren der Lande Werdenberg und Sargans und Werdenberg-Heiligenberg hatten sich gegenseitig selbst zu Grunde gerichtet, und ihre Herrschaften Sargans und Werdenberg waren schon länger als ein halbes Jahrhundert früher aus der Hand ihrer verschuldeten Besitzer in die Hände der Eidgenossen übergegangen, und die Eidgenossen, die freien Männer, hatten, statt die neuerworbenen Bauern frei zu erklären, alle Lasten der Lehen- und Leibeigenschaft genau beibehalten, in engherzigem, selbstsüchtigem Freiheitssinn, und unter den freien Kantonen fanden sich die Sarganser und Werdenberger noch mehr als unter ihren frühern adelichen Herren gedrückt, weil die Landvögte der freien Kantone glänzender auftraten, als einst die alten Grafen. Und eben so gedrückt waren alle Gotteshausleute des geistlichen Fürsten von St. Gallen, gedrückt eben so sehr in Sachen des Glaubens als des bürgerlichen Lebens. Darum trat auch bei ihnen mit der Forderung der Glaubensfreiheit zugleich der Anspruch auf bürgerliche Rechte hervor. Sie traten zusammen und tagten, schon zu Anfang des März. Sie weigerten sich ferner, Zinse und Zehenten zu geben, und wollten die Jagd, die Fischenz und alle andere alten Gemeinfreiheiten zurück haben, um die sie ungerechterweise

gebracht worden waren. Der geistliche Herr, der zu St. Gallen saß, kam in solche Noth, daß sein Landhofmeister, Jakob Stapfer, die vier Schirmorte der Eidgenossen um Schutz ansprach und er selbst, der Fürst, die Anmuthung von den Bauern hören mußte, er solle seine Besatzung aus dem Schloß Rorschach ziehen, sie wollen und müssen es selbst besetzen. Der Abt durfte Niemand bestrafen, was auch einer gegen den alten Glauben that. Doktor Winkler, des Abts Sachwalter, ein Gelehrter des römischen Rechts, der schon darum an den Bauern wohl viel gesündigt und sich ihnen verhaßt gemacht hatte, ließ sich verlauten, wär er Meister, er ließe die Rädelsführer um einen Kopf kürzer machen. Die Tablater stürmten sogleich Ende März das Haus des Doktors auf dem Sandbühl und zerschlugen alles darin. Der Doktor flüchtete sich unter einen Boden. Drei Tage lag er daselbst, er ward entdeckt, hervor gezogen, als Gefangener bewacht, und der Hauptmann der vier Schirmsorte, der ihn befreien wollte, mit dem Tode bedroht. Die andern Gemeinden des Gotteshauses hatten jedoch an diesem gewaltthätigen Verfahren ein solches Mißfallen, daß sie den Gefangenen dem Abte und den vier Schirmsorten zur Verwahrung bis zu Austrag der Sache auslieferten.

Die vier Schirmsorte beriethen sich mit dem geistlichen Fürsten, ferneres Unheil zu verhüten, und auf die Bitte des Abtes setzten sie auf den Freitag vor Oculi, den 17. März, einen Rechtstag nach Rapperschwil an, die Gotteshausleute kamen, und bald zeigte sich auch hier wie anderswo die Zeit gewinnen wollende Perfidie der Herren: es hieß, die Abgeordneten der Bauern sollen neue Vollmachten einholen, und ihre Beschwerdepunkte gegen das Stift schriftlich zuvor aufsetzen. Die Herren schoben den Rechtstag bis in den Mai hinaus. Angeglüht von dem allgemeinen Aufstand der Nachbarschaft, der ihnen im Angesicht, im Rücken, und zur Seite furchtbar auflohete, eilten sie doch nicht, zu guter Zeit mit den Ihrigen sich zu vertragen. Am 1. Mai traten Abgeordnete der Gerichte von Rorschach, Gossau, Tablat, Waldkirch, Lümischwil, Goldach, Untereggen, Strubenzell, Mörschwil, Wittenbach, Muhlen, Gaiserwald, Steinach, Bernardzell,

Rotmonten, Berg, Romishorn, Summeri, Sitterdorf, Keßwil, Herrenhofen zu einer Landsgemeinde in Lümischwil zusammen. Sie stellten ihre Forderungen, es solle Niemand mehr gefangen gelegt werden, es sey denn ein Uebelthäter, es sollen ab seyn Fälle, Fastnachthennen, die Gott nicht eingesetzt habe, Ehrschatz, Lehenverpflichtungen und der kleine Zehente; wer Frohnen, Eier- und Hühnergeld oder andere unbillige Zinse beziehen wolle, solle sein Recht dazu vor Gericht mit Briefen darthun; die Ehehaften (Ungenossenen), Jagdbarkeit, Fischenz und das Weinschenken solle jedem ohne Beschwerde frei gegeben seyn; das Kloster St. Gallen und alle Geistliche sollen, wie andere, Steuer und Anlagen tragen; der Abt solle die unehlichen Kinder nicht ferner erben, in Gantfällen keinen Vorrang vor andern haben, die Schuldner auf seine und nicht auf der Gläubiger Kosten gefangen setzen; die Geldbußen für Frevel, welche von mehreren begangen worden, nicht bloß auf die Wohlhabenden wälzen; Landesgeschäfte nicht allein, ohne Zuziehung des Landes, abschließen, und den Gerichten gestatten nach Belieben Gemeinden zu halten.

Außer diesen allgemeinen Beschwerden brachte jede Gemeinde noch besondere Klagen wegen Waldungen, Bodenzinsen und anderer Punkte gegen das Gotteshaus vor. Für den Fall, daß der Fürst, Franz Gaisberg, nicht gutwillig nachgebe, erbot sich die Landsgemeinde über alle Punkte zu Recht vor dem kleinen und großen Rath von Zürch und Luzern, und vor Rath und Landsgemeinde zu Schwiz und Glarus, und gebot allen Landgerichten, bis zu Austrag der Sache mit der Entrichtung der Gefälle inne zu halten. Auf das hin setzten die vier Schirmsorte den Rechtstag auf Sonntag nach Himmelfahrt, den 28. Mai, fest. [1]

Weit kräftiger traten die Hintersassen des Erzstifts Salzburg gegen ihren geistlichen Herrn auf: sie waren auch die härter Gedrückten.

---

[1]) Vertrag zu Rapperschwil, Handschrift in der Sammlung des Präl. v. Schmid. Von Arx, Geschichte St. Gallens. Zellweger, Geschichte Appenzells. Puppikofer, Geschichte des Thurgau.

2. Nothwehr der Salzburger gegen die Tyrannei ihres Erzbischofs.

Die Salzburger waren von alten Zeiten des Drucks gewohnt, und besonders in den letzten Zeiten hatten sie wenige gute Tage gesehen. Im Jahre **1462** schon hatten sich die Pinsgauer wegen widerrechtlich aufgelegter harter Steuern empört. Es war unter dem Erzbischof Burkhard, aus dem Geschlecht derer von Weißbriach. Sie empörten sich in den Alpen, sagt der Biograph desselben, weil die großen Unternehmungen des religiösen und hochherzigen Fürsten eben so große Mittel aufzubringen nöthig machten, Affairen, „deren Zeche zu zahlen die Unterthanen doch schuldig waren.“[1] Und was waren das für große Unternehmungen? daß er die Heiligsprechung eines einbalsamirten Leichnams in Rom durchsetzte, ein Chorherrenstift errichtete, den Cardinalshut sich erwarb, und glänzend lebte.[2] Es wurde den Bauern in den Alpen zu viel, zu bunt: sie erhoben sich, sie erstürmten einige Zwingburgen. Der Erzbischof rief den Baiernherzog zu Hülfe. Dieser und die edeln Herren, Georg von Haunsperg, Wilhelm von der Alm, Wilhelm von Thurn, der Trauner und Hartmann von Nußdorf vermittelten zwischen den Bauern und ihrem geistlichen Oberhirten. Zu gleicher Zeit waren die Holzknechte in Oberkärnthen auf. Sie wurden mit Hülfe derer von Windisch-Matrei gedämpft, und gestraft. Die Pinsgauer mußten **2000** Gulden Strafe zahlen.

Fünfzehen Jahre nachher, im Jahre **1478**, blieben die Pinsgauer ruhig, als die Bauerschaft in Kärnthen, zuvor in der Grafschaft Ortenburg, sich sammelte, unter dem Schein, wider die Türken

[1] Joseph. Metzgeri, historia Salisburgensis p. 496 — 497: „Cum res magnae, quae religiosus et magnanimus princeps agebat, pares impensas exigerent, ad quas subditi symbolam conferre debebant.“ Man muß diesen Mezger lesen, um auf jeder Seite die verworfenen politischen Grundsätze dieser Herren kennen zu lernen.

[2] Ebendaselbst S. 495 — 96.

ziehen zu wollen, einen Bund machte, sich zu befreien, und die Bauern, die sich mit ihnen nicht verbinden wollten, mit Pfändung und in andere Wege nöthete. [1] Ihr Hauptmann hieß Georg. Sie stiegen über die Rauriser Alpen, plünderten und sengten. Ein Theil besetzte Gastein. Während sie hier nach fröhlicher Zeche sorglos schliefen, fielen in der Nacht die Pinsgauer über sie, tödteten viele, verjagten den Schwarm. Die Meisten davon kamen durch die Kälte in den Alpen um. [2] Aber die Erzbischöfe lebten so, daß sie ihre Landschaft bald wieder zum Aufstand trieben. Selbst die Stadt Salzburg war ihres Kirchenfürsten längst satt: im Jahre **1510** dachte der Rath daran, sich demselben zu entziehen, und der Stadt vom Kaiser die Reichsfreiheit zu erwerben. Erzbischof Leonhard kam hinter ihre Gedanken, er lud den Bürgermeister und zwanzig theils vom Rath, theils andere angesehene Bürger zur Tafel ein. Sie kamen, nach der Sitte leicht und zierlich gekleidet. Kaum waren sie im erzbischöflichen Palast, so wurden die Thore geschlossen. Sie traten in den Speisesaal. Ein köstliches Mahl war aufgetragen. Sie saßen nicht lange an der Tafel, als sich der Saal mit Bewaffneten füllte; im Nu sahen sie sich überfallen und gefesselt, unter den Augen des Erbischofs, der ihnen Undank und Treulosigkeit vorwarf. Einer der Gäste hatte sich verspätet, er hieß Schmeckenwitz. An's Schloßthor gekommen, zürnte und schalt er, daß er es geschlossen fand, und forderte vom Pförtner die Oeffnung, er sey mit den Andern geladen. Der Pförtner verwies ihm sein Ungestümm, und raunte ihm ins Ohr, „es werde drinnen den Gästen eine böse Suppe bereitet,“ er möge sich bei Zeit davon machen und sich in Sicherheit bringen. Der Gewarnte folgte dem Rath, und eilte, Palast und Stadt in den Rücken zu bekommen. Der Fürst bemerkte seine Abwesenheit. „Er hat seinen Namen nicht umsonst, sagte er; er hat mit seiner langen Nase die Lunte gerochen.“ Gefesselt wurden die Andern

---

[1]) Alte Handschrift des Joh. Turs, bei Megiser, Annales Carinthiac, p. 1214.

[2]) Mezger, histor. Salisburg. p. 503.

auf Wagen aus dem Palast auf das Schloß hinaufgeführt. Das Gerücht davon kam in die Stadt aus, es gab einen Volksauflauf. Der Erzbischof stillte die Menge mit guten Worten: er habe die Hauptverschwornen schon in seiner Gewalt, sie möchten ruhig seyn, außer jenen werde keinem ein Leid geschehen. Das Volk, bei dem der Rath sich nicht beliebt gemacht hatte, lief wieder auseinander. Den Gefangenen wurde auf dem Schlosse Speise und Trank vorgesetzt, aber ihre Ketten ließen sie nicht zu Appetit kommen. Noch in dieser Nacht wurden die Vornehmsten unter ihnen hinten aus dem Schloß hinaus, auf Wagen gebunden, nach Werfen abgeführt, und von da weiter nach Radstatt. Mit ihnen saß auf dem Wagen der Scharfrichter, mit dem ausgefertigten Befehl zur Hinrichtung. Die Räthe des Erzbischofs, die von solchem Verfahren die schlimmsten Folgen für ihren Herrn fürchteten, zumal der Bischof von Chiemsee und der Abt zu St. Peter, Wolfgang, legten Fürbitte für die Verurtheilten ein, der Erzbischof ließ sich von ihnen bewegen, die Todesstrafe aus Gnaden in eine große Geldstrafe zu verwandeln. Er und der Bischof von Chiemsee flogen nach Radstatt und befreiten die Unglücklichen. Aber die kalte Winternacht bei ihren leichten Hofkleidern und die Todesangst waren ihnen tödtlich geworden, sie starben meist bald darauf.[1] Der Stadt nahm der Erzbischof ihre schönsten kaiserlichen Privilegien:[2] sie sollten ihren Bürgermeister nicht mehr wählen, der Rath sich nicht mehr versammeln dürfen, als auf Befehl des Fürsten.

Im Jahre 1519 kam Matthäus Lang auf den erzbischöflichen Stuhl. Aus dem Bürgerstande hervorgegangen, ein Patrizier der freien Stadt Augsburg, aus dem Geschlecht der Lange von Wellenburg, Günstling des Kaisers Maximilian, hatte er sich bis zum Bischof von Gurk, zum Cardinal, und zuletzt zum Fürsten eines der reichsten Erzstifte aufgeschwungen. Als vieljähriger Minister

---

[1]) „Die Gottheit verschonte die Treulosen nicht, welche der Zorn des Fürsten verschonte," sagt des Erzbischofs Biograph, der Prior Mezger.

[2]) „Mit Recht, meint derselbe geistliche Herr; denn sie haben sie mißbraucht." Histor. Salisb. 519.

des verstorbenen Kaisers, als Diplomat bei den wichtigsten europäischen Verhandlungen, als Freund und Beschützer der Künstler und Gelehrten, hatte er sich einen großen Ruf verschafft, aber bei all dem war er ein Priester ohne Religion und Gewissen, ein Fürst, von dem einer seiner Räthe selbst bekräftigte, „es habe männiglich Wissen, mit was für Schalkheit und Büberei er in das Stift gekommen sey, er habe sein Lebenlang nichts Gutes im Sinn gehabt, er sey alles Schalks voll, ein Bube, und nie eines guten Gemüths gegen seine Landschaft gewesen.“ [1]

Als Matthäus Lang, Coadjutor des Erzstifts und zuletzt selbst Erzbischof wurde, verschrieb und verband er sich der salzburgischen Landschaft aufs Höchste, sie bei ihren Privilegien Freiheiten und altem Herkommen gnädig zu schützen, sie keineswegs dawider zu beschweren, sondern dieselbe zu mehren und nicht zu verringern. Er schwur einen Eid darauf und der Pabst und der Kaiser bestätigten alles. Die Salzburger setzten Glauben und Vertrauen darein, sie hielten sich als fromme Unterthanen und Landschaften, er aber ging in vielen Stücken über seine Verschreibung und seinen Eid sehr weit hinaus, und gegen seine Uebergriffe und Verfassungsverletzungen sahen sich die Salzburger bald genöthigt, auf dem Wege Rechtens zu streiten. Dazu kam noch, daß der Cardinal das neue aufkeimende Evangelium grimmig verfolgte, zu dem die Salzburger sich sehr hinneigten, und das er eigentlich mittelbar selbst ausbreiten half: um seine Bergwerke für seine Casse und seinen Luxus ergiebiger zu machen, hatte er sächsische Bergknappen ins Salzburgische gerufen, die Luthers Lehre an der Quelle eingesogen hatten, und diese und lutherische Bücher eben so unter die salzburgischen Bergleute brachten, wie eine Zahl davon begeisterter Priester und Prädikanten. Solche waren namentlich Castenbauer, des Erzbischofs eigener Beichtvater, Paul Spretter, der Barfüsser Georg Schärer zu Radstatt, Martin Lodinger in Gastein, der mit Luther Briefe wechselte, und der Priester Matthäus, der im Pinz-

---

[1]) Urgicht des Hans Gold, Stadtrichters zu Salzburg, die von ihm ohne Marter bestätigt wurde.

gau predigte. Um Luther um seinen hochgelehrten und taktvollen Freund, den Generalvicar der Augustiner, Johann Staupiz, zu bringen, und ihm seinen stärksten wissenschaftlichen Halt und Beistand, sein „stets hinter ihm stehendes Orakel, wie Müntzer den Staupitz nannte, in ihm zu entziehen, hatte der Cardinal auch diesen, und mit ihm ohne seinen Willen, Luthers Lehre und Schriften und Briefe ins Salzburgische gezogen. Als der Kardinal die neue Lehre im Erzstift so um sich greifen sah, nahm er sich vor, alle die dem Luther anhingen, es sey Bürger oder Prädikant, ohne Unterlaß mit schwerer Pein zu strafen, auch alle die welche etwas von Luther feil geboten haben. Kastenbauer schmachtete von 1521—24 im Gefängniß, dann wurde er aus dem Land verwiesen; durch schleunige Flucht rettete sich 1522 Paul Spretter. Der Unmuth der Salzburger über das Alles war nicht zu verkennen, dem Erzbischof war er nur willkommen, er sah darin eine günstige Gelegenheit, über die Mißvergnügten mit Kriegsmacht zu kommen, und ihre Privilegien, welche ihn, so wenig er sich daran band, doch genirten, ganz zu unterdrücken, sich zum unumschränkten Herrn von Stadt und Land zu machen. Er machte seinen Vertrauten den Vorschlag, ein kleines Kriegsheer im Ausland aufzubringen. „Ich will, sagte er zu ihnen, zuerst die Stadt, dann die Landschaft angreifen und überfallen; die Bürger müssen die allerersten seyn, die ich verderben will, dann müssen die auf dem Lande daran.“ Das gefiel ihnen wohl. Als die Räthe vom Schloß herabgingen, äußerte Hans Schenk: „Dem, was der Fürst uns vorgeschlagen, soll nachgegangen werden.“ — „Es dünkt auch mir gut, antwortete Gold, der Stadtrichter; auf ein Wilfenpratt gehört eine hindische Salsen.“ [1] Der Cardinal reiste plötzlich zu dem Statthalter des Kaisers, zu Erzherzog Ferdinand, der gerade zu Innsbruck die Erbhuldigung einnahm. Im Tyrol warb er sechs Fähnlein Kriegsvolk, um, wie er dem Erzherzog sagte, dem Aufstand und Abfall der Stadt Salzburg zuvor zu kommen. Leonhard von Fels (Völs), Hauptmann an der Etsch und Burggraf von Tyrol, befehligte die

---

[1]) Urgicht des Stadtrichters Gold.

Knechte. Mit ihnen zog der Cardinal durchs Innthal nach Gredingen beim Undersberg und lagerte sich hier. Die Bürger zu Salzburg erschraken; auf dem Schlosse oben, das die Stadt ganz beherrscht, lag der Priester Wilhelm, ein trefflicher Artillerist, dessen Kunst im Feuerwerk und Feuerwerfen weit berühmt war; sie besorgten, er möchte vom Schloß herab die Stadt anzünden und verbrennen. In der Nähe drohte der Erzbischof mit den sechs Fähnlein. Sie erboten sich „ehrbar und ziemlich" vor kaiserlicher Majestät zu göttlichem oder rechtlichem Verhör. Der Kardinal verlangte Unterwerfung. Die Stadt unterwarf sich ohne Widerstand.

Gefolgt von Leonhard von Fels und zwei Fähnlein Kriegsknechten, umgeben von einem glänzenden Hofstaat aus Edelknaben — ein Herr von Nußdorf diente ihm als Marschall, einer von Thurn als Schenk, einer von Alm als Truchseß, einer von Wispek als Kämmerer — so ritt der Erzbischof in die Stadt ein. Ein weißer Hengst trug ihn. Den geistlichen Herrn schmückte kriegerisch ein blanker schimmernder Harnisch mit vergoldeten Reifen, darüber ein carmoisinrother atlassener Waffenrock, auf dem Kopfe trug er ein purpurrothes taffetnes Barett, in der Hand, die er auf die Hüfte stützte, einen Feldherrnstab. So ging der Zug durch das Nunnthal über den Brodmarkt. Hier hielten der Rath und die Bürgerschaft. Als sie den Erzbischof ansichtig wurden, thaten sie einen Fußfall. Der Bürgermeister hielt eine Anrede an ihn, er ließ sie sogleich durch seinen Kanzler beantworten, mit einem scharfen Verweis, „mit unehrlichen Schmähworten, die er der ganzen Gemeinde der Hauptstadt zumaß, und womit er sie an ihren Treuen und Ehren gröblich verletzte." [1] Dann zwang er sie zur Auslieferung aller kaiserlichen Freiheitsbriefe und der von ihm ausgestellten Urkunden, zwang sie zu einer Verschreibung, daß sie aller ihrer Freiheiten und Rechte sich begeben, und sich alles wohl gefallen lassen wollen, was seine Gnade ferner mit ihnen vornähme. Die Briefe wurden von ihm nach Gefallen zerrissen

[1]) Schreiben der Landschaft Salzburg an Jörg Truchseß. Handschriftliche Chronik bei Megiser, Annales Carinthiae, S. 1316 — 17.

oder geändert, zerrissen die alte Stadt- und Handwerksordnung, die sie und ihre Voreltern allweg in löblichem Gebrauch genossen hatten; verschreiben mußten sie sich, daß die Bürgerschaft sich nie ohne seinen Befehl versammeln dürfe; daß er den Stadtrichter, den Bürgermeister und zwölf Rathsglieder zu ernennen, die ganze städtische Polizei in Händen haben solle. Ausliefern mußten sie alle die, welche er beschuldigte, daß sie sich von seiner Herrschaft loszureißen gearbeitet haben. Auch alle Kosten des Ueberzugs mußten sie zahlen.

Dadurch kam die Stadtgemeinde, zumal der arme Handwerksmann in großen Verfall. Aehnlich verfuhr er auch in andern Städten, Märkten, Gerichten und Bergwerken des Erzstiftes, er brachte viele Neuerungen und Lasten auf sie, die das Volk schwer trafen; seinen Amtleuten gestattete er eben so, gar manches zu thun, darunter der arme Mann fast zu Grunde ging. So herrlich auch die Einkünfte waren, unter des Erzbischofs Matthäus Regierung kam das Stift sehr herab; die Verschwendung am Hofe war zu groß, und bloß durch sie wuchs eine schwere Schuldenlast an.[1]

Mit gewaltigerer Hand verfolgte er von jetzt an die Prediger des Evangeliums, er strafte sie mit schwerem Gefängniß und betrübte sie in andere Wege, ohne darauf zu hören, daß sie sich zu offenem Rechte erboten. Seinen Schergen und ihrer Lauer entging jener fromme Priester Matthäus nicht: der Erzbischof verurtheilte ihn zu ewigem Gefängniß nach Mittersill, dem Pfleggericht und Hauptort des Pinzgaues, dort sollte er im Faulthurm verderben. Es war zu Ende des Jahres 1524. Auf ein Pferd gebunden, die Schenkel unter dessen Bauch mit einer eisernen Kette zusammengeschmiedet, wurde er von Amtleuten und Gerichtsdienern dahin abgeführt. Auf dem Wege im Berchtholdsgadischen Flecken Schellenberg,[2] ließen die Reuter, angelockt von dem fröhlichen Lärm eines dortigen Wirthshauses, den Gefangenen außen allein, und

[1]) Adresse der Landschaft vom Sonntag nach Sct. Ulrichstag.

[2]) Urgicht des Stadtrichters Gold. Nach andern war es nicht weit von Salzburg in der Gartenau; nach einem im Dorfe Sct. Leonhard unweit Gartenau.

sie gingen hinein, einen Trunk zu thun. Um den gebundenen, ehrwürdigen Priester sammelten sich Neugierige umher. „Habt Mitleid mit mir, ihr Leute, flehte er sie an, um des reinen Wortes Gottes und der Wahrheit willen muß ich also leiden und soll im finstern Thurm verfaulen.“ Der Zug zu dem Unglücklichen hin wurde schnell zum Volksauflauf, denn es war Feiertag. Drinnen im Wirthshaus saßen viele Bauern die sich belustigten. Auch sie hörten den Auflauf, die Stimme des Flehenden. Ein entschlossener Bauer, der junge Stökl von Bramberg, stellte sich an die Spitze des Volks, sie entrissen den Priester den Amtleuten und Gerichtsdienern und machten ihn los und ledig, daß er stracks hinweg zog.

Der Erzbischof ließ Stöckl und noch einen Bauern einziehen, er wollte ihr Blut. Auch an seinem Hofe, wie noch an keinem, fehlte es nicht an Hofjuristen, die gleich das Recht den Gelüsten ihres Herrn bequemten. Doktor Volland namentlich, ein in der württembergischen Geschichte sünden- und fluchbeladener Name, erklärte dem Fürsten, „er habe es in den Büchern gelesen, daß dem Herrn Kardinal nicht Noth thue, die zween Gefangenen mit offenen Rechten zu überwinden.“ Des Erzbischofs Blutbann, das wußte jeder Salzburger, lautete nur zu Recht. Als darum ohne alle Rechtsform Stöckl und sein Mitgefangener zum Tode verurtheilt wurden, weigerte sich der Züchtiger (Scharfrichter) den Spruch zu vollziehen. Er könne und dürfe, sprach er, die zwei nicht mit dem Schwerdt richten, sie seyen denn zuvor mit offenen Rechten überwunden. Der Stadtrichter Gold, einer der Räthe des Erzbischofs, hinterbrachte die Weigerung des Scharfrichters dem Kanzler Hans Schenk. Dieser rieth, der Stadtrichter solle den Züchtiger bitten, die zwei mit dem Schwerdt zu richten. „Thut ers nicht gern, fluchte Schenk, so muß ers thun und sollt ihn Gotts-Marter schänden; nimm den Böswicht bei dem Grind und leg ihn ab Eck.“ Gold bat den Scharfrichter, dieser hatte noch immer Bedenken. „Thu, wie ich dich heiße, sagte Gold, und laß es den Fürsten und die Obrigkeit verantworten.“ [1]

[1]) Urgicht des Hans Gold. Handschriftliche Chronik.

Morgens früh zwischen 6 und 7 Uhr wurden die Gefangenen an einer ungewohnten Richtstatt hinter dem Schloß, bei der Stiege, wo man in die Abtswiese steigt, heimlich enthauptet.

Als es verlautete, faßten die Salzburger „solche hochbeschwerliche Handlung nicht wenig zu Herzen, in Betracht, wo seiner Gnaden gestattet würde, also die Leute ohne alle Erkenntniß des Rechts zu vertilgen, und vom Leben zum Tode zu bringen, möchte derhalb mancher fromme Mann also vergewaltiget werden.“ [1]

Der Erzbischof that auch in der Folge Schritte, als wollte er dadurch ausweisen, daß ihre Ahnung begründet sey: sie sahen den Landschreiber in das Gebirg verreiten, er hatte Auftrag, frommen Leuten Vergewaltigung zu thun. [2]

Aber auch die Verwandten und Freunde der Hingerichteten durchliefen die Thäler und Gebirge im Pinzgau und in den andern Alpen, regten mit Wort und Erzählung zur Rache des unschuldig vergossenen Blutes und zur Vertheidigung des reinen Gotteswortes auf, und was ihre Reden nicht thaten, das thaten die Finanzoperationen, welche sich der Erzbischof und die Herren seines Hofs erlaubten.

Er brauchte Geld, er berieth sich mit seinen Räthen, wie er schnell zu 10,000 Gulden kommen möchte. Diese riethen zu einem gezwungenen Anlehen bei den reichsten Salzburger Bürgern. Bei welchen? fragte der Kardinal den Stadtrichter. Gold nannte den Fröschelmeister Jörg Venninger und die Klözlen unter den Bürgern. Der Kardinal, Hans Schenk der Kanzler, Herr Vigilius von Thurn, Ehrenreich Trautmannsdorf und Hans Gold wurden dahin eins, daß die genannten Bürger „das Geld herleihen müssen, oder man wolle sie gebunden und gefangen auf das Schloß führen, und also mit ihnen handeln, daß davon zu singen und zu sagen sein solle.“ Ebenso wurde auf einige vom Adel, auf Hans von der Alm, Christoph Graff und die Keutschacher ein Anschlag gefaßt zu einem gezwungenen Anlehen von etlich tausend Gulden:

---

[1]) Adresse der Landschaft zu Salzburg.

[2]) Ebendaselbst.

sperren sie sich, so solle mit ihnen wie mit den Bürgern verfahren werden. [1]

Das war nur eine Nebenfinanzoperation. Die Hauptoperation ging auf das ganze Land. Es galt 30,000 Gulden von Land und Leuten aufzubringen. Der Kardinal versammelte alle seine Räthe. Die Prälaten und Capitularen darunter, die bei einer allgemeinen Steuer auch hätten mitzahlen müssen, widerriethen dem Fürsten eine Steuerumlage, und riethen die 30,000 Gulden durch ein Umgeld zu beziehen. Der Kardinal drang wider alles Recht, ohne alle Noth des Landes, die ein solches hätte rechtfertigen können, der Landschaft die Bewilligung eines schweren Umgeldes ab. [2]

Bei der Berathschlagung über das Aufbringen jener ersten 10,000 Gulden hatte der Kanzler Hans Schenk hingeworfen, bringe mans nicht von den Bürgern auf, so könnte man die silbernen Bilder und das Altartuch auf dem Chor des Doms angreifen. Hans Gold rieth zu dem Altartuch für solchen Fall: der Kardinal nahm aber zu den 10,000, zu den 30,000 Gulden und andern Geldern, die er einnahm, alle Kleinodien der Kirche, sammt dem goldenen Altartuch auf das Schloß zu sich. Selbst der Kammermeister Pietterberger meinte jetzt gegen Gold, „es werden sein noch Land und Leut Schaden nehmen.“ [3]

In der Stadt Salzburg gährte es über solchem Regiment, die Bürger glaubten darin Despotismus sehen zu dürfen. Der Kardinal glaubte und sagte von sich, daß er ein Recht dazu habe, und beschloß, den Unmuth der Bürger, ehe er zum Ungehorsam ausschlüge, zu brechen. Er warb wieder ein Fähnlein von 500 fremden Knechten. Hans Schenk, der Kanzler, entwarf den Anschlag, auf einen Sonntag die Stadtgemeinde auf die Schranne zusammen zu rufen, und dann mit den Kriegsknechten in sie zu fallen, die Ungehorsamen heraus zu fahen, zu binden und aufs

---

1) Urgicht des Hans Gold.

2) Urgicht des Hans Gold. Adresse der Landschaft.

3) Urgicht des Hans Gold.

Schloß hinauf zu führen. Er ließ auch das Kriegsvolk, das zum Theil unten in der Stadt einquartirt lag, durch Trommelschlag vor sein Haus zusammen rufen. Die Gemeinde, die zuvor sich nichts Gutes von dem Fürsten versah, wollte auf dieses hin nicht auf die Schranne hinauf kommen. „Ihr habt die Bürger erschreckt mit dem Umschlagen, sagte Hans Gold zum Kanzler, sie wollen nicht auf die Schranne." — Daß sie Sct. Velten hätte, antwortete Schenk, will mein Herr mir folgen, will ich sie wohl zusammenbringen; wollen sie Eidespflicht vergessen, so will ich sie aus dem Schloß all verderben und verbrennen, und Feuer herab auf sie in die Häuser werfen, ich wollt, daß die Schmeerbäuch alle Sct. Velten hielt." Jetzt Gewalt zu versuchen wagte der Hof nicht. [1]

Der Erzbischof versuchte sogar, um wenigstens nach Einer Seite hin das Volk nicht mehr zu reizen, der Priesterschaft Vorsicht einzuschärfen; von Kirchfahrten, Heimsuchungen heiliger Stätten, Todtenbegängnissen und Anderem, daran für die Priester Gewinn hänge, sollen sie höchst vorsichtig reden. Da er aber nicht zu den wahren Mitteln griff, um das Volk sich zu versöhnen; da er seine Sünden am Volke nicht erkennen, nicht hassen und lassen wollte; so bewahrheitete sich auch an ihm der Spruch des frommen Sebastian Frank, des Täuferfreundes: „Tyrannei wird billig mit Aufruhr gestraft und bezahlt; eines das andere ausbrütet, gebiert und auf ihm trägt, nämlich Tyrannei den Aufruhr, Aufruhr die Tyrannei. Also straft Gott Böses mit Bösem, Sünde mit Sünde." [2]

Der Volksaufstand, der den ganzen Winter hindurch vorbereitet und befördert worden war, brach auf allen Seiten aus. Die Ersten waren die Gewerke und Bergknappen, denen ihre alten Freiheiten genommen worden waren, und denen der Erzbischof in Glaubenssachen so verletzend ins Gewissen hinein gegriffen hatte;

---

[1]) Urgicht des Hans Gold.

[2]) Sebastian Frank in seiner Chronik, nicht, wie andere meinen, der viel spätere Gnodal, der aus Frank diese Stelle nur ausschrieb.

in den Kirchen, vor den Kirchen sammelten sie sich und tagten: das reine Gotteswort und die alten Gerechtsame, das waren ihre Forderungen.

Die aus Gastein, dem durch seine Naturschönheiten wie durch seine heißen wohlthätigen Quellen berühmten Thale, traten zuerst zusammen im Markt Gastein, und artikulirten wie die Bauerschaften in andern Theilen des deutschen Reiches. Es ist auffallend, daß, obgleich die Bewegung in den Ausgang des April fällt, die berühmten zwölf Artikel Oberschwabens noch nicht als Manifest von den Bauern dieser Alpenlande angenommen sind: doch weichen sie in ihren Forderungen nicht sehr ab, und neben denen, welche sie mit den Oberschwaben gleich haben, treten nur ihre besonderen Beschwerden, die sie allein zu tragen hatten, noch im Vordergrund hervor. Es waren vierzehn Artikel, die sie aufsetzten. Obenan stand auch hier das Wort Gottes und Evangelium, sie wollten es ohne allen Menschenzusatz gepredigt haben; sie wollten sich selbst ihren Seelsorger frei wählen, und keine Obrigkeit sollte ihn ohne große Ursache absetzen können. Dann forderten sie Abstellung aller der kleinen Steuern, womit sie beschwert waren, der Weihsteuer, der Rittersteuer, die sie bisher beim Ritterschlag eines Grundherrn, der Heirathssteuer, die sie bei Verheirathung eines Kindes desselben leisten mußten; sie forderten Abschaffung des Leibfalls, des Todtfalls, der Futterschütte, des Umgelds, des kleinen Zehnten, nur der rechte gebührende Zehente, nämlich die dreißigste Garbe, solle bleiben; sie forderten rechtes Gericht, der gesetzte Richter solle ohne die Grundherren und seine Beamten das Recht sprechen; Verbrecher sollen nicht auf Kosten der Gemeinden gerichtet werden; sie forderten regelmäßige Unterhaltung der Straßen zur Erleichterung des Handels und des Wandels.

Von Gastein aus entsandten sie Boten nach Rauris, nach Windischmatrey, nach Radstatt, in alle Gerichte, und forderten sie auf, der evangelischen Brüderschaft, dem christlichen Bunde, beizutreten. Es sey, schrieben sie, eine lange Zeit her das heilige Evangelium und Gottes Wort schlecht und wenig geoffenbart,

dadurch der gemeine Mann verführt und von der Geistlichkeit ein solcher Mißbrauch angenommen worden, daß viel eigennützige Sachen daraus entstanden seyen. Weil nun die Sachen sich allenthalben seltsam zutragen, vielleicht aus Anordnung Gottes, der den großen Pracht aller Herrschaften, zuvor der Geistlichen, einestheils hindern wolle, so wollen auch sie brüderlich zusammenhalten, dem reinen Gotteswort einen Beistand zu thun.

Die Gasteiner wählten zu ihren Hauptleuten Weitmooser, einen reichen Gewerker aus Gastein, und Caspar Praßler, einen Kriegsmann aus Bramberg. Schnell lief der Aufstand durch alle Thäler des Erzstiftes, und leitete sich aus dem Salzburgischen das Ennsthal hinab, von selbst und durch Emissäre fort, in die fünf Herzogthümer Oesterreichs, zunächst nach Steiermark, Oberösterreich und Kärnthen.

---

3. Die Bauerschaft und die Bergknappen der fünf österreichischen Herzogthümer im christlichen Bunde.

Man weiß, daß die Landschaft der Salzach, daß das Pinzgau darin, von der Natur als ein reizender Park großartig und reich ausgestattet ist; die Thäler von Gastein, das Salzkammergut, es ist eine Gegend verschwenderisch begabt mit Quellen, Seen und Flüssen, Wiesen und Gärten, Bergen und Wäldern: und doch war hier der Bewohner, der Städter wie der Landmann zur Selbsthülfe, zur Nothwehr getrieben, weil Ungerechtigkeit und Ueppigkeit von oben, vom Fürstenhof selbst aus, Leben, Ehre und Glauben verkümmerte, auch das sogar verkümmerte, was den Armen sonst seine Noth noch leichter tragen läßt, den Genuß und Trost des Evangeliums, das doch von Anfang an für die Armen gepredigt worden war.

Anders waren die Verhältnisse in den österreichischen Herzogthümern. Größtentheils nicht so verschwenderisch von Natur gesegnet, waren sie von ihren Fürsten meist mit Liebe behandelt

und gepflegt, gedrückt aber von Adel und Geistlichkeit, auch von den Herren des Hofes, den höhern und niedern Beamten, deren Eigennutz und Gewaltthätigkeit das Vertrauen des entfernten Landesherrn und das Volk mißbrauchten.

Die fünf österreichischen Herzogthümer waren noch immer reich genug an Salzen und Erzen, an Weiden auf den Almen und in den Alpenthälern, an Ackergütern und unerschöpflichen Wäldern, um den Aermsten ihrer Bewohner seines Fleißes und seines Daseyns froh werden zu lassen. Die Rechtsverhältnisse dieser Bauern hatten sich zudem bis in das erste Viertel des sechzehnten Jahrhunderts herein bei weitem freier erhalten als in den meisten andern Landen. Die Anwesenheit der Kaiser, welche in den letzten Jahrhunderten diese ihre Erblande meist nur auf kurze Zeit verließen, ermäßigte schon durch sich selbst die Anmaßungen und das faustrechtliche Umsichgreifen, womit anderswo die edeln Herren die armen Leute plackten. Es war vergleichungsweise eine geregeltere, strengere Gerechtigkeitspflege, und darum schon konnten hier die bäuerlichen Verhältnisse damals noch nicht in jene Knechtschaft ausarten, die den größten Theil des deutschen Bodens entweihte. Es saßen hier noch viele Bauern persönlich frei auf ihren erblichen Gütern, und auch die, welche dienend, aber auch erblich auf den Gütern des Grundherrn und seinem Gericht unterworfen, saßen, die Hörigen, lebten in beziehungsweise sehr milden Verhältnissen, Jahrhunderte lang; sie waren durch feste Rechte gesichert, die Gemeinden hatten die Wahl ihrer Richter, hatten Geschworne, hatten theilweise die Selbstverwaltung, und ihre Abgaben, wenn auch an sich beträchtlich, waren gegen andere noch immer gering. Man werfe nur einen Blick auf die einzelnen Verhältnisse der österreichischen Bauerschaften. Der Grundzins z. B. konnte wegen Verbesserung des Guts vom Grundherrn nicht gesteigert werden, der Nutznießer des Guts hatte diesen aber ohne rechtlichen Anspruch auf Nachlaß zu entrichten, der Jahrgang mochte ausfallen wie er wollte. Zu Frohndiensten (Robothen) war der Unterthan, der nicht nachweisbar davon frei war, nur in so weit verpflichtet, als diese auf Hülfleistung bei der Landwirth-

schaft des Grundherrn sich bezogen: nur in der äußersten Noth durfte der Grundherr ungewöhnliche Dienste, wie Bewachung seines Schlosses, von dem Grundholden fordern, nie durfte er diesen an Bestellung seiner eigenen Wirthschaft hindern, und wenn er Dienste leistete, mußte der Herr ihm Brod und andern Unterhalt, auch Futter für Pferde und Ochsen geben. Die höhern Gerichte hatten die Pflicht, Mißbräuchen zu begegnen, und bei Streitigkeiten waren es die geschriebenen Verträge, welche entscheiden sollten. Keiner hatte über zwölf Tage des Jahrs Frohndienste zu leisten. Das Besthaupt, die erste Klage des armen Mannes in andern Landen, war in den österreichischen Herzogthümern, als eine „unzulässige Bedrängniß“ verboten; doch war auch hier das Todtfallgeld mit fünf Prozent von allem Liegenden und Fahrenden schuldenfreien Eigenthum des verstorbenen nicht des überlebenden Ehegattin, zu entrichten, ausgenommen aber waren davon fromme Legate, Feld- und Ackergeräthe, Kleidung und anderes der Art. Der Erbzinsmann durfte sein Grundstück frei verkaufen, aber nur an einen tüchtigen andern Grundholden. Bei Besitzveränderungen jedoch, bei Erbschaften, selbst wenn das Gut vom Vater auf den Sohn überging, mußte eine Veränderungsgebühr mit fünf Prozenten (Pfundgeld, Laudem) geleistet werden, nach alter Gülteneinlage. Jeder Unterthan hatte Freizügigkeit, doch stand ihm der Wegzug nur frei nach Entrichtung seiner Schuldigkeiten. Nur wenn der Grundhold muthwilliger Weise Jahrelang die Dienstleistungen unterließ, durfte der Grundherr ihn nach unpartheiischer gerichtlicher Entscheidung abtreiben. Jeder Grundherr war endlich verpflichtet, ordentliche Grundbücher zu führen, und von Zeit zu Zeit auf seine Kosten Grundbuchssitzungen zu halten. In die Grundbücher mußten alle Besitzer der Erbzinsgüter, alle Veränderungen, die freiwillig anerkannten Pflichtigkeiten zugleich mit dem Recht und Besitz der Unterthanen in beweisender Form eingezeichnet und deutlich vorgelesen, auch die Erbverleihung jedesmal mit Bemerkung der Marken und Bestandtheile so wie der Dienste, Zinsen und Gülten, in Schrift gestellt werden.

So bevorzugt waren durch feste Rechte die österreichischen

Grundholden gegen andere Bauerschaften: aber auch die festen Rechte schützten sie nicht gegen den Mißbrauch, den sich Adel und Geistlichkeit erlaubten. Dieser Mißbrauch machte selbst die ursprünglich so milden Verhältnisse der österreichischen Bauern unleidlich. Der Druck erzeugte den Aufstand.[1]

Ihre Bitten, ihre Rechtsforderungen, welche sie hohen und allerhöchsten Orts anbrachten, blieben nicht nur ohne alle Beachtung, die Abweisung war noch mit Kränkung verbunden. Daher, wie wir gesehen haben, im Jahre **1515** der windische Bund, und dessen Kriegslosung: Stara Prouwa, die alte Gerechtsame! Sigismund von Dietrichstein zersprengte zwar den Bund, „die Tritschelhelden," hing viele Gefangene an die Bäume, richtete zehn Hauptleute, fünfzehn Rädelsführer und **136** Bauern zu Gräz mit dem Schwerdt und ließ da und dort umher schinden, spießen, viertheilen:[2] aber von allen Beschwerden, den einzigen Ursachen des Aufstands, wurde keine, auch nicht Eine gehoben.

Im Jahr **1523** mußte die Regierung selbst zugestehen, es haben sich viele Theile des Einkommens verändert, die armen Unterthanen seyen von etlichen Hauptleuten, Pflegern und Amtleuten gedrängt worden, es müsse dieß abgestellt, und in Kärnthen und Krain namentlich eine gute Ordnung aufgerichtet werden.[3] Es kam auch im Jahre **1524** theilweise eine neue Ordnung aufs Papier, aber sie blieb vorerst auf dem Papier.

So waren die Verhältnisse, so die Stimmung dieser österreichischen Lande, als die Samenkörner des neuen Evangeliums auch hieher getragen wurden. Am mächtigsten wirkten in diesen gesangreichen Naturen der Alpen die körnigen, gewaltig melodischen Lieder Luthers, von denen die Jesuiten behaupteten, daß sie mehr Seelen getödtet haben, als seine Schriften und Predigten. Die Macht des Gesanges war schwerer zurückzuweisen und zu bannen,

---

[1]) Man vergleiche über die bäuerlichen Verhältnisse in Oesterreich die lehrreiche Abhandlung bei Bucholz, Geschichte Ferdinands I., im achten Band, S. 1—88.

[2]) Aquilini Julii Caesaris Annal. Styriae III., 666.

[3]) Vorschläge der neuerrichteten Raitkammer, bei Bucholz VIII., 240.

als die Prädikanten und die gedruckten Schriften. Mit den wandernden Handwerksburschen wanderten die neu evangelischen Lieder und der evangelische Geist schnell und unkonfiszirbar durch die Welt, auf den steyrischen Alpen, in den österreichischen Ebenen hörte man singen „Eine feste Burg ist unser Gott" und von „Gott will ich nicht lassen," Bettler sangen vor den Thüren: „Es ist das Heil uns kommen her," und der Erzbischof Matthäus Lang klagte, daß die Bettler und andere Leute ketzerische Lieder im Salzburgischen auf den Gassen und sonst öffentlich singen, die Leute damit verführen und großen Schaden thun. [1]

So fanden die Emissäre der evangelischen Brüderschaft auch hier den Boden manchfach für ihre Zwecke bereitet. Die Apostel des neuen Evangeliums lieferte hieher das benachbarte Schwaben, und durch das lebendige Wort wie durch Schriften verbreiteten sie bald den christlichen Bund durch Steyermark, Oberösterreich und Kärnthen, und die Arbeiter in den Weinbergen zwischen Wien und Neustadt, „die Weinzierlhauer und andere Weingartleute," ließen die bedenklichste Stimmung und drohende Aeußerungen verspüren. Diese Weingartleute waren für Wien und die Umgebungen der Hauptstadt, wo der Weinbau eine Hauptquelle des bürgerlichen Wohlstands war, [2] ein bedeutender Bevölkerungstheil, es waren theils fremde, theils inländische Knechte, eine geregelte Genossenschaft von Arbeitern. In der Mitte Mais glaubten die Behörden herausgespürt zu haben, daß eine Verbindung unter ihnen sey, so verzweigt, daß in acht Stunden 10 bis 12,000 Hauerknechte versammelt seyn könnten. [3] Das Evangelium und der evangelisch Bunde hatten einen starken Anhang besonders auch unter den zahlreichen Arbeitern der manchfachen Bergwerke auf Eisen, Silber, Quecksilber und andere Erze, und der Salinen.

[1]) Salig, Historie der augsburgischen Confession III., 171—173.

[2]) „Der trefflichsten Nahrung dieses Landes eine," Ordnung der Weinzierlhauer von 1534.

[3]) Bericht des Hofraths und der Rentkammer vom 22. Mai, Bucholz VIII. 88.

Diese Arbeiter, die Erzknappen besonders, waren kräftige, gehärtete, in Waffen geübte Leute, und ein jeder galt ganz wie ein guter Kriegsmann.

Erzherzog Ferdinand, der in Tyrol festgehalten war, versuchte auch hier die Unterhandlungen, um die Gährung vor dem Ausbruch zu beschwören, oder sie wenigstens abzuschwächen, indem er die Unterhandlungen in die Länge zöge. Er ordnete zunächst eine Berathung der Stände in den fünf Herzogthümern an, um sich gemeinsam darüber zu vereinen, „was zur Erhaltung geistlichen Friedens dieser Empörung halb gedeihen möge." Der zu Linz in Oberösterreich versammelte Landrath von Herren und Ritterschaft, Landleute genannt, aber lauter Edle, drang von selbst darauf, daß in allen fünf Herzogthümern schleunig Landtage gehalten, Ausschüsse gewählt werden und diese an einem bequemen Ort zusammentreten sollen, zur Sicherstellung des Rechts und der Ordnung, zugleich sollten einige Städte im Lande befestigt und versehen werden.[1] Auf diesen Landtagen hatte die Regierung manches wahre Wort zu hören, bei den Städten zeigte sich ein richtiges Gefühl für das Recht der bäurischen Sache, bei dem größern Theil der Herren wenigstens Mäßigung, die der Augenblick ihnen abnöthigte; bei manchem war es vielleicht wirklich eine vorübergehende Einsicht des Unrechts, das bisher gegen den gemeinen Mann geübt worden war. In den Städten fand sich gar viel armes Volk, das mit den Bauern fühlte und für sie war: die Herren des Adels und der Geistlichkeit fürchteten, die schwer und lange Gereizten aufs Aeußerste zu treiben. Als ein Theil der Stände darauf antrug, wenn sich die Bauern nicht wollten gütlich weisen lassen, müsse man sie mit dem Schwerdt angreifen, da wollten die gesammten Städte keineswegs einwilligen; sie lehnten zuerst entschieden es ab, ihr Volk zu dem aufzubringenden Heere wider die Bauern und die Bergknappen der Obersteiermark stoßen zu lassen. Die Stadt Steyer erklärte: „weil die jetzigen Zwistig-

[1]) Schreiben des Landraths vom 11. Mai 1525 an den Hofrath in Wien, Bucholz VIII., 89.

keiten nicht eine ganze Landschaft, sondern allein die Prälaten und ihre Unterthanen betreffen, so wolle sich nicht gebühren, daß sich die Stadt in einige Hülfe einlasse, oder Volk schicke, sie sey in guter Zuversicht, daß durch des Fürsten Räthe und Commissarien sowohl als durch gemeine Landschaft in den Beschwerden der Bauern so gehandelt werden würde, daß es keines Feldzugs bedürfe. Sollte es dazu kommen, daß dem fürstlichen Kammergute oder gemeiner Landschaft unvermuthet Schaden und Eingriff geschehe, so wären für solchen Fall sie von Steyer und eine ehrbare Gemeine willig und erbötig, sich als getreue Unterthanen mit Leib und Gut gehorsam zu halten. [1]

Der zu Laibach versammelte Landrath erklärte der Regierung zu Wien geradezu, Sr. Durchlaucht ungewöhnliche Regierung, die neuen Mauthen und andere Maßregeln und Handlungen, womit die Landstädte, einzelne Personen und der gemeine arme Mann sehr wider altes Herkommen beschwert worden, seyen dieser Aufruhr und Uneinigkeit zum Theil Ursache. [2]

Daß zu der Bewegung großentheils auch die unbilligen Bedrückungen Anlaß gegeben haben, darauf wiesen selbst die Ausschüsse aller Landschaften, als sie zusammengetreten waren, hin. Sie beantragten die Aufstellung von 3000 oberländischen Knechten und die schleunige Ausrüstung aller Kriegspflichtigen zu Roß und zu Fuß, die Wahl zweier Kriegsräthe aus jedem der fünf Lande und die Ernennung eines obersten Feldhauptmanns durch den Erzherzog. Sie sagten aber ausdrücklich dabei, „sie haben bedacht, daß es nicht ohne sey, wenn der Eigennutz den gemeinen Nutzen nicht überwunden hätte, wenn auch der Armuth ein gleiches Recht geleistet würde, und keine unbillige Beschwerungen auf dem gemeinen Manne lasteten, so möchte es zu solchem Uebel nicht gekommen seyn. Darum, wenn die Ungehorsamen zu Gehorsam und Frieden gebracht werden, so möge man Alles, worüber sie sich

---

1) Aus dem Archiv der Stadt Steyer, Valentin Preuenhuebers Annales Styrenses, 222.

2) Schreiben der Landschaft vom 10. Juni 1525, Bucholz VIII., 90.

billig beschweren, erledigen, und keine unbillige Härte gegen die Unschuldigen und die Armen üben.“ [1]

So knüpften selbst die Landschaften, meist niederer Adel, ihre Hülfe zur bewaffneten Dämpfung des Aufstands nur an die Bedingung der Abhülfe der einzelnen Beschwerden des gemeinen Mannes.

Erzherzog Ferdinand stimmte ihrer Ansicht bei, weil ihm nichts anderes blieb, nicht weil er selbst so milde gesinnt war: im Gegentheil, daß gerade auch seine eigenen Dominialunterthanen größtentheils gährten oder aufgestanden waren, machte ihn voll Grimm und Rachsucht. Er und der Wiener Hofrath hatten zuerst das ganz gleiche Verfahren vorgezeichnet: „man müsse den Frevel mit eiserner Ruthe züchtigen —“ damit der Bauern böse muthwillige Handlung gestraft werde, und andere ein Ebenbild daran empfahen, auch die, so sich sonst noch in Aufruhr begeben möchten, damit gestillt und in Sorgfältigkeit gebracht werden: So ist demnach unser Rath und gut Bedünken, daß ihr gegen — alle Hauptleute und Rädelsführer, wo die ankommen oder betreten werden, mit Spießen, Schinden, Viertheilen und aller grausamen Straf handeln und vorfahren lasset.“ [2]

Jener Sigmund von Dietrichstein, der vor zehen Jahren so grausam gegen den Bauernbund verfahren war, führte noch immer die Landeshauptmannschaft von Steyer. Er war ein alter Mann geworden, und litt an der Gicht. Auf dem Landtag, der in der Hauptstadt Grätz zusammengetreten war, fand er wenig Tröstliches. Es waren nur wenige Herren und Landleute erschienen, und die Bauern traten auf und erklärten den Herren ins Angesicht, wie sie von Prälaten und Obrigkeiten hart und unbillig beschwert werden, und wo ihnen keine Wendung geschehe, müssen sie sich selbst Wendung thun. Dietrichstein forderte den Rath der Hauptstadt auf, ihm zu Abstellung des Aufruhrs behülflich zu seyn. Die Rathsherren gaben ihm zu verstehen, wie die Gemeinde ganz anders gesinnt sey und sie dieselbe keineswegs zum Auszug gegen

---

[1]) Antrag der Ausschüsse, Bucholz VIII., 89.

[2]) Ferdinands Instruktion und des Hofraths Gutachten.

die Bauern zu bewegen vermöchten; ja sie könnten keine Vertröstung haben, zur Hut des Schlosses nur einige Knechte zu bekommen. Dietrichstein mußte allem aufbieten, um die wenigen Herren und Bauern zum Auszug zu vermögen, sie sagten es zu, als er versprach, in eigener Person mit zu ziehen; er streckte sein eigenes Geld dar, er machte Anleihen, warb damit Knechte, und zog mit diesen, seiner eigenen Ausrüstung und der von fünf Landherren aus, zunächst nach Bruck am Einfluß der Mürz in die Mur. Die Bürger dieser Stadt zeigten sich sehr abgeneigt. Die Fußknechte, die ihm von Wien aus zu Hülfe geschickt wurden, und die bereits in dem nahen Leoben angekommen waren, zeigten keine bessere Gesinnung. Gegen die Erzknappen und die Bauern wollen sie in keine Wege ziehen, erklärten sie. Dietrichstein ritt zu ihnen und sprach ihnen gütlich zu. Sie wollten ihn nicht hören; in die sechzig Knechte zogen sogar geradezu ab und zu den Bauern. Mit Geld hielt Dietrichstein die übrigen, sie schwuren ihm aufs neue zu, und zu gleicher Zeit trafen 300 böhmische Stückknechte ein, ein bedeutender Zuwachs, da die Böhmen zu der Zeit für die geschicktesten Artilleristen galten.

Die Bauern des christlichen Bundes, „die Bündischen“ wie sie sich nannten, hatten indessen Schlösser und Flecken eingenommen, darunter namentlich Murau mit seinen Eisenhämmern und seinem Bergschloß. Dietrichstein wollte gegen Judenburg ziehen, um die verlorenen Plätze wieder zu nehmen. Seine Kundschafter berichteten ihm, alle Bauern um Leoben, das ganze Eisenerz und die anstoßenden Thäler warten nur auf seinen Abzug, um sich zum christlichen Bunde zu schlagen. Dietrichstein ritt selbst zu der Gemeinde in Trafeyach, zu den Eisenarbeitern von Vordernberg, dem berühmten, schon seit tausend Jahren auf Erz bebauten Eisenberge, schickte er den Grafen Georg von Montfort, und Leonhard Steinbeck. Die Vordernberger zeigten leidlich guten Willen, ebenso die um Leoben, sie sagten zu, sie wollen gehorsam bleiben, sofern die des Markts Eisenerz, des Hauptsitzes der Gewerke, und ihre andern Nachbarn nicht umfielen. Die andern Gemeinden aber waren ganz aufwägig; im Innernberg wurden

die Abgeordneten Dietrichsteins angefallen, sie retteten nur mit Mühe das Leben, die Bergleute erbrachen das Amthaus, nahmen die Büchsen und Spieße darin heraus und waffneten sich damit. Der Amtmann von Vordernberg, Zöllner, gewann es über die Vordernberger, daß sie die vom Innerberg vermochten, die Abgeordneten Dietrichsteins, welche sie noch immer gefangen hielten, frei zu geben. Doch mußte Dietrichstein zuvor versprechen, nichts Thätliches wider sie und ihre Nachbarn vorzunehmen und von seiner Drohung, daß er die Flecken verbrennen wolle, abzustehen.

Dietrichstein sah sich von dem Aufstand immer mehr umzogen. Durchs Ennsthal heran zog der bündische Haufen, schon hatte er die unmmauerte kleine Stadt Rottenmann besetzt, und vom Kammerthal kam die Botschaft, auch die dortigen Bauern haben sich für den christlichen Bund erklärt. Des Haufens oberster Hauptmann war jetzt Reustl, der fürstliche Bergrichter zu Schladming. Dietrichstein ließ sich von einigen gefangenen Bauern sagen, an 1200 von Schladming und die Bauern von Goyssen stehen zu Goyß, dem Benediktinernonnenkloster, zwei Stunden weiter zurück sollen in die 10,000 Bauern und Knechte zusammenkommen, der oberste Hauptmann sey mit 300 zu Admont an der Enns, in dem schönen Benediktinerstift, dem reichsten der ganzen Steyermark. Dietrichstein glaubte dem Bericht, er hatte 5000 Mann beisammen, er beschloß, die Bauern anzugreifen. Seitwärts auf einem Berge fand er rechts von Goyß eine Bauernschaar gelagert, er entsandte dahin eine starke Abtheilung, und dieser gelang es, die Bauern von dem Berg zu vertreiben. Er selbst griff den Haupthaufen gerade vor sich an. Diese schlugen den Angriff schneller zurück, als er geschehen war: sobald die Bauern ihr Geschütz in die deutschen Fußknechte abgehen ließen, warfen sich diese zu Boden, und wandten sich zur Flucht, sie waren nicht aufzuhalten, ihr Fähndrich warf sogar das Fähnlein von sich. Als der Hauptmann der Böhmen schwer verwundet darnieder sank, flohen auch diese unaufhaltsam davon, sie rissen alles sich nach, Ritter und Herren. Der Feldhauptmann bemühte sich umsonst, die Flüchtigen zum Stehen zu bringen, doch gelang

es ihm, sein Geschütz zu retten. Der Rückzug der Flüchtigen ging durch ein enges Felsthal. Ueber demselben hatten Bauern ein Staudach besetzt und warfen Steine auf die Rückziehenden herab. Dietrichstein selbst wurde an Schulter und Seiten hart getroffen. Mit einem Verlust von gewiß vielen hundert Knechten — hundert gestand er selbst — gelangte er nach Ehrenau, mit Quetschungen und vermehrtem Gichtübel. Dazu hörte er hier, wie die Knechte nicht weiter dienen wollen und der größere Theil Miene mache, zu den Bauern überzugehen. Er schwur, jeden, der den Dienst weigere, todtschlagen zu lassen, da sie noch einen halben Monat zu dienen haben. Die Knechte aber machten eine Meuterei; sie forderten einen Schlachtsold, nur unter dieser Bedingung wollten sie weiter dienen. Die böhmischen Stückknechte waren mit ihnen im Einverständniß, auch sie meuterten. „Was? rief Dietrichstein, ihr habt mich als Böswicht im Stich gelassen, und ihr wollt einen Schlachtsold haben?“ Aber es blieb ihm nichts, er mußte den Deutschen den Schlachtsold und auch den Böhmen Geld geben, um sie zu stillen. Denn die Hülfe, welche die Landherren von Krain und Kärnthen ihm zuführten, war erst im Anzug.

Aus Kärnthen kamen ihm zwei Fähnlein Knechte und etliche hundert Reiter. Sie führte als oberster Hauptmann Hans von Greiseneck. Sie zogen aus von Klagenfurt und kamen gen Neumarkt. In diesem Städtlein lagen 700 Bauern. Greiseneck führte das Geschütz mit den Landsknechten zu dem Schloß hinauf, und befahl dem Geschützmeister, Martin Fleug, etliche Stücke abgehen zu lassen. Die Bürger des Städtchens entzweiten sich mit den Bauern, die darin aushalten wollten, giengen vor das Thor heraus und überantworteten dem von Greiseneck die Schlüssel. Auf das begehrten die Bauern Gnade. Greiseneck bewilligte sie ihnen. Bei sich hatte er viele Edelleute des Landes, namentlich die Herren Hans Ungnad, Christoph Weltzer den ältern, Ruprecht Weltzer, Andrä von Silberberg, Hans und Christoph die Mordaxen, Ernauer, Himmelberger und Rauber. Es scheint, die edeln Herren haben trotz der Capitulation ihren Muthwillen an den

Bauern auslassen wollen. Während nämlich diese aus dem Städtchen zogen, zwischen den Spalieren der Reisigen, entstand eine Verwirrung und ein Lärmen, viele der Hintern gaben die Flucht, die Vordern vermeinten, die Ritter schlügen hinten in den Haufen, so stellten auch sie sich zur Wehre. Es kam zum Handgemenge, die Reiter und Husaren setzten in die Bauern, und es wurden bei fünfzig erschlagen. Aber als die Herren nach Goyssen kamen, unweit Rottenmann, da fanden sie die Todten, welche die bündischen Bauern daselbst erschlagen hatten, besonders viele auf einer Wiese bei dem Dorf; es lag darunter auch Leonhard Steinbeck, der Freund Dietrichsteins, ein tapferer Herr, er wurde mit einem andern Edeln, dem Herrn von Süsbeck in ein Grab gelegt, die andern begruben sie alle in eine Grube bei der Kirche.[1]

Sobald Dietrichstein diese Landherren von Krain und Kärnthen an sich gezogen hatte, machte er wieder eine Bewegung vorwärts gegen die Bauern. Reustl zog sich vor der Uebermacht der Landherren in eine feste Stellung oberhalb Rottenmanns zurück, er hatte nur 6000 Mann um sich. So war es für Dietrichstein leicht, Rottenmann wieder zu besetzen und die umliegenden Flecken dem Erzherzog neu huldigen zu lassen. Reustl in seinem Lager mit den Waffen anzugreifen, wagte er nicht, ein Erfolg wäre unmöglich gewesen; er griff ihn mit List an, durch Unterhandlungen. Seine gütlichen Erbietungen brachten Zwiespalt in den Haufen. Reustl und der eine Theil, welche Dietrichstein durchschauten und ihm nicht trauten, wiesen seine Vergleichsvorschläge zurück. Die Mehrzahl des Haufens war für die Annahme. Dietrichstein, der nicht wußte, was im Innern des Bauernlagers vorging und von seiner Krankheit hart geplagt war, verzweifelte an einem glücklichen Erfolg, und schickte Schreiben auf Schreiben an die Regierung ab, Niklas von Salm solle eilen, an seiner Statt den Oberbefehl zu übernehmen, und zugleich ließ er in seinem Heer in der Person des Niklas von Thurn einen Stellvertreter für sich erwählen. Da kam Botschaft aus dem Bauernlager mit dem

[1]) Alte Handschrift, bei Megiser, Annales Carinthiae, S. 1343.

Erbieten, den Vertrag anzunehmen, und sich zu unterwerfen. Die Bauern hatten sich wirklich getrennt; während die Mehrheit sich unterwarf, zog Reustl mit den Bergknappen und dem entschlossenern Theil der Bauern sich über die Tauern durch das Lungau und Pongau zurück zu dem großen salzburgischen Haufen.

Im Salzburgischen hatte sich indessen die Lage des Erzbischofs sehr verschlimmert. Die Bauern der verschiedenen Gerichte hatten sich in ein Lager zu Golling versammelt, einem Dorfe drei Meilen von Salzburg. Was bei feindlichen Einfällen sonst Brauch war, namentlich gegen die Türken, das sah man jetzt gegen die einheimischen Herren in den salzburger Bergen. Von Höhe zu Höhe leuchteten die Kreitfeuer, die Sturmglocke „der Glockenstreich" erscholl von Dorf zu Dorf, die Nothschüsse pflanzten sich fort von einem Punkt zum andern, alles, wie zur Kriegszeit, wo jeder durch diese Zeichen zur Hülfe aufgemahnt wurde. Mit Gabeln, Stangen, Keulen, Sicheln, einzelne auch mit einer alten Pickelhaube, mit einem verrosteten Schwerdt und Spieß, in ledernen Röcken, und kurzen Lederhosen, hie und da einer darüber ein rostiges Vorder- oder Hintertheil von Harnisch — so sah man die Bauern herabsteigen von ihren Bergen, hervorkommen aus ihren Thälern, aus Pinzgau und Brixenthal. Sie waren die ersten, die ihres Bruders und Freundes Tod zu rächen hatten. Die Erzbischöflichen waren überrascht: es war zu spät, daß Hans Schenk sich rühmte, hätte er eher der Knechte, die durch den Lueg herausgezogen, Botschaft gehabt, so wollte er mit seinen Knechten alle daselbst erlegt haben:[1] er hatte versäumt, den wichtigen Gebirgspaß zu besetzen.

Der Erzbischof nahm allerlei Mittel und Wege vor, das Gewitter im Anzug zu beschwören. Er schickte Gesandte nach Golling in's Bauernlager, er nahm jetzt einen ganz freundlichen väterlichen Ton an, als er sie zur Heimkehr ermahnen ließ: hätten sie einigerlei Beschwer wider S. fürstliche Gnaden, oder wider

[1]) Urgicht des Gold.

irgend eine Obrigkeit, Probst, Pfleger oder Richter, so möchten sie einen Ausschuß wählen und demselben Gewalt und Befehl geben, ihre Beschwer vorzubringen, darinnen dann S. fürstliche Gnaden ein gnädigstes und väterliches Einsehen, auch gebührliche Wendung thun wolle. Die Bauern wußten diese Sprache zu würdigen, sie verwarfen diesen diplomatischen Kunstgriff, und die Bürger von Salzburg bestärkten sie darin, sie sandten ihnen heimliche Botschaft, schnell auf die Hauptstadt loszugehen, und versprachen ihnen ihren Beistand. Hauptleute waren damals im Bauernlager Weitmooser, Melchior Späth, Michael Gruber, Ludwig Allt und Caspar Praßler; der letztere war oberster Hauptmann des Haufens.[1]

In der Stadt Salzburg äußerte sich die Stimmung der Bürger, wie es zu erwarten war: der Erzbischof hielt sich in seinem Pallast in dem Rinderholz an dem Markt nicht mehr sicher, und zog sich mit seinen Domherren und Räthen in das feste Schloß hinauf. Auf dieser Feste fühlte er sich wie ein Adler auf seinem Felsenhort. Ein enger Pfad führt aus der Hauptstadt hinauf zu dem mit zwei Mauern eingefaßten Schlosse, die innere mit vielen Thürmen versehene Mauer ruht auf Felsen, hatte vier Cisternen und einen Radbrunnen, in den Fels eingehauene Stiegentreppen, und auch die äußere Mauer war auf Felsen gegründet, mit vielen Thürmen bewahrt; das Fundament auf der südlichen Seite in einer Höhe von 440 Fuß senkrecht abgeschnitten und unersteiglich. So sah der Fürst sich nicht nur gegen einen Ueberfall gesichert, sondern er beherrschte die unten gegen Westen liegende Stadt und die Gegend. In der Stadt selbst ließ er ein Fähnlein fremder Knechte unter Hans Schenk und Sigmund von Thurn zurück. Seine Räthe gingen vom Schloß ab und zu, und versuchten mit der Bürgerschaft und mit dem Rath gütlich zu handeln. Der

---

[1]) Praßler wird in einigen Chroniken und Handschriften auch Prosler oder Proschler geschrieben: dieß mag einige verführt haben, auch einen Froschler als obersten Hauptmann zu nennen, von dem ich nichts finden konnte. Ueberall wird in den Quellen Praßler als der auch der Zeit nach erste Oberst genannt.

Bischof von Chiemsee, ein edler volksfreundlicher Mann, war allein von den geistlichen Herren in der Stadt zurückgeblieben, auch er arbeitete, die Gemüther der Bürger zu beruhigen, daß sie gegen die Bauern bei ihrem Herrn ständen.

Die Bauern blieben in beständigem Verkehr mit der Hauptstadt. Sie rückten von Golling auf Hallein vor, das altberühmte Salzwerk, dessen ehrenfeste Bürgerschaft sich an sie anschloß. Die Bürger der Hauptstadt wollten sich wenigstens der immer vom Schloß auf- und abgehenden Räthe des Erzbischofs versichern. Der Stadtrichter Gold besonders wurde von dem Erzbischof zum Unterhandeln gebraucht, er ging unaufhörlich zwischen Schloß und Stadt ab und zu. Dabei stellte er sich, als hielte er ganz auf Seiten der Bürgerschaft. Er sagte dem kleinen und großen Rath und dem Ausschuß der Stadt zu, Treu, Ehr, Leib und Gut bei ihnen zu lassen, und seine geheimen Aufträge von dem Fürsten, „Alles das er zu laufen habe" dem Rath mittheilen zu wollen, und wenn er etwas flüchte oder sich selbst von hinnen thun wolle, so solle man ihn durch die Spieße laufen lassen.[1] Unvorsichtiges Schelten und Drohen des Hans von Schenk reizte die Bürger noch mehr, von der Treulosigkeit des Stadtrichters verlautete auch unter dem Volke, die Gährung stieg so, daß Gold sich rüstete, aus der Stadt hinweg zu reiten. Er that sich mit Panzer und Harnisch wohl an, aber versteckt unter einem gewöhnlichen Kleide, und sein Knecht saß schon mit ihm zu Pferde. Es war ein heiterer Tag, Freitags vor Pfingsten, Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr. Da hielt die Bürgerschaft eine Gemeinde auf freiem Markt. Herr Hans Schenk und Herr Sigmund von Thurn handelten wegen des Erzbischofs mit der Gemeinde, sie zu beruhigen. Hans Gold statt zum Thore hinaus zu reiten, ritt auch an den Markt heran, hielt aber außerhalb des Rings auf seinem Pferd, „um zu sehen und zu hören, was man da vornehme und betrachte." Ihn ersah ein Mezger Georg Radler, welchem Gold noch nicht lange ein unbilliges Gericht gehalten hatte, und zog ihn mit dem Haken seiner Hellebarde

[1]) Urgicht des Stadtrichters Gold.

vom Roß, er wollte ihn entleiben; ein anderer Bürger, der Bierbräuer Pichler in der Gugel ersah es, unterlief ihn und fiel nach der Länge mit seinem Leib über den Stadtrichter, ihn zu retten. Es gelang ihnen derweil, den wüthenden Radler zu stillen. Die ganze Bürgerschaft kam in Bewegung. Die erzbischöflichen Räthe, Hans Schenk und Sigmund von Thurn, als sie diese That ersahen, wischten sie eilend allein ohne Diener aus dem Ring, so schnell sie konnten, durch den Dom dem Schlosse zu. Auch des Bischofs Leibschneider und Spion, der Gilghäuser, entwischte ihnen nach; „mit großem Schnaufen, ganz erschrocken und kleinmüthig kamen sie auf das Schloß, ob welchem auch der Erzbischof zum Theil ein Entsetzen gehabt." Hans Gold wurde vom Boden, darauf er niedergeschlagen war, aufgehoben, in einen Sessel gesetzt, von etlichen gelabt, von etlichen aber ins Angesicht geschlagen und bei den Haaren gezogen, mit den Worten: „Da und da hast du mir unrecht Gericht gehalten." Sein Knecht sprengte mit den Pferden zum Thore hinaus. Den Mißhandlungen des Volks ihn zu entziehen, wurde Gold gefänglich in das Amthaus abgeführt und in den Thurm gelegt, daselbst nebst einem Gerichtsdiener mit der strengen Frage gefragt, und er bekannte, auf der Folter und ohne dieselbe, Dinge, welche die Gemüther gegen den Erzbischof nur noch mehr aufbringen mußten.

Als der Auflauf auf dem Markt sich erhob, waren die fremden Knechte dem Quartier ihres Hauptmanns und dem Fähnlein zugelaufen. Wie sie aber vernahmen, daß der Hauptmann nicht vorhanden, sondern von ihnen flüchtig auf das Schloß entwichen sey, „wurden sie ganz ungeduldig und unwirsch". Gerne ließ darum dieses Fähnlein Knechte sich von der Stadt in Sold nehmen, und schon nahten sich die Bauern, von Hallein her, den Thoren.

Am Pfingstmontag kam der erste Bauer in die Stadt herein. Es war der Bruder des hingerichteten Stökl, der seit dessen Tod ruhelos Tag und Nacht hin und her im Gebirg die Herzen der Bergleute erregt hatte, sich zur Rache zu erheben. „Wie ein unrichtiger Mensch" lief er in der Hauptstadt herum, bei allen Häusern der Domherren und der Hofräthe, und schlug an ein

jedes Haus einen Zettel an, des Inhalts: „dieß Haus ist mein, so lang und so viel, bis der unschuldige Tod meines Bruders wird gerochen seyn“.

Gegen Abend desselbigen Tages kamen die bündischen Bauern über Bnech herab auf Salzburg gezogen, durch das Steinthor herein; Thür und Thor standen ihnen offen. Morgens in der Frühe fielen sie in den erzbischöflichen Hof in der Stadt. Was sie auf der Kammer fanden, nahmen sie zu sich. Auf der Kammer und in der Kanzlei thaten sie auch großen Schaden an brieflichen Urkunden, Verschreibungen, Raitbüchern und Registern, dieselben wurden zerrissen und verwüstet, daß man bis über die Kniee darin umging: der Erzbischof hatte sich nicht versehen, daß es dazu kommen sollte, und weder Papiere noch Anderes aus der Stadt in das Schloß hinauf geflüchtet; jetzt war zum Flüchten die Zeit zu kurz. Die Hofdiener, als da waren, Kellner, Kastner, Küchenmeister und Andere wurden von den Bauern ihrer Aemter entsetzt, die Schlüssel ihnen abgenommen, die Bauern besetzten diese Aemter aus sich selbst. Das Haus der fürstlichen Herrlichkeit in der Stadt stand öde: in eben dem Rinderholz, darin der Erzbischof seine Wohnung gehabt hatte, sah man die Weiber ihre Schleierwäsche an den Stangen zu den Fenstern ausrecken und trocknen.

Kurz darauf kamen auch die Knappen aus Rauris, Gastein, Kitzbühl und aus andern Werkstätten herein nach Salzburg. Sie führte Erasmus Weitmooser, sie hatten alle das Ansehen wohlgerüsteter Kriegsleute. Ein Theil der Bauern zog auf dieses wieder heim zu seiner Feldarbeit, und die Knappen wurden von ihnen versoldet. [1]

Hans Gold hatte selbst der salzburgischen Landschaft — so nannten sich jetzt Bürger und Bauern — den Rath gegeben, den Erzbischof nicht mehr zum Regiment kommen zu lassen, auch vorsichtig zu seyn, ihn oben im Schloß wohl zu hüten und alle Ausgänge zu besetzen, damit er nicht davon komme; denn er sey

---

[1]) Alte Handschrift bei Megiser und Salig.

alles Schalks voll.[1] Die Landschaft belagerte nun auch den Erzbischof mit vielen andern Herren von Adel im Schlosse Hohensalzburg. Sie hüteten ihn mit täglicher und nächtlicher Wacht, daß Niemand weder auf- noch abkommen mochte. Zuvor aber, noch ehe die Bauern in die Stadt kamen, war des Erzbischofs Rath Riebeisen hinweggeritten, um bei den Höfen von Bayern und Oestreich Hülfe zu suchen. Erzherzog Ferdinand aber war noch mehr als in den fünf Herzogthümern an einem andern Ort bedrängt, in dem Lieblingsaufenthalt seines Hauses, in der Grafschaft Tyrol.

Die Erhebung der Tyroler.

Waren schon die Verhältnisse der Bauern in der Steyermark und in den andern östreichischen Herzogthümern sehr verschieden von denen anderer Lande des Reiches; so waren die Verhältnisse Tyrols und der Tyroler Landleute vollends eigenthümlich. Hier war in so vielen Dingen Alles so unendlich anders, als bei den Bauern Thüringens, Frankens, Schwabens, und doch entbrannte hier so großartig und zugleich so heftig als irgendwo der Volkskrieg. Von eigentlich ackerbauenden Bauern und den Lagen und Beweggründen, wie in den ebengenannten Landen, konnte in Tyrol nicht die Rede seyn. Dieses Hochalpenland mit seinen wilden Bergbächen und Strömen war von jeher kein Ackerland, da die Felder darin selten sind, wo der Pflug bequem durch Stier oder Pferd durchgezogen werden kann, und der Anbau fast alles Bodens auf Menschenhände gewiesen ist. Vom Frühling bis zum Herbst weidet das Vieh auf den Almen, aber es macht die Tyroler nicht reich, weil Viehzucht und Ackerbau nicht wie anderswo in enger Wechselwirkung stehen. Man kennt die Wildhäuer, die über furchtbaren Tiefen am Seil gehalten ein Stück Futter für ihr Vieh von den Felsenwänden abmähen. Wäre er

[1]) Urgicht des Häns Gold.

nicht genügsam, der Tyroler wäre von jeher eher arm zu nennen gewesen, als wohlhabend. Aber reich war er von jeher an Freiheit, an urdeutschen festen Rechtsverhältnissen Auf der Gränze zwischen Deutschland und Italien, stets berührt von den großen geistigen und politischen Kämpfen des Mittelalters, war Tyrol durch seine örtlichen Verhältnisse, wie durch günstige andere Umstände frühe zum Genuß einer schönen Freiheit gelangt. Mächtige Herrengeschlechter starben frühe aus, es saß nicht auf jedem Vorsprung ein neuer Herr, und die Fürsten, welche die verschiedenen Landschaften unter ihrer Herrschaft vereinigten, begünstigten die Selbstständigkeit des Bauernstandes sehr. Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts schon fand sich der hohe und niedere Adel im Lande in geringer Zahl. Auch geistliche Stifter und Prälaturen gab es wenige, hier gehörte nicht, wie anderswo, mehr als die Hälfte des Grund und Bodens und der Einkünfte Aebten und Bischöfen, und geistlicher und weltlicher Druck fand in diesen Hochalpen nie längere Zeit sein Fortkommen. Die Fleimser Thalleute hatten eine Urkunde schon aus den ersten Jahren des zwölften Jahrhunderts, welche sie von gewissen Zöllen und Abgaben befreite, und später, namentlich seit die Landleute des Oberinnthales für den vom Kaiser Sigmund geächteten Herzog Friedrich sich bewaffnet erhoben, und ihn schirmten, waren die östreichischen Fürsten freigebig mit Freiheiten und Rechten an das treue Tyroler Volk, und dieses hing mit Liebe an ihnen, und dachte nicht daran, sich unabhängig zu machen, als die Schweiz sich unabhängig machte, so nahe sie daran gränzten und so leicht es ihnen gewesen wäre. Die Zahl der Leibeigenen war hier schon seit Jahrhunderten klein, und die Leibeigenschaft selbst milter als irgendwo. Die Wittwe mit ihren Kindern erbte den ganzen Nachlaß ihres Mannes, die Herrschaft erhielt nichts als einen Ochsen; und das Grundstück, das der Leibeigene baute, war ihm und seinen Nachkommen zu Erb- und Baurecht verliehen. Bei weitem der größere Theil saß als Eigenthümer auf seinem Grund und Boden, oder war er doch im verbrieften Erbbesitz und zahlte mäßige Abgaben und Leistungen. Der Bauer konnte Güter des Adels mit allen darauf haftenden

Rechten erwerben, und hatte Sitz und Stimme auf den Landtagen wie der Edelgeborne. Auch die Gerichte besetzten sie aus sich selbst, jedes Jahr traten vier Richter von Zwölfen aus und vier neue ein, und was sie zahlen mußten, wurde nur so gezahlt, wie es in den alten Büchern verzeichnet war, oder wie es von ihnen verabschiedet wurde. Adeliger Uebermuth durfte sich hier nicht hervor wagen, einige Dynasten, welche von den Bauern als von ihren Unterthanen sprechen wollten, wurden von den Landleuten gerichtlich belangt. Aber auch gegen die Landesfürsten standen die Landleute in Waffen, sobald diese ihren Rechten zu nahe traten, und sie hielten hierin so zusammen, daß wenn eine Gemeinde in ihren Freiheiten verletzt wurde, alle Gemeinden sich verletzt fühlten, und wenn die im Süden aufstanden, die im Norden ebenfalls den Gehorsam weigerten.

Schon in Kaiser Maximilians letzten Jahren hatte sich in mancherlei, was er sich erlaubte, die Liebe der Landleute zu ihm erkältet: als Carl V. und Erzherzog Ferdinand und die spanischen Räthe kamen, wurde die längst schwierige Stimmung des Volkes zum Ausbruch getrieben.

Schon in der Zwischenzeit, welche zwischen dem Tode Maximilians und der Ankunft Carls V. in Deutschland verfloß, kam es zu Unruhen. Die Tyroler Landleute klagten, auf den Landtagen sey ihnen vieles zugesagt aber wenig gehalten worden. Sie litten besonders auch unter dem Wildschaden. Darum gingen sie jetzt hinaus und schossen das Wild haufenweis in den Wildbahnen zusammen. Das ohne Maaß gehegte Wild, sagten sie, könne man durchaus nicht länger leiden, auch habe der Kaiser es sterbend ihnen preisgegeben. Das österreichische Regiment zu Innsbruck rief die Ausschüsse ein, erlaubte Jedem auf seinem Grunde das Wild zu jagen und zu schießen, wählte aus dem Unter- und Oberinnthale eine Zahl Landleute aus, und schickte sie als Kommissarien in die Thäler, „um dem gemeinen Mann den rechten Verstand der Landtage zu geben“. Der gemeine Mann aber war durch Adel und Geistlichkeit, die sich gerade jetzt wie überall mehr herausnahmen, so verbittert, daß die Kommissarien zu Imst im Ober-

innthal vor den sie umringenden Landleuten ihres Lebens kaum sicher waren, und an einem andern Ort einer auf den Tod wund geschlagen wurde, weil er das Aussehen eines adeligen Herrn hatte. Aus den Landgerichten von Steinach, Sterzing, Schönegg, Gulidaun und aus dem Gebiet des Gotteshauses Brixen traten viele in einen Bund zusammen, und wer ihnen dawider redete, war seines Lebens nicht sicher. Auf der Straße und bei den Städten selbst fand man Leute erschlagen, die sich den Haß des Landvolks zugezogen hatten. Die im Eisakthal verweigerten geradezu die Huldigung. Es sammelten sich um Pfingsten 1520 bis in die 800 Tyroler Landleute an der Eisak, und zogen mit fünf Fähnlein auf den Bischofssitz Brixen, überfielen die Stadt und plünderten die Häuser der Geistlichen. Auch in den Bergwerken war große Irrung, besonders in den Bergwerken zu Schwatz. Die Bergleute daselbst hatten gegen 40,000 Gulden rückständige Gelder zu fordern, die sie nicht erhalten konnten. Das neue Reichsregiment legte vielmehr eine Steuer um, welche die Mißstimmung noch vergrößerte.[1]

Bald darauf fand auch die neue Lehre Eingang in die Tyroler Alpen, die Tyroler waren von jeher ein religiöses Volk, und die neue Predigt war auch hier für die Dürstenden ein anderer Brunnen, als was die tief herabgekommenen Welt- und Klostergeistlichen meist bisher geboten hatten. Man wehrte von Oben her und verfolgte; darüber kam es zu Reibungen. Im Jahre 1523 wurde der österreichische Hauptmann Georg Püchler von Weidegg zu Persen erschlagen. Um diese Zeit hatte das Evangelium schon viel Boden in Tyrol gewonnen, besonders unter den Bergleuten. Die Tyroler Bergleute waren nicht nur mit denen im Salzburgischen, sondern auch mit denen in Meissen im Verkehr, und Luthers und anderer Reformatoren Lehre und Schriften kamen so zu ihnen. Am lebendigsten war der Eifer dafür bei den Knappen im Unterinnthal. Zu Schwatz predigte der in der Reformationsgeschichte bekannte Johann Strauß und neben ihm Christoph Söll; zu Hall,

---

[1]) Bericht des Bischofs Bernhard von Trient an Erzherzog Ferdinand.

nur wenige Stunden von Schwatz, der gleichfalls bekannte Urbanus Regius. Der letztere wurde zu Hall, wie Schappeler zu Memmingen jedesmal von einer bewaffneten Schaar seiner Anhänger zur Kirche begleitet, und bald sah man einen Barfüsser-mönch zu Hall seine Zelle verlassen und sich zu Schwatz als Berg-arbeiter verdingen, um sein Brod nach der Schrift im Schweiß seines Angesichts zu verdienen. Jener Strauß sprach mit großer Freimüthigkeit über die Fürsten und Großen, ihre Laster und ihre Pflichten; davon, wie nach der ewigen Weisheit ein jegliches Reich durch die Eigennützigen zu Grunde gehen müsse; davon, wie ein Christ an die heidnischen Rechte der Juristen nicht gebunden sey, und wie es die brüderliche Liebe fordere, von einem Dar-lehen keine Zinse zu nehmen, zu wuchern sey dem christlichen Glauben entgegen; ja er stimmte mit dem württembergischen Prediger Doktor Mantel darin überein, daß das alte Jubeljahr der mosaischen Gesetzgebung auch jetzt noch gültig sey, und im ganzen gesellschaftlichen Leben gar vieles einen andern Gang nehmen müsse. [1]

Die Reichstagsbeschlüsse gegen Luther und die neue Lehre, die auch in Tyrol von der Kanzel verkündet und öffentlich ange-schlagen wurden, hatten zwar die Folge, daß diese Prediger Tyrol verließen und mit ihnen viele, die der neuen Lehre anhingen. Aber zu Ende des Jahrs 1524 schon, und noch mehr in den ersten Monaten des Jahrs 1525 drangen die Wiedertäufer in Tyrol ein, und besonders im Etschlande und in den welschen Thälern tritt die Wirksamkeit der Emissäre Thomas Münzers unverkennbar hervor. Im Unterinnthale war es wieder Schwatz, wo die Wiedertäufer sich festsetzten, und von wo aus sie wirkten. Vertreibungen, Verhaftungen durch die österreichische Regierung blieben nicht aus, aber in Schwaben, an der Gränze Vorarlbergs und Tyrols brach der Bauernkrieg aus, und die von den schwä-bischen Bauern ausgesprochenen Artikel fanden einen kräftigen Wiederhall in den Tyroler Bergen, im Süden wie im Norden.

---

1) Aus den eigenen Predigten des Johann Strauß.

Da sah man die Gemeinden zusammentreten, und wie freier Männer Art es ist, ruhig und besonnen auch ihre Beschwerden besprechen, aufsetzen, der Regierung vorlegen.

Die von Tauer und Rattenberg sprachen in ihrer Beschwerdeschrift voll Vertrauen zu dem Erzherzog: „Nachdem das Wort Gottes bisher mit Menschenlehre verdunkelt worden ist, so daß wir dadurch des Eingangs in die Seligkeit in große Gefährlichkeit gekommen sind, jetzt aber solch göttliches Wort lauter, klar und unvermischt an den Tag kommt, die aber welche demselben anhängen wollen, verfolgt, und auch aus dem ungleichen gottlosen Verstand, den die eigennützigen Prediger dagegen einführen, in Irrsal geführt werden, so daß der einfältige Mensch, nicht wissend, welchen er anhängen und nachfolgen solle, in Conspiration und Aufruhr bewegt wird: so ist unsre unterthänige Bitte, Ew. fürstliche Durchlaucht wolle zulassen, daß wir allenthalben bei unsern Kirchen um gelehrte gottesfürchtige Männer uns umsehen mögen. — Gott wird dann seinen Zorn wieder abwenden und allen einen gleichhelligen Verstand geben. Wir hoffen, Ew. fürstliche Durchlaucht werde geneigt seyn, uns von dieser Menschenlehre zu erledigen.“

Ihre einzelnen Artikel, deren es neunzehn an der Zahl waren, betrafen theils kirchliche, theils bürgerliche Beschwerden. Sie verlangten Freilassung aller derer, die um des Evangeliums willen verhaftet, Zurückrufung aller, die aus dem Land geflohen oder vertrieben wären; den Geistlichen sollte ihre weltliche Gewalt abgenommen werden, und die Gemeinden nach Rath der verständigsten Männer in der Pfarrei sich ihre Prediger selbst setzen und entsetzen dürfen. Regiment, Pfleger und Obrigkeit im Lande sollten mit guten, ehrbaren, verständigen, vermöglichen Landleuten besetzt werden. Auf den Landtagen sollten sich Städte und Gerichtsleute frei über ihre Angelegenheiten unterreden können. Jede Herrschaft solle gutes Aufsehen auf die Uebelthäter haben. Jeder solle das Recht haben das Rothwild zu verjagen, und das Geflügel, das Wild und das fließende Wasser solle frei gegeben werden. Dabei brachten sie eine Reihe gewichtiger Beschwerden zur Sprache: gegen den fortwährenden Durchzug fremden

Kriegsvolks durch ihr Land und die fremden Besatzungen auf ihren Gränzen; gegen Ab- und Aufzug, welche die Grundherren auf den Gütern zu haben vermeinen; gegen zu hohe Zinse, die sie an den Bischof von Augsburg entrichten müssen; gegen die freie Ausfuhr der Trienterweine, denn die Trienter müssen mit ihnen reisen, steuern, heben und legen; gegen die neuen Weg- und andere Zölle; gegen die Herren, die beim Beizen über die Aecker reiten, die doch im Lande so schmal seyen; gegen Siegel- und Schreibgelder; gegen das Advoziren und den Weinschankumtrieb der Richter und Gerichtschreiber; gegen die Herrschaften, welche streitende Gemeinden hindern, sich untereinander zu vertragen, ohne die Geschwornen Strafen ansetzen, und dem armen Manne gleich das Recht vorschlagen; gegen ungerechte Einzüge des Zehnten, der von einigen zweimal des Jahres gefordert werde; endlich gegen die Fugger und andere privilegirte Handelsgesellschaften, welche durch ihre Verkäufer eine solche Theurung hervorgerufen, daß mancher Artikel in kurzer Zeit von achtzehn Kreuzern auf einen Gulden gestiegen sey.[1]

Als die nächste und größte Ursache ihrer Versammlung gaben sie an, der Schatzmeister habe Geschütz und Pulver zu Schiff wegführen wollen, und dieß haben sie zu hindern gesucht. Wahrscheinlich fürchteten die Bauern, dieses Geschütz wolle gegen andre Bauern, ihre Brüder, gebraucht werden.

Erzherzog Ferdinand kam den Landleuten mit Bewilligungen entgegen, welche ein schönes Licht auf seine Person werfen würden, hätte er sie früher gegeben, und wären sie ihm nicht durch den Drang der Umstände offenbar nur abgenöthigt gewesen. Erst kürzlich noch hatte er zu Regensburg sich zur Unterdrückung des göttlichen Wortes mit den Päbstlichen verbündet, die strengsten Maßregeln verabredet und mehrfach zur Ausführung gebracht. Mit allen Regensburgern Beschlüssen und mit sich selbst im Widerspruch, erklärte er jetzt diesen Tyrolern, er wolle bei geistlicher und weltlicher Obrigkeit ernstlich verordnen, daß ehrbare, geschickte und fromme Priester zu Predigern verordnet würden, die das

[1] Handschriftlich in der Sammlung des Prälaten von Schmid.



lautere, klare Wort Gottes nach christlichem Verstand, nach dem Text, zu der Liebe Gottes und des Nächsten dem gemeinen Mann verkünden. Wo sie aber unter dem Schein des Evangeliums das Volk zu unchristlichem Verstand und Aufruhr anreizen würden, wodurch dann der gemeine Mann an Seele und Leib Schaden und Nachtheil erleiden müsse, so hoffe er, die Gemeinde werde ihm helfen, sie, wie recht und billig sey, zu strafen. Wegen der weltlichen Gewalt der Geistlichen solle mit andern Stücken auf dem gemeinsamen Ausschußtag der Erblande gehandelt werden, der auf Martini ausgeschrieben sey. Wegen der Fugger und der andern Artikel gab er die beruhigendsten Erklärungen; einige Forderungen wurden sogar sogleich erfüllt. Die wegen des Evangeliums Gefangenen wurden frei gegeben; der Durchzug der fremden Reiter, die noch hätten kommen sollen, abgestellt; das Geschütz, sagte er, sey nur zur Vertheidigung von Kufstein und Rattenberg gebraucht worden; streitenden Gemeinden wurde das Recht und die Macht zugegeben, sich untereinander gütlich zu vertragen; es wurde zugestanden, daß die Forstknechte vermindert werden müssen, daß durch Vogelherde nicht das Holz beschwert, beim Beizen keine Frucht zertreten werden dürfe. Einige Artikel wurden auf den Landtag ausgesetzt, und dort deren Abhülfe versprochen. In Betreff der Landtage selbst sagte er zu, es solle wie von Alters her gehalten und ein jeder in seiner Nothdurft gehört werden. Das Regiment wolle er gemäß den Landesfreiheiten und so besetzen, wie es seine Voreltern gehalten haben. In Betreff der Besetzung der Gerichte gestand er zu, in Sachen, die Tyrol betreffen, müsse nach Gebrauch des Landes erkannt, aber wegen Appellationen aus den Vorlanden, wo das geschriebene kaiserliche Recht gelte, auch wegen der welschen und görzischen Sachen müssen einer oder zwei Doktoren der Rechte im Regiment sitzen.[1]

Auch die andern Landgerichte des Innthals trugen ähnliche Beschwerden und Forderungen vor, und erhielten die gleichen

---

[1]) Bescheid des Erzherzogs, im Auszug bei Bucholz VIII, 328—29.

beruhigenden Erklärungen. Die meisten Forderungen waren auch leicht zu bewilligen: so verlangten die aus dem Landgericht Sonnenberg, es solle jedem Biedermann erlaubt seyn, in seinem Haus Geschoß zu haben, damit in das Gebirg zu gehen und damit Wölfe und Bären zu schießen. Auch die Landgerichte anderer Thäler brachten nur untergeordnete örtliche Beschwerden und Wünsche vor. Die Mühlbacher im Eisakthale beschwerten sich über Holzhau an der Mühlbacher Klause, über einen Zoll, den der Pfleger fordere, darüber, daß ihnen ihr Jahrmarkt genommen sey und die Ordnung, die durch den Gerichtsherrn zu Rodenek, Michael von Wolkenstein zu Stande gekommen sey, nicht beachtet werde, wie sich doch bei einem solchen Markt an der Landstraße, wo eine Niederlage von venetianischen und Reichsgütern sey, wohl gebührt hätte. Sie verlangten einen Wochenmarkt, zu Verhütung unbilligen Verkaufs, der zu Abbruch gemeinen Nutzens viel bei ihnen zu Berg und Thal geschehe.

Es ist klar, in einem bedeutenden Theile des tyroler Landes waren die Beschwerden, so weit sie politischer Natur waren, keine hinreichenden Beweggründe zum Aufstand, und das Religiöse, das Kirchliche war bei weitem die Hauptsache. Die Ausschüsse der Städte und Gerichte des Inn- und Wippthales, die zu Innsbruck zusammen traten, stellten auch das Letztere als die Hauptursache des Aufstands voran. Es sey, sagten sie, in dem gemeinen Mann die Fürsorge erwachsen, daß man ihnen das Wort Gottes nicht lauter und klar, wie der Text vermöge, mittheile; es möge ihnen das Evangelium, wie das der Text anzeige, zu predigen gestattet seyn, doch daß kein Prediger das zu Aufruhr und Ungehorsam auslege. An diesen ersten Punkt reihten sie als zweiten, der gemeine Mann habe die Geistlichen auf ihrem eigenen Nutzen gespürt und gefunden, daß sie ihre Gewalt mehr zu Erhaltung ihres Interesses, als zur Förderung des Wortes Gottes und des gemeinen Besten gebraucht haben.

Zwei weitere Punkte betrafen die vertrauten Regierungsräthe Ferdinands und das Gerücht, er wolle fremdes Kriegsvolk ins Land herein bringen, und das Land selbst verlassen, dann es durch

das Kriegsvolk strafen. Der Erzherzog widerlegte dieses Gerücht, bewilligte ihr Begehren wegen des lauteren Wortes Gottes, erklärte, wegen der Geistlichen, besonders in Betreff ihrer Theilnahme an der Regierung, worauf die Ausschüsse auch angespielt hatten, sey der gemeine Mann nicht wohl berichtet, er wolle es aber dennoch dermaßen halten, daß sie sich billigerweise nicht beklagen sollen. Das Gleiche versicherte er namentlich in Betreff seines Schatzmeisters. Die Ausschüsse hatten über den Schatzmeister geklagt, derselbe, zu Anfang der Regierung Ferdinands noch eine geringere Person, und zudem ein Ausländer, habe allgewaltig und für sich allein alle Aemter nach seinem Willen regiert, wenig zum Nutzen und Frommen des Landes, aber so, daß er sich mächtig in kurzer Zeit bereichert habe.

Dieser Schatzmeister war der Spanier Gabriel von Salamanka, ein herrschsüchtiger, gewaltthätiger, habsüchtiger, eigennütziger Höfling, der sich ganz in das unbeschränkte Vertrauen des Erzherzogs eingeschlichen hatte. Man war selbst in Madrid, wo der Kaiser sich aufhielt, mit Salamanka unzufrieden, die Tyroler hielten ihn für einen Juden.[1]

Die Ausschüsse sagten auf des Erzherzogs Versprechen, alle obschwebenden Beschwerden auf den nächsten Landtag zu erledigen, ihm zu, ein Aufgebot von 5000 bis 15,000 Mann zu Handen zu stellen, zur Dämpfung des Aufstands, und sogleich an alle im Aufstand befindlicheh Aemter Abgeordnete zu schicken, um ihnen das zu Innsbruck Verhandelte kund zu thun, und sie zu vermögen ruhig den Landtag abzuwarten. Einer vom Adel, zwei von den Städten, zwei von den Landgerichten und zwei von den Bergwerken bildeten eine solche Gesellschaft. Sie fanden bei den meisten Gemeinden des nördlichen Tyrols Gehör, die Landleute ließen sich weisen, ihre Beschwerden auf den Landtag zu bringen, und bis dahin sich ruhig zu halten. Die Bergwerksverwalter zu Schwatz und das Landgericht Frondsberg, das oberhalb Schwatz liegt, erboten sich sogar gegen den Erzherzog, auf Anrufen mit ganzer

[1]) Manifest der Südtyroler an die Vorderösterreichischen: „der stinkend Jud und Böswicht Gabriel von Salamanca."

oder halber Macht, sogleich auf zu seyn, da sie ob solchem Aufruhr ein großes Mißfallen tragen. Der Erzherzog sprach ihnen dafür sein Lob und seinen Dank in einem eigenen Handbillet aus (20. Mai). Auch aus dem Pusterthal wurde Ruhe und Treue zugesichert, man erwartete viel von dem Landtag. Anders lautete es von der nordwestlichen Seite und vom Süden her.

Die nordwestliche Spitze Tyrols, das Vorarlberg, läuft weit in die schwäbischen Oberlande hinein, und wie geographisch von der Schweiz und vom Allgau, so wurde es nothwendig auch religiös und politisch durch die Bewegung dieser Landschaften zunächst berührt. In dem Vorarlbergischen Landgericht Lingenau war es namentlich der Prediger Joseph Wylburger, der in münzerischem Geiste die Bauern mit seiner Predigt bewegte. Er habe lange genug gelogen, hörte man ihn sagen, die Messe komme Niemanden zu statten, als dem der sie halte, statt der Beichte solle jeder sich selbst vor Gott anklagen, geistlicher und weltlicher Obrigkeit bedürfe man nicht, sie alle seyen Herren. Es gefiel ihnen, und sie schloßen sich an die verbündeten der drei schwäbischen Haufen vom See, vom Allgau und vom Ried an. Sie nahmen nicht nur ihre Artikel und ihre Ordnung, sondern auch ihren Bann- und Achtbrief an. In Haufen sammelten sie sich um Bregenz herum, man sah Pfähle schlagen vor die Häuser, deren Bewohner nicht Theil nehmen wollten das unvermischte Wort Gottes und die göttlichen Rechte zu handhaben. Als die Abgeordneten von Innsbruck nach Bregenz kamen, und sie aufforderten den Erfolg des Landtags abzuwarten, und sie fragten, ob sie den Anstand annehmen? erwiederten die Hauptleute des Bregenzer Haufens, sie werden in einigen Tagen mit 40,000 Mann die Antwort bringen.

Die Ehrenberger, welche dem Allgau eben so nahe lagen, betheuerten dagegen zu ihrem Fürsten Leib, Ehre und Gut setzen zu wollen, wo man ihn in der Grafschaft Tyrol angreifen würde; sie hören, man habe ihnen beim Fürsten nachgesagt, als hätten sie sich mit den Bauern empören wollen, davor aber möge Gott ewig seyn, und sie wollen bei ihrem Fürsten genesen und sterben. Nur darüber beschwerten sie sich, daß ihr Pfleger Eberhard von Freiberg

ein Nichttyroler, und das Gerichtsschloß nicht mit einem Gerichtsherrn versehen sey. Sie begehrten, daß der Erzherzog die Klause mit einem besetzen solle, der in ihrem Landgericht, oder doch wenigstens im Lande Erb und Eigen habe, und daß auf dem Schloß ein Gerichtsherr sitze, der bei ihnen bleibe; auch forderten sie für die von Reuti, das alte Recht zurück, sich auch ohne Pfleger versammeln zu dürfen. Ferdinand antwortete ihnen auf das gnädigste und bewilligte alles. Der Aufstand vom Süden her rückte ihm beängstigend näher.

Hier lagen die einzigen Hochstifte Tyrols, die Bisthümer Brixen und Trient, hier die Balley des Teutschordens. Wie überall, war auch hier das Volk am aufgeregtesten gegen die Geistlichkeit. Die Landleute in den Umgebungen der Stadt Brixen waren die ersten, die sich zusammen thaten, sie zogen bewaffnet gegen die Stadt, der alte Bischof entfloh aus seinem Pallast, die Landleute drangen herein und plünderten die Häuser der Geistlichen. Selbst bischöfliche Beamte schloßen sich den Landleuten an, namentlich Michael Geismayer, des Bischofs Sekretär und Zollbeamter zu Klausen. Der Landkomthur der Teutschordensballey an der Etsch wurde jetzt heimgesucht, und das teutsche Haus zu Bozen geplündert und zerstört. Die Vorräthe der geistlichen Herren an Lebensmitteln aller Art dienten dem Haufen wohl, und aus den vorgefundenen Geldern bildete Geismayer, den der Haufe zu seinem obersten Hauptmann erwählte, eine Kriegskasse.

Der Pfarrer auf Schloß Tyrol, der Abt von Mariaberg und andere geistliche Herren, wurden von dem Haufen besucht, und ihre Vorräthe mitgenommen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Michael Geismayer dem geheimen Bunde der Eingeweihten angehörte, und in Tyrol das war, was Wendel Hipler in Franken, Weigand, Hubmaier und so viele andere in ihren Kreisen. Auf eine wirklich großartige Weise leitete Geismayer den Aufstand, seit er an dessen Spitze stand; sollte er seiner Vorbereitung fremd gewesen seyn? Er führte eine starke Correspondenz und als es gefährlich wurde, flüchteten die Seinigen vor allem ein Kistchen mit Briefen, in denen gewiß

die wichtigsten Schlüssel zu den geheimen Gängen der Volksbewegungen verloren gingen.

Die einzelnen Artikel, welche die Bauern an der Etsch aufsetzten, verlangten zwar mehr als die andern Gemeinden, doch waren auch sie sehr gemäßigt. Sie wollten, jede Gemeinde solle ihren Pfarrer setzen und entsetzen können; Zins Niemand mehr gegeben werden als dem Fürsten, im Grundzins ein billiges Einsehen gethan, der Zoll bei Ulten (Altenburg), wo sie hundert von fünfhundert hätten geben müssen, abgeschafft, Todfälle, Geding, Empfanggeld für immer abgestellt, Aufzug oder Ehrung mit einem Pfund Pfeffer gegeben, und Trienter Wein nicht mehr durch das Land gelassen werden.

Ihr thätliches Verfahren gegen die geistlichen Herren entsprach der Mäßigung dieser Artikel nicht, wie man überhaupt im ganzen Krieg nirgends nach den geschriebenen Artikeln die Stimmung und die Bestrebung der Haufen oder ihrer Führer messen darf. Unter den Geistlichen war es neben dem Bischof von Brixen der Bischof von Trient, Kanzler Bernhard Cles, gegen den man leidenschaftlich erbittert war.

Geismaier, der, wie sich später deutlich zeigen wird, für sich selbst alle Tendenzen des revolutionären Bundes mit allen Grundsätzen der neuen christlichen Republik angenommen hatte, stellte mit vieler Klugheit bei den Tyrolern und Oesterreichern zu Anfang der Bewegung nicht diese in den Vordergrund, sondern er benützte die örtliche Erbitterung gegen die beiden Bischöfe und jenen Gabriel von Salamanka und den Geheimenrath des Erzherzogs, Fabri, und stellte die Bewegung als eine Erhebung aller guten Unterthanen dar, dem Fürsten und dem Volke zu gut, als ein Unternehmen zur Befreiung beider von den verhaßten landschädlichen Regimentsräthen. In seine Manifeste, worin er diese sehr populären Tendenzen ins Breite ausspann, wußte er geschickt die Fäden hineinzuspinnen, welche das Volk unvermerkt auf die Bahn der Revolution, der Republik ziehen mußten.

In einem Schreiben, das der Haufe Südtyrols, „die ganze Gemeine der Grafschaft Tyrol und Innthal an die gemeinen

niederösterreichischen Lande" erließ, und das den Gruß Fried und Heil und brüderliche Eintracht in Christo zum Eingang hatte, lautete es: Es sey der ganzen deutschen Nation gut Wissen, welcher Gestalt und Maaß, Grund und Ursach, die gemeine Bauerschaft an viel Orten im Reich gegen ihre Obern sich erhoben und empört haben. Es seyen nun auch in Folge der Regierung fremder, von Spanien Gekommener und der Pfaffen viele Flecken der österreichischen Lande von ihrem Herrn und Landesfürsten und das hochberühmte Herzogthum Württemberg von Haus Oesterreich abgefallen. Sie haben sich auch endlich entschlossen, aus trefflichen Ursachen und vor allem der eigennützigen bösen verderblichen Regierung halber, sich auch unter andere Obrigkeit zu thun, oder ihrem Gefallen nach ein Regiment unter sich zu machen; jedoch aus herzlichem Mitleiden mit des edeln Fürsten Ferdinand und seines edeln Gemahls Jugend und Umständen haben sie, weil das eigennützige Regiment sie sonst alle erschöpfen und von dem Ihrigen bringen würde, daß ihnen nicht möglich wäre, sich weiter zu erhalten, unerschrocken an ihn geschrieben und ihm auch mündlich anzeigen lassen, wie das Land von vier Männern ganz zu deren eigenem Nutzen und dem Volk und dem Fürsten zum Nachtheil regiert werde. Diese seyen die Bischöfe von Trient und Brixen, auch der stinkende ketzerische asarianische Jude und Bösewicht Gabriel von Salamanka und der Kontrollenschmid, den man Fabri nenne. Diese wollen sie in des Fürsten Rath nicht leiden, denn er habe ohne diese Verräther und Schälke in seinem Land Edle und Unedle genug, mit welchen gute Ordnung möchte ausgerichtet werden. Auf dieses Schreiben hin haben die beiden Bischöfe zur rechten Zeit sich vom Hofe gemacht. Wenn Schmid schinden und schaben wolle, solle er die Klöster und Geistlichen schinden und schaben, sie wollen solche Schinderei an sich nicht gestatten, noch das Geld oder Gut aus dem Land wegführen lassen, es werde viel besser angelegt seyn für eine gefährliche Theurung, für ein Sterben, einen Türkenüberfall. Der Bösewicht Salamanka habe sich in drei Jahren aus ihrem blutigen Schweiß ein Fürstenthum errichtet, er habe eine Herrschaft in Burgund um **10,000** Gulden gekauft,

seine Freunde mit sich an den Hof gebracht und großmächtig gemacht, eine merkliche Anzahl Silber, viele fürstlichen Kleinodien von Innsbruck weggeschickt, und ihre edle Fürstin habe jetzt ihre königlichen Kleinodien mit großer Beschwer nach Hall in die Münze dargeben müssen. So sey der kaiserlichen Majestät und der Fürsten von Oestreich Schatz durch diesen Salamanka verschwendet worden. Der Brunnen aller von Oestreich sey gar verschmolzen, die Sonne sollte das Volk nicht anscheinen noch der Erdboden tragen, daß es solches von dem asarianischen Bösewicht leide." Darum, daß er sich jetzt hinab in die östreichischen Lande thun solle, zeigen sie, die Tyroler, den Oestreichischen alles das an, damit man seine Praktika dort so wohl wisse als hier. Die Oestreichischen sollen daher dem Neid, Geiz und Fraß des Schmid und Salamanka das Liedlein auch vorsingen, und ob sie sie schon alle beide und alle die, welche ihrem Muthwillen und ihren bösen Handlungen Rath und Hülfe beweisen, schinden und spiessen, sieden und braten, so thuen sie ganz recht, sie hätten wahrlich ein mehreres verdient. Das Schreiben schloß mit den Worten: „Lasset die Bösewichter nicht übrig bleiben, Gott wills also haben, ihr thut Gott einen Gefallen damit. Wir sind noch des Gemüths ihnen nachzuschicken, und wo etwa Aufruhr entstünde, so lasset von Stund an unsere Kreitfeuer auf den Bergen nach dem Glockenstreich angehen, daß ein jedes Gericht beieinander sey, wie ihr Ennsthaler Wissen habt. Die Oestreichischen sind uns zuvor über Kärnthen, das wollen wir mit Volk, und Oestreich und Steyer mit Geld nicht verlassen, wo die Noth vorhanden ist. Für jetzt wollen wir fleißig Aufsehen haben, daß Fabri und Salamanka dem Land nicht entweichen. [1]

Geismaier, als oberster Hauptmann des Haufens Tyrol, leitete die Bewegung auf verschiedene Angriffspunkte zugleich hin. Die ausgezeichnetsten Hauptleute unter und neben ihm waren: Peter Päßler und Sebastian Maier. Der Aufstand lief vom Gardasee

---

[1]) Schreiben der ganzen Gemeine Tyrols und Innthals, bei Bucholz VIII. 331 — 332.

über Trient, Brixen, das Pusterthal rechts, das Vintschgau und das Eisakviertel links hin, bis hinauf in die Landgerichte von Rattenberg und Kitzbühel, an der salzburgischen Gränze. Ein Haufe lag vor der Stadt Trient, ein anderer suchte die Schlösser und Städte im Brixenthal heim, ein dritter that im Etschland geistliche und weltliche Herrensitze ab. Geismaier hatte sein Hauptquartier zu Meran, bei ihm waren die Ausschüsse der Städte und Gerichte der Burggrafschaft Tyrol. Nicht so zusammen stimmend, als seine Entwürfe und Befehle, waren die Unternehmungen, die Gemüther und Entschlüsse der einzelnen Thäler und Hauptleute. Geismaier und die Ausschüsse erließen darum an alle Städte und Gerichte von ganz Tyrol unterm 22. Mai 1525 von Meran aus eine Einladung, auf Erichtag vor Pfingsten bei letzterer Stadt zu einem großen Volkstag sich zu versammeln, um gemeinschaftliche Beschlüsse zu fassen. Wie das Deutschordenshaus in Bozen, so wurden die Deutschordenshäuser in Lengmos und Schlanders von den Landleuten eingenommen. Die von Schlanders, Castellbell Algund gehörten überhaupt zu den Aufgeregtesten. Die Schlösser des Hochstifts Brixen fielen größtentheils in die Hände der Landleute. Die Schlösser Reineck und Zugitza hielten sich nur durch den Beistand der Gemeinden von Serentin und Zugitza, welche die Angriffe ihrer aufgestandenen Brüder zurückwiesen. Es galt der Angriff eigentlich allen Adelsschlössern, nur denen des Fürsten wurde Schonung bewiesen. Erzherzog Ferdinand suchte das Schloß Salurn an der Etsch im Fleimserthal und das Schloß Rodenek oberhalb Brixen dadurch zu retten, daß er den Bauern schrieb, sie seyen sein, jenes sey als Pfandschaft, dieses als Kauf von Wolkenstein an ihn gekommen.

Der Erzherzog trat überhaupt den aufgestandenen Tyroler Landleuten gegenüber für den Augenblick überaus sachte auf, er wollte überall nur die gütige und begütigende Miene zeigen. Es bewog ihn so mancherlei dazu. Einmal hatte auch er wie seine Ahnen eine Vorliebe für Tyrol, er wußte warum sein Großvater Kaiser Max zu sagen pflegte, Tyrol sey ein grober Bauernkittel, aber in dem man sich bei schlimmem Wetter baß erwärmen möge.

Für's andre hatte Ferdinand kein Kriegsvolk zur Hand, das Kriegsvolk war auch nicht in diesen Bergen zu brauchen wie anderswo, und die Tyroler, von Natur kriegerisch, waren schon damals treffliche Schützen, jeder Hohlweg war für sie ein Laufgraben, jeder Fels eine Festung, jedem in seiner Nähe Steg und Weg bekannt.

Daß die südlichen Tyroler gereizter und aufwägiger waren, hatte seinen Grund in den örtlichen Verhältnissen. Im Süden waren nur Einzelne wohlhabender oder reich, der Bauer saß nicht auf seinem Grundstück als Besitzer, sondern nur als Pächter auf fremdem Gut und Boden, der Eigenthum weniger Herren war. So hatte sich hier das Herrensystem mehr ausgebildet, was für den Landmann um so drückender seyn mußte, da er ganz nahe an die Lombardei, die Wiege großartiger Republiken, gränzte und lombardischer Geist auch ihm sich mittheilte; da er die Freiheit sah, und selber unterthan war, ausgesaugt von den herrschenden Stiftern, Adelsgeschlechtern und Städten. Und wie in den Adern der Valsuganer, der Etschländer, der Trienter, bei denen seit den ältesten Zeiten die Blutrache Herkommens war, das Blut heißer rollte, wie das Auge unheimlicheres Feuer blizte, als das des Innthalers, so mußten hier auch schon darum die damit zusammenhängenden gewaltigeren Leidenschaften, einmal heraufbeschworen und losgelassen, zerstörender, niederblizender sich äussern, nun aber war für das böse Blut auch der Ursache hier mehr.

Erzherzog Ferdinand säumte übrigens nicht, hinter dem Schein der Güte sich zur Gewalt zu rüsten. Am 14. Mai gab er dem Regimentsrath zu Innsbruck die Vollmacht, Anlehen zu erheben, Erbstücke und Güter zu versetzen, die fürstlichen Kleinodien und das Silbergeschirr einzuschmelzen, und Kriegsvolk dafür anzuwerben. Zugleich ließ er Commissäre in's Ober- und Unterinnthal, in's Vintschgau, Etschland und Brixenthal ausgehen, und durch diese alle treuen Landgerichte zur Vertheidigung der Ordnung auffordern. Er selbst versprach in Tyrol zu bleiben, so lange es des Landes Nothdurft erfordern möchte, und begehrte dagegen: um das Land im Innern zu beruhigen, und um es nach Außen gegen das Eindringen der schwäbischen Bauern und der Venetianer zu sichern,

solle ohne Verzug eine Auswahl von 1000 Mann gemacht, und in ganz Tyrol der Landsturm bis auf 20,000 ausgerüstet werden. 5000 wurden sogleich nach Innsbruck aufgeboten. Zugleich machte er bekannt, daß sein Bruder Kaiser Karl V. Tyrol an ihn erblich überlassen habe, und daß er sie von nun an nicht als Statthalter, sondern als natürlicher Erbherr regieren, in allen Gnaden halten, und auf dem nächsten Landtag allen Landesbeschwerden nach der Billigkeit seine Aufmerksamkeit schenken werde. Da gerade die Botschaft einlief, daß die Stadt Füssen, um vor den Bauern sicher zu seyn, das östreichische Fähnlein habe fliegen lassen, und sich erblich an das Haus Oestreich ergeben, so benützte Ferdinand dieses sogleich zu einem Vorhalt für die Tyroler: er sagte, während der gemeine Mann in den vordern Landen sich als Unterthan an Oestreich ergebe und selbes als Obmann begehre, so mögen die Tyroler, die doch vor allen andern in ehrlichem, vermöglichem, stattlichem Wesen sitzen, sich in friedlichem, vereintem Wesen halten.

Die in die Thäler abgehenden Commissäre hatten den Auftrag, von jedem gewaltsamen Vorhaben abzumahnen und auf den künftigen Landtag zu verweisen; in diesem Fall sey man geneigt, wegen des Vergangenen milde zu verfahren; im andern Fall werde das Land, gemäß der Zusage des letzten Landtags, veranlaßt, dem Fürsten zu ihrer Bestrafung zu helfen.

Der Landtag war zuerst auf den 16. Juni ausgeschrieben. Weil dieser Tag für den Drang der Umstände zu weit hinaus zu liegen schien, so wurde ein eilender Tag auf den 23. Mai angesetzt, wo der Fürst vorlegen wollte, was er zu Abstellung der Beschwerden entworfen hatte. Aus jedem Landgericht wurden zwei dazu einberufen.

Ganz wie im Württembergischen, und ganz nach der Vorschrift des Artikelbriefs vom Schwarzwald, hatte der Haufe von Südtyrol alle Herren, welche er ankam, gezwungen, in den Bund zu treten und die Heerfolge zu leisten. Unter den Landleuten, die vor Trient lagen, sah man Grafen, freie Herren und Ritter.[1]

Es war der berühmte Georg von Frondsberg, der oberste

[1]) Schreiben der Regierung vom 19. Mai an die, welche jetzo vor der Stadt Trient in Versammlung und Empörung seyn.

Feldhauptmann Tyrols und selbst ein geborener Tyroler — sein Stammschloß Frondsberg lag oberhalb Schwatz —, welcher als Commissär in das Lager vor Trient abgesandt würde. In seiner Begleitung waren Christoph von Thun, Hauptmann zu Trient, und Franz von Castelalt nebst einem Ehrenhold. Frondsberg überbrachte den Befehl, gegen die Stadt gänzlich still zu stehen, und die gütliche Handlung zu erwarten. Von Ferdinand hatte er die Instruktion, allen Fleiß dahin zu wenden, daß die Stadt Trient mit den dazu gehörigen Gemeinden ihm als Landesfürsten Erbhuldigung thue, und dann darauf gestützt die Versammlung der Landleute zur Ruhe und zur gütlichen oder rechtlichen Entscheidung ihrer Beschwerden zu vermögen.

Der zu Neustift an der Eisak unweit Brixen versammelte Haufen nahm den Stillstand an. Auf die Zusage dieses Haufens beriefen sich sogleich die Commissäre in einem Schreiben vom 22. Mai den Etschthalern gegenüber. Sie behaupteten die Empörung gehe von etlichen wenigen aus dem gemeinen Mann aus, welche nichts oder wenig im Lande zu verlieren haben, und die Ehrbaren werden durch die Menge der andern zur Mithandlung wieder ihren Willen gedrungen; sie mahnten die Etschthaler, gleich denen zu Neustift mit allen Thätlichkeiten stille zu stehen, und beriefen sie zu einer Versammlung nach Bozen. Eine besondere Abmahnung und Zurechtweisung erging an die zu Meran versammelten Ausschüsse, und der nach Meran von diesen ausgeschriebene Tag wurde zugleich durch fürstliche Schreiben verboten. Die Pusterthaler fügten sich den Commissären wie die zu Neustift, die Etschthaler aber und die Zweigthäler desselben verlangten die Landesfreiheiten einzusehen, welche auf dem Schloß Preßl durch den Landeshauptmann an der Etsch, Leonhard von Fels, aufbewahrt wurden. Ferdinand ließ sie den Ausschüssen zu Meran übergeben, „versekretirt und vergepetschaftet," um sie bis zu dem Landtag aufzubewahren. Die Mehrheit der zu Meran Versammelten nahm auf dieses den Stillstand auch an.

Die Landleute hatten diesen Stillstand so gedeutet, daß die Regierung mit ihren Rüstungen auch still stehen werde als das

nicht geschah, als das Schloß Rodeneck während des Stillstands mit Besazung und anderm versehen wurde, hielten dadurch die Landleute des Brixenthals, an deren Spitze wieder Geismaier selbst stand, den Stillstand für gebrochen, und sie erneuerten ihre Angriffe, durch welche unter andern der Bischof von Brixen eine reiche Truhe mit Silbergeschirr verlor. Auch an der Etsch hielt man sich unter solchen Umständen an den Stillstand nicht gebunden. Da und dort wurden Versammlungen gehalten, der Glockenstreich ertönte, die Mannschaften der Gemeinden wurden gemustert, die Mandate der Regierung dawider verlacht, besonders von den Nons- und Sulzbergern. Und selbst in der Nähe der Regierung, die zu Innsbruck saß, im Landgericht Kopfsberg, erscholl in allen Dörfern das Sturmgeläute, und eilende Boten riefen zu einem Tag im Zillerthal am Rolhenholz zusammen. Im Landgericht Rattenberg rief Caspar Gandl: „Es will sich nicht reimen, ihr Brüder, dermassen den Glockenstreich und Anschlag zu verbieten!“ forderte die Versammelten auf, Wehr und Harnisch anzulegen, und rief: „Wer der Meinung ist, das Schloß helfen anzugreifen, der hebe die Hand auf.“ Die meisten thaten es. Doch gelang es hier den Bemühungen „der Ehrbaren“ die Landleute in soweit zu besänftigen, daß das Schloß nicht gestürmt wurde. Nur Innsbruck, Hall, Schwatz und Frondsberg blieben ganz ruhig.

Die gezwungen gute Miene, die der Erzherzog den Tyrolern zeigte, ließ er ganz fallen in den Nothschreiben, die er aus den Bergen hinaus in's Reich ergehen ließ. Die bösen Läufe, schrieb er, zeigen sich allenthalben durch die Bauern so geschwind, daß davon nicht genugsam geschrieben werden mag. Wir sind keinen Tag sicher, daß sie uns nicht hier in Innsbruck selbst überfallen. Sie lassen kein Kriegsvolk durchpassiren, weder von uns noch zu uns. Sechshundert Pferden, die wir aus Italien bestellt und in's Land Württemberg befehligt hatten, haben die Tyroler Bauern den Paß durch ihr Land nicht gestattet, wir haben sie wieder zurückschicken müssen, daß sie über Graubünden den Weg suchen. Eben so haben sie zweihundert Pferden aus Kroatién und zweihundert aus Oestreich an den Gränzen den Durchzug verweigert, daß sie

wieder zurück an andre Orte gehen mußten. Und wir selbst müssen allhie zwischen den Bergen wider unsern Dank im Land bleiben, und können weder uns noch andern helfen.[1]

Während der Erzbischof in Hohensalzburg belagert, der Erzherzog in seinem Tyrol vom Aufstand rings umnezt und wie gefangen wurde: hatte das vereinte Hauptheer des hellen christlichen Haufens und der Franken eine Reihe größerer und kleinerer weltlicher und geistlicher Herren und mächtige Städte bezwungen und sich vor dem Würzburger Schlosse gelagert.

Die freie Stadt Heilbronn des schwäbischen Bunds und der Bauern Freundin.

Den Herren des Raths zu Heilbronn war es nicht wohl zu Muthe seit der Zeit, daß die ersten Flämmchen des Aufstandes aus dem Boden zuckten. Es war ihnen wie in einer Gewitterluft. Mit bedenklichen Mienen lasen sie das Schreiben ihres Hauptmanns Hans Herrmann, der von Ulm aus schrieb: „Es weiß niemand wie es gehen wird, alle Bauern vom See bis Franken sind auf; allenthalben Müh und Arbeit.“[2] Sie hatten ja den unruhigen Geist, der unter die Bauern gefahren war, in ihrer nächsten Nähe. Ihre vier Dörfer Böckingen, Flein, Frankenbach und Neckargartach traten unter ihren Augen zusammen, verordneten einen Ausschuß und vereinten sich, keine Bed mehr zu geben, nicht mehr zu frohnen. Die Böckinger ließen sich offen hören, sie wollen nicht nur nichts mehr geben, sondern die altentrichtete Bed hinter sich rechnen, daß sie der ehrsame Rath wieder herausgeben müsse. Auf das Gebot der Versammlungen, müßig zu gehen, achteten weder die Fleiner noch die Böckinger; die von Flein, wie die andern verpflichteten sich zusammen und stellten zweiundsiebzig

[1]) Schreiben des Erzherzogs vom 23. Mai an den Truchseß.

[2]) Akten des schwäbischen Bundes, Fasc. 88. Nr. 23. Sonntags Judika.

zu dem Fähnlein Jakob Rohrbachs, ihr Schultheiß Lorenz Ulmer begleitete ihn selbst als heimlicher Rath; die von Frankenbach setzten ihren Schultheiß ab und stellten wie Neckargartach vierundzwanzig Mann zu Jäklein,[1] und dieser zog mit ihnen und denen aus dem nahen Gebiet des Teutschordens den Herren des Raths unter die Augen, sie konnten es von den Mauern sehen, wie er die Zäune ihrer Gärten schädigte und verbrannte, unbekümmert darum, daß man aus kleinen Büchsen nach ihm und den Seinigen schoß. Sie mußten es sehen, wie er in der Woche vor Ostern mehreremale mit seinem täglich wachsenden Haufen an ihnen vorüberzog.

Sie athmeten wieder auf, als ihr Rathsfreund, Hans Rott, vom Mittelpunkt des schwäbischen Bundes, von Ulm aus den Sieg der Bündischen bei Leipheim meldete. „Mit Verleihung göttlicher Gnade ist dem Krieg der Boden aus"[2], frohlockte er und die Rathsherren glaubten es gerne. In allen Schenken unterhielt man sich davon, wie Dienstag Nachts vor Palmtag 2000 Bauern zu Leipheim erstochen worden, 1500 sich selbst in der Donau ertränkt haben, zwei ihrer Prediger, die Anfänger des Aufruhrs, gefangen seyen. Da saß auch hinter dem Kruge der Salzführer von Neuenstein, der Semmelhans genannt. „Glaubt es nicht, sagte er, es ist noch nicht so aus, die Bauern sind noch nicht alle erschlagen, sie werden noch herein kommen, und müßt ihr von Heilbronn ihnen euern Wein und euer Korn und dazu noch Geld geben." — „Das wolle Gott nicht, rief ein Heilbronner, ehe wollt ich, daß die Bauern alle erstochen würden." Es wäre zwischen beiden zu Blut gekommen ohne Einschreiten, sie mußten beide zu Recht geloben.[3]

Wie sahen die Rathsherren mit Sehnsucht neuen Nachrichten von Ulm aus entgegen, wie lauschten sie dem Windzug von den obern Landen her! Und gleich darauf schrieb ihr Rathsfreund wieder, wie die oberländischen Städte zur Vermittlung in Ulm

1) Bundesakten Fasc. 96. Nr. 16. im Stuttgarter Staatsarchiv.
2) Bundesakten Fasc. 88. Nr. 24 a.
3) Bundesakten Fascikel 92. Nr. 12.

seyen, und wie sie meinen, wenn es vertragen werde, werde es gut werden. Ich meine, schloß der umsichtige Mann, wenn es nicht vertragen wird, wird es ein böser Krieg werden mit den Bauern, mit den Städten und andern Leuten. Der Hauptmann von Nördlingen hat mir gesagt, es stehe übel zu Nördlingen. Liebe Herren, habt gute Sorg auf eure Stadt.[1]

Das waren bedenkliche Botschaften für die Heilbronner Herren, und bedenklicher mit jeder Stunde gestaltete es sich in der Stadt und um sie her. Sie hatten früher selbst Herrn Jäklein einen neuen Rechtstag in seiner Streitsache nach Heilbronn herein angesagt. Diesen Rechtstag wollte er jetzt benützen um in die Stadt zu kommen. Er verlangte freies Geleit. Da hatte man Geschäft genug, ihn abzuweisen.[2]

Jäklein hatte von Anfang an „etwas Praktik" mit etlichen in der Stadt[3]; mit welchen Bürgern er zusammenhieng, und wie sie es trieben, werden wir später sehen. Er hielt auf seiner Seite die Stadt wie in Belagerungsstand, von Franken und von dem nahen Oehringen her rückten die Odenwälder und Hohenloher heran und am Mittwoch nach dem Palmtag schrieb die befreundete Stadt Hall, sie gedenken Heilbronn zu überziehen; am selben Tag schickte der Amtmann zu Scheuerberg Botschaft herein, heut Nacht werden die Bauern zu Lichtenstern einkommen, und morgen Weinsberg, Heilbronn oder Neccarsulm heimsuchen, welches zuerst, wisse er nicht.[4] Der Rath berief die Bürgerschaft zusammen und machte ihr die Vertheidigungsanstalten bekannt, die er getroffen habe. In Heilbronn war zwar seit lange schon eine aus demokratischen und aristokratischen Elementen gemischte Verfassung, der Rath wurde hälftig aus den Geschlechtern, hälftig aus der Gemeinde seit Kaiser Carls IV. Zeit gewählt, doch hatte die Ehrbarkeit einen sehr aristokratischen Ton, einen Blick, der auf den

[1]) Bundesakten Fasc. 88. Nr. 24 b.

[2]) Bundesakten Fasc. 91. Nr. 26.

[3]) Schreiben des Truchseß aus der Urgicht Jäckleins, Bundesakten Fasc. 96. Nr. 15. Die Urgicht selbst konnte ich leider nicht auffinden.

[4]) Bundesakten Fasc. 91. Nro. 15. u. 19.

gemeinen Mann herab sah, sich zu bewahren gewußt. Jetzt aber sprachen die Rathsherren zu der versammelten Gemeinde mit der Anrede „ehrsame, liebe Herren, Brüder und gute Freunde.“ Es sey allen bekannt, wie sich allenthalben um sie Empörung erhebe, niemand wisse, wo hinaus es reichen werde. Darum habe der Rath den kriegserfahrnen Hans Schulterlin zum obersten Hauptmann der Stadt verordnet, und über die vier Quartiere der Stadt vier Quartiermeister gesetzt, in jedem Viertel sollen Rotten gebildet und diese auf ihren Eid verpflichtet werden, dem Rath in allen Sachen der Ehrbarkeit, es sey zur Wache oder zur Wehr dienlich und ungeweigert gehorsam seyn zu wollen, bei des Raths schwerer Strafe. In den Quartieren werden ein Viertel aus dem Rath, drei Viertel aus der Gemeinde die Aufsicht führen. Fünf Kriegsverständige und zwei Baumeister, Conrad Schreiber und Ludwig Meisner, seyen bereits verordnet, zu besichtigen und zu rathen, was zur Wehr zu bauen Noth thue.[1] Bald darauf kam ein Brief in die Stadt herein, aus dem Bauernlager zu Neccarsulm, am Charfreitag, er war an die stärkste Zunft, die auch den Bauern am nächsten stand, an die der Weingärtner gerichtet, und forderte sie auf, in die evangelische Brüderschaft zu treten. Die Aeltesten der Weingärtner traten zusammen und schrieben „an ihre guten Freunde zu Neccarsulm: Den Inhalt eures Briefes haben wir vernommen. Ihr mögt selbst erachten, daß es uns schimpflich, ja auch, im Bedacht unserer Gelübde und Eide, womit wir unserer ordentlichen Obrigkeit verwandt sind, keineswegs gebührlich wäre, euch eurem Schreiben nach zu willfahren. Es stünd uns mit Ehren nicht zu verantworten. Das haben wir euch nicht verhalten wollen, darnach wisset euch zu richten.“[2] Aber so dachten weder alle Weingärtner, noch alle andern Bürger der Stadt. Der neuevangelische Geist war durch Doktor Lachmann seit mehreren Jahren der herrschende darin geworden, und viele sahen in dem Unternehmen der Bauern, nicht in der Rotte Jäk-

1) Bundesakten Fasc. 91. Nro. 9. u. 11.
2) Bundesakt. Fasc. 91. Nr. 21.

leins, wohl aber in dem großen evangelischen Heer eine Erhebung für das Evangelium, und gegen die geistlichen Herren war man zu Heilbronn so sehr erhitzt, als irgend an andern Orten[1]. Andere nahmen die Sache von der bürgerlichen, von der materiellen Seite, als einen Befreiungskampf des gemeinen Mannes gegen die Aristokratie. So nahmen es nicht bloß mittellose oder herabgekommene Bürger, sondern wie an andern Orten, sehr wohlhabende und angesehene. Da war namentlich Gutmann der Tuchscheerer, dessen Haus glänzte vom reichsten und schmucksten Hausrath, der Weinberge, Grasgarten und Aecker, den Keller voll Wein und schöne Capitalbriefe hatte. Da war Hans Flux, der Bäcker: er hatte zu der Zeit acht Malter Korns, vierundzwanzig Malter Dinkel auf dem Boden, von oben bis unten sein großes Haus aufs Beste eingerichtet, sechs Fuder Weins im Keller, silberne Becher im Schrank, drei Weinberge als freies Eigenthum, eben so ein zweites Haus, einen Krautgarten auf dem Rosenbühl, ein Hofgut zu Flein, und Capitalbriefe ein Säcklein voll, Harnisch und Küraß, Schwerdt und Büchse hing ihm blank in der Kammer, und doch dachte und that er wie sein Nachbar Mathäus Dautel, der Mezger, der mit Einem Blick seine Habe übersehen konnte, ein Bett und eine Bettlade, mit einer Pfüllben und zwei Kissen, darauf sechs Kinder liegend; wie Hans Merz, der nichts hatte, als einen Tisch, ein Bettlein und vier Kinder; wie Albrecht Boppel, der ein altes Bett, eine Kanne und einen Krebs sein und seiner vier Kinder einziges Eigenthum nennen konnte. Und wie diese Armen, dachten und thaten der Kollmichel, der in Armschienen und Helm, in Goller und Reitstiefeln sich zeigte und Kapitalbriefe von mehreren hundert Gulden im Hause hatte; der wohlhäbige Hans Hutmacher mit seinem reich assortirten Laden; Joß Dänmling, der drei Morgen Weingarten, einen schönen Grasgarten, ein Haus und an einem zweiten Haus zwei Drittel besaß; und manche andere, die Haus und Feld, Pferd und Vieh im Stalle, baares Geld und Kapitalien hatten, wie Hans Scheuermann,

---

[1]) Bundesakt. Fasc. 92. Nr. 14.

der Mezger, Christ Merk, Jung Hans Koch, Badt der Nadler, Jörg der Goldschmied, Job der Schneider[1].

Als der Rath verspürte, daß nicht die gesammte Bürgerschaft gleich mit ihm dachte, schickte er abermals zwei Abgeordnete an die Gemeinde. Die Bauerschaft, sprachen diese, in Empörung rings hierum rathschlagt vielleicht etwas Ungehorsames und Freventliches, gegen wen weiß ein ehrbarer Rath nicht. Er hat uns aus getreuer, guter Meinung zu euch abgefertigt, um euch als Unterthanen und Mitbürger zu warnen und aufs freundlichste fleißigst zu bitten, daß sich niemand zu solcher Versammlung der Bauern von hinnen thue, oder mit handeln helfe. Denn es wäre offen wider die Pflicht, womit wir kaiserlicher Majestät, dem löblichen Bund zu Schwaben, dem heiligen römischen Reich, Fürsten und andern Ständen verwandt sind, und wir möchten sonst auch des Ungehorsams verdächtig werden und in gerechte Ungnade des Reiches fallen. Wollet vielmehr unsern Flecken um das Unsere treulich helfen handhaben und beschirmen. Das will euch ein ehrbarer Rath in Gutem gedenken und nicht vergessen, und wollet auch solches von demselben in getreuer, freundlicher Meinung verstehen[2].

Von Neccarsulm aus stellten die Bauern fünf Forderungen an die Heilbronner: sie verlangten, daß man sie die Geistlichen in der Stadt strafen lasse; daß man ihnen Geschütz gebe; daß man ihnen gelobe, wo sie Noth anginge, ihnen Hülfe thun zu wollen; daß man niemand, der wider sie wäre, hause oder herberge, niemand wider sie Vorschub gebe; endlich, daß man die zwölf Artikel annehme und halte, und wenn die Gemeinde in der Stadt Beschwerden habe, diese ihr erlassen werden[3].

Die Bauern waren auf die Heilbronner Geistlichen darum besonders erbost, und darauf aus sie zu strafen, weil die Comment-

---

[1]) Bundesakten, Fasc. 95 b. Der ganze Fascikel enthält das Inventarium von neunzehn Bürgern, die ausgetreten waren.

[2]) Bundesakt. Fasc. 91. Nr. 6.

[3]) Bundesakt. Fasc. 91. Nr. 23.

herren des teutschen Hauses etliche der Ihren erstochen hatten[1]. Am Sonntag Judika hatte der Commenthur, Eberhard von Ehingen, im Rathe noch erklärt, er wolle bei ihnen bleiben und Leib und Gut bei ihnen lassen, ja er verpflichtete sich zu der Stadt[2]. Der Rath forderte ihn auf, Hülfe an sich zu ziehen, für alle Fälle. Als nun die Bauern ihre Absicht kund thaten, die Geistlichen in der Stadt strafen zu wollen, rief der Commenthur den Schutz des Rathes an. Der Rath brachte es an die Gemeinde. Die Gemeinde trat zusammen und legte dem Rath schriftlich acht Artikel vor. Im ersten Artikel erklärte sie, vermöge ihrer Eidespflichten dem Rath getreu, hold und gehorsam zu seyn, mit Leib und Gut. Wo aber, lautete der zweite Artikel, die Bauern eines ehrbaren, christlichen Vornehmens wären, dann wollen sie denselben in solchem keineswegs widerwärtig seyn. Wo jedoch drittens die Bauern dem Bürgermeister, Rath, auch gemeiner Stadt Heilbronn Schaden zufügen, wollen sie dawider Leib, Leben und Gut setzen und die Stadt behalten helfen. Wo es viertens dazu käme, daß man fremdes Volk in die Stadt legen wollte, solle, das wolle die Gemeinde, ein ehrsamer Rath sie nicht überlegen lassen, nicht mehr, als so viel man ihrer mächtig seyn möchte; auch soll fremdes Volk überhaupt nur eingelegt werden mit der Gemeinde Wissen und Willen. Und nun kam der fünfte Artikel, worin sie sagten, sie wollen sich zwar zu der Bauern Sache keineswegs schlagen, sich aber auch der geistlichen Personen, des Commenthurs, der Mönche, der Pfaffen, der Nonnen nicht annehmen, wenn die Bauern ihnen in ihre Häuser und Güter einfallen oder ihnen Etwas zufügen oder schaden wollen; da die geistlichen Personen nicht in bürgerlichen Lasten liegen, so wolle man sich auch nicht mit denselben beladen. Wolle aber sechstens der schweren Läufe wegen eine geistliche Person ins Bürgerrecht kommen, so solle es geschehen mit des Raths und der Gemeinde Wissen und Willen, damit auch eine solche Person mit den bürgerlichen Beschwerden

---

1) Bundesakt. Fasc. 92. Nr. 14.

2) Bundesakt. Fasc. 105. Verantwortung Heilbronns wegen seines Betragens, durch Doktor Lachmann.

einkomme. Kommen siebentens dem Rath Briefe, welche der Gemeinde zugehören, zu, so sollen diese ihr in allweg unverborgen bleiben und überantwortet werden. Und endlich solle ein ehrsamer Rath mit der Gemeinde zusammen geloben und schwören, daß auch er wolle, was die Gemeinde wolle.[1]

Der Rath sah in diesen Artikeln die ersten Wölkchen des sich sammelnden Gewitters. Er beschloß vor Allem, einen Rathsboten an des Kaisers Majestät, des heiligen römischen Reichs Regenten und den löblichen Bund von Schwaben zu schicken, zu gleicher Zeit vom Regiment zu Eßlingen und von der Nachbarstadt Wimpfen sich heimlich Gesandte zu erbitten, damit sie zwischen dem Rath und der Gemeinde vermitteln. Dann beriethen die Herren die Antwort, die sie der Gemeinde geben wollten. Zuerst wurde versucht, mit einer allgemeinen Antwort den einzelnen Punkten auszuweichen. Der Stadtschreiber mußte der Gemeinde vortragen, der Rath habe bisher mit der Gnade Gottes ehrbarlich, wohl und recht gehandelt, daß es zu gemeinem Nutzen und ihnen allen zu Ehr und Gut erschossen sey; auch habe der Rath durch seine treue Arbeit bei kaiserlicher Majestät, dem Bund zu Schwaben und bei andern Herren Freiheit und Vortheil gemeiner Stadt tröstlich erlangt und zu Wege gebracht. So habe auch der Rath an sie nichts anderes begehrt, als was sich ehren- und pflichthalber gebühre. Darum hoffe der Rath noch, sie werden sich als ehrbare Leute ihrer Pflicht nach gehorsam erzeigen, und der Rath werde sie über ihre Pflicht weiter nicht drängen.[2]

Die Gemeinde aber bestand darauf, daß der Rath auf ihre Artikel im einzelnen einginge. Der Schirm und die Freiheit der Geistlichen war eigentlich der schwierigste Punkt. Nach langer Berathung, beschloß der Rath der Gemeinde zu antworten: Der Rath sey bisher nicht des Gemüths gewesen, daß er gegen irgend jemand, also auch gegen die Bauern nicht, wenn nicht etwas Unbilliges oder ein Unfug vorgenommen werde, gehandelt hätte oder zu handeln Willens wäre. Wo aber die Bauern Unfügliches vor-

[1]) Bundesakten, Fasc. 91. Nr. 1.
[2]) Bundesakten, Fasc. 91. Nr. 4.

nähmen, oder dem Rath ein Gebot von kaiserlicher Majestät oder dem löblichen Bund zukäme, wider die Bauern zu handeln, so versehe sich der Rath, sie als die verpflichteten Bürger werden ihm auch in Solchem, wie billig, gehorsam seyn. Die Stadt Heilbronn sey des Reiches Stadt, und habe dem Kaiser und dem Bund gelobt, gehorsam zu seyn, ihrem Kriegsvolk Oeffnung zu geben, es zu enthalten, aus- und einzulassen; die Gemeinde wisse ja, daß es bisher so geschehen sey, haben sie doch selbst gegen ihren gnädigen Herrn, den Pfalzgrafen, mit dem sie in Einung stehen, dem feindlichen Kriegsvolk den Durchzug gestatten müssen. Würden jetzt ihre Obern von ihnen fordern, daß Kriegsvolk eingelassen werde, so müßten sie als Unterthanen gehorsam seyn. Der Rath sey für sich selbst des Willens nicht, die Stadt mit Volk, dessen die Bürger nicht mächtig wären, zu überlegen. Geistliche seyen nicht sonderlich viele hier, es seyen nur die Commentherren, das Liebfrauenkloster, das Sft. Clarenkloster und die Priesterschaft. Nun aber sey es eine bekannte Wahrheit, daß der Teutschorden mit hohen kaiserlichen und königlichen Freiheiten begabt sey; dazu sey das teutsche Haus in Heilbronn ein Glied des schwäbischen Bundes, und die Stadt, als Bundesglied, sey darum verpflichtet, den Teutschherren treulich Beistand zu thun, sie nicht über ihre Freiheit mit Bed oder Steuern zu beschweren oder beschädigen zu lassen: wo gegen sie ein Eingriff oder eine Beschädigung geschehen wollte, wäre die Stadt ihnen zu helfen laut der Einung schuldig. Die andern geistlichen Personen seyen in Schutz und Schirm der Stadt, darum seye der Rath sie zu schützen, die Gemeinde dem Rath dazu behülflich zu seyn schuldig, wie beide gelobt haben. Auch diese seyen wie die Teutschherren mit kaiserlichen Freiheiten versehen, und darum wäre es beschwerlich, Bed und Steuern aufzuschlagen. Doch wolle der Rath mit höchstem Fleiß dahin arbeiten, daß des Kaisers Majestät, ohne daß man sich über sie beschweren könne, ihnen die Besteurung derselben zulasse. Der Rath versehe sich nicht, daß eine geistliche Person sich über ihre Freiheit in's Bürgerrecht begeben werde. Käme aber dieser Fall vor, so werde der Rath nach kaiserlicher

Ordnung und dem gemeinen Nutzen der Stadt unschädlich sich halten und beweisen. Briefe, die an die Gemeinde lauten, werden nach kaiserlicher Ordnung dem Rathe überantwortet, und dieser halte sie dann der Gemeinde vor: so solle es auch bleiben. Ihr letzter Artikel endlich sey ganz unnöthig, der Rath habe von jeher zu der Gemeinde gelobt und geschworen, sie zu schirmen und zu befriedigen, und er habe sich bisher unsträflich darin gehalten [1].

Die Gemeinde beruhigte sich auch bei dieser Antwort noch nicht.

In einer gewissen Ahnung davon hatte der Rath für den Fall, daß sie mit der entworfenen Antwort nicht gestillt würde, beschlossen, zu erklären, er wolle einen Bedacht bis morgen nehmen. Inzwischen, sagte Bürgermeister Rieser, könne man die einzelnen Zünfte bescheiden, in einer Stunde einzeln auf ihren Zunftstuben zusammen zu kommen; dann könne man etliche Rathspersonen unter sie gehen lassen, die ihnen die letzte Antwort als eines ehrbaren Raths ehrbare Meinung vorhielten und auslegten, und sie auf ihre Gelübde und Eide ermahnten. Dann werde man gewahr werden und erfahren, wer die Gehorsamen und wer die Ungehorsamen seyen. Ohne Zweifel werde der Gehorsamen die Mehrzahl, der Ungehorsamen der wenigere Theil seyn [2].

So geschahe es. Rathsglieder vertheilten sich auf die Zunftstuben der Ober- und Unterländer Weingärtner, der Gerber, der Mezger, der Schuhmacher, der Schneider, der Bäcker, der Weber, der Bader, der Binder, der Zimmerleute und Maurer, der Kärcher und Fuhrleute, der Krämer [3]. Sie sahen bald, daß bei weitem die Mehrheit der Gemeinde auf den Artikeln bestand. Der Rath, aus Geschlechtern und Zunftgliedern zusammen gesetzt, mußte um so mehr jetzt darauf eingehen, da der zünftige Thei desselben selbst darauf drang.

Der Rath hatte nicht weiter als hundert Knechte in seinem Sold. Der Commenthur hatte, als er die Gährung unter der Bürgerschaft immer mehr steigen, das Bauernheer nur noch eine

---

1) Bundesakten, Fasc. 91. Nr. 2.

2) Bundesakten, Fasc. 91. Nr. 2.

3) Bundesakten, Fasc. 91. Nr. 24.

Meile von Heilbronns Mauern sah, sein Wort vergessen, welches er dem Rath kurz zuvor gegeben hatte, sich heimlich aus der Stadt gethan und sich nach Heidelberg geflüchtet. Er hatte nichts zu seinem und des Ordens Schutz gethan, auch bei seiner Flucht das teutsche Haus der Stadt nicht übergeben. Von seinem Einungsverwandten, dem Pfalzgrafen, hatte der Rath auch keine Hülfe vorerst zu hoffen, der Pfalzgraf konnte nur Vertröstung schicken. Zu Weinsberg lag zwar ein ziemlicher reisiger Zeug mit gutem Adel, und der Rath stand mit dem Grafen Ludwig von Helfenstein in guter Freundschaft. Aber der Helfensteiner hatte den Rath gerade in diesen Tagen selbst um Hülfe, um Büchsen und Pulver angegangen,[1] und als der Graf ihnen jetzt auf ihre Bitte am Ostersonntag Hülfe zusagte, konnten sie doch nicht viel darauf bauen, und vollends nichts mehr, als das Bauernheer, wie gleich darauf Kundschaft kam, noch am selben Morgen von Neckarsulm gegen Weinsberg selbst aufgebrochen war. 500 Mann stark stand zwar die Bürgerschaft in Waffen, im Harnisch mit Karrenbüchsen und Wehren, und ein Theil davon war dem Aufstand ganz feind und ganz für den Rath. Dieser Theil der Bürgerschaft hatte seine Gesinnung vor kurzem bethätigt. Es war, als Jakob Rohrberg mit seinem Haufen an der Stadt vorüber auf Oehringen zog, da hatte dieser Theil aus den Thoren ziehen und ihn angreifen wollen. Nur die Warnung des Pflegers, der im württembergischen Zehenthof saß, dieser Angriff könnte zuletzt bald den ganzen Bauernschwarm über die Stadt ziehen, hatte sie in den Thoren zurückgehalten. Aber dieser treue Theil war eben eine kleine Zahl.

Abermals trat darum eine Rathsbotschaft vor die Gemeinde. Ein ehrsamer Rath, sprach sie, hat die Artikel, welche ihr ihm in letzter Zeit überantwortet habt, gehört, gelesen und vor die Hand genommen, vornemlich den, daß die Geistlichen mit ihren Gütern in bürgerliche Beschwerden einkommen. Diesen Artikel hat er erwogen, betrachtet und beschlossen, auf euer Begehren,

---

[1]) Bundesact. Fasc. 91. Nr. 27.

wiewohl sie Vertragsbriefe kaiserlicher und königlicher Freiheit haben, dahin zu handeln, daß sie all ihr Hab und Gut, was sie in unserer Stadt und in unsern Dörfern und deren Marken haben, in bürgerliche Beschwerden legen, und davon alle bürgerlichen Lasten mittragen, ohne alle Ausnahme, wofern sie anders von einem Rath so viel möglich beschützt und beschirmt werden wollen; ohne das wird sich ein Rath, falls sich etwas zutrüge, mit ihnen nicht belästigen. Ebenso wird ein ehrsamer Rath dem Commenthur, welcher jetzt nicht hier ist, auch den Herren, welche Höfe hier haben und sich hier nicht aufenthalten, zuschreiben, daß sie das Gleiche thun. Eines Raths Gemüth ist nicht, wider euch zu handeln; wollet darum zwei von euch verordnen und die Meinung der Gemeinde vortragen [1].

Sorglich, mit schwerem Herzen hatte der Rath zum Theil dieses Zugeständniß gemacht. Der Bürgermeister Rieser schickte den Stadtschreiber bei allen geistlichen Häusern heimlich herum, um ihnen anzuzeigen, daß der Rath die Schuld nicht auf sich selbst trage, sondern von der Gemeinde dazu genöthet sey. „Aber bedenkt, schrieb er an den Beauftragten, daß ich diesen Auftrag euch ins geheim gebe. Wo man droben erführe, daß die gegen die Geistlichen genommene Maaßregel eines Raths Werk wäre, und wo es zu der Straf, als ich besorge, käme, möchte es dem Rath an Ehr, Leib und Leben gehen“ [2]. Der Erfolg des Antrags, welchen der Rath an die Gemeinde gestellt hatte, entsprach den Erwartungen desselben gar nicht; er kam jetzt zu spät; die Gemeinde wollte nichts mehr davon hören, daß man die Geistlichen nur so geschwind jetzt zu Bürgern annehme, um sich ihretwegen dem ganzen Sturm der Bauerschaft preiszugeben. Denn indessen war Weinsberg erstürmt. Das war der erste Schlag für

---

[1]) Bundesact. Fasc. 91. Nr. 3. Von hier an ist eine kleine Lücke in den Akten, welche meist Originalconcepte von des Bürgermeisters Riesers Hand sind. Daß der Rath aber auch den letzten Artikel der Zünfte annehmen mußte, erhellt daraus, daß von nun an alle Rathsschriften im Namen des Raths und der Gemeinde ausgehen.

[2]) Bundesact. Fasc. 91. Nr. 4. u. 5.

den Rath. Die Bäurischgesinnten in der Stadt erhoben das Haupt, sie waren unter den mit dem Rath Unzufriedenen jedoch noch immer eine kleine Zahl. Diese, die bäurische Parthei, ließen an Georg Metzler und Jäklein wissen, sie sollten eilig auch vor Heilbronn ziehen, sie wollen ihnen schon herein helfen. Laut ließen sie sich in der Stadt selbst hören, wo sie der Rath nicht einließe, wollen sie die großen Köpfe über die Mauern hinaus werfen.

Der Rath, der sonst gleich mit der Strenge zur Hand war, wagte jetzt nicht, die Trotzigsten, die Ungehorsamsten zu greifen, einen auf dem Marktplatz zu enthaupten, andere aus der Stadt zu verweisen oder auszupeitschen. Einer der Bürger ging geradezu ins Bauernlager. Wartet, sprach er, ich will euch weisen, wo das Geld im Heilbronner Rathhaus liegt. Schon einige Stunden nach der That kam die Gewißheit nach Heilbronn herein, daß nicht nur alle vom Adel und dem reisigen Zeug im Flecken Weinsberg erstochen seyen, sondern sogar seine Gnaden, der Herr Graf Ludwig von Helfenstein selb vierzehn durch die Spieße gejagt[1]. Das war der zweite Schlag für den Rath. Er sandte eine Botschaft hinaus ins Bauernlager, anzufragen, was man sich zu ihnen zu versehen habe. Die Hauptleute der Bauern antworteten: Die Herren des Raths zu Heilbronn sind wider uns, sie müssen bald weich werden. Wir wissen wohl, wie wir mit der Gemeinde stehen. Sagt euern Herren, sie sollen das Beste drinnen in ihrer Stadt thun, wir wollen dessen hieaußen auch thun[2].

Auf diese Botschaft hielt der Rath Sitzung mit dem Ausschuß: die Gemeinde hatte ihn bereits vermocht, gemäß ihrer Artikel nichts mehr ohne ihr Wissen und ohne ihren Willen zu thun, und ihm einen Ausschuß an die Seite gesetzt[3]. Die ganze Gemeinde wurde auf den Markt zusammen berufen und der Rath ließ ihr vortragen, was ihm auf seine Anfrage von den Bauern entboten worden, und wie daraus ein jeder zu vernehmen habe,

---

1) Bundesact. Fasc. 92. Nr. 11.
2) Bundesact. Fasc. 91. Nr. 26.
3) Bundesact. Fasc. 91. Nr. 26.

weß Sinns sie wären. Darum wäre eines Raths ernstliches Ersuchen und Ermahnen an die Gemeinde, daß sie bedenken wollten, wie sie kaiserlicher Majestät, dem löblichen Bund zu Schwaben, und auch einem ehrbaren Rath verpflichtet seyen, und daß sie thun wollten, als fromme Biederleute. Das wolle der Rath auch thun. Sie sollen allda von neuem zusammen schwören, ob dieser kaiserlichen Stadt zu halten, und Leib und Gut beieinander zur Rettung zu geben, und niemand einzulassen. Zu solchem Schwur solle ein jeder die Finger aufheben. Die Rathsherren hoben zum Schwur die Finger auf, sich gegen den Weinsberger Haufen mit Gottes Hülfe, wie fromme Leute setzen zu wollen, und auch aus der Gemeinde hoben sich Finger auf zum gleichen Schwur, doch nur theilweise.[1]

Um zu sehen, wie weit es der Gemeinde Ernst sey, stellten sie sie auf die Probe und forderten sie auf, gegen einzelne Rotten, die zwischen Weinsberg und dem Heilbronner Gebiet hin- und herzogen, auszufallen. Da rief man dem Rath entgegen, sie wollen nicht wider die Bauern thun, es habe mancher einen Vetter und Verwandten darunter und es seyen alle christliche Brüder. Aus dem Haufen hörte man sogar Stimmen, es thue kein gut, man werfe denn den Rath über das Rathhaus hinab und handle mit den Herren, wie zu Weinsberg, und jage sie durch die Spieße. Luz Taschenmacher und der Flammenbeck riefen, sie wollen die Schlüssel zur Rechenstube, wo die Stadtkasse war, zur Hand nehmen, sie wollen auch wissen, was da sey. Eine Rotte stürmte auch unter Geschrei: stecht die Böswicht drinnen zu todt, die Rathhaustreppe hinauf, bis in die Rathsstube: Da trat Doktor Lachmann, der Freund Melanchthons, der Reformator Heilbronns, der Prediger an Skt. Nicolaus unter sie, der Rath hatte ihn gerufen, und es gelang der Macht seines Wortes und seiner beliebten Persönlichkeit, die Stürmischen zu beruhigen und zu entfernen.

Indem näherte sich der helle Haufen von Weinsberg her. Es war am Osterdienstag. Die vom Rath ausgeschickten Kundschafter brachten in die Stadt zurück, die Bauern haben drei halbe

[1]) Bundesact. Fasc. 91. Nr. 7. Fasc. 92. Nr. 1.

und zwei ganze Schlangen, dazu vier Falkonetlein und viele Doppelhaken; sie tragen ein Cruzifix in ihrer Mitte, und sie lassen sich hören, es gehe vor die Stadt, und wo man sie nicht einließe, wollen sie das Kind im Mutterleibe verderben. Das Geschütz war theils hohenlohesches, theils weinsbergisches; daß die Bauern kein Pulver dazu hatten, wußten die Kundschafter nicht. Das war der dritte Schlag für den Rath, der schon durch das Frühere entmuthigt, durch den Zwiespalt unter sich selbst geschwächt war. Er versammelte die Gemeinde auf dem Markt, denn es zeigte sich, wie wenig diese Lust hatte, sich der geistlichen Herren wegen der Wuth der Bauern auszusetzen. Der Rath forderte auf, wer redlich zu ihm wider die Bauern halten wolle, solle auf seine Seite treten. Nur der geringere Theil erklärte sich für den Willen des Raths. Der größere Theil wollte mit den Bauern unterhandeln, viele zeigten unverholen ihre Sympathie für die Sache der Bauern. Der Rath versuchte, so gut er konnte, die Stadt zu vertheidigen. Heinrich Hinderer erhielt von ihm den Befehl, die Thore zu verterrassen und zu verwahren. Er kam bald zurück und erzählte mit Thränen im Auge, ob es nicht zum Erbarmen sey, er könne die Porten nicht verwahren, die Weiber wollten ihn todtschlagen. Zu eines ehrbaren Bürgers Tochter, welche Mist und Erde zugetragen, haben sie gesagt, der Schmaladel solle sich heim machen und Baumwolle spinnen. Der Rathsherr Diez habe auf seine Ermahnungen, daß man zur Verwahrung der Thore beitragen solle, von den Weibern sich sagen lassen, sie wollten lieber den Bauern helfen. Nicht besser als ihm erging es andern Rathsgliedern. Sie kamen und klagten, man habe ihnen die Büchsen auf den Mauern mit Klötzen verschlagen und mit Wasser gefüllt, und das Pulver zum Theil genetzt, zum Theil zerstreut. Zuletzt gelang es doch, die Thore zu schließen. Da schrieen viele, jetzt haben sie weder zu essen noch zu trinken. Der Rath eilte dieses Geschrei zu stillen. Er ließ den unzufriedenen armen Mann auf Stadtkosten speisen und tränken: in Ermanglung eines Stadtkellers holte er dazu drei Fässer Wein aus dem teutschen Hause. Während der Zeche zeigte sich die Spitze des Bauernheers in der

Nähe der Stadt, und Jakob Rohrbach hielt mit mehreren Hauptleuten vor dem Thore. Ein Kaufmann, der von Hall herkam, hatte die Bauern gefragt, wo sie hin wollten, und die Antwort erhalten: „Zum Tanz auf die Heilbronner Kirchweih.“

Auf das gingen mehrere Rathsherren, die mit Jakob Rohrbach bekannt waren, vor das Thor hinaus, um gütlich ihn und die Hauptleute zu bestimmen, den hellen Haufen von der Stadt wieder weg zu führen. „Lieber Junker, sprach Jäklein zu einem der ihm wohlbekannten Rathsherren, ihr seyd zu mir kommen in guter Freundschaft, wir begehren niemand nichts zu thun.“ Während aber diese Rathsherren mit Jäklein unterhandelten, zogen andere in der Stadt die Sturmglocken, und einige Schüsse fielen von der Stadtmauer gegen die Bauern. Das riß den Faden der Besprechung schnell ab, die Rathsherren ritten in die Stadt zurück und zwei an die Mauer heran, um denen darauf bei Kopfabhauen das Schießen zu legen; Jäklein aber, welcher dem vor den Thoren liegenden Carmeliterkloster bereits gegen eine Brandschatzung Schonung versprochen hatte, fing mit der Beschädigung dieses Gotteshauses an, den Ernst zu zeigen. Mancher der Bäurischgesinnten in der Stadt ging indessen zu dem Fleiner Thor hinaus zu den Bauern. Hans Diegel, der im vorigen Jahre Bürgermeister gewesen war, ein silberhaariger Greis, setzte sich unter das Thor, und bat mit aufgehobenen Händen die Bürger, zurückzukehren und die Vaterstadt zu vertheidigen. Ein anderer, der zum Rath hielt, schrie denen, die hinaus gingen, zu: „Daß euch Gotts Marter schänd, wollt ihr heut treulos an eurem Rath werden?“ Aber die Bitten des Greises und sein Anblick thaten mehr als dieser Fluch; da und dort ging einer in sich und kehrte um, „weil er Mitleiden hatte mit dem alten Mann, der ihn so weinerlich ansah“. Die Bauern ließen in die Stadt herein sagen, wenn man ihnen die Thore nicht öffne, werden sie die Mauern stürmen und die Weinberge aushauen. Georg Mezler, der jetzt auch vor die Mauern mit dem ganzen Haufen gekommen war, schickte hinein, die Stadt solle ihm Proviant liefern. Der Rath war so betäubt, daß es einen, der sich die gestrengen Herren betrachtete, bedünken

wollte, „er wollt ihrer einen mit einem Finger umgestoßen haben.“ Doch wagte er noch, die Forderung Metzlers zu verweigern. Dieser aber schickte wieder herein, mit ernster Bedrohung. Außen drohten die Bauern, innen gährte die Gemeinde; der Rath fand für gut, durch zwei Rathsherren fünfzehn kleine Fässer Wein ins Lager Metzlers hinausführen zu lassen. Der oberste Hauptmann hatte es nur gegen Bezahlung verlangt, und ein geschworner Eicher fuhr mit hinaus, um das Geld dafür einzunehmen. Auch Brod ließ der Rath durch seine Bäcker für die Bauern backen, und man hat keinen Grund, daran zu zweifeln, daß die Bauern Georg Metzlers, für jetzt wenigstens, eben so redlich bezahlten, als die Matern Feuerbachers.

Darauf schickte Georg Metzler abermals herein und forderte Einlaß für den Haufen, unter den frühern Bedingungen, sie suchen nur die Geistlichen, ihre Feinde, man solle den christlichen Brüdern das Beste thun und mittheilen, oder sie wollen das Unterste zu oberst kehren; lasse man sie aber ein, so wollen sie ein gütlich Gespräch halten. Die Schreckensscene, die so eben die Bauern mit dem benachbarten Weinsberg gespielt hatten, hatte auch auf die ruhigen, treuen Bürger stark gewirkt. Als die Drohung bei der Gemeinde bekannt wurde, erklärte sie, sie wisse wohl, daß die Bauern der Stadt keinen Schaden zufügen wollen, und um dieser willen wollen sie nicht das Schicksal Weinsbergs auf sich nehmen. Der Rath sah, daß sich, wenn er nicht nachgebe, ein Aufruhr erhebe, so geneigt zeigte sich die Gemeinde dazu[1]. Er schickte in Eile in das teutsche Haus, und ließ dem Baumeister der Commende sagen, er solle flüchten, was er könne, und was dem Commenthur angenehm sey, dazu wolle der Rath behülflich seyn. Der Baumeister gab zur Antwort, er habe deshalb von dem Commenthur keinen Befehl, doch ließ er zuletzt noch den Rath um Pulver bitten und erhielt so viel eingehändigt, als man entbehren konnte.

Darauf ordnete der Rath drei aus seiner Mitte, dabei Hans

---

[1]) Bundesact. Fasc. 91. Nr. 25.

Müller, genannt Flux, ein Haupt der Gemeindeopposition, ins Bauernlager ab, und diese unterhandelten insgeheim mit dem Bauernrath. Mit ihnen gingen in ihrem Geleit mehrere Hauptleute und Räthe der Bauern in die Stadt zurück. Diese brachten die Vorpunkte des Vertrags ins Reine, und wurden dann wieder vom Rath hinaus geleitet. Gleich darauf bestellte der letztere eine Abtheilung der Bürgerrotten, „im teutschen Hof zu hüten und zu wahren, aber niemand wollte solches thun", und fast zu gleicher Zeit öffnete sich das kleine Thürlein an der großen Pforte, gegen unsre Frauen zu und eine Abtheilung des hellen Haufens wurde eingelassen. Man hatte es zu machen gewußt, daß man nicht den Beweis führen konnte, ob es der Rath gethan oder die Gemeinde. Sobald die Bauernabtheilung die Stadt besetzt hatte, kehrte einer der Führer derselben ins Lager zurück. Brüder, sagte er, nun haben wir wieder eine Stadt gewonnen.

Mit der Bauernabtheilung war der oberste Hauptmann, Georg Mezler, Hans Reyter von Bieringen, des hellen Haufens Schultheiß, Jakob Rohrbach und Albrecht Eisenhut, der Beutemeister des Heers, in die Stadt gekommen. Mit diesen vieren wurden vier vom Rath und vier von der Gemeinde verordnet, den Vertrag zum Abschluß zu bringen. Als die Bauernhauptleute aufs Rathhaus hinauf gingen, rief ihnen einer aus der Ehrbarkeit zu: „Schultheiß und ihr Hauptleute, das ist eines ehrbaren Raths Meinung, daß ihr den Haufen von der Stadt wegführet." — Wir müssen vor den rechten haben, antwortete Georg Mezler. Er meinte den Commenthur. Und zur Gemeinde, welche auf dem Markt versammelt war, sprach Hans Reyter, der Bauern Schultheiß, zu seinen Seiten Jakob Rohrbach und der Heilbronner Stadtschreiber, Hans Baldermann, wie sie ausgegangen seyen nicht dem Kaiser zuwider, sondern nach dem Satz Pauli, zu handhaben das Evangelium. Wer es mit ihnen halte, der solle die Hand aufheben. Da sah man alle Hände aufgehoben. Der Rath hatte längst beschlossen, falls die Dinge eine solche Wendung nähmen, „mit Abmahnung still zu seyn, um Unrath zu verhüten."

Von da gingen die Hauptleute auf's Rathhaus. Sie nahmen

zuerst für sich eine eigene Stube auf demselben und sprachen heimlich mit den ihnen befreundeten Bürgern. Es war auf der kleinen Rathsstube. Die Letztern rathschlagten mit den Hauptleuten, man sollte die Bürger und den Rath in Pflicht und Gelübd nehmen, daß sie zu Tag und Nacht die Stadt den Bauern offen halten und sie als christliche Brüder aus- und einziehen lassen.[1] Die Unterhandlung war kurz. Die Bestrafung der Geistlichen mußte der Rath gestatten; Büchsen und Pulver öffentlich zu geben, lehnte er ab, und die Hauptleute begnügten sich, daß man es sich in der Stadt verschaffe. Auch die Forderung, daß Heilbronn ein Fähnlein von 500 Knechten, mit einem Hauptmann aus den Bürgern und mit der Stadtfahne zum Haufen stelle, lehnte der Rath ab, man möchte es nicht thun, hieß es. Auch die vierte Forderung, Niemand, der gegen die Bauern wäre, Aufenthalt und Vorschub zu geben, brachte der Rath weg, indem er seine Einung mit dem Pfalzgrafen vorschützte. Dagegen nahm er die zwölf Artikel an und Rath und Gemeinde huldigten in den Bund der Bauern, sie wurden der Bauern „liebe Brüder und gute Freunde."[2] Die geistlichen Häuser schätzten die Bauern schwer. Hatten sie vom Carmeliterkloster 3000 Gulden genommen, so verlangten sie vom Clarakloster 5000 Gulden, vom Billigheimer Hof 200, von Präsenzherren 300: sie ließen sich auch hierin zu bedeutenden Nachlässen bewegen.

---

[1]) Bundesacten, Fascik. 99. a. nr. 31.

[2]) Jäklein schreibt am 29. April an den Rath: „Es ist unsere brüderliche Bitte und Begehren, wollet ansehen diese unsere brüderliche Bündniß, darein ihr gehuldigt." Bundesacten, Fasc. 92. Nro. 18. Georg Mezler schreibt am 2. Mai nach Heilbronn: ob jemand noch nicht gehuldigt hätte, den mögt ihr in unserm Namen in Huldigung nehmen." Bundesact. Fasc. 92. Nro. 24. Mezler und Jäklein nennen von nun an in ihren Schreiben den Rath ihre lieben Brüder und guten Freunde und der Rath die Bauern seine ehrsamen guten Freunde und Brüder. Bundesact Fasc. 92. Nro. 23. Fasc. 92. Nro. 28. u. 18. Auch Hans Flux, der Hauptmann des Heilbronner Fähnleins, sagt oft geradezu: Rath und Gemeinde habe gehuldigt. Bundesacten, Fasc. 98.

Einiges wirkte zu diesen Milderungen der volksbeliebte Predikant, Doktor Lachmann, den der Rath zu diesem Zweck gerufen hatte. Nur für den Teutschorden erlangte er nichts. Das teutsche Haus gehöre ihnen, sagten sie. Alles, was seit der Ankunft des Haufens vor den Mauern zwischen den Bauern und dem Rath verhandelt wurde, war das Werk weniger Stunden: schon um die fünfte Stunde Nachmittags, am Osterdienstag, wußte man in Wimpfen, daß Heilbronn sich mit den Bauern vereint habe[1], und diese Stadt schickte Abgeordnete nach Heilbronn herein, Lachmann führte sie vor die Hauptleute und erhielt auch für sie einen leidlichen Vertrag. Die Stadt zahlte 1200 Gulden, theils an Geld, theils an Früchten und Wein, unter der Bedingung, daß dieses nur den Kapiteln zu Wimpfen im Thal und den andern geistlichen Stiften und Pflegen aufgelegt werde, zugleich gestand sie zu, daß jeder ihrer Bürger Fug haben solle, dem Bauernheer zu folgen, und daß sie die von den Bauern zu machende Reformation annehmen werde; die Hauptleute gaben dagegen der Stadt für alle ihre Angehörigen einen Sicherheitsbrief, und stellten alle geistlichen Güter unter ihre Hand[2].

Das Benehmen des Heilbronner Raths hat der Stadt später manche Verwicklung und Anklage zugezogen. Die Fürsten gaben ohnehin manchfach dem Verdachte Raum, daß die bäurische Bewegung eines Theils ihre Quellen im Mittelpunkt der Städte habe, daß die freien Städte heimlich darauf hin arbeiten, alle Fürsten im teutschen Reiche zu beseitigen und ein demokratisches oder aristokratisches Regiment im Reich aufzurichten, eine republikanische Verfassung, nach dem Vorbild Venedigs und anderer Freistaaten; dazu haben die Städte durch wandernde Kaufleute, namentlich auch durch die im Bauernvolk einflußreichen Juden den gemeinen Mann aufgereizt[3]. Es lebten allerdings, wie wir bei Nördlingen gesehen haben, manche Köpfe in den Städten, die

---

[1]) Bundesact. Fasc. 92. Nr. 7.

[2]) Bundesact. Fasc. 105. Th. Zweifel Handschrift.

[3]) Mutianus bei Sekendorf II. 10.

mit derlei Gedanken umgingen; es lebte überhaupt seit einem halben Jahrhundert im Reiche die weitverbreitete Sehnsucht wieder auf, die Vielherrschaft zu beendigen und die Teutschen zur Einheit und zur alten Freiheit zurück zu führen. Damit man sehe, wie sehr die große Volksbewegung ihre Schmieden und ihre Feuerherde auch in Städten hatte; damit man das Benehmen des Heilbronner Rathes richtig würdige, müssen wir dem innern Volksleben in Heilbronn noch näher treten, den Gang der Ereignisse in nächster Nähe und ganz im Einzelnen uns noch einmal beschauen.

Es scheint, als hätte Wendel Hipler um die Zeit des Ausbruchs der Bewegung seinen Wohnsitz in Heilbronn selbst gehabt, wenn auch heimlich vielleicht, oder wenigstens unbekannt, oder was das Wahrscheinlichste ist, anfangs unter fremdem Namen. Wenigstens erscheint seine Frau schon vor Ostern, bei den ersten Volksbewegungen, unter den Bürgerinnen [1]. Im Hause des Bäckers Wolf Leyphaim, der einen Weinschank führte, hielten die verschwornen Heilbronner ihre Zusammenkünfte. Diese Zusammenkünfte fingen an mit dem Anfang der Erhebung in Oberschwaben. Dazu gehörten als die Vornehmsten, Mathias Gunther, Caspar Heller, Gutmann der Tuchscheerer, der schielende Gleßer, Christian Weyermann, Wilhelm Bräunlin, Simon Herzog, einer der Flammenbäcker genannt, Wolf Meng, Luz Taschenmacher, Kollenmichel, und Leonhard Weldner. Von diesem Klubb aus zogen sie die Fäden der Verschwörung erst in die benachbarten Dörfer, namentlich nach Flein und Böfingen, von ihm aus kamen die berühmten zwölf Artikel in die Hände der Neckarbauern. Mathias Gunther las vor den Bauern zu Böfingen am Weg, da sie alle bei einander waren, dieselben vor. Nun frisch daran, schloß er, ihr

[1]) Bundesact. Fasc. 99. Nr. 10. Hier, wie in der Urgicht des Dionysius Schmid und sonst, wird Wendel Hipler immer nur Wendel Schreiber genannt. Daß nicht von einem aus der Heilbronnischen Familie Schreyber die Rede sey, dafür spricht, daß dieser Familienname in den Acten stets anders geschrieben vorkommt und eine andere politische Rolle spielt.

seyd frei und nicht schuldig, Rent, Zehent und Gült zu geben, nur frisch daran, die Weingärtner drinnen werden euch nicht verlassen, sind doch allweg unserer Weingärtner wohl fünfzig an einem.[1] „Brüder," rief Leonhard Weldner, ein Kriegsmann, der unter Franciscus von Sickingen mit vor Trier gelegen, „Brüder, es will sich der Bundschuh regen!"[2] Jäklein Rohrbach trug die zwölf Artikel im Busen mit sich herum. Die Kunde von den Artikeln, daß sie da seyen, ging wie ein Lauffeuer durch die Bürgerschaft. Auf der Straße lief Christ Scheerer, ein Heilbronner Bürger, den von Bökingen kommenden Rohrbach an: Jäklein, habt Ihr der Bauern Artikel? Ja, sagte Jäklein, ich hab's im Busen, ich will dich's lesen lassen. Ich kann's nicht lesen, antwortete Christ Scheerer. Willst du auch mit ziehen? fragte Jäklein. Wenn einer mitzieht, versetzte Christ Scheeeer, will ich auch mitziehen. Komm in's Wolf Becken Haus, sagte Jäklein.[3]

Ein Augenzeuge und Betheiligter sagte später: „Die Heilbronner haben Jäklein Rohrbach mit Haaren zu sich gezogen."[4]

In Wolf Becken Haus waren viele Bauern, darunter namentlich Jörg Martin von Gruppenbach, der Brunnenwirth, der nach Flein herein gezogen war, Endres Remi von Zimmern, Wendel Hofmann von Flein, Beuckerhans, Hans Maier und viele Heilbronner, auch Herrn Jäklein Rohrbachs Hausfrau und andere Weiber. Sie saßen bei Rothfischen und weißem Wein. Brüder, sagte Jäklein, der eine Anzahl geheimer Gesellschaften auf zehn Stunden herum organisirt hatte, Brüder, jetzt wollen wir ein christlich Leben anfahen, wir wollen auch einen Bauernhaufen machen. Enderlen Remi, von Zimmern, hatte einen großen Brief vor sich, und sah je und je darein. Ja, sagte er, wir wollen ein Spiel anfangen, daß man davon singen und sagen muß. Wehe dem Kind in Mutterleib! sagte Jörg Martin. Wehe dem

---

1) Bundesact. Fasc. 99 b. Nro. 17.

2) Bundesact. Fasc. 99 a. Nr. 31. und die Beilagen dazu.

3) Bundesact. Fasc. 99 b. Nr. 53.

4) Bundesact. Fasc. 99 a. Nr. 31.

Kind in Mutterleib! hörte man es wie im Chor. Wir wollen die Geistlichen strafen, sagte ein anderer, und die Herren hierinnen, wir wollen die Schmeerschneider zurichten, es soll sie Gott's Marter schänden, ihre Häuser müssen unser werden. Gott gebe das nicht, sagte Wolf, der Wirth, lachend, ihr möchtet mir meines auch nehmen. Nein, rief es ihm entgegen, du bist ein guter Gesell, du wirst auch auf unserer Seite seyn. Wir haben einen Trost von den Weingärtnern hier, die werden zu uns fallen, so bald wir uns haufen. Komm morgen auch zu uns gen Flein, es werden viel gute Brüder kommen. Alle die Bauern, die in diesem Gereis da herum sind, werden alle kommen; welcher nicht kommt, dem wollen wir zur Stund sein Haus abbrennen, so können wir's zwingen.[1] Es war dieß Samstags vor Judica, Jäklein war von Löwenstein herüber gekommen. An diesem Tage noch bestellten sie Wolf Leyphaim zu ihrem Schreiber. Nun Christe, sagte Jäklein, willst du mithelfen? Ich will helfen dazu, antwortete Christ Scheerer, mit unter- und obliegen. Auf Wiedersehen zu Flein also, sagte Jäklein.

Christ Scheerer war ein aufgeweckter Kopf. Er war von einigen Rathsherren sehr verfolgt und gedrückt worden, so sehr in seinem Rechte gekränkt, daß er ausrief: „Gott erbarm' es, daß Gerechtigkeit noth in Heilbronn ist!“ Er glaubte Ursache zu haben, in den Rathsherren Hinderer und Schreyber Conzlen diebische Bösewichte zu erkennen.[2]

Zu Flein kamen in die achthundert Bauern zusammen und alle verschwornen Heilbronner Bürger. Mit Trommeln und Pfeifen wurde die Versammlung eröffnet. Hans Weldner, der Trommelschläger von Neckargartach, war eigens dazu bestellt worden. Jäklein, des Jörghansen Sohn von Gruppenbach und Remi von Zimmern waren die Hauptsprecher. Sie wollen einen Haufen anfahen, und sie sollen alle helfen, war der Inhalt ihrer Reden. Jörgmartin hatte die einzelnen schon zuvor bearbeitet. Ist's nicht

---

[1]) Bundesact. Fasc. 99 a. Nr. 53. Fasc. 99 b. Nr. 13. 14. Nr. 17.
[2]) Bundesact. Fasc. 99 a. Nr. 53.

ein elend Ding, hatte er gesagt, daß sie uns haben Gäns und Hühner aufgelegt? wir wollen den kleinen Zehnten abtreiben, dazu soll uns Gott helfen. Man sollte die Rathsherren oben herauswerfen, so weit ließen sich schon hier einige vernehmen. Jäklein trug auch vor, daß man die Zinse und die Gülten abtreiben müsse, wo man habe zu viel gegeben, müssen die Briefe alle ab seyn; welche Briefe aber noch nicht bezahlt seyen, sollen vorbezahlt werden. Sie wollen eine brüderliche Treu anfahen. Welcher mehr habe, denn der andere, solle dem andern rathen und helfen. Das teutsche Haus wollen sie einnehmen und mit der Bürgerschaft theilen, der Stadt die Zehnten und die Zinse zustellen, damit sonstige Beschwerden zu ringern, die Teutschherren, die gottlosen Leute sollen sie nicht mehr haben, ihre Häuser seyen Hurenhäuser, ihre Wiesen wollen sie nehmen und den Armen geben. Auch das Schottenkloster müsse hinweg, die Mönche und die Nonnen müssen alle vertrieben werden, man müsse ihnen ein Jahrgeld aussetzen. Von Heilbronner Bürgern waren die vornehmsten Sprecher Christ Scheerer und Kollenmichel[1].

Während die Heilbronner Verschwornen so die Bauern draußen erregten und in die Waffen brachten, arbeiteten sie innen in der Stadt vornemlich an der zahlreichsten Einwohnerklasse, an den Weingärtnern; von diesen war außer Gleßer keiner ursprünglich unter den Verschworenen des Bundes. Der erste, der zu Jäklein zugezogen wurde, war Hans Bissinger. Jäklein, sagte dieser, als er zum Bund geloben sollte, du hättest sollen auf unsern Stuben umgeboten haben zu deiner Gesellschaft; aber fahr nur jetzt für; ihr habt's uns von Heilbronn nicht verkündet, aber ich will bei meinen Bürgern und Gesellen mich erkunden und von heut über acht Tagen Antwort bringen. Wo du mich hinnimmst, will ich kommen. Gelob' gleich, gib gleich Antwort, sagte Jäklein. Nun so sey es zu 2 oder 3 Tagen, zauderte Bissinger. Ich muß jetzt Antwort haben, das und nichts anderes, sagte Jäklein, oder es soll ein anderer an deiner Statt in der Bauern Rath sitzen.

[1]) Bundesact. Fasc. 99a. Nr. 31. Nr. 53.

Wohlan, dieweil du gar nicht nachlassen willst, sagte endlich Bissinger, so nimm einen oder zwei aus jeder deiner Gesellschaften, so will ich mich mit ihnen unterreden und dir Antwort geben. Da nahm Jäklein etliche Gesellen aus den Bauern und trat auf die Wiesen und unterredete sich mit ihm. Da erschienen auch die Heilbronner Hoß, Gunther, Ulrich Fischer, beide Gutmann's, und Bissinger sagte zu [1]. Während Jäklein nach Oehringen, Schönthal und zurück nach Neckarsulm zog, hatten sie die Weingärtner ganz für sich gewonnen und einen großen Theil der andern Bürgerschaft wider den Rath erregt. Schon zu Neckarsulm waren viele Bürger im Bauernlager gewesen. Hans Flux namentlich hatte bei seiner Zurückkunft nicht genug zu sagen gewußt, wie die Bauern mit so großer Macht daher ziehen, daß sie wohl nicht zu bewältigen wären [2]. Nach Weinsberg liefen noch mehr hinaus, die meisten der Verschwornen, viele waren auch mit am Sturm, und in den wenigen Tagen vom Charfreitag bis zum Ostertag hatte die revolutionäre Partei in der Stadt schnell die entschiedene Oberhand erhalten. Am Ostertag selbst kam es zum offenen Aufstand auf dem Markt. Als der Rath am Abend die Bürger auf's Neue schwören lassen wollte, die Stadt zu vertheidigen, wie wir schon kurz berührten, da verweigerte ein großer Theil den Eid. Wie, wollt ihr nicht schwören, rief einer von der Ehrbarkeit unter einen solchen Haufen hinein. Nein, entgegnete Hans Bissinger, wir wollen nicht schwören, wir sehen nicht, wie die Sache eine Gestalt hat. Was sollt es für eine Gestalt haben, fuhr der Ehrbare fort, wollen wir nicht Leib und Gut bei einem Rath und einer Gemeine setzen? Ich will's aber noch nicht thun, rief Bissinger, ich weiß denn zuvor, daß der Rath die Artikel angenommen. Was Artikel? sagte Conz Weißbronner, wollen wir nicht Gutes und Böses mit einander nehmen? Ich nicht, rief Bissinger, ich will's nicht thun, bevor ich jenes weiß. Mit Flüchen ging Weißbronner hinweg; Drohungen folgten ihm aus dem Haufen. Leonhard

---

[1]) Bundesacten, Fasc. 99 b. Nr. 10.

[2]) Bundesacten, Fasc. 98. Nr. 8.

Münch, ein anderer von der Ehrbarkeit, machte noch einen Versuch: Hans Bissinger, sagte er, willst du nicht schwören? Bist du doch ein Rathsfreund gewesen, thue als ein Biedermann. Ich will nicht schwören, sagte Bissinger, weiß wohl, was ich Nachts geschworen habe. Wollen wir einander schlagen? rief Jung Hans Hoß, einer der erhitztesten Volksmänner.[1] Zu Conrad Stöffelder, der auch im Sinne des Raths sprach, sagte Hans Flux: Conrad, ihr habt da Worte getrieben, ich sorg', ihr habt damit ein Schwerdt in euch gestoßen. Hans Mann stellte sich unter die Weingärtner und sagte: Fahrt vor, ihr habt das Szepter in Händen. Bernhard Schultheis ging umher bei den Schwankenden und drückte mit Vorstellungen und Drohungen manche nieder, daß sie nicht schwuren. Beide Hoß riefen, man solle dem Rath nicht ein Wort glauben, wir wollten, daß wer glaubt, erstochen werde. Erhard Egen rief: ist keiner mehr da, der Rathsfreunde hat, Brüder oder Schwäger, der soll von dannen gehen. Es galt dieß einem edeln Junker, der in der Nähe stand, und dem Niclas Krämer. Lieber, bleib, sagte der Letztere zu diesem, laß uns hören, was er wohl sagt. Der Sprecher fuhr fort: wir wollen beide Räthe sitzen lassen und wollen eine Meinung fassen, wie sie uns gut dünkt, und wollen einen nach dem andern heraus gehen lassen und sie einzeln fragen, welcher bei uns stehen will; welcher es nicht thun will, den wollen wir entsetzen und andere an die Statt setzen, und dann gen Augsburg und Ulm schicken und unser Verfahren darthun, und wollen es weislich angreifen. Die Gesellen, die zunächst um ihn standen, sagten, es wäre dieß eine gute Meinung. Mir gefällt das überaus wohl, sagte Bernhard Schöll. Niclas, flüsterte der Junker seinem Freund in's Ohr, eile, sag' es dem Bürgermeister, wie es steht.[2]

Der Unwille der Gemeinde war darum so groß, weil der Rath einerseits nicht auf jene ihre Artikel eingehen, andererseits sie über die Forderungen des Bauernheers täuschen wollte; er

---

1) Bundesact. Fasc. 99 b. Nr. 1. u. 2.

2) Bundesact. Fasc. 99 b. Nr. 3. 4. 5. 7.

wollte die Gemeinde glauben machen, die Bauern wollen über die Stadt kommen, während doch die mit ihnen einverstandenen Bürger der Gemeinde das Gegentheil versicherten, wie sie nicht an die Stadt, nur an die verhaßten, strafwürdigen Teutschherren wollten. Darum hörte man auch allenthalben aus der Gemeine das Geschrei, der Rath habe Lügen vorgetragen. Die Bauernmeinung ist nicht so, rief Hans Hoß, sie haben es uns selbst zugesagt. Ja, wir wollen einen neuen, einen andern Rath setzen, schrien Hans Mergler und Barthel Aeckerlein. Wollen zu den Bauern reiten, rief Andreas Schneckh, und den hellen Haufen herein holen. Man will uns hier kein Recht geben, rief Wolf Becker, wir wollen die Bauern herbeirufen. Ja, stimmte Wendel Rescher bei, lassen wir die Bauern ein, sie werden uns nichts thun. Ihr Herren luget auf, sagte Ludwig Herzog zu den Abgeordneten des Raths, luget auf, werdet ihr nicht auflugen, wir wollen auflugen und euch noch oben zum Laden herauswerfen.[1]

Die Rathsherren, die nach ihrer eigenen Aeußerung, „nach Vollendung der mörderischen That zu Weinsberg voll Schrecken, Furcht und Angst waren“,[2] verloren bei dem stündlich wachsenden innern Sturm immer mehr das Steuer aus der Hand.

Vom Markte zog sich die Opposition auf die Stuben der Weingärtner. Die Weingärtner, an deren Spitze Berthold Biedermann stand, wollten zünftig werden. Sie hatten schon vor der Frühmesse dieses Tages auf der Oberländer Weingartstube einen Rath gehalten und daselbst beschlossen, am andern Morgen wieder einen zu halten und von jedem Handwerk einen oder zwei zu sich zu nehmen und dann mit dem Rath zu handeln. Am Abend nun sammelten sich hier wieder viele Weingärtner und unter sie sah man die eifrigsten der Verschwornen, derer sich mischen, die zu dem evangelischen Bunde gelobt hatten. Besonders thaten sich Gutmann Tuchscheerer und Christ Scheerer hervor, und der Taschenmacher. Sie wollen den Rath oben heraus werfen und durch die

---

1) Bundesact. Fasc. 99 b. Nro. 7. 9. 16.

2) Verantwortung des Raths vor dem schwäbischen Bund. Fasc. 106.

Spieße jagen, das war die allgemeine Ansicht, die sich geltend machte. Sie hatten Thorwart und Wächter bestellt, um nicht überfallen zu werden. Die Weingartstube war ein wahres Arsenal von Wehren, Harnischen, Spießen, Büchsen, Hellebarden: Die, welche keine Wehr hatten, wurden von hier aus mit Waffen versehen. Das Wichtigste war, daß sie einen Ausschuß machten, und hinaus zu den Bauern nach Weinsberg schickten. „Was macht ihr droben im Rath?“ ließ am Ostermontag Morgen Wolf, der Bäcker am Hafenmarkt, einen des dem Rath zur Seite gesetzten Ausschusses an: „daß euch Gottes Fleisch schänd'! wir haben nächtig uns einen rechten Ausschuß gemacht und zu den Bauern geschickt, der hat uns eine rechte Sache gemacht, es wird recht gehen.“ [1]

Diejenigen, welche dem Rath Gehorsam und die Bauern abzuwehren gelobt hatten, mußten manche bittere Rede hören. Als man die Gräfin von Helfenstein nach Heilbronn herein führte, sagte einer zu den zuschauenden Weibern, sie sollten zu Nacht sehen, was komme, der Graf sey todt. Ja, sagte eine der Bürgerinnen, ihr seyd auch deren einer, der auf der langen Schranne war, ihr redet allweg, was sie gern hören, also geht's zu, daß es uns auch gehen wird, wie denen draußen zu Weinsberg. Ihr, spottete Wendel Hiplers Frau, ihr habt gestern ein Ding gethan, Weiber hätten's nicht gethan. Und was haben wir denn gethan? fragte der Bürger. Was? rief die Hiplerin, da habt ihr euch zu einem solchen Eid zwingen lassen. Ich, sagte der Ehrbare, ich habe dazu geholfen, daß es dahin kam. Ja, sagte die Frau, sie haben recht gerathen, sie haben euch auf die Fleischbank geben, verrathen und verkaufen wollen. [2]

Leonhard Weldner und andere Bürger hatten in der Osternacht auf ihre eigene Faust Wachfeuer auf den Gassen unterhalten, [3] und sich nichts um die Befehle des Obersten, Hans Schul-

---

1) Bundesact. Fasc. 99 a. Nro. 34. 31. Fasc. 99 b. Nro. 1. 17. 53.

2) Bundesacten Fasc. 99 b. Nro. 10.

3) Bundesacten Fasc. 99 a. Nro. 32.

terlins, gekümmert. Am Ostermontag kümmerten sich nur noch wenige in der Stadt um den Rath. Man hörte Drohungen, denen, welche geschworen, gegen die Bauern zu fechten, müsse man die Hände abhauen, daß sie sie im Busen hereintragen.[1] Mathias Gunther sagte, ja wir wollen ihnen Recht thun, es wird erst gelten, unser Glück will sich anfahen, und die Böswichtsbuben, die uns lang betrogen haben, da kommt ihr Ding recht an den Tag. Nun will ich gerne leben. Lieber Mathias, sagte Kunz Weißbronner, rede nicht so, du hast so viel zu verlieren, als ich. Sey es drum, entgegnete Gunther, es muß seyn.[2] Denen, welche wachten, wurde Wein auf Rathskosten gereicht. Trunkene kamen und verlangten mehr und immer mehr. Liebe Freunde, sagte Conrad Schreiber des Raths, ich meinte, ihr solltet genug haben; habt ihr aber nicht genug, gehet hin, holt in meinem Hause, von welchem Faß ihr wollt. Hans Nadler, der vorüber ging, sagte: wir sch..... dir auf deinen Wein. Als Conrad Schreiber hinaus ging und die Thorriegel schloß, sagte Hans Nadler zu ihm: „Sieh Herrlein, meinst du, daß die Stadt an dir allein stehe? Deine Herrschaft ist aus, es werden andere Leute herrschen, daß euch! es wird sich anders schicken.“ Der Rathsherr ging und antwortete kein Wort. Das mein' ich auch, sagte Hirsch Wendel, sie werden nicht lange mehr Herren seyn, es wird anderlei.[3]

Unter dem Thore, das Weinsberg zuführte, sah man Gruppen von Männern und Weibern, und es war großes Geschrei. Im Wortwechsel wurde ein Bürger von einem andern mit dem Spieß gestochen, und wie man hinsah, lag er in seinem Harnisch zu Boden, ohne Leben, todt.[4] Der schielende Gleßer, ein Weingärtner, stellte sich auf eine Schranne vor dem Thore. Was macht ihr? rief ihn Conrad Weißbronner, der Rathsherr, an;

---

1) Bundesact. Fasc. 99 b. Nro. 16.
2) Bundesact. Fasc. 99 b. Nro. 1.
3) Bundesact. Fasc. 99 b. Nro. 19.
4) Bundesact. Fasc. 99 a. Nro. 9.

seht ihr nicht, daß die Feinde nicht weit sind? Wie stellt ihr euch? sagte der Weingärtner. Wie sollt ich mich stellen? ist es denn nichts? entgegnete der Rathsherr. Es ist auch nichts, sagte Gleßer, kommt doch niemand, denn die Bauern. Und vor wem, fuhr Weißbronner auf, dürfen wir uns sonst fürchten, denn vor den Bauern? Wer sind sie denn? versetzte Gleßer, sind es nicht auch gute Leute? Ich trau' ihnen nicht, sagte der Ehrbare. Wer nicht traut, antwortete der schielende Weingärtner, dem ist auch nicht zu vertrauen. Ich traue dir nicht, sagte der Rathsherr. Mein' ich's doch auch gut, rief Gleßer. Ja du meinst's so gut, als man wohl weiß, murmelte jener. Um Weiteres zu verhüten, flüsterte Hans Berlin sorglich Weißbronnern zu: Stille, hab' ich dir nicht vor gesagt, du sollst schweigen. Weißbronner hatte zuvor schon das Volk gereizt und Ursache, jetzt zu schweigen und zu gehen. Als der unter dem Thore erstochen wurde, hatte er sich vernehmen lassen, es sey ihm recht geschehen, wenn der Buben nicht ein Dutzend oder zwei erstochen werden, thu es nicht gut. Als dieses Wort auskam, entging er nur durch Warnungen den Volksrotten, die sich vor seinem Hause bildeten und ihn erstechen wollten.[1]

Indessen saßen und rathschlagten die Rathsherren, während ein Theil von ihnen, wie wir sahen, die Vertheidigung an den Thoren und auf den Mauern zu leiten, umher liefen. Sie fanden überall wenig Willigkeit und viel Spott, besonders bei den Weibern. Ei, sagte Christ Scheerers Tochter, wie dürfen die Leute also wimmern? man wird keinem Armen etwas thun, nur Endres Müller und Hans Rieser, solche Reiche wird man erstechen. Als eine Bürgerin, Gutmanns des alten Hausfrau, Pulver und Steine auf die Mauer tragen wollte, schrieen die andern Weiber: Willst du uns unsere Steine liegen lassen? Zu derselben sagte eine Bäurin von Frankenbach: Liebe Frau, mir trommelt mein Ohr, eure Bürger haben den Bauern zugesagt, wollen 500 stark kommen und gut Geschoß mitbringen. Und als die ehrbare

---

[1]) Bundesacten, Fasc. 99 b. Nro. 1.

Frau ihr Ohr neigte zu dem, was ihre Taglöhner von der Weinsberger Geschichte redeten, mußte sie hören, wie der eine sagte, hätten die Herrn früh aufgeschlossen, wär' ich hinauskommen und hätt' ich eine Wehr gehabt, wollt' ich auch in den Grafen gestochen haben. Und was wolltest du ihn zeihen? fragte die ehrbare Hausfrau. Ei, sagte der Taglöhner, man muß den Schandbuben also thun, sie wollten es uns haben gethan, ist besser, wir thun es ihnen.[1] Anna Lieb rief: Meinen Bauern denen habe ich Kraut hinaus tragen, und wenn sie herein kommen, hätten wir Arme alle genug von den Bauern.[2] Und die Mühlbacherin sagte: Wir sollten den Herren Mist zutragen? wenn einer selbst vor dem Thor läge, wollt' ich ihn davon reißen.[3] Als die Büchsenschützen mit Trommeln und Pfeifen umzogen, entstand in die entfernten Gassen ein Geschrei: die Bauern kommen. Als es hieß, es sey nichts, es ziehen die Schützen um, schrie einer: nein, es sind die Bauern, ich wollt', daß 16,000 Bauern hierinnen wären.

Als der Rathsherr Andreas Müller in des Raths Namen gebieten wollte, rief Jörg Krapf: Ich sch... dem Rath auf's Maul! Hans Nestler stand unter seiner Thüre und sagte fluchend: daß sie im Rath drinn das und das ankäm, mit ihrem Sitzen und Rathen! zog seinen Gaul hervor, ritt dahin und sagte: da innen will ich nicht bleiben.[4] Zu Roß und zu Fuß gingen viele mit ihm hinaus. Peter Koberer, der Seiler, brachte den Bauern Zündstricke hinaus, er war einer der fünfzig, die im Ausschuß im Rath saßen. Zwei andere brachen den Pulverthurm auf, nahmen zwei Kübel mit Pulver und liefen damit hinweg und hinaus. Der Pfeil von Stein rief beim Hinausgehen: Hie Bundschuh! Des Altbürgermeisters Diegels nachstrafende Worte verhallten im Wind. Andere Bauern, die noch in der Stadt in Arbeit gestanden waren, thaten sich auch hinaus. Hans Mantel sagte: Die

---

1) Bundesact. Fasc. 99 a. Nro. 20.
2) Bundesact. Fasc. 99 a. Nro. 19.
3) Bundesact. Fasc. 99 b. Nro. 9.
4) Bundesact. Fasc. 99 b. Nro. 7.

Bauern werden eine Theurung machen. Hans von Eger, der es hörte, antwortete: Es dürfte, dächt' auch, geschehen. Daß euch! sagten die Bauern, ihr Schmerbäuch, wir müssen euch anders taufen, Skt. Velten geh euch an![1]

Als bekannt wurde, daß die Bauern die geistlichen Häuser in der Stadt strafen und einnehmen wollen, riefen viele, man solle diese geistlichen Höfe selbst einnehmen. Christ Weyermann, Leonhard Weldner und Matthäus Gunther bearbeiteten dahin namentlich die Weingärtner. Die Weingärtner waren durch die Drohung der Bauern, die Weingärten aushauen zu wollen, besonders betheiligt. Nein, rief einer, eh' ich mir einen Stock wollt' aushauen lassen, eh' wollt' ich mit meiner Hausfrau die Stadt aufgeben.[2] Schlagt um, schlagt um, schrien sie den Trommelschlägern zu, die sie an sich gezogen hatten. Die Trommeln wirbelten, die Weingärtner zogen auf den Markt, sie wollten Gemeinde halten. Man solle und müsse, hieß es, die Höfe selbst einnehmen, es seyen viele arme Leute in der Stadt.[3] Man solle, hieß es, den teutschen Hof den Oberländer-Weingärtnern zu einem Zunfthaus geben, das Barfüßerkloster den Unterländern, den Schuhmachern unserer Frauen Haus. Es kam für's Erste zu keinem Schluß, und schon zeigten sich einzelne Schwärme der Bauern an den Thoren. Fohenloch, genannt Mönch, einer der Bürger, hatte zwar denen zu Weinsberg draußen versichert, man solle fröhlich vor Heilbronn ziehen, Thür und Thor stehen offen.[4] Sie fanden sie aber verschlossen, weil es dem Rath gelungen war, sie zu schließen, nachdem draußen war, was hinaus wollte. Auch die Mauern waren mit Bürgern und Knechten besetzt, Bauern-Freunde und Feinde unter einander. Auf einem der Thürme stand der Edle, Martin von Zeyten, neben ihm Caspar Heller. Was will man nach den Bauern schießen? sagte dieser. Ich wohl,

---

1) Bundesact. Fasc. 99 b. Nro. 19. 9. 7.

2) Bundesact. Fasc. 99 b. Nro. 1.

3) Bundesact. Fasc. 99 a. Nro. 31. Fasc. 99 b. Nr. 20.

4) Bundesact. Fasc. 99 a. Nro. 31.

sagte der Junker. Welcher es mit den Bauern hat, der, wollt' ich, wäre lieber bei ihnen draußen, und es sollte keiner herauf gehen, er wäre denn herauf beschieden. Ich bin auch ein Bürger, sagte Caspar. Da zogen etliche Bauern am Graben hervor. Morgen, rief einer herauf, will ich Bürgermeister in der Stadt werden. Das wolle Gott nicht, erwiederte der Junker, ich wollt' euch eher hängen. Ei ihr Schmeerbäuche, versetzte der fremde Bauer, ihr wollt uns nicht einlassen, die Armen ließen uns gerne ein. Da kam Albrecht Boppel, ein Heilbronner Bürger, von den ärmsten, dazu; er hatte, als er aus der Stadt ging, nichts verlassen, als ein Weib und vier kleine Kinder, ein altes Bett, eine Kanne und einen Krebs.[1] Wohlan, Martin, rief er, ich will dir an die Rede denken, wenn wir hinein kommen. Der Junker erschrak dessen und ging hinein. Wenn du einen Schuß gethan hättest, sagte Thomas Dieppach zu ihm, hätte man dich über den Thurm herab geworfen, wie den Dietrich von Weiler.[2] Ein keckes Weib, Claus Greßlins Frau, warf einen, der den Bauern feindlich sich zeigte, wirklich von der Mauer herab.[3] Meine Büchse, sagte Bernhard Seiz, schießt keinen Bauern. Andere luden ihre Büchsen mit Papier. Simon Herzog, ein reicher Bürger, trieb es am andern Tag, als man mit den Bauern vor der Stadt handelte, so weit, daß er sein Wasser in das Pulver abschlug. Nun, sagte er zu dem neben ihm stehenden Bürgermeister, gefällt's dir jetzt, daß die Bauern einreiten? Wie siehst du? sagst du noch, sie müßten als Kranich' über die Mauer herein kommen? Sieh, jetzt mußt du sie dennoch einreiten lassen.[4]

Als die Bauern von Weinsberg herzogen, riefen ihnen die Heilbronner, die in den Weinbergen hackten, zu: Gehabt euch wohl, liebe Freunde; wir werden bald nachkommen! und als sie nun wirklich, dem Vertrage gemäß, mit einigen Fähnlein in die

---

1) Inventarium, Fasc. 95 b.

2) Bundesact. Fasc. 99 b. Nro. 4.

3) Bundesact. Fasc. 99 b. Nro. 9.

4) Bundesact. Fasc. 99 b. Nro. 9.

Stadt einzogen, sah man auch eine gute Zahl Heilbronner Bürger, die draußen bei Weinsberg mit gewesen waren, mit in die Stadt wieder herein ziehen. Einzelne waren schon zuvor wieder herein gekommen, gleich nach der That, unter diesen Christ Weyermann. Dieser war herein gekommen, seine Hellebarde noch blutig, noch Haar und Fleisch daran, und den Hut Dietrichs von Weiler auf dem Kopf. Unter'm Thor hatte er gesagt, und dabei den Hut gerückt: es muß erst recht gehen, alles, was nach einem Sporn schmeckt, muß sterben.[1] Auch der Ausschuß, der von der Weingartstube aus nach Weinsberg geschickt worden war, war schon längst früher zurück, es waren die fünf: Mathias Gunther, Bastlin Wachtmeister, Luz, Fleinhans und Kollenmichel gewesen. Jetzt sah man aber Wilhelm Bräunlein, einen sehr wohlhabenden Bürger, der den Bauern vorritt, mit einziehen, und hinter ihm Christ Scheerer, der wie er hinten und vorn daran war in der Stadt, so auch draußen die zu Weinsberg verwundeten Bauern verbunden hatte; Luz Taschenmacher, mit blutigem Spieß und in einem Prachtkleid des Grafen von Helfenstein, Hans Weldner, mit dessen Barett und Rapier, und bei diesen Heilbronnern zeigte man auf ein kleines Männlein, den alten Martin, der den Dietrich von Weiler erschossen; auf den „großen Bauern von Kochendorf, der fürnehmsten großen Hansen einen, der in der That zu Weinsberg sich sehr geübt;“ auf den Schweinheinzen von Kresbach, „einen großen Schalk, der zuerst des Grafen Hab und Gut geplündert und sehr darauf gestimmt, den Grafen zu würgen.“ Die trauernde Gräfin wollte die Kleider des todten Grafen wieder einlösen; sie mochte lange nicht Geld dazu überkommen, Wilhelm Bräunlein, der der Bauern Fähnlein zum Fenster aushieng, lieh ihr fünfzehn Gulden dazu.[2]

Mit dem Erscheinen der ersten Bauern in der Stadt schwand vollends das letzte obrigkeitliche Ansehen des Raths; man hörte die Bürger laut sagen: „Der Rath hat keine Gewalt mehr.“

---

[1]) Bundesact. Fasc. 99 a. Nro. 12. 15. 17.

[2]) Bundesact. 99 a. Nro. 31. 35. 36.

Ulrich Fischer, Bastlin Wachtmeister und Hans Hoß verfügten sich mit andern sogleich in den Garten des St. Clarenklosters; man wollte sie zurückweisen. Freund, sagte Hans Hoß zu dem Hausmeister, es wird anders zugehen. Wie sollt es zugehen? fragte dieser. Gleich muß es zugehen, lachte Hoß, gleich, Freund. Wollt ihr eure Haut ganz davon bringen? fluchte Bastlin Wachtmeister ihn an. Wir sind Meister, schrie Wendel Hofmann von Flein. Wir wollen daran, sagte Jakob Hofmann, wozu des vielen Geredes? Und schon kamen sieben andere im Kloster den Wein zu holen, und wieder andere, die Pferde hinauszuführen. Alles Sträuben half nichts. Gebt den Wein hinaus, schrie einer hier. Wollt ihr uns wehren, fluchte einer dort, es ist gute Prise. Es ist nicht gute Prise, sagte Leonhard Wender, der Hausmeister, es ist noch nicht erkannt, laßt es seyn. Sie ließen ihn reden, gingen in's Kloster hinein, luden den Hausrath auf, und führten ihn weg.[1]

Auf der Straße begegneten sich Jäklein Rohrbach und Christ Scheerer. Christe, rief Jäklein, die Sache wird recht gehen. Wohlan, sagte Scheerer, ich will mitziehen und die Sache helfen vollstrecken. Es geht recht zu, sagte Koberhänslein. Wir wollen noch recht mit den Herren umgehen, daß sie wollten, sie wären Säuhirten gewesen. Es geht recht zu, sagte Hans Meng, es muß noch anders zugehen, wir müssen die Buben oben zum Rathhaus heraus werfen und die unsern bestellen, daß sie sie mit Heugabeln empfangen. Lieber, sagte Michael Winther, ein anderer Bürger, was haben dir meine Herren von Heilbronn gethan, daß du ihnen das thun willst? Lieber, entgegnete Meng, du weißt nichts darum.[2]

Hie und da stand ein Bürger, der dem Gange mit trüben Augen und Bemerkungen zusah. Es ist ein hübsch Ding, sagte Jakob Plattner; wenn die ganze Stadt einig gewesen wäre, wäre man vor den Dingen gewesen. Endres Besserer entgegnete: Wir sind redlich an ihnen gefahren. Wie redlich seyd ihr denn gefahren? sagte der erste Bürger: wer sind die, welche in das Pulver

---

1) Bundesact. Fasc. 99 b. Nro. 2.

2) Bundesact. Fasc. 99 a. Nro. 7. Fasc. 99 b. Nro. 9. Nro. 53.

gepist und die Steine verwechselt haben? Wer mich bezüchtigt, lügt als ein Bösewicht, versetzte Besserer; jetzt lachen die Engel im Himmel, daß man also hinausträgt.[1]

Diese Reden alle fielen nämlich bei und vor dem teutschen Hause vor; schon trug man lärmend und emsig aus diesem hinaus. Die Hintersassen des Teutschordens waren am freudigsten daran. „Commenthur," hörte man rufen, „wir haben lange Zeit herein geführt, wir wollen nun auch eine Weile hinaus führen." Der Rath schickte etliche Rathsherren mit einer Wache hin, „darauf zu achten, daß kein Schaden, Zank, Hader und Feuer entstehe, auch der Unfug sich nicht weiter erstrecke." Die Wache ließ jeden in das teutsche Haus hinein, aber keinen ohne Paß wieder heraus. Das, daß es nicht zerstört werde, hatte der Rath von den Hauptleuten erhalten. Albrecht Eisenhut leitete als oberster Beutemeister die Plünderung des für gute Prise erklärten Hauses und Hofes; unter ihm standen mehrere Beutemeister, Leonhard Weldner von Heilbronn, Wendel Eberlin, Hans Kraus und andre. Alle Briefe, Rechnungen und Schriften des Ordens wurden zerrissen, zerstreut und in den Bach geworfen. Die teutschherrischen Bauern erwarben sich das Zeugniß, daß sie im Stehlen sonderlichen Fleiß gethan haben. Weiber, Kinder liefen, trugen, schleppten durcheinander Wein, Haber, Linnen, Silbergeschirr, Hausrath aller Art. Jäklein hatte im Hof einen Markt aufgeschlagen, und in der Stadt bekannt machen lassen, daß alle Beute verkauft werde. Da saß er und verkaufte Wein, Früchte, alle tragbare Habe; man sah Bürger der Stadt auf dem Fruchtkasten der Commende, welche Korn und Haber mit dem Stadtmaaß maßen; Bürger und Bürgerinnen, Alt und Jung trugen und führten das wohlfeil Erkaufte fröhlich heim, und Jäklein zog das Geld dafür ein. Leonhard Weldner aber und andere trugen Vieles zu einer Hinterthüre hinweg in ihr Haus. Weiber trugen Levitenröcke und Chorhemden, die letztern zerschnitten sie sich zu Schürzen.[2]

---

[1]) Bundesact. Fasc. 99 a. Nro. 11.

[2]) Bundesacten-Inventarium.

Als dieses Geschäft beendet war, wurde im Hause lustig gegessen und getrunken. Diejenigen Ordensherren, welche mit dem Commenthur nicht entflohen und noch im Hause waren, mußten neben der Tafel stehend, die Hüte in der Hand, den schmausenden Bauern zusehen. Ein Bauer schrie einen der ihm zunächst stehenden Teutschherren an: „Heut, Junkerlein, seyn wir Teutschmeister," und schlug ihm dabei so derb auf den Bauch, daß er jählings zurück stürzte. Nach dem Schmauß wurde das dem Beutemeister übergebene Geld getheilt. Die Hintersassen des Teutschordens forderten für sich das meiste. „Wir Teutschmeisterischen", sagten sie, „haben den mehren Theil hereingeführt, darum sollte man auch was im Hof ist, niemand billiger als uns geben." Sie hatten auch an Baarschaft schöne Summen im teutschen Hause gefunden; erst ein paar Tage zuvor war für den Commenthur von Winnenthal eine Truhe mit 4000 Gulden, von Heinrich Sturmfeder eine Summe von 200 Gulden u. s. w. im teutschen Haus deponirt worden. Der Orden schätzte seinen Schaden auf 20,700 Gulden. Darum fielen auch hübsche Parte bei der Theilung für die Hauptleute, wie die Einzelnen ab. Georg Mezler erhielt 1300 Gulden, ein Heilbronner Bürger trug auf seinem Rücken 1400 Gulden in sein Haus, in der Eichgasse, und theilte sie daselbst mit vier andern.

In Joß Deumlins Haus theilten dieser, zwei Bürger und der „Conventsschreiber" 130 Gulden und einen „Goldsknollen." Jäklein Rohrbach hinterlegte allein im Hause der Wittwe Teschner 71 Goldgulden, eine Rolle Doppelducaten, Carniole in Gold gefaßt, große silberne Becher, silberne Siegel und andere Kleinodien.[1] Einer sagte später aus: „Es sey ein Männlein, heiße Reinhardlin von Oeringen, sey ein Amissat (Ambasciat, Ambassadeur) gewesen, des obersten Hauptmanns Rathgeber, das habe viel Guts aus dem teutschen Hof gebracht, und ein Haus gekauft. Es konnt' wohl schwätzen und schreiben. Das Doctorlein führte Büchse und Wehr und hat sehr gefochten."[2] War das Wendel

[1]) Bundesacten Fasc. 99 a. Nro. 5 a. b. c. Fasc. 99 b. Nro. 14.

[2]) Bundesact. Fasc. 99 b. Nr. 31.

Hipler? Lebte er in Heilbronn und im Bauernlager unter einem angenommenen Namen, wie er später unter einem solchen und mit verstellter Nase im Reich umzog, selbst auf die Reichstage? Alles paßt wunderbar auf ihn.

Die Bauernweiber liefen ganz übermüthig in der Stadt herum. Sie wollen nun auch eine Weile, sagten sie, in der Stadt hausiren, und die Herren sollen auf die Dörfer ziehen, und auch manche Bauern ließen sich von der Siegestrunkenheit hinreißen. Man hörte sie drohen, daß sie die Nonnen zu St. Clara aus dem Kloster jagen wollen. Mit ihnen liefen Heilbronner Bürger in den Häusern der Pfaffen herum und übten Gewalt. Einer der letzten erbot sich zu Recht. „Der Rath hat keine Gewalt mehr", sagte der Bürger Jörg Klein. Die geängstigten Schwestern zu St. Clara flehten den Rath um Hülfe, sie seyen ja größtentheils der Stadt Kinder; der Rath rieth ihnen, weltliche Kleider anzuthun, und wenn sie wollten, auch zu einem Freunde zu gehen, dann wolle er sie schützen.[1]

Daß es der Stadt Heilbronn bei den Bauern so gut ging, daß bei ihrer Siegestrunkenheit, die sie von Weinsberg her mitbrachten, der Stadt selbst nicht das geringste Leid geschah, hatte seine besondern, eigenthümlichen Ursachen! Selbst den sehr verhaßten Rathsherren geschah weder von Bürgern, noch von Bauern eine Unbill, außer in Worten; der Aerger der Rathsherren freilich war manchmal so stark, daß nach Christ Scheerers Ausdruck einem auf dem Rathhaus das Grüne und Gelbe herausrann.

Fürs Erste wirkten viel für die Stadt die Unterhandlungen der Oppositionspartei, die durch den heimlichen Ausschuß der Fünf persönlich geführt wurden, von denen jeder seit langem in die geheimen Plane eingeweiht, oder sogar der Urheberschaft theilhaftig war. Jeder dieser Männer blieb auch als Bauern-

---

[1]) Der ganzen letzten Darstellung liegen namentlich die Fascikel 98. u. 99 A. u. B. der Bundesacten zu Grund, wovon jener die Acten des Heilbronner Hauptmanns Hans Flux, diese die Verhöre und Aussagen der Zeugen enthalten.

freund immer noch Heilbronner Bürger, Freund seiner Stadt, die er nicht verderbt wissen wollte. Dagegen hätte von dieser Parthei dem Rath, den Herren darin noch immer Gefahr genug gedroht. Sie stiegen auch im Gefühle dessen bis zu Bitten, zu demüthigen Bitten an einen aus dieser Parthei herab, und das war die zweite und Hauptursache, warum sie gerettet wurden.

Jener Hans Müller, genannt Flux, hatte die Häupter des hellen Haufens zu seinen nächsten Verwandten. Ein Bruder von ihm saß im Rathe der Bauern, und der Schultheiß des Heeres, Hans Reyter, von Bieringen, war sein Schwager. Auch mit dem obersten Hauptmann war er verwandt.

Flux gehörte zu den Köpfen, die mit Wärme die neuen Ideen ergriffen hatten, er wurde von ihnen hingerissen, sobald sie als Revolution auftraten, und doch gehörte er der letztern erst an, als das große Bauernheer schon auf wenige Stunden sich Heilbronn genähert hatte. Da ritt er hinaus nach Oehringen, und weiter nach Lichtenstern, am Gründonnerstag, da fand er seinen Bruder und Schwager in hoher Geltung im Bauernrath sitzend, da wurde er mit ihren Anschlägen bekannt, mit ihren kühnen, weit aussehenden Entwürfen; man ehrte ihn, man zog ihn selbst herein, den reichen und angesehenen Heilbronner Bürger, und der gutmüthige Mann war enthusiasmirt, war gewonnen. Die ihm angethane Ehre und die hohe Stellung seiner Verwandten unter den Bauern verwandelten ihn so sehr, daß er ganz bäurisch gesinnt von Lichtenstern zurück in Heilbronn einritt und sich vernehmen ließ, wie seine Verwandten die Obersten im evangelischen Heere seyen, wie sie ziehen wollen, so weit die Welt sey, wie sie bald den Bundschuh (das eigentliche Zeichen der Volksrevolution) aufwerfen werden, und wie ihm sein Bruder und Schwager alles gesagt haben.

Auch nach Neckarsulm hinaus ritt er zu ihnen, hörte hier Jäkleins und seiner Gesellen blutige Drohungen, hörte und sah die Aufregung des ganzen Haufens über die mitten im Stillstand und in den Unterhandlungen durch Helfenstein geschehene Niedermetzlung der Ihrigen, ritt herein, im Gefühle seiner Wichtigkeit

und dessen, was er gehört hatte, und zeigte es mehreren Rathsgliedern an, um den Adel und die Bürgerschaft zu Weinsberg zu warnen. Hans Flux war es, von dem die früher berührte Warnung an den Grafen von Helfenstein ausging. Die des Raths, denen er die Warnung mittheilte, hielten es „für ein närrisch Gedicht", und nahmen es ihm übel auf, als einem, der sich wichtig machen wolle, sie lachten über ihn. Er zeigte es einem Dritten, Vierten und Fünften an, endlich selbst Conrad Schreiber und seinem Schwäher, dem Bürgermeister, als sie gerade aufs Rathhaus gingen. Die brachten es in den gesammten Rath. Man nahm es leicht, man machte nichts daraus, man kannte den guten Mann, man glaubte, ihm sey Wind vorgemacht, oder er wolle, wie oft, Wind machen, man verachtete die Bauern eigentlich noch so sehr, als der Helfensteiner selbst: sagte doch eben dieser Bürgermeister noch am selben Tage, wollten die Bauern nach Heilbronn kommen, müßten sie als Kraniche über die Mauern fliegen.

Am Abend noch fragte Flux einen des Raths, ob sie die Weinsberger gewarnt haben. Lieber, sagte dieser, schweig, was fragst du darnach? Auch wegen Heilbronn selbst hatte er sich gegen einen der Bürgermeister herausgelassen, er meine, die Bauern wollen hereinkommen: „Habt ihr," hatte er sich hören lassen, „habt ihr etwas mit den Bauern zu sprechen, bittet mich, ich weiß euch zu helfen, es steht bei mir, ich kann es wenden." Der Bürgermeister hatte nichts darauf gesagt. Daß man ihn so gar nicht beachtete, das verdroß den gutmüthigen, aber eiteln und ehrgeizigen Mann. Die Herren von Heilbronn, sagte er, wollen nicht an mich setzen, ziehen doch mein Bruder und mein Schwager, wohin ich will. Er ging nach Hause, in seine viel besuchte Wirthschaft, es fraß ihm ins Herz: da hörte man ihn wohl im Unmuth sagen, hinter seinem silbernen Becher besten Neckarweins; „ich habe sie bei Lichtenstern gesehen, wie sie da zerrissen und zerbrochen haben alles, das darinnen war, also muß man mit ihnen umgehen, mit den liederlichen Nonnen und Mönchen; und mit den Schmeerschneidern, welche Nonnen und Mönchen beistehen, muß man auch also scharmützeln." Und am andern Tag hatte er die

Kränkung noch nicht verschmerzt. Es ward furchtbare Wahrheit, sein Wort, fürchterlicher, als er es vorausgesagt hatte.

Am Ostertag selbst glühten die Essen, hämmerten die Waffenschmiede zu Heilbronn in ihren Werkstätten; es galt, Spießeisen zu fertigen, auf des Raths Befehl, zu Vertheidigung der Stadt. Hans Flux trat vor Martin Nagels Schmiede. Schwager, sagte er, wie gefällt's dir? Der Dietrich von Weiler legt keinen Bauern mehr in den Thurm, und der Graf von Weinsberg ist durch die Spieße gejagt; ich wollt' es gestern denen von Weinsberg wohl gesagt haben, daß es ihnen heut also gehen werde. Ich wollt' es denen von Löwenstein auch sagen, wie's ihnen gehen wird. Mit Heilbronn will ich's bleiben lassen. Ich wollt' in einer Stunde gehen, dahin, da der Bundschuh ist.

Als das Geschrei entstand, die Bürgerschaft solle die geistlichen Höfe selbst an sich nehmen, war er voran dabei. Fröhlich, meine lieben Bürger, fröhlich, rief er, wir wollen den teutschen Hof einnehmen und ich will mit meiner Axt die Thüre gegen meinem Haus über aufhauen, wir wollen eine Trinkstube darin machen, und eine durchgehende Gasse und mit dem Rath wollen wir recht umgehen.

Am Ostertag Nachts, da die Wache an ihm war, und man ihn aufweckte, sagte er: „Es darf mein nicht, ich wollt' es einem wohl gestern gesagt haben, es sind gute Freunde. Ich will auch nicht auf die Mauer; wenn ich aber darauf muß, will ich mein Kreuzmesser hinausrecken und sie daran herein ziehen." So ging er schlafend und wachend nur mit dem Einen um. Nachts doch auf die Mauer beschieden, blieb er nicht oben darauf, sondern setzte sich herab auf die Staffel. Das, sagte er, das jetzt vor Augen ist, das mögt ihr Herren nicht wohl leiden. Lieber, sagte der Rathsherr, ihr wißt, was ihr gelobt und geschworen habt. Ich hab' euch geredet, antwortete Flux, das ihr nicht wohl leiden möget, Einen Herrn habe ich, und mit dem Rath wird es anders gehen, Rent' und Gült wird ihm abgehen.

Am Ostermontag, als auf Georg Mezlers Anforderung der Rath alle Bäcker der Stadt Brod backen und den Bauern zu-

führen ließ, fuhr auch Flux mit Brod hinaus, entsetzte sich aber über den todten Körpern der erschlagenen Ritter und Knechte, die noch am Weg Heilbronn zu lagen, so sehr, daß er, wie er sagte, aus einem Karren voll Brodes nur einen Oehringer Gulden in der Eile lößte.

Als nun, so erzählt der Rath selbst, die Herren in der Stadt am Osterdienstag Morgen in großer Sorgfältigkeit bei einander versammelt waren, von den Aufforderungen der Bauerschaft und ihrem Anzuge bedrängt, als sie sich unvermögend sahen, den Sorgen und der Last Widerstand zu thun, da schickten sie zu Abwendung und Rettung nach Hans Flux. Flux stand auf dem Markte bei andern Bürgern, da sah er die Herren des Raths eilends vom Rathhaus herablaufen, und einer derselben, Thomas Reyel, trat zu ihm. Hans Müller, sprach der Rathsherr, du sollst eilends zu den Bürgermeistern aufs Rathhaus kommen. Flux fand droben die beiden Bürgermeister, Doktor Hans Baldermann und Hans Keller, bei einander stehen, in großem Schrecken. Hans Müller, sprach der erste Bürgermeister, die Bauerschaft zieht mit ganzer Macht auf Heilbronn zu; nun vernehmen wir, daß die Obersten des Haufens deiner Art und dir befreundet sind, so bitten wir dich, lauf hinaus ihnen entgegen, und erkundige dich, was sie gegen unsere Stadt Willens sind. So erfreut Hans Flux war, daß seine Stunde gekommen, so that er doch, als widerte es ihn, als fürchtete er sich so sehr vor den Bauern, als einer der Herren. Da sprach Doktor Baldermann: Lieber, wir bitten dich um Gotteswillen, thu' uns allen, einer gemeinen Stadt, so viel zu gut, du sollst dessen immer genießen, sey gehorsam und kehre allen Fleiß an, den Haufen zu wenden und von uns weg zu thätigen. Als Flux sich noch immer besann, nicht ganz ohne Anhauch der Ahnung, daß die mißliche Sendung für ihn auf irgend eine Art bedenklich werden könnte, sprach Hans Keller, des Bäckers nachgesessener Nachbar: Lieber Nachbar, ich bitt euch, thut's. Hilft es schon nicht, so schadet es doch nicht. Auf das willigte Hans Flux in ihr Begehren, er ging stracks vom Rathhaus ab zum Thor, Hans Berlin selbst ließ ihn aus. Als er

auf die Ebene kam, zog die Bauerschaft schon daher, das Geschütz voraus, der ganze Haufen hernach auf Heilbronn zu. Mit Mühe kam Flux, des Raths Botschafter und Bevollmächtigter, hindurch zu den Hauptleuten. Die erste Antwort war drohend, der ganze Haufe war durch des Raths Benehmen gereizt. Flux, der Bäcker, geschmeichelt, daß der Rath sein bedurfte, wollte nicht unverrichteter Dinge und ohne seinen gerühmten Einfluß zu bewähren, zurück gehen. Er suchte alle Kundleute und Gefreundte im Bauernheer auf, bat sie manchfaltig, theils selbst, theils durch seinen Schwager und Bruder, zu machen, daß der Haufe stille stehe, und er erhielt zuletzt die Antwort, könnte er ihnen Fried und Geleit zu dem Rath und wieder aus der Stadt zusagen, so wollten sie wohl zu dem Rath hinein der Obersten etliche schicken, und mit dem Haufen derweil stille stehen. Flux sagte es ihnen zu. Er kam mit vier Hauptleuten der Bauern zum Thore und sagte zu Hans Berlin, dem die Hut des Thores befohlen war, er solle sonst niemand einlassen. Es war Abend. Auf dem Rathhaus ließ er die Vier aus der Bauerschaft vor der Rathsstube stehen und ging hinein. Ehrsame, weise, günstige, liebe Herren, sprach Flux, wie ihr mich gebeten habt, bring' ich die vier Obersten, denen hab' ich von wegen eurer Weisheit Geleit herein und wieder hinaus zugesagt. Nun redet selbst eure Nothdurft mit ihnen, denn ich weiß in meinem Verstand nicht mit ihnen zu handeln, will auch, wie es sich begeht, keine Schuld daran haben; auch soll man nicht sagen, daß ich allein mit ihnen gehandelt habe.

Wie mancher von der Opposition in der Stadt wäre gar zu gerne über den Rath gekommen, und hätte die Herren seine durch die Bauern verstärkte Oberhand fühlen lassen! Aber die eigene Mäßigung der Hauptleute, die durch die Weinsberger Vorfälle zur Besonnenheit gekommen waren, der Eifer Hans Müllers, womit er seinen Einfluß bei den Hauptleuten zu Gunsten des Raths geltend machte, überwogen die Anreizungen der Oppositionsmänner. Der Rath erhielt durch Flux die früher erzählten günstigen Be-

dingungen. Die Herren waren ihm viel Dank schuldig, so sauer er dieses auch ihrem Stolze machte; denn er ließ sie seine Wichtigkeit sehr fühlen. Er hatte zu Weinsberg draußen gleich eines der eroberten schönen Pferde unter sich genommen und war so mit den Obersten herein geritten. Er stellte sich, sagte ein Rathsherr, also gewaltiglich mit Reiten, Reden und allen Geberden, als ob der Haufen ihm zugehörig wäre, und der Handel allein bei ihm stünde. Hans Müller, sprach zu ihm Jörg Tenner, der Rathsherr, wo wollen wir den Haufen liegen lassen? Laßt ihn draußen vor dem Thore liegen, entschied Flux, so bringt es der Stadt desto weniger Nachtheil. So ward durch ihn auch die Stadt von dem Haufen befreit. Am Donnerstag kam der Rath in neue Verlegenheit. Die Geistlichen waren gestraft, Rath und Gemeinde hatten auf die zugesagten Bedingungen auf offenem Markt „an die Hülf und Ordnung der Bauern auf die zwölf Artikel gehuldigt": [1] da zeigte sich, daß Hans Reyter, des Heeres Schultheiß, einen Punkt zugesagt hatte, den der Haufe nicht anerkennen wollte, den nämlich, daß Heilbronn davon frei seyn sollte, ein eigenes Fähnlein zu stellen. Der Haufen bestand auf 500 Mann und einem eigenen Fähnlein mit dem Wappen der Stadt, und Hans Reyter erlangte nicht mehr, als daß sie die Zahl auf 200 ermäßigten. Diese Forderung mußte er an den Rath stellen. Die Rathsherren schickten abermals nach Hans Flux. Lieber, sprach der Bürgermeister, du hast gesagt, dein Schwager sey ein Biedermann. Nun will er uns nicht halten, wie abgeredet ist, und will ein Fähnlein von uns haben. Weise, günstige Herren, sprach Flux, ihr wißt, daß ich zuvor gesagt habe, ich wolle weiter ohne Schuld dabei seyn. So euch aber mein Schwager das Zugesagte nicht hält, so sage ich, er sey nicht so gut, als ich. Lieber Hans Müller, redete Stefan Weißgerber, einer des Raths, thu' vollends das Beste, ob wir solchen An-

---

[1]) Hans Müller führt dieses in einer Reihe von Bittschriften um Wiedereinlaß in die Stadt, die er an den Rath einschickte, als eine allbekannte Thatsache an.

muthens möchten vertragen seyn; sieh', wie du es auf anderm Wege hinausbringen möchtest. Flux sah selbst das Mißliche ein, worein der Rath bei seiner Stellung zum Bunde und die gute Stadt Heilbronn durch Abgabe eines Stadtfähnleins gerathen könnte, er fügte sich zu seinem Schwager und bat ihn auf's Fleißigste, diese Forderung der Stadt zu erlassen. Hans Reyter ging auch so weit darauf ein, daß er es zufrieden seyn wolle, wenn der Rath ihm diejenigen alle folgen lasse, die von freien Stücken mit ziehen wöllen. Darauf müsse er bestehen, damit er auch den Haufen begnüge. Die Rathsherren willigten darein und es wurde der Gemeinde verkündet, welcher freien Willens mit den Bauern ziehen wolle, der möge es thun, und möge auch wieder herein ziehen, wann er wolle, es solle ihm nicht schaden an Bürgerrecht, Ehr oder Gut. Der Rath hoffte, dem schwäbischen Bunde gegenüber sich dadurch sicher zu stellen, daß er jeden Befehl zum Mitzug verweigerte und nur geschehen ließ, was er nicht hindern konnte; auch tröstete er sich, es werde die Stadt dadurch von manchem aufrührerischen Kopf erledigt werden, und niemand weiter hinaus ziehen, als die, welche schon zuvor im Bauernheer wären. Gerade aber diese drangen im Haufen darauf, daß noch ein besonderes Fähnlein aufgerichtet werden müsse. Als Hans Reyter, der Schultheiß, aus der Stadt zum Haufen hinaus kam und ihnen vortrug, was er mit den Herren von Heilbronn gehandelt und wie er von ihnen Abschied genommen habe, in der Meinung, durch diesen Vorhalt dem Heer zu genügen und es von der Stadt hinweg zu bringen: da widerstand ihm der ganze Haufe, man hörte Stimmen daraus, er habe es mit der Stadt, Stimmen, die ihn zu erstechen drohten. Um den Haufen zu stillen, ließ er selbst ein Fähnlein auf seine Kosten machen, daran jedoch weder die Farbe noch das Wappen derer von Heilbronn war, es war ein weißes, seidenes Fähnlein, und bat seinen Schwager, Hans Flux, es einen Tag oder zwei zu tragen, darnach wolle er es wohl mit einem andern versehen.

Hans Flux sah, daß der Haufe ohne ein Heilbronner Fähn-

lein nicht wegzubringen war, daß jedes fernere Zögern verderblich werden könnte: dem Rathe und der Stadt zu Gute trat er mit dem Fähnlein unter das Thor und rief die Bürger unter dasselbe mit den Worten: ihr lieben christlichen Brüder, zieht unter dieß Fähnlein, damit man das Evangelium beschirmen will. Allen soll gleiche Beute, Frucht, Wein und Sold werden, den Armen wird man wie den Reichen halten. Er erbot sich, jedem einen Gulden Sold auf die Hand zu geben. Ein anderer Bürger, Caspar Heller, der, so oft man auch früher durch die Sturmglocke die Bürger auf die Wehren gegen die Bauern geboten, nie aus seinem Hause gegangen war, gab jetzt aus seinem Beutel Geld her, um Knechte von Neckargartach zu dem Fähnlein des Flux für das Bauernheer zu besolden.

So bildete sich das Fählein Hans Müllers, es wurde das freie Fähnlein genannt, die Bauern gaben ihm aber doch vielfach den Namen des Heilbronner Fähnleins.

Dieses Fähnlein, wie es unter dem Neckarsulmerthor aufgeworfen flatterte, stach hie und da einem Heilbronner bös in die Augen. „Wenn die von Heilbronn," sagte der alte Wendel Tuchscheerer, „nicht dreien den Kopf abhauen, haben sie Unrecht." Das wäre freilich fluxe Kur, meinte des alten Bernhards Hausfrau. Ja, sagte der junge Wendel Tuchscheerer, der Schalk, der Bösewicht, der Flux, hat uns eine böse Sache gemacht: wirft ein eigen Fähnlein auf, hat zwei Schlangen hinter sich geworfen und will für sein Fähnlein Harnische: wenn die Herren nicht zweien oder dreien die Köpf abschlagen, dem Flux, dem Simon Herzog, dem Flammenbäcker, so bringen sie uns in Noth und Angst. Der Rath aber wußte, daß das jetzt nicht thunlich wäre. Doch wollte er nochmals zweideutig auch seine letzte Verwilligung durch eine Ausflucht vereiteln: er that nichts, um das freie Fähnlein Müllers mit Waffen zu versehen. Voll Zorn kam Hans Reyter von Bieringen in die Stadt herein. Was? rief er, sind das die zugesagten Leute, Leut' ohne Wehr und Waffen? Der Rath eilte, seinen Drohungen durch einen Wagen voll Spieße, Harnische und Wehren zu entkommen. Auch Pulver und Geschütz und andere

Wagen mußte der Rath einem der Vertragspunkte gemäß den Bauern folgen lassen.[1]

Der ehrbare Rath verläugnete nach allen Seiten hin seinen Eintritt in den Bauernbund. Er behauptete selbst dem nahen Wimpfen gegenüber, er habe nur zu den Bauern treten lassen, wer da selbst wollte; an den schwäbischen Bund schickte er Entschuldigungsschreiben wegen des Ueberzugs der Bauerschaft, aber gegen Gmünd, das theilnehmend anfragte, wie es Heilbronn gehe, gestand er seinen Schmerz. Leider, antwortete er unterm 25. April, haben die Sachen um uns und unsere Nachbarn eine sehr üble Gestalt. Welchermaßen sie gegen uns, die wir bis an den achten Tag von den Bauern belagert waren, gehandelt haben, und welchermaßen sie abgeschieden sind, das möchte nicht wohl leiden, daß man es über Feld schreibt. Es erheischt die Nothdurft, Gott zu bitten, daß seine göttliche Gnade es zum Besten wenden wolle.[2]

Während das Hauptheer der Bauern in und bei Heilbronn lag, war „der schwarze Haufe“ schon vorwärts geschäftig, Schlösser abzuthun, und Herren und Gemeinden in die Verbrüderung aufzunehmen. Der Hauptleute strengster in Ausführung dieser Beschlüsse war Florian Geyer, der, wie bereits erzählt worden, schon zu Weinsberg von dem hellen lichten Haufen sich getrennt hatte und mit seiner schwarzen Schaar auf eigene Faust vorwärts zog und handelte. Hinter ihm drein, links und rechts, streiften andere kleinere Corps, die Georg Metzler entsandte. So kam durch Gewalt oder freiwilligen Anschluß die ganze Gegend am Neckar, am Kocher, an der Jaxt hier herum in die Verbrüderung der Bauern. Eine solche Streifschaar Florian's ging wieder nach Neckarsulm hinaus und holte das dortige Geschütz, vier Haken

[1]) Bundesact. Fasc. 98. Nr. 1—34. Fasc. 99 a. u. b. Der Fasc. 98. enthält alle Original-Urkunden und Schriften, welche in dieser Sache von dem Rath wie von Seiten Hans Müllers später vor dem schwäbischen Bunde und den Reichstagen gewechselt wurden.

[2]) Bundesact. Fasc. 92. Nr. 15, 16, 17, 29.

und sieben Handbüchsen; sie glaubte es nöthig zu haben für das teutschherrische Schloß auf dem Scheuerberg. Man wußte schon lange, daß die Bauern auf dieses Schloß ein besonderes Absehen hatten; Heilbronn hatte wiederholt die Warnung an den Hauscommenthur ergehen lassen, der auf dem Scheuerberg saß. Auch hatte es ihm Pulver und Steine zugesagt. Den Boten aber, der dieses letztere Schreiben dahin bringen sollte, hatte Jäklein aufgefangen und ihm zur Strafe sein Pferd abgenommen, daß er zu Fuß und unverrichteter Sache wieder nach Haus gehen mußte. Der Scheuerberg war eines der festesten Schlösser dieser Gegend, mit Besatzung und reichlich mit Geschütz versehen. Auf die Kunde von der Absicht der Bauern fragte der Commenthur die Besatzung, wessen er sich von ihnen zu versehen habe, und erhielt die Antwort, man könne das Schloß nicht halten, es seyen ihr zu wenige. Bald nachher, am 19. April, sah man die Bauern den Berg herauf rücken, man wollte einige Schüsse auf sie wagen, die Büchsen gingen nicht los, auf das Pulver war Wasser geschüttet; es wurde den Ordensherren gemeldet, die just bei der Tafel saßen. Die Herren geriethen so in Angst, daß sie jählings vom Mahle davon liefen und auf dem Tische die silbernen Pokale stehen ließen. Die Bauern kamen so ohne Widerstand herein und fanden gute Beute, besonders viel Schießzeug, sechsundzwanzig Haken, neunundzwanzig Handbüchsen, eine eilfschühige Schlange, eine vierschühige Bockbüchse, vier acht- bis zehnschühige Geschütze; die Bauern leerten das Schloß und brannten es dann aus.

Eine andere Abtheilung zog gegen das Schloß Horneck, bei Gundelsheim, am Neckar. Auf diesem Schlosse residirte damals, als seinem Lieblingssitz, der Teutschmeister Dietrich von Klee. Die Gundelsheimer sagten ihm zu, treulich zu ihm zu halten, wenn auch er Leib und Gut zu ihnen setze, und er versprach es. Gleich darauf, als die Bauern noch meilenweit entfernt standen, entfloh er nach Heidelberg, er wolle Hülfe für die Gundelsheimer suchen beim Pfalzgrafen, sagte er. Noch blieben die Ordensritter, sie ließen es nicht fehlen an Vermahnungen bei den Bürgern und an Zusagen, daß sie auf's Aeußerste bei ihnen aushalten wollen. Als

die Bauern heran kamen, fanden sie an den Gundelsheimern gute Freunde; die Teutschherren hatten sie, wie der Teutschmeister, im Stich gelassen. An einem schönen Morgen war den Bürgern angesagt worden, das Schloß oben stehe verlassen und leer, die tapfern Ritter hatten sich in der Nacht durch den geheimen Gang davon gemacht. Vom Teutschmeister war ein Brief gekommen, die Gundelsheimer möchten ihm doch das Seinige nachführen, und Kanzlei und Gewölbe wohl verwahren, damit keine Urkunden verloren gehen. Die Gundelsheimer aber meinten, das Schloß zu wahren, wäre eigentlich seine und seiner Ritter Sache gewesen, und ließen die Bauern ungestört im Schlosse aufräumen. Die Herren hatten Kleider, Briefe, selbst die Kleinodien zurückgelassen und Vorräthe und Hausrath waren so groß, daß fünf Wagen mit Fahrniß beladen werden konnten, jedes Fähnlein 120 Malter Korn und von dem aus dem Verkauf des Weinlagers erlösten Gelde jede Rotte (es zählte eine dreizehn Mann) zehn Gulden empfing.

Am Samstag, den 22. April, brach der helle Haufe endlich aus dem Lager vor Heilbronn wieder auf, um den vorausgegangenen Abtheilungen zu folgen und sie wieder an sich zu ziehen. Als Hans Flux mit dem freien Fähnlein abschied, sagte er noch zu einem der Bürgermeister: Sobald ihr wollt, daß wir zurückkommen, thut es uns kund, so wollen wir heimziehen. Es ist recht, lieber Hans Müller, sprach dieser, Glück zu! Wilhelm Bräunlein ritt wieder dem aufbrechenden Haufen vor. Wolf Meng, ein angesehener Bürger, wurde als oberster Quartiermeister in den Rath des hellen Haufens aufgenommen, „des war das Wölflein sehr fröhlich.“ Heilbronner und Heilbronnerinnen sahen zu, wie das freie Fähnlein vom Thore abzog. Lorenz Greßlin, der von Neckargartach herein geheirathet hatte, zog auch mit hinaus, einen neuen Spieß auf der Achsel. Einige spotteten sein, er habe ein so schönes, junges Weib zu Hause, ob er doch hinaus wolle und ihrer nicht sorge. Zu küssen, wenn einer will, sagte der Gespottete, findet er wohl sonst draußen, wir werden in Städte fallen, metzeln, und hübsche Freude haben. Auch Heilbronner Frauen sah man hinausziehen, in Wehr und Waffen:

da zog namentlich Hans Moritz's Frau, in blankem Harnisch, eine Feldflasche an der Seite. Die Hessin trug einen Bundschuh.[1]

Als die interessanteste weibliche Figur im Bauernheere ragte die Bökingerin hervor, die man unter dem Namen die schwarze Hofmännin in der ganzen Gegend kannte. Der Volkskrieg dieser Zeit hatte auch seine Heldinnen, und klebt ihr auch Blut und Grausen an, und scheint sie der Menschlichkeit fast wie der Weiblichkeit entwachsen, den Ruhm der Heldin hat selbst die Partheileidenschaft durch treue Aufbewahrung der Akten ihr eher gerettet als geraubt, der schwarzen Hofmännin. Sie bildet in mehr als einer Hinsicht eine Art Jeanne d'Arc des Bauernkriegs.

Der Glaube ihrer Zeit und ihrer Umgebungen schrieb ihr geheime Kräfte zu, Zauberkünste, Segens- und Bannsprüche, einen prophetischen Blick in die Zukunft, einen Wahrsagergeist. Sie war Jakob Rohrbachs Freundin, Rathgeberin, Helferin, sein Sporn und sein mahnender Geist; oft stärkte sie ihn, wenn er wankend werden wollte, er solle seines Vornehmens nicht nachlassen, Gott wolle es.

Den Adel haßte sie furchtbar. Was diesen Haß, diesen Durst nach Rache in der Brust dieser gewaltigen leidenschaftlichen Bäurin veranlaßte, ist unbekannt; sie ruhte nicht, bis sie das Landvolk unter den Waffen sah und sie unter dem Siegsgeschrei ihres Volks zu Weinsberg ihr Messer in die Leiche des gespießten Grafen von Helfenstein stieß, des Schelms, wie sie sagte, ihn mit eigener Hand umwandte und mit Füßen auf ihn trat.

Auch die Städter haßte sie, und besonders die stolzen Städterinnen von Heilbronn. Man hörte sie sagen, sie wolle noch den gnädigen Frauen die Kleider vom Leib abschneiden, daß sie gehen, wie die berupften Gänse. Sie trug es schwer, daß die Heilbronner den schönen Wasen zwischen Bökingen und der Stadt sich zugeeignet hatten, der lange gemeinschaftlich gewesen war.

---

[1]) Bundesacten Fasc. 99a. Nro. 2, 18, 19, 36, 20, 31. Fasc. 99 b. Nro. 9.

Sie klagte laut, die von Heilbronn haben ihr und einer armen Gemeinde zu Bökingen das Ihrige gewaltsam genommen, das müssen und wollen sie jetzt denselben wieder abnehmen.

Den Bauern sagte sie, wenn die von Heilbronn euch Bauern schelten, oder euch etwas thun, so fallet bei dem Leiden Gottes zusammen und untersteht euch, auch denen von Heilbronn leidig zu thun, zu erwürgen und zu erstechen, was in der Stadt ist. Oft sagte sie, es müsse zu Heilbronn kein Stein auf dem andern bleiben, es auch zu einem Dorfe und alles gleich werden.

Mit Jäklein Rohrbachs Haufen zog sie von Sontheim aus. Da sah man das schwarze Weib der Steingrube zu, über die Ebene auf Erlenbach, der bewaffneten Schaar voraus ziehen, sie führte sie eigentlich. So ging sie an ihrer Spitze auf Oehringen, nach Schönthal, zurück nach Lichtenstern. Sie tröstete sie oftmals mit heller Stimme, sie sollen nur fröhlich und keck seyn und gutes Muths ziehen, sie habe sie gesegnet, daß ihnen weder Spieß noch Hellebarde, noch Büchse zukönnen. Auch von Weinsberg her, wo sie am Sturme mit gewesen war, zog sie an der Spitze des großen Haufens über die Ebene Heilbronn zu. Da sah man sie vor dem Zug halten, die Bauern ermahnen, nur frisch darauf los zu ziehen und den Fluch aussprechen über die Stadt, zumal über den Rath, als über Bösewichter und Buben, und den Segen über die Bauern.

In Heilbronn selbst hatte sie schon zur Zeit der ersten Bewegung unter den Bürgern ihre Rolle gespielt. Als die Bürger auf dem Markt eine Gemeinde wider den Rath halten wollten, hatte sie sich unter sie gemischt, sie erregt und gestärkt. Es wird recht also zugehen, hatte sie ihnen damals schon zugerufen, es muß seyn, denn Gott will es also haben. Wo einer, hatte sie geweissagt, sich eines Raths annehmen werde, der werde bei dem lebendigen Gott erschlagen werden.

Sie gab Rathschläge, und kannte die Rathschläge der Eingeweihten, der Hauptleute; sie handelte, enthusiasmirte, warnte, wirkte mit kühnster Entschlossenheit für die Sache der Ihrigen,

wo kein Mann mehr handelte und sprach: wir sind ihr nicht zum letzten Mal begegnet.[1]

Schwarzes, unterdrücktes Weib, aus der Hütte am Neckar, Schicksalsweib mit der starken, verwilderten Seele voll Leidenschaft, gleich stark in Haß und Liebe, mit deinem „Gott will's!“ im Munde und mit deinem Freiheits-, Schlacht- und Rachegeist — wie lebtest du in Sage und Geschichte, in Gesang und Rede verherrlicht, hätte deine Sache gesiegt oder gehörte sie wenigstens nur nicht der Bauernhütte an!

Der Zug ins Mainzische, Götz von Berlichingen der Bauern Feldhauptmann, Kriegsordnung des hellen Haufens und Deklaration der zwölf Artikel durch den Heilbronner Rathsherrn Hans Berlin.

Beim Aufbruch des hellen lichten Haufens blieb Wagenhans von Lehren als Hauptmann im Weinsberger Thale zurück, Heilbronn selbst schloß viele Freunde des Haufens in seinen Mauern, die Böktinger, Neckargartacher und die andern Flecken waren genug zu seiner Beobachtung, und der Plan, der jetzt ausgeführt werden sollte, ging dahin, zuerst die Stifter Mainz und Würzburg, dann Trier und Köln zu unterwerfen. Schon hier trennte sich Jäklein von dem hellen Haufen und wandte sich zuerst in das Kraichgau. Aber schon zu Großgartach kehrten viele Bauern aus Flein und Böktingen von seinem Fähnlein zu ihrem Herd zurück; sie sagten, er habe ihnen nicht gehalten, was er ihnen zugesagt.[2] Nachdem er das Kraichgau durchzogen, schloß er sich an den Württembergischen Haufen an, mit Endres Remi von Zimmern und den andern Schreckensmännern, wie wir bereits gesehen haben. Es war

---

[1]) Bundesacten Fasc. 98. Nr. 16a. u. b.

[2]) Bundesacten Fasc. 99 a. Nr. 31.

eine bedeutende Mißstimmung zwischen ihnen und den andern Hauptleuten eingetreten.[1]

Zu Neckarsulm versah sich der helle Haufen hinlänglich mit Lebensmitteln, und zog sofort, gefolgt und umschwärmt von Juden, die ihnen die Beute abhandelten, am Neckar hinab nach Gundelsheim. Hier fanden sie in Stadt und Schloß Vorräthe genug an Wein und Früchten, und die Gundelsheimer selbst bewirtheten sie gastlich. Auch oben in dem bereits von ihrem Vortrab besuchten Horneck fanden sie noch immer viel zum Ausleeren. Zu Gundelsheim, dem Sammelplatz der auf die Seite entsendeten Streifschaaren, wurden die schon zu Weinsberg begonnenen, vor Heilbronn fortgesetzten Kriegsrathssitzungen zu Ende geführt.

Es waren vorzüglich drei Gegenstände, welche den Kriegsrath beschäftigten. Sie betrafen alle die militärische Verfassung des hellen Haufens. Diese war bisher sehr schlimm bestellt. Es war eine große Masse von Leuten, welche theils aufgemahnt, theils freiwillig eingetreten waren, aber diese Masse war kein Heer im militärischen Sinn, es war kein Ganzes, sondern eine buntscheckig zusammen gewürfelte Vielheit von Fähnlein und Dorfschaften, die zwar miteinander marschirten, aber wovon jedes wieder in sich abgesondert war und für sich ein Ganzes bilden wollte. Es war nicht einmal eine Soldateska, geschweige, daß es einer geregelten Armee gleich gesehen hätte, es war nichts als ein großes Durcheinander von Bürgern und Bauern, das in einzelne Haufen sich theilte, welche wieder in die Auswahlen von fünf, zehn, zwanzig, fünfzig Ortschaften sich ausschieden. Da war viel Commando, wenig Subordination, es fehlte alle jene Kraft, welche darin liegt, daß Ein überlegener Führer an der Spitze steht, alle Theile zusammenhält, durchdringt, mit sich verschmelzt und als Glieder eines eisernen Leibes bewegt. Auch die Bewaffnung war nicht nur ungleich, sondern großentheils schlecht. Geschütze hatten sie, aber keine Geschützmeister; selbst die Büchsenschützen fanden sich verhältnißmäßig in geringer Zahl. Die mei-

---

1) Bundesacten Fasc. 92. Nr. 27.

sten waren im Krieg ungeübt. Auch fehlte es beim hellen lichten Haufen bis jetzt an einer gemeinsamen Kriegskasse und an Anstalten zu gemeinsamem Unterhalt, gemeinsamer Verpflegung des Heeres, jeder mußte für seine Bedürfnisse selbst sorgen.

Dem allem war abzuhelfen, wenn der rechte Mann sich fand, sich an die Spitze des Haufens zu stellen und die auseinander laufenden Interessen der einzelnen Aemter und Thäler, die politische und religiöse Aufregung auf Ein Ziel hinzulenken: Das hatte man an den Hussiten gesehen.

Wendel Hipler war kein Kriegsmann von Haus aus, aber er hatte Kenntnisse von dem, was zu einem Heer und zu einem Feldzug gehörte. Er durchschaute alle diese Blößen des Haufens. Um eine geübte Truppe, um des Felddienstes kundige Mannschaft zu erhalten, stellte er im Kriegsrath den Antrag, daß der zweckwidrige Wechsel, nach welchem bisher jeder Ausgewählte nur vier Wochen im Haufen zu dienen hatte, dann zu seiner Feldarbeit oder seinem Gewerk heimging und durch einen frischen Mann ersetzt wurde, künftig aufgehoben seyn und der Dienst bis zu Ende des Feldzugs dauern sollte, weil sonst das Heer immer wieder seine Leute gerade dann verlöre, wenn sie einigermaßen in dem Felddienst eingeübt wären, und weil es so fast ununterbrochen meist aus Rekruten bestünde.

Ein zweiter Vorschlag, den er machte, betraf die Landsknechte. Von diesen tüchtigen Kriegsleuten zogen gerade damals viele, ohne Herrn und Beschäftigung, dem Bauernheer zu und boten ihre Dienste an. Wendel Hipler rieth, alle ohne Anstand in Sold des Haufens zu nehmen, weil in ihnen selbst kriegsgeübte Leute gewonnen würden und durch ihren Vorgang und ihre Einübung die Bauern in den Kriegsdienst eingelernt werden könnten.

Diese beiden klugen Vorschläge gingen im Kriegsrath durch, aber als sie vor die Gemeinde des hellen Haufens gebracht wurden, konnte Wendel Hipler, trotz aller Beredtsamkeit, mit ihnen nicht durchdringen: Die Mehrheit des Haufens wies die Landsknechte zurück, weil der Bauer fürchtete, beim Beuten gegen sie

zu kurz zu kommen, oder auch nur mit ihnen theilen zu müssen; den andern Vorschlag verwarfen sie, weil die Meisten den begonnenen Volkskrieg gar nicht begriffen und nichts wollten, als nach einer fröhlichen Beutefahrt von vier Wochen mit vollen Taschen wieder zu Weib und Kind zu kommen. Die Fähnlein der Landsknechte zogen verdrossen hinweg und der Pfalzgraf Ludwig zu Heidelberg nahm sie sogleich in seinen Sold, um sich ihrer gegen die Bauern zu bedienen.

Der dritte Vorschlag Wendel Hiplers nahm nur wieder auf, was er schon früher zu Weinsberg und weiter zu Heilbronn gerathen hatte, einen angesehenen, erfahrenen Kriegsmann als Feldhauptmann an die Spitze zu stellen, vor dessen Ruf und Persönlichkeit der ganze Haufen Respekt hätte. Wendel Hipler zielte auf niemand anders, als auf seinen guten Freund, Herrn Götz von Berlichingen. Diesen nannte er auch jetzt wieder als den tüchtigsten.

Wie weit Herr Götz vor der Begebenheit zu Weinsberg mit Herrn Wendel Hiplern sich wegen der obersten Leitung des Haufens verabredete, und wie er selbst sich angetragen, ist erzählt worden. Die an so Vielen des Adels geübten Repressalien von Weinsberg änderten jedoch die Stellung dieser Sache sehr. Der fränkische Adel, mit dem sich Götz im Sinne des verstorbenen Sickingen zu der Volksbewegung hatte stellen wollen, war von Entsetzen ergriffen. Die allgemeine Adelsversammlung, die Götz ausgeschrieben hatte, war nun nicht zusammengetreten; in großer Furcht hatte sich eine Zahl fränkischer Edeln im Gehölz Hespach bei Boxberg am 21. April zusammen gefunden. Zu dem Volke zu treten und dasselbe mit eigener Hand gegen die geistlichen Fürsten zu führen, davon war jetzt keine Rede mehr. Die Edeln wollten sich vielmehr an die Fürsten anschließen. Auch Herr Götz hatte vielleicht einen Augenblick im Ernst den Gedanken, in die Dienste des Pfalzgrafen zu treten. Es war, wenn es wirklich sich so verhielt, ein Gedanke des ersten Schreckens.

Herr Götz erzählt, er habe, als die Ritter zu Weinsberg erstochen und diese und so manche Herrenburg in Flammen aufgegangen waren, seine Kleinodien und Urkunden zusammengesucht,

und sey damit hinweg geritten, um sie in einer Reichsstadt unterzubringen. Da man sie aber nur so hinterlegen lassen wollte, daß er keinen Ersatz fordere, falls die Stadt von den Bauern eingenommen und das Hinterlegte geplündert würde, so ritt er wieder mit ihnen nach Hause. An den hellen Haufen schickte er einen Knecht, zu fragen, wessen er sich von den Bauern zu versehen hätte. Der Knecht blieb aus und Herr Götz ritt zu seinem Gevatter nach Mosbach, Wilhelm von Habern, des Pfalzgrafen Marschall. Er bat, ihm seine Büchsen und Habe nach Heidelberg geleiten zu lassen, um sie vor den Bauern zu flüchten, da er dem Pfalzgrafen geschrieben, ohne Sold in seine Dienste treten zu wollen. Wilhelm von Habern kam auch mit seinen Reitern, sein Verlangen zu erfüllen; aber Berlichingens Schwiegermutter wollte durchaus nicht zugeben, daß die Vorräthe des festen Hauses Hornberg weggeführt würden; Götzens Hausfrau lag im Wochenbett. Der Marschall hatte nicht viel Zeit zu verlieren und ritt unverrichteter Dinge wieder von dannen. Götz selbst sah die Edelleute der ganzen Gegend, seine eigenen Brüder und Verwandten, in die Brüderschaft der Bauern treten: sie thaten es, um ihre Schlösser, um das Leben der Ihrigen vor den Bauern zu retten, sie hielten es für gerathener, für jetzt bäurisch, als pfalzgräfisch zu werden.

Der Pfalzgraf freute sich, den Berlichinger mit der eisernen Hand in seine Dienste zu bekommen, aber der Brief, worin er ihm dieß schrieb, wurde während Götzens Abwesenheit von seiner Schwiegermutter eröffnet. Die ängstliche Frau sah, daß er Haus und Hof, Weib und Kind verlassen wollte; Hornberg lag dem Zug des hellen Haufens zunächst, hinter einander lagen über dem Neckar die Burgen Horneck, Selbach und Hornberg, und die Mutter beredete die Tochter, den Brief des Pfalzgrafen zu unterschlagen. Herr Götz hatte, wie er selbst sagt, kein wehrsames Volk in seinem Hause, er konnte Niemand bekommen, der sich zu ihm darein in Besatzung hätte geben wollen, die Bauern waren alle voll Teufel, und Knechte und Mägde wollten auch nicht gut thun. Schon war die schwarze Schaar nicht weit von seinem

Schloß vorüber gerauscht, der geröthete Himmel zeigte da und dort die Nähe des den Artikelbrief vollstreckenden Florian Geyers, Florians, von dem er nicht viel Gutes sich versprechen durfte, und man hörte sagen, selbst der Pfalzgraf wolle mit den Bauern in Vertrag kommen. Götz selbst gedachte wohl am meisten seines Wortes, das er den Bauern noch zu Schönthal gegeben hätte, daß er nämlich zu ihnen kommen wolle, wenn sie nach Gundelsheim zu seinem Hause kommen. Er war seit Schönthal in Verbindung mit dem hellen Haufen oder wenigstens mit dem Kanzler desselben, mit Wendel Hipler, geblieben. Vor Neckarsulm und und vor Weinsberg, ehe es gestürmt wurde, will man einen seiner Diener unter den Bauern gesehen haben.[1] Ueber seinen zweiten Ritt zu den Bauern erzählt Herr Götz: ich habe mich nichts wollen begeben, bis die Bauern Gundelsheim, das mir das nächst vor dem Thore liegt, eingenommen hatten. Da habe ich einen Rath gefunden: da Fürsten, Grafen, Herrn, Ritter und Knechte, auch Städte des Reiches, sich in die Vereinigung der Bauern begeben haben, und zum Theil darum bitten und flehen, was ich mich denn zeihen wollte, wenn ich auch mich mit ihnen vertrüge? Solchem Rath habe ich gefolgt und einen Vertrag mit den Bauern angenommen, wie andere Ritter und Knechte; „doch mein Verbündniß mit dem schwäbischen Bunde, wie vonnöthen, ausgenommen, habe auch ihnen über solchen Vertrag kein Gelübde, noch Verpflichtung gethan.“[2]

Es ist damit, daß Herr Götz bäurisch wurde, und mit seiner Erzählung, gerade so, wie mit der guten Stadt Heilbronn, ihren Entschuldigungen und Verläugnungen: wie diese, so war Herr

---

[1]) Schreiben des Obervogts von Schorndorf im Stuttg. Staatsarchiv.

[2]) Entschuldigungsschreiben Berlichingens an den fränkischen Kreis. Diese Entschuldigungsschreiben, deren mehrere sind, hat man wie die Selbstbiographie nur mit größter Vorsicht zu gebrauchen: es sind Prozeßacten in eigener Sache nach der Niederlage, Vertheidigungsschriften, in einem Fall, wo theils Hab und Gut, ja der Kopf auf dem Spiel stand, theils wenigstens der gute Ruf bei Seinesgleichen für ihn selbst und seine Familie.

Götz am 24. April mit dem gewöhnlichen Huldigungseid in die große evangelische Brüderschaft eingetreten, ohne alle Klausel; man hatte ihm nichts Besonderes gemacht. Die Akten des Stuttgarter Staatsarchivs bewahren noch das Original des Schirmbriefes auf, durch den er in die evangelische Brüderschaft aufgenommen wurde. Er heißt einfach: „Ich Jörg Metzler von Ballenberg, Hans Reiter von Bieringen, Schultheiß, und andere Hauptleute des christlichen Haufens der Bauern thun kund, daß wir den ehrenfesten Junker Götz von Berlichingen in unsere Vereinigung, Schirm und christliche Brüderschaft genommen haben."

Herrn Götzens alte Freunde, Wendel Hipler und der im Bauernheer so mächtige Hans Reyter von Bieringen, drangen im Bauernrathe durch, daß er an die Spitze als Feldhauptmann gestellt werden sollte. Wendel Hipler hatte es wieder und wieder beredt vorgetragen, wie das so gut wäre und ihrer Sache einen Schein gäbe, wenn ein so berühmter Kriegsmann voran stände, und wie dadurch mehr Subordination in den Haufen, in alle Bewegungen mehr Einheit und ein besserer Erfolg käme.

Als dem gemeinen Haufen diese Absicht und die weitere, des Adels Hilfe beizuziehen, vorgetragen wurden, hörte man sehr entgegengesetzte Aeußerungen. Da hieß es: „Wir haben einen Bauernkrieg, was bedürfen wir des Adels?" Dort hieß es: „Den Götz von Berlichingen? Was wollen wir seiner zum Hauptmann? Er gönnt uns nichts Gutes." Wendel Hipler sprach davon, wie er ihnen nützen könnte, wenn er an der Spitze wäre, und wie es ihnen schaden müßte, wenn er seine Tapferkeit und seine Erfahrung von ihren Feinden gegen sie gebrauchen ließe, da schrie es aus dem Haufen: „Warum henkt man ihn nicht an einen Baum?"

Jetzt sprachen auch Jörg Metzler und Hans Reyter zum Haufen, und dieser Bauern einfaches Wort fand beim gemeinen Mann mehr Eingang, als das kunstreiche des beredten Wendel Hiplers, des vornehmen Mannes. Die Mehrheit wurde für den Antrag gewonnen, Götz zum Feldhauptmann zu machen. Schickt Leute zu ihm, sagten Hipler und Reyter, er wird's annehmen. Da

sandten sie zu ihm auf den Hornberg Conrad Schuhmacher und Thomas Gerber von Oeringen, Georg Maselbach von Heßlinsulz, Hans Schikner von Weißlensburg und andere, über die Hauptmannschaft mit ihm zu reden. Der Ritter stellte sich, als ob er's nicht gern thue, und die Abgesandten kehrten in's Lager zurück.

Da hießen sie einen reiten, den Ritter von seinem Schloß herab in's Wirthshaus zu Gundelsheim zu bescheiden. Der dießmal hinauf ritt auf den Hornberg, war Berlichingens eigener Schultheiß. Seit Herr Götz die Unbändigkeit des Haufens mit Augen gesehen, und wie sich ein jedes Bäuerlein als einen Herrn fühlte, waren ihm Zweifel gekommen, ob es ihm auch möglich seyn möchte, selbst mit seiner eisernen Hand diese Masse nach seinem Willen zu lenken. Es war ihm jetzt nicht ganz und ohne Nebenempfindungen wohl dabei, sich zum Feldhauptmann gewählt zu sehen, und doch stand er ja jetzt an dem Ziele, auf das er seit Wochen ein Auge gehabt hatte, und vielleicht länger schon, denn wer wüßte jetzt noch die geheimen Fäden aufzudecken, die Herrn Götz mit Hipler und Hans Reyter „seinem alten guten Freund und Nachbar", unsichtbar zusammen banden und ihn vielleicht schon zum Ausbruch des Aufstands in eine Beziehung brachten, die er später Ursache genug hatte, künstlichst zu verdecken?

Auf der Treppe des Wirthshauses begegnete ihm sein Waffenbruder, Marx Stumpf von Schweinsberg, der im Herabsteigen begriffen war und sich auch seinen Schirmbrief von den Bauern geholt hatte. Stumpf gratulirte ihm zur Hauptmannschaft. Gott, mir nicht, sagte Götz, das thu' der Teufel, warum thust du es nicht? thue du es an meiner Statt. Marx Stumpf sprach ihm dringend zu und bat ihn, doch ja die Hauptmannschaft anzunehmen, allem Adel zu gut. Droben in der Wirthsstube fand er die vornehmsten Hauptleute und Räthe der Bauern beisammen. Es saßen damals, neben Hans Reyter, Georg Metzler und Hipler, darin Jäklein Wiesenbach, Conrad Schuhmacher und Thomas Gerber, alle drei aus Oehringen, Georg Maselbach von Heßlinsulz, Hans Schikner von Weißlensburg, Wolf Meng und Hans Flux, die zwei Heilbronner. Der innere Rath der Bauern war

dieß.[1] Er bestand außer dem obersten Hauptmann, dem Kanzler und dem Schultheißen aus sieben Mitgliedern, und man nannte ihn den Rath der Siebener. Derselbe wechselte oft seine Glieder, nicht immer aus Mißtrauen, sondern nach einer Regel; nach welcher, ist nicht bekannt. Als solche erscheinen mehrere Male, außer den Genannten, Christ Scheerer von Heilbronn, Adam Schuhmacher von Neuenstein, Hans Wittich von Ingelfingen, der Müller von Krautheim, Michael Hofmann von Nesselbach, Schweinheinrich von Krespach, Bach von Merkingen, Dionysius Schmid von Schwabach, der alte Hertlin an der Jaxt und andere.[2] Götz bat sie auf's „Hochbeweglichste und Freundlichste", ihn mit der Uebernahme der Hauptmannschaft zu verschonen. Er habe, erzählt uns der Ritter, ihnen dagegen seine Verpflichtungen gegen den schwäbischen Bund, gegen Fürsten und Herren, vorgehalten, und wie die zwölf Artikel gegen sein Gewissen seyen. Da trat Wendel Hipler mit ihm bei Seite und sprach mit ihm allein; es war außerhalb des Wirthshauses, bei dem Weingarten; auf einem Tische lagen die zwölf Artikel, Hipler legte sie ihm aus, wie ein Prediger.[3]

Zuletzt, sagt Götz, habe er ihnen eine große Summe Geldes angeboten, wenn sie ihm die Hauptmannschaft erlassen, und ihnen zugesagt, auf seine Kosten zum Bund, zu Fürsten und Herren zu reiten, und allda nach seinem Vermögen zum Frieden und zu aller Billigkeit für sie zu handeln, aber es habe nichts helfen

---

1) Wie unredlich oder irrthümlich Götz von Berlichingen in seinen Schriften erzählt, sieht man auch wieder daraus, daß er unter den Räthen der Bauern zu Gundelsheim Jakob Rohrbach nennt. Mit diesem aber hatte er nicht zu Gundelsheim, sondern zu Schönthal unterhandelt, und um diese Zeit befand sich Herr Jäklein Rohrbach längst zu Maulbronn. (Bundesakt. Fasc. 92. Nr. 18.) Wohl aber saßen die Heilbronner Wolf Meng und Hans Flur darin, „der erste als der Fürnehmsten einer." (Bundesakt. Fasc. 99 a. Nr. 31.) Von diesen guten Freunden schweigt Herr Götz weislich.

2) Urgicht des Dionysius Schmid.

3) Ebendaselbst.

wollen, es sey Alles umsonst gewesen. Die Bauernräthe haben ihn an die Hauptleute verwiesen, die draußen vor dem Thore, jeder bei seinem Fähnlein, hielten, und an den ganzen Haufen. Götz ritt hinaus, sprach eine Rotte um die andere an, und man schien da und dort auf seine Vorstellungen hören zu wollen. So ritt er weiter zu den hohenlohischen Fähnlein. Da sah er sich auf einmal umringt, sah Büchsen angeschlagen, Spieße und Hellebarden eingelegt. Diesen drohenden Bewegungen folgte das Geschrei, er müsse ihr Hauptmann werden, er möge wollen oder nicht. Sie haben mich, sagte er, gedrungen und gezwungen, ihr Narr und Hauptmann zu seyn, hab' ich mein Leib und Leben wollen retten, hab' ich müssen thun, was sie wollten. Mit Mühe erhielt er, daß sie ihm, auf seinen Eid, am folgenden Tag im Lager bei Buchen, wohin sie eben aufbrachen, wieder bei ihnen zu seyn, einen Tag Bedenkzeit zuließen. Uebrigens saß Götz schon zu Gundelsheim mit den andern Hauptleuten im Kriegsrathe und er war der Meinung, sie sollen „dem Bischof zu Mainz ein Haus zwei oder drei herum rucken." Werd' er sich ergeben, so kommen sie darnach, desto stattlicher mit dem von Würzburg zu Handen. Die Bischöfe werden alle abgehen, sagte Herr Wendel Hipler.[1]

Räthe und Hauptleute waren bei sich eins, wenn Götz die Feldhauptmannschaft annähme, auf jeden seiner Schritte scharfe Acht zu haben, und was er rathschlage, wohl zu prüfen; er sollte ihnen nützlich seyn, nicht ihr Herr. Würde er aber der Hauptmannschaft sich weigern, so müsse man ihn mit seinen Knechten gefangen nehmen und schwerlich gegen ihn handeln.

Herr Götz dachte selbst auch daran, daß im Weigerungsfall die Bauern wohl blutige Rache an ihm und allen den Seinigen nehmen, und seine Freunde im Rath, der Kanzler, der Schultheiß, die beiden Heilbronner nicht mächtig genug seyn dürften. So ritt er des andern Tages mit zwei Knechten gen Buchen, das Bauernheer war inzwischen in's

---

[1]) Urgicht des Dionysius Schmid von Schwabach, der selbst mehrmals im Bauernrath saß.

Schefflenzerthal herüber und auf letztern Ort vorgerückt. Es war dem ritterlichen Kämpen unterwegs, wie er sagt, traurig zu Muthe, er wünschte oft, lieber in dem bösesten Thurm zu liegen, der in der Türkei wäre. Er traf den hellen Haufen in allgemeiner Berathung, Räthe und Hauptleute hielten drinnen im Ring. Als er dem Haufen sich näherte, fiel ein Bauer seinem Pferd in die Zügel und gebot ihm fluchend, abzusteigen und sich gefangen zu geben. Es war ein Schneider von Pfedelbach. Herr Götz, der mächtige geistliche Fürsten bekriegt hatte und der gefürchtetste Rittersname im Reiche war, mußte es erleben, von einem Schneider aus Pfedelbach sich aufgefordert zu sehen, sich ihm gefangen zu geben. Du hast gut reden, sagte Herr Götz, so viele hast du um dich stehen; wenn du mich draußen im Feld allein fingest, wollt' ich dich loben; ich bin doch zuvor gefangen. Der Schneider sagte, er erkläre ihm in Aller Namen, er müsse ihr Hauptmann seyn und sie gegen den Bischof von Würzburg führen. Herr Götz spottete des Schneiders und schlug das Letztere rund ab. Der Schneider fluchte abermals und nannte ihn einen Pfaffenfreund. Götz stieg ab, trat unter den Haufen, in den Ring. Da fand er mehrere mainzische Räthe. Man trug ihm von Seiten des Bauernraths auf's Neue die Feldhauptmannschaft an. Götz versuchte viel, um sie von sich abzuwälzen. Sie nahmen keine Entschuldigung an. Wenigstens, sagte er, werde ich niemals in eine so tyrannische Handlung willigen, wie die Ermordung zu Weinsberg war. Es ist geschehen, sagte man ihm dagegen; wo nicht, geschähe es vielleicht nimmer. Da Götz den Ernst vermerkte und die anwesenden Räthe des Erzbischofs von Mainz ihm selbst zuredeten, so sagte er: So ihr mich also zwinget und dringet, so sollt ihr wissen, daß ich nicht anders handeln will, so fern mir Gott die Gnade gibt, denn was ehrlich, redlich und christlich ist, und Ehrenhalb geziemt und gebührt; und wo ihr nicht ehrliche, christliche Handlungen vornähmet, wollt' ich ehe sterben, als mich zu euch bewilligen.

So wurde Ritter Götz von Berlichingen des hellen lichten Haufens Feldhauptmann.

Da er vernommen, daß der Zug nach Würzburg berathschlagt worden, rieth er ihnen davon ab, der Bischof sey nicht ihr Herr. Lasset uns den Feinden die Bäuche wenden, sagte er, und nicht die Rücken. Bedenket eure Weiber und Kinder. Wenn ihr dorthin ziehet, so zieht der schwäbische Bund daher, verderbt und verbrennt euch, und wenn ihr acht Tage aus seyd, kommt ihr darnach heim wie die Zigeuner. Auch meinte er, sie sollten ihren Obrigkeiten wieder gehorsam seyn und Zinse, Gülten und Frohnen leisten, so wie es herkömmlich sey. Wenn sie beschwert seyen, sollen sie die Beschwerungen an ihre Herren bringen. Die Bauern lachten. Herr Götz berief sich auf Doktor Brenz, den frommen evangelischen Mann und auf sein Büchlein, das vom Gehorsam gegen die Obrigkeit handle. Er wolle es ihnen zu lesen geben, sagte er. Man hörte Stimmen aus dem Haufen, die über Brenz fluchten; Brenz sey wieder vom Evangelium abgefallen, hieß es.

Von den Räthen und Hauptleuten schlug es Götz heraus, daß sie ihm zusagten, keines Edelmanns Haus beschädigen, die Artikel mildern und bessere Kriegsordnung halten zu wollen. Unter diesen Bedingungen sagte er sich ihnen auf vier Wochen als Hauptmann zu, und versprach auf's Neue, den Adel in ihre Sache ziehen zu wollen. Die Bauern schenkten ihm zur Verehrung den Wildzug von Hornek.

Götz von Berlichingen war nie an der Spitze eines Heeres gestanden, er war der Mann der kecken Ritterstreiche, kein Feldherr, kein Taktiker: daß er aber ein kriegsverständiges Auge hatte, das zeigte er gleich dadurch, daß er es nicht für gut hielt, das Würzburger Schloß zu belagern. Als er sich als Feldhauptmann des evangelischen Heeres fühlte, hatte er nicht gerade Lust, gleich zum Anfang auf etwas wahrscheinlich Erfolgloses auszugehen. Fast außer aller Wahrscheinlichkeit aber war damals wenigstens die Eroberung des Frauenbergs. Herr Götz bemühte sich, die Bauern zu überzeugen, daß es für sie natürlicher sey, vorerst die Reichsstadt Hall zu überziehen. Es war dieß ein leichteres Unternehmen, militärisch nicht unwichtig, weil auf diesem Wege die unmittelbare Vereinigung mit dem Gmünder-Gaildorfischen Haufen bewerkstelligt und

etwas vermieden worden wäre, was, wie einmal die Sachen lagen, höchst nachtheilig werden mußte, nämlich die Vereinigung mit dem fränkischen Heere, mit welchem die Sympathie durch Florian Geyer bereits stark gestört war. Auch hatte Herr Götz, wie die meisten Herren seines Standes, eine so geringe Vorliebe für die Reichsstädte, als irgend für die geistlichen Fürsten, und zumal die seinen Stammgütern so nahe sitzenden und so wenig adelsfreundlichen Bürger von Hall zu demüthigen, wäre ihm nebenher noch besonders behaglich gewesen. Es war ihm recht Ernst mit dem Haller Zug. Er kannte seine Freunde, seine Genossen, den schwäbischen und den fränkischen Adel, alle die Herren, die in der Haller Bürger Nähe sich unbequem fühlten: Herr Götz sagte in diesem Wissen und Kennen den Bauern ein Lager zu Buchen zu, wenn sie Hall überzögen, stehe er dafür, ihnen Reisige zuzuführen, er wisse jetzt in die zweihundert Pferde, die sie, wenn sie vor Hall ziehen wollen, nur beschreiben dürfen.[1]

Es war nur natürlich, daß ein Kriegsmann, wie Götz von Berlichingen, welchem Reiten und Schlagen Luft und Leben war, nach so langem Stillesitzen, trotz seiner vorhergehenden Abneigung sich augenblicklich kriegerisch gestimmt fühlte, wenn er sich unter diesen Tausenden von Wehrhaften sah, unter dem Waffengelärm, von dem das Thal erbrauste; wenn er hinblickte über diesen Wald von Hellebarden und Spießen, die doch manchen nervigten Arm unter sich hatten, manchen geübten Kriegsmann, manchen Bauer, über den mit der Waffe und dem Freiheitsgefühl etwas vom alten kriegerischen Geist gekommen war. Da mußte ihn die Lust anwandeln, diese Macht gegen seine alten Feinde im schwäbischen Bund sich zu Nutz und Rache zu gebrauchen. Darum war es ihm auch gewiß ein Ernst, wenn er die Bauern aufforderte, dem schwäbischen Bund entgegen zu rücken und den Frauenberg liegen zu lassen. Als ein tüchtiger Kriegsmann wollte er sich nicht viel mit Festungen abgeben, sondern alle Haufen an sich ziehen, und so mit ungeheurer Uebermacht seinen und der Bauern

---

1) Urgicht des Dionysius Schmid. Götz von Berlichingens eigene Schriften.

gemeinschaftlichen Feind, den schwäbischen Bund, im Freien aufsuchen. Nach einer oder zwei glücklichen Schlachten mußten dann Festungen, Schlösser, Städte von selber fallen. Er überzeugte jedoch für jetzt die Bauern nicht von der Richtigkeit seiner Gedanken, er mußte zuwarten, wie weit es ihm später gelänge. Gelang es ihm aber, wer will bestimmen, wie weit dann Götz geführt wurde? Es ist ein wahres Wort, die Menschen gehören von einem Tag zum andern nicht sich, sondern dem Schicksal an. Auf den Wogen vom Sturm fortgetragen, wer hat es noch in seiner Macht, die Segel, wann und wie er will, zurückzuziehen?

Zunächst vor ihnen lag jetzt das Mainzer Oberstift. Dieses hatte schon voraus Florian Geyer durchzogen, und wie er sich mit seiner schwarzen Schaar von dem lichten evangelischen Haufen getrennt hatte und wieder mit den indessen zum fränkischen Heere angewachsenen Haufen Frankenlands in Verbindung getreten war: so ließ er überall, wo er durchkam, nicht zum hellen lichten Haufen, sondern zum fränkischen Heere huldigen. So hatte er namentlich die neun Städte auf dem Odenwald in eigener Person für den Bund mit dem fränkischen Heere beeidigt, und war dann weiter gezogen auf Bischofsheim, der Tauber zu.

Das verdroß den Haufen vom Odenwald und Neckarthal. Dieser anerkannte den Vertrag nicht, welchen die neun Städte mit dem Hauptmann der schwarzen Schaar geschlossen hatten, sie mußten auf's Neue geloben in die Brüderschaft des hellen lichten Haufens. Dadurch wurde die Spannung zwischen den Odenwald-Neckarthälern und den Franken fast zur Spaltung.

Von Buchen zog der Haufen auf Amorbach, Herr Götz, der Ritter, und Georg Metzler, die beiden obersten Hauptleute, führten die Spitze des Zugs, hoch zu Roß, hinter ihnen ritt der oberste Quartiermeister Wolf Meng von Heilbronn, und die Räthe, vor jedem Fähnlein sein Hauptmann. In der Nähe vor Amorbach ritten die obersten Hauptleute mit den Räthen voraus, und stiegen in der mainzischen Kellerei ab.

Amorbach, das seinen Namen von dem heiligen Amor, seinem

ersten Abte führte, war schon zu Anfang des achten Jahrhunderts gestiftet und das mächtigste Kloster im Odenwald. Es war ein Benediktinerstift. Die obersten Hauptleute schickten an den Abt ihren Befehl, sogleich alle Brüder des Klosters im Refektorium zu versammeln, sie haben mit ihnen zu reden, wegen einer Reformation des Gotteshauses. Die Mönche liefen zusammen und Reinhard Leubinge: (Wendel Hipler?) trat auf und setzte aus einander, wie sie gekommen seyen, eine Reformation zu machen, und wie ihnen alles Eigenthum des Klosters an Geld, Silber und Gold zugestellt werden müsse. Die Brüder mußten seit fast achthundert Jahren hübsche Kleinodien angesammelt haben, viel goldene und silberne Kirchengefäße, viel Geld baar und in Kapitalien. Geld zu haben, läugneten sie, und Wahrheit war es, daß sie einige Zeit viel zum Bauen verwendet hatten; sie haben nichts Eigenes, sagten sie, als einundzwanzig silberne Becher, welche unter sie zum Gebrauche vertheilt seyen. Jeder hatte einen solchen Becher in der Hand und sie überreichten sie den Hauptleuten und Räthen zum Geschenk, mit der Bitte, sie gegen den Haufen zu schützen, denn schon hörte man das nachgekommene Kriegsvolk des hellen Haufens vor und in den Mauern des Gotteshauses lärmen.

Das Kloster hatte das Schicksal Schönthals und der Häuser des Teutschordens; ja ein schlimmeres. Was da war, Gewande, Geräthe, kostbar mit Silber und Gold beschlagene Bücher, Früchte, Wein, Vieh, Hausrath wurde als gute Beute erklärt. Selbst der Altar wurde rein ausgeplündert, selbst die Reliquien der Heiligen, und der brutale Uebermuth und Raubmuth zerriß selbst das herrliche Musikwerk, die Orgel, und legte die herausgenommenen Pfeifen zum Haufen der andern Beute. Die Beutemeister zu Amorbach waren Jörg von Hall und Martin Neumann. Nachdem der helle Haufe geplündert hatte, kamen die Amorbacher selbst und die benachbarten Bauern, trugen vollends fort, was die andern noch übrig gelassen hatten, Alles, sogar bis auf die Bretter, die Dachziegel und die vorräthig liegenden Backsteine. Man brach überall das Pflaster auf, um verborgene Schätze zu finden. Schon hatten die Hauptleute geboten, dem wilden Geschrei des Haufens zu lieb,

die Brandmeister sollen das Kloster anzünden. Da kamen sechs Abgeordnete des Raths von Amorbach und baten, das Gotteshaus nicht zu verbrennen, es stoße zu nahe an ihre eigenen Häuser und diese möchten mit ihm, ja ganz Amorbach zuletzt in Flammen aufgehen. Auf das nahmen die Hauptleute den Brandbefehl zurück und befahlen den bloßen Abbruch. Nur die Zinsbücher des Stifts gingen in Flammen auf. Die Beute wurde verkauft und jeder Rotte ihr Theil davon. Auch Herr Götz erkaufte, außer seinem Theil, davon für 150 Gulden Kleinodien, darunter auch die schöne blaue Inful, welche seine Hausfrau zertrennte, und die Perlen und Edelsteine daraus zu einem Halsschmuck sich nahm. Die Bauern waren mit Herrn Götz Anfangs zu Amorbach noch so wohl zufrieden, daß sie ihm fünfzig Gulden an dem Kaufpreis für die Kleinodien nachließen.[1]

Herr Götz, der die geistlichen Herren nie wohl leiden mochte, und dem das neue Evangelium sehr gelegen gekommen war, um sich darauf zu berufen, fühlte sich zu Amorbach recht in seinem faustritterlichen Element, dem unglücklichen Abt Jakob gegenüber, einem alten, wie es scheint, schwachsinnigen Manne. Er war geflohen, aber von den Bauern noch auf der Flucht ergriffen worden, und eine wilde Rotte hatte auch den hochwürdigen Herrn ausgeplündert, ihn fast rein ausgezogen, daß er es als eine Gabe des Mitleids ansah, als ihm ein Bäuerlein einen leinenen Kittel gab, sich darein zu hüllen. Drüben in der Kellerei saßen und tranken die Hauptleute. Sie ließen ihn holen, er kam in seinem leinenen Kittel, stand da, er der alleinige alte Mann unter den siegesübermüthigen Obersten, und wurde scharf ausgefragt, wo das baare Geld des Klosters verborgen liege. Einen silbernen Becher hatte er noch bei sich versteckt. Götz, dem dieß verrathen wurde, verlangte auch diesen. Der alte Herr bat mit guten Worten, diesen ihm zum Gebrauche zu lassen. Da bedeutete ihn Berlichingen und berührte ihn mit seiner eisernen Hand auf eine

---

[1]) Urgicht des Dionysius Schmid. Das Einzelne weitläufig bei Oechslin. S. 350—387.

Art, daß der Abt meinte, er habe ihn mit der Eisenfaust auf die Brust gestoßen: Lieber Abt, ihr habt lang aus silbernen Bechern getrunken, trinket auch wohl einmal aus den Krausen. Doch ließen sie ihn an ihrer Mahlzeit Theil nehmen, bei der lustig aus den sechszehn silbernen Bechern getrunken wurde. Als man die gemachte Beute vor die Augen der Obersten herbeibrachte, seufzte der Abt beim Anblick derselben, besonders als drei schöne Becher vorgewiesen wurden. Lieber Abt, sagte Herr Götz, seyd wohlgemuth, bekümmert euch nicht, ich bin dreimal verdorben gewesen, aber dennoch hie; ihr seyd's eben ungewohnt.[1]

Der helle lichte Haufen war am 30. April zu Amorbach angelangt und lag mehrere Tage daselbst, während einzelne Abtheilungen zur Seite zogen, um Edelleute in die Brüderschaft aufzunehmen und auf die zwölf Artikel zu beeidigen, auch Gotteshäuser und Geistliche zu brandschatzen und zu plündern. Die Hauptleute des lichten Haufens, und die Verständigeren im Haufen selbst waren schon ganz dafür gewonnen, den Adel eher in ihre Sache zu ziehen, als ihn zu befehden. So sah man jetzt Rotten in Burgen einkehren und nichts nehmen und thun, als einen Trunk. Christ Scheerer z. B. kam so in ein Schlößlein, unweit Amorbach, mit seinen Genossen, der Edelmann darinnen aß mit ihnen und sie mit ihm, und er erfuhr nichts Unangenehmes von ihnen.[2] Nicht so gut hatten es die geistlichen Häuser von Christ Scheerer und andern. Das Kloster auf dem Gotthardsberge half er mit verbrennen, er selbst stieß einen Stall an.[3]

Die schwache Seite des Heeres war der Mangel an Reiterei; dem ward aber durch den gezwungenen Zuzug der Ritter nicht ganz

---

[1]) Des Abts Angabe, obgleich er sie nachher, weil er, da er allein war, keine Zeugen hatte, nicht beweisen konnte, hat schon psychologisch viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich, als die Berlichingens, der geradezu behauptet, er habe den Becher dem Abt nur in der Absicht genommen, um ihn unbemerkt ihm wieder zurück zu geben!

[2]) Bundesact. Fasc. 99 b. Nro. 53.

[3]) Christ Scheerers Urgicht.

abgeholfen. Etwas ganz Anderes war, wenn der Adel in's Interesse gezogen wurde, und mit mehr willigem Herzen mitfocht. Darum hatte Hipler darauf angetragen, die Güter der geistlichen Herren zu secularisiren und die weltlichen Herren daraus zu entschädigen für das, was sie durch die neue Ordnung der Dinge verlören. Herr Götz und schon vor ihm Wendel Hipler hätten gerne auch die zwölf Artikel gemildert, um dem Adel und den Städten den Anschluß an die Sache der Bauern annehmlicher zu machen, eine Brücke über die Kluft zu bauen zur Annäherung. Auch um eine bessere Heerordnung war es zu thun. Da kam ihnen glücklicherweise, da keiner für sich die mißliche Sache, an den zwölf Artikeln zu ändern, übernehmen wollte, Hans Berlin, der Rathsherr von Heilbronn, in den Wurf, der wegen seiner geschickten Verhandlungen auf Reichs- und andern Tagen einen Namen hatte.

In Heilbronn hatten, nach dem Abzug der Bauern, die von der Opposition, welche zurück geblieben waren, einen geheimen Ausschuß von Zwölfen gebildet, welcher seine Sitzung in Hans Werners Haus hielt, und unter anderm damit umging, den Rath abzusetzen und Caspar Zech zum Bürgermeister zu machen.[1] Auch von den Neckargartachern und den Bökingern geschah dem Rathe Unangenehmes. Heilbronn hatte beim Abzug des hellen, lichten Haufens Briefe von den Hauptleuten darüber erhalten, daß bis zu einer künftigen Reformation des Reiches Alles bleiben solle, wie es jetzt wäre, daß niemand den andern entsetzen, niemand einem an Leib, Hab und Gut Eingriff thun solle. Dennoch zogen die Neckargartacher die dem teutschen Haus in Heilbronn gehörigen Güter an sich, die doch schon vor dieser Zeit auf zehn Jahre von Heilbronner Bürgern um Zins bestanden waren. Die Bökinger fuhren den Herren von Heilbronn ungescheut auf ihre Weide, deren Insassen die letztern viele Jahre gewesen waren. Jakob Rohrbach hatte früher mit Einzelnen des Heilbronner Raths es dahin abgeredet, daß dieser schöne, von den Bökingern

---

[1]) Bundesact. Fasc. 99 b. Nro. 5. 6. 9.

als ihr Eigenthum zurückgeforderte Wasen gemeinschaftlich benützt werden sollte, bis auf weitere Entscheidung der Sache. Der Rath glaubte durch die Briefe des hellen Haufens diese besondere Abrede mit Jäklein aufgehoben. Die Bökinger hielten sich an Jäklein.

Herr Jäklein hatte sich von dem großen württembergischen Haufen unter Matern Feuerbacher, einer Abrede mit diesem gemäß, wieder hinweg und ins Zaber- und Kraichgau mit einigen andern begeben, um neue Mannschaft in die Waffen zu bringen und sie dem württembergischen Haufen gegen den schwäbischen Bund zuzuschicken. Zu Maulbronn hatte er sein Hauptquartier im Kloster, wo er es sich wohl seyn ließ.

Von hier aus schrieb er dem Rathe zu Heilbronn auf die Klage seiner Bökinger: „Wir Jakob von Bökingen sammt andern verordneten Obersten zu Maulbronn verkünden und entbieten euch brüderliche Dienst und Liebe zuvor. Liebe Herren und Brüder, uns kommt für, wie Spän' und Zwietracht sich erheben zwischen euch und denen von Bökingen eines gemeinen Wasens halb. Es ist unsere brüderliche Bitte und Begehr, wollet ansehen diese unsere brüderliche Bündniß, darein ihr gehuldigt, und demselben auch ohne Einrede nachkommen; also daß dieser vorbemeldte Wasen und Almand dienstlich sey euch und auch denen von Bökingen bis auf weitere Entscheidung. Solches wollen wir uns zu euch als unseren untrüglichen Herren und Brüdern versehen."[1]

Die Herren von Heilbronn fühlten sich von Bruder Jäckleins Vornehmheit sehr unangenehm berührt. Sie nahmen die Sache so wichtig, daß sie ihren geschicktesten Diplomaten, Hans Berlin, persönlich dem vorwärts ziehenden hellen Haufen nachsandten, mit „freundlicher Bitte an die obersten Feldhauptleute und Räthe, ihre

---

[1]) Das Schreiben ist vom 29. April aus dem Lager zu Maulbronn. Handschrift, Rechtschreibung und Styl in Jäckleins Brief gehört zu dem Besten, was mir unter tausenden von gleichzeitigen Urkunden der Herren zu Gesicht gekommen ist.

guten Freunde und Brüder", ihren Gesandten „von ihretwegen gütlich hören und ihm guten Willen beweisen zu wollen".[1]

Hans Berlin war, als die Bewegungen um Heilbronn anfingen, zum schwäbischen Bund hin und hergegangen; er war zuletzt dem Grafen von Helfenstein nach Weinsberg gefolgt, und hatte sich im Feldlager desselben befunden, bis der Graf, kurz vor dem Sturm auf Weinsberg, den Nachtrab des evangelischen Heeres, während der Unterhandlungen, niederstach. Während Heilbronn von den Bauern umlagert war, hatte er die Hut des Thores, Weinsberg zu; schon da, finden wir, ließ er viele aus und ein; als die Bauern in die Stadt kamen, finden wir denjenigen in ihm, mit dem sie am liebsten verkehren, und der am besten für die Stadt mit ihnen zu handeln weiß. Es ist unverkennbar, Hans Berlin ist nicht bloß feiner Diplomat, in jede Fuge schmiegsam, der Geist des Volkes kommt selbst über ihn, wenn er inmitten des Volkes steht, sie hat ihn berührt die christliche Sache, die Sache des gemeinen Mannes, sonst müßten sie anders seyn die eigenhändigen geheimen Schreiben von ihm, welche die Zeit uns erhalten hat, sonst hätten die mißtrauischen Bauern nicht das unbedingte Zutrauen zu ihm an den Tag gelegt, das uns urkundlich aufbewahrt ist. Es waren auch noch in dem erweiterten Rathe viele Oppositionsglieder, welche die Herren hätten ins Bauernlager absenden können, saß doch selbst Wolf Leipheim darin, aber sie sendeten Hans Berlin ab, und er machte dem Rathe von Heilbronn die Freude, ihnen alsbald zu schreiben, daß ihn, sobald er nach Amorbach gekommen, die Hauptleute und Räthe sogleich in ihren Rath gezogen, und daß er alles, das er wollte, erlangt habe.[2]

Sie hatten eine Freude an ihm, die Hauptleute und Räthe im Lager zu Amorbach: das war der Mann, der ihnen wegen der zwölf Artikel aus der Verlegenheit helfen sollte. Augenblicklich wurde ihm mitgetheilt, daß er sich zum Dank für das, was man

---

[1]) Bundesact. Fasc. 92. Nro. 23 a. b.

[2]) Bundesact. Fasc. 92. Nro. 23.

ihm zugestand, „anderer ziemlicher Arbeit unterziehen, ihnen etwas Mandate und anderes helfen machen müsse.“

Es wurde ihm nichts Geringes zugestanden, mehr als er und seine Herren erwarten konnten. Er wurde im Namen des hellen lichten Haufens, als dessen lieber Bruder und Freund, beauftragt, an Statt und im Namen desselben allen ungehorsamen, freventlichen Menschen nach Gestalt jeder Sache zu gebieten und zu verbieten, selbst zu strafen, namentlich jeden zu strafen, der wider die Briefe des hellen Haufens thue; jeden, der irgend etwas einem nähme; jeden, der noch nicht gehuldigt, in Huldigung zu nehmen.[1]

Zugleich erging an Jakob Rohrbach ein abschreckendes Dekret von „Götz von Berlichingen zu Hornberg, Jörg Metzler von Ballenberg, obersten Feldhauptmännern, Hans Reyter von Bieringen, Schultheiß und andern Hauptleuten des hellen lichten Haufens“, des Inhalts: Wir urkunden mit diesem Brief und fügen dir Jakob Rohrbach von Böking zu wissen, wie daß uns glaublich berichtet ist, daß du über und wider unsere Paßporte andere Paßporte ausgebest. — Hierauf ist unsere ernstliche Meinung, daß du solcher Paßporte wider uns zu geben müssig gehen und davon abstehen wollest, bei Vermeidung der Ungunst unseres christlichen hellen Haufens. — Wenn du wider solches thätest, müßten wir gegen Dich vornehmen, dessen wir lieber vertragen seyn wollten; darnach habe Dich zu richten.“[2]

Jörg Metzler siegelte „mit dem gemeinen Petschirring des lichten Haufens“, dessen Umschrift war: „Gottes Wort bleibet in Ewigkeit!“[3]) dieselben Worte, welche Jahrzehnte nachher noch Herzog Ulrichs von Württemberg Diener auf dem Aermel trugen.

Dafür mußte Hans Berlin ihnen eine Erläuterung der zwölf Artikel und Zusätze dazu ausarbeiten, eine Arbeit, die wie er selbst schreibt, seinen Herren zu Heilbronn insonders ehrlich und gut seyn werde.[4] Er saß mit Wendel Hipler, mit Götz von Ber-

[1]) Bundesact. Fasc. 92. Nro. 24.
[2]) Bundesact. Fasc. 92. Nro. 27.
[3]) Bundesact. Fasc. 92. Nro. 19.
[4]) Bundesact. Fasc. 92. Nro. 23.

lichingen und Heinrich Maler von Wimpfen zusammen, veränderte und ermässigte die stärksten Punkte und suspendirte mehrere ganz. Suspendirt wurden der sechste, siebente, achte und zehnte Artikel, diese sollten ausgesetzt bleiben bis zu einer künftigen Reichsreform; bleiben also sollte es beim Alten, vorerst mit Frohnen, Güterabgaben, Hofgülten und Güterbesitz, und die Mängel in Betreff dieser Punkte solle jede Bauerschaft erst bei der allgemeinen Reichsreformation vortragen. Der zweite Artikel wurde dahin abgeändert, daß zwar der kleine Zehnten nicht mehr gereicht, der große Zehnten aber beibehalten werden solle, bis zur Reichsreform; bis dahin solle man diesen Zehnten in jeder Gemeinde unvertheilt aufbewahren. Den vierten Artikel änderte Berlin dahin, daß die Jagd jedem nur auf seinem Grund und Boden und einzig die Fischerei überall erlaubt seyn solle; den fünften dahin, daß zwar die Waldungen unter die Gemeinden gleich ausgetheilt, aber nicht anders die Holzhaue vorgenommen werden sollen, als nach Bescheid des Gemeindegerichts und der von diesem geordneten Waldmeister. Nicht ein jeder solle seines Gefallens darin hauen; auch kein Vieh bei Strafe in Verhau und Junghoz getrieben, noch die Beholzung verwüstet werden. Auch der elfte Artikel erhielt eine wesentlich andere Fassung. Der Todfall sollte zwar ab seyn, aber wegen Handlohns sollte es hingelegt bleiben, bis zu weiterer Erkenntniß in der Reichsreform.

Besonders wichtig sind die Punkte, welche als Zusätze die Erläuterung der zwölf Artikel beschliessen:

1) Keiner solle ohne Bescheid plündern, noch hinaus zum Haufen zu ziehen aufmahnen; bei Leibesstrafe.

2) Zinse, Gülten und Schulden sollen ohne Widerrede bis zur Reichsreform gezahlt werden.

3) Alle Güter, welche weltlichen und geistlichen Obrigkeiten gehören, solle Niemand beschädigen, und die weltliche Obrigkeit jedes Fleckens die bisher den Geistlichen zuständigen Güter zu treuen Handen nehmen und beschirmen (d. h. sequestriren).

4) Keiner solle aus eigenem Frevel unbilligerweise einen andern, er sey geistlich oder weltlich, beleidigen, sondern jeder sich des Rechts eines jeden Fleckens begnügen lassen.

5) In allen Städten, Dörfern und Flecken sollen alle Unterthanen ihren vorgesetzten Obrigkeiten gehorsam seyn, sich keiner Strafe um verschuldeter Sache weigern, und Rath und Gericht mit den Gehorsamen dem muthwilligen Frevel wehren und ihn strafen. Wo sich jemand dawider setzte, sich rottirte, oder dazu hälfe, der solle den Hauptleuten und Räthen des hellen Haufens angezeigt werden, zu ernstlicher Leibesstrafe.

Am Donnerstag nach Kreuz-Erfindung, den 4. Mai, vollendete Hans Berlin diese Deklaration oder Erläuterung der zwölf Artikel,[1] und am folgenden Tage wurde die Erläuterung in großer Sitzung der Räthe und aller Hauptleute des lichten Haufens angenommen; wie es scheint, auch hier im engern Rath der Bauern nur durch Stimmenmehrheit, nicht durch Einstimmigkeit.

Die Einleitung zu dieser sogleich in Druck gegebenen Deklaration lautete: Da bisher manchfaltige Irrung und Zwietracht, mancher Mißverstand bei gemeinem Volk über die zwölf Artikel erwachsen sey, und man dieselben auf größere Freiheit gedeutet habe, als die Artikel selbst enthalten, auch viel Ungehorsam der Unterthanen daraus fließe, so wie Verwüstung etlicher nutzbarer Dinge, und da zu besorgen sey, daß alles, was zu Frieden, Einigkeit und gutem Frommen angefangen worden, in Zerrüttung unter ihnen selbst kommen, Todtschläge und andere Uebel entstehen möchten: so haben sie, solches alles zu verhüten, und ihr gutes getreues Vornehmen zu handhaben, zu den zwölf Artikeln eine Erklärung, und zu Hinlegung mehrerer Gebrechen eine Erweiterung derselben verfaßt, welche etliche nothdürftige Stücke betreffe. Diese Erläuterung schloß damit, daß alle, welche der Brüderschaft oder Vereinigung des hellen lichten Haufens zugethan seyen, sich bei ernstlicher Strafe nach dieser neuen Ordnung bis auf fernere Erklärung zu halten haben.

Sie ging aus im Namen der Hauptleute, Räthe und ganzer Versammlung des gemeinen christlichen Haufens des Odenwalds und Neckarthals: es scheint aber die Hauptleute und Räthe des

---

[1]) Bundesact. Fasc. 88. Nro. 30.

innern Ausschusses haben diese Erläuterung vorerst nicht an den hellen Haufen gebracht, sondern abwarten wollen, wie dieselbe von den hinter ihnen liegenden Gemeinden des Neckarthals aufgenommen würde. Sie allda zu verkünden, beauftragten sie den geschickten Hans Berlin selbst, und nachdem dieser mit dem innern Rath der Bauern „noch Anderes hatte machen helfen", wahrscheinlich die Grundzüge zu dem Entwurf einer allgemeinen Reichsreform, ritt er mit der Deklaration zurück. Wie sie in den nächstgelegenen Gemeinden aufgenommen wurde, wissen wir nicht im Einzelnen: zu Bökingen ging es ihm schlecht. Als er anhub zu verkünden, wie keiner den andern aufmahnen dürfe bis auf des Haufens eigenes Erfordern, jeder den andern bei seinem Herkommen und seiner Gerechtigkeit bleiben lassen, alle Zinse, Gülten und anderes wie zuvor leisten solle, da sprach die schwarze Hofmännin, das Verkünden sey derer von Heilbronn Anrichten. Bei dem Leiden Gottes! rief sie, der Berlin wird euch betrügen, ihr werdet verführt und betrogen, ich selbst will ein Messer in ihn stechen, und wer das thun will, der stehe zu mir, ich will zum Ersten Hand anlegen. Da stand Bartlin Hailmann zu ihr „mit viel üppigen Worten", und Herr Hans Berlin fand für gerathen, ihnen flüchtig zu entreiten.[1]

Die dem Lager von Amorbach nächsten Gemeinden, in denen Hans Berlin die Deklaration verkündet hatte, schickten sogleich Botschaften an den hellen Haufen, es kam ihnen seltsam vor, daß sie jetzt schon, da sie kaum frei ausgeschritten waren, den Hals wieder unters alte Joch beugen sollten. Sie wollten meinen, ließen sie durch ihre Boten sagen, sie führen Krieg um ihre Freiheit; nun sey ihnen geschrieben worden und geboten, sie sollten eben thun wie vorhin.

Erst dadurch, scheint es, kam die Deklaration zur Kenntniß des hellen Haufens. Denn jetzt erst treten sie zusammen, halten ohne ihre Hauptleute Gemeinde, hören die Boten, von Hand zu Hand gehen die Abdrücke der Deklaration, und der Sturm bricht los, der Haufe wüthet. Götz von Berlichingen, hieß es, sey ein

[1]) Bundesacten, Fasc. 99 a. Nro. 16 a. b.

Pfaffenfreund, darum wolle er sie kein Haus verbrennen lassen, es thue nicht gut, man jage ihn denn durch die Spieße. Man müsse ihn todtschlagen, schrieen andere, ihn und alle, die zu der neuen Ordnung geholfen und gerathen.[1] Die Erhitztesten der Heilbronner, die beim Haufen waren, schrieben alles nicht nur Hans Berlin zu, sie sahen in den Rathsherren von Heilbronn die Urheber, und zogen den Haufen dieser Ansicht zu. Leonhard Weldner eiferte mit großem Geschrei: „Also muß der Haufen wieder vor die Stadt kommen, man muß den Rath über's Rathhaus abwerfen und dann die Geistlichen anstoßen".[2] Ein Theil der Odenwälder beschloß mit den Heilbronnern, sogleich wieder umzukehren und die Schlösser Wildenberg und Limpach, die dem Stifte Mainz gehörten, und die man bisher verschont hatte, den Götzen und Hiplern zum Trotz zu verbrennen, und alle Fürsten, Herren und Edelleute, die nicht auf die zwölf Artikel zu ihnen huldigen würden, todtzuschlagen.[3] Einige schlugen vor, man solle sich des Geschützes bemächtigen, und die Deklarationsmacher sitzen lassen.

Es lösten sich auch ohne Weiteres einzelne Fähnlein von dem hellen Haufen ab, und streiften rückwärts und zur Seite, um auszuführen, was sie beschlossen hatten; unter diesen das freie Fähnlein von Heilbronn.[4]

Die drei, die der Haufe als Urheber der Deklaration betrachtete, waren um diese Zeit nicht im Lager sichtbar, Hans Berlin war nach Heilbronn zurück gegangen, Götz dem Grafen Georg von Wertheim entgegen geritten; Hipler hielt sich wohl zurückgezogen, wenn er nicht auch ausgeritten war.

Graf Georg von Wertheim hatte etlichen seiner Bauern, welche zum Haufen gelaufen waren, ihre Güter verbrannt, um die andern in Ruh und bei einander zu behalten; auch hatte er die geistlichen Güter aus den Klöstern in seine Verwahrung genommen.

---

1) Nach der Erzählung Berlichingens in seiner Selbstbiographie.

2) Bundesact. Fasc. 99 a. Nr. 32.

3) Urgicht des Dionysius Schmid.

4) Bundesact. Fasc. 103.

Wie nun der helle Haufen sich näherte, standen alle Hintersassen der Grafschaft auf, überfielen und plünderten die Klöster Bronnbach und Holzkirchen und bezogen ein Lager bei Derdingen. Den Grafen selbst belagerten sie in seinem Schloß. Er erbot sich umsonst, die verbrannten Güter den Bauern zu erstatten, die geistliche Habe, die er an sich genommen, den Bauern folgen zu lassen, und noch dazu eine Summe Geldes zu geben.[1] Die benachbarten Hintersassen der Aemter Rotenfels und Homburg, die dem Stift Würzburg gehörten, hatten gethan wie die Wertheimischen, und die Gotteshäuser Triefenstein und Neuburg eingenommen. So von dem Aufstand seiner eigenen Unterthanen bedrängt, im Rücken die aufgestandenen Rotenfelser und Homburger, vor sich ringsum den hellen Haufen und seine Streifschaaren, sah der Graf eigentlich nichts vor sich, als in den evangelischen Bund einzutreten. Schon den 4. Mai standen die von Wertheim mit dem hellen Haufen im Vertrage,[2] und die Hauptleute hatten an den Grafen das Begehren gestellt, sein treffliches Geschütz mit Pulver und Kugeln ihnen zuzuführen. Sie wollten es gegen Hall gebrauchen. Ganz hatte Götz mit seinem Plan nicht durchgelangt. Doch war die Meinung, zunächst auf diese Stadt zu ziehen, und nicht auf Würzburg, es hätten denn zuvor die Franken die Stadt Würzburg inne.[3] Götz hat später oft behauptet, er hätte wohl nicht lange bei den Bauern bleiben wollen, hätte er nur von ihnen heraus kommen mögen, aber er habe der Aufseher so viele gehabt, daß ihm davon zu kommen nicht möglich gewesen. Andere meinten dagegen „wenn ihm nicht wohl mit dem Spiel gewesen, hätt' er sich leicht mögen aus dem Staub heben".[4]

Daß das Letztere wenigstens jetzt noch der Fall war, ist klar: Herr Götz ritt ohne alle Bewachung dem Grafen Georg von Wert-

---

1) Müllner, Relation vom Bauernkriege, Handschrift.

2) Schreiben Hans Berlins von diesem Tage.

3) Ebendas., Bundesact. Fasc. 92. Nr. 23.

4) So der Verfasser der Handschrift: Des fränkischen Haufen Zug und Handlung.

heim entgegen, um ihn nach Amorbach zur Unterschreibung des Vertrags zu geleiten. Auch Graf Georg scheint von einem gewissen Interesse, wenn auch nicht von dem, was der Volksbewegung als edelste Grundlage unterlag, im Innern berührt gewesen zu seyn: er gehört zu denen, von welchen seine Standesgenossen glaubten, daß sie sich freiwillig der Sache der Bauern angeschlossen haben, und auffallend bleibt es immer, daß er nicht nur drei Tage darauf alle seine Geschütze und ein trefflich gerüstetes Fähnlein ihnen zuführte, sondern von nun an selbst im Lager blieb, ungeachtet auch er, wie die andern Herren nur verpflichtet war, auf besonderes Erfordern Kriegsbedürfnisse und Leute zu stellen, und in Person zuzuziehen. Der kluge Rath Wendel Hiplers, alle verbündete Edlen sogleich zum Mitzug zu zwingen, um ihrer für alle Fälle sicher zu seyn, war bisher von den Bauern nicht beachtet worden.

Auf dem Heimritt, unweit Amorbach, kam Herrn Götz einer des Haufens entgegen, es war ein Kriegsmann aus Heilbronn den er wohl kannte, vielleicht Leonhard Weldner, der unter Franz von Sickingen gedient hatte. Der sagte ihm an, was im Haufen indessen gehandelt worden, und wie sein Leben in Gefahr stehe. Götz achtete nicht darauf und ritt weiter bis ins Lager. Da sah er die Flammen des Schlosses Wildenberg in der Ferne. Er schalt die Treulosigkeit der Bauern. Stecht ihn von der Mähre herab! schrie es aus dem Haufen, und das wäre geschehen, wären nicht Georg Metzler und andere Hauptleute dazwischen getreten. Wer hat den Befehl gegeben, Wildenberg zu verbrennen? rief Götz noch immer voll Zorns. Georg Metzler versicherte ihn, er wisse nichts davon, wahrscheinlich sey das Schloß von seinen eigenen Bauern, die hinauf frohnen müssen, angezündet worden. In Amorbach selbst fand Götz sein Quartier geplündert. Durch die Deklaration hatte er das Vertrauen des Haufens ganz verloren, mißtrauisch beobachtete man von jetzt an jeden seiner Schritte, und er war allerdings von nun an mehr wie ein Gefangener im Zuge des Haufens, denn als oberster Feldhauptmann, doch verhinderte er viel Brennen und Pündern, denn noch war der überwiegende Theil der Räthe und Hauptleute für ihn.

Da kam Botschaft aus der Stadt Würzburg, daß die befreundeten Bürger derselben Meister würden, sobald das fränkische Heer einerseits, der lichte Haufen andererseits, vor ihre Mauern zögen, und nun geschah der Aufbruch schnell noch am 5. Mai nach Miltenberg.

Hier saß als Mainzischer Keller der oft genannte Friedrich Weigand, einer der leitenden Obern des geheimen Volksbundes. Noch früher als die Fähnlein, welche sich zu Amorbach von dem hellen Haufen eigenmächtig ablösten, war eines vorwärts gezogen, unter Führung Auerbachers, eines bekannten Dienstmanns Berlichingens, der manchen Ritt mit diesem und mit dem Thalacker gemacht hatte. Dieser Vortrab war fleißig, die Geistlichen zu schätzen, Zinsbücher zu zerreißen, ihnen die Weinvorräthe auszutrinken, und in den Häusern zu wüsten. Selbst in Miltenberg plünderten sie. Am 3. Mai war Friedrich Weigand ins Lager zu Amorbach geritten, ohne Zweifel weil er zu den Berathungen des innern Rathes eingeladen worden war und sonst geheime Geschäfte hatte, denn gerade an diesem und dem folgenden Tage wurde die Deklaration der zwölf Artikel berathen und beschlossen. Wahrscheinlich hat er schon hier seine Beiträge zu einer allgemeinen Reichsreform vorgebracht, die er später schriftlich einschickte und deren Conzepte noch vorhanden sind. Weigand selbst erzählt, die Hauptleute haben ihn durch den Beutemeister in's Lager nach Amorbach holen lassen, aber, will er glauben machen, blos um von ihm, als dem Finanzbeamten seines gnädigen Herrn zu Mainz „sechshundert Gulden aus der erzbischöflichen Casse zu verlangen“.[1] Er erlangte hier auch einen Schirmbrief, von allen andern unterschieden: Friedrich Weigand, hieß es darin, hat sich mit Weib und Kind, Hab und Gut, an welchen Orten er's hätte, in unsern Haufen und unsere Verbrüderung begeben. Wir gebieten, daß er ganz ungeschätzt, unbeleidigt und unbedrängt, wie ein anderer unserer Mitbrüder gehalten werde, bei Verlierung eines jeden Leibs, Lebens und Guts.[2] Zurückgekehrt fand er Miltenberg ge-

[1]) Bundesact. Fasc. 103. Nr. 5.
[2]) Bundesact. Fasc. 92. Nr. 19.

plündert, doch vorerst sein Haus und Hof nicht beschädigt. Diese Art von Schirmbrief, wie er sie nun aufzuweisen hatte, schützte ihn, so schiens, vor allem Weiteren, und es endete der Unfug zu Miltenberg, noch ehe die Hauptleute mit dem hellen Haufen nachkamen. Der Vortrab zog das fruchtbare Thal der Mudau hinab auf Aschaffenburg. Sein Fähnlein stärkte sich sehr durch den Zulauf aus allen Orten um diese Stadt her.

Im erzbischöflichen Schloß zu Aschaffenburg saß des Churfürsten von Mainz Statthalter, der hochwürdigste Fürst und Herr Wilhelm Bischof zu Straßburg und Landgraf im Elsaß, ein geborner Graf von Hohenstein. Der Statthalter hatte schon in den ersten Tagen der ausbrechenden Volksbewegung, zu Anfang Aprils, die Vasallen des Stifts aufgeboten, „sich in Rüstung zu schicken und anheim zu halten, bis er weiter beschreiben werde, und alsdann ihm aufs strakste samt Knechten und Pferden, mit gleissendem Hauptharnisch zum Besten gerüstet ihm zuzuziehen,“ um dem Aufstand in Zeiten Widerstand zu thun. Zugleich gab er an alle Kellereien des Stifts Befehle, den Knechten und Pferden der nach Miltenberg, als dem Sammelplatz, gewiesenen Vasallen beste Kost zu geben.[1] Aber seine Vasallen waren so säumig als anderswo. Am 18. April, zwei Tage nachdem die Bauern die blutigen Repressalien in Weinsberg genommen hatten, mußte er nochmals ausschreiben, bei Verlust ihrer Lehen ihm zuzuziehen. Aber der Weinsberger Schrecken lähmte Roß und Reiter im ersten Augenblick, und der Statthalter sah sich zu Aschaffenburg von seinen eigenen Bürgern in seinem Schloß belagert und genöthigt, schon ins Lager zu Buchen seine Räthe zur Unterhandlung mit dem hellen Haufen abzusenden. Ehe der Vertrag abgeschlossen war, erschien der Vortrab des hellen Haufens in der Stadt, und die Bauern ließen es sich wohl seyn mit den Bürgern in den geistlichen Häusern und Pfarrhöfen. Das beschleunigte den Abschluß des Vertrags.

Noch immer saß auf dem Mainzischen Erzstuhle der Brandenburger Albrecht II. Es war aber mit ihm in der letzten Zeit

---

[1]) Schreiben des Statthalters vom 10. April.

eine große Veränderung vorgegangen, er war ganz nahe daran, Luthers Rath zu folgen, der ihn aufforderte, das Beispiel seines Vetters, des andern Brandenburgers, des Hochmeisters in Preußen, nachzuahmen, sein Erzbisthum in ein weltliches Erbfürstenthum zu verwandeln, und sogar zu heirathen. Als nämlich der Aufstand der Bauern immer weiter um sich griff, da kam ihm die Besorgniß, die geistlichen Fürstenthümer möchten in Deutschland ihr Ende erreichen, und Herr Albrecht, Cardinal, Churfürst, Erzbischof von Mainz und Magdeburg, fürchtete namentlich für sich selbst zuerst, da alle Fürsten, Herren und Städte längs dem Rhein hin und in dessen Nähe öffentlich oder heimlich die Macht der Geistlichen beneideten und ihnen feind waren. Er trat mit Luther in Unterhandlung, daß er das Volk vorbereite, eh' er den großen Schritt, sein Churfürstenthum weltlich und erblich zu machen, thäte. Er that ihn später nicht, seine Geliebte, die Rüdingerin, redete ihm denselben aus, da sie, eine Bürgerstochter, sich keine Hoffnung machen konnte, mit ihm den weltlichen Thron zu theilen; sie sprach ihm ins Gewissen, dem alten Glauben treu zu bleiben, und da sie bald darauf schnell und unverhofft starb, sah er in der treuen Anhänglichkeit an den alten Glauben und geistlichen Stand eine Treue gegen die geliebte Todte. Ehe es nur so weit kam, war der Sturm der Volksbewegung im Mainzischen ausgebrochen und Churfürst Albrecht hatte sich entfernt und seinen Freund, den aus seinem Bisthum verdrängten Bischof von Straßburg, als Statthalter zurück gelassen.

Zu Miltenberg erschienen die Räthe des Statthalters, Wolf Böheim der Marschall, Marx Stumpf und Andreas Rücker im Lager des hellen Haufens. Sie baten Götz von Berlichingen um seine Vermittlung. Freunde, sprach er, ich bin selbst ein armer gefangener Mensch, und werde dem Stift nichts schaden, wenn ich ihm auch nichts nützen kann. Der Statthalter mußte wie die andern Herrn, mit dem Domkapitel zu Mainz, mit dessen Zustimmung er unterhandelte, die zwölf Artikel annehmen und geloben, alles, was durch diesen hellen Haufen und andere gemeine Haufen hernach von frommen, geschickten, gelehrten und verständigen Leuten in

diesen Sachen, und in allen andern christlichen Dingen und Anliegen gemeinen Landes erkannt und geordnet werden würde, ohne Ausnahme zu befolgen. Bis dahin, bis zur allgemeinen Reichsreform, sollen alle Stiftsunterthanen und Verwandte in Städten und Flecken auf dem Odenwald, welche zum evangelischen Bunde gelobt und geschworen haben, sammt den Kellereien und dem Schloß Gamburg unter ihren jetzigen Vorgesetzten und Amtleuten bleiben, der Erzbischof und Statthalter ihnen ihren Uebertritt zur evangelischen Vereinigung nimmermehr in Ungnaden gedenken. Die beiden Städte Bischofsheim und Kühlsheim sollen bis eben dahin das gleiche Recht haben, ihre Amtleute und Keller zu setzen, und die Einkünfte in diesen Städten unverändert bleiben. Wie die neun Städte auf dem Odenwald, so sollen alle andere Städte und Flecken des Erzstifts diesen Vertrag annehmen, und schwören, ihn zu halten. Gehorsam den verordneten Befehlshabern des hellen Haufen, sollen sie diesen, wohin sie das Lager verlegten, mit allen Bedürfnissen aufs Beste versehen, bei Strafe des Ueberzugs für jeden, der sich widersetzen würde. Auch sollen alle Städte und Flecken, wo es vonnöthen wäre, dem hellen Haufen Beistand und Zuzug thun mit Leib, Geschütz und anderem Vermögen, ohne von dem Erzbischof gehindert zu seyn, und alle Städte dem hellen Haufen offen stehen. Alle Klöster und Klausen, Mönchs- und Nonnenhäuser sollen geöffnet werden, die darinnen ihren Habit ablegen, wo das nicht geschähe, sollen Hauptleute und gemeine Bauerschaft Macht haben, solches ihres Gefallens abzustrafen, und welcher Priester, welche Ordensperson sich ihres sonderlichen Habits fortbedienen würde, die sollen in diesem Frieden und dieser Vereinigung nicht inbegriffen noch fähig seyn, darein zu kommen. Aller Adel des Stifts solle binnen eines Monats bei den Hauptleuten des hellen Haufens persönlich erscheinen, und in die Vereinigung eintreten, jeder, der es nicht thäte, überzogen werden. Und endlich mußte der Statthalter geloben, dafür, daß die Bauern abzögen, binnen vierzehn Tagen dem hellen Haufen für das Domkapitel und die ganze Pfaffheit des Stifts 15,000 Gulden zu Handen zu stellen, den Gulden zu fünfzehn Batzen in guter Silbermünz, oder zu vierzehn Batzen, wenn

es in gut Gold gezahlt würde; wo das nicht geschähe, wolle er nicht dawider seyn, daß die Bezahlung von dem Haufen mit dem Schwert gesucht und erobert werde. Marx Stumpf, der hauptsächlichste Unterhändler dieses Vertrags, verhieß ihnen sogar, er wolle selbst mit ihnen vor Würzburg ziehen.[1]

Der Vertrag wurde im Namen des Erzbischofs von dem Statthalter, dem Fürst-Bischof Wilhelm und von Lorenz Truchseß, dem Dechanten des Kapitels zu Mainz, gezeichnet und mit des Stifts und Kapitels Insiegeln versehen, am 7. Mai. Die Gegenzeichnung geschah von den Hauptleuten, Götz von Berlichingen und Georg Metzler.

Zu bemerken ist, daß die Verpflichtung geschieht „auf die gedruckten zwölf Artikel, welche von der evangelischen Versammlung angenommen und unter ihr ausgebreitet sind, sammt der nicht darin begriffenen Erklärung und denen diesen angehängten zu Amorbach verfaßten Artikeln.“[2]

So suchten die Hauptleute also dadurch auszugleichen, daß sie zugleich auf die zwölf Artikel und zugleich auf die Deklaration verpflichteten.

Zu Miltenberg erschien auch Graf Georg von Wertheim in Person im Lager, ergab sich an die Bauern, mit handgebenden Treuen, gelobte Leib und Gut zu ihnen zu setzen, und schickte ihnen von Stund an Proviant nach Kühlsheim, und als das Heer weiter zog, führte er sein Geschütz mit Pulver und Stein ins Feld bei Kloster Neubronn ihnen zu und zog mit ihnen gen Hochberg.[3] So wider seinen Willen von der Masse und den Umständen gegen Würzburg fortgetrieben, hatte Götz von Berlichingen noch von Amorbach aus an den Bischof von Würzburg als seinen Lehensherrn geschrieben, wo die Bauern das Stift überzögen, wie er besorge, so sey er zu den Bauern genöthet, wolle, was ihm Ehrenhalb zieme, dieses seiner Gnaden nicht verhalten, und sage ihm

---

[1]) Urgicht des Dionysius Schmid.

[2]) Aus der alten Handschrift bei Schunk. III. Bd. 1. Heft.

[3]) Urgicht des Dionysius Schmid.

die Lehen auf. Am 5. Mai wurde der Bischof vom hellen Haufen schriftlich aufgefordert, in die evangelische Brüderschaft einzutreten, und die zwölf Artikel anzunehmen. Schicke er binnen vier Tagen keine Bevollmächtigte zur Abschließung des Vertrags, so werden sie alle Hintersassen des Stifts in ihren Schutz und Schirm erklären und gegen ihn als ihren Feind handeln. Der Domprobst erwiederte, sein gnädiger Herr der Bischof sey nicht daheim, sondern beim Pfalzgrafen zu Heidelberg, die Bauern möchten eine Botschaft schicken, man werde gern mit ihr handeln, und wenn sie sich nur ans Evangelium halten wollen, werde man sich leicht vereinigen. Man wolle es dem Bischof berichten.

Diese Antwort traf den hellen Haufen schon bei Neubronn. Der Entscheid der Hauptleute lautete, sie sehen wohl, die Herren von Würzburg wollen Zeit gewinnen, aber die Zeit erfordere eine Endschaft, darum wollen sie mit Ernst vorfahren.[1]

Das Heer eilte vorwärts, ohne zu wüsten, ohne zu brennen. Wohl thatens aber jene ungehorsamen Fähnlein, die sich abgesondert hatten. Am 7. Mai zogen sie zu Miltenberg ein, während Friedrich Weigand wegen des Abschlusses des Vertrags mit dem Statthalter Fürst Wilhelm abwesend war. In Weigand sahen sie einen der Deklarationsmacher, und ohne sich um seinen Schirmbrief zu kümmern, stürmten sie seine beiden Häuser zu Miltenberg, plünderten und verwüsteten sie dergestalt, „daß es dem Türken zuviel wär, Geld, Wein, Frucht, Harnisch, Wehr, Hausrath, all das Seine nahmen sie daraus fort, über 600 Gulden Werths.“[2] Vom Heilbronner Fähnlein, das auch bei Limpach thätig gewesen, und den Pfarrherrn zu Limpach Thomas Schlichtich gefangen mit sich führte,[3] ging der erste Anschlag dazu aus, in der Herberge zum Schwert, und bald kamen sie aus den Herbergen zum Esel, zum Stern und andern hervor, und plünderten; dem Schultheißen Conz

1) Oechsle, S. 122. Berlichingens Schreiben an den fränkischen Kreis.

2) Bundesact. Fasc. 103. Nro. 5. 6. 7. 8. Eine Reihe von Schreiben Weigands.

3) Bundesact. Fasc. 103. Nro. 19. Schreiben des Pfarrers selbst.

von Aulenbach nahmen sie allein 25 Eimer Wein.[1] Auch vom hellen Haufen entsendete Streifschaaren nahmen jedoch noch immer Schlösser ein, deren Herren nicht in der Verbrüderung, deren Vögte entflohen waren. So auch das Schloß Rotenfels. Der Herr von Rotenfels war Berlichingens naher Vetter, und Götz befahl und bat die dahin Verordneten aufs höchste, dem Schloß keinen Schaden zu thun, nichts zu nehmen, als was man ins Lager nothdürftig hätte, und der Hausfrau behülflich zu seyn, daß ihr nichts entwendet werde, an Hausrath, Kleider und Kleinodien. Die Hauptleute waren besonnener und gemäßigter geworden: nicht aus Lust am Wüthen, nur mit Plan und Zweck sollte fortan die verzehrende Fackel geschwungen werden. Rotenfels wurde von den Odenwäldern geschont; eben so das Schloß Homburg und das Amthaus Procelden. Götz rühmt sich nachher selbst, es sey keinem Grafen und keinem Edelmann ein Haus verbrannt worden, so lange er bei diesem Haufen gewesen. Bei Schönrain stieß das Heer auf die Trümmer des Priorats gleiches Namens, das den Benediktinern zu Hirschau im Schwarzwald gehörte. Es war wüste und öd. Der schwaze Haufen hätte es eingeäschert, nachdem er Wein, Korn, Vieh und Hausrath heraus genommen.[2]

Von da an zog der lichte Haufen auf Hochberg, und lagerte hier am 7. Mai Abends, im Angesichte von Würzburg: acht Verordnete gingen rückwärts ins Mainzische Erzstift, um den noch nicht verbündeten Gemeinden den Bundeseid abzunehmen. Unter diesen Verordneten liest man den Heilbronner Wolf Meng,[3] zwei andere Heilbronner Christ Merker und Veit Keßler wurden zum Kapitel nach Mainz geschickt, um das im Vertrag bedungene Geld zu holen.[4] Jede Gemeinde mußte schwören bei Gott und allen Heiligen, den jetzigen und künftigen Hauptleuten und der

---

[1]) Bundesact. Fasc. 103. Nro. 9. u. 20. Eigene Schreiben des Conz v. Aulenbach.

[2]) Schreiben des Abts von Hirschau. Stuttg. Staatsarchiv.

[3]) Bundesact. Fasc. 103. Schreiben des Conz von Aulenbach.

[4]) Bundesact. Fasc. 99 b. Christ Scheerers Urgicht.

ganzen christlichen Versammlung vom Odenwald und Neckar, ihrer Ordnung und Verfassung, laut des Vertrags der Vereinigung, buchstäblich gehorsam, anhängig und beiständig zu seyn, und alles zu halten, was die Artikel ausweisen. Der lichte Haufen konnte ruhig diese acht im Mainzischen umgehen lassen; alles, was dem Rheine zu lag, Frankfurt, Mainz, Worms, Speyer, Rheingau, Rheinpfalz, die ganze Landschaft bis Trier hinab war in einer den Bauern günstigen Bewegung begriffen.

Frankfurt, das Rheingau, der Niederrhein und Westphalen.

Wie auf beiden Ufern des Stromes, in dessen grünlichen Wellen so viele Dome und Burgen, so viele Herren- und Priestersitze sich spiegelten, vom Ober- bis zum Niederrhein schon in den ersten Bundschuhen Fäden der Bewegung hinabliefen, so zeigen sich solche frühzeitig hier auch beim Ausbruch des großen Volkskampfes. Zu **Frankfurt** ängstigten sich die fremden Kaufleute schon in der Fastenmesse über eine Verschwörung, die gegen Rath und Pfaffen im Werk sey, und man raunte sich zu, man werde nach der Messe viel Neues zu sehen bekommen. Es saß in der Stadt ein fremder Prädikant, ein geistes- und gesinnungsverwandter Carlstadts, Doktor Gerhard Westerburg. Die Anhänger der neuen Lehre fanden in ihm ihren Mittelpunkt, das Haus auf der Gallengasse, worin er zur Miethe wohnte, war bei Tag und bei Nacht von Bürgern besucht, und sie nannten ihn den evangelischen Mann. Sein eifrigster Anhänger war Hans von Siegen, ein Schuhmacher. Wegen kirchlicher Dinge waren schon im Jahr zuvor allerlei Späne gewesen; die ewigen Zinse, womit die Häuser und Güter in Frankfurt mehr als anderswo beschwert waren, verursachten bei der Bürgerschaft solche Unzufriedenheit schon im Jahre 1523, daß der Rath von der Geistlichkeit begehrte, sich ihrethalb in einen

billigen Vergleich einzulassen. Auch die seit 1488 gemachten Auflagen auf Wein, Bier und Früchte erbitterten.

Am Montag in der Osterwoche, den 10. April,[1] traten mehr als sechshundert Bürger aus der Neustadt und Sachsenhausen auf dem Kirchhofe zu St. Peter zusammen, es waren auch etliche fremde Personen darunter.[2] Anlaß nahmen sie von einer neuen Steuer, die auf die sogenannten Hellerkarren, Karren, die man in den Messen brauchte, gelegt würde, und wonach jeder, der sie gebrauchte, zwölf Pfennige geben sollte. Sie gingen schnell zu allgemeinen Rathschlagungen wider den Rath und die Geistlichkeit über. Es war eben Mittags 12 Uhr. Die beiden Bürgermeister Hamann von Holzhausen und Hans Stefan von Kronstedt eilten mitten unter sie, um ihr Vornehmen zu erlernen. Die Versammelten ließen sie nicht umsonst fragen. Ein Sturm von Klagen erhob sich über Pfaffen und Steuern. Die Herren suchen sie zu begütigen, der Rath werde sie hören, sie sollen ihre Beschwerden aufsetzen und vor ihn bringen. Die Versammlung will die Sache nicht auf die lange Bank hingelegt haben, sondern sogleich bessern, selbst bessern, die Geistlichen reformiren. Sie verhehlen ihnen nicht, daß ihr Vorhaben sey, etliche Klöster heimzusuchen. Ob sie für sich selbst sprechen und handeln, oder in wessen Auftrag? fragt Hamann von Holzhausen die Vordersten. In wessen Auftrag? versetzt Peter Dörkel, der Bendermeister; es geschieht von unsertwegen, von wegen der Gemein und aller Zünfte. Herr Hans Stefan wandte sich an Peter Krieger, den Schneider, einen andern Volksmann und er und Holzhausen baten ihn, seine Freunde von den Klöstern zurückzuhalten. Die Frankfurter aber wollten ihren Pfaffen thun, wie man, wie sie gehört hatten, ihnen anderswo that. Haben die Pfaffen, schrie der Haufen auf dem Kirchhof, lang genug mit uns getrunken, so wollen wir einmal auch mit ihnen trinken. Reden, Bitten, Flehen, Verheißen, Alles, was die

---

[1]) Die Artikel haben ausdrücklich das Datum: Donnerstags den 13. April. Kirchner irrt gänzlich in den Daten.

[2]) Dieß sagt ausdrücklich Lersner in seiner Frankfurter Chronik.

Herren versuchen, ist umsonst, die Gewerke sind blaumontagslustig, jubelnd geht es fort in's Predigerkloster, da ward gegessen und getrunken, aus dem offenen Keller; von da ging's in den Frohnhof, man suchte nach dem Schulmeister, man aß und trank wieder von vorn, doch ohne einen Frevel zu verüben. Am andern Morgen, den 11. April, brachten die Sprecher des Volkes die Beschwerden vor den Rath, und Nachmittags machte der Haufen verschiedene Besuche bei den Frauenbrüdern (Karmelitern), in des Dechanten Haus zu St. Bartholomä, der mit Kochläus, dem schreibseligen Feinde der Reformation, entflohen war, und in den Häusern anderer Geistlichen, ohne weiteren Muthwillen, als nur daß sie als ungebetene durstige Gäste kamen. Nichts wurde beschädigt, nichts sonst genommen.

Der Rath, von diesen Auftritten überrascht, sprach in gütlichen Vorstellungen zu den Zünften, wie sie durch Muthwillen und Aufruhr die Stadt um ihre Gnadenbriefe, um ihren Handel, ihre Messen bringen könnten. Das leuchtete den zunächst beim Handel Betheiligten, den Webern, Krämern und Arbeitern der Eisenwaaren, den Gesellschaften auf Limburg und Frauenstein wohl ein, die andern aber, Zünftige und Unzünftige, legten Harnisch und Wehr an, zogen Alle auf den Roßmarkt und vereinigten sich hier mit den Sachsenhäusern und Neustädtern, die bereits in Rüstung sich hier aufgestellt hatten. Die, welche den Aufstand leiteten, hatten nämlich das Gerücht ausgesprengt, der Rath wolle einen starken reisigen Zeug und anderes Kriegsvolk in die Stadt hereinführen, um die Zünfte mit Gewalt zu unterwerfen. Das hatte Alles so schnell in die Waffen gebracht. Vor der Stube der Schneider auf dem Liebfrauenberg sollte die Musterung durch die Zunftmeister geschehen. Dahin zogen sie vom Roßmarkt zurück.

Der Rath schickte eilig Filipp Fürstenberg, den beredten Diplomaten, den beim gemeinen Mann beliebtesten seiner Schöffen, an sie ab. Sie hörten nicht auf ihn, als er sie versicherte, die Reisigen und das Kriegsvolk seyen ein aufgebundenes Mährchen, sie bemächtigten sich der Thore und der Thürme, besetzten die Mainbrücke und stellten auf allen Plätzen Wachposten auf. Der ge-

wandte Fürstenberg that, als ginge er selbst in ihre Sache ein, er rieth ihnen, einen Ausschuß zu wählen und durch diesen mit dem Rath zu handeln. Alle Zünfte vereinigten sich zur Ausschußwahl, und sie artikulirten auf der Schneiderstube eine lange Reihe von Artikeln. Dann trug sie der Ausschuß in den Römer, die Zünfte in Waffen und Jubel hinten nach. Die Gassenbuben wollten das benützen, um in das Judenviertel zu fallen, die Zünfte wiesen die Buben von solchem Muthwillen mit den Waffen zurück. Am Gründonnerstag, den 13. April, trat der Ausschuß im Antoniterhof zusammen, sie machten noch einige Zusätze zu den gestrigen Artikeln und übergaben auch diese dem Rath: der Artikel waren es jetzt zusammen sechsundvierzig.

Die meisten derselben tragen das örtlich städtische Gepräge, nur einige sind allgemeiner Art. Eine große Zahl war auch hier nur gegen die Geistlichen gerichtet, viele gegen den Rath und seine Verwaltung. Die Einleitung ist nicht unmerkwürdig. Nachdem der allmächtige Gott den Geist der Wahrheit mit Offenbarung seines heiligen Evangeliums in Vieler Herzen geschickt und sie in ihrem Glauben erleuchtet hat, so haben doch die geistlichen Rotten, Mönche und Pfaffen dieses vielfältig ohne allen Grund der Wahrheit zu unterdrücken sich unterstanden, und noch befleißen sie sich, mit ihren tyrannischen Anhängern das Evangelium, so viel an ihnen ist, zu hindern. Sie möchten gerne durch einen Aufruhr das Volk partheien, wie der Teufel durch sie, als seine Glieder, das Volk lange verführt hat, und lästerlich und schmählich breiten sie aus, daß die Barmherzigkeit und sein heiliges Wort Aufruhr bringen solle; sie thun es, damit sie ihren Geiz, ihren Eigennutz und ihre Gewalt mehr als das Wort Gottes aufrecht erhalten. Alles freundliche Ansuchen an sie hat nichts helfen wollen. Weil wir nun Gott mehr als den Menschen zu gehorsamen schuldig sind, ist hoch vonnöthen, daß wir das gottlose Wesen fahren lassen, und eine göttliche brüderliche Handlung vornehmen, Gott dem Allmächtigen zu Lob, zu Ehren seines heiligen Wortes und Christi unsers lieben Herrn, und zu Förderung brüderlicher Liebe und Einigkeit, und daß wir anfahen, uns selbst zu reformiren, damit

nicht andere, fremde uns zu reformiren ansuchen und belästigen dürfen. So wollen wir unserer Beschwerden, darein wir genothzwängt worden, uns selbst erledigen, und uns untereinander sie mildern.

In der langen Kette von Klagpunkten bilden fünf die Anfangsringe, drei die Mittelringe, fünf die Ausgangsglieder, welche alle gegen die Geistlichen gerichtet sind. Sie wollen das Recht haben, ihre Pfarrherren zu setzen und zu entsetzen, und daß man das Wort Gottes lauter predige. Sie wollen, daß die Geistlichen heirathen, oder wenigstens durch ihr Leben kein Aergerniß geben. Sie wollen, daß alle in der Stadt wohnenden Geistlichen alle bürgerlichen Beschwerden, namentlich Dienste, Beden, Wachen, Hüten, Steuer und Umgeld mittragen und vor der Stadt Gericht Recht geben und nehmen sollen. Sie wollen, daß die Klostergeistlichen angehalten werden, alles Klostergut, welches sie in andere Städte hinweg geschickt, wieder zurückzubringen: es sey den armen Bürgern, den Frankfurtern, von ihren Vorfahren abgebettelt und abgegeizt, und stehe daher einer Gemeinde und nicht den Mönchen zu. Sie wollen, daß den Mönchen das Betteln, Predigen und Ohrenbeichthören gelegt werde. Sie wollen, daß kein Mönch und keine Nonne mehr in die Klöster der Stadt aufgenommen werde, wer darinnen sey, ohne Zwang herausgehen dürfe, und man die Briefe und Kleinodien sorgfältig überwache. Sie wollen, daß alle gestifteten Pfründen nicht wie bisher Curtisanen (Günstlingen), sondern frommen, aufrichtigen, gelehrten Personen, die der Bürgerschaft geneigt wären und fähig, das Volk im Worte Gottes zu unterweisen, verliehen werden, von den Stiftern, wenn ihres Geschlechts noch welche leben, wo nicht, von einem ehrsamen Rath. Wo es nicht nöthig wäre, solche Pfründen zu besetzen, solle man die Renten und Zehnten davon in einen gemeinen Kasten legen, den man zu Gottes Ehre aufrichte, damit die Armen, Nothleidenden möchten versehen werden und nicht von Haus zu Haus betteln müssen. Sie wollen, daß künftig alle Testamente der Almosen nicht anders als in einen gemeinen Kasten kommen, der zu Gottes Ehre verordnet werde, um damit arme Leute zu speisen, und die

bisher daraus zehrenden Jahreszeiten, Brüderschaften, Begängnisse in den Kirchen sollen ab seyn. Sie wollen, daß die Eich nicht mehr in Händen der Geistlichen sey, sondern des Raths, und daß das jährliche Einkommen daraus nicht wie bisher dem Probst, sondern dem zu errichtenden Armenkasten zu gut komme. Sie wollen, daß das bisherige Gepräng mit Seelenmessen und dergleichen Begängnissen aufhöre. Sie wollen, daß alle die Weiber, welche jetzt mit den Pfaffen leben und jetzt von ihnen kommen müssen, sowie alle, die sonst auf Hurerei sitzen, bei niemand behaust oder beherbergt werden.

Unter den gegen den Rath und seine Verwaltung gerichteten Artikeln zeichnen sich mehrere aus, welche den großen Unfug beweisen, den die Herren des Raths lange Zeit sich zu Schulden kommen ließen. Diese Herren machten die Kornwucherer und die Geldwucherer, und darum forderte die Gemeinde, daß künftig das Korn auf freien Markt geführt und dem Kornwucher der Reichen gesteuert werden solle. Der Rath ließ sich von jedem, der nur eine Staffel, eine Schwelle, ein Kellerloch in seinem Haus zu machen nöthig hatte, die Erlaubniß dazu mit Geld abkaufen: das sollte jetzt ab seyn, sobald die Baumeister es zuläßig finden. Alle möglichen Dinge hatten die Herren des Raths besteuert, oder sich zu einem Einkommen gemacht. Erzog einer z. B. eine Sau in seinem Haus, so mußte er eine Abgabe davon zahlen; selbst seine Eigengüter durfte einer nicht roden oder bauen, ohne davon zuvor den Geschwornen Geld gegeben zu haben; die Egarten im Wald entzogen sie der Gemeinde und verkauften sie an die umliegenden Flecken; selbst das Holz im Wald verkauften sie an fremde Ortschaften, daß diese mehr Nutzen davon hatten, als die Gemeinde zu Frankfurt selbst; wurde Holz des Jahrs ausgegeben, so fuhren die Reichen mit ihren Pferden zuerst hinaus, nahmen zuvor das schöne Stammholz und was tauglich war, hinweg und den Armen blieben die Stumpen; die Herren des Raths hielten auf allen Seiten große Schäfereien, welche der Gemeinde die Waiden an allen Enden abäzten und die Wälder verderbten, so daß für die Kühe, Schweine und Schafe der armen Bürger

nur kümmerlich Nahrung blieb; jeder Bürger mußte Korn, Haber, Holz und anderes, das er über die Mainbrücke führte, ob er es gleich in der Stadt erkauft hatte, verzollen; selbst von seinem eigenen Gewächs an Wein mußte er Brückenzins geben; selbst den Juden war der arme Mann preisgegeben: handelte er rechtlich darum, wenn er übervortheilt oder um das Seine von ihnen gebracht war, so konnte er doch keinen Vortheil erlangen, die Herren hielten es mit den Juden und ließen sich von ihnen zahlen; auch den Advokaten war der gemeine Mann ganz preis, er litt „hinter die Advokaten und Fürsprecher gefährlich geworfen" unter langer Verzögerung, unter schweren Gerichtssporteln, unter großem Fürsprecherlohn; den armen Taglöhnern dagegen war der Taglohn so geringert, daß sie nicht mehr bestehen konnten; dem redlichen, geschickten Handwerker wurde sein Fleiß und sein Geschick dadurch verkümmert, daß der Rath gegen Zahlung auch nicht Ausgelernte und solche in's Handwerk aufnahm, die es „nicht mit der Hand beweisen" konnten, sondern durch Gesellen das Handwerk führten; auch von den Söldnern des Raths hatte die Gemeinde zu leiden, sie verwüsteten mit ihren Hunden und Pferden den Armen das gebaute Feld; am meisten litt die Gemeinde dadurch, daß wenn ein Rathsfreund mit Tod abging, nicht der darein gewählt wurde, den redlicher Eifer für's Gemeinwohl, Verstand und Erfahrung, sondern der, den Verwandtschaft und Reichthum empfahlen; so sah man einen Vater und seine zwei Söhne und seine zwei Brüder zu gleicher Zeit im Rath und auf den Schöffenstühlen sitzen; wollte eine Zunft sich nicht fügen, so strich der ehrsame Rath nach einem Recht, das er sich in den Zunftbüchern vorbehalten hatte, das eine oder andere von den besten Vorrechten derselben.

Gegen solche Unfuge trat nun die Gemeine auf, da sie „wider Billigkeit und brüderliche Liebe" seyen, und verlangte theils Abstellung, theils Minderung derselben. Ferner wollten sie eine bessere Gerechtigkeitspflege: keinen Bürger sollte man, sofern er Bürgen stellen könnte, um Schuld oder Frevel willen gefänglich annehmen, sondern zu Recht kommen lassen; einem jeden sollte man in schwe-

ren Sachen, dem Armen wie dem Reichen, längstens binnen vier Wochen Rechts verhelfen, und die Kosten zur Hälfte mindern. Das große Umgeld von Wein, Korn, Salz, Oel, Fischwerk und Anderem was in der Stadt verbraucht werde, sollte dem armen Mann zu gut hälftig nachgelassen werden; alle Gülten, geistliche und weltliche, bei denen nicht Brief und Siegel bewiesen, wie sie erkauft worden, sollten ab seyn; alle ewigen Zinse mit Brief und Siegel abgelöst werden können, die, wo kein Brief darüber vorhanden wäre, nicht mehr gezahlt werden. Der kleine Zehnten solle ganz ab seyn; wo es vonnöthen wäre, daß man Schatzung oder Bed geben müßte, solle nichts geschehen ohne Verwilligung der Gemeine, damit die Umlage auf Reiche und Arme nach gleichen Verhältnissen gelegt werde.

Wo etwas Weiteres vonnöthen wäre, dieses vorzutragen behielt sich die Gemeinde vor, mit angehängter Bitte, daß der Rath bis Ein Uhr Nachmittags des folgenden Tages Antwort darauf gebe.[1]

Der Rath schickte die Artikel, da viele derselben die geistlichen Herren betrafen, an diese, und aus den Klöstern zurück brachten einige Geistliche sie wieder auf's Rathhaus. Sie waren zur Nachgiebigkeit bereit, aber die harte Nothwendigkeit entlockte Thränen ihrem Auge, ihrer Zunge Vorwürfe, welche der Rath zurückgab und über die bösen Zeiten klagte. Sie beriethen sich nun zusammen über eine Antwort, und Fürstenberg brachte diese in den Antoniterhof. Die Antwort bestand in halben Zugeständnissen. Damit waren die Zünfte, so gefällig sich auch Fürstenberg benahm, so beredt er ihnen die Zugeständnisse auseinander setzte, nicht begnügt. Sie blieben die ganze Nacht durch unter den Waffen, und der Aufstand nahm jetzt erst eine drohendere Gestalt an. „Denn es waren viele darunter, welche aus andern Ursachen zum Aufruhr geschickt und lustig waren. Diese haben in der Sache so

---

[1]) Sechs und vierzig Artikel, so die Gemein einem ehrsamen Rath der löblichen Stadt Frankfurt fürgehalten. Dornstags den 13. Tag Aprilis 1525.

viel gehandelt, und solch Geläuf im Harnisch gehabt, daß der Rath alles Regiments, Gebietens und Verbietens entübrigt, ja des Leibes und Lebens, seiner Ehre und Habe nicht mehr sicher gewesen. Das Volk hat niemand vom Rath bei sich haben wollen, hat sich selbst Kaiser, Pabst, Bischof und Bürgermeister genannt."

Am Samstag Morgens vor Ostern erschien Hans von Siegen bei dem Bürgermeister, mit der Erklärung, die Gemeinde wolle die vorgelegten Artikel stracks und ohne Abthun von einem Rath angenommen haben. Vom Liebfrauenberg her glänzten Spieße und Handbüchsen, Hunderte aus den Zünften hatten sich dort in Waffen aufgestellt, während ihr Sprecher dieß vortrug.

Die Herren des Raths überdachten, „es gebühre ihnen, Eintracht und Friedleben zu suchen, es haben sich ja bei vielen löblichen Städten des heiligen Reichs in diesen sorglichen Läufen dergleichen Händel begeben, und es sey weiteres zu besorgen, wo nicht stattliches Einsehen geschehe," und sie entschlossen sich zuletzt, die übergebenen Artikel zu bewilligen, und eine Schrift darüber auszustellen, „daß sie solche, wie sie von Wort zu Wort folgen und so ferne sie mit Gott und Ehren zu halten möglich seyen, gutwillig halten werden," als Artikel, „erheblich und gut zu gemeinem Nutzen," als Punkte und Rügen von Mängeln und Gebrechen, die sich zu Frankfurt in vielfältigen Wegen erhalten haben." Sie verpflichteten sich bei ihren geschworenen Eiden, die Artikel fest und unverbrüchlich zu halten, und gegen keinen darum Ungunst oder Widerwillen zu zeigen, durch keine kaiserliche oder andere Freiheit, die sie schon haben oder künftig erlangen möchten, sich verleiten zu lassen, daß sie wider die Artikel thäten; sie gelobten das alles für sich und ihre Nachkommen auf ewige Zeiten.[1]

Es war Samstag nach Ostern am 22. April, als der Rath diese Urkunde der Gemeinde ausstellte. Zwölf Tage lang hatte der Kampf um die Artikel gedauert. Jetzt wirbelten die Trommeln fröhlich durch die Gassen, alle Bürger eilten zum Römer,

[1]) Verwilligung eines ehrsamen Raths in die sechs und vierzig Artikel.

die Artikel zu sehen, unterschrieben von Rath, Stiftern und Klöstern; sie wurden vorgelesen, und die Herren des Raths und die Bürgerschaft erneuerten sich ihre Eide auf dieselben. Da zogen die Wachposten von den öffentlichen Plätzen, die lange geschlossenen Thore öffneten sich, es zeigte sich Alles wieder besänftigt.

Die Bürgerschaft ließ diese Artikel drucken und verbreitete sie in den Rheinstädten, in der Pfalz und in den Gebieten des schwäbischen Bundes, zum großen Verdruß der Obrigkeiten dieser Städte und Lande. In Frankfurt selbst trat zwar der bisher in Thätigkeit gewesene zahlreiche Bürgerausschuß ab, um wieder an sein tägliches Gewerb zu gehen, und es blieb nur ein engerer Ausschuß von Zehn. Diese Zehner gingen von Haus zu Haus bei den geistlichen Herren, und befahlen ihnen im Namen der Gemeine, ihre Concubinen sogleich zu entlassen, wo nicht, Schadens gewärtig zu seyn. In den Klöstern wurde ein vollständiges Inventar von Allem, was da war, durch sie eingefordert, und je weiter die Volksbewegung in den deutschen Gebieten umher fortschritt, desto kühner wurden die Zehen in ihrer Stellung gegen den Rath. Jetzt erhob sich auch die Bauerschaft im Frankfurter Stadtgebiet, und in dem Antoniterhof wurden bedenkliche Zusammenkünfte gehalten. Zugleich kam das Gerücht herein, Florian Geyers schwarze Schaar ziehe auf Frankfurt heran. Der Rath bat, sprach, überzeugte, wie die ganze Stadt in Verderben käme, wenn jene Schwarzen hereinbrächen und die vielen Messegüter plünderten, welche fremde Kaufleute und Herren bei hiesigen Juden hinterlegt hätten. Bald ging jedoch die Angst vor den Schwarzen vorüber, sie hatten eine andere, entgegengesetzte Straße gesucht. Schon hatten „viele böse Buben“ in der Stadt daran gedacht, bei der Gelegenheit die Deutschherren, Pfaffen und Juden auf die Schlachtbank zu liefern. Geht's nicht nach unserm Willen, hatte man rufen hören, so wollen wir der Artikel keinen halten. Als die Gefahr vor dem schwarzen Haufen vorbei war, griff der Rath keck darein, er ließ zwei, welche arger Reden überführt waren, Cunz Haas und Henne Stork, den Metzger, in den Thurm setzen. Auch den Doktor Westerburg beschloß er aufzufordern, binnen vierundzwanzig Stunden die Stadt

zu verlassen. Der Doktor achtete nicht darauf. Der Rath sah sich genöthigt, in der Gegend, wo er wohnte, starke Streifwachen auf- und abziehen zu lassen; denn zahlreicher als zuvor und aufgeregter zeigten sich die nächtlichen Versammlungen in seinem Hause. Auf eine zweite freundliche Warnung, zu gehen, antwortete der Doktor: wenn es Gottes Wille ist, werde ich hinausziehen, vor der Hand bleiben. Die Rathsherren hatten dazu noch von den Zehnern zu erleben, daß diese das Bürgerrecht für den Doktor verlangten. Sie hatten noch mehr zu dulden. In einer Nacht, als einige Herren des Raths mit einer Schaar rathsfreundlicher Bürger die Runde in den Gassen machten, trat gerade Hans von Siegen, der Zehen einer und andere des Volks aus des Doktors Haus. Was soll das seyn? rief Hans von Siegen an, gilt es also wachen? ich konnt' auch wohl Leute aufbringen. Und von den Rathsherren wandte er sich zu den Bürgern: O ihr Bürger, wann ihr wüßtet, warum ihr allhie ginget, ihr würdet nicht mit ihnen gehen. Die Rathsfreunde „verdruckten den Zorn" und gaben Hansen von Siegen keine Ursache zu Thätlichkeiten, sondern für und für gute Worte. So schied Hans mit Laux, dem Kürschner, Wild dem Schneider und andern Volksmännern ab, „doch mit viel aufrührigen, ungeschickten, widerchristlichen Worten."

In dem benachbarten Mainz, in dem goldenen Mainz, wo sonst die Freude ihren Hof hatte, und das Volk, was die Natur betraf, so glücklich seyn konnte und nicht glücklich war, in der alten großen Stadt war die Bewegung noch stärker als in Frankfurt. Am 25. April, als die Prozession zum heiligen Kreuz geschah, versammelten sich auf den Abend viele Bürger mit Harnischen und Büchsen auf dem Dietmarkt, es waren Freunde der neuen Lehre und vier Prediger derselben, welche in den Thürmen der Stadt gefangen gelegt worden waren, wurden von ihnen befreit. Sie blieben die ganze Nacht unter den Waffen beisammen, und Alles, was der Vizedom und das Capitel gütlich mit ihnen handelte, beruhigte sie nicht. Mit der Frühe des Morgens ließen sie durch die Stadt ausrufen, daß alle Bürger auf dem Dietmarkt zusammenkommen sollten, und sie kamen herbei mit Harnisch und

Wehr, sie nahmen die Schlüssel der Stadt an sich, schlossen alle Pforten und führten das Geschütz von allen Thürmen auf den Dietmarkt. Tag und Nacht war kriegerischer Lärmen in der Stadt, sie schossen aus den Böllern, sie drohten, die geistlichen Häuser anzugreifen, und um der Beschädigung zu entgehen, willigte das Domcapitel in alle Punkte, welche die Gemeinde der Stadt ihm vorlegte. Es waren einunddreißig Punkte, höchst gemäßigt und billig; sie bezogen sich alle auf örtliche Beschwerden.[1]

Noch einige Tage früher versammelten sich die Bauern und Bürger des Rheingaues. Das Rheingau wurde mit Recht die wahre Heimath des Adels und das Paradies der Pfaffheit genannt. Sie versammelten sich zuerst bei ihrer uralten Mallstatt, auf der Lüzelaue zu St. Bartholomä, am 23. April, und forderten ihre alte Gauverfassung zurück. Sie entwarfen, wie die Stadt Mainz, gerade auch einunddreißig Artikel, von welchen wir die merkwürdigeren ausheben. Wie die Schwaben forderten sie zuerst die eigene Wahl ihrer evangelischen Prediger, und freie Lehre des Evangeliums. Dann wollten sie den Zehnten auf den dreißigsten gesetzt haben, davon sollte das Predigtamt erhalten, das Uebrige für die Armen verwendet werden. Sie wollten, daß alle Güter im Rheingau, geistliche und weltliche, edel und unedel ihre Bede geben und Gemeindedienste verrichten sollten, wie die Bürger, nur die freiadelichen Lehengüter sollten wie bisher davon frei seyn. Sie verlangten die alte Freiheit zurück, daß jeder Rheingauer nur da, wo er seßhaft wäre, belangt und gerichtet werden dürfe; eben so, daß alle Dienstmannenschaft und sonstige Rechtsausnahme aufhöre, und jeder sich mit dem gemeinen Recht begnüge. Ferner forderten sie, daß alle alten Testamente und Brüderschaften, die keinen Nutzen gewähren, abgethan seyn, und an sie Gült und Zins nicht mehr gegeben werden; erweisliche Grundzinse bleiben, aber für einen Schilling mit fünfzehn Albus, sowie die Wein-, Oel- und Wachsgülten mit dem zwanzigsten Theil ablösbar, alles

[1]) Die Artikel der Bürgerschaft zu Mainz stehen abgedruckt bei Schunk Bd. III. S. 62—74.

Uebrige von Grundzinsen abgethan seyn, alle betrügliche Käufe und Verkäufe nichts mehr gelten, die Einkünfte aller Altäre, welche Günstlinge besitzen, ohne ihr Amt persönlich zu versehen, eingezogen und zum gemeinen Nutzen verwendet; kein Jude, Bettelmönch, Stationirer im Rheingau geduldet werden; die Klöster aussterben, Palliengelder, die für den Rheingau allein tausend Goldgulden betrugen, aufhören sollen. Und endlich forderten sie, daß Bau- und Brennholz jedem Bürger frei zu Kauf und Verkauf wäre, frei Wasser, Waid und Wild, das Hochwild ausgenommen; daß was ein Halbtheil gäbe, künftig ein Drittel gäbe, was ein Drittel fortan ein Viertel u. s. w. gäbe; Wittwen und Waisen eines jeden Fleckens sollten von dem Rath desselben verpflegt; das Haingericht nach altem Recht bewilligt werden[1].

Besonders merkwürdig ist auch ein Artikel, der ihre militärische Vertheidigung betraf. Vormals waren alle Flecken des Rheingaus mit Mauern, Gräben und Thürmen umgeben, und während das Land selbst westlich und südlich durch den Rhein gedeckt war, hatte es gegen Osten und Norden das sogenannte Gebicke, d. h. eine zusammenhängende Reihe von Gräben, Thürmen und dicht bewachsenen Hecken zum Schutz. Dieses Gebick unterbrach das Kloster Tiefenthal und der Hof zum Appen, durch das Kloster und den Hof allein war das Land offen und zugänglich für einen feindlichen Ueberfall. Darum verlangten die versammelten Rheingauer jetzt die Schleifung des Klosters und des Hofes.

Um diese Forderungen recht zu würdigen, muß man einen Blick auf die alte Verfassung der Rheingauer werfen. Nach Bodmann, dem der Geschichte seiner Landsleute tiefkundigen Rheingauer, hatten sie eine eigene Landesverfassung, sie bildeten im Erzstift einen abgesonderten Staat; sie sollten genießen persönliche Freiheit von dem Eigenhörigkeitsband; Freiheit des Ein- und Auszugs; Autonomie; daher eigene Landesgesetzgebung und Freiheit, sich zu erklären; eigene Land- und Dorfpolizei; eigenes Landrecht;

---

1) Schunk I. 174—236. Bodmann, rheingauische Alterthümer 264. 465. 6. 16. 32. 188.

eigenes Schutz- und Vertheidigungsrecht; eigenes Sendrecht; Evokationsfreiheit an auswärtige Gerichte; Freiheit von Ladung und Bann der Richter des heimlichen Stuhls zu Mainz. Von diesen Freiheiten her kam es, daß die Rheingauer Bauern den Geist der Reichsstädter athmeten; sie nannten sich auch immer Bürger. Churfürst Albrecht, dieser bei vielen schönen Eigenschaften verschwenderische und herrschsüchtige Herr, hatte sich seit mehreren Jahren durch die alte rheingauische Landgrundverfassung beschränkt gefühlt, und er es schon im Jahre 1521 gerne gehört, als einige seiner Diener meinten, weil er ein Fürst sey, sey er nicht gebunden an das Gesetz, welches seine Vorfahren ihm aufgelegt; und er und seine Beamten hatten sich in diesem Sinne vielfach über die Verfassung hinweggesetzt. So waren Hauptpunkte der rheingauischen Beschwerdeartikel nichts weiter, als eine Behauptung und Rückforderung alter guter Rechte, an denen die neue fürstliche Politik gerüttelt und abgebrochen hatte. Der rheingauische Adel hatte mit der rheingauischen Landschaft, von welcher er einen Theil ausmachte, den Mitgenuß aller Landesfreiheiten, besaß aber daneben noch ausschließliche Freiheit von Personallasten und Abgaben, die der Freiheit von allen Reallasten, und einen privilegirten Gerichtsstand. Diese Freiheiten, deren beide ersten auch die Geistlichkeit genoß, verrückten das Gleichgewicht der übrigen Landesgenossen, wälzten den minder Begüterten alle Lasten zu, und erzeugten häufig nicht nur Klagen, sondern selbst auch Widersetzlichkeiten. Die nun aufgestandene Landschaft hatte den Plan, ein volles Gleichgewicht herzustellen.

Die Versammelten übergaben ihre Beschwerdeartikel dem Vicedom Brömser von Rüdesheim, der gab sie an das Domkapitel. Um Zeit zu gewinnen, erbat sich dieses drei oder vier Tage aus, damit es prüfe, ob nicht einer oder mehr Artikel darin begriffen wären, welche wider das göttliche Recht und die Wahrheit erfunden würden. Die Domherren hofften inzwischen Hülfe aus der Ferne, oder wenigstens Nachrichten und Verhaltungsweisungen zu bekommen. Zuletzt erklärten sie, daß einige Artikel im göttlichen Recht gegründet seyen, andere nicht, und baten, die Land-

schaft möchte die Besieglung nicht eher fordern, bis darüber mit dem abwesenden Statthalter zu Aschaffenburg verhandelt worden wäre. Einige der Landschaft fanden dieß billig und willigten darein, andere widersetzten sich und verweigerten jeden Aufschub. Das waren vorzüglich die aus dem Mittelamt, aus den Schultheißereien Winkel, Oestrich, Allgarten, Johannisberg und Mittelheim. Die Johannisberger waren die aufgeregtesten darunter. Mit ihnen handelten in gleichem Eifer etliche aus dem untern Amt, zumeist aus der Schultheißerei Eibingen.

Die Johannisberger und Eibinger zogen bei solcher Zweiung der Landschaft mit Harnisch und Wehr auf das Wachholder, ein Feld, eine kleine Stunde vom Rhein, nahe bei dem Cisterzienserkloster Eberbach, eine mit Wachholdergesträuch bewachsene Viehwaide. Es war am Tage nach Filippi und Jakobi, als sie sich auf das Wachholder lagerten und sich zusammen vereideten, bei einander zu stehen und zu bleiben. Es verdroß sie die Zögerung des Domkapitels um so mehr, als sie vernommen hatten, wie die Bürgerschaft zu Mainz bereits am 25. April von Statthalterschaft und Domkapitel durch Vertrag die alten Freiheiten zurückerhalten hatte, welche ihr einst Adolf II. entrissen. Erst hier auf dem Wachholder arbeiteten sie ihre Artikel vollends aus und wurden einig, dem Fürsten und dem Domkapitel keine Aenderung derselben zu gestatten. Sie forderten die ganze Landschaft, wozu auch die Ritterschaft gehörte, zu sich auf das Wachholder, und die Aufgebotenen erschienen. Die Ritterschaft säumte sich darum nicht, weil sie durch diese Theilnahme vortheilhafte Bedingungen für sich von der Landschaft zu erlangen hoffte und erlangte. Am 5. Mai schrieben die Landleute an den Adel, und am 7. Morgens 9 Uhr erschienen die Herren am bestimmten Ort auf dem Rathhaus zu Eltvill, wo ihnen die Artikel vorgelegt wurden, auf den 9. Mai wurden sie auf das Wachholder selbst bestellt, sie ritten hinauf, unterwegs regnete es, sie schickten den Vicedom Brömser an den Haufen, und sie selbst kehrten im Kloster Erbach ein. Bald kam der Vicedom nach und sagte: wollt ihr nicht alle todtgeschlagen seyn, so reitet mit mir zu ihnen hinauf. Sie ritten. Man fragte

sie, was sie bei der Landschaft thun wollen. Die Herren antworteten, wenn sie sie bei ihrer alten Herrlichkeit und Freiheit lassen wollen, wollen sie Leib und Gut zu ihnen setzen in allem, wozu sie Fug und Recht haben. Auf das schwur gemeine Bürgerschaft und Adel mit aufgereckten Fingern zusammen.[1] Auch der Statthalter Wilhelm von Hohenstein, der Fürstbischof von Straßburg, wurde von ihnen aufgefordert, persönlich auf dem Wachholder vor ihnen zu erscheinen. Er kam mit dem Domdechanten Lorenz Truchseß und andern Domherren und fürstlichen Beamten, um gütlich mit den Rheingauern zu handeln. Von den auf dem Wachholder versammelten Rittern und Bürgern der Landschaft sah sich der Statthalter gezwungen, da rings um ihn her die Waffen glänzten und drohten, die Artikel anzunehmen und darüber Verschreibung auszustellen. Auch die Klöster sahen sich in demselben Zwang, sie mußten sich verschreiben, den Artikeln nachzukommen, das hieß eigentlich das Todesurtheil der Klöster unterschreiben: denn sie verzichteten auf die meisten ihrer bisherigen Einkünfte, verpflichteten sich, die bürgerlichen Lasten für ihre Güter zu tragen, alle Gotteshäuser aussterben und der Landschaft heimfallen zu lassen, und Jedem, der jetzt schon austreten wollte, 200 Gulden in Geld, seine Kleider und Bücher zum Abschied zu geben, sich alle Vierteljahre durch Edle und Bürger der Landschaft visitiren zu lassen und ihre Waldungen schon jetzt gemeiner Landschaft zuzustellen. So verschrieben sich mit wenigen Abänderungen die Klöster Erbach, Johannisberg, Mergenthal, Aulhausen, die Frauenklöster Eibingen und Gottesthal. Sie mußten ihre Geschütze hergeben und Lebensmittel. Da mancher und manche, welche bisher in den Klostermauern sich nicht behagt hatten, unter solchen Bedingungen die Zelle zu verlassen eilten, die Klöster aber nicht bereitwillig waren, ihnen das in den Verträgen bedungene Geld zu geben, so verlangte die Landschaft, daß solche gleich beim Austritt 20 Gulden, den Rest der 200 Gulden in vierzehn Tagen an Geld oder Gut

---

[1]) Schreiben Friedrichs von Greifenklau. Diese, wie alle andern hiehergehörigen Urkunden bei Schunk.

erhalten sollen. Zugleich ließ sich die Landschaft alle Dokumente der Klöster, alle Briefe über Zinse und Gülten ausliefern, das Gebicke wurde überall hergestellt, und Ritter mußten es sich gefallen lassen, als Hauptleute zu dienen. Friedrich von Greifenklau, des Erzbischofs von Trier Bruder, wurde oberster Hauptmann des gemeinen Lagers im Rheingau. Für die edeln Herren hatte sich die Landschaft in ihren Verträgen mit den Klöstern schöne Zelte ausbedungen. Besonders die alten Nonnen konnten sich in den kriegerischen Lärm, und darein, daß sie das Volk mit ihren Vorräthen unterhalten sollten, gar nicht fügen. Die Aebtissin von Gottesthal klagte in einem Schreiben an Greifenklau und die wohlweisen Räthe der Landschaft „mit jämmerlichem Herzen den großen Frevel, Muthwillen und Schaden, den sie leiden müssen von denen, die auf und ab gehen vor ihrem Kloster, mit Essen und Trinken: sie zerstoßen ihnen ihre Thüren und stechen mit ihren Spießen zu. Wenn sie das Kloster zerbrechen wollen, so möge die Landschaft sie versorgen, daß sie bis an ihr Ende ihre Nothdurft haben, dann möge sie mit dem Kloster thun, was sie wolle.“

Die Rheingauer behagten sich, so viel im Lager für nöthig geachtet wurden, wochenlang auf dem Wachholder, sie ließen sie sich schmecken, die trefflichen Imse und den edeln Rheinwein der Eberbacher Mönche. Noch lange sang das Volkslied von dem großen, dem berühmten Heidelberger ähnlichen Weinfaß des Gotteshauses Eberbach, das die Bauern in dieser Zeit austranken.[1]

Vom Mainzischen aus lief die Volksbewegung schnell über die Landschaften disseits und jenseits des Rheins hinab, und fing an, über eine größere Strecke Norddeutschlands sich zu verbreiten, und zwar in den Städten überall in jenem Geiste der Mäßigung, mit jener Ordnung, wie sie von den höher gebildeten Bürgern zu

---

1) Als ich auf dem Wachholder saß,
Da trank man aus dem großen Faß.
Wie bekam uns das?
Wie dem Hunde das Gras.
Der Teufel gesegnet uns das.

erwarten war, und wie sie sich in Frankfurt, in Mainz, wo auch nicht ein Haus eines Geistlichen beschädigt wurde, wie sie sich selbst bei den Bauern des Rheingaues zeigte, ohne wüsten Tumult, wenn auch nicht ohne die nothwendigen Begleiter jeder kriegerischen Bewegung; ohne Blutvergießen, ohne grobe Gewaltthat der Rohheit oder des Uebermuths. Es galt blos die Abstellung unwidersprechlicher Mißbräuche in politischen und religiösen Einrichtungen, es galt gesellschaftliche Fortschritte, es galt vorenthaltene Rechte des Menschen, des Bürgers. Am Niederrhein waren die Boten des neuentdeckten Evangeliums frühe thätig gewesen, und es hatte sich selbst im Cölnischen und in Westfalen ein Geist des Widerstands und der Aufklärung verbreitet: als Hermau V. aus dem gräflichen Hause Wied, der auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Cöln saß, zu Paderborn, wo er Fürst-Bischof war, einige wegen des Evangeliums zum Tode verurtheilte und das Urtheil vollziehen lassen wollte, sagte ihm der Scharfrichter ins Angesicht: Gnädigster Herr, fordert das nicht von mir, ich bin nur angestellt darum, daß ich Mördern und Dieben die Köpfe abschlage, nicht aber ehrlichen Leuten. Der Erzbischof wollte hierauf die Verurtheilten nach Cöln bringen lassen, aber der Fuhrmann, der sie führte, brachte sie statt nach Cöln nach Soest und die dortigen Bürger setzten sie in Freiheit. Zu gleicher Zeit, als die Wiedertäufer am Oberrhein arbeiteten, wendeten sich auch solche schon an den Niederrhein. Allenthalben in den rheinischen Städten fand sich politischer und religiöser Brennstoff genug vor. Ueberall war der Unwille des Volkes gegen die Geistlichkeit groß, überall der Rath unzufrieden mit dem Bischof; das Volk mißvergnügt, weil die Geistlichen nicht mit der Gemeinde die bürgerlichen Lasten trugen und dennoch die Bürgerschaft vielfach in ihren bürgerlichen Gewerben beeinträchtigten, indem solche Gewerbe in den Klöstern selbst oder von Unterthanen der Geistlichkeit getrieben wurden; der Magistrat war in Spannung und Zwist mit Bischof und Erzbischof, weil das unbestimmte Verhältniß, worin die Gerichtsbarkeit des Bischofs und die Rechte des städtischen Magistrats miteinander standen, zu häufigen Kreuzungen und Reibungen Anlaß gaben; alle, Volk und Rathsherrn, waren gegen ihre hohen geistlichen Herrn, weil überall das immer-

mehr zum weltlichen Fürstenthum auswachsende Bisthum bald offen, bald heimlich die Privilegien der bürgerlichen Freiheit der Städte unaufhörlich benagten, viele ganz nach und nach durchlöchert hatten. In vielen Städten war es eine Spannung zwischen Gemeinde und Rath, zwischen dem gemeinen Mann und der Ehrbarkeit, weil der Stadtrathsunfug oft über alles Maaß hinaus ging.[1] Jene Treulosigkeit im städtischen Haushalt, jene allerlei Handgriffe, die städtischen Einkünfte für sich und ihren Luxus auszubeuten, welche den Magistraten zur Last fielen, waren es in vielen Städten, was die Gemeinde gegen den Rath gereizt und auf den verschiedensten Punkten Deutschlands zwischen den Jahren 1511 und 1514 Aufstände der Gemeinde hervorgerufen hatte.

Das war es nun auch, was jetzt, im Jahre 1525 in den Rheinstädten Poppart und Wesel die Gemeinde in die Waffen brachte. Die Herren des Raths hatten zu schlecht Haus gehalten. Die Gemeinde nützte die Gelegenheit der allgemeinen Volksbewegung, setzte den Rath ab, und wählte neue Männer aus sich, die fortan die Aufsicht über die städtische Verwaltung üben sollten. Richard von Greifenklau, der Erzischof von Trier, händigte den aufgestandenen Stadtgemeinden Schrift und Siegel darüber ein, daß er die Verfassungsveränderung anerkenne und bestätige. Der geistliche Churfürst war erschreckt, da in Trier selbst Rath und Gemeinde in voller Gährung waren, und von ihm forderten, daß die Geistlichen die bürgerlichen Lasten mittragen sollten, ja sie verlangten selbst, daß das Domkapitel die geistlichen Gefälle mit ihnen theile, welche bei den Reliquien im Dome fielen. Weiter unten am Rhein war das uralte volkreiche Cöln in gefährlicher Bewegung. Die Gemeinde stand hier feindlich gegen beide zugleich, gegen den Erzbischof und gegen den Rath. Schon im Jahre 1513, in der verhängnißvollen Zeit der Bundschuhe, war die Gemeinde gegen den Rath aufgestanden, hatte den Bürgermeister enthauptet, die Mitglieder des Raths verbannt, und nur die Kriegsmacht des

---

[1]) Ueber solchen vergleiche man namentlich Gemeiner, Regensburger Chronik IV. 362.

Erzbischofs und Blutgerüste und Hinrichtungen hatten es dahin gebracht, daß wieder Rathsherren in Cöln bestehen konnten, und nicht die Gewerke unbeschränkte Herren waren. Jetzt im Jahre 1525 war die Gemeinde wieder rührig auf, Tag und Nacht wiederhallten die Zunftstuben und die öffentlichen Plätze von Versammlungen, Waffen und Reden, und eine Parthei ging darauf um, die Freiheit ganz zu gewinnen, und sie mit dem Blute nicht nur der geistlichen Herren, sondern auch der bürgerlichen Aristokratie zu besiegeln. Es schien, alle bedeutende Städte am Rhein wollen zu Schädelstädten des geistlichen und weltlichen Herrenthums werden, und es wolle hier ebenso wie in den obern Landen ein blutiger Kampf für die geistlich und bürgerliche Freiheit sich entwickeln. Schon zeigten sich ähnliche Auftritte in Coblenz und Bonn, in Cleve und Düsseldorf, und in der Residenzstadt des Bischofs von Münster, in Westphalen. Einige Prediger und Schullehrer hatten hier in Münster die neue Lehre von der christlichen Freiheit verbreitet, und die Folge war, daß zuerst einige Rotten vor die Klöster kamen, und mit Ungestüm Speise und Trank forderten. Den 20. März wollten einige das an der Stadt gelegene Nonnenkloster Nizink plündern. Es mißlang. Die es angezettelt hatten, wurden des andern Tags durch Häscher auf das Rathhaus geführt. Es kam zum Auflauf, es folgten ihnen fast alle Handwerker nach, um sie zu schützen. Die Rathsherren zitterten und wußten kein anderes Mittel, als die Masse durch Männer, die als populär bekannt waren, um die Ursache des Auflaufs fragen zu lassen. Da schrieen hunderte durcheinander, der eine dieß, der andere das. Die verschiedenen Stimmen liefen darauf hinaus: die Geistlichen seyen von allen bürgerlichen und dienstlichen Lasten frei, und haben doch so nöthig als irgend einer den Schutz von den Befestigungswerken und Wachen der Stadt zu genießen, sie treiben gegen die Würde und zum Nachtheil der Bürger bürgerlichen Umtrieb aller Art, Brauereien, Webereien, andere Handthierungen dem Herkommen zuwider, durch ihre Hörigen auf den Dörfern, durch Mönche und Nonnen in den Klöstern, man solle von den Nonnen zu Nizink und von den Brüdern des Springbrunnens die Rechnungen

ihrer jährlichen Einnahmen nehmen, Verwalter setzen, ihnen so viel reichen, als sie zu ihrem Bedürfniß nöthig haben; und das Uebrige zum Besten der Armen anwenden, ihnen die Leineweberstühle zerbrechen oder wegnehmen, damit der Nutzen, den sie auf eine unerlaubte Weise an sich gezogen, den Bürgern wieder zukomme. Würde die Obrigkeit dem nicht abhelfen, und der Habsucht der Klerisei nicht steuern, so müßte sie beide, Obrigkeit und Pfaffheit, gleiche Verachtung treffen, und man müßte sie für Tyrannen und Unterdrücker des Volks ansehen; sie verdienten um solcher Gesinnungen willen das Schwert, damit man rechtschaffene Männer an ihre Stelle wählen könne, die sich das Wohl der Bürger angelegen seyn ließen.

Der Rath las aus ihren Mienen, in ihren Bewegungen den Ernst dessen, was ihr Mund sagte. Es entging ihm auch nicht, daß das Volk klug geleitet war, die Vorsicht, mit der sie ihre ersten Angriffe nur auf die geringen Klöster richteten, um die vornehme Klerisei nicht zu reizen. Der Rath verhieß den Bürgern die Erfüllung ihres Verlangens und schickte einige aus seiner Mitte nebst einigen aus der Bürgerschaft, populären, aber gemässigten Männern in die beiden Klöster. Das Volk aufzureizen, hatte einer ausgesprengt, es seyen wohl hundert Webstühle in dem Nonnenkloster Nizink: in Wirklichkeit fanden sich nur eilf, man brachte sie nebst den Rechnungen auf das Rathhaus in Verwahrung. Während dem Abbrechen dieser Webstühle rief Hans Groete, um der Rache des Volks eine andere höhere Richtung anzuweisen, demselben zu: die Reichen haben Geld genug, wenn einer 1000 Dukaten besitzt. Rotten schwärmten vom Kloster weg in den Straßen umher. Man hörte laut an den Ecken predigen, Knechtschaft und Irrthum haben ein Ende, und Freiheit und Wahrheit seyen zu den Menschen herabgekommen. Geistliche Federn setzten ihnen vier und dreißg Artikel auf, die sie dem Rath vorlegten, mit dem Verlangen, daß der Rath sie annehme und dahin wirke, daß dem Vorgange des Raths der Bischof, die hohe Geistlichkeit und der Adel in der Annahme nachfolgen: durch die einmüthige Genehmigung dieser vier nämlich erhielt ein Schluß Gesetzeskraft. Die vier

und dreißig Artikel enthielten hauptsächlich diese Forderungen: es sollten einige Abgaben aufgehoben werden, die Einkünfte, Handthierungen und Ausschweifungen der Geistlichkeit eingeschränkt, die Bettelmönche nicht geduldet, die Prozesse abgekürzt, die Cölnische Reformation angenommen, der Kirchenbann und ein gewisses Fest abgestellt werden, welches die Geistlichkeit alljährlich beging, um das Andenken an einen gewissen Sieg zu feiern, den sie bei einer streitigen Bischofswahl über die Bürger erfochten hatte. Es waren Artikel meist billig, einiges darunter schien ungerecht. Es zeigte sich, die Führer des Volkes waren vernünftige Männer, denen es am Herzen lag, nicht zu tollen, sondern ihre Brüder von so manchen ungerechten Gerechtigkeiten frei zu machen. Das Volk umgab in Masse das Rathhaus, und drohte Gewalt zu gebrauchen, wenn man in seine Forderungen nicht gutwillig eingehe. Der Rath sagte alles zu. Auf das forderte das Volk, der Rath solle die Zustimmung der hohen Geistlichkeit, die sich in der Stadt aufhalte, erpressen; Bischof und Adel seyen dann leicht zu bestimmen. Auch dazu verstand sich der Rath und schickte sogleich an die Domherren. Nach einiger Weigerung unterzeichneten sie aus Furcht vor dem Volke, wandten sich aber gleich darauf in einer Schrift an den Grafen Friedrich von Wied um thätigen Schutz, und wanderten aus, um vor dem Volk sicher zu seyn. So standen die Sachen hier gegen Ende des Mai.

In genauerem unmittelbarem Zusammenhang mit der großen Bewegung in Schwaben und Franken standen die Vorfälle am Oberrhein, im Breisgau, in der Markgrafschaft Baden, in der Rheinpfalz und im Elsaß, von wo aus der Aufstand schon in Lothringen, schon in die welsch redenden Gebiete eindrang.

Die Haufen am Oberrhein.

Es ist erzählt worden, wie Thomas Münzer am Oberrhein umherwanderte und wirkte, zu Mühlhausen im Sundgau, zu Basel,

zu Zürich, im Klettgau und Hegau, und wie hier allenthalben Wiedertäufer theils schon da waren und mit ihm in Verbindung traten, theils zahlreich von ihm ausgingen, und wie dadurch die bereits zuvor aufgestandenen Bauerschaften gestärkt, andere erst in die Waffen gerufen wurden, das Wort Gottes zu handhaben. Um die große Wirkung der wiedertäuferischen Sendboten zu würdigen, muß man bedenken, wie schnell sie an Zahl wuchsen und wie feuereifrig, vom Geist hingerissen und hinreißend ein jeder arbeitete. Selbst Wunder wurden zu Hülfe genommen, die man an ihnen und andern geschehen sich erzählte. Als die Allgäuer zu Anfang Aprils sich bewegten, da sagte man sich, brennende Säulen bewahren sie nächtlicher Weile wie einst die Kinder Israels in der Wüste.[1] Als in der Nacht vom 5. April es vierzehn Täufern und sieben Täuferinnen, welche zu Zürich im Ketzerthurm gefangen lagen, und unter welchen die vornehmsten Häupter waren, auszubrechen gelang, da ging die Sage, sie seyen durch ein Wunder befreit, Engel haben sie, wie einst die Apostel, aus dem Gefängniß herausgeführt.[2] Einige, die in ihrer Ueberspannung entweder es gar sich selbst glauben machten, oder andere es glauben machen wollten, waren keck genug, in die Stadt zurückzukehren, wo sie sogleich wieder in's Gefängniß gelegt wurden, die andern entwichen in die benachbarten Gebiete, „um diejenigen, welche sich des Wortes Christi annehmen wollen, zusammen zu suchen, und sich mit denselben durch die Taufe zu verbinden“.[3] Von da an ist ihre Wirkung unverkennbar auf dem Schwarzwalde in Waldshut, wo in wenigen Tagen gegen 500 Personen getauft wurden; in Stadt und Gebiet von Schaffhausen und Basel; im Sundgau, namentlich um Mühlhausen herum; im obern und untern Elsaß.

Während anderswo, wie in St. Gallen, die Wiedertaufe in eine Harlekinade, in Aberwitz und Narrheit ausartete, und Ekel oder Lachen erregte, war sie längs des Oberrheins hinab geschäftig

---

¹) Herold, Handschrift.

²) Füßli, Beiträge I. 249.

³) Felix Manz's Verantwortung, bei Füßli, Beiträge I. 253.

eine Taufe der Knechte zur Freiheit zu werden, die in den Staub Gedrückten aufzurichten, die Vereinzelten zu vereinigen, und ihnen die dem Manne gebührende Waffe in die Hand zu geben, die Menschenwürde zu erfechten, sich dafür zu wehren, nämlich das Schwert. Und schnell sehen wir es flüssig werden, sich sammeln und vorwärts fluthen, es will ein Strom werden, ein einziger Strom: dem Rheine gleich will sich die Freiheit Bahn brechen von den Alpen hinab bis in die Niederlande.

In den letzten Tagen des April verbreitete sich in der Stadt Basel die Furcht, ein Aufruhr innerhalb der Mauern selbst sey vor der Thüre. Am Abend vor dem ersten Mai wollte sich in der Kathedrale selbst eine Bewegung erheben, sie wurde aber schnell beschwichtigt. Des andern Tages spät am Abend sammelte sich die lutherische Parthei, und machte Miene zu Thätlichkeiten, aber der Rath, mit dem größern Theile der Bürger auf seiner Seite, war wach, und so wagten jene nichts. Es hieß, sie seyen darauf umgegangen, die Klöster zuerst, dann die Häuser der Geistlichen zu plündern, den kleinen Rath, dem sie nicht trauten, und die ganze Klerisei mit einem Schlag umzuwerfen. Die Zunft der Weber hätte am Steinenkloster den Anfang dazu machen sollen. Sie haben alles dazu gerüstet, und einen heimlichen Handel mit den Bauern draußen gehabt, ihnen die Stadt zu übergeben; sie haben ihnen das Aeschemer- und St. Albanthor offen halten wollen. In den Klöstern waren die Mönche so in Angst, daß sie schneller als sonst sangen, und schon um 10 Uhr Nachts zu Morgen beteten.

Auf die erste Nachricht von der drohenden Gefahr waren auch die Herren des Raths in solchem Schrecken, daß sie sich kaum zu versammeln wagten. Der Schultheiß der Kleinstadt verlor aber mit einigen andern die Geistesgegenwart nicht, er rief den Rath Abends acht Uhr zusammen, es wurden die nöthigen Beschlüsse schnell gefaßt, Schaaren Bewaffneter machten die Runde in den Gassen, die Bürger von Kleinbasel übernahmen die Hut der Brücke und erklärten sich bereit, ihre Geistlichkeit und ihre Klöster gegen jeden Angriff aus den andern Stadttheilen zu vertheidigen. Auf

diese Maßregeln hin ließen die Verschworenen ihre Anschläge fallen. [1]

Die Führer der revolutionären Partei in der Stadt waren, wie man Verdacht hatte, Wilhelm Stör von Diessenhofen und der Weber Ulrich Leyderer. Das Haupt derer in Basellandschaft war Stephan Stör, Leutpriester und Prädikant zu Liestal, der sich im Jahre zuvor verehelicht hatte. Er war in den letzten Tagen vor dem ersten Mai in der Stadt Basel, und leitete, wie es scheint, auch hier als oberste Hand die Bewegung. Als diese mißlang, ließ er sich über die Stadtmauer herab, und entwich in der Nacht zu den Seinen. [2]

Am frühen Morgen des 1. Mai saß der Rath zu Basel und vernahm, um der Sache auf den Grund zu kommen, viele Bürger. Da, sagt der Carthäuser, der es erzählt, da zeigte sich, daß Leute, die vorher nicht öffentlich reden durften, jetzt vor dem ganzen kleinen Rath keck über die Beschwerden und Lasten der Bürger und über die Mißbräuche in der städtischen Verwaltung sich herausließen. Doch schien es sich herauszustellen, daß es mit den Anschlägen in der Stadt keinen Grund habe, und daß es ein leeres Gerücht sey; dagegen erschien die Stimmung auf dem Lande draußen als eine bedrohliche. Etliche Rathsgesandte wurden sogleich in die Aemter verordnet, um die Beschwerde der Landschaft zu hören. Als diese in Liestal einritten, sah man die Bauern in den Aemtern Farasburg, Homburg, Wallenburg, Ramstein aufbrechen, zusammenziehen, die andern zum Zuzug aufmahnen, unter Bedrohung, ihnen sonst die Häuser zu verbrennen. Sie haben Befehl dazu von der Obrigkeit selbst, sollen sie nach Einigen gesagt haben. Die geistlichen Häuser zu Schönthal, Olsperg, Iglingen und an andern Orten wurden von ihnen geplündert, die Klosterleute, die nicht zuvor flüchteten, vertrieben, auch der Stiftskeller zu Liesta wurde geleert.

---

1) Handschrift des gleichzeitigen Carthäusers Georg zu Basel, bei Ochs V, 491. 495.

2) Stephan Stör selbst sagte nachher im Verhör zu Straßburg, er habe sich am ersten Mai auf der Landstraße befunden, um seiner Frau, die zu Liestal war, Arznei zu bringen, und als er gehört, daß zu Liestal das Volk in Aufruhr sey, habe er geeilt, um daselbst seinen Wein zu retten.

Die Rathsgesandten aus Basel schickten an die Bauern, und beriefen auf den nächsten Morgen, den 3. Mai, in der Frühe ihre Ausschüsse zu sich nach Liestal herein. Sie erinnerten diese, als sie erschienen, an alles Gute, das sie in Kriegszeiten, Theurungen und Feuersbrünsten von Basel empfangen, und baten sie, nach Hause zurückzukehren, sie wollen ihnen nachreiten, ihre Beschwerden an Ort und Stelle hören, und sie hoffen zuversichtlich, der Rath werde ein billiges Einsehen darein haben. Die Ausschüsse beriefen sich auf den Haufen, und ließen umschlagen zu einer Gemeinde vor das obere Thor. Hier wurde gerathschlagt, und bald begaben sich die Ausschüsse wieder hinein zu den Rathsgesandten und zeigten ihnen an, bis Mittag werden sie ihre Beschwerdepunkte schriftlich eingeben. Während die Gesandten zu Tisch saßen und aßen, hörten sie plötzlich umschlagen, alle Bauern waren im Aufbruch: sie zogen zum untern Thore hinaus, Basel zu, und ließen die Gesandten ohne Antwort zu Liestal sitzen. Das Ende der Berathschlagung in der Bauerngemeinde war gewesen, geradezu auf Basel zu ziehen, und sie hatten sich dafür eidlich zusammenverpflichtet.[1]

Stephan Stör war längst unter ihnen und an ihrer Spitze. Tags zuvor, 2. Mai, hatte er einen Brief an die Zünfte zu Basel geschrieben, worin er, ganz in Münzers Geist und Redeweise, sie nicht nur zu einer gemeinschaftlichen Zusammentretung, wo sie alle in Einen Geist versammelt seyn würden, ermahnte, sondern ihnen zu bedenken gab, daß sie Gott einen Gefallen damit thäten, wenn sie sich dem Worte Gottes zu gut wider ihre Herren setzten.[2] Dieser Brief wurde, scheint es, von den Herren zu Basel aufgefangen; sie nannten ihn „einen schändlichen Mordbrief".

Sie beriefen gleich darauf (am 3. Mai) alle Bürger auf den

---

¹) Ochs V, 497, will daraus folgern, daß die Wiedertäufer dabei keine Hauptrolle gespielt haben. Ohne Grund: nicht zu schwören, war ein Artikel nur einer Fraction von Wiedertäufern, bei weitem nicht aller; die Wiedertäufer der That, die Prädikanten Vorwärts, die münzerischen Sendboten alle hielten sehr auf Bundeseide und Zusammenverpflichtungen.

²) Instruktion der Basler Gesandten beim Verhör Störs.

Zunftstuben zusammen, sagten ihnen auf's Freundlichste zu, jede Beschwerde, die einer hätte, anhören und heben zu wollen, und fragten sie, ob sie Willens seyen, Lieb und Leid mit ihrer Obrigkeit zu tragen. Da fanden sich, so schien es, alle willig.

Indem kam Botschaft, die Bauern ziehen mit Macht gegen die Stadt heran, die Thore wurden geschlossen, die Sturmglocken stürmten, ein jeder lief im Harnisch an seinen Lärmplatz. Da zeigten sich auch schon die Bauern in der Nähe des Eschemerthors beim Käppelein, in großer Zahl. Sie hatten gehofft, dieses Thor offen zu finden, sie hatten darauf gerechnet, daß ihr Brief an seine Bestimmung gelangt, und ihre Ankunft den mit ihnen Einverstandenen bekannt sey. Ein Theil der Bürgerschaft wollte einen Ausfall machen, andere wollten das Geschütz von den Wällen die Bauern begrüßen lassen. Klüger waren die Herren des Raths. Sie schickten, geleitet von wohlgerüsteten Bürgern, den Bürgermeister Meldinger und Adelberg Maier, zu hören, warum sie in Waffen vor die Stadt sich legen. Die Bauern gaben kurzen Bescheid, dabei ließen sie sich doch auf einiges im Einzelnen ein. Im Allgemeinen wollten sie, wie der urkundliche Erfolg zeigt, auf die Grundlage der bekannten zwölf Artikel in Betreff der Predigt des Evangeliums, der Steuern, der Zinse, der Zehnten, der Frohnen, der Geistlichkeit, was die Bauern anderer Lande wollten. Die Rathsherren nahmen diese und andere, örtliche Artikel mit sich zurück in die Stadt, mit dem Versprechen, daß der Rath sie in ernstliche Berathung nehmen werde. Die Bauern quartirten sich zur Nacht zu Mutteng, Mönchenstein und in der Umgegend ein, eine Rotte besuchte das kleine Kloster Engenthal, eine andere Schauenburg oberhalb Pratten, eine dritte das rothe Haus, sie nahmen daselbst, was ihnen beliebte, thaten aber den Gebäuden keinen Schaden.

Gleich, als die ersten Gesandten in die Aemter abgegangen waren, hatte der Rath Eilboten nach Zürch, Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn geschickt, und schon am Tage nach der Ankunft der Bauern vor der Stadt ritten Botschafter dieser Cantone in Basel ein, nach kurzer Besprechung mit dem Rath zu den Bauern

wieder hinaus, gewannen den Haufen, die Mehrheit ließ auf ihre Zusage, ihnen zum Vortheil zu vermitteln, und auf die Zusage des Raths, ihre Beschwerden zu heben, sich bewegen, nach Hause zurückzukehren und gab sogar ihre Führer preis, indem Basel ausdrücklich von der den Landleuten ertheilten Amnestie diejenigen ausschloß, die den Brief an die Zünfte geschrieben und angegeben haben. Dadurch, daß der Rath die meisten Forderungen der Landschaft sogleich von selbst zugestand, wie Aufhebung des kleinen Zehnten, der Leibeigenschaft, des bösen Weinpfennings, das Recht der Freizügigkeit, Frohnnachlässe, Nachlaß des Todfalls u. s. w.: dadurch waren die Häupter des Aufstands außer Wirkung gesetzt. Stephan Stör that sich hinweg ins Elsaß. In wenigen Tagen war in Basellandschaft alles beendigt, die Aemter huldigten aufs Neue, und der Rath und die Herren des Raths stellten ihnen die Erleichterungsurkunden aus, mit widerstrebendem Gemüth; denn sie setzten in das Rathsprotokoll zu Beachtung für alle ihre Nachfolger im Rath eine Stelle, welche alljährlich bei Einführung des neuen Raths abgelesen wurde, und worin gesagt war, sie sollen eingedenk seyn, daß diese Freiheiten der Stadt von ihren Unterthanen durch Ueberzug abgedrungen worden, und sie sollen in diesem Sinne mit der Landschaft handeln und sich selbst vor Untreue derselben bewahren. Die Amnestie wurde auf die Stadt Basel nicht ausgedehnt. Gegen 40 wurden aus der Weberzunft, Männer und Weiber, gefangen gelegt, nach acht Tagen aber wieder entlassen, gegen Urfehde ewigen Schweigens über das, was man im Gefängniß mit ihnen geredet. Ulrich Leyderer wurde gegen drei Monate gefangen gehalten, gestreckt und gemartert, „sie hätten gern viel von ihm gewußt," aber er wollte Niemand verrathen und vermochte durch keine Marter dazu gezwungen werden; es wurde nichts auf ihn gebracht, und er mußte frei gelassen werden, gegen Urfehde zu schweigen, bei Strafe des Schwerts.[1]

---

[1]) Nach Urkunden und den gleichzeitigen Handschriften von dem Carthäuser Georg und von Ryf, Ochs V. 492—523.

Im Bisthum Basel, namentlich im Laufenthal, hart an der Grenze des Sundgaus, und im Solothurnischen dauerte der Aufstand fort. Sie hingen zusammen mit den Sundgauern, welche aus den vier Aemtern Pfirt, Landsee, Altkirch und Thann seit Georgii zu Felde lagen. Sie stützten sich auf die Schweiz, nämlich auf die Volksstimmung darin, freilich nicht auf die Herren.

Die Schweiz, das Land der Freiheit, wie sie sich selbst gerne nannte, nahm eine eigenthümliche Stellung gegen die Volksbewegungen der Nachbarlande, selbst diejenigen Cantone, in denen das Evangelium gesiegt hatte. Sie verboten streng den Ihrigen, den aufgestandenen Nachbarn zuzulaufen oder Vorschub zu thun; sie fürchteten die Ansteckung für ihre eigenen Unterthanen, den Verlust des den Eidgenossen gemeinschaftlichen Thurgaus, aus dem der Landvogt meldete, wenn man ihm nicht helfe, werde Thurgau für sie verloren seyn. Dadurch hatten sich die Eidgenossen veranlaßt gesehen, 30,000 Mann zum Auszug bereit zu halten, eine Art Beobachtungsarmee gegen die an ihren Grenzen bewaffneten Aufstände.[1] Waren aber auch die Stadtherren an die goldene Ehrenkette französischen Dienstes gebunden, und so aristokratisch als irgendwo, im Volke hatte sich der alte Freiheitsgeist damals noch nicht vertagt, es sympathisirte mit den schwäbischen Bauern, und trotz des Verbots der Cantone zogen sechs Fähnlein freier Knechte aus der Eidgenossenschaft, jedes 500 Mann stark, in den Sundgau. Die Bauern im Oberelsaß und Sundgau hatten sie geworben, gegen vier Gulden monatlichen Sold, um sie und ihre Dörfer zu verwahren.[2] Den Kern der Bewegung des Sundgaues bildeten die von Habsheim, Rixheim, Eschenzweiler, Zimmersheim und andere nächst Mühlhausen gelegene Dörfer. Allenthalben aber im Lande „ward ein unerhörtes, seltsames Geschrei von den teuflischen Bauern vernommen," wie der Augenzeuge sagt. Doch führten die Bauern nicht den Teufel in ihren Fahnen, sondern sie hatten ein weißes

---

[1]) Abschiedesammlung in Bern, bei Zellweger.

[2]) Chronik von Mühlhausen, Handschrift, verfaßt von Jakob Heinrich Petri und Josua Fürstenberger.

Fähnlein, darin mit großen Buchstaben Jesus Christus geschrieben stand. Mit diesem Fähnlein waren einige schon vor der bewaffneten Erhebung selbst in die Stadt Mühlhausen hineingegangen und hatten von den Bürgern Gaben geheischt, indem sie laut den Reim halb singend umriefen:

„Steuert an's Fähnlein der Gerechtigkeit,
Uns armen Bauern zur Seligkeit."

Oberster Hauptmann der Sundgauer Bauern war Hans in der Matten. In der Stadt Mühlhausen selbst ging es auch nicht ruhig zu. Am 23. April rotteten sich die Zunftbrüder zu den Schmieden zusammen und machten einen Anschlag, nach der Abendzeche den Lüzelhof zu plündern; wie es scheint, nicht ohne Einverständniß mit den Bauern draußen. Denn als eben der Rath der Stadt seine Maßregeln dagegen ergriff, und den Schmieden Ruhe gebot, sah man die Bauern von Rixheim mit fliegendem Fähnlein und neben der Stadt daher ziehen. Sobald sie dieß sahen, erzeigten sich die Zunftgenossen desto wilder, ihr Zunftmeister, Hans Grüneisen, der sie zur Ordnung ermahnen wollte, mußte vor ihnen entfliehen, doch behielt der Rath die Oberhand. Am folgenden Morgen ließ er alle Zünfte versammeln und stellte ihnen das unbotmäßige Betragen ihrer Mitbürger vor, worauf sie in sich gingen, und abbaten.[1]

Zugleich mit den Sundgauern erhoben sich die Bauern der Grafschaft Mömpelgard. Diese überrheinische Besitzung war dem vertriebenen Herzog Ulrich von Württemberg geblieben. Sie umschloß, neben Mömpelgard selbst, die Herrschaften Blamont, Clérmont, Châtelot, Héricourt, Granges, Cherval und Passavant, lauter burgundische Lehen, an der Grenze der Schweiz und des Sundgaues. Die Mömpelgarder hatten sich dem Herzog immer treu erwiesen, sie hatten am armen Conrad jede Theilnahme verschmäht, und als er vertrieben war, in der Schweiz sich für ihn bei Anleihen verbürgt; unter seinen Mömpelgardern wohnte er auch, im „schwarzen Gemach" des Schlosses, wenn er nicht in

[1]) Mühlhäuser Chronik, Handschrift.

die Schweiz ritt oder auf Hohentwiel war, um zu werben und zu rüsten. Die Bauern erhoben sich nicht gegen ihren Herrn, den Herzog, sondern im Sinne ihres Herrn gegen die Häuser der Adelichen und Priester. Diese plünderten sie. Die Fahne, welche sie führten, zeigte das württembergische Hirschhorn und neben demselben einen Bundschuh.[1]

Die Häuser der Geistlichen waren es auch zunächst, auf welche sich die Sundgauer warfen. Die Klöster Oelenberg, Schönensteinbach, Ottmarsheim und andere Stifte wurden von ihnen geleert, die Urbarien und Zinsregister verbrannten sie, sonst thaten sie den Häusern und Menschen keinen Schaden.[2]

Der Sundgau und das obere Elsaß standen unter dem Erzherzog Ferdinand. Zu Ensisheim war der Sitz der östreichischen Regierung dieser Lande und des Erzherzogs Landvogt war damals Wilhelm von Rappoltstein, ein edler, viel erfahrener Herr. Er hatte das heilige Grab gesehen, war als Oberster des Kaisers Max wider Venedig zu Felde gelegen, war dessen und seiner beiden Nachfolger geheimer Rath, und hatte einigemale in Ungarn glücklich wider die Türken gefochten.[3]

Aber auch er, des Erzherzogs Statthalter, war jetzt nicht im Elsaß; er war am Ostermontag aus Ensisheim mit fünf und zwanzig wohlgerüsteten Pferden zum schwäbischen Bund hinweggeritten. Am Sonntag Quasimodo hatten alle Bürger zu Ensisheim dem Ritter Hans Immer von Gilgenberg als einstweiligem Statthalter zuschwören müssen, jeder Bürger mußte sich mit Mehl versehen, auch wurden aus der Landschaft viele Fußknechte in die Stadt gelegt, viele Edle und Prälaten mit ihren Knechten herein beschrieben. Am Markustag zählte man nicht mehr als über 100 geworbene Knechte in Ensisheim, bei der Musterung auf dem Grien, Oberster war Hans Jakob von Waldner.[4] Von allen Seiten waren

---

1) Nach Duvernoy und handschriftlichen Quellen. Heid, Herzog Ulrich II. 260.

2) Mühlhäuser Chronik, Handschrift.

3) Herzog, Elsaßer Chronik.

4) Die handschriftliche Chronik dieses Edeln, Waldners von Freundstein, ist im Nächstfolgenden Hauptquelle.

unbeschrieben viele Adeliche und Mönche und Nonnen aus den Klöstern nach Ensisheim geflüchtet, da die Bauern überall einfielen, die Bürgerschaft in den andern Städten, wie in Rappoltsweiler, Bergen, Colmar, Freiburg und Breisach, zwieträchtig war, und Ensisheim noch als ein Hort galt, obgleich man hier zunächst eine Belagerung durch die Bauern erwartete. Am Donnerstag, den 4. Mai, kam ein Geschrei nach Ensisheim herein, als wäre der Bauernhaufen von Habsheim auf und wollte sich theilen. Es waren auch dreierlei Meinungen im Haufen, die einen wollten gen Regisheim, die andern gen Wittisheim, die dritten auf Sennheim zuziehen. Endlich vereinigte sich der Haufe und zog auf Battenheim. Die Lärmtrommel, die Sturmglocken brummten, alles Wehrfähige war in der Stadt auf, alle Edeln, welche darin lagen, alle geistliche Herren; da sah man den Prior von St. Velten, den Abt von Münster, den Commenthur von St. Johann zu Sulz, den Weihbischof von Straßburg und andere mehr im Harnisch zu Roß, mit ihren Rittern und Knechten. Auf das ging das Jesus-Christus-Fähnlein, das schon im Angesicht der Mauern war, wieder hinter sich, und zog linkwärts, und lagerte sich zu Eisenheim. Am Samstag darauf ritten Abgeordnete von Schlettstadt und Kaisersberg, zweien von den eilf reichsfreien Elsaßstädten, in Ensisheim ein, um zwischen den Bauern und der östreichischen Regierung einen gütlichen Vergleich zu bewirken; am folgenden Montag kamen in gleicher Absicht Abgeordnete aus Basel und Mühlhausen. Während diese zu Ensisheim handelten, zwangen die Bauern, jetzt der vereinigte Oberelsaßer und Sundgauer Haufen, am Mittwoch, den 10. Mai, Sulz, am Freitag, den 12., Gebweiler, in den evangelischen Bund zu huldigen. Vom Lager zu Eisenheim aus geschah die Eidabnahme. Sie straften auch hier wie anderswo nur die nicht evangelische Geistlichkeit, in beiden Städten, wie in den umliegenden Dörfern nahmen sie alles, was den Klöstern und weltlichen Priestern gehörte. Am 15. Mai schwuren die von Sennheim zu dem Jesus Christus Fähnlein, alles herum mußte huldigen. Zu Ensisheim wachten alle Nacht gegen 40 vom Adel mit Gewehr in vier Rotten, sammt 18 Bürgern. Am Tage waren an jedem Thor

sechs Adeliche, ein Priester und zwei Bürger. Wo man sie herbekommen konnte, nahm man weitere Knechte, jeden zu vier Gulden Monats, in den Sold, und am 17. Mai, als man von dem reißenden Umsichgreifen des Aufstands hörte, beschickte Vogt, Schultheiß und Rath die Prälaten, die geistliche und weltliche Priesterschaft in Ensisheim, „wegen der Bauern, welche der Teufel leibhaftig besessen.“ Wir bitten und befehlen euch, hieß es, mit Gottesdienst allen Fleiß zu thun, daß Gott Frieden bescheeren und seine um unserer Sünde willen verhängten Strafen abwenden wolle. Darnach, war die Meinung, sollen sie frohnen, wachen und an den Thoren gleich denen vom Adel Hut haben. Alle Geistlichen gelobten es, nur der Kirchherr vermeinte, das letztere nicht halten zu können.

Im Mittelelsaß hatte sich der Aufstand noch früher gebildet. Aus mehreren kleineren Bauernlagern hatte sich der sogenannte niedere Haufen vereinigt, dessen Hauptquartier die schon im zehnten Jahrhunderte gestiftete Abtei Altorf war, im Bisthum Straßburg.

In den Osterfeiertagen traten gegen 1100 Bauern hier zusammen, zogen am Mittwoch, den 18. April, ins Kloster Altorf und lagen da in die acht Tage; die Mönche und den Abt vertrieben sie; was sie fanden und nicht verzehrten an Wein und Korn, das wurde wie der Hausrath verkauft, etliches abgebrochen.

Zu gleicher Zeit sammelte sich ein Lager weiter oben um Dambach und Epfig, diese warfen ein weißes Fähnlein auf, daran dasselbe, was um das Sigill des Odenwälderhaufens, geschrieben stand: „Das Wort Gottes bleibet in Ewigkeit.“ Ein Theil dieser Bauern zog nach Ebersheim-Münster an dem Rhein, unter dem Vorwand, nach alter Gewohnheit Korn entlehnen zu wollen. Man ließ sie ein, und sie nahmen das Kloster, setzten sich darin und nannten sich von jetzt an den Haufen von Ebersheim-Münster.

Die im Willerthal (Albrechtsthal) und im großen Bann thaten sich auch zusammen, und zogen in den Osterfeiertagen in das Kloster Huxhofen, nahmen es ein und vertrieben den Abt. Sie zogen auch herab bis auf die freie Stadt Schlettstadt und von da

wieder zurück nach Huxhofen, zerzerrten und zerbrachen das Klösterlein, zerrissen den Glockenthurm, führten die Glocken, die Kelche und alle Gotteszier hinweg, zerrissen alle Bücher und Schriften in den Kästen und brachen selbst die Dächer ab. Die Bauern um Berken zerrissen den Tempelhof.

Die von Mittelweyer, Beblen und Sigolsheim sammelten sich gleichfalls in den Osterfeiertagen, gegen 300 Bauern und fielen am Georgentag in das Kloster Bux (Boos), einem Pfleghof der Cisterzienser-Abtei Pairis, in der überaus anmuthigen Gegend zwischen Mittelweyer und Reichenweyer. Auch diese Bauern waren wie die der Grafschaft Mömpelgard württembergisch. Sie gehörten zur Herrschaft Reichenweyer, und die kleine Stadt gleichen Namens war der Sitz des Grafen Georg von Württemberg, des Bruders von Herzog Ulrich. Diese württembergische Herrschaft hatte übrigens Erzherzog Ferdinand auch an sich gezogen; der Vogt hatte jeden Bürger dem Hause Oesterreich den Bürgereid schwören lassen.[1] Aus dem Städtchen Reichenweyer gesellten sich mehrere Bürger zu den Bauern. Sie vertrieben den auf dem Hof Bux sitzenden Ordensgeistlichen, tranken den Wein aus, warfen in der Kirche die Heiligen von den Altären und zerrissen selbst die Dächer und den Einbau des Hauses. Des andern Tages ritt der Vogt von Reichenweyer, Bastian Link, zu den Bauern hinaus nach Bux. Warum, fragte er sie, thut ihr solches ohne Geheiß eurer Obrigkeit? Herr, sprachen die Bauern, es ist traun viel besser, wir thans, als daß andere fremde Bauern kämen, und thäten solches.[2]

Die aus dem Urbisthale, in welchem die Schlösser Hoheneck und Hutenburg und das Pfarrdorf Urbis lagen, fielen in die benachbarte Abtei Pairis und verkauften daraus selbst das Blei am

---

[1]) „Am 25. April hab' ich Eckard Wiegersheim dem König Ferdinand den Bürgereid gethan." Handschrift von Eckard Wiegersheim.

[2]) Hauptquelle für dieses und das Folgende ist die ebenangeführte Handschrift von Eckard Wiegersheim, eines Bürgers aus Reichenweyer, welcher von da an bis zur Niederlage bei Scherweiler unter den Bauern Augenzeuge war.

Dache, das andere wurde zerstört; die Kirchenzierden führten sie in die Kirche von Urbis und die Mönche vertrieben sie. Auch Alspach suchten sie heim, vertrieben daraus die Nonnen und verbrannten die Abtei.

Weiter unten bei Barr versammelte sich auch ein Fähnlein.

Alle diese einzelnen Lager gehörten zu dem Altorfer oder niedern Haufen, und sie zogen sich auch nach und nach in Ein Lager zusammen. Zuerst ritten etliche Bauern von Beblen hinab nach Ebersheim, schwuren zu dem dort stehenden Haufen als Brüder, und sagten zu ihnen, sie sollten herauf ziehen, so wollen sie sich mit ihnen vereinigen. Die Ebersheim-Münsterer antworteten, die zu Bux und sie haben schon zusammen geschworen, bei einander zu leben und zu sterben. Ihrer seyen eilf Haufen (sie meinten wohl diesseits und jenseits des Rheins), und derselben Eid sey Ein Ding.

Der Eid der Elsaßer Bauern bestand auch in zwölf Artikeln, aber nicht ganz gleich mit den berühmten zwölf Artikeln. Sie wollten: 1) das Evangelium nach der rechten Meinung gepredigt haben; denn es wäre ihnen zuvor verhalten und nach dem Geiz und Eigennutz gepredigt, und der arme Bauersmann in große Beschwerde gebracht worden. 2) Wollten sie keinen Zehenden mehr geben, weder großen noch kleinen. 3) Auch keinen Zins und keine Gülten mehr; wo etwa einer einem zwanzig Gulden auf Güter für ein Jahr geliehen, so sollte er einen Gulden Zins alle Jahre und dieß so lange geben, bis die Schuld wett sey. 4) Alle Wasser sollten frei seyn. 5) Alle Wälder und Holz frei. 6) Das Wildpret frei. 7) Keiner sollte leibeigen mehr seyn. 8) Wollten sie keinen andern Fürsten und Herrn haben, als der ihnen gefalle; darunter verstanden sie später den Kaiser. 9) Gericht und Recht sollten bleiben, wie von Alters her. 10) So etwa ein Amtmann wäre, der nicht für sie sey, so wollten sie Gewalt haben, einen nach ihrem Gefallen zu setzen. 11) Sollte kein Todfall mehr in die Kirche gegeben werden, und 12) Wo etwa vor Zeiten eine Herrschaft Allmanden an sich gezogen, und Eigenthum daraus gemacht hätte, so sollten diese wieder, sowohl Matten als Aecker, zu einer Allmand werden.

Das waren die Artikel, welche der Elsaßer Eid enthielt. Wer bei ihnen hat seyn wollen, sagt Eckard Wiegersheim, der mußte schwören, diese Artikel helfen zu handfesten, oder er mußte entlaufen.

Diese Elsaßer-Artikel zeichnen sich vor den berühmten zwölf Artikeln durch größere Schärfe und Kürze aus, und klingen an die Artikel derer in den Salzburger und österreichischen Bergen. Waren das wohl die ursprünglich von Thomas Münzer am Oberrhein verfaßten, aus denen nachher, wie er sagt, andere gemacht worden, gemäßigtere, ausführlichere, die berühmten zwölf? Aus einer willkürlichen Variante eines nicht gut unterrichteten Berichterstatters kann die Verschiedenheit nicht erklärt werden: der sie uns aufbewahrt hat, Eckard Wiegersheim, hat sie selbst im Bauernlager beschworen, und mußte sie wohl kennen. [1]

Eckard Wiegersheim und andere Bürger zu Reichenweyer leisteten eben, es war Nachmittags am 25. April, dem König Ferdinand den Bürgereid, als die Bauern, die zu Bux lagen, mit einem aufgereckten Fähnlein vor dem untern Thor zu Reichenweyer erschienen, unter ihren Hauptleuten Hans Eberlin und Heinrich Egen, zwei Bürgern aus Reichenweyer, sie begehrten in die Stadt, um mit den Bürgern zu Abend zu zehren. Die in der Stadt wollten sie aller nicht herein lassen, „ob es gleich, sagt Eckard, unsere Bürger und eitel Bauern aus unserer Herrschaft waren.“ Rath und Vogt gaben den Bauern durch die aufgezogene Fallbrücke zur Antwort: wollten sie mit ihnen zu Abend zehren, so sollen sie sie nicht mit gewehrter Hand und einem aufgereckten fliegenden Fähnlein besuchen. Sie möchten wohl kommen und mit ihnen essen und trinken, aber solchergestalt nicht. Doch schenkte der Rath den Bauern ein Ohm Wein vor das Thor. „Sie tranken, erzählt Eckard, kaum vier Maß davon. Hätten wir sie herein gelassen, ich weiß nicht, wie es uns ergangen wäre. Es waren viele in der Stadt, die es mit den Bauern hielten, und sie hatten sie kommen heißen; wann sie hereingekommen wären, so wären sie

---

[1]) Handschrift von Eckard Wiegersheim von dem elsaßischen Bauernkrieg.

zu ihnen gefallen und Herren und Meister gewesen, wiewohl sie niemand etwas Leids zu thun begehrten."

Den 26. April ließen Rath und Vogt der Gemeinde zusammen läuten und nahmen ihr einen Eid ab, Leib, Ehre und Gut einander retten zu helfen, und die Feinde abzutreiben, unter dem Vortrag, daß wer nicht mit in diesem Eid seyn wolle, der solle abtreten. Das war der Gemeinde lieb und auch nach Bux hinaus schickte man den Vogt, zwei vom Rath und zwei von der Gemeinde, die Bürger draußen abzumahnen, daß sie, wenn sie das Kloster ausgegessen hätten, wieder heim und nicht weiter zögen; so wolle die Stadt es ihnen verantworten helfen. Die Abgeordneten redeten gütlich mit den Bürgern, und Freitag Nachts den 28. April zogen alle wieder von Bux ab, ein jeder in seine Gewahrsam, jeder mit einem Stück Beute.

Indessen bewegte sich das Lager von Ebersheim-Münster. Nach einander wurden von ihnen die Klöster Itenweiler, Trutenhausen, Hohenburg, Igennen-Münster, Eschart und andere Orte heimgesucht; „Pfaffen und Juden zu strafen," kamen sie; sie zogen am Gebirg herauf auf Dambach und Epfig, nahmen beides ein, und schickten eine Botschaft in's Ried: Die von Markolsheim und alle Bauern im Ried mußten zu ihnen schwören und den dritten Mann zum Haufen stellen. Wolf Wagner, der Oberste, hatte zehn Hauptleute unter sich, darunter Deckerhans von Ebersheim, Schlemmerhans Ruler von Plinstweiler, Segenmacher von Kenzingen und andere. Schönau, Sasy, Rheinau und alle benachbarten Orte nahmen sie ein, und die Bauern vom Gebirg hatten ununterbrochen ihre Botschaften im Hauptquartier Wolf Wagners. Dadurch wußte dieser, daß die Gemeinden überall für die Sache des Haufens seyen, und wo sie kämen, man sie einlassen und zu ihnen schwören werde. Am Sonntag Jubilate, 7. Mai, vereinigte der durch die Willerthaler und Riedbauern verstärkte Haufen sich mit dem Häuflein von Barr, und die vereinigten Fähnlein legten sich vor St. Pildt (St. Hypolyt), [1] und nahmen es. Tags darauf

[1]) Auf den Landkarten gewöhnlich Belt, unweit Schlettstadt am Landgraben.

zogen sie vor Oberberken, und da man den Platz nicht aufgeben wollte, rückten sie herauf und kamen nach Beblenheim. Da fielen die von Beblenheim, Ostheim, Mittelweyer und Hunnenweyer zu ihnen. Denselben Abend ritt der Vogt von Reichenweyer zu ihnen hinaus, und fragte sie, warum sie da seyen? Dazu, war die Antwort, daß ihr zu uns schwören und unsere zwölf Artikel handfesten helfen sollt; werdet ihr die Stadt uns nicht aufgeben, so wollen wir einen großen Gewalt mit Volk bringen, und euch belagern. Der Vogt sprach, er wolle ihnen morgen eine Antwort von dem Rath und der Gemeinde wissen lassen, ritt in die Stadt zurück, läutete in aller Frühe die Gemeinde zusammen, und fragte sie, ob es ihr lieb wäre, und sie dem Rath beistehen wollte, die Bauern nicht herein zu lassen, und sich zu wehren, so lange es ginge? Da sprach der Eine: Ich hab' kein Pulver oder Stein, die die Bauern schießen möchten. Der Andere sagte: Ich hab' keine Hellebart, die die Bauern schlagen möchte. Der Dritte: Ich hab' keinen Spieß, der die Bauern stechen möchte. Wohlan, sagte der Vogt, rathschlagt mit einander, was ihr thun wollt, denn ich muß sie eine Antwort wissen lassen. Sie wurden Raths, was die von Berken und Rappoltsweiler thäten, das wollten sie auch thun. Auf das ritt der Vogt mit zweien vom Rath, und zweien von der Gemeinde nach Beblenheim, und er fragte die Beblenheimer, warum sie so vorschnell zu den Bauern geschworen? Sie hätten wohl warten können, bis die von Reichenweyer sich ergeben hätten, sie wären alsdann noch früh genug gekommen. Da antwortete ein Theil derer von Beblenheim: Ihr von Reichenweyer habt uns nie kein Guts gethan, wir sagen euch ab, und wo wir euch Böses thun können, das wollen wir nicht unterlassen, deß sollt ihr euch zu uns versehen. Da schwieg der Vogt, und überbrachte dem obersten Hauptmann dieses Haufens, Wolf Wagner von Rheinau, die Antwort der Stadt, wie die Bürger des Sinns wären, daß sie sie nicht wollten herein lassen, was aber Berken und Rappoltsweiler thäten, das wollten sie auch thun. Auf dieses Wort griffen die Bauern einen vom Rath, Stephan Erdinger, und einen von der Gemeinde, Oswald Diefenbach,

nahmen sie gefänglich an, und behielten sie draußen. Doch ehe der Vogt noch mit den zwei andern in die Stadt einritt, ließen die Bauern die beiden Gefangenen wieder frei, zogen vor Berken, und forderten den Platz auf. Die vor Berken sprachen, sie wollen ihnen bis morgen eine Antwort geben, und schickten Botschaften an die benachbarten Städte herum, um auf morgen einen Tag zu Reichenweyer zu halten. Allda kamen auch die von Berken, Rappoltsweiler, Kiensheim, Amersweyer und Kaisersberg in Reichenweyer zusammen. Die fünf Städtchen waren wohl eins, sich einander zu Hilfe zu kommen, Berken nicht aufzugeben, sondern sich zu unterstehen, solch' Volk aus dem Land zu schlagen. Aber Kaisersberg wollte solches nicht thun. Es kam zu keinem Schluß. Die von Berken sprachen: So wollen wir uns so lang wehren, als wir vermögen; und ritten wieder hinweg. Daheim sagten sie der Gemeinde, wie es ergangen war, und ließen, entschlossen die Stadt zu erhalten, den Bauern absagen. Diese waren indessen weiter gezogen. Zu Zellenberg, wo sechs Hauptleute vor das Thor ritten, schwuren Bürger und Vogt zu ihnen. Auch die Dörfer in der württembergischen Herrschaft Horburg am Rhein, die zu Benweiler, Hussen und Weyer bei Colmar schwuren zu ihnen. Der Haufe hatte sich in einzelne Fähnlein aufgelöst, die hin und her zogen, den Bundeseid einzunehmen, im Hauptquartier zu Hunnenweyer waren am 9. Mai nicht mehr als 1200 mit zwei Fähnlein beisammen. Hier traf sie die Antwort derer von Berken.

Da sandte der oberste Hauptmann seine Befehle in alle Flecken, die geschworen hatten, überall umher wachten plötzlich nach einander in den Städten und Dörfern, die zum Haufen geschworen hatten, die Sturmglocken auf, und mahnten zum Zuzug zur Bauernfahne. Noch am selben Tage erschien Wolf Wagner bei Neffenkreuz und vor Berken. Am Mittwoch ruhte er, und erwartete die Zuzüge. Sein Haufe lag in den Weinbergen, kein Schuß fiel weder in die Stadt, noch aus der Stadt, er hatte hineingeschrieben, wo sie einen Mann erschößen, wolle er die Stadt schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen. Die zu Reichenweyer

versammelten Städte schickten auch Gesandte mit der Bitte: daß sie ab- und nicht weiter herauf zögen. Die Hauptleute aber gingen ihnen mit vielen glatten Worten entgegen, wie sie in brüderlicher Liebe da seyen, und nicht anders können, denn fürder ziehen. Bald waren gegen 14,000 Bauern beisammen. Da das die Frauen in Berken sahen, wollten sie den Vogt zerreißen. Es waren auch etliche Bürger in der Stadt, die es mit denen draußen hielten. Vogt und Rath, in Furcht vor weiblichen und männlichen Feinden in der Stadt, schwuren auf das zu den Bauern und ließen sie herein. Die Bauern zerrissen den Juden ihre Gesetztafeln und Bücher, welche sie gern um 400 Gulden gelöst hätten, zerbrachen ihre Schule, sperrten alle Juden in Ein Haus, alle bei ihnen versetzten Pfänder thaten sie auch in Ein Haus, und setzten zwei Schaffner darüber. Wer sein Pfand lösen wollte, dem ward es gegeben, und die Schaffner sammelten das Geld, die auch der Juden Gut verhandeln mußten. Den Geistlichen tranken sie ihren Wein aus, und hielten seltsam Haus. Die von Berken mußten sechzig Mann aus ihrer Bürgerschaft zum Haufen stoßen lassen, der am Freitag, den 12. Mai, aufbrach, und am 13. vor Rappoltsweiler sich legte. [1]

Zu Rappoltsweiler hielt Herr Ulrich, Herr zu Rappoltstein, Hoheneck und Geroldseck im Wasgau, seinen Hof, der Sohn jenes östreichischen Landvogts und Ritters des goldenen Vließes, Wilhelms von Rappoltstein. [2] Rappoltsweiler war eine feste, durch drei Thore in vier Bezirke getheilte, der evangelischen Lehre heimlich zugethane Stadt. In der Ober- und Niederstadt zeigten sich schon am 23. April Spuren von Unruhen. Während Junker Ulrich mit Bekümmerniß wahrnahm, wie sich das Volk drunten zu Altorf sammelte, und wie niemand wußte, wo hinaus, und er seine Stadt sorglich hütete, daß sich daraus keiner hinaus thue,

---

1) Handschrift des Eckard Wiegersheim. Die rappoltsteinische Handschrift hat nur 5000 Bauern.

2) Von hier an fließt uns eine dritte Hauptquelle für's Elsaß in der Handschrift eben dieses Herrn Ulrich von Rappoltstein: Vom Bauernaufruhr im April und Mai 1825.

und zu einem Haufen schwöre, da trat ihn unter der Kirchthüre Leonhard Prechter, einer des Raths, an, er habe gehört, etliche Bürger der Oberstadt haben zu andern aus der Niederstadt gesagt, sobald ihr gegessen habt, laßt euch bei einander auf dem Markt finden, da wollen wir die Sachen anfangen. Auch vom Kloster haben sie geredet. Wie Herr Ulrich das vernahm, ließ er das Kloster mit Bewaffneten besetzen, und die Glockenseile aufziehen, damit man nicht Sturm läuten könne. Dann berief er drei des Raths zu sich. Was ist denn das für ein Wesen? sprach er sie an. Die Herren des Raths vermeinten, man wolle sie fragen, darum, daß sie zum Sakrament in beiderlei Gestalt gegangen wären, und entschuldigten sich. Junker Ulrich belehrte sie, daß er davon rede, wie die Gemeinde in das Kloster fallen wolle, und es zu verderben Willens sey. Herr, sagte Urban Heidelberg, es geht die Sage, wie ich von vielen Bürgern in meinem Wirthshaus gehört habe, der Landvogt wolle diese Nacht mit 1500 Pferden kommen, und die Stadt überfallen und darin alle umbringen oder schädigen. Man sagt, das Gerücht sey von einem der herrschaftlichen Wächter ausgegangen, das Lepplein genannt. Man ließ das Lepplein durch den Weibel holen. Aber da liefen die Bürger zu, schrieen: schlagt Sturm! ein jeder laufe zu seiner Wehr! Bewaffnete Bürger entrissen dem Weibel den Gefangenen, führten ihn über den Markt bis in die Niederstadt, und da liefen sie mit ihren Wehren zusammen. Der Junker mit noch etlichen von Adel ging auf den Markt und redete mit der Gemeinde, wie er wohl leiden möchte, daß wer also zornig seyn wollte, und mit den Gewehren lärmte, draußen bei den bösen Bauern wäre. Was das alles bedeuten solle? Da antworteten sie ihm, wie der Wächter die Rede von dem nächtlichen Ueberfall des Landvogts ausgebracht habe, und da man ihn in den Thurn legen wolle, so besorgen sie, er werde peinlich gefragt, und müsse anders sagen, damit sie verkürzt würden. Der Junker entschuldigte seinen Vater, den Landvogt, und hieß das Lepplein aus der Niederstadt holen. Sie brachten den Wächter mit Spießen. Er konnte niemand angeben, von dem er seine Sage gehört hätte, und der Junker ließ

ihn in den Käfig legen, nicht ohne Widerwillen der Bürger. Sie begehrten auch, wie sie so beisammen waren, einen Trunk aus dem Kloster, und man mußte ihnen zwei Ohmen Weins in jedes Viertel verwilligen, sie zogen von einander und tranken. Nach einigen Stunden behaupteten sie, es komme auf den Wirth, Herrn Martin Spörlein, heraus, daß er das Wort von des Landvogts Kommen geredet. Gnädiger Herr, rief Martins Kellnerin, in die Herrenstube stürzend, sie wollen meinen Herrn im Haus zu todt schlagen. Martin flüchtete in die Kirche, sie holten ihn heraus mit seltsamem Geschrei, und rückten ihm vor, er habe das Wort in den Reben geredet. Herr Martin gestand, daß er gesagt, ich hör', es kommen viel Reiter ins Land, die werden uns strafen. Er habe es aber gesagt ohne allen Ernst, in guten Scherzen und Schwänken, als er bei Martin Hofschneiders Hausfrau gesessen. Die Bürger behaupteten, es sey dennoch etwas an der Sache, entweder solle man Herrn Martin auch einlegen, oder das Lepplein aus dem Käfig lassen. Nach vielem Geschrei der Bürger sagte der Junker: wenn ihr darum bittet, so will ich auf euere Bitte ihn heraus lassen. Der befreite Wächter, auf die Bürger pochend, kam unter die Herrenstube mit viel spöttischen Worten: Es hat es mir Gott im Schlaf eingegeben, und es steckt mir im Herzen, ich will es sagen, wenn es Zeit wird, wie es gegangen ist. Gott geb' euch eine gute Nacht, und mir auch eine. Lepplein, sprach der Junker, find' ich, daß Du's erlogen, werd ich Dich hernach noch strafen. Etliche Bürger aus der Oberstadt verlangten, man solle die Thore in den Städten nicht schließen, oder sie gar abbrechen, damit wenn ein Lärm werde, sie zusammen kommen möchten. Dagegen setzte sich der Junker. Als sie schrieen, rief er, sie sollten zufrieden seyn, er hätte noch so viel fromme Bürger, und wollte sie sonst strafen. Damit schieden sie ab, kamen aber bald wieder. Es sey viel Judenwein in der Stadt, sagten sie, den wollen sie trinken, und kein anderes Glas. Der Junker ließ das zu, sie stachen noch diesen Abend in Wolf Schneiders Keller ein Faß von zwei Fuder an, Mann und Weib holte, und es war ausgetrunken, ehe es sechs schlug. Da schlugen sie die

Glocken an und riefen alles, was Bürger heiße, auf den Markt. Als ihrer bei vierhundert zusammen waren, trat Schott der Schneider auf, und sprach: Ihr Brüder, wir wollen morgen zusammen kommen, und zusammen schwören, und wer nicht mit uns schwören will, dem wollen wir durch's Haus laufen, und ihn zu der Stadt hinaus stoßen, wem das lieb ist, der heb' eine Hand auf. Da sah man alle Hände aufgehoben. Sie besetzten diesen Abend noch die Wachen außerhalb und innerhalb der Stadt mit 100 Mann in Wehr. Die Uhren verrichteten sie so, daß der Wächter schon nach eins den Tag anblies, sie liefen an die Thore, und nahmen den Thorwächtern die Schlüssel ab. Darauf brannte einer einen Haubitze los, und gleich fieng man an auf drei oder vier kleine Streiche an die Sturmglocke zu schlagen. Der Junker warf sich zu Pferd, und ritt hinab bis zur Bürgerstube, wo er über 150 Mann in Harnisch und Wehr mit Fackeln fand. All sein Reden und Erbieten half nichts. Sie haben stürmen hören, sagten sie, und geschworen, wenn sie die Glocke hören, wollen sie dazu laufen. Sie wissen nicht, wer gestürmt habe, aber sie wollen da warten, bis es Tag werde. Was sie darnach Raths werden, das geschehe. Sie begehrten auch das Stadtfähnlein, das ihnen aber jetzt nicht wurde; darauf zogen sie hinab bis auf den Markt, wo die Bürger zu Hauf standen. Sie begaben sich in Herrn Hansen von Hattstadt Hof. Als man Frühmette läutete, machten sie einen Ring, Junker Ulrich ritt hinein, beklagte sich, daß er ihr Gefangener sey, da sie die Schlüssel zu allen Thoren haben, und ermahnte sie an Eid, Ehre und Verantwortung. Junker, schrie einer, ihr habt noch eine Pforte hinten am Hof, da mögt ihr wohl hinaus gehen. Andere baten den Junker, sammt dem Adel abzureiten, so wollten sie mit der Gemeinde handeln, und ihm gute Antwort geben; sie wollens machen, daß es der Herrschaft und Gemein nutz und gut seyn möge. Gott geb' euch Glück dazu, sprach der Junker, und ritt ein wenig ab. Schott, der Schneider, setzte sich mit andern zusammen, und sie schrieben ihre Artikel auf, schickten sogleich zu den Priestern, und diese mußten ohne alle Bedenkzeit darauf schwören, und alle bürgerlichen Lasten auf sich nehmen, da-

gegen wurde ihnen Schutz zugesagt. Auch der Rath mußte schwören. Junker Ulrich weigerte sich des Eids, ihm erließen sie ihn, nicht aber den Adelichen bei ihm, welche Seßlehenmänner der Herrschaft Rappoltstein waren. „Sie müssen schwören, war das Geschrei, oder machet sie geschwind hinausgehen.“ So schwuren sie, und man ließ sie abreiten.

Die Bürger wußten mehr Judenwein, den tranken sie zum Imbis, und wählten beim guten Glas einen Ausschuß von 150 Mann und vier Hauptleuten. Nach dem Imbis saßen die hundert fünfzig, die nun anfiengen zu regieren, über die Artikel, änderten, und strichen daran, und schickten sie so an den Junker. Dieser sah gleich, daß sie nicht ganz so im Hofe Morgens wären verlesen worden, doch versprach er gleich, daß er für seine Person die Artikel gern annehmen wollte, für seinen Herrn Vater aber und für seine Brüder könne er keine Antwort geben. Sie willigten darein, eine Botschaft an ihn nach Ensisheim oder Freiburg zu schicken. „Inzwischen, erzählt Junker Ulrich, haben sie Judenwein getrunken, und wohl gelebt, und viel seltsame Reden getrieben von Priestern und Adel und Herrschaft, und wollten mir auch das Hinterthor zumauern und die Brücken abwerfen. Sie haben auch mit den Priestern zu Nacht gezehrt, bis um die Mitternacht, und wenig gearbeitet, weder Weib noch Mann.“ Dem Lepplein ging es schlecht, es ließ sich in offener Gemeinde vernehmen: der Rath dieser Stadt, der wird die Gemein verrathen. Da wurde das Lepplein gethürmt, peinlich gefragt, es gestand, daß alles auf die Herrschaft Geredete von ihm erdacht sey, und der Rath der 150 verurtheilte es zum Strang; „doch geschah ihm Gnade, und es ward nur das Haupt von ihm genommen.“ Am 25. April kam Junker Ulrichs Bruder Georg vor das Jungfernthor. Ich bitte Dich, sagte Ulrich, reit hinweg, denn ich bin ein gefangener Mann, und reit hin zum Herrn Vater, und sag ihm, daß er denen, die man zu ihm schicken wird, nichts thun möge, oder ich und die Edeln werden alle erwürgt. Da ritt Junker Georg hinweg nach Freiburg zu seinem Vater, und Samstags darauf, den 29. Abends, kam die Botschaft von Freiburg zurück. Der Landvogt

empfahl seinem Sohn Nachgiebigkeit gegen die Bürger. Und Sonntags und Montags, den 1. Mai, hörten sie die Predigt, und am 2. Mai eröffnete Junker Ulrich die Artikel, die sein Vater zugestand. Mittags, nach Anhörung der Artikel, sah man die Weiber aus der Niederstadt mit einem Lumpenfähnlein und etlichen Weinstichen durch die Stadt ziehen; sie gingen auf Peter Vogelweids Haus los, da war „Ketterlewein“, den wollten sie haben. Der Junker beschwichtigte sie aber mit zwei Ohmen vom Judenwein. Den tranken sie, dann zogen sie hinaus in die Sulz, Weiber und Männer mit Aexten, unter Trommelschall, fällten die Bäume in der Sulz, und trugen heim, Weib und Mann jedes eine Stange. Auf den heiligen Kreuztag ließ der Junker 15 Centner Fleisch kochen, und aus vier Vierteln Mehl Brod backen, und sie aßen und tranken dazu von Herrn Martin Spörleins Wein, den sie nicht anders begnadigten, als bis er ihnen zwei Fuder und vier Ohmen Wein gab. Hab' dabei manches seltsame Wort von Weib und Mann hören müssen, sagt Herr Ulrich von Rappoltstein.

So stand es in Rappoltsweiler, als die Nachricht kam, daß der Haufen unter Wolf Wagner von Rheinau auf St. Hippolyt ziehe. Herr Ulrich schickte Endres Ziegler, einen Bürger, hinab auf Kundschaft. Er hatte von ihm erfahren, daß er Freunde unter dem Haufen habe, und ihm eingeschärft, sich der Bauern sonst gar nichts anzunehmen, auch nicht zu sagen, was sie in der Stadt für ein Leben haben. Endres Ziegler zog hinab, handelte mit den Bauern, und zeigte ihnen an, wie man auf sie zehen Viertel gebacken habe, und wie die Gemeinde sie, wenn sie kommen, wohl empfangen und wohl halten wolle. Er ritt mit den Hauptleuten voran und in St. Pildt ein, und empfing von den Hauptleuten zwei Schreiben, eines an den Junker, ein anderes an die Gemeinde, daß sie sich zum christlichen Haufen verpflichten sollten. Als sie das erstemal vor Berken abzogen, kamen sie selben Abend um 3 Uhr auch vor Rappoltsweiler, hielten vor dem Thore Sprach, und begehrten vor die Gemeinde selbst zu kommen. Sie gaben mit viel guten Worten zu verstehen, was ihr Wille und ihre Meinung sey. Dann zogen sie mit vielen Drohworten ab, daß sie

sich stärken, und wieder kommen wollen. Noch einmal ritt Schlemmerhans, einer der Hauptleute zurück, und besprach sich selbst mit Junker Ulrich. Das ist das Evangelium nicht, sagte dieser; ich verstehe das besser, denn ihr und all' eure Haufen; ich habe das darin nicht gelesen. Schlemmerhans bat um Proviant. Da sagte der Junker, der Hauptmann solle hinweg reiten, er wolle sich bedenken, und ihnen etwas schicken, aber er solle sich bald hinweg machen, sonst würd' er zu ihm schießen. Hoch genug, wär' gut christlich! rief Schlemmerhans, und sprengte davon. Als der Haufe den Hof bei der Kapelle hinein zog, ließ der Junker doch etliche Schlangen über sich gehen und etliche Hacken. Auf dem Graben begegnete er Endres Ziegler. Die Leut' hast du uns zugewiesen, rief der Junker ihn an, und setzte ihm die Waffe an die Brust; erfahr ich das gewiß in einem Jahr, es soll Dir nicht gut werden. Auf dem Graben hin und her fielen auch Reden, die nicht im Einklang waren mit der Zusage, die die Bürger Tags zuvor dem Junker gethan, bei ihm zu halten und niemand Fremdes herein zu lassen. Da rief der Junker unter sie hinein, welcher den ersten Rath gibt, daß man sie herein lassen soll, in den will ich meine Wehr stoßen, und eh' ich wollt, daß sie herein kommen sollten, eh' wollt ich mit einer Schlange den ersten Schuß unter sie thun.

Aber die Scene änderte sich schnell. Bei einer Zusammenkunft zu Kolmar, wo die bedrängten Städte Rath suchten, und Herr Hans Immer von Gilgenberg und Friedrich von Hattstadt, die kaiserlichen Räthe, selbst erschienen, sprach der Letztere geradezu, er könne gar keinen Trost geben, und es solle ein jeder zu dem Seinen lugen. Und gleich darauf, am 13. Mai, sahen die Rappoltsweiler, wie sie Fähnlein an Fähnlein daher zogen, die Bauern, zu Neffenkreuz über alle Matten, wie die Hauptleute voraus zum Thore ritten, während der Haufe bei dem Kreuz hielt. Sie hatten kein Geschütz, nur zwei Falkennester und zwölf Hacken, die sie Herrn Philipp Wezel von Marsilien abgenommen. Junker Ulrich ließ innen Sturm schlagen, das Volk lief im Harnisch zusammen. Während dem gingen etliche von dem Bürgerausschuß und die vier Hauptleute zu den bäurischen Hauptleuten hinaus vor's Thor,

mit ihnen zu reden, was ihre Meinung sey. Die Bauernhauptleute begehrten Geleit in die Stadt hinein und wieder heraus. Man gab es ihnen, und sie ritten ein. Die Bürger schickten nach dem Junker, er kam und hörte der Bauernhauptleute Begehren. Das war mit klugen Worten, wie er es selbst rühmt, wie ihr Vornehmen so redlich und ehrlich sey, sie begehren weder Schloß noch Stadt, sondern allein, daß man das Evangelium helfe schützen und schirmen, daß es lauter und klar gepredigt werde; sie seyen auch niemand feind, als den Pfaffen, Mönchen, Nonnen und Juden; diese allein wollen sie strafen.

Der Junker rief die Gemeinde auf dem Markte zusammen. Nachdem er sie daran erinnert, wie sie zusammen geschworen haben, ihm Leib und Gut, und Adel und Priesterschaft zu schützen, und niemand Fremdes herein zu lassen, schloß er: ihr seht, die Feinde sind vor der Stadt, ihre Hauptleute hier innen. Wollt ihr nun mich schirmen, oder die Bauern herein lassen? Auf das begehrten sie die Artikel der Bauern und ihre Forderung zu hören. Der Junker wollte sie durch den Schulherrn, Meister Heinrich, vorlesen lassen. Der Graukopf soll nicht lesen, schrieen sie. Da las sie Gabriel Scheerer, einer des Ausschusses. Darauf wollten sie sich bedenken und berathen. Der Junker ritt in Claus Magnus Herberge, den Erfolg abzuwarten, und trank. Auf dem Markt war großes Geschrei. Die einen wollten die Bauern herein, und die andern sie draußen haben. Der Einlaß war aber bei vielen schon längst beschlossen, denn es war alles heimlich seit Tagen zu ihrem Empfang vorbereitet. In alle Viertel der Stadt waren bereits aus dem Kloster Fässer mit Wein geführt, zehen Viertel Brod waren aus dem Klosterkasten gebacken worden, und in Eucharius Glasers Haus aufgehäuft. Und jetzt schütteten die Bürger auf dem Graben das Pulver aus, und sagten, wer unter die Bauern schieße, in den wollen sie eine Hellebarde stechen und ihn zu todt schlagen. Weder Baumeister noch Bürger wollte sich überhaupt recht zur Wehr schicken, und der gemeine Mann ließ sich hören, sie hätten keine Spieß, um Bauern zu stechen. Und zuletzt sah der Junker gar, wie Fouriere der Bauern, von Bür-

gern herum geführt, bereits an die Häuser Quartier anschrieben, und an Claus Magnus Haus, wo er gerade trank, ein Galgen angekreidet stand. So konnte der Ausgang der Berathung auf dem Markt nicht zweifelhalt seyn. Wolf Sattler ließ endlich abstimmen, und die Mehrheit war, die Bauern einzulassen. Einige Bürger eilten zu dem Junker: Gnädiger Herr, wißt ihr Rettung in einem Tag oder zweien, so wollen wir uns halten; wißt ihr nichts, so ists eben so gut wie eingelassen; denn lassen wir sie nicht gleich ein, so nehmen wir Schaden von ihnen, und müssen sie hernach doch einlassen. Ich weiß keine Rettung, antwortete der Junker, als das, in acht Tagen soll Rettung kommen, da soll Rettung kommen. Da sagten die Bürger, diese Rettung währe zu lang. Der Junker wußte eigentlich von gar keiner Hülfe, weder in acht noch in vierzehn Tagen, er war ganz abgeschnitten, ganz verlassen, wie er sagt, vom Regenten, von Vater, Brüdern, Freunden, Städten und Flecken. Er ritt wieder in den Hof zu den Hauptleuten. Ich will euch Wein, Fleisch, Brod und Geld für den Abzug geben, nur ziehet hinweg, sprach und bat er. Aber sie gingen nicht darauf ein. Damit wollte er sie abscheiden lassen. Sie saßen auf ihre Rosse. Da lief der Thorwärter mit andern herzu und meldete, die Bauern draußen ziehen zum Strengenbach, und fangen an, die Reben in den Weingärten abzuhauen und das Lager zu schlagen.

Der Haufen hatte bisher noch immer zu Neffenkreuz gehalten; jetzt, da zwei Stunden verflossen waren, ohne daß die Hauptleute zurück kehrten, zog er über alle Matten zur Hunnenweyer-Kapelle über die Streng, ein Flüßchen, vor die Stadt.

Da schrieen die Bürger: blieb der Haufen über Nacht, würd' es der Stadt wohl tausend Gulden schaden. Der Junker ließ schnell durch Meister Heinrich einige Artikel aufsetzen, gegen deren Zusage er sie einlassen wollte. Es waren Vorbehalte, daß er den Hof, Adel, Priester und Kloster frei haben, kein Geschütz hinaus lassen, nicht vor Ensisheim ziehen, der Herrschaft Lehenherren und anderes sich vorbehalten wolle. Sie gingen nicht auf Alles ein, und einer der Hauptleute sagte zu ihm: es ist das Evange-

lium, daß der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater seyn muß. Also ritten sie zum Thor hinaus.

Als der Thorwart fragte, ob er den Haufen herein lassen solle, antwortete der Junker: Ich will es dich nicht heißen, ich bin nicht Meister! Und ritt davon auf den Markt. Ihr habt sie herein haben wollen, sprach er hier; habt ihr's gut gemacht, so werdet ihr's wohl sehen; ihr habt ihnen gern, wir aber ungern aufgemacht. Mein Wille ist's nicht gewesen, rief ihm der Bürger Zinnagel entgegen. Hättest du, versetzte der Junker, und andere Knaben vor dem so geschrieen, so wär's besser geworden; aber wie ihr's gemacht habt, so habts.

So wurde der Haufen eingelassen. Es war zwischen 5 und 6 Uhr Abends, am 13. Mai. Die Hauptleute nahmen des Stadtschreibers Haus für sich. Zu Nacht wurden ihnen die Schlüssel zu allen Thoren gebracht. Die Bauern hielten sich mit Essen und Trinken die Nacht durch waidlich. Aus den Häusern der Geistlichen besetzten sie sich ihren Tisch. Am andern Morgen, es war Sonntag, liefen sie in das Kloster. Sie zerstörten es nicht, doch ging es nicht ganz ohne Unfug ab, denn sie trugen nicht nur die Vorräthe heraus und vernichteten die Zinsbücher, sondern sie nahmen auch etliche Bilder aus der Kirche, etliche Gemälde wurden von ihnen beschädigt, das Fähnlein in der St. Catharinenkapelle zerrissen, daraus machten sie Hosenbändel, aus den Stangen der Klosterfähnlein Profosenstäbe; Bruder Jakob, der Mönch, wurde gestoßen und so erschreckt, daß er zehen Tage darnach starb. Der größte Schaden aber geschah dem Kloster von vielen Bürgern aus der Stadt. Die Priester wurden um 50 Gulden geschätzt, und jedem dafür ein Schirmbrief gegeben. Die Bürger mußten den Hauptleuten schwören, daß sie das Evangelium schützen helfen, und wo ein Volk wäre, das die christlichen Brüder beleidigen wollte, ihnen mit Leib und Gut zuziehen wollen. „Doch so, daß dieser Eid ihnen an ihren vorigen Eiden, die sie ihren Herrschaften gethan, unabbrüchlich sey, sie sollen im Gegentheil ihren Herren wie von Alters her dienen, gehorsam seyn, und ihnen Zins, Gewerf und ländlichen Frohndienst leisten, und mit nichten gedenken, daß sie

ihren Herren nicht gehorsam seyn wollten.“ Auch der Adel mußte ihnen schwören, auch mit Vorbehalt der Eide, die sie ihren Lehenherren gethan.

Das Alles klingt gar nicht nach den zwölf Elsaßer-Artikeln: es ist unverkennbar, diese Haufen handelten von nun an im Einklang mit dem großen evangelischen Heer vom Odenwald und Neckarthal, und die Deklaration der zwölf Artikel war von den Elsäßern williger angenommen worden, als von den Neckarthalern.

Die von dem benachbarten Gemar schickten Abgeordnete mit der Bitte: ihre Stadt in den christlichen Bund aufzunehmen. Dadurch erreichten sie, daß der helle Haufen nicht zu ihnen hinab zog, die Hauptleute schickten nur 50 Knechte hinab, um den Bürgern den Bundeseid abzunehmen. Zu den Abgeordneten sagten die Hauptleute, sie sollen ihren Zehenten geben, denn der sey von der Herrschaft erkauft, aber das Seelbuch soll ab seyn, und die Priester zu Gemar und Rappoltsweiler sollen Weiber nehmen, und teutsche Messe halten.

Um 1 Uhr Nachmittags, den 14. Mai, zogen die Bauern zum Niederthore wieder hinaus, sammelten sich auf der Matte und zogen vor Reichenweyer, wo sie selben Abend noch ankamen, sie hatten zu Berken an dreißig Fuder Wein, und zu Rappoltsweiler eben so viel getrunken und verderbt, und „niemand nichts für ihre Irten (Zeche) bezahlt.“[1] Von den Ueberbleibseln thaten sich natürlich die Bürger noch lange gütlich. Da die von Reichenweyer gesehen hatten, daß sich die zwei Städte ergaben, und die Bauern mit solcher Gewalt kamen, rüsteten sie sich, schlachteten neun Ochsen, boten es ihnen an und ließen sie ein. Die Stadt schwur zum christlichen Bund, und ließ 30 Mann zum Haufen stoßen, Rappoltsweiler hatte 60 Mann geben müssen. Die Auswahl[2] von Reichenweyer wollte unter das weiße Fähnlein, das die aus dem Reichenweyerer Flecken Beblenheim gemacht

[1]) Handschrift Herrn Ulrichs von Rappoltstein.

[2]) Unter den Ausgewählten war auch Eckard Wiegersheim, der Verfasser einer unserer Handschriften.

hatten, und das zur selben Zeit Lenz Mayer von Hunnenweyer trug, nicht schwören. Die Reichenweyrer sagten, die von Beblen sollen das Hauptpanner zu Reichenweyer holen, und dazu schwören; sie selbst aber seyen nicht schuldig, zum Fähnlein derer von Beblen zu schwören. Da versprach ihnen der oberste Hauptmann über die Bauern, Wolf Wagner von Rheinau, sie sollen nicht unter ihr Fähnlein gehen dürfen, sondern es solle ein neues gemacht werden, zu dem alle aus der Herrschaft Reichenweyer schwören. Auch in der Stadt Reichenweyer genossen die Bauern des Weins: zwanzig Fuder wurden ihnen von den Geistlichen und aus dem Zehnthof preis gegeben, und Montag Abends zogen sie ab und vor Kiensheim. Am andern Morgen huldigte auch diese Stadt und ließ sie ein. Eine seitabentsendete Schaar nahm denen von Sigolsheim den Eid ab. Die Hauptleute forderten auch Kaisersberg auf, die wollten sich aber nicht ergeben, so wenig als die von Amersweyer. Als sie aber Mittwochs mit Macht vor die letztere Stadt kamen, war die Stimmung darin gezweit. Die Herren selbst hielten den Bürgern vor, ob sie sie nicht wollten herein lassen. Das Für und Wider in der Stadt wurde so heftig, daß die Bürger sich herum schlugen, und etliche auf die Mauer liefen und zu den Bauern, die draußen waren, schrieen: Liebe Brüder, kommt uns zu Hülfe; wir wollen einander selbst hier innen erwürgen. Also thaten sie das Thor auf, die Bauern kamen hinein, und nahmen auch hier den Brudereid ab.[1]

Während hier oben im Elsaßer Land die Bauern kleinere Städte einnahmen, hätte der zu Altorf unten liegende Haupthaufe beinahe Straßburg gewonnen. Diese große und mächtige Stadt des Reichs hatte auch eine ganz eigenthümliche Stellung mitten in der Volksbewegung, die um ihre Mauern fluthete. Man kannte seit lange Straßburg als eine Stadt, in der Obrigkeit und Bürgerschaft als der schweizerischen Freiheit sehr zugethan galten.[2] Im letzten Jahre noch hatte die Stadt Bürger und Bauern an-

[1]) Handschrift des Eckard Wiegersheim.

[2]) Bundesacten, Urkunde vom 10. Mai 1507.

derer Herrschaften, welche wegen Aufstandes von ihrem Herd flüchtig waren, in's Bürgerrecht aufgenommen. Die Bürger waren der neuen evangelischen Lehre sehr geneigt, jeder Prädikant und Reformator fand hier offene Arme, und aus dem Munde der Bürger hörte man die kühnsten Reden. Doch begünstigten sie den Aufstand nicht unmittelbar. Nur einige Bürger setzten sich mit Erasmus Gerber aus Molsheim, unweit Straßburg, dem obersten Feldhauptmann des Altorfer Haufens, in Verbindung und wollten ihm die Stadt in die Hände spielen, aber der Anschlag wurde entdeckt, und einige Bürger ließen dafür das Leben.

Als der Anschlag auf das feste Straßburg, dessen Gewinnung von unberechenbaren Folgen für den ganzen Krieg und für ganz Teutschland gewesen wäre, mißlungen war, erhob sich der Haufe am 28. April, 20,000 Mann stark,[1] und zog am Gebirg hinab auf Elsaß-Zabern zu, die Residenz des Bischofs von Straßburg. Elsaß-Zabern war keine Feste wie Straßburg, aber noch immer für die Bauern ein guter Waffenplatz und Stützpunkt. Zweiundfünfzig Thürme und 365 Zinnen zählten ihre Befestigungswerke.

Der helle Haufe von Elsaß, wie Erasmus Gerber das von ihm befehligte Bauernheer in seinen Schreiben nennt, legte sich zuerst in die gefürstete Reichsabtei Mauersmünster, eine halbe Meile Wegs von Zabern. Fürst Abt war hier seit einem Jahre Caspar Riegger von Dillingen, ein guter, aber sehr furchtsamer Mann, die Abtei war schnell eingenommen und der Abt selbst sah sich gefangen. Doch thaten sie ihm nichts, und ließen ihn seine Straße ziehen, er gelangte unversehrt nach Saarburg, aber der große Verdruß, den ihm die Bauern gemacht, verdüsterte seine Einbildungskraft so, daß es ihm nachher vorkam, als hätten die Bauern ernstlich ihn lebendig schinden und unmenschlich braten wollen. So schauerlich erzählte er es wenigstens dem Herzog von Lothringen. Mauersmünster selbst aber war den Bauern ein Stein des Anstoßes. Mehr als in andern Gotteshäusern wüstete hier der Haufen. Bilder der Heiligen wurden zerschlagen, die Klosterge-

---

[1]) Handschrift des Eckard Wiegersheim.

bäude zerrissen und mit der Bibliothek machten sie ihre Feuer an, man sah auf den Feldern ganze weiße Strecken von Blättern aus Kirchen- und Heiligenbüchern. Und in der Commenthurei von St. Johann, nahe bei Zabern, soll man in den Trümmern von Büchern und Schriften bis an die Kniee gegangen seyn und im Lager der Bauern habe es geglänzt von Kelchen, Kannen, Patenen, von goldenen und silbernen Kirchengeräthen und Altarschmuck aller Art. Die von Mauersmünster mußten zu dem Haufen schwören, und zu dem Gleichen wurde die Residenz Elsaß-Zabern aufgefordert. Die Domherren und der Adel der Stadt schickten Eilboten an den Herzog Anton von Lothringen um Hülfe, und dieser erbot sich, eine Besatzung in die Stadt zu werfen, aber die Bürger antworteten, sie wollen keine Franzosen, und selbst den teutschen (niederländischen) Knechten, welche man in die Stadt legen wollte, schlossen sie die Thore. Sie kannten die Zügellosigkeit der Lothringischen Banden zu gut, und öffneten ihre Stadt lieber den Bauern und schwuren in den christlichen Bund. Um 10 Uhr Morgens am 13. Mai zogen die Bauern in Zabern ein, und besetzten es mit starker Macht inner- und außerhalb der Mauern, hinter Schanzen, die sie aufwarfen: sie erkannten die Wichtigkeit dieses Punktes, von dem aus auch leicht in Lothringen einzudringen war.

Und sie hatten den Plan, vorzurücken nicht nur bis Lothringen, sondern in's Herz von Frankreich: es ging die Sage unter dem Landvolk, der Kern des französischen Adels sey in der Schlacht bei Pavia gefallen oder gefangen, und die Unterwerfung der Lande sey ein Leichtes.

Ein vorgeschobener Haufe hatte sich bereits früher in dem Saargau gesetzt und die Abtei Herbolzheim an der Saar zum Stützpunkt genommen. Herbolzheim, eine Nonnenabtei, lag sehr vortheilhaft zwischen Wald und Gebirgen, vorn durch die Saar gedeckt. Von hier aus zogen sie viele Bauern aus dem Herzogthum Lothringen an sich. In Lothringen selbst setzte sich ein Haufen von 4000 Bauern, sie stiegen über das Gebirge und verschanzten sich in dem Walde bei Saar-Gemünd. Wie tief der Geist der Freiheit bereits in Lothringen eingedrungen war, zeigte

sich bald. Als die Lothringer in der Umgegend von Dieuze gefragt wurden, ob sie bereit seyen, zu leben und zu sterben im Gehorsam ihres guten Herzogs Anton und für den katholischen Glauben, versammelten sich gegen 400 auf einer Wiese bei der Stadt, rathschlagten unter sich und gaben dann die Antwort: wenn man ihnen für ihr Vieh die Waide in den jungen Holzungen lasse, und ihnen die zwölf Artikel durch Vertrag bewillige, welche die Teutschen jenseits des Rheins haben ausgehen lassen, so wollen sie gehorsam bleiben, unter dieser und keiner andern Bedingung. Zu gleicher Zeit gingen über 400 aus der Burgvogtei hin und schlossen sich an die bei Saar-Gemünd verschanzten Bauern. Viele andere Unterthanen der Grafen von Nassau, Saarbruck, Salm, Bitsch und Zweibrücken liefen auch zum Haufen, manche kehrten wieder zu ihren Hütten zurück, wurden verhaftet und in die Gefängnisse von Nancy und Vic weggeschleppt. Von Herbolzheim aus nahmen sie die benachbarten Dörfer und Städte in den christlichen Bund auf, und während sich das Gebirg herauf durch verschiedene kleinere Lager die Verbindungslinie zwischen Saar-Gemünd, Herbolzheim und Elsaß-Zabern, von da weiter hinauf durchs ganze Elsaß bis zum Fuße der Alpen zog, eine Reihe von Lagern und Haufen, welche fast alle als obersten Feldhauptmann Erasmus Gerber anerkannten; zog sich eine andere Linie von Herbolzheim nach dem großen Lager bei Neuburg vor dem Hagenauer Forst, gegen den Rhein und die Rheinpfalz; und nur durch den Rhein geschieden waren fast parallel mit den drei großen Elsaßhaufen, drei Haufen drüben in Bewegung, im Breisgau, in der Ortenau und im Kraichgau.

Unten am Hagenauer Forst, bei Pfaffenhofen, sammelten sich um Ostern die Bauern, und vermehrten sich seitdem täglich aus den umliegenden Herrschaften. Ihr Hauptquartier nahmen sie in dem Kloster Neuburg am Wald. Dieses Kloster plünderten sie. Selbst die Gräber wurden nicht verschont. Die Herren von Lichtenberg hatten ihr Begräbniß darin, sie öffneten die Gruft und zerschlugen ihre Bildnisse und Wappenschilde. Auch die Klöster St. Walpurg, Sürburg, Biblisheim, Königsbrück leerten sie.

Gleichsam zwei vorgeschobene Lager des Hauptquartiers zu Neuburg standen, das eine links, bei dem Kloster Stürzelbrunn im Waßgau, das andere nahe bei der freien Stadt Weissenburg auf dem Steinfeld. Das erste nannte sich den Kolbenhaufen, auch den beschornen Haufen, ein Name, der darauf zu deuten scheint, daß sie es namentlich auf die Beschorenen, die Mönche, abgesehen haben; das andere führte den Namen Kleeburger Haufe.

Der Kolbenhaufe plünderte am 30. April das Kloster Stürzelbrunn, in der Grafschaft Bitsch, zerstörte darauf Lindenbrunn und Grevenstein, Schlösser und Höfe, die dem Grafen Emich von Leiningen gehörten, und Landeck, das Schloß des Pfalzgrafen Ludwig. Von da rückten sie weiter auf Ramberg, das Schloß des Kämmerers von Dalberg, plünderten und verbrannten es, ebenso Helmstein, die Burg Alberts von Bock, am Gebirg hinter Neustadt. Nach diesem nahmen sie Anweiler und Berg-Zabern.

Der Kleeburgerhaufe war im eigentlichen Sinn aus dem Hauptlager von Neuburg ausgegangen. In dem letztern war eine Zeit lang auch ein Weissenburger Bürger, der Bachus genannt. Als es ihm nicht gelang, als Hauptmann sich geltend zu machen, ging er von Neuburg hinweg mit 200 der Seinen, und brachte die Umgegend von Weissenburg, die Grafschaft Veldenz und das Amt Kleeburg in Aufstand, zwang die Ridtfelser und den Flecken Schweikhofen zum Beitritt, und nahm sein Hauptquartier auf dem Steinfeld vor Weissenburg. Von hier aus belagerte der Kleeburgerhaufe dem Probst von Weissenburg sein Schloß St. Remigius am Beewald. Die starke Besatzung, die er darein gelegt hatte, vertheidigte sich gut. Indessen knüpften die Bauern mit den Rebleuten in Weissenburg an, diese erhoben einen Aufstand in der Stadt, dem der Rath nicht zu wehren vermochte, und sie überfielen das Kloster, zerrissen des Stifts Urbarien und Zinsbücher, etliche des Raths mußten aus der Stadt weichen, der Probst und der Schultheiß Wolf Brittenacker erfuhren viel Schmach und Ueberdrang, und die Bürger lieferten den Bauern Geschütz und Pulver vor das Schloß St. Remigius, die Besatzung sah sich gezwungen, es zu verlassen, und die Bauern plünderten und verbrannten es

am 1. Mai; worauf sie ohne Widerstand den pfalzgräfischen Flecken Selz am Rhein einnahmen. Ueberall in den Klöstern und in den Häusern der Geistlichen waren die Bauern fröhlicher Dinge, „da war König Artus Hof, und männiglich kostfrei“.

Man fürchtete das Eindringen der Bauern selbst in Frankreich. Es hieß, sie warten nur die Ankunft aller verbrüderten Haufen ab, um diesen ihren Plan auszuführen. Der Herzog von Lothringen besetzte eilig die Gebirgspässe am Fuße der Vogesen bei St. Diey, Raon, Saargemünd und Blamont.[1]

Bildeten im Westen diese Elsasser Haufen die erste Linie der großen teutschen Volksbewegung, so standen in zweiter Linie nur durch den Rhein von den Elsassern getrennt, wie gesagt, wieder drei große Haufen, vom Schwarzwald herab, wo vorderöstreichische und markgräflich-badische und mancherlei andere Gebiete sich durchkreuzten, bis in die Pfalz, und in wenigen Stunden konnten die diesseits und jenseits des Rheins sich vereinigen.

Der Schwarzwaldhaufe unter Hans Müller von Bulgenbach bewegte sich in den ersten Tagen des Mai westlich, um in Verbindung mit andern Haufen aus dem Vorderösterreichischen und der Markgrafschaft die schöne und feste Freiburg im Breisgau einzunehmen. Schon als zu Ende des vorigen Jahres der längst gefürchtete Bundschuh sich in den obern Landen allenthalben zu regen anfing, waren die Edelleute von vielen Seiten her, aus dem Breisgau, dem Elsaß, dem Sundgau in das sichere Freiburg geflohen.[2] Wie der Adel flüchteten geistliche Herren jedes Rangs Leib und Gut hinter die Mauern dieser festen Stadt; der Markgraf Ernst von Baden sich, seine Gemahlin und seine Kinder. Das viele ge-

[1]) Handschriften von Wiegersheim und Rappoltstein. Alte Handschrift bei Schunk. Herolds Elsaßer-Chronik. Haarer, lateinisch und teutsch. Laurentius Pilladius, Kanonikus zu St. Diey. F. R. Rusticiados libri sex, a. 1548. Nicolaus Volzir de Seronville des Nobles et excellens faits du duc Antoine. Memoires de Martin du Bellay, L. 3. in der Collection universelle des Memoires etc., Tom. 18. p. 7—8. Calmet, Histoire de Lorraine T. V. p. 494—520.

[2]) Schreiben vom 17. Sept. 1524 im Stuttgarter Staatsarchiv.

flüchtete Gut mußte lockend für die Bauern seyn, und es hieß, keine Stadt sey heftiger gegen die Bauern als Freiburg, sie sey ein wahrer Sammelplatz, ein allgemeines Bollwerk für die Herren, für Fürsten, Prälaten und Adel, man müsse sie stürmen und dem Boden gleich machen.

Hans Müller von Bulgenbach verstärkte seinen Haufen mit jedem Schritt. Alle Gemeinden, die freiwillig oder gezwungen in die evangelische Brüderschaft eingetreten waren, mußten ihm Geld, Lebensmittel, Mannschaft, Büchsen und Pulver verabfolgen, theils schon zuvor, theils jetzt erst, da er ihrer bedurfte; die schon früher Mannschaft gestellt hatten, mußten ihre Zuzüge jetzt verstärken. Die längst verbrüderte Stadt Waldshut, eigentlich die Wiege des evangelischen Bundes, hatte am 22. April dreißig Bürger mit dem Stadtfähnlein, und am 3. Mai wieder eine kleine Schaar mit Geschütz auf Wägen zum Haufen des Schwarzwalds stoßen lassen.

In der Abtei zu St. Blasien fürchtete man einen Besuch des Haufens. Der Abt packte den ganzen Kirchenschatz, im Werthe von 13,000 Gulden, in Fässer, um ihn nach Klingnau in der Schweiz zu flüchten. Die Fuhrleute fuhren in Waldshut damit ein, als wär es ein Weinwagen; man wußte aber oder ahnte den Inhalt der Fässer, die Bürger schlugen die Thore zu, hielten den Wagen an, fanden den Schatz und brachten ihn in die Gewölbe des Johanniterhauses. Der Vogt von Gutenberg und der Probst von Bernau hatten den Wagen geleitet. Diese beiden wurden einige Zeit in Waldshut zurückgehalten, der Kirchenschatz aber bis nach Ausgang des Kriegs; da gab ihn die Stadt an das Kloster zurück. Einige Tage darauf besetzten die Waldshuter das Schloß Gutenberg und die Probstei Gurtzwyl; beide gehörten zum Stift St. Blasien; es wurde hier weder zerstört noch gebrannt.

Am 4. Mai fingen streifende Bauern einen Bürger von Villingen, und, da diese Stadt so feindlich gegen die Bauern sich bewiesen hatte, und bei ihnen in Acht und Aberacht war, weil sie Bauern hatte niederhauen lassen, knüpften sie den Villinger an einem Baume auf, und zogen weiter. Der hängende Bürger

griff in die Tasche, fand sein Messer, schnitt sich selbst ab und entwischte.[1]

In diesen Tagen ging, was der Abt Johann zu St. Blasien gefürchtet hatte, in Erfüllung. Einer der Unterhauptleute des Schwarzwaldhaufens, Conz Jehle von Niedermühle, aus der Darbacher Einung, Hauptmann der Hauensteiner, erhielt die Weisung, den Artikelbrief an der großen reichen Abtei zu vollstrecken. Der erste Maitag wurde dem stolzen Gotteshaus ein schwerer Leidtag, es sah das Fähnlein der Hauensteiner in seinen Mauern, und das, was das Gotteshaus sich zum Heil gethan zu haben glaubte, die vorsichtige Flüchtung des Geldes und des Archivs, das wurde sein Verderben. Im Zorn darüber wütheten die Bauern. Conz Jehle, der Hauptmann, der nicht nur ein erfahrener Kriegsmann war, sondern ein wohlmeinender Mensch, wurde nicht oder wenig gehört: er suchte der Zerstörung, dem Vandalismus, der Rohheit Maaß und Ziel zu setzen, aber die Bauern waren durch die guten Weine erhitzt, die sie in der Abtei fanden, und mit denen sie so verderblich umgingen, daß man in den Kellern bis an die Kniee im Wein gestanden seyn soll. Mit dem Wein wirkte der alte Zorn über Leibeigenschaft und neueste Beeinträchtigung in hergebrachten Rechten bei denen, welche das Gotteshaus als die ihm mit Treue, Ehre, Leib und Gut einverleibten ansah. Seine Freunde waren seine schädlichsten Feinde. Es geschah ihm wie einst Christus, der von seinen eigenen Schülern verlassen wurde.[2] Die Brüder des Klosters hatten sich geflüchtet. Die Bücher wurden wie überall behandelt, im alten und neuen Münster, in allen Kapellen die Gemälde, die geschnitzten Bilder, die schönen Fenstergemälde, alle Zierrathen zerschlagen, des Frohnaltars Heiligthümer herausgewühlt, die Reliquien aus den Särgen geschüttet, was an Edelsteinen, Elfenbein, kostbaren Metallen dabei gefunden ward, ausgebrochen, als gute Beute: die Kunst, die Arbeit und die Freude edler Geister erlag hier unter den gemeinen Händen der Bauern,

---

[1]) Villinger Chronik, Handschrift.

[2]) Eigene Worte des St. blasischen Berichterstatters.

wie sie so oft erlag unter den edeln Fäusten der hochgebornen Herren; der raubbegierige Finger drückte den Edelstein aus seiner kunstvollsten Fassung, und preßte das feinste Goldgetriebe zum Beuteknollen sich zusammen. Auch das Sakramenthäuschen wurde von den Wein- und Glaubens-erhitzten Eroberern aufgebrochen und zerschlagen, die Hostien schütteten sie auf die Erde, und einer stieß sich mehrere lachend in den Mund; er wolle nun auf einmal genug Herrgotte essen, sagte er. Die Rohheit war so groß, daß selbst diejenigen Kunstwerke, die auch dem gemeinen Menschen in's Ohr und in's Herz dringen, nicht verschont wurden, nämlich das wundersame Glockenspiel der Abtei, das ihnen und allen ihren Geschlechtern zu Freude und Leid geläutet hatte. Von den zweiundzwanzig Glocken wurden zwanzig zerschlagen, verkauft, wohl auch zum Theil zu Kugeln umgegossen; nur die zwei größten, in dem Wendelstein, vermochten sie nicht herab zu bringen. Daß daraus Kugeln für die Geschütze gegossen wurden, wenn dieß gleich nicht urkundlich gesagt wird, ist darum wahrscheinlich, weil der St. Blasier ausdrücklich erzählt, daß überall das Eisenwerk und Blei ausgerissen und daraus Kugeln gegossen wurden.

Sechs Tage lagerten die Hauensteiner in St. Blasien, das benachbarte St. Blasische Haus zu Todtmoos wurde auf gleiche Weise heimgesucht. Doch weder hier noch in St. Blasien wurde gebrannt.[1] Von da zogen sie dem hellen Haufen zu, der unter Hans Müller am 7. Mai über Wolterdingen nach Vöhrenbach sich bewegte. Unterwegs ließ Müller die Schlösser Zindelstein und Neufürstenberg einnehmen und verbrennen. Der Obervogt zu Fürstenberg

---

[1]) Selbst die den Artikelbrief Vollstreckenden brannten im Verhältniß nur selten. Alle Geschichtschreiber bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts lassen gleich alle Klöster, so auch St. Blasien niederbrennen. St. Blasien verbrannte, aber erst im Jahre darauf, mitten im Frieden. Calmets Geschichte von Lothringen läßt die Bauern vom Elsaß überall nur schänden, morden und brennen. Die Wahrheit ist, was wir erzählt haben. Schänden, Morden und Brennen aber war Sache der lothringischen Herren, wie selbst der Junker Ulrich von Rappoltstein urkundlich bezeugt.

hatte sich so gegen die Bauern benommen, daß sie ihn durch die Spieße jagten. Villingen lehnte Müllers Aufforderung zum Beitritt in die Brüderschaft abermals ab, und ohne sich mit seiner Belagerung aufzuhalten, zog der Letztere auf Triberg, nahm das Städtchen ein, erstürmte das Schloß, plünderte dieses und brannte es aus. Auch der Vogt dieses Schlosses, Odermann, sollte durch die Spieße, das Uracher Fähnlein bat für ihn und rettete ihn. Der Abt Nikolaus von St. Georgen ging dem Haufen mit seinen Mönchen entgegen, lud sie selbst bei sich zu Gast, und gewann mit seinem Wein, seinen Karpfen und seinen freundlichen Gesprächen, womit er seine Gäste bewirthete, sie so sehr, daß das Kloster ganz unversehrt blieb und weiter nicht belästigt wurde. Am 11. Mai brach der Haufe auf und zog über Furtwangen nach den Klöstern St. Märgen und St. Peter, restaurirte sich hier wieder, und stieg auf der gerade Freiburg zuführenden Straße in's Kirchzartner Thal herab, auf Freiburger Stadtgebiet, am 13. Mai. Die Burg Wißneck auf einem Bergvorsprunge dieses Thales, welche die beiden damals nach Freiburg führenden Straßen beherrschte und dem Freiburger Bürger, Freiherrn David von Landeck, gehörte, wurde, wie die Burg Landeck, von dem Haufen erstürmt und ausgebrannt, den Dörfern der Bundeseid abgenommen, und bei Kirchzarten das Lager geschlagen.

Der Oberste der Schwarzwälder hatte den Angriff auf Freiburg mit den einzelnen Haufen, die im Breisgau und in der Markgrafschaft schon zuvor in Waffen waren, verabredet.

In der Markgrafschaft Baden regierten damals des noch lebenden, aber geisteskranken Markgrafen Christoph beide Söhne, Ernst in der obern, Philipp in der untern Markgrafschaft. Da die markgräflichen Gebiete mit dem Vorderöstreichischen und mit dem Straßburgischen, selbst mit dem Hanauischen und Ebersteinischen sich gränzten und kreuzten, und von den einzelnen Haufen jeder fast aus allen diesen Gebieten Bauern unter sich zählte, so kann man diese Haufen nicht nach Herrschaften, sondern nur nach ihren Obersten richtig unterscheiden.

Da tritt uns zuerst der Haufe des Veltlin Hans Ziler aus

Amoltern bei Kiechlingsbergen, unweit der Stadt Endingen, entgegen. Hans Ziler war lange als Kriegsmann im Dienste des Adels gewesen. Im Wirthshaus zu Kiechlingsbergen waren die ersten Fäden des Aufstands geknüpft worden. Die Eingeweihten traten bald darauf weiter unten zu Weißweil am Rhein, unterhalb Kinzingen, auf einer einsamen Matte, zusammen, wo sie einen Steg hinter sich aufzogen, um vor jeder Ueberraschung sicher zu seyn. Hier wurde das Letzte zum Aufstand vollends beschlossen, sie setzten sich mit dem Elsaßer Haufen von Ebersheim-Münster in Verbindung, ihre Boten brachten aus dem Lager von Kästenholz über den Rhein herüber die zwölf Artikel, wie es scheint die Deklaration, und auf diese wurde der Brüdereid geleistet, zu Schlettstadt wurde ihnen das Fähnlein gemacht, zu Sasheim ließen sie es zuerst fliegen, und der Hof des Klosters Thennenbach zu Kiechlingsbergen war es, dem sie den ersten Besuch abstatteten. Der Ordensgeistliche, der auf diesem Hofe saß, war längst zuvor aus Furcht vor dem Ausbruch der Unruhen hinweggegangen. Schon am 5. März, an der Pfaffenfaßnacht, als der Schaffner altem Brauch gemäß einige Kiechlingsberger bewirthete, hatte Wolf Krumeisen seine Gesinnung verrathen und gerufen: trag nur auf, Pfaffe, was du hast, denn bald werden wir's uns selbst nehmen. Als sie nun wirklich kamen, um sich alles selbst zu nehmen, da sah man Alles rührig, Männer, Weiber, Kinder, an der Beute Theil zu bekommen. Der heilige Geist wirkt in dem Volke, frohlockte Jäklin Kurzmann, Gott will's also haben, es muß so seyn! Der Kern dieses Haufens bildete sich aus der Umgegend des Kaiserstuhls. Neben Hans Ziler war Matthias Schuhmacher von Riegel Hauptmann, die Geistlichkeit längs des Kaiserstuhls mußte die Schirmbriefe, welche für alle Haufen der evangelischen Brüderschaft gültig waren, theuer erkaufen, der Pfarrherr zu Jechtingen mußte 20 Goldgulden, Korn und Wein geben.

An diesen Haufen schloß sich der Vogt zu Munzingen, Hans Schechtelen, freiwillig an, nachdem die Edeln von Munzingen nach Freiburg sich geflüchtet hatten. Der Vogt rief die Gemeinde zusammen, als der Haufe in seine Nähe kam, er forderte sie auf, in

die evangelische Brüderschaft zu treten, und gleich waren so viele dafür, daß sie drohten, jedem, der sich weigere, einen Pfahl vor das Haus zu schlagen. Der Pfarrherr weigerte sich, vor der Gemeinde zu erscheinen, der Vogt ließ ihn an einem Strick vor dieselbe führen und nannte ihn einen Verräther. Nach Mengen schickte er an den Haufen, sie sollen kommen, er habe ein volles Haus. Der Haufe kam, das Schloß zu Munzingen wurde geplündert. Unter dem Haufen war auch der Pfarrherr zu Niederrimsingen, Andreas Mezger von Badenweiler, der mit seinen Bauern ausgezogen war. Er half Keller und Speicher leeren, und trug selbst drei Fruchtsäcke zu den Wagen herab. Der erste, sagte er, ist die Frühmesse, der andere die Mittelmesse und der dritte das Frohnamt. Als das Schloß leer war, hieß es, das Wurmnest müsse zerstört werden. Der Pfarrherr setzte sich selbst auf das Dach und half es abdecken. Die Schlösser Höhingen, Daxwangen und Kranznau wurden auf den Boden ausgebrannt. Faßlin von Staufen und der lange Fischer waren Beutemeister, Hans Karrer stieß das Schloß Kranznau an, auf Befehl der Hauptleute. Auch die Nonnenabtei Wonnethal wurde von diesem Haufen ausgeraubt, wobei Claus Zimmermann von Malterdingen Beutemeister war, und sie ging in Flammen auf; ein Kiechlingsberger warf die erste Brandfackel darein. Auch die Städte Burgheim, Endingen und Kenzingen mußten sich den Bauern öffnen und zu ihnen schwören. Zu Endingen hatte Hans Ziler so viele von seiner Partei, daß er wohl wußte, daß er nur vor der Stadt zu erscheinen brauche, um sie sich geöffnet zu sehen. In Kenzingen hatte der Schultheiß des benachbarten Dorfes Herbelsheim Einverständnisse, und kannte die Gelegenheiten. Die östreichische Herrschaft Kenzingen war damals als Pfandschaft in den Händen Wolfs von Hirnheim, der als Rath bei der nach Tübingen geflüchteten Stuttgarter Regierung war. Er schrieb aus der Ferne nach Kenzingen, die Stadt solle sich ja nicht mit Geistlichen oder ihren Gütern belasten, um die Bauern nicht auf sich zu ziehen, und gleich darauf forderten die Bauern die Stadt auf, alles darin niedergelegte Gut von Klöstern und Geistlichen an den Haufen

herauszugeben. Der Rath der Stadt weigerte sich dessen, trat aber, von allen Seiten bedrängt, in die evangelische Brüderschaft ein. An Wolf von Hirnheim schrieb der Rath, seine Pfandschaften zu retten, solle auch er zu den Bauern geloben, wie es schon so viele vor ihm gethan. Denn überall hatten in Hans Zilers Hand gezwungen, oder um dem Zwang zuvor zu kommen, den Brudereid abgelegt Freie, Edle, Grafen; mit Graf Georg von Tübingen gab es einen Auftritt, ähnlich dem mit dem Grafen von Hohenlohe auf dem Grünbühl. „Bruder Georg," sagte Jäklin Kurzmann zu dem Breisgauischen Grafen, „dein Leib ist mein Leib, mein Leib dein Leib; dein Gut mein Gut, mein Gut dein Gut; wir sind alle gleiche Brüder in Christo."

Daß Kenzingen so sehr bedrängt war, kam daher, daß nicht blos der Haufe Hans Zilers, sondern auch ein Haufe aus der Ortenau sich zugleich davor legten. Die in der Stadt schätzten beide Haufen zusammen auf 12,000 Mann. Oberster Hauptmann des letztern Haufens war Georg Heid von Lahr; unter ihm standen als Hauptleute Jörg Schätzlin, Claus Schinimer, Hans Lehmann und Jakob Kursel. Der Haufe war zusammengeflossen aus dem Straßburgischen Amt Ettenheim, aus der dem Markgrafen Philipp zugefallenen Herrschaft Lahr und aus dem Diersburger Thale. Die Abtei Schuttern wurde zuerst von Georg Heid von Lahr heimgesucht. Der Abt floh nach Freiburg, und hinter sich konnte er die Flammensäulen seines ausgeplünderten Gotteshauses sehen. Auch die Abtei Gengenbach litt durch die Bauern, denen sich Bürger aus den der Abtei gehörigen Städten Gengenbach, Offenburg und Zell am Hammersbach anschlossen. Die Abtei Gengenbach verlor nichts durch Plünderung, wohl aber mußte sie anerkennen, daß fortan die Ortenauer von der Knechtschaft frei seyn sollen. Denn bis daher hatten alle Ortenauer, männliche und weibliche, jedes Jahr einen Zinspfenning zum Zeichen ihrer Knechtschaft in die Reichsabtei zahlen müssen. Damit war es nun aus, und die Ortenauer blieben frei, da der Abt Philipp, ein Herr von Eselsberg, auch später ohne Erfolg beim Kaiser klagte. Das war Verlust genug für die Abtei zu dem Verlust der drei Städte

Gengenbach, Offenburg und Zell hin, die ihre Dienstbarkeit ablösten und in den Reichsverband traten. Das Kloster Ettenheim-Münster, auf der Scheide zwischen dem Breisgau und der Ortenau, wurde ausgeleert und ausgebrannt. Auch Schlösser gingen im Rauch auf, das feste Haus Dautenstein dem Hans Werner von Pliessen, und die Ulmburg; der Edle, der auf der letzteren saß, verblutete unter den Händen der Bauern.

Oberster des Haufens der obern Markgrafschaft, d. h. der Herrschaften Röteln, Sausenberg und Badenweiler, war Hans Hammerstein; unter ihm befehligten als Hauptleute der Brekher von Schopfheim, Moriz Neidhard von Wolpach, Jakob Scherrer, Martin Lang, Hans Schmidlin von Badenweiler. Markgraf Ernst floh vor ihnen von seinem Schlosse Röteln mit seiner ganzen Familie nach Freiburg. Von hier aus schickte er Briefe, begleitet von Vermittlungsschreiben der Stadt Freiburg, worin er sich zu jeder Erleichterung ihrer Beschwerden bereit erklärte. In den ersten Tagen des Mai hielten sie Versammlungen zu Kandern und Badenweiler, und beriefen die Amtleute des entflohenen Markgrafen. Diese machten manchfache Vorschläge und Erbietungen im Namen ihres Herrn, die Bauern trauten dem Markgrafen nicht, sie wußten aus Erfahrung, daß Ernst nicht das volksfreundliche, menschlich-billige Herz seines Bruders Filipp hatte; sie beriefen sich auf die zwölf Artikel der Waldbauern, auf diese haben sie geschworen, und sie seyen auf, ein anderes Regiment zu machen. Wolle Markgraf Ernst nichts seyn, als des Kaisers Statthalter, und wolle er ihnen die zwölf Artikel zusagen, so wollen sie ihn bei seinen Schlössern und Herrschaften bleiben lassen. Als einem Herrn gehorchen werden sie fortan nur dem Kaiser oder dessen Statthalter; der Adel, als bevorrechteter Stand, müsse ganz aufhören, jedes Amt mit Bauern besetzt werden und der Markgraf selbst nichts weiter als ein Bauer, ein großer freier Grundbesitzer seyn. Das dünkte den Markgrafen Ernst „erbärmlich anzuhören“. Für jetzt beschloß er: „Es Gott dem Allmächtigen und der Zeit zu befehlen“.[1]

---

[1]) Schreiben des Markgrafen an die Stadt Basel.

Der Weigerung des Markgrafen, den Bauern irgend zu genügen, folgte der allgemeine Sturm. Die Schlösser Röteln, Sausenberg, Badenweiler wurden von ihnen genommen und besetzt; in Heitersheim, an der Gränze des östreichischen und des markgräflichen Gebiets, wo sie dem Sundgauer und Oberelsaßer Haufen die Hand bieten konnten, nahmen sie ihr Hauptquartier. Die zu St. Blasien gehörigen geistlichen Häuser zu Nollingen, Weitnau, Sitzenkirch, Bürglen, Gutnau und Krozingen wurden von ihnen ausgeleert. Die Amtleute wurden vertrieben, die Geistlichen hatten theils das gleiche Loos, theils mußten sie im Haufen mitziehen, doch entflohen die meisten zuvor. Im Lager zu Heitersheim vereinigte sich auch der Haufe vom Kaiserstuhl mit dem Haufen derer von Röteln-Badenweiler. Die vom Kaiserstuhl änderten hier in der Hauptmannschaft. Hans Ziler mußte dem Georg Müller sich nachgesetzt sehen, und er trat darüber ab und wurde als Hauptmann bei dem Ortenauer Haufen angenommen. Georg Müller war Rathschreiber der Stadt Staufen, und hatte den Bauern Stadt und Schloß Staufen geöffnet. Zum Danke dafür machten die vom Kaiserstuhl ihn zum Obersten über ihre vier Fähnlein. Die Stadt Neuenburg wurde gemeinschaftlich belagert und bald zum Eintritt in die evangelische Brüderschaft genöthigt. Die Gotteshäuser von St. Ulrich und Sölden wurden von ihren eigenen Hintersassen ausgeleert. Auch die Schlösser Biengen, Kirchhofen und Bollschweil wurden ausgeplündert. Markgraf Ernst eilte von Freiburg nach Breisach, von da nach Straßburg, um Kriegsvolk zu werben wider seine Bauern. Er konnte keine Reisigen aufbringen. Selbst die Stadt Basel schlug ihm ihre bewaffnete Unterstützung ab. Er machte nun durch Abgeordnete dieser Stadt gütlich seinen Bauern die besten Anerbietungen. Sie blieben dabei, nur wenn Markgraf Ernst es bei Kaiser, Erzherzog und den andern Fürsten und Obrigkeiten dahin bringe, daß Alles, was er ihnen anbiete, auch den andern, mit welchen sie in Brüderschaft und Einigung seyen, zugestanden und gehalten werde, nur dann können sie stille stehen und Frieden machen. Die Stadt Basel übernahm es, die Unterhandlungen fortzusetzen, und Mark-

graf Ernst sagte derselben zu, durch sie oder andere sich weisen zu lassen, wenn die Beschwerden seiner Unterthanen gegründet erfunden würden.

Ein anderer Haufe hatte sich in der Markgrafschaft Hochberg, der untern Markgrafschaft, gebildet. Oberster desselben war Klewi Rüdi. Unter diesem Haufen litt am meisten das reiche Kloster Thennenbach, das seinen Schaden auf mehr als 30,000 Gulden anschlug, also nach jetzigem Geldfuß gegen eine Drittels-Million.

Als Kenzingen von den vereinigten Haufen eingenommen war, besprach der Oberste der Schwarzwälder in dieser Stadt den allgemeinen Zug auf Freiburg mit den andern Obersten.

Während die Schwarzwälder den Zuzug der andern vor Freiburg erwarteten, besuchten sie die Nonnenabtei Güntersthal, und am 15. Mai vertrieben sie den Edeln Martin von Rechberg aus seiner Stadt an der Elz, aus Elzach, wenn nicht vielmehr der Haufe Klewi Rüdis dieß ausführte.

In Freiburg selbst war die Noth groß; denn diese Hauptstadt des Breisgau's war von Kriegsvolk sehr entblößt, da sie die in ihrem Sold stehenden Landsknechte vor einigen Wochen den näher bedrängten Städten Villingen, Laufenburg und Seckingen zu Hülfe geschickt hatte. Auf alle ihre Schreiben kam ihr niemand zu Hülfe, und so konnte sie den gefährlichsten Punkt, den Schloßberg, der die ganze Stadt beherrscht, nur mit 124 Mann besetzen. Aber alles, Bürger, Adel, Geistliche, Studenten der Universität traten in die Waffen und man besserte die Festungswerke aus, Mundvorrath und Geschütz war zur Genüge vorhanden. Als die Schwarzwälder bei Kirch-Zarten lagerten, schickten die Freiburger hinaus und ließen fragen, warum sie so im Lande herumziehen, und was sie namentlich hier wollen. Hans Müller von Bulgenbach antwortete schriftlich unter anderm: ihr wisset der Herren Schinderei wohl, und es befrembdet uns, daß ihr den Herren beholfen seyn wollet, uns arme Bäuerlein auf dem Lande zu zwingen, noch länger widerrechtliche Gewalt zu dulden. Wir wollen, daß das Gotteswort dem gemeinen Manne verkündet und

demselben nachgekommen werde, und begehren freundlich an euch, ihr wollet euch zu uns in unsere Brüderschaft verbinden, um brüderliche Liebe zu machen mit einem ewigen Frieden, und das göttliche Recht zu handhaben. Noch am gleichen Tage schrieb er zum zweitenmal und dringender in die Stadt hinein. Erst des andern Tags kam die Antwort. Die Stadt sprach von ihrem Eid gegen Oestreich, sie sey geneigt, etwaige Schindereien einzelner Herrschaften zu vermitteln, die Schwarzwälder möchten daher abziehen und bedenken, wie göttlich und selig es sey, im Frieden zu leben. Die Bauern schrieben gleich zurück, sie wollen ihre Herren bei allem belassen, was sie nach göttlichem Recht zu fordern haben, aber mehr nicht, und die Herren sollen nur nicht ferner wie bisher sprechen, sie seyen das Recht, und den armen Leuten nicht das Ihre mit Gewalt nehmen. Und am andern Tage, dem 16. Mai, schrieben die Schwarzwälder abermals, sie handeln nicht ohne ihre Brüder, die Breisgauischen Haufen. Freiburg solle und müsse in die Brüderschaft treten, und dazu sechs des Raths, sechs aus der Gemeinde in den Ring des Haufens herausschicken.

Auf das hin rückte Hans Müller, der Oberst, sein Lager näher an die Stadt, und schickte als letzte Aufforderung die Worte hinein, wollet ihr auch Brüder mit uns seyn, so wollen wir mit euch als Brüder leben; wo nicht, so wollen wir in eure Stadt brechen, und wo ihr uns einen Mann schädiget, wollen wir keine Barmherzigkeit mit euch haben. Dieses Schreiben war unterzeichnet: Hans Müller, Hauptmann auf dem Schwarzwald, sammt den andern Hauptleuten und Räthen der heiligen evangelischen Brüderschaft.

Denn an diesem Tage, es war der 17. Mai, hatten sich die einzelnen Haufen des Breisgau's bereits um Freiburg zusammengezogen, und zwanzig fliegende Fähnlein konnte man von den Thürmen der Stadt aus zählen, westlich und nördlich die vom Kaiserstuhl, der untern Markgrafschaft und der Ortenau, gegen das Kirch-Zarterthal und die Berge hin die Schwarzwälder, und neben diesen, auf dem Feld von St. Georgen, die von der obern Markgrafschaft. Nichts konnte mehr heraus oder hinein in die

Stadt kommen. Diese antwortete auf die letzte Aufforderung nicht. Die Bauern besetzten zuerst die Karthause auf dem Johannisberge und plünderten sie aus. Dann gruben sie die Kanäle der Dreisam, das Wasser zu allen Brunnen und Mühlen in der Stadt, ab. Vier Bauern schlichen sich vor das Blockhaus auf dem Schloßberg, der kleine dortige Posten, überrascht, zog sich zurück, die Bauern winkten den Haufen herbei und das Blockhaus war genommen. Die edeln Herren in der Stadt saßen, wie ihr Brauch war, an dem schönen Maiabend vorm Ritter und tranken: da machten plötzlich gegen fünfhundert Hakenschüsse, die vom Schloßberge her auf den Münsterplatz fielen, ihnen bemerklich, was geschehen war; „wußte Niemand, wie es zuging". Jedermann stand die ganze Nacht auf dem Fischmarkt in Wehr und Ordnung. In der Dunkelheit zogen die Bauern ihre Nothschlangen an Stricken den Berg hinauf und verschanzten sich droben, und mit dem Morgen begann die Beschießung der Stadt. Sie schossen so schwere Kugeln herein, daß manche Wände, ganze Häuser zusammenstürzten. Auch der Helm des Münsterthurms wurde herabgeschossen. Bald wird der Thurm zu Freiburg dem zu Kirchzarten gleich seyn! jubelte die Rohheit. Es verlautete im Haufen, wenn sich die Stadt nicht selbst ergebe, müsse man Pfaffen, Adel und die großen Köpfe todtschlagen. Ja ein Bauer sagte: „könnt' ich alle zu Freiburg mit Einem Schuß umbringen, ich würde mich nicht sparen." Der junge Adel in der Stadt wollte herausfallen, wurde aber hart vor dem Thore zurückgeschlagen und einen Freiherrn von Falkenstein tödtete eine Geschützkugel. Mit fliegenden Fahnen zogen alle Haufen um die Stadt herum, um denen drinnen ihre Macht recht augenscheinlich zu machen.

In der Stadt selbst waren manche unter der Gemeinde, die entweder mit denen draußen im Verständniß waren, oder der Bauern Sache für ihre eigene ansahen. In offener Gemeinde rief einer: „Wer für die Bauern ist, stehe zu mir, ihre Sache ist eine heilige Sache, sie wird Fortgang haben." Der Rath setzte ihn in's Gefängniß, mußte ihn aber den Zünften wieder frei geben. Auch bei den Wachen selbst nahm der Rath allerlei Untreu und

Gefährlichkeit wahr, und er besorgte, sie möchten über die Mauern hinaus mit den Bauern allerlei böse Anschläge und Praktiken gemacht haben.

Auf das hin bat die Stadt um einen Stillstand, am Sonntag Abend gewährte diesen Hans Müller bis Dienstags früh 4 Uhr. Inzwischen wurde unterhandelt, die Bauern bestanden auf dem Eintritt in die evangelische Brüderschaft und auf einem einfachen Ja oder Nein. Da das Ja bis zur Zeit nicht ausgesprochen wurde, hoben die Bauern wieder an zu schießen. Die drinnen baten um Verlängerung des Stillstands bis Morgens 8 Uhr, es wurde wieder Sprache gehalten, und noch an diesem Tage, Dienstags 23. Mai, trat die Hauptstadt des Breisgau's zu den Bauern. Der Oberste der Schwarzwälder und dreihundert Bauern mit ihm wurden sogleich in die Stadt mit gewehrter Hand eingelassen, um den Bürgern den Brudereid abzunehmen. Die Stadt, eigentlich aber die darein geflüchteten Prälaten und Adelichen zahlten 3000 Gulden Brandschatzung, dadurch kauften sie die Sicherheit ihrer Personen und ihrer Güter auf dem Lande. Die im Gebiet der Stadt liegenden Klöster und Gotteshäuser zu strafen, abzuthun, zwischen Stadt und Landschaft zu theilen, das sollte einer künftigen Berathung vorbehalten seyn. Auch mußte die Stadt vier Geschütze und ein seidenes Fähnlein, daran das Wappen Altöstreichs, dazu eine Anzahl Mannschaft zum Haufen stellen.

Merkwürdig ist, daß auch bei diesem Vertrag, den hauptsächlich der Schwarzwälder Oberste abredete, der Erzherzog Ferdinand und das Haus Oestreich eine Rolle wie im Hegau und Allgau spielt. Oestreichs Landeshoheit wurde von dem Schwarzwälder und den andern Hauptleuten unbedingt anerkannt. Es ist bei Hans Müller von Bulgenbach dieses Eingehen in das östreichische Interesse hier darum nicht zu übersehen, weil es einiges Licht wirft auf sein eigenes Benehmen gegen Herzog Ulrich von Württemberg und gegen den württembergischen Haufen, ein Benehmen, das auf die Wendung des ganzen großen Krieges von Einfluß war. [1]

---

[1]) Hug, Villinger Chronik, Handschrift. Schreiben des Ulrich Zasius

Nachdem sie den Eid und alles Uebrige empfangen hatten, zogen die Bauern ab am Abend vor Himmelfahrt, den 24. Mai. Bis zu dem Dorfe St. Georg geleitete sie Rath und Bürgerschaft der Stadt; hier hielten Abgeordnete der Stadt Breisach, um ihre Stadt mit den Bauern zu vertragen. Ehe wir aber dem weitern Gange der Dinge in dieser Gegend folgen, müssen wir hinabgehen in die Ortenau, die Pfalz und die an sie gränzenden Lande.

Der Haufe, den wir als einen Ortenauischen kennen gelernt haben, war nur ein Ueberrest zweier großer Haufen, welche sich in der Ortenau bereits wieder aufgelöst hatten. Der eine derselben war vor Oberkirch und später vor Offenburg gelagert, der andere hatte zu Schwarzach und zwischen Bühl und Steinbach, unweit Baden=Baden, seinen Stand. Das Gebiet des Aufstands hier war theils östreichisch, theils straßburgisch, großentheils dem Markgrafen Philipp von Baden zugehörig.

Selbst in den Landen Philipps, eines Fürsten, der vor vielen andern seines Standes und seiner Zeit Wohlwollen und Einsehen hatte, war so viel Zündstoff im gemeinen Mann vorhanden, daß die markgräflichen Bauern um Durlach herum schon in den ersten Tagen der ausbrechenden großen Bewegung auf waren, und gegen dritthalbtausend unter ihrem Hauptmann Hans Winkler vor Durlach sich legten. Die Bürger der Stadt boten den Bauern die Hand, sie setzten am Palmtag, den 9. April, ihren Amtmann gefangen und öffneten den Bauern die Thore. Auch Pforzheim nahmen die Letztern ein, plünderten und verwüsteten das Kloster Gottesau und verstärkten sich selbst aus dem württembergischen Schwarzwald. Besonders zeichneten sich in diesem Haufen die Bauern von Berghausen aus, und Markgraf Philipp glaubte im Anfang, durch Strenge diese schrecken zu können. Er schickte seine Reisigen nach Berghausen, und ließ etliche Häuser anzünden. Es schien zu wirken, seine Bauern zerstreuten sich in ihre Hütten, als

---

vom 2. Juni 1525. Hauptquelle: Schreiber, Taschenbuch für 1839, aus einer Reihe Urkunden der Archive von Freiburg, Waldkirch, Basel, Schaffhausen, und aus Handschriften der Zeitgenossen.

von der Gränze her ein Windzug kam, der sie schnell wieder aufwirbelte, von jener Landschaft her, welche als eine der ersten vor Jahren den Bundschuh aufgeworfen hatte. Es war der bereits früher kurz angeführte Haufen des Bruraius, unter den Hauptleuten Friedrich Wurm und Johann von Hall.

Es waren meist zum Bisthum Speyer gehörige Unterthanen, die zwischen dem Rhein und der Kraich, der Pfinzig und dem Unterschwarzwald saßen. In dem großen Dorfe Malsch traten in der Charwoche schon gegen 500 Bauern zusammen. Auf dem Bischofsstuhl zu Speyer saß damals Georg, ein Bruder des Rheinpfalzgrafen Ludwig. Sobald er durch ausgeschickte Kundschafter von dem Vorgang Genaueres hörte, suchte er sie durch gütliche Worte und Bitten vom Abfall zurückzuhalten, sowohl die in Malsch als die andern Flecken. Sie werden, antworteten sie zum Theil, sich zu dem halten, welcher der Stärkere wäre und sie zu schützen vermöchte. Die in Malsch selbst schickten Aufgebotsschreiben an die Nachbargemeinden umher, ihnen noch in selber Nacht wohl gerüstete Zuzüge nach Malsch zu schicken, und der göttlichen Gerechtigkeit einen Beistand zu thun; wo nicht, so sollten sie Leibs und Lebens unsicher seyn. Sie fielen in den herrschaftlichen Stiftskeller zu Malsch und besetzten den nahen Pletzberg. Der Bischof gedachte, die Zeit möchte mehr Böses bringen und aus längerem Verzug Gefahr entstehen, er schickte den Edeln Hans von Bühel, genannt von Wachenheim, den Vogt im Brurain mit seinen Reisigen ab. Ihm gab er eine Zahl Bauern zu, die sich gegen den Bischof alles Gehorsams erboten hatten, und unterwegs stieß der pfälzische Marschall von Habern mit zweihundert Reitern und etlichen leichten Geschützen zu ihm. Da jedoch das Lager der Bauern auf dem ringsum mit Wein bewachsenen Pletzberg durch die Rebpfähle gedeckt und ihm ohne großen Schaden mit Pferden nicht wohl beizukommen war, das herbeigeführte bäurische Fußvolk aber, statt gegen die auf dem Berg zu fechten, zu ihnen überging, mußten die Reiter wieder abziehen, und der Haufe vermehrte sich so schnell, namentlich auch aus den Rheinanwohnern, daß der Fürstbischof von seiner Burg Odenheim

(Philippsburg) zu seinem Bruder, dem Churfürsten, nach Heidelberg flüchtete. Der ganze Brurain war in den Waffen, die Städte Bruchsal, Odenheim, Rotenburg, Kißlau schlossen sich dem Aufstand an, und alle umliegenden Flecken, und zwar die meisten davon gleich auf die erste Aufforderung. Diese Eroberungen, sagte man am Heidelberger Hof, seyen nicht schwer gewesen, da alle ringsum gleich bösen Geistes und keiner um ein Haar besser wäre als der andere.

Sie fielen nun aus dem Brurain mit fliegenden Fahnen in die eben gestillte Markgrafschaft Baden ein, vereinigten sich mit den unzufriedenen Bauern derselben, trieben in Kirchen und Klausen plündernd und wüstend sich um; und namentlich litten die Klöster Herrenalb und Frauenalb von ihren Besuchen.

Markgraf Philipp wählte, um sein Land nicht verheeren zu lassen, den Weg gütlicher Unterhandlungen mit den Bauern, er that jenen lieber ihren Willen, und trat mit ihnen in Vertrag.

Dasselbe that er auch in der Ortenau bei den beiden Haufen von Oberkirch und Schwarzach. Auf einem Tage zu Achern ließ er durch seine getreuen Räthe und durch die Räthe der Stadt Straßburg mit den Ortenauer Bauern gütlich handeln. Es wurde zugestanden, daß die beiden Bauernhaufen „nicht in arger oder boshafter Meinung, auch nicht ihren Herrschaften zuwider“, sondern darum zusammen gekommen, Besserung der Predigt und billige Erleichterung ihrer Beschwerden zu erlangen, und Markgraf Philipp und die Straßburgischen Räthe gewannen so sehr das Vertrauen der Bauern, daß diese ihre beiden Haufen in Frieden auflösten und nur einen Ausschuß zurückließen, um auf die Grundlage der zwölf Artikel gemeinschaftlich mit den Räthen ihrer Herrschaften ihre Beschwerden zu regeln und zu heben. Am 27. April gingen die Ortenauer friedlich zurück an ihren Herd, nur einzelne Rotten nahmen den gütlichen Austrag von Achern nicht an, bildeten jenen Lahrischen Haufen, und zogen unter Georg Heid in's Breisgau, wo wir sie fanden.

Am 22. Mai auf dem Tage zu Renchen wurde der Vertrag

zwischen den Herrschaften und den Bauern der Ortenau vollendet, und am 25. gesiegelt und beschworen.

Nicht ganz zwar wurden darin die zwölf Artikel angenommen, ohne zu große Verletzung des Bestehenden hätte der Markgraf dieses nicht können. Aber große Erleichterungen räumte der Vertrag seinen und anderer Herrschaften Unterthanen ein: Wahl des Pfarrers durch den Lehensherrn mit Zurathziehung des Gerichts und eines Ausschusses der Ortsgemeinde, lautere schriftmäßige Predigt, Pensionirung nicht tüchtiger, bereits angestellter Geistlicher, Entlassung ohne Pension für die, welche jetzt die Pfarreien besitzen, aber entweder noch Kinder, oder Jugendhalb zu den Pfarreien nicht tauglich wären; Aufhebung des kleinen Zehnten, Herabsetzung des Heu- und Hanfzehnten auf den Zwanzigsten, Einziehung des zur Besoldung der Pfarreien bleibenden Zehnten an Wein und Getreide durch ehrbare verordnete Personen, unter wesentlichen Erleichterungen in der Art des Bezugs, Aufhebung aller Stolgebühren, da vielmehr der Pfarrherr einem jeden Pfarrkind ohne alle besondere Belohnung gewärtig seyn sollte; Freizügigkeit, unbeschränkte Heirathsfreiheit; Entrichtung der Steuer und des Dienstes nur im Ort, da ein jeder gesessen wäre, und Vergleichung der verschiedenen Herrschaften darüber unter sich selbst; Abschaffung der Leibeigenschaft, falls im heiligen Reich insgemein dieß abgethan würde; Jagdfreiheit in Betreff des schädlichen Gewilds und des Geflügels; mit Ausnahme des grünen Antvogels und der Fasanen und des eigentlichen Wildprets, doch das letztere so, daß die Herrschaften vorzusehen haben, damit solches den Armen an ihren Früchten und Gewächsen nicht schade, und daß jedem zugelassen seyn soll, seine Güter zu verzäunen, zu vergraben oder zu vermachen gegen das Gewild, und jedes Wildpret, was auf eigenem Grund und Boden begriffen würde, namentlich wilde Schweine, mit Jägerrecht zu fahen oder zu schießen; Rückgabe der Fischwasser, die seit Menschengedenken einer Gemeinde entzogen wären, an die letztere als ihre Allmand; Abgabe von Bau- und Brennholz nach Nothdurft und mit Ordnung an die Unterthanen; keine Frohnen als für die, welche von Alters her damit beschwert wären,

und auch für diese nur so, daß jede Mannsperson ihrer Herrschaft nicht mehr als des Jahrs vier Tage zu frohnen, die Herrschaft aber dafür hinreichend Essen oder acht Pfenninge dafür zu geben schuldig wäre; Erleichterung der Gült nach Ertrag des Guts auf unparteiisches Erkenntniß hin; keine Strafansätze, als nach rechtlichem Erkenntniß durch unparteiische Geschworne, und Gericht nur an dem Ort, wo der Frevel begangen worden; Wiedergabe entzogener Wiesen, Aecker oder Allmanden an die Gemeinden; Aufhebung des Todfalls vom Augenblick des Vertrags an, Reichung des Ehrschatzes bis zur allgemeinen Reichsreform in der Ermäßigung, daß nur, wo einer über 50 Gulden werth schuldfrei hinterlasse, die Erben eines halben Gulden werth reichen, bei 100 Gulden Verlassenschaft und drüber nicht über einen Gulden.

Diese und andere Erleichterungen gewährte Markgraf Philipp von Baden, als Theidigungsherr, und die Räthe der Stadt Straßburg als Theidigungsleute in ihrem Namen und im Namen der andern betheiligten Herrschaften, Bischof Wilhelms von Straßburg; Reinhards Grafen zu Zweibrücken und Herrn zu Bitsch und Lichtenberg; Wilhelms des Grafen zu Fürstenberg und Landvogts in der Ortenau; Philipps des Grafen zu Hanau; Wilhelm Hummels von Staufenberg, Wolfs von Windeck und ihrer mitverwandten Grafen, Herren und Ritter. So wußte ein edler Fürst die Bibel sich besser als Luther und Melanchton, wie wir bald sehen werden, auszulegen, und dem Christenthum gemäß in den zwölf Artikeln das zu finden, was seinen Unterthanen zum Besten war. Entgegen der machiavellistischen Politik, welche lehrt, daß der Fürst gegen aufgestandene Unterthanen die Gewalt der Güte vorausgehen lassen, sie mit Uebermacht niederwerfen oder mit List hinhalten müsse, um ihnen zuletzt nichts zu geben; entgegen der fürstlichen Diplomatik, welche dem Volke niemals ein Recht des Kriegs und Friedens zugestehen und selbst in der gerechtesten Nothwehr gegen unerträglich werdende Ungerechtigkeiten nur Majestätsverbrechen und Rebellen sehen will, hatte Markgraf Philipp auf den Nothruf des Volkes gehört, den gewaltigen Naturschrei der gedrückten Menschheit, und er hatte ihn verstanden, ihn und den

Geist der Zeit, dem der alte Druck der Jahrhunderte widerstrebte, und der in geistlichen und weltlichen Verhältnissen auf Freiheit, wenigstens auf Freiheiten gerichtet war; und er hatte es erkannt, daß es eines christlichen Regenten Pflicht sey, durch Gerechtigkeit und Milde, durch Anerkennung der Grundsätze der Vernunft und des Christenthums, eher als durch Waffen und Trug die gestörte Ruhe im Innern des Staates herzustellen, und in den Gemüthern das locker gewordene Band neu zu knüpfen, als dessen Schleife das Christenthum allein die wechselseitigen Rechte der Regierenden und Regierten anerkennt.

Und er hatte in sich und außer sich seinen Lohn dafür, nicht nur vor Gott und Nachwelt, sondern auch in seiner Zeit. Als wollten sie der Welt zeigen, wie sie Menschen und Christen seyn können, wenn man auf ihre Bitten, Wünsche und Forderungen höre und wie sie nur Brutalität mit Brutalität zurückweisen: alle die Bauern, welche die Uebereinkunft von Achern angenommen hatten, sah man bis zum Abschluß des Vertrags von Renchen weder einem andern Haufen zuziehen, noch jemand beschädigen, und nach demselben blieben sie in Ruhe und in Treue gegen ihre Herrschaften. Markgraf Philipp hatte das Vertrauen alles Volks, weit über die Gränzen seines Landes.[1]

Auch der Haufe des Bruraims verließ sogleich nach dem Vertrag, den der Markgraf mit den Seinen geschlossen, die Markgrafschaft, und zog in's Bisthum Speier, mit ihm die Bewegungslustigen der Durlacher Bauern. In sieben Abtheilungen setzten gegen vierthalbtausend, ungefähr die Hälfte des vereinigten Haufens, bei dem Dorfe Schreck über den Rhein, und überschwemmten den Speiergau. Sie lagerten sich namentlich in dem Kloster Hördt und in dem Klosterhof Mechtersheim, und leerten hier vollends Keller und Kornspeicher von dem, was ihre Vorgänger übergelassen hatten, dann fuhren sie bei Rheinsheim wieder über

---

[1]) Mehrere Berichte im Stuttgarter Staatsarchiv. Actenstücke der Verträge zu Achern und Renchen in den Materialien S. 124—140. Alte Handschrift bei Schunk. Haarer Lateinisch und Deutsch.

den Rhein zurück, und vereinigten sich bei Philippsburg wieder mit der andern Hälfte ihres Haufens, die des Raths geworden waren, auf die Stadt Speyer zu ziehen, und die dortige Geistlichkeit zu strafen.

Ihre Vorgänger im Kloster Hördt waren Rheinpfälzer. In der Rheinpfalz selbst nämlich hatte zwar Pfalzgraf Ludwig, der Kurfürst, alles gethan, um sein Land vor der Ansteckung des um sich greifenden Brandes zu wahren; dennoch fielen die Funken auch auf diesen Boden herüber, und das eine Zeitlang glimmende Feuer flammte auf.

In einem schönen Dorfe bei Landau, in Nußdorf, war acht Tage nach Ostern Kirchweih. Auf der Nußdorfer Kirchweih pflegten immer viele Bauern aus den umliegenden Dörfern zusammen zu kommen. Hier war es nun auch, wo 200 Bauern zusammenschworen, einen Haufen zu machen; noch in derselben Nacht lagerten sie bei dem Mönchshof Gailweiler auf einem Berge. Von hier aus schickten sie einzelne Rotten in die umliegenden Dörfer, diese weckten die Bauern aus dem Schlaf, beredeten durch gute und böse Worte viele zu ihrem Bund, und vermehrten sich in dieser selben Nacht so, daß die Morgenröthe wohl 500 auf dem Berge fand. Sie beschlossen, in das Siebeltinger Thal zu fallen, und die Bauern desselben auch zu ihrem Haufen zu bringen. Zeitlich erfuhr diese Dinge Jakob von Fleckenstein, der churpfälzische Vogt zu Germersheim, er machte sich in derselben Nacht mit seinen Reisigen auf in's Siebeltinger Thal, das in sein Amt gehörte, und beredete die dasigen Bauern, daß sie ihm zusagten, mit ihm gegen die Unruhigen von Gailweiler ziehen zu wollen; als die Letztern dieß hörten, gingen sie, im Gefühl, noch zu schwach zu seyn, auseinander, wie Rauch in den Wind auf, und der Vogt ritt heim nach Germersheim, in gutem Trost, daß alles ruhig bleiben werde, er hatte sie an ihre Pflichten erinnert. Nach wenigen Tagen lief es an demselben Orte von allen Seiten rührig zusammen, junge und alte Bauern schwärmten in das Stift Klingenmünster, in das Kloster Hördt, in das Johanniterhaus zu

Hambach, in den Mönchshof zu Mechtersheim, aßen und tranken Tag und Nacht, und eigneten sich die schönen Viehheerden zu.

Sie hatten zum Vorwand ihres Zusammentritts genommen, sie wollen dem beschornen oder Kolbenhaufen, der gerade in Anweiler sich gesetzt hatte, Widerstand thun, es waren meist Bauern aus den Dörfern Neukastel, Magdeburg, Kirchweiler und dem Siebeltinger Thale, die sich unter diesem Vorwand zusammengethan und sich jetzt mit den Nußdorfern und Gailweilern vereinigt hatten. So reichten hier diese Schwärme den Haufen des untern Elsaßes die Hand. Klöster, Flecken, Schlösser ringsum nahmen sie ein, das Kloster Eisenstall verwüsteten sie mit Feuer, wie das Frauenkloster zu Heylsbruck, Bechingen und andere Burgen brannten sie aus, Kropfberg am Gebirg, in das Schloß des Hans von Dalberg legten sie blos eine Besatzung. Dann vereinigten sich alle zum Abthun der Schlösser und Klöster zerstreuten Schaaren, zogen hinab auf Winzingen und schlugen ihr Lager auf dem Vieh-berg bei Neustadt an der Hardt, am 30. April. Am 1. Mai schon öffneten die Bürger in dem wohlbefestigten Neustadt ihre Thore, geschreckt durch die Drohungen der Bauern. Die Bürger selbst zwangen den Amtmann darin, die Bedingungen derselben anzunehmen, und die Hauptleute nahmen ihr Hauptquartier in der Stadt.

In den gleichen Tagen sammelten sich auch die Bauern, zuerst nur bei 300, im Gebiet des Grafen von Leiningen bei Bockenheim. Sie verstärkten sich aus Pfedersheim, und zogen weiter von Ort zu Ort, immer wachsend, auf Hochheim bei Worms, luden sich Mittags den 30. April im dasigen Nonnenkloster zu Gast, und kehrten am Abend bei den Klosterfrauen zu Liebenau ein. Von da ging es in das Stift Neuhausen, wo zwei der Stiftsherren sich an sie anschlossen, Philipp Schindel und Sixt Mayer, sie erfreuten sich an den Stiftsvorräthen, und zogen nach dem Schloß Flörsheim, das den Edeln von Dalberg gehörte, wo sie bald eingelassen wurden, gegen 40 Mann zum Mitzug nöthigten und sechs Doppelhaken mit fortnahmen, alle Bürger aber in ihren Bund beeidigten. Von da ging der Zug nach dem unter Main-

zischer und Pfälzischer Herrschaft stehenden Osthofen, sie verwüsteten das dasige Stift, zwangen alle umher gesessenen Bauern zu ihrer Brüderschaft, und lagerten sich darauf in dem großen Leiningischen Flecken Bechtheim. Von hier aus fielen sie in Westhofen ein, dem schönsten Orte dieser Landschaft, setzten sich über den Trümmern der Rosenburg hinter Westhofen, und standen so, 3000 stark, im Churpfälzischen Amt Alzei.

Am pfälzischen Hofe, wo man sich über die reißenden Fortschritte des Aufstandes mit Sprüchwörtern, wie: „gleich und gleich gesellt sich gern", und „ein Bauer gleicht dem andern, wie eine Milch der andern" zu trösten suchte, hatte man gerade um diese Zeit den Marschall Wilhelm von Habern mit 300 Pferden und 500 zu Fuß nach Alzei als Besatzung geschickt, um weitern Abfall zu verhüten. Unterwegs vernahm er, daß die Bauern zu Westhofen lagern, und er richtete seinen Zug dahin. Wie die Bauern das hörten, zogen sich auch die, welche noch in Westhofen lagen, aus dem Flecken auf die rebenumkränzte Rosenburg, und stellten sich kampffertig. Des Marschalls heiße Kampflust fand sie jedoch, wollte er nicht Viele der Seinen aufopfern, hinter den Weinbergen unangreifbar. Er ließ dreimal seine Geschütze unter sie gehen. Aber der Marschall selbst weiß nichts von einem Erfolg dieser Beschießung zu rühmen; nur als es dunkelte, und die Bauern, die kein Geschütz hatten, von dem Weinberg herab in den Flecken und noch in derselben Nacht auf den Haufen bei Neustadt sich zurückzogen, will er gegen sechzig Bauern, vielleicht wehrlose Westhofer, durch seine Reisigen erstochen haben. Denn der Rückzug des Haufens war so wenig eine Flucht, geschah so in Ordnung, Muße und Siegesfreudigkeit, daß sie sich auf dem Zug von Westhofen bis Neustadt noch durch neue Brüder vermehrten, und der Marschall an Nachsetzen oder Angriff nicht dachte. Sie aber lagerten sich im Flecken Wachenheim, das nahe Kloster Limpurg bot reichlichen Unterhalt, und sie thaten Alles von hier aus, um die ganze Umgegend sich zu verbrüdern.

Churfürst Ludwig von der Pfalz, der noch lange nicht Kriegsvolk genug beisammen hatte, um mit Gewalt vorzugehen, berieth

sich mit seinen Räthen, wie dem Uebel auf gütlichem Wege Einhalt gethan werden möchte. Unterhandlungen, wie die zu Achern, lagen nahe, noch näher bot sich ein Vorgang im Speierischen.

Als der Brurainisch-Speierische Haufen über Odenheim (Philippsburg) auf die Stadt Speier zog, hatte sich Bischof Georg schnell entschieden. Diese Stadt war seit lange wegen ihrer an die Bischöfe verlorenen Reichsfreiheit mit der Geistlichkeit in Zwiespalt und der neuen Lehre sehr zugethan. Die Domherren versahen sich so wenig Gutes, daß sie baten, Bürger der Stadt werden zu dürfen. Der Rath schrieb an den Rath von Heilbronn, ob man daselbst die Geistlichen in's Bürgerrecht aufgenommen. Um so mehr fürchtete der Bischof, es möchte die innere Gährung in der Stadt mit dem bäurischen Aufstand sich verschmelzen, sobald die Bauern sich vor die Thore legten, und es möchten so die reichen Schätze des Domstifts mit der Hauptstadt verloren gehen. Er nahm sein Kreuz auf sich und ritt mit dem wormsischen Kämmerer Dietrich von Dalberg und Bernhard Göler von Ravensburg zu den Thoren Heidelbergs hinaus, und ritt fort und fort bis in's Lager der Bauern, von denen er sicheres Geleit erlangt hatte. Hier schloß er, wie viele andere Herren vor ihm gethan, persönlich mit seinen Unterthanen einen Vertrag ab; und damit sie desto schneller hinwegzögen, ließ er ihnen zusagen, daß die Geistlichen der Stadt Speier ihnen aus 200 Maltern Brod, 25 Fuder Wein und für 100 Gulden Fleisch nach Rheinhausen nachschicken sollen. Es war am 30. April, die Bauern brachen ihr Lager ab, und gingen, nachdem sie den Vertrag durch einen letzten Schmaus gefeiert, ruhig auseinander mit Urlaub ihrer Hauptleute, welche ihren Sitz in Bruchsal nahmen, mit der Kanzlei und einer kleinen Schaar; hier blieben sie mit den Dörfern in solcher Verbindung, daß sie schnell, sobald sie wollten, 5000 bis 6000 Bewaffnete unter ihre Fahne versammeln konnten.

Wie sein Bruder, der Bischof, that nun auch der Churfürst von der Pfalz selbst. Er meldete seinen Bauern, daß er sich mit ihnen in einen gütlichen Vertrag einlassen wolle. Die Bürger von Neustadt vermittelten zwischen ihm und den Bauern. Haupt-

leute und Räthe des bei Winzingen auf dem Viehberg gelagerten Haufens bestimmten Tag, Stunde und Ort zur Verhandlung, der Churfürst solle persönlich am nächsten Tage, Mittwoch den 10. Mai, nach Sonnenaufgang, auf freiem Felde bei dem Dorfe Forst mit seinen Räthen sich einfinden, doch nicht mit mehr als dreißig Pferden, unter wechselseitigem sicherem Geleit. Der Churfürst erschien, und es erschienen auch zuvor schon am selben Ort die verordneten Hauptleute und Räthe der Bauern, und empfingen mit Ehrerbietung den Fürsten. Das Gespräch, die Unterhandlung begann, und siehe da, mit fliegenden Fähnlein, in Reih und Glied, rückten die beiden Haufen von Wachenheim und Winzingen, an die 8000, heran und stellten sich in der Ferne auf. Nach längerer Verhandlung kam man von beiden Seiten gütlich überein, daß die Klagen der Bauern auf einem demnächst abzuhaltenden Landtag gehört, ihre begründeten Beschwerden auf den Grund der zwölf Artikel gehoben werden sollen. Worüber sie sich der 12 Artikel halb vergleichen, das solle seine Wege haben; das, worüber sie sich nicht vertragen könnten, der Entscheidung der Stände des Reichs anheimgestellt werden. Dagegen sollen die Bauern die eingenommenen Schlösser, Städte und Flecken ihren Herrschaften zurückgeben, nichts mehr aus denselben beziehen, ihre Haufen auflösen und zu ihrem Herd und Geschäft zurückkehren. Ludwig sagte allen Verzeihung, völlige Straflosigkeit, seine ganze Gnade zu. Beiderseitig wurde der Vergleich beschworen. Auf das zogen beide Haufen in ihre alten Lager zurück, der Churfürst ritt, begleitet von der Neustädter Bürgerschaft, wieder in Neustadt ein. Am folgenden Tage erschienen die Hauptleute der Bauern wieder vor dem Churfürsten, um mit ihm den Ort und die Zeit des allgemeinen Landtags festzusetzen. Der Fürst zog sie an seine Tafel, da sah man Bauern und Landesherrn zusammensitzen, zusammen essen und trinken, er hatte, so schien's, ein Herz zu ihnen und sie zu ihm, er bestimmte Ort und Tag, und entließ sie gnädig. Dann ritt er heim nach Heidelberg, und schrieb sogleich in der ganzen Pfalz den allgemeinen Landtag auf Pfingsten nach Heidel-

berg aus, mit dem Befehl an alle seine Herren, Ritter und Amtleute, nichts gegen den Vertrag zu thun.

Kaum in der Pfalz gedämpft, schlug das Feuer im Kraichgau, darin auch der Brurain liegt, und wo alles für's erste beruhigt schien, auf's neue hell auf. Je näher die Entscheidung zwischen dem großen württembergischen Haufen und dem Heer des schwäbischen Bundes rückte, desto nöthiger wurde es im Bauernrathe des ersteren erachtet, Verstärkungen und Reserven aufzubringen, und während Jakob Rohrbach im Zabergau und der Umgegend dafür wirkte, war Anton Eisenhut, jener erste Rath Matern Feuerbachers, aus dem Lager von Degerloch in seine Heimath, in's Kraichgau abgegangen, um die der Sage und der Wahrheit nach daselbst erlöschende Bewegung wieder anzufachen. Schon unterm 7. Mai ließ er seine Aufmahnungsschreiben in's Kraichgau und in den Brurain ausgehen, alle Verbrüderten sollen von Stund an mit Wehr und Wagen zu ihm nach Gochsheim, einem dem Grafen von Eberstein gehörigen Städtchen, kommen, sonst werde er mit seinen Brüdern zu ihnen kommen. Gochsheim war ihm zuerst zugefallen, und er hatte sein Hauptquartier daselbst, wie Jakob Rohrbach in Maulbronn. In Kurzem sah er in die 1200 Mann um sich, er zog in den Flecken Eppingen, wo er Pfarrherr war, wurde leicht eingelassen, zog weiter auf Heydelsheim, zwischen Bruchsal und Bretten, und nahm diese Stadt und alle Flecken umher ein. Aus dem pfalzgräfischen Flecken Hilspach ging Sonntags am Abend der Bürgermeister Christoph Haffner mit einem oder zwei Dutzend Gesellen zum Thore hinaus, zwang Jeden, der ihnen begegnete, zum Gelübde, ein christlicher Mitbruder zu werden, und fügte sich damit zu Anton Eisenhuts hellem Haufen, wie dieser selbst ihn nannte. In Hilspach nahmen sie auch den kurfürstlichen Keller gefangen. Die herrschaftlichen Weinvorräthe, die Häuser der Geistlichen und der Edeln wurden geleert. Dann rückten sie weiter, mit jedem Schritt sich stärkend, auf die Stadt Sinsheim, welche sie bald einließ, und sie warfen sich in die frühere Abtei, die Stiftung des letzten Gaugrafen im Kraichgau, die seit längerer Zeit jedoch in ein Chorherrenstift verwandelt

war; die Häuser der Chorherren wurden theils beschädigt, theils zerstört, und es fielen selbst todddrohende Reden. Wie zuvor das Schloß der Herren von Menzingen geplündert worden war, so wurde jetzt unterwegs Steinsberg, die Burg des Edeln Hans Hipolyt von Venningen, gestürmt, ausgebrannt, dem Boden gleich gemacht. Dieses Bergschloß leuchtete, wie eine Triumphfeuersäule, welche die Bauern sich und ihren Brüdern angezündet, weithin in die Thäler hinab: im ganzen Brurain sah man den Schloßbrand.

Churfürst Ludwig wandte sich schriftlich an den Obersten dieses Haufens, Anton Eisenhut, trug auf gütliche Handlung an, und erhielt dazu, da er jeder Beschwerde abzuhelfen versprach, sicheres Geleit für zehn Pferde und nicht darüber. Es kamen von Seiten des Churfürsten Graf Philipp von Nassau, der Herr zu Wiesbaden und andere pfälzische Räthe: von Seiten der Bauern Anton Eisenhut und Thomas Reuß, die Hauptleute, mit andern Verordneten. Als nach langer Verhandlung die Nacht einbrach, war es den churfürstlichen Gesandten unter den trotzigen Reden und andern Aeußerungen des Haufens so wenig geheuer, daß ihnen für ihr Leben bangte: doch kam man überein; der Churfürst versprach, auf dem nächsten Landtag auch ihre Beschwerden zu hören und zu heben, er stellte eine Verschreibung allgemeiner Amnestie aus, und die Bauern versprachen, sich einstweilen zur Ruhe und nach Hause zu begeben.[1]

Auch in dem von der Pfalz und dem Churfürstenthum Mainz umschlossenen Bisthum Worms waren Bürger und Bauern auf. In Worms saß auf dem Bischofsstuhl auch ein pfälzischer Prinz, Heinrich IV. In der Stadt Worms selbst war schon im Jahre 1524 ein Bürgeraufstand ausgebrochen, die Zünfte hatten sich vor dem bischöflichen Pallaste versammelt und dem Domkapitel die Urkunden abgenöthigt, welche sich die Bischöfe zum Nachtheile der

[1]) Hauptquelle ist hier Haarer, der damalige Sekretär des Churfürsten Ludwig von der Pfalz; die einzige Hauptquelle für diese Landschaft ist leider weder tief noch ganz lauter. Weitere Quellen: Alte Handschrift bei Schunk; Materialien; eine Reihe Berichte im Stuttgarter Staatsarchiv.

Stadt von den Kaisern zu verschaffen gewußt, und der Rath hatte diese Papiere öffentlich zerrissen, unter dem Zujauchzen alles Volkes, und die zerrissenen Stücke in den Koth geworfen. Der Bischof hatte die Stadt verlassen, und Rath und Bürgerschaft hatten dessen Bruder, den Bischof von der Pfalz, um seine Vermittlung gebeten. Der war eher für die Bürger als den Bischof. So lagen im Wormsischen die Sachen.

Gewaltiger war der Geist des Aufstands in Thüringen; hier war der große Feuerherd Thomas Münzers; von hier aus warf er die Feuerbrände herüber nach Hessen, hinüber nach Sachsen, weiter hinab ins niedere Teutschland.

Thomas Münzer und die Bewegung in Hessen, im Fuldaischen, in Thüringen und Sachsen.

Mit welchen Gefühlen, mit welchen Hoffnungen mag Thomas Münzer auf der Heimkehr von Oberschwaben das südliche Teutschland durcheilt haben! Wie geschäftig zu lauschen auf das Wort, auf den Athemzug des gemeinen Mannes, zu lesen in den Gesichtszügen der Städte und der Dörfer, anzuknüpfen bei den Gleichgesinnten, den Geistesverwandten; anzuzünden, wo er es anzündbar fand, zu schüren, wo es schon brannte!

Im Fuldaischen, wo er den Bauern predigte, und wo seine kurze Anwesenheit sogleich Aufregung nach sich zog, wurde er verhaftet, aber nicht erkannt, und nach wenigen Tagen wieder freigelassen. Er eilte in die freie Reichsstadt Mühlhausen, wohin ihn seine Anhänger schon früher und jetzt wieder als Prediger eingeladen hatten.

Mühlhausen, eine feste Stadt, eigenen Regiments und von mehr als 10,000 Bürgern bewohnt, zu deren Gebiet zwanzig Flecken und Dörfer gehörten, lag schon lange, seit es Münzern in Nürnberg mißlungen war, als ein Punkt ihm vor Augen, von wo aus er Thüringen und Sachsen bewegen könnte. Schon im

Jahr 1523, da Wunderzeichen am Himmel gesehen wurden, und im Spätherbst die Rosen und die Bäume zum zweitenmal blühten, waren in dieser Reichsstadt Volksbewegungen. Heinrich Pfeifer, auch Schwertfeger genannt, früher Mönch in dem Kloster Reiffenstein, der nach Luthers Beispiel ausgetreten war, that sich im bürgerlichen Kleid zu Mühlhausen als Volksprediger auf und wählte jedesmal die Sünden der geistlichen Herren zum Gegenstand. Gleich sein erstes Auftreten war gewählt, Aufsehen zu machen. Es war am Sonntag Septuagesimä, nach der Sitte rief der Ausrufer von einem hohen Stein, nahe bei der Oberpfarre, Bier und Wein aus, und kaum war er hinweg, so trat Pfeifer auf denselben Stein, rief: hört mich, ihr Bürger, ich will euch ein ander Getränk verkünden, fing an über das Sonntagsevangelium zu predigen, schalt die Klerisei, Mönche und Nonnen, da lauschten die Zuhörer, die da waren, da lief das Volk aus allen Gassen her, als er, wie er am Schlusse versprochen, auf demselben Stein des andern Tags wieder predigte. Der Rath der Stadt ward sorglich wegen der öffentlichen Ruhe, und ließ ihn auf das Rathhaus fordern. Pfeifer antwortete, zu predigen sey er da; habe er erst seine Predigt gehalten, so wolle er auf's Rathhaus gehen. Und er ging nach der Predigt hinauf, aber umgeben von einer solchen Menge seiner Anhänger, daß die Rathsherren nicht wagten, etwas ihm Unangenehmes zu beschließen. Pfeifer fuhr in den nächsten Wochen fort, täglich zu predigen, und wie er seine Predigt steigerte, steigerte sich die Schwärmerei des Volks für ihn. Die Rathsherren ließen ihn abermals vor sich fordern. Er, kühner, seit er am ganzen Volk einen Rückhalt hatte, verlangte sicheres Geleit vom Rath, und als dieser es ihm verweigerte, trat er wieder auf seine steinerne Kanzel und rief: „Wer bei diesem Evangelium bleiben will, der hebe seine Finger auf!“ Da sah man Hand an Hand, Mann und Weib, Jung und Alt streckten die Finger empor, zu zeigen, daß sie Treue schwören seinem Evangelium. Sie schwuren's mit Hand und Mund, und er schaute herab auf den feierlichen Eidschwur der Tausende, und ermahnte sie, auseinander zu gehen, Waffen anzulegen, und zum Streit ge-

rüstet, sich auf dem Marienkirchhof zu versammeln. Alles wetteiferte, nach seinem Wort zu thun, und als sie gerüstet wieder beisammen waren, ordneten sie acht aus ihrer Mitte an den Rath ab, um für ihren Prediger ein sicheres Geleit zu erhalten. Der Rath war in größeren Nöthen als zuvor, und um sie zu vermehren, kam am Sonntag Misericordiä ein zweiter Predikant herein, Meister Hildebrand, es war gerade Ablaß in der St. Johanneskirche, er begehrte, darin zu predigen, der Rath verweigerte ihm durchaus die Kanzel, er ging hinweg, einen Strom Volks hinter sich, hinaus in die Vorstadt, auf den Plobach, stieg hinauf in Caspar Färbers Haus, und predigte oben zum Giebel heraus.

So war durch Pfeifer und Meister Hildebrand, von denen der Erste zu den erhitztesten Jüngern Münzers gehörte, der Boden bereitet. Da traf es sich, daß Münzer aus Altstätt weichen mußte, und er nach Mühlhausen, wo er so viele Freunde zählte, sich setzen wollte. Die Nachricht seiner Ankunft hatte die größte Aufregung, Parteiung, einen dreitägigen Aufruhr zur Folge, Luthers Warnbrief kam, da war aber schon Münzer, ohne in der Stadt sich zu verweilen, nach dem südlichen Teutschland hinweggegangen. Auch Pfeifer sah sich genöthigt, die Stadt zu verlassen. Während jener an den Gränzen der Schweiz arbeitete, enthielt sich Pfeifer unter dem Namen Heinrich Schwertfeger oder Schwertfisch zu Nürnberg, und mit ihm jener Pfarrer Martin Reinhard von Jena, Münzers eifriger Schüler. Pfeifer machte sich unter der Gemeinde zu Nürnberg viel Anhang durch Predigen und Disputiren. Sobald der Rath dessen gewahr wurde, ließ er ihm anzeigen, man sey zu Nürnberg mit guten christlichen Predigern zuvor schon versehen, darum könne man ihn nicht dulden, zumal da landkundig sey, wie er neben Thomas Münzer in Thüringen nur Unruhen verursacht habe; er solle sein Geld anderswo verzehren. Pfeifer beschwerte sich dessen, aber man brachte ihn beim Sonnenschein aus der Stadt. Auch Martin Reinhard mußte Nürnberg mit Weib und Kind verlassen; schon war der Befehl gegeben, würde er des folgenden Tags noch betreten, nach ihm zu greifen.[1]

---

[1]) Müllners Annalen, Handschrift, verglichen mit einer Reihe der ältesten

Münzers Anhang in Mühlhausen arbeitete sich inzwischen wieder so empor, daß er bei der Gemeinde den oben berührten Ruf für ihn auswirkte. Der Rath setzte sich abermals dagegen, aber Münzer erschien selbst. Johann Roder, der Kürschner, und andere Bürger, namentlich die Gerber, Bräuer und Branntweinbrenner, nahmen ihn mit Freuden auf, sie erzwangen es, daß der Rath ihn predigen lassen mußte. Das immer wiederkehrende Befreiungsthema seiner Predigten wurde dem Rath unerträglich, und da er laut zum allgemeinen christlichen Bunde wider Fürsten und Herren auf dem Lande aufforderte und auch an den Rath, daß er ihm beitrete, begehrte, wollte dieser nicht nur nicht darein willigen, sondern verbot ihm die weitere Predigt. Die ganze Stadt wurde wie kriegsbewegt, sein Name zog solchen Zulauf von den benachbarten Dörfern herein, daß der Rath die Thore besetzen ließ. Aber Münzer siegte. Gräßlich klang der Ehrbarkeit das Geschrei der Nachts in der Stadt umschwärmenden Münzerischen in die Ohren, die einige der Herren mit Namen zum Tod herausforderten. Die reichsten Familien sah man am frühen Morgen die Stadt verlassen. Die Gemeinde erwählte den schwärmerisch verehrten Meister Thomas Münzer zum Oberpfarrer, und forderte für ihn und seinen dieser Tage auch zurückgekommenen Freund Pfeifer Sitz und Stimme im Rath. Der Rath verwarf dieses Gesuch. Da versammelten sich die Münzerischen in der Liebfrauenkirche, beschlossen, „ein ganz neu Regiment aufzurichten, ein christlich Regiment“, man hörte Stimmen, man müsse den alten Rath erwürgen, der alte Rath rettete sich kaum durch Unterhandlungen mit dem Gemeindeausschuß der Achter, und als der Gesandte, der Bürgermeister Perlet Probst, den er an den kaiserlichen Statthalter um Hülfe geschickt, in eben diesen Tagen die trostlose Nachricht zurückbrachte, er finde den Erzherzog nicht im teutschen Lande, so dankte er ab, da das Volk das Rathhaus umwogte und zu stürmen drohte.

---

thüringischen Chroniken. Dabei wurden auch die Nachrichten Bullinger's, Anshelm's, Ott's und anderer für diesen ganzen hier folgenden Abschnitt benützt und die Widersprüche regulirt.

Es wurde ein neuer Rath gewählt, der der ewige Rath heißen sollte. Meist Freunde Münzers kamen darein, und jeder Bürger nicht nur, selbst das Gesinde mußte dem neuen Rath den Eid der Treue leisten. An Münzer wurde der Vorsitz in diesem Rathe übertragen.

Diese Erfolge errang er und seine Partei am 17. März 1525.[1] Münzer ging nun täglich in den Rath und sprach darin Recht, ganz allein auf die Grundlage der heiligen Schrift hin, oder nach innern Offenbarungen. Seine Aussprüche galten dem Volke als heilig, als von Gott selbst eingegeben. Dieses fesselte er noch mehr dadurch, daß er, was er früher als Lehre aufgestellt, nun bis auf einen gewissen Grad einzuführen begann. Hatte er früher gelehrt, wenn man Gott gefallen wolle, müsse man in den ursprünglichen Stand der Gleichheit zurücktreten, so drang er jetzt auf die Gemeinschaft der Güter im urchristlichen Sinne. Wer nun nichts hatte, der suchte, wo er das Nöthige für sich fand, und mancher theilte mit dem andern ungebeten, indem es hieß, Christus habe befohlen, man solle mit den Dürftigen theilen. Doch dehnte er diese Gütergemeinschaft nicht weiter aus als, wie es unstreitig im Zeitalter der Apostel unter den ersten Christen war, daß die Reichen die Armen speiseten, die Nackten kleideten, er beschränkte sich einfach auf Mittheilung von Korn, andern Lebensmitteln, einem Stück Tuch zur Kleidung. Seine eigene Kleidung war ein einfacher, pelzverbrämter Rock, oder ein weiter Prophetenmantel, und seinem jugendlichen Gesicht gab er durch einen starken Bartwuchs etwas Alttestamentliches, etwas Erzväterliches. Es war ein großer sittlicher Ernst in ihm, und auf dieser sittlichen

---

[1]) Wie unwahr, neben unverkennbarer Gehässigkeit, wie oberflächlich, wie behaglich falsch in Dingen, die für ihn in nächster Nähe so leicht zu ermitteln gewesen wären, Melanchthon in seiner Historie Thomä Münzers erzählt, dafür vorerst nur das Eine: Wie ein großer Herr habe Münzer über ein Jahr lang im Johanniterhof zu Mühlhausen sein Wesen gehabt, sagt Melanchthon, und ihm schrieben es alle nach. Urkundlich war Münzer acht Wochen in Mühlhausen vom 17. März bis zum 12. Mai.

Strenge gegen sich selber ruhte nicht wenig von der Macht, die dem Volke so unbedingten Gehorsam gebot. Vor ihm, dem Jüngling, beugte sich, ihm, dem Fremdling, folgte die sonst so stolze Bürgerschaft einer großen freien Stadt des Reichs. Ein wahrhafter Zeuge, der es mit Augen gesehen, rühmt von ihm, daß er sein Volk so im Zaume gehalten habe, daß sie noch lange nach seinem Tode meinten, er stehe ihnen oft im Rücken, hinter ihnen, als auf sie sehender, sie strafender Geist.[1] Münzer war unläugbar eine mächtige Persönlichkeit, ein außerordentlicher Charakter. Es ist ein gewichtiges Zeugniß, das selbst die Todtfeinde ohne Wissen und Willen einem ausstellen. Melanchthon, gewiß ein ausgezeichneter Sprachkenner und ein „treffliches Organon Lutheri", unentbehrlich für die Reformation, aber zum Geschichtschreiber Münzers und seines Werks weniger als irgend einer berufen, Melanchthon und selbst Luther geben dem imposanten, dem gewaltig auftretenden Geist Münzers unwillkürlich und mit widerstrebendem Gemüth das günstigste Attestat. Man fühlt es heraus, man sieht es ihnen an, wo sie seinen Namen schreiben, ist es ihnen, als ob er herein, als ob er vor sie treten könnte, während sie ihn nennen, während sie von ihm schreiben. Der längst Todte, sein Schatten noch übt eine Nachwirkung auf sie, wie sie lebend nur irgend eine gewaltige Persönlichkeit zu üben vermag. Auf fast allen Zeilen und Reden beider über Münzer liegt es unverkennbar wie eine Belastung, wie ein Alp, wie ein innerlicher Schauer, ob man's reden oder schreiben dürfe, ohne daß der „an die Wand gemalte" Geist erscheine. Die uneigennützigen, die strengen, die selbstvergessenen Freiheitsmänner der neuesten Zeit hat die Verläumdung vielfach beflecken wollen: jetzt hat ihnen selbst die Wissenschaft königlicher Philosophen das öffentliche Lob römischer Tugend nicht versagt. So hat es auch Thomas Münzer erfahren müssen, daß die klatschende Sage seinen Privatcharakter herabzuwürdigen, die Leiche des Gefallenen im Staube umher zu ziehen versuchte. Streng, wie seine Lehre, war auch sein Leben, er aß

[1]) Mit diesen Worten zeugt von ihm der gleichzeitige Sebastian Frank.

und trank wenig, und liebte das Weib seiner Jugend so, daß er unter den Schmerzen der Folter und im Angesichte eines schmählichen Todes mit sorgender Liebe nur ihrer und ihres Fortkommens gedachte. Dennoch nagte die Nachrede auch an dieser seiner Tugend, und wollte selbst Ausschweifungen aberwitziger schweizerischer Wiedertäufer, besonders eine in St. Gallen vorgekommene Geschichte auf ihn übertragen. Man gefiel sich auch in den Kreisen der Wittenberger Theologen sich zu erzählen, Münzer habe, wenn er eine glänzende Volksrede halten wollte, zuvor allemal einen kleinen Kreis der schönsten Damen der Stadt um sich versammelt; in ihrer Nähe werde er wie mit göttlichem Anhauch erfüllt, habe er gesagt.[1] Von Sokrates, von Mahomed, von manchem großen Geiste wird Aehnliches erzählt; ja selbst von dem reinsten Geist, von dem Stifter des Christenthums, weiß man, daß er Martha lieb hatte und ihre Schwester Maria, und daß ein Kreis von Frauen um ihn war. War bei Münzer dem so, so dient auch hier die Nachrede, die ihn beschatten wollte, unwillkürlich dazu, seine Gestalt zu beleuchten. Wie Luther im Augustinerkloster, so nahm Münzer mit seinen Vertrauten seine Wohnung im Johanniterhof.

Die Johanniter hatten weichen müssen. Alle geistlichen Häuser der Stadt wurden gesäubert. Selbst Weiber und Mädchen waren fleißig daran, dieselben zu reformiren, und sich aus den Meßgewändern und Caselen schöne Kleidungsstücke zu machen, wie auch Münzer selbst seiner Frau daraus Gewande und Koller machen ließ. Er zog Tausende des Landvolks herein in die Stadt, die der Predigt seines neuen Gottesreiches begierig lauschten, ergriffen von seiner Lehre, mancher auch verlockt durch die Aussicht auf Beute und auf arbeitslosen Genuß, weil, ehe sie die Güter der Adeligen, der Fürsten und der Klöster aufgezehrt hätten, Gott

---

[1]) So viel und nicht weiter wagten die nur zu sehr klatschenden Wittenberger Zirkel ihm nachzusagen. Anderweitige Bosheit spann schon weiter die Lüge daraus, er habe vor jeder Predigt eine Schönheit fleischlich genossen.

schon mehr geben werde. Nach jeder Predigt Münzers, worin er meist seinem Freiheitsthema alttestamentliche Texte unterlegte, ließ Pfeifer durch Chöre von Jünglingen und Mädchen Jehova's Verheißung an die Söhne Judas absingen: „Morgen werdet ihr ausziehen, und der Herr wird mit euch seyn!"

Schnell verbreitete sich von Mühlhausen aus die Aufregung nach allen Seiten hin in die Grafschaften Hohenstein, Stollberg, Mansfeld, Beuchlingen, in's Erfurtische, in's Schwarzburgische, in's Altenburgische, Meißnische, Koburgische, nach Schmalkaden, Eisenach, in die Gränzen der Landgrafschaft Hessen, in's Eichsfeld, in's Braunschweigische, rundum wie ein feuriger Kreis. Schon im April machte sich der Reformator Luther auf, um der Bewegung durch die Macht seiner Persönlichkeit und seines Wortes Einhalt zu thun. Er reiste in's Mansfeldische, sein Geburtsland, von da weiter über Stollberg, Nordhausen, Erfurt, Weimar, Orlamünde, Kala, Jena, predigte aller Orten mit seiner ganzen Kraft, die Unterthanen im Gehorsam zu halten, und sie vor der Verführung des „Mordpropheten" und seiner Sendboten zu bewahren. Denn allenthalben hin hatte Münzer seine Jünger ausgehen lassen, das Volk zur Aufrichtung des neuen Gottesreiches zu bewegen. Das Verzeichniß aller Eingeweihten des seit Jahren gestifteten Bundes führte Pfeifer. Wie mag es Luther wehe gethan haben, als er seiner Stimme frühere Allmacht jetzt an Ohr und Herz des Volkes nicht mehr bewährt fand! Münzers Lehre war mit der stündlich fühlbaren harten Wirklichkeit des gemeinen Mannes zu sehr im Einklang, als daß Luther mit seinem Lob der göttlichen Autorität der Obrigkeit und mit seiner Lehre von der Christlichkeit der Knechtschaft hätte dagegen Stand halten können. Während er noch unterwegs war, brach selbst da, wo seine Wiege stand, zu Eisleben, der Aufstand aus, und umzog ihn, ehe er ganz heim kam nach Wittenberg, bis fast in seine nächste Nähe; selbst im Weimarischen, in Leipzig und Torgau, im Erzgebirg und im Voigtland zündete Münzers Fackel.

Verhallte selbst Luthers Stimme in dem Sturm, der jetzt die teutschen Gauen durchbrauste: so mußte, was untergeordnete Män-

ner versuchten, um den schwärmerischen Geist der Freiheit zu schlagen, die Gährung zu beruhigen, noch weit unmächtiger seyn. Selbst jener Doktor Strauß, der im Inthal den Bergleuten gepredigt hatte, und der sich jetzt zu Eisenach als Pfarrer befand, stellte sich gegen Münzer, und er und der Bürgermeister von Eisenach bewogen den benachbarten volksbeliebten Prediger Wizel, in der ganzen Gegend mit zwei Eisenacher Bürgern umherzureisen, das Landvolk durch Predigt, durch seinen Einfluß und durch das Versprechen zu beruhigen, daß, wenn sie sich stille hielten, sie nach aller Billigkeit sollten erleichtert werden. Wizel hatte unterm 11. März ein Sendschreiben an Thomas Münzer ergehen lassen, worin er ihn beschwor, in sich zu gehen, zu erkennen, wie es der böse Geist sey, der ihn beherrsche. Dann solle er ihnen der theuerste Bruder seyn, mit dem sie Alles gemein haben wollen, aber widerrufen müsse er den unläugbaren Geist des Aufruhrs, den unter dem Vorwand des Evangeliums gegen alle, welche nicht seine Anhänger seyn wollen, geschlossenen Bund; widerrufen seine Lehre, daß die Gottlosen nicht leben dürfen, seine Befehle, Kirchen, Bilder, Altäre gewaltsam zu zerstören; widerrufen, was er gegen die Autorität des Buchstabens der heiligen Schrift geschrieben, was er von gewissen Geistern rühme, von Visionen und Träumen. Da dieser Brief die gewünschte Wirkung auf Münzer natürlich nicht gemacht hatte, so suchte Wizel jetzt allerlei Bibelstellen zusammen und schrieb sie sich auf, um das Landvolk wenigstens Münzern dadurch zu entreißen. Allein die beiden Eisenacher Bürger, die mit ihm gehen sollten, verließ Lust und Muth dazu, und Wizel unterließ es auch.

Vermochte er doch nicht einmal seine eigene Gemeinde zu Wenigen-Lubeniz durch seine Predigten von dem Anschluß an die evangelische Einigung zurückzuhalten. An demselben Tage noch, da er am stärksten gepredigt hatte, zog eine Schaar bewaffneter Bauern, die zur evangelischen Brüderschaft gehörte, in Wenigen-Lubeniz ein, um zum Beitritt aufzufordern, und sogleich ergriff es auch diese Gemeinde, und Alles lief zusammen, sie setzten ihre Beschwerden gegen ihren Gutsherren, Dietrich von Farnrode, auf,

und wollten selbst über ihn kommen. Wizel gab sich alle Mühe, einen Vergleich zwischen Herrn und Unterthanen auszuwirken, und sie bei ihrer Feldarbeit zurückzuhalten, aber der Geist des Aufstands war im Ort jetzt schon zu mächtig, eine ganze Schaar zog bewaffnet mit den andern hinweg, und um nicht zum Mitzug, wie so mancher anderer Pfarrer, gezwungen zu werden, machte sich Wizel selbst auch aus seiner Gemeinde weg und anderswohin auf den Weg; auf der Straße begegneten ihm Bauern aus dem Dorf Groß-Lubeniz. Wohin eilt ihr? fragte er sie; ich komme, euch eine Predigt zu halten. Aber sie liefen weiter, ohne Antwort, nur einer rief ihm zu: Predigt indessen vor unsern Weibern. Gleich darauf begegnete ihm eine zweite Rotte Bauern. Was macht ihr, ihr guten Leute? rief er ihnen zu. Warum geht ihr nicht mit euren Gutsherren einen Vergleich auf billige Bedingungen ein? Pah, erwiederte ein Bauer, unsere Herren halten ihr Wort nicht. Zu Wangenheim am See an der Hardt schlugen sie ihr Lager, mehrere Tausend an der Zahl, aus allen umliegenden Dörfern, und kaum war Wizel auf seine Pfarre zurückgekehrt, als er von ihnen einen Brief mit der Aufforderung erhielt, zu ihnen zu kommen als ihr Prediger, und den christlichen Brüdern auf freiem Felde eine Predigt zu halten; wo nicht, würde er den geistlichen Brüdern in Strafe fallen. Wizel antwortete, er bitte sie, nach ihrem Dorf zurückzukommen, so werde er ihnen in der Kirche predigen. Ein zweites Schreiben aus dem Bauernlager drohte ihm, er werde, wenn er nicht komme, nirgends in Thüringen sicher seyn, auch andere Pfarrer haben sich zu ihrer Gemeinde begeben. Die Gefahr war unverkennbar, die verlassenen Weiber im Dorf baten und flehten ihn, er ritt hinaus in's Lager, um in seinem und ihrer Weiber Namen seine Bauern zu bitten, wieder heim zu kommen. Er richtete nichts, und um so mehr mißfiel ihm das Durcheinander im Lager der christlichen Brüder. Nachdem er einige Stunden mit ihnen gesprochen hatte, ritt er hinweg, aber am Abend des andern Tages sah er doch die meisten seiner Bauern mit ihren Knitteln und andern Instrumenten in's Dorf zurückkehren, nachdem sie vier Tage auswärts gewesen waren, und Krieg

geführt hatten, mehr gegen Ochsen, Speck, Mehlsäcke und ungeheure Fässer, als gegen Menschen. Die kaum ruhig gewordenen Bauern wurden auf's neue erregt durch einen Brief Münzers, worin er sie aufforderte, den christlichen Brüdern wieder zuzuziehen. Wizel that das Seine, so viel möglich sie in Ruhe zurückzuhalten. Beides wurde ihm schlecht gedankt, was er früher und was er jetzt vornahm. Während die Bauern ihn einen Fürstenheuchler nannten, verdächtigte ihn sein eigener Gutsherr als einen, der es mit den Bauern halte, und in den Zirkeln Luthers und seiner Freunde sagte man sich, Doktor Strauß habe Wizel als seinen Rath und lieben Getreuen unter die Bauern ausgeschickt, ihnen zu sagen, er wolle es schon dahin bringen, daß ihre zwölf Artikel angenommen würden. [1]

Die berühmten zwölf Artikel der Oberschwaben waren vom Mainzischen und Fuldaischen aus herübergekommen.

Wie diesseits des Rhöngebirges frühzeitig die Fähnlein der Bauern sich sammelten, so waren auch jenseits desselben schon im April mehrere Haufen in Lagern versammelt und brüderlich verbunden. Ihr Aufstand war eigentlich nur eine natürliche Fortsetzung der über das Mainzische hinfluthenden odenwald-neckarthaler Bewegung. Das Lager zu Aurach zwischen Kissingen und Hammelburg war auch eine Brücke. Bei dem Schloß Attenrode, im Steinbacher Forst, zeigte der Dreiherrenstein den Zusammenfluß der Grenzen von Hessen, Henneberg und Thüringen. Doch scheint der Einfluß von Thüringen und von Münzer her der größere und mächtigere gewesen zu seyn. Als eine fränkische Rotte den Probst von Johannisberg bei Fulda, Melchior von Küchenmeister, der von Holzkirchen in Franken heimreiste, überfiel und ermordete, hatten die Hammelburger die Mörder verfolgt und das Schloß Reussen-

---

1) Ganz nach den Briefen und Schriften Wizels und Justus Jonas, Neander kleine Gelegenheitsschriften biographischen Inhalts S. 185 bis 194. Der wahrhaft christliche Neander hat schon dadurch ein großes Verdienst, daß er es wagte, das Anekdotenklatschen und das ganze gehässige kleinliche Treiben derer aufzudecken, welche Luthers Famuli und Augendiener zu Wittenberg machten.

berg, wohin sich dieselben zurückzogen, zerstört, und so ihre Anhänglichkeit an ihren Abt bethätigt. Bald darauf waren die Hammelburger die ersten Unterthanen des Stifts Fulda, welche dem Aufstand folgten, und die Landschaft in der Buchen, dem durch seine Buchen berühmten Theile des Harzwaldes, war wie durch Einen Schlag in Bewegung. Das Regiment im Stift Fulda, dessen Abt Hartmann in Mainz lebte, führte der Coadjutor Johannes, Graf Wilhelms des alten Hennebergers Sohn. Innerhalb dreien Tagen waren die Unterthanen und Bauern, im Stifte Fulda, in der ganzen Buchen, und die hessischen Bauern um Bach, Heringen, Friedewald und Hersfeld zu Haufen versammelt, in die 10,000, brachen in viele Klöster, plünderten diese, plünderten und brachen Burgen und Schlösser, und wie Mönche und Nonnen, so sah man edle Herrn und Frauen vertrieben, flüchtig im Elend irren. Die Stadt Bach an der Werra selber nahmen sie ein, ebenso Heringen, fast die ganze Ritterschaft in der Buchen trat in ihre Brüderschaft, und während eine Abtheilung das Schloß Friedewald belagerte, darin der Vogt wenige Kriegsleute, und sonst nur einfältige Bauern bei sich hatte, zog der andere Theil des Haufens vor die Stadt Hersfeld. Sie schrieben überall hin in die Umgegend um Zuzug und Beistand, und drohten die Säumigen an ihrer Feldfrucht, an Leib und Gut zu schädigen. Da liefen ihnen auch aus den Aemtern des Landgrafen von Hessen Viele zu, und wurden ihnen anhängig.[1] Das Schloß Attenrode ging in Flammen auf. Auch kleine Herren, doch wenige, wagten sich ihrer geistlichen Brüderschaft zu weigern. Jakob Stückrad hatte ein Gut, unweit Rotenberg zwischen Gergershausen und Niedergude, und als die Bauern heranschwärmten, schickte er seine Frau mit zwei Kindern auf dem Arm nach dem festen Spangenberg, er selbst blieb, vertheidigte seinen Herd, und starb unter den Feuerbränden, die sie in seinen Hof warfen.[2] In der Stadt Fulda selbst hatten die Bürger in

---

[1]) Schreiben des Landgrafen Philipp an den schwäbischen Bund aus dem Casseler Archiv, bei Rommel.

[2]) Aus Familiennachrichten, Rommel II. 75. in den Anmerkungen.

der Osterwoche vier Stiftskirchen verwüstet, und der Coadjutor war in die Brüderschaft der Bauern eingetreten. Derselbe hatte nur wenige Reisige, alle seine Mannschaft hatte er theils seinem Vater nach Henneberg, theils in's Mainzische zuvor geschickt. Er kam jedoch daneben noch in den Verdacht, daß er es nicht ungern mit den Bauern gehalten habe. Denn sie begrüßten ihn nicht blos als ihren Bruder, sondern als Fürsten von der Buchen: sie wollen keinen Kuhhirten mehr, sagten sie mit spöttischer Verketzerung des Titels Coadjutor. Darum, und weil auch sein Vater, der alte Henneberger, zu den Bauern trat, hatte der Landgraf von Hessen lange Mißtrauen gegen ihn. Auf dem Rathhause zu Fulda hatte der Coadjutor die zwölf Artikel unterschrieben, doch mit ausdrücklichem Vorbehalt, so fern dieselben christlich und beständig erkannt und befunden würden; was übrigens ja im Schlußartikel schon selbst lag. Er that es jedoch erst, als 10,000 Bauern um die rauchenden Ruinen des von ihnen zerstörten Klosters auf dem Andreasberg (jetzt Neuenberg) im Münsterfeld sich gelagert hatten, und die Bürger von Fulda sich mit ihnen vereinigten. Auch die Klöster auf dem Petersberg und dem schönen Frauenberg wurden zerstört. Von den Flammen ergriffen verödete das uralte Heiligthum des letztern, in welchem seit fünf Jahrhunderten Mönche gesungen hatten. Selbst die Gräber wurden gestört von Händen, die nach Schätzen suchten, Pröbste und Mönche ausgetrieben.

Oberster Hauptmann des fuldaischen Haufens war Hans Dolhobt (Dolhofer), ein Uhrmacher; weitere Hauptleute waren Henne Wilke, Hans Kugel und Hans von Rohm (Rone). Den Hauptleuten stand ein Ausschuß der buchischen Gemeinde zur Seite.

Es ist hier nicht wie anderswo eine scharfe Trennung der einzelnen Haufen möglich; wie die Grenzen, so fließen auch Schaaren vom Harz, von der Rhöne, vom thüringer Wald in einander, handeln bald gemeinschaftlich in Massen, bald getrennt in einzelnen Schwärmen.

Bald nach der Einnahme der Stadt Fulda war auch die Stadt Hersfeld nach längerer Einschließung von 5000 Bauern in die Brüderschaft eingetreten. Der Abt Crato von Hersfeld, von dem,

wie von den meisten Mönchen des Klosters Luthers Lehre sehr begünstigt und Luther selbst auf seiner Reise nach Worms auf's freundlichste und freisinnigste aufgenommen worden war, hatte zwar das Schloß zu den Eichen, den Peters- und Johannisberg befestigt, aber es waren der Bauern zu viel und er hatte der Leute zu wenig; so unterschrieb er auch die zwölf Artikel, doch auch mit einem Vorbehalt, mit dem Vorbehalt einer christlichen Ordnung, welche etwa sein gnädiger Verspruchsherr würde ausgehen lassen. Dieser Verspruchsherr war der Landgraf von Hessen. Diese Fürsten waren erbliche Schirmvögte der Abtei Hersfeld. Der Landgraf schickte drei seiner Ritter, Udo Hund, seinen Amtmann zu Schönstein, den sie zuvor unglimpflich behandelt hatten, und Johann Riedesel zu Eisenbach nebst Heinze von Lüddern, in die Stadt Fulda. Diese erhielten die trotzige Antwort: der Coadjutor habe den weltlichen Stand angenommen; werde der Landgraf der christlichen brüderlichen Versammlung der Landschaft in der Buchen beitreten, so wolle sie Frieden mit ihm halten. Zu gleicher Zeit gingen von dem Lager zu Hersfeld Aufforderungen zur Handhabung des göttlichen Worts, und zur Einnahme der geistlichen und weltlichen Herrschaften beizutreten, an die hessischen Städte Kassel, Treyssa, Rotenberg, Spangenberg, Homberg, Sontra, Ziegenhain, Neukirchen, Alsfeld, Melsungen, Witzenhausen. Die Bauern bewogen die beiden Bürgermeister von Hersfeld, Udo Süß und Heinz Reutz, ihnen diese Einladungen zu schreiben. Aber alle diese Städte schickten die Schreiben geradezu an ihren Landesherrn, versprachen Gut und Leben zu ihm zu setzen und baten um schleunigen Schutz. Die christliche Landschaft in der Buchen fuhr fort, das ganze Stift Hersfeld in ihren Bund zu bringen, durch Güte und Gewalt. Eine Abtheilung nahm die Stadt Hersfeld zu ihrem Hauptquartier, eine andere, die vom Thüringerwald, Vach an der Werra.[1]

Dieses Lager in und bei dem Landgräfischen Städtchen Vach

---

[1]) Schanat. histor. Fuldens. III, 250. Buchonia, Zeitschrift für vaterl. Geschichte, v. Schneider I, 164—169. Rommel, Philipp, I. 106 bis 111. II. Anmerkungen, S. 74.

zog seine Mannschaften vorzüglich auch aus dem sächsischen Gebiet, aus Stadt und Amt Salzungen, Amt Breitenbach und Gerstungen, Stadt und Amt Kreuzburg, Amt Eisenach und aus den Besitzungen des dazwischen sitzenden Adels und der Geistlichkeit. Hier herum, so hart unter der Wartburg, Luthers zehnmonatlichem freiwilligem Pathmos, von wo aus er noch nicht lange das Werk der Reformation vorwärts geleitet und an der Bibel übersetzt hatte, stand fast Alles auf und sie brachten in die achttausend Mann zusammen. Hauptleute dieses Haufens waren Michael Sachs, Melchior und Hans Schippel. Michael Hutter von Schmalkalden, ein Plattner, trug die Fahne mit Crucifix, Vogel, Hirsch, Fisch und Wald.[1] Sie zogen den Werragrund hinauf, zerbrachen und verbrannten die Nonnenklöster Frauensee und Frauenbreitungen und plünderten die Frauenstifte Allendorf und Herrenbreitungen, vier Gotteshäusrr nahe beisammen diesseits und jenseits der Werra. Sie scheinen bei Volk und Herren in üblem Ruf gestanden zu seyn. Allendorf, das fast zweihundert Jahre lang Cisterzienserordens gewesen war, hatte man erst vor sieben Jahren nach der Benediktinerregel reformirt, und die Abtei Fulda ihnen einen Probst zur Haushaltung gesetzt. Aber Probst und Nonnen lebten gar ein ungeistlich und unzüchtig Leben. — Der sächsische Amtmann zu Salzungen that den Beichtvater der Klosterfrauen hinweg und mußte ihn hinwegthun. Die vor den Bauern entflohenen Nonnen retteten sich zu der Frau des Amtmanns von Salzungen, der sie auch schützte und standhaft ihre Herausgabe an die Bauern verweigerte. Darauf lagerten die Bauern auf der Beichlinger Wiese vor Salzungen, der Rath mußte zu ihnen geloben, und ihnen Bier und Brod herausschicken, im Werth von 47½ Schock Groschen. Weiter zogen sie dann auf Schmalkalden. Die Bürger dieser Stadt waren gut evangelisch, längst regte sich in ihnen ein Geist der Freiheit, sie hatten seit 1330 viele städtische Freiheiten von Kaiser Ludwig dem Baier, sie wollten reichsfrei werden. Das Domstift in der Stadt und das Georgenstift boten den

---

[1]) Joh. Müllner, Relation, Handschrift.

Bauern reiche Kriegsmittel, und die Stadt that sich ihnen auf. Viele vom Adel mußten in die Brüderschaft geloben und am Walpurgistag lagerte der Haufe bei dem unteren Thor von Meinungen.

Als sie hier hörten, daß diese Stadt bereits in der Verbrüderung der Oberfranken sey, die zu Bildhausen sich versammelt, und die Bildhäuser Hauptleute die Vereinigung des Haufens mit ihrem Lager höflich ablehnten, da zogen sie wieder den Werragrund zurück und auf Eisenach zu; und da sie diese Stadt weder durch Güte noch Gewalt in ihren Bund zu bringen vermochten, zogen sie weiter auf Mühlhausen zu.[1]

Der Schwarm, der sich auf der Hardt gesetzt hatte, und zu dem Wizel hinausgeritten war, stand unter Anführung Zickels, eines Bauern von Sonneborn. Er führte die Edeln von Wangenheim gefangen mit sich fort und schwärmte nun durch das Gothaische. Die Grafen von Gleichen, die in dieser Landschaft ihre Güter hatten, waren kurz vor Ausbruch des Aufstandes in einen Rechtsstreit mit ihrer Gemeinde zu Seebergen gerathen, wegen Weihers, Fischerei, ausgehobener Marksteine und derlei. Graf Günther von Schwarzburg hatte sich umsonst bemüht, diese Späne beizulegen. Jetzt, als die Bauern an den Gränzen umher aufstanden, eilten die Grafen von Gleichen, durch neue Huldigungen und Gelübde, sowie durch Vergleichung jenes Zwists ihrer Unterthanen sich zu versichern. Auf ihr Begehren einer neuen Huldigung, bei der die Grafen etwaige Beschwerden hören wollten, schrieben einige Gemeinden am 29. April, sie hätten wohl Beschwerden, können sich aber in so kurzer Zeit nicht unterreden. Doch wissen sie wohl, daß die Obrigkeit von Gott verordnet sey. Gestern aber sey ihnen von dem Haufen der Bauern angedeutet worden, sie sollen nicht in die Huldigung willigen, vielmehr die zwölf Artikel annehmen: wo nicht, so würden sie sie todschlagen. Hierüber stehen sie in Sorgen; denn wenn die Artikel Fortgang gewännen, so müßten sie sich auch daran halten, sie hoffen aber,

[1]) Spalatin, sächsische Historie, in Struve's Archiv Th. 3. S. 100. Glaser S. 284.

es werde ein gutes Regiment, wie in Chursachsen und Thüringen, mit Gelaß, Renten und Zinsen, Gehölz und Wildbahn, Fischwasser und Waiden und mit Frohndiensten angeordnet werden. Graf Philipp von Gleichen scheint unter vier Brüdern der am meisten herrische gewesen zu seyn. Er saß auf seinem Schloß zu Tonna, unweit der Unstrut Der Haufe führte auch ihn gefangen mit hinweg, und von Paul Müller, einem Bauern aus Weingarten, mußte er sich in's Gesicht sagen lassen: „Sieh da, Philipp, bist Du uns jetzo auch gleich."

In der Stadt Gotha und in den nächsten Dörfern umher hielten sich Bürger und Bauern ruhig, das wirkten nicht sowohl die Abmahnungen und guten Worte des Raths zu Gotha, als die besänftigenden Predigten des in der Reformationsgeschichte wohlbekannten Mekum. Schon im Jahre zuvor war ein Bürgerauflauf in der Stadt gewesen, bewaffnete Bürger waren in das Domstift eingedrungen, und hatten den Domherren nicht nur ihre Mädchen, sondern auch anderes Eigenthum weggenommen, und der Rath hatte damals nichts dagegen zu thun gewagt oder vermocht. Mekum dagegen vermochte durch seine Beredtsamkeit über diesen Bauernhaufen, der sich eine Zeitlang zu Ichtershausen lagerte, gegen viertausend Mann, daß er von seinem Vorhaben, die Schlösser Gleichen, Mühlberg und Wachsenburg zu zerstören, und die Familien der Edelherren darin zu ermorden, abstand. [1] Dagegen kam über das alte Kloster Reinhardsborn die Zerstörung. Der Abt Heinrich war nach Weimar gegangen. Da erhob sich in der Woche nach Ostern ein Schwarm Bürger und Bauern aus Waltershausen und den benachbarten Orten, stürmten in die Abtei, trieben die Mönche daraus, und lagerten sich tagelang darein, bis sie das Beste darin verzehrt hatten. Der Prior hatte nichts zu retten gesucht, als die kostbaren Kirchenzierden, Stiftungsbriefe und Privilegien. Des uralten herrlichen Gotteshauses reiche Biblio-

[1]) Sagittarii histor. Goth., S. 170. 171. 424. Sagittarii histor. der Grafschaft Gleichen S. 398, 399. Tenzelii Suppl. relig. histor. Goth. S. 733, 734.

thek mit allen Handschriften und Büchern blieb zurück. Das Vieh und alle Vorräthe führten die Bauern fort und theilten sich darein, die unersetzlichen Denkmale ältester Geschichte der Thüringer, die Handschriften verbrannten oder zerrissen sie, ja selbst die Grabmale, die Steine und Inschriften in der hier befindlichen Erbgruft der Landgrafen von Thüringen verwüsteten sie, zerschlugen Altäre, Gemälde, Bilder und Tafeln, schonten nicht der Glocken und Orgeln, und verbrannten zuletzt die altehrwürdige Klosterkirche.[1]

Vielleicht noch früher als zu Ichtershausen sammelte sich nur wenige Stunden davon bei Kloster Ilmen im Schwarzburgischen ein Lager, das bald zwischen acht und neuntausend Mann zählte, theils Bürger, theils Bauern. Denn die Bürger selbst in der Residenz der Grafen von Schwarzburg, in Arnstadt an der Gera, wollten nicht umsonst den schwarzen Adler im goldenen Feld, das Symbol der Freiheit führen, und seit der Urzeit der alten Franken die Stadt der Aare heißen, sie traten in die Waffen, nahmen dem Grafen Günther XXXIX. und seinem Sohne Heinrich XXXVII. alle Einkünfte und alle Gewalt in der Stadt, auch allen in der Stadt wohnenden Edelleuten und Geistlichen ihre Privilegien. Ebenso kündigten die schwarzburgischen Bauern den Grafen alle Regalien und allen Gehorsam in einem Brief. Die Grafen sahen sich gezwungen, auf dem Rathhaus zu Arnstadt die zwölf Artikel anzunehmen und einen Revers auszustellen, daß sie niemals Ahndung darum suchen wollen. Diesem Vorgange folgten die Aemter in dem jetzigen Schwarzburg-Sondershausischen, Klingen, Greussen und Ehrich. Ein Prediger der schwarzburgischen Stadt Frankenhausen an der Wipper, Gangolf, war hier der Führer des schwarzburgischen Fähuleins. Am zweiten Sonntag nach Ostern plünderte dieses die Domherren zu Jechaburg, unweit Sondershausen, und zerstörte auch hier alle Papiere. Nachdem die Bauern das Domstift zu Jechaburg geplündert hatten, zogen sie noch selbigen Tages vor das Schloß zu Sondershausen. Der junge Graf Heinrich hatte sich zuvor nach Nordhausen geflüchtet. Sie drohten, wofern

---

[1]) Thuringia sacra I. 173.

der Kanzler Hermann Rietmann nicht herauskommen würde, mit Sturm, der wußte, daß das Volk am meisten ihm aufsätzig war, er arbeitete gerade auf der Kanzlei, vor solchen Vorständen seine Rechnungen zu verantworten, schien ihm nicht räthlich, er sattelte ein Pferd, und es gelang ihm, heimlich davon zu kommen, während sie noch vor dem Schlosse tobten. Als sie von seinem Entkommen sich überzeugten, fielen sie in sein Haus, plünderten es, und was sie nicht mitnehmen konnten, schlugen sie in Stücke.

Die Bewegung sprang von selbst über die Gränze in das nächstgelegene Herzogthum Sachsen. Auch den altglaubigen Herzog Georg wollten seine Bauern, wie die Schwarzburger Grafen, zur Annahme der zwölf Artikel zwingen. Seine Dorfschaften Großen-Güttern, Schönstedt, Kirchheiligen, Sundhausen und Merxleben vereinigten sich mit den Schwarzburgischen und fielen in das einst berühmte Kloster Homburg an der Unstrut, zwischen Langensalza und Thomasbrük, und plünderten es, doch ohne es zu zerstören; der Abt Liborius entwich mit den Mönchen. Die Bürger der Stadt Langensalza waren großentheils münzerisch und zum Theil die Führer der Bewegung. [1]

Hart daran besaß das Erzstift Mainz, so weit entlegen von seinen anderen Landen, die größte Stadt, die Hauptstadt Thüringens, Erfurt, mit dem Stadtgebiet, und nicht weit davon, etwas tiefer hinab und nur durch einen schmalen Streifen des Herzogthums Sachsen davon getrennt, die beträchtliche Landschaft, das Eichsfeld. Gewöhnlich wurde zu dem letztern Erfurt selbst schon mitgezählt. Hier blühten die Wissenschaften, Erfurt hatte eine Universität seit fast anderthalb hundert Jahren. Auf seiner Durchreise nach Worms predigte hier auf vielfältiges Bitten Luther, der hier längst mit Begeisterung verehrte Bruder Martinus. In feierlichem Aufzuge hatten ihn Universität, Rath und Bürgerschaft eingeholt. Bald war fast die ganze Bürgerschaft der evangelischen Lehre zugethan. Kaum war Luther hinweg, noch im selben Jahre 1521, so entstand gegen die Stiftsherren, welche die bürgerliche

[1]) Olearii Syntagma rer. Thuring. I. 8, 32, 228, 167, 196, 324. II. 87. Alte thüringische Chronika.

Pflicht nicht thun wollten, ein Auflauf der Studenten, Bürger und Bürgerssöhne, beiden Stiftern wurde viel Gut genommen; selbst die Gitter, die Oefen und Fenster wurden zerrissen, die Thüren zerschlagen und von ihrem Wein manches Faß geleert. Da gaben sie dem Rathe 10,000 Gulden Schutzgeld, und sie hatten Frieden inzwischen.

In bürgerlichen Dingen hatte man zu Erfurt seit 1508 die Augen offen. In diesem Jahre schon stand die Gemeinde auf. Aerger als irgendwo hatte der Rath hier gewirthschaftet. Der Rath hatte sich immer nur einzig und allein aus den edeln Geschlechtern, aus den Patriziern ergänzt. Da verlautete, der Bürgermeister Heinrich Kelner habe Schloß und Flecken Kappendorf um 8000 Gulden an das Haus Sachsen versetzt, und daß der Rath ungeheure Schulden angehäuft habe. Die Gemeinde verlangte Rechenschaft. Der Rath rief den Churfürsten von Sachsen zu Hülfe. Aber die Untersuchung konnte nicht hintertrieben, die Gemeinde nur durch das Recht beschwichtigt werden. Es stellte sich heraus, daß der oberste Rathsmeister Kelner thatsächlich ohne Wissen und Willen der Gemeinde die Stadtvogtei Kappendorf verpfändet, daß der Rath eine Stadtschuld von 600,000 Gulden angehäuft hatte, deren Interessen allein jährlich 30,000 Goldgulden betrugen, alles ohne Wissen der Gemeinde. Die Umwälzung war schnell entschieden, der ganze Rath wurde abgesetzt, die Patrizier entwichen großentheils aus der Stadt, mit ihnen auch des alten Raths Scharfrichter. Aus den fünf großen Gewerken wurde von der ganzen Bürgerschaft der Rath gewählt. Beim Anfang des Aufstands war der Rath nur ergänzt worden aus den Gewerken, und selbst Heinrich Kelner war noch mit denen aus der Gemeinde im Rath gesessen. Als man ihn über Kappendorf zu Rede gestellt und im öffentlichen Rath gefragt hatte: „Wer ist die Gemeinde?" und als die aus den Gewerken erwählten Räthe geantwortet: „Wir wissen nicht anders, denn daß es eine Versammlung sey aller Bürger in Erfurt:" da hatte der Patrizier die Dreistigkeit, aufzustehen und zu sagen: „Allhie steht eine Gemeinde!"

Er wurde durch Rechtsspruch zum Galgen verurtheilt. Keine

Fürbitte der Fürsten von Sachsen vermochte ihn zu retten, er war seiner großen Sünden überwiesen und geständig. Da es am Henker fehlte, hängte ihn ein Dieb, den er als Taufpathe zuvor um sechsunddreißig Groschen vom Galgen zu Arnstatt losgekauft hatte, um dreizehn Gulden Handgeld. Der Streit zwischen Gemeinde und Patrizier dauerte noch neun Jahre lang, und zwischen hinein wurde der Syndikus der Stadt im Jahre 1514, Berthold Bobenzahn, als Verräther geviertheilt.[1]

Es erhellt, Erfurt hatte ein zeitgemäßes Aussehen. Im Jahre 1524 war der bekannte Johann Eberlin von Günzburg nach Erfurt gekommen, und predigte ein ganzes Jahr daselbst, mit edler Freimüthigkeit gegen Obrigkeiten und Unterthanen. Als die Volksbewegung in Teutschland einen immer drohenderen Charakter annahm, ging er so weit, den Herren zwar zu sagen, sie sollen so handeln, daß sie vor Gott und vor frommen weisen Leuten bestehen möchten, aber auch sie sollen den losen, ärgerlichen und muthwilligen Pöbel strafen, oder Gott würde verhängen, daß sie von ihm würden gestraft werden. Der eine lobte solches Predigen, der andere fluchte. Das christliche Häuflein, das an ihm hing, ermahnte er, sich nicht unnütz zu machen durch Ungeduld gegen ihre Herren, von denen sie unbillig beschwert zu seyn meinten. Als sie ihm die gedruckten zwölf Artikel der Bauerschaft in Schwaben brachten, da warnte er davor, und es ward ihm, wie er sagt, nicht von jedermann zu gut gehalten, daß er solche Artikel tadelte. Neben Eberlin war in der Stadt Eoban Heß, ein in seiner Zeit namhafter Philologe und Poet, der sehr priesterfeindlich, nicht ohne Anflug von Freiheit, aber eitel und etwas rohrartig war, vom Winde hin und her bewegt. Eberlin verspürte noch nichts von irgend einer Gährung in Erfurt, als schon die Burgen auf dem thüringer Wald den Himmel erleuchteten. An einem

---

[1]) Erfurter Stadtchronik vom Jahr 1036 bis 1544, Handschrift; abgedruckt in Paulus Sophronizon II. Bd. 3. Heft. Aus derselben Chronik enthält Bruchstücke: Hermanns Anecdota ad Historiam Erfurd. 1820. 8. Man vergleiche auch Gudeni Histor. Erfurd. S. 223—24.

Freitag früh, es war der 28. April, war er gerade bei den Herren auf dem Rathhaus, einer besondern Sache wegen, und im Begriff abzuscheiden. Da standen sie alle auf, so viel ihrer da waren, und baten ihn kläglich und ernstlich, ihnen beiständig und räthlich zu seyn. Eberlin fragte verwundert nach ihrem Anliegen. Da sagten sie ihm, wie draußen vor den Mauern 4000 [1] Eichsfelder-Bauern lagern, und wie eben Botschaft komme, daß sich auch das Stadtvolk auf der Augstbrücke rottire. O Herr, sprach Herr Hans Koch, der Rathmeister, thut an uns als ein Biedermann, ihr könnt wohl helfen. Wenn sich das Volk, antwortete Eberlin, wider einen ehrbaren Rath rotten will, so will ich Leib und Leben daran setzen, daß Friede werde. Doch, euer Oberster, Herr Adolar Hüttner, ist nicht da, wer weiß, was ihm gefällt? Da kam Herr Adolar und that dieselbe Bitte. Eberlin nahm etliche des Raths zu sich, und ging mit diesen, während die andern in großen Aengsten auf dem Rathhaus harrten, zum Augstthurm vor das Stadtvolk. Ich bin da als ein Freund, sprach er, laßt mich unter den Haufen. Da trat er mit den Rathsherren auf einen Mauerkranz und schrie dem Volk zu: haltet ihr mich für einen Freund, so hört mich in Frieden. Als sie die wohlbekannte Stimme vernahmen, da war das Volk gestillt. Indem traten zwei andere Prediger Eberlin zur Seite. Da sprach er in Liebe und Ernst zu dem Stadtvolk, und mahnte sie ab, dem Evangelium also eine solche Schande, ihnen selbst Angst und Noth zu bringen. Ihr sollt nicht denken, schloß er, daß ich euren Herrn heucheln wollte, weil sie jetzt neben mir stehen; nein, nein, ich habe ihnen bisher nicht geheuchelt, ich will's auch förder nicht thun. Seyd ihr aber meine Freunde, und gefällt euch meine Lehre, so zollt mir jetzt ein Zeichen, leget das Fähnlein nieder.

Es war ein Augenblick, wo sich die Allmacht eines volksbe-

---

[1]) 4000 hat das Original von Eberlins Schrift: eine getreue Warnung. 11,000 hat die Handschrift der Erfurter Stadtchronik. 11,000 die Rektoratsmatrikel zu Erfurt von 1526: Excerpte in v. Schmid's Sammlung. Erfordia literata III. S. 490—92.

liebten Predigers in dieser Zeit wieder einmal zeigte: bald legten sie das Fähnlein nieder. Da faßte Eberlin sich ein Herz und sprach: „So knieet Alle nieder und betet, so will ich euch mehr sagen." Das thaten sie. Da fing Eberlin erst recht an, ihnen in's Gewissen zu reden, in einer langen merkwürdigen Predigt und sprach am Ende: wer es mit mir halten will, der hebe einen Finger auf! Alle Versammelten hoben die Finger auf und schrieen: Wir auch, wir auch. Da waren die Rathmeister freudig, und freudig sprach auch Eberlin: „Liebe Freunde, ich merke, daß euer Rottiren mehr ein teuflischer jäher Betrug gewesen ist, als ein schlimmer Muthwillen, weil ihr so bald euch durch Gottes Wort davon abreden lasset; ihr werdet's von Gott und euren Herren zu genießen haben."

So war Friede in der Stadt. Bald ging Eberlin mit den Rathsherren und Predigern hinaus in's Lager der Bauern auf's Feld, und sprach zu ihnen dasselbe, wie er es vor dem Stadtvolk gethan, und vermochte, daß auch die Bauern niederknieeten und ihn hörten. Als er aber ein wenig geredet hatte, wurde er von etlichen angetreten. Man hätte anderes auch zu schaffen, als Predigt hören, fielen sie ein; er möchte wohl gedenken, woher der Pfeil käme, nicht aus den Bauern.

Die Bauern schickten einen Brief mit ihren Artikeln herein und forderten Oeffnung. Sie mußten in die Stadt gelassen werden: Erfurtische Bürger reizten und beschieden sie selbst herein. Doch, heißt es, ließen wir nur solche Bauern ein, die unter unsern Herren wohnten, Ausländische nicht. Es gab abermals ein kleines Stückchen Revolution in der Stadt, doch ganz unblutig. Auch wurden noch am ersten Tag die erzbischöflichen Gerichtshäuser, das Zollhaus, überall das mainzische Wappen abgebrochen und zerstört, auch des Scharfrichters Haus wurde dem Boden gleich gemacht; Bürger und Bauern fielen in den mainzischen Hof, in die Häuser etlicher Geistlichen, machten aus Klosterkirchen Pfarrkirchen, und schloßen die Kirchen „der Papisterei wegen." Nur im großen Spital hielt man Messe; da Doctor Conrad Klinge predigte, war Kirche und Kirchhof ganz voll. Den Mönchen in

den Klöstern thaten sie große Plage: sie tranken ihren besten Wein aus Völten, und speisten aus ihren Speisekammern alles Köstlichste weg.[1]

In der Stadt waren die Bauern so friedlich, daß einer, sagt Eberlin, sich darob verwundern möchte; keinem Bürger geschah Leid von ihnen. Auch Eoban Heß war in seiner Weise vergnügt über den Gang der Dinge. In Thüringen, schrieb er an einen seiner Freunde, sey alles voll Unruhe, Zerstörung und Mord; in Erfurt aber könne man ganz sicher leben, noch sey kein Kind beleidigt worden, nur nach den Gütern der Mönche und des Erzbischofs habe man gegriffen. Er pflege den Bauern zu danken: denn durch sie habe man nun wieder die volle Eichmaß in Wein und Bier bekommen, und sey von der beschwerlichen Accise frei geworden. Und in der Begeisterung der genossenen, wieder zu Recht und Ordnung zurückgekehrten Weinflaschen übernimmt ihn sogar ein Freiheitsrausch: „Wir haben den Bischof von Mainz hinausgejagt, schreibt er kurz darauf; wir haben alle geistliche Regierung umgestürzt; Chorgesang und Messen haben aufgehört; das Wort Gottes wird eifrig gepredigt; wir haben, wie's scheint, die Freiheit errungen, aber es droht uns noch, ahndet's mir, ein Ungewitter.[2]

Eberlin ging täglich von einem Quartier der Bauern, die sie sich in den Klöstern genommen, zum andern, und wie er das Stadtvolk zu Geduld und Gehorsam vermahnte, so predigte er auch den Bauern. Viele hundert der letztern lagen in der Carthause. Da kam Eberlin in Müh und Sorge. Böse Buben mischten sich unter die einfältigen Bauern, und machten sie unruhig; lose Buben redeten dem einfältigen Völklein auf, sie sollten mit Gewalt vor das Rathhaus ziehen, die Herren seyen untreu, und schon standen sie in der Ordnung in der Gasse vor der Carthaus. Da stillete Eberlin den Haufen „mit großer Gefährlichkeit seines

---

1) omnia illorum nobiliora cum vina tum obsonia consumserunt, sagt mißmuthig der Rector Rembert.

2) Eobani Hessi epistolae (Marpurg 1543), p. 110. sq. p. 118.

Lebens", wie des Lebens des mit ihm gekommenen Rathmeisters Hans Müller. Etliche Tage predigte er in der Frauenkirche vor allem Volk, vor Bürgern und Bauern, und Herr Adolar Hüttner wollte ihn damit erfreuen, daß ihn der Ausschuß von Rath, Gemeinde und Bauerschaft erwählt habe zum Prediger an der Frauenkirche und vier angehängten Pfarren. Aber Eberlin, Jakob Wehe's, des Märtirers zu Leipheim, Freund und Vetter, nahm die Auszeichnung nicht an und betrat keinen Predigtstuhl mehr in Erfurt. Die andere Partei bekam schon die Oberhand, bald darauf wurde ein neuer Rath gewählt; Eberlin war dagegen. Der neue Rath wollte die Nonnen aus den Klöstern thun: Eberlin sagte: Ich meine, wir sollten also freundlich handeln mit den Papisten, daß man merken sollte, wir suchten nicht die Seckel sondern die Seelen. Da wurden ihm viele abhold. Die meisten Nonnenklöster blieben auch sicher: nur aus dem Andreaskloster ließen sie sich herausschrecken. So thaten die Bauern in der Stadt niemand Leids und keinen Schaden, als den Klöstern. Selbst den Beamten des Erzbischofs erwarb Eberlin Ruhe und Sicherheit vor den Bauern, deren oberste Hauptleute Fehner und Dinger waren. [1]

In ähnlichem Geiste lief die Volksbewegung durch alle benachbarten sächsischen Lande. Zu Roda und Lobda sollen sich in die 3000, zu Neuenstadt und Pesink ebensoviel, zu Saalfeld 2000, um Gera und Ronneberg 4000, im Voigtland um Plauen in die 8000 gesammelt haben. Sie haben, sagt Spalatin, der churfürstliche Kanzler, Grafen und Edelleuten vielerlei Bedrängniß erzeigt, ihre Häuser zum Theil geplündert, und sie zu den zwölf Artikeln und in ihr Bündniß gedrungen. [2]

Die Zahlen mögen sehr übertrieben seyn. Doch entwickelte Münzer eine fast unglaubliche Thätigkeit. Seine Sendboten erschienen und wirkten besonders auch hinter Plauen, im sächsischen Hochland, im Erzgebirg. Bergleute aus der Grafschaft Mannsfeld, so erzählen Nachrichten aus dem Erzgebirg, kamen in die Hoch-

---

[1]) Erfurter Stadtchronik, Handschrift. Eberlin, getreue Warnung 1526.

[2]) Spalatini sächsische Historie bei Struve III. 102.

lande nach Zwickau, Schwarzenberg, Annaberg und Marienberg. Sie fanden als Bergleute leicht Arbeit und verbreiteten im Stillen unter ihren Mitgesellen die Lehre des neuen Gottesreiches, die münzerischen Artikel der Freiheit und Gleichheit. Bald sah man ein Lager von Bauern und Bergleuten, bis auf 1500, bei Elterlein, und auf den Gütern des Abts von Grünhain. Sie zogen auf Schlettau bei Annaberg, hieben die Thore ein, plünderten das Schloß, fielen in's Pfarrhaus und in mehrere Bürgerhäuser, und trieben ihren Muthwillen. In Annaberg suchte man sie durch die Nachricht zu schrecken, als sey Herzog Georg von Sachsen im Anzug. Sie zogen auch schnell auf Grünhain zurück, der Abt hatte sich mit den Mönchen nach Annaberg in seinen dortigen Hof geflüchtet. Aber auch hier enthielt er sich nur ganz heimlich und wagte die Nächte nicht im eigenen Hof zuzubringen: denn der gemeine Mann wie die Bergleute zu Annaberg gingen mit ihren Herzen und Gedanken dem Fähnlein der Bauern nach. Da stieß noch ein zweiter Haufe von Zwickau her zu dem ersten. Das Kloster in der Aue, sowie das große Gotteshaus Grünhain wurden geleert und verwüstet, die Kirche von Raschau niedergerissen. Edelleute und Geistliche flohen in die festen Städte. Die Richter von Königswalde, Mildenau, Schönbrunn, Arnsfeld bei Annaberg, die Rückerswalder und Lauterbacher um Marienberg, die Dörfer um Wolkenstein sammelten sich um ein Fähnlein, und vertrieben oder brandschatzten Geistliche und Edelleute, von denen wenige in gutem Vernehmen mit ihren Hintersaßen standen. [1]

Die Bauern dieser Lande waren sehr gedrückt. Es gab zwar hin und wieder noch freie Leute, die für ihre Person keine Dienste zu leisten, aber doch auch für ihre Güter zu Abgaben verbunden waren; auch sie waren durch allerlei Mittel unterwürfig gemacht worden. Sonst waren es Eigenleute, Leibeigene, oder wenigstens unfreie Bauern, die „Nothbede geben, Bannwein trinken, und nach Gnaden der Herrschaft dienen" mußten. Die Koburgischen Bauern waren außer den bestimmten Naturalabgaben und gewöhnlichen

[1]) Hering, Geschichte des sächsischen Hochlandes I. 203—205.

Beden (der rechten Gült) noch zur Nothbede verbunden, die der Landesherr ganz nach Willkür von ihm fordern konnte. Wein oder Bier durfte er nur von seinem Herrn und sonst nirgends kaufen (Bannwein), in jedem Dorfe hatte nur der Herr das Schenkrecht. Dazu kamen ungemessene Spann- und Handfrohnen. Klagen der Unterthanen über neue Auflagen als Gewalt und Unrecht wurden nicht beachtet, sondern auf die Landesbeschreibungen verwiesen, wo geschrieben stand: „Dieß Dorf ist meines Herrn, er mag ihnen thun, was er will“; oder: „die Bauern müssen thun, was meinem Herrn lieb ist“; oder: „dem Gute mag man Gnade oder Gewalt thun.“ [1]

Solcher Druck war geeignet, den armen Mann, als die Pfeife des Aufstands durch seine Berge gellte, schnell in die Waffen zu bringen; und seit mehr als einem halben Jahrhundert hatten sie als Fußvolk in ihrer Herren Fehden mit Armbrust und Pfeil, mit Spieß und eisernem Dreschflegel, zuletzt wohl auch theilweise mit der Büchse gedient. Längst gab es bei ihnen eine Art Landsturm, und Jeder hatte seine bestimmte Rüstung und Waffe. [2]

Die Coburgischen Bauern waren auch früh auf, ihre Zwinger zu brechen, die weltlichen wie die geistlichen. Der Abt zu Veilsdorf, der dem Evangelium und seinen Verkündigern besonders unhold sich gezeigt hatte, floh auf das Schloß Heldburg. Das Augustinerkloster zu Königsberg flüchtete Briefe, Kleinodien, all sein Silbergeschirr auf die Veste Coburg, eben dahin flüchtete sich der Adel, und wie der Abt sein Veilsdorf und andere Klöster, so sahen sie ihre Burgen in Flammen aufgehen: mehr als 24 an der Zahl; nur die festesten Plätze retteten sich aus der allgemeinen Verwüstung. Selbst das uralte Bergschloß Struf, das seit dem achten Jahrhunderte in's Thal herabtrotzte, fand durch die Bauern seinen Untergang. [3]

Weniger fürchterlich, obgleich in Münzers nächster Nähe,

---

1) Adolf v. Schultes, Coburgische Landesgeschichte aus Urkunden S. 161 bis 164.

2) Ebendaselbst S. 113.

3) Hön, Coburg. Geschichte I. 254. II. 138. 139.

waren die Bauern in der Grafschaft Hohenstein, die Klettenbergischen und Schwarzfeldischen, ihren Herren. Gegen achthundert hatten sich gesammelt und schwärmten unter zwölf Hauptleuten. Ihr Hauptquartier nahmen sie in der Abtei Walkenried: die Mönche hatten sich zuvor entfernt mit ihrem Abte Paul. Um die große Glocke zu Geschützen herabzuholen, zerbrachen sie den schönen Thurm der Kirche. Die beiden Grafen von Hohenstein, Heinrich und Ernst, zwangen sie, in ihre Brüderschaft einzutreten; sie mußten mehrere Male bei ihnen im Stift erscheinen, um ihren Waffenübungen anzuwohnen, und mit zu exerciren. Die achthundert in Reih und Glied, jeder mit seiner Waffe, die Grafen vorauf, in ihrer Mitte der oberste Hauptmann, Hans Arnold, ein Schafhirt aus Bartelsfelde, so ging's dem Geierberg zu, ihrem Uebungsplatz. Nach einigen Schwenkungen wandte sich der Schäfer zu dem Grafen. „Sieh, Bruder Ernst, sagte er, den Krieg kann Ich führen, was kannst Du?" — Ei Hans, antwortete der Graf, sey zufrieden, das Bier ist noch nicht in dem Faß, darin es gähren soll." Die Bauern lachten nicht, und nur Bitten retteten den Grafen vor schlimmen Folgen seiner Antwort.[1]

Während es rings um ihn gährte, wogte und stürmte, während die Seinigen es waren, die das Feuer anfachten und schürten, schien Münzer ganz ruhig zu Mühlhausen zu sitzen. In der Stille ließ er Geschütze von schwerem Kaliber im dasigen Barfüßerkloster gießen, stärkte seinen Anhang um Mühlhausen her aus der Bauerschaft, die ihm zuschwor, wohin er sie führe, ihm zu folgen; übte sie; während draußen seine Verbündeten den Kampf eröffneten, wollte er seine Kraft recht rüsten und zusammenhalten für den entscheidenden Augenblick: denn er hatte noch viel zu rüsten. Fortwährend gingen Botschaften zwischen ihm und Oberschwaben,[2] Franken und dem Rhein. Er hatte unter dem Bergvolk im Mansfeldischen längst seine alten Mitverschworenen Bartel und Bischof, und er verstand es, das Eisen warm zu halten und röther zu glühen. Er schrieb in's Gebirg:

[1]) Ecstorm Chron. Walkenried. p. 149.

[2]) Literariis commerciis agere non destitit, sagt Bullinger.

die reine Furcht Gottes zuvor. Lieben Brüder, wie lange schläft ihr? Wie lange seyd ihr Gott seines Willens nicht geständig, darum, daß er euch nach eurem Ansehen verlassen hat? Wie oft habe ich euch gesagt, daß es das muß seyn. Gott kann sich nicht länger offenbaren. Ihr müßt stehen; thut ihrs nicht, so ist das Opfer, ein herzbetrübtes Herzeleid, umsonst. Ihr müsset darnach wieder in Leiden kommen. Das sage ich euch, wollt ihr nicht um Gotteswillen leiden, so müßt ihr des Teufels Märtyrer seyn. Darum hütet euch. Seyd nicht verzagt, nicht nachlässig; schmeichelt nicht länger den verkehrten Phantasten, den gottlosen Böswichtern. Fahet an und streitet den Streit des Herrn. Es ist hohe Zeit. Haltet eure Brüder all dazu, daß sie göttliches Zeugniß nicht verspotten, sonst müssen sie alle verderben. Das ganze Deutsch-Französisch- und Welschland ist erregt. Der Meister will ein Spiel machen, die Bösewichter müssen dran. Zu Fulda haben sie in der Osterwoche vier Stiftskirchen verwüstet. Die Bauern im Klettgau, im Hegau und Schwarzwald sind auf, als dreißigtausend stark, und wird der Haufe je länger je größer. Allein das ist meine Sorge, daß die närrischen Menschen sich verwilligen in einen falschen Vertrag, darum, daß sie den Schaden noch nicht erkennen. Wo eurer nur drei sind, die in Gott gelassen, allein seinen Namen und seine Ehre suchen, werdet ihr hunderttausende nicht fürchten. Nur dran, dran, dran. Es ist Zeit. Die Bösewichter sind verzagt wie die Hunde. Reget die Brüder an, daß sie zu Fried kommen, und ihr Gezeugniß halten. Es ist über die Maaßen hoch, hoch vonnöthen, dran, dran, dran. Lasset euch nicht erbarmen, ob euch der Esau gute Worte vorschlägt. Sehet nicht an den Jammer der Gottlosen. Sie werden euch so freundlich bitten, greinen, flehen wie die Kinder. Laßt es euch nicht erbarmen, wie Gott durch Mosen befohlen hat, 5 Buch Mosis, 7. Uns, uns hat er auch offenbaret dasselbe. Reget an in Dörfern und Städten, und sonderlich die Berggesellen mit andern guten Burschen. Wir müssen nicht länger schlafen. Siehe, da ich die Worte schrieb, kam mir Botschaft von Salza, wie das Volk den Amtmann Herzog Georgens vom

Schloß langen wollen, um deßwillen, daß er drei habe wollen heimlich umbringen. Die Bauern vom Eichsfeld sind über ihre Junker fröhlich worden, kurz, sie wollen keine Gnade haben. Es ist des Wesens viel euch zum Ebenbilde. Ihr müsset dran, dran, es ist Zeit: Balthaser und Barthel, Krumpf, Valten und Bischof, gehet feine an. Diesen Brief lasset den Berggesellen werden. Mein Drucker wird kommen in kurzen Tagen. Ich habe die Botschaft erhalten; ich kann es jetzt nicht anders machen. Selbst wollte ich den Brüdern Unterricht geben, daß ihnen das Herz viel größer sollte werden, denn alle Schlößer und Rüstung der gottlosen Bösewichter auf Erden. Dran, dran, dran, weil das Feuer heiß ist. Lasset euer Schwerdt nicht kalt werden von Blut; schmiedet Pinckepanck auf den Ambos Nimrod, werft ihm den Thurm zu Boden. Es ist nicht möglich, dieweil sie leben, daß ihr der menschlichen Furcht sollt loswerden. Man kann euch von Gott nicht sagen, dieweil sie über euch regieren. Dran, dran, dran, dieweil ihr Tag habt. Gott geht euch für, folget. Die Geschichte stehet beschrieben Matthäi 25. Darum lasset euch nicht abschrecken. Gott ist mit euch, wie geschrieben stehet 2 Chron. 2. Dieß sagt Gott: ihr sollt euch nicht fürchten, ihr sollt diese große Menge nicht scheuen. Es ist nicht euer, sondern des Herrn Streit; ihr seyd's nicht, die ihr streitet. Stellet euch fürwahr männlich. Ihr werdet sehen die Hülfe des Herrn über euch. Da Josaphat diese Worte hörte, da fiel er nieder. Also thut auch durch Gott, der euch stärke ohne Furcht der Menschen im rechten Glauben. Amen.

Gegeben Mühlhausen im Jahr 1525. Thomas Münzer, ein Knecht Gottes wider die Gottlosen.

Auch an andere Bauerschaften schrieb er, auf zu seyn, die Herren werden den christlichen Brüdern nicht widerstehen können; die Brüder im Land zu Franken werden nicht lange von ihnen seyn, sondern bald über den Wald herein in Thüringen sich finden. Und er sagte recht, denn schon bildete sich vom Harz bis nach Würzburg eine lange Reihe von Bauernlagern.

Die Ostfranken.

1. Die an der obern Tauber.

Wir haben die Rotenburger Bauerschaft, das heißt, den Theil, der nicht mit Florian Geyer hinwegzog, im Lager zu Neusitz verlassen, drei Viertelstunden von der Stadt Rotenburg; sie lagerte bei dem Kirchhof, der mauerfest und hochgelegen war. Wie ein Beobachtungsheer saß dieser Haufe hier, im Angesicht der Stadt, und beherrschte die Straße nach Anspach. Am 29. März Nachmittags ritten zweiunddreißig Hauptleute und Räthe der Bauern zur gütlichen Handlung in Rotenburg ein: sie hatten es den Botschaftern des Stadtausschusses zugesagt. Sie sprachen mit den Bürgern als mit Brüdern, da aber die Bürger ungeachtet des äußern Scheins gleicher Gesinnung andere, sehr verschiedene Interessen hatten, so ritten die Hauptleute wieder weg, und bestanden darauf, daß ferner Alles schriftlich verhandelt werden müsse. Botschafter der Stadt Dinkelsbühl, Hall, Nürnberg, die zwischen der Gemeinde und dem Rath vermitteln wollten, wurden nicht gehört: fast wäre ihr Dank ein warmes Blei gewesen; schießt auf sie! hatte Christian Heinz, der im Ausschuß saß, in der Wuth gerufen. Lorenz Knobloch, ein anderer im Ausschuß, ging geradezu aus der Stadt zu den Bauern hinaus und wurde ihr Hauptmann. Er blieb es nicht lange, zu Ereglingen wollte er eines Biedermanns Hausfrau Gewalt anthun, und die Bauern schlugen ihn in die Eisen. Als sie ihn später laufen ließen, wollte er aus Rache dem schwäbischen Bund, was er wußte, verrathen. Zu Oestheim aber in der Herberg ergriffen ihn die Bauern, unter Geschrei, als wollte er wieder nothzüchtigen, und hieben ihn auf der Wiese wörtlich in Stücke.

Am 30. März verlangten die Bauern draussen die Klage-

artikel, welche die Gemeinde von Rotenburg gegen den Rath habe, einzusehen. Alles, sagten sie, was dem Worte Gottes entgegen wäre, müsse todt und ab seyn; alle Pflanzung, die Gott der himmlische Vater, nicht gepflanzt habe, müsse ausgereutet werden. Die Klageartikel wurden den Bauern nicht ausgeliefert, ihr Begehren, daß alles ungöttliche Wesen ab seyn solle, nicht bewilligt, und sie ließen nun im Lager ausrufen, aus diesen Gründen bleiben sie bei einander, und sie wollen überall her niemand abweisen, der's mit ihnen halten wolle. Es galt dieß zunächst den Bauern der Markgrafschaft Anspach, schon fanden sich solche im Lager des rotenburgischen Haufens, und man kümmerte sich nichts darum, daß Stephan von Menzingen herausschrieb, wie es der Gemeinde in Rotenburg höchlichst mißfalle, daß sie Markgräfische bei sich aufgenommen habe. Sie hatten indessen auf eine Botschaft aus dem Odenwald, auf eine Weisung Georg Metzlers hin, ihre Stellung bei Neusitz am Tag zuvor verlassen, und sich auf dem Sandhof, einem reichen Hof des rotenburger Hospitals auf der linken Seite der Tauber, gelagert. Den Bürgerausschuß in der Stadt ließen sie wissen, sie rücken auf einige Tage weiter, um die Sachen ihrer Bundesbrüder beenden zu helfen. Am 2. April, dem Sonntag Judica, es war der zum allgemeinen Aufstand, wie wir sahen, festgesetzte Tag, zogen sie auf Oberstetten, und die dasigen Getreidevorräthe der Stadt Rotenburg, die sie nicht verzehrten, verkauften sie an die Hohenloher. Es folgten ihnen hieher Valentin Ickelsheimer und andere Botschafter des Ausschusses, und der Haufe verband sich eidlich, die Entscheidung ihrer Sache mit dem Rathe dem Ausschuß anheimstellen zu wollen; die Botschafter schwuren dagegen im Namen des Ausschusses und der Gemeinde den Bauern zu, Leib und Gut zu ihnen zu setzen, wenn Jemand etwas gegen sie unternehme. Der Haufe aber bedang sich einige Frist aus, ihren anderweitigen christlichen Brüdern zu helfen, die mit ihnen im Bunde wären. Zunächst galt die Hülfe denen in der Herrschaft Rosenberg. Sie schwuren unter freiem Himmel, nach der Vertragung der Rosenbergischen heimziehen zu wollen. Zeysolf von Rosenberg, dessen Bauern sich zu den Rotenburgern geschlagen, hatte zur Strafe ihre

Häuser und Güter geplündert, dagegen sah er am 4. April seine und Rotenburgs Bauern vereinigt vor seinem festen Schloß Haltenbergstetten. Das war ein Raubnest, seit lange berüchtigt bei Bürger und Bauer; daß es nicht ausgebrannt wurde, das dankte es nur der Fürsprache einiger mit den Bauern auf gutem Fuß stehender Herren, und sechs Fudern Tauberweins, welche der Raubritter Zeysolf dem Haufen abreichte, als Bruder den Brüdern, mit denen er in Vertrag trat. Seinem Vorgang folgte Philipp von Finsterlohe zu Lautenbach. Beide nahmen an, daß was dem Wort Gottes entgegen wäre, todt und ab seyn solle, und verstärkt mit den Rosenbergischen und Finsterlohischen zogen sie hinab in den Taubergrund und lagerten sich in und bei dem Nonnenkloster Schefftersheim. Während sie hier lagerten, war der Aufstand im Mainzischen, auf dem Odenwald, im Hallischen, im Oehringischen, im Neckarthal vor sich gegangen. In der teutschherrischen Landschaft Mergentheim, wo die lieblichen Weine wachsen, entschied sich der Aufstand, als die Bauern der rotenburger Landwehr im Kloster Schefftersheim, also nahe an den Mauern der Stadt Mergentheim, wo der teutsche Orden jetzt seinen Hauptsitz hatte, sich lagerten.

In der Stadt Mergentheim waren die Bürger schon am Sonntag Lätare, den 26. März, beweglich. In der Stadt hatte das Kloster Schönthal einen Hof, da lag des guten Weines viel. In diesen brachen die Bürger, schmausten und tranken zwei Tage und zwei Nächte aus den Vorräthen der geistlichen Schönthaler Herren; es war ihnen wohl, als finge das tausendjährige Reich an. Wolfgang von Bibra, der Landcommenthur, hatte nur wenige Knechte bei sich, er konnte nichts dagegen thun. So ließ er sie trinken und schmausen. Am Dienstag berief er die Viertel der Bürgerschaft auf ihre Stube, und sprach zu ihnen mit den freundlichsten Worten. Würde, sagte er, im Reich eine neue Ordnung angenommen, so werde weder er noch der Teutschmeister dagegen seyn; sie möchten sich nur halten wie fromme Bürger, sich nicht mit den heranziehenden Aufrührern vereinigen, und ihm sagen, wessen er sich zu versehen habe. Er ging, ihre Antwort zu erwarten. Es

war keine Berathung, es war die heftigste Reibung der Partheien. Nur ein paar Stunden von der Stadt, im Schüpfergrund, lag Georg Metzler mit den Odenwäldern, von da aus hatte bereits die Erhitzung alle jungen Leute der Stadt ergriffen. Diese wollten nur von den Bauern, nichts mehr von den Teutschordensrittern wissen. „Ich wollte, daß sie Gottes Leiden schände, die Kreuzbuben, und St. Veltens Siechthum an sie käme!“ hörte man sie sagen. „Liebe Gesellen, sprachen Vetter Hans und Fritz Büttner, thut das nicht; wollen wir also anfangen, so wird es ein böses Ende nehmen.“ — „Was liegt daran? entgegnete ein anderer, schlüge der Teufel zu unter die Kreuzbuben; sie können doch sonst, nichts, als daß sie Hurerei treiben.“ — „Und, sagte einer, werden wir von den Bauern überfallen, so wird der Commenthur zum andern Thor hinausfliehen, und wir sind der Rache der Bauern preis. Besser, wir ziehen vorher zu ihnen hinaus.“ Aber die Mehrheit siegte dahin, daß dem Landcommenthur die Antwort wurde, sie werden sich als fromme Bürger und treu zu ihm halten; seyen auch ungeschickte Leute unter ihnen, so möge er es die ganze Bürgerschaft nicht entgelten lassen. Die Pause dauerte ein paar Tage. Am Sonntag Judica trat nicht in der Stadt, aber in der Nähe, im Amt Neuhaus, Bedenkliches hervor. Auf dem Schloß Neuhaus war eigentlich sonst die Residenz des Teutschmeisters. Die Bauern dieses Amts verlangten von dem Landcommenthur eine Urkunde darüber, daß ihre Beschwerden erleichtert, sie nicht vom Evangelium abgedrängt werden würden. Wolfgang von Bibra stellte die Urkunde aus. Trotz dem erhob sich der Schultheiß von Igersheim mit seinen Bauern, sobald die rotenburger Landwehr auf das benachbarte Schefersheim zog, und schloß sich an sie an: wer bei der Herrschaft bleibe, erklärte er, dem werde man Haus und Gut nehmen. In der Stadt schlug auf die Ankunft der Bauern zu Schefersheim die Stimmung plötzlich um. Ein Theil wollte Sturm läuten, der Rath hatte vorsichtig die Glockenseile hinaufziehen lassen. Jörg Neber steckte eine Fahne auf den Marktbrunnen: „Wer gut bäurisch ist, rief er, komm hieher; wem sind die Pfaffen was nütz?“ Fröschlin schrie:

„Wer dem Evangelium einen Beistand thun will, strecke die Hand in die Höhe!“ Man hörte rufen: Mergentheim müsse eine freie Reichsstadt, der Teutschorden zum Teufel gejagt werden; andere sagten, man müsse sich mit den Bauern verbrüdern und die Ordensgüter für sich einnehmen, ehe sie die Bauern nehmen.

Der Rath der Stadt, im Gedräng, fragte den Landcommenthur, was er rathe? Ob man dem Bauernhaufen widerstehen könne, oder ob man sich mit ihm vertragen solle. Der Landcommenthur meinte, vor Allem müsse man die Stärke des Haufens kennen lernen. Einer vom Rath und Einer von der Gemeinde wurden nun auf Kundschaft ausgeschickt. Sie gingen mit verschiedener Gesinnung hinaus, und kamen mit verschiedener Botschaft wieder herein. „So schöne Kriegsleut', sagte der eine, hab' ich mein Leben nie gesehen; sie sitzen da in seidenen Wämsern und mit goldenen Ketten.“ Der andere, der Stadtschreiber, berichtete: „Es ist ein elend Volk, und gemahnte mich, wie der Zigeuner.“ Darin aber, daß es ein großer Haufen sey, stimmten beide überein. Die Gemeinde folgte auf dieses hin der Aufforderung der Bauern und ließ ein Fähnlein von hundert Mann zu ihnen stoßen. Bei diesem Fähnlein war als Hauptmann Michael Hasenbart, als Unterhauptmann der edelgeborne Hans Morstatt, als Waibel Hans Keßler, als Räthe Vetterhans und Fritz Büttner. Man hatte im Bauernlager eine solche Freude über ihre Ankunft, daß sie auch im Haufen als Hauptleute und Räthe anerkannt und noch andere Fähnlein unter sie gestellt wurden, alle Zuzüge aus der Mergentheimischen Umgegend. Denn von allen Seiten sah man sie heranziehen, von Grünfeld, Lauda, Weikersheim, Markelsheim, selbst aus den würzburgischen Aemtern Bütthart und Markt Bibart, jeder mit einem, oft mit zwei und drei Fähnlein, fast jedes Fähnlein mit anderem Wappen.

Sie sind bemerkenswerth diese Fähnlein und ihre Wappen. Da war unter den Franken das Fähnlein aus dem Rotenburgerlandhag, das zeigte eine dreizinkige Gabel und einen Dreschflegel, in Form eines Andreaskreuzes über einandergelegt, als Herzschild eine Pflugschar, unter der ein Bundschuh hervorragte; die Fahne

des Weinsberger Thals zeigte dasselbe Wappen, nur statt drei zwei Zinken an der Gabel. Da war das Fähnlein derer von Sodenberg, im Schild ein aufrechtes Kreuz, das in der Mitte die drei griechischen Anfangsbuchstaben des Namens Jesus hatte, und an das Jesus-Christus-Fähnlein im Oberelsaß erinnert. Auch im Fähnlein der Bildhäuser war ein aufgerichtetes Kreuz zu sehen, das auf dem mittleren dreier Hügel stand, auf den zwei andern Hügeln standen Blumen, oben am Kreuz herum waren Verzierungen, am Rande zwei Bundschuhe. Im Hennebergischen ließen sie jenes Fähnlein fliegen, darein, um anzudeuten, daß sie das Evangelium handhaben wollen, ein Crucifix gemalt war, und dabei ein Vogel, ein Hirsch, ein Fisch und ein Wald, zum Zeichen dessen, was sie gemein und frei haben wollen. [1]

Im Lager zu Schefftersheim schwuren die neuen und älteren Zuzüge sich zu Einem Haufen zusammen, und für jetzt wurden zu Obersten über alle Fähnlein dieses vereinigten Haufens „der große Lienhart aus Schwarzenbronn" (bei Rotenburg) und Fritz Büttner aus Mergentheim erwählt. Des Haufens oberster Profos wurde Stierlen, aus Zimmern. Neben ihnen wurden unter andern als Hauptleute genannt Leonhard Denner, bekannter unter dem Namen „das Pfäfflein von Leuzenbronn"; der Burch aus dem Amt Schillingsfürst; Cunz Bayer aus Ottelfingen, und Adam Hoffmann aus Schüpf.

Wir haben bei den Oberschwaben, zunächst Schwarzwäldern, bei den Breisgauern und den Elsaßern gesehen, wie sie nur Einen Herrn haben wollten, den Kaiser. Der Eid der schwäbischen Bauern lautete: „Ihr werdet schwören einen Eid zu Gott und den Heiligen, einen einigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, zu haben, die evangelische Wahrheit, göttliche Gerechtigkeit und brüderliche Liebe zu handhaben, und Einen Herrn, nämliche römische kaiserliche Majestät und keinen andern zu haben." [2] Der

[1]) Müllers Relation, Handschrift. Georgii, uffenheimische Nebenstunden. Falkenstein, nordgauische Alterthümer. Journal von und für Franken. III. VI. 664.

[2]) Aus dem Archiv zu Kassel, Rommel II., 72.

Bundeseid der Franken lautete: „Ich soll und will, indem ich in die Versammlung der Bauerschaft mich begeben habe, weder geistlichen noch weltlichen Fürsten Zoll, Zins, Steuer oder Zehnt geben, bis zu Austrag und End dieser Sache, und Einen Gott, Einen Herrn haben, das helfe mir Gott und das heilige Evangelium. Im Namen des Allmächtigen!“ [1]

Wie dieser fränkische Bundeseid mit dem schwarzwäldisch-schwäbischen, so stimmten auch die Artikel der Franken ganz genau mit dem Artikelbrief vom Schwarzwald.

Die sieben „Artikel der versammelten Bauerschaft im Land zu Franken“ lauteten also:

„Erstlich will gemeine Versammlung das heilige Wort Gottes, die evangelische Lehre, aufrichten, und daß solches hiefür rein und lauter gepredigt werden soll, ohne Vermischung mit menschlicher Lehre und Zusatz.

„Und was das heilige Evangelium aufrichtet, soll aufgerichtet seyn; was das niederlegt, soll niedergelegt seyn und bleiben.

„Und mittlerweil soll man keinem Herrn weder Zins, Zehnt, Gült, Handlohn, Hauptrecht oder dergleichen Nichts geben, so lang, bis durch die Hochgelehrten der heiligen, göttlichen, wahren Schrift eine Reformation aufgerichtet wird, was man geistlicher oder weltlicher Obrigkeit schuldig sey zu leisten oder nicht.

„Es sollen auch schädliche Schlösser, Wasserhäuser und Befestigungen, daraus gemeinem Mann bisher hohe merkliche Beschwerungen zugestanden seyen, eingebrochen oder ausgebrannt werden: doch was darinnen von fahrender Habe ist, soll den Besitzern, sofern sie Brüder seyn wollen, und wider gemeine Versammlung nichts gethan haben, verabfolgt werden.

„Und was von Geschütz in solchen Häusern vorhanden, soll gemeiner Versammlung zugestellt werden.

„Es sollen auch alle Geistlichen und Weltlichen, Edle und Unedle, hinfür sich des gemeinen Bürger- und Bauernrechts halten, und nicht mehr seyn, denn ein anderer Gemeinsmann, und thun, was dieser thun soll.“

---

[1]) Bensen, Bauernkrieg in Ostfranken S. 111.

„Auch sollen die Edelleute alle geflüchteten Güter der Geistlichen und anderer, sonderlich derer von Adel, die wider den Haufen gethan hätten, der Versammlung zustellen, bei Verlust Leibs und Guts.

„Und beschließlich, was die Reformation und Ordnung, so von den Hochgelehrten der heiligen Schrift, wie obsteht, beschlossen wird, ausweist, dessen soll sich ein jeder, geistlich und weltlich, hinfür gehorsamlich halten.“ [1]

Im Kriegsrath des Tauberhaufens — so hieß jetzt die Vereinigung dieser Bauerschaften nach der Mehrheit derer, die ihn bildeten — wurde, sobald die Mergentheimer im Lager erschienen waren, der gerade Zug auf Würzburg zur Sprache gebracht. Der Edle, Hans Morstatt, unterrichtete sie darüber, wie es eigentlich zu Mergentheim stehe, und suchte sie zu überzeugen, wie nöthig es sey, diesen Hauptsitz der Teutschherren nicht so hinter sich liegen zu lassen. „Wohl, riefen die Hohenloheschen, wir wollen die Teutschherren über die Köpfe schlagen, daß sie weidlich bluten müssen.“

Aber dem Fähnlein der Mergentheimer folgte noch an demselben Tage, am 5. April, der Landcommenthur Wolfgang von Bibra persönlich in's Lager der Bauern, um von den teutschordenschen Schlössern in Mergentheim und Neuhaus die Gefahr zu wenden. Gegen seine Zusagen einer starken Summe Geldes und der nöthigsten Lieferungen, versprachen ihm Räthe und Hauptleute, daß sie nur neben der Stadt hinziehen und „nicht einmal einem Hühnlein etwas Leids thun wollen.“ Aber schon am 6. April, wahrscheinlich weil der Commenthur mit Futter, Wein und Brod, oder mit dem Geld, oder mit Allem zugleich, nicht einhielt, holten sich die Bauern selbst zu trinken in dem wohlberufenen Markelsheim, wo der Orden seine größten Lager edler Weine hatte. Zu Schefterssheim war der Haufe fertig, und er verließ die Nonnen und ihr Kloster, leerte unterwegs die Keller von Markelsheim rein

[1]) Aus dem anspacher Archiv, Handschrift in der Sammlung des Prälaten von Schmid. Ganz gleich lauten die Artikel, von Rotenburg an Hall eingeschickt, in Hoffmanns Handschrift.

aus, und lagerte sich auf den schönen, freien Wiesen vor Mergentheim, an der kühlenden Tauber, wohl in die fünftausend, mit allem kecken Muth, den ihnen der köstliche Wein und die Predigt der sie erhitzenden Prädikanten einflösten, welchen sie es glaubten, daß ihnen keine Kugel was schaden und niemand ihnen widerstehen könne, weil Gott mit ihnen sey. Zu gleicher Zeit zwangen die Bürger innen in der Stadt den Commenthur zu einer am 11. April auch von dem fernen Teutschmeister bestätigten Verschreibung, er wolle nichts vorenthalten, was das Wort Gottes ihnen als Recht zugestehe, und sie fortan mit nichts beschweren, was dagegen sey; doch so, daß auch sie, des Ordens Unterthanen, gegen ihn, ihre Obrigkeit, thun, was sie nach dem Evangelium schuldig seyen. Die Bürger öffneten den Bauern die Thore, diese verproviantirten sich aus den Kellern und Kästen des Ordens, besetzten das Schloß, nahmen, was von Pulver, Geschütz und Vorräthen darin war, gestatteten den Knechten, ob sie gleich den Eid, nicht gegen Bauern zu fechten, verweigerten, freien Abzug, thaten dem Commenthur nicht den mindesten Zwang an, aber das Schloß, wohl auf das Drängen der armen Leute zu Mergentheim selbst, wurde zerstört. Denn auch hier arbeiteten die teutschordenschen Unterthanen am eifrigsten an der Zerstörung ihres festen Herrenhauses. So gut bäurisch, als Einer, war der Schloßverwalter selbst. Er hatte, was außer den geflüchteten Kostbarkeiten an Silber und Vorräthen noch vorhanden war, den Bauern angezeigt, und als es an's Abbrechen ging, ermunterte er sie, lustig einzuschlagen; jedem, der einen Pfosten einstieß, gab er eine Flasche, und denen, welche die Basteien abtrugen, trug er selbst fleißig Wein zu, um sie zu ihrem Werk zu stärken. Ein Bürger stellte ihn darüber zur Rede. Ich merke, fuhr der Keller gegen ihn heraus, Du hast den Commenthur und drei Teutschherren im Bauch, ich will sie mit dem Degen suchen.

Zu gleicher Zeit zog eine Abtheilung unter Hans Morstatt und Hans Keßler hinaus nach dem nahen Schloß Neuhaus, das, im Augenblick weder durch seine Werke noch durch seine Besatzung stark, sich ohne Widerstand ergab: das Geschütz und die reichen

Vorräthe wurden weggeführt, die Schloßgebäude nachher durch die Mergentheimer ausgebrannt. [1]

Von Mergentheim aus, vielleicht schon beim Aufbruch aus Schefftersheim, wandte sich der größere Theil der Wehrmänner aus dem Rotenburger Landhag unter dem Hauptfähnlein von Brettheim wieder nach Haus; wie es scheint, um dem Eide Genüge zu thun, den sie dem Ausschuß zu Rotenburg, auf dem Feld zu Oberstetten, geleistet hatten. Nur der oberste Hauptmann, der große Lienhardt aus Schwarzenbronn und das Pfäfflein von Leuzenbronn blieben im Hauptquartier. Es paßte dieses trefflich in den Kriegsplan des Haufens; denn so konnte von Brettheim aus der Rath zu Rotenburg im Schach gehalten, die Bürgerschaft ganz zuletzt zum Bunde herzugebracht, die Straße nach Anspach, von wo Markgraf Casimir drohte, bewacht, und dem Tauberhaufen der Rücken gedeckt werden, während er die Umgegend zwang und sich verstärkte. Da auch ein Theil derer vom Orenbacher Fähnlein von Schönthal wieder in den Taubergrund zurückkehrte, und namentlich aus den hohenloheschen Aemtern von Bartenstein, Langenburg, Schillingsfürst, Jaxtberg, Dörzbach und aus dem Würzburgischen zahlreicher Zuspruch im Lager sich einfand, so wuchs der Haufe schnell auf achttausend an. Am 13. April mahnte derselbe auch die Rotenburger Landwehr wieder zum Zuzug auf, vorerst nur den vierten Theil der Mannschaft; und auch von der Stadt Rotenburg verlangte er Geschütz und Leute.

Diese Stadt hatte die entschiedene Farbe der Volkssache noch immer nicht an sich genommen. Besonderer Privatstreit der Gemeinde mit der Ehrbarkeit, nicht der große Volksstreit, die allge-

---

[1]) Auch die Mergentheimer Acten liegen im Stuttgarter Staatsarchiv: es sind die einzigen, von denen ich nicht mit eigenen Augen Einsicht nahm, weil ich Oechsle's Genauigkeit, wie ich ihn kenne, ohne Anstand vertraute, und er mich versichert, daß ihm bis jetzt Nichts aufgestoßen, was er an seiner Darstellung zu ändern wisse. In Betreff des Details der Mergentheimischen und Hohenloheschen Vorfälle verweise ich darum auf Oechsle, Geschichte des Bauernkriegs in den schwäbisch-fränkischen Grenzlanden.

meine Volkssache war es, was diese Stadt im Innern bewegte. Es war freilich wahr, was Menzingen sagte, der Rath hatte sich seit den letzten zwanzig Jahren ungebührlich genug gehalten. Eine Klage, darin der Rath zum Nachtheil, das höhere kaiserliche Kammergericht zu Gunsten des Klägers entschieden, hatte der Rath ohne Weiteres zweiundzwanzig Jahre liegen lassen, ohne das Urtheil zu vollziehen, da dasselbe für einen niedern Bürger gegen einen höheren lautete. Bei Umlage und Einzug der Steuern hatte der Steurer niemals die einzelnen Posten aufgezeichnet, sondern es war bei der Rechnungsablage immer nur die ganze Summe auf Treu und Glauben — in Bausch und Bogen — angesetzt und anerkannt worden. Diese zwei Thatsachen sprechen für viele: das ganze Rechnungswesen, das der Ausschuß untersuchte, war so, daß „schwer daraus zu kommen war.“ Als der Ausschuß darum einen der Rathsherren um den andern, zuerst den Bürgermeister Erasmus von Muslohe, einen eingefleischten Aristokraten und Eiferer für das Alte im Weltlichen und Geistlichen,[1] in seinen Sitzungssaal rief, und keiner mehr herauskam, glaubten die noch nicht berufenen, man habe den erstern die Köpfe drinnen abgeschlagen, und zitterten für ihr eigenes Haupt.

Auch die Klosterfrauen lebten diese Tage durch in Furcht und Zittern; sie hatten gehört, daß man an die Plünderung ihres Klosters denke, daß es mit ihrer Herrschaft draußen in der Landschaft vorerst zu Ende sey, davon brachte jeder Tag ihnen bitterere Erfahrungen. Die Bauern trieben ohne alle Scheu, auf ihre Artikel sich stützend, ihr Vieh in die jungen Schläge des Gotteshauses; ganz wie in Heilbronn im St. Clarenkloster, mit denselben Worten hörte man sie im Rotenburgischen sprechen: „der Rath ist nicht mehr Herr, wir sind Herren.“ Ja Mölkner von Nortenberg sagte dem Klosterförster: „Treff' ich Dich noch einmal im Wald, will ich Dich an einen Baum hängen.“ Man wollte gehört haben, die Bauern gedenken das Frauenkloster heimzusuchen,

---

[1]) Lehmus, Auszüge aus Th. Zweifels Handschrift in der Sammlung des Prälaten v. Schmid.

wenn's die Bürgergemeinde bis Osterdienstag nicht thue, und mehrere Bürger haben sich auf das hin schon dazu vereinigt. Man sagte sogar, die Bauern wollen sich der Stadt bemächtigen, die Reichen plündern, den Rath über die Mauern hinaushängen, und künftig selbst regieren. Der Ausschuß aber hielt alles in guter Hut, und ließ nie zu viele Bauern herein.

Indem kamen am 11. April zwei kaiserliche Räthe, Graf Ruprecht von Manderscheid und Friedrich von Lidwach, im Namen des Reichsstatthalters, die Ruhe in der Reichsstadt herzustellen. Da faßte die Ehrbarkeit wieder Muth, da erhob sie Haupt und Zunge, und wußte des Bittersten über Ausschuß und Gemeinde sich nicht satt zu klagen. Die kaiserlichen Räthe selbst sprachen in hohem Tone. Menzingen verstand es, diesen herabzustimmen und jenen den Mund zu stopfen. Im Namen des Ausschusses ließ er am Mittwoch nach dem Palmtag durch die große Glocke das Zeichen geben zur Versammlung der Gemeinde in der St. Jakobskirche. Er bestieg die Emporkirche und sprach da herab frei und treffend über die Bedrückungen und Gebrechen im bisherigen Stadthaushalt, sowie über die nothwendigen Besserungen und die Mittel dazu, billig, gemäßigt, höchst einleuchtend und praktisch; in mehreren Punkten, wie z. B. in den, daß alle jüngeren Priester ein Handwerk lernen und sich verehelichen sollen, in welchem Fall ihnen die sonst einzuziehende Pfründe auf zwei Jahre ungeschmälert zu belassen wäre, war Karlstadts Einfluß unverkennbar; sie erinnerten zu sehr an das, was durch ihn in Wittenberg veranlaßt worden war. Die kaiserlichen Bevollmächtigten wollten auch zur Gemeinde drohend sprechen, daß sie von ihrem Aufruhr abstehe. Da stieg es im Volk vom Gemurmel schnell zum Getümmel. „Man habe den Teufel nach den Commissarien geschickt," rief Hans Styber. Ein anderer schrie überlaut dem Ausschuß zu, seine Meinung wäre, man sollte den Commissarien die Köpfe abschlagen, so würde man ihrer am ehesten los. Diese sahen Ausschuß und Gemeinde an und riethen dem Rath, die Artikel des Ausschusses, mit Ausnahme dessen über die geistlichen Güter, alle unverändert und ungeweigert anzunehmen. Aber auch Menzingens Privatstreit mit

dem Rath erklärten sie als todt und ab auf beiden Seiten. Da zeigte sich, daß Menzingen auch Privatinteressen bei seinem Thun hatte, er hatte eine Entschädigung von fünfthalbtausend Gulden vom Rath gefordert und erwartet. Aber selbst der Ausschuß meinte, daß er alles dieses dem allgemeinen Besten zum Opfer bringen solle. „Das soll euch der Teufel danken!“ rief der Junker und ging voll Wuth hinweg. Nur, um nicht allen Einfluß zu verlieren, gab er, am andern Tag erst, nach. So ward eine Art Frieden zwischen dem Rath und der Gemeinde, am 16. April, am Ostertag, und die kaiserlichen Commissäre ritten ab.

Zwischen hinein fielen die Schreiben des Tauberhaufens an Stadt und Landschaft. Da gemahnte der Ausschuß die Landwehr ernstlich an ihren Eid, den sie ihm zu Oberstetten geschworen, sie sollen demselben treu seyn und daheim bleiben, in kurzem werde ihre Sache gegen den Rath auf's Günstigste für sie entschieden werden. An die Hauptleute des Haufens zu Mergentheim schrieb der Ausschuß die Bitte, ihre Landwehr in Ruhe und bei ihrer eidlichen Zusage zu belassen. Von den zwei Feldschlangen, Büchsen, Spießen, Pulver, Steinen und Leuten, welche der Haufe verlangt hatte, war keine Rede. Die Landwehr aber glaubte durch ihre buchstäbliche Heimkehr dem Buchstaben ihres Eides ein volles Genüge gethan zu haben, und eingedenk des Eides, den sie früher und zuerst dem Bund ihrer Brüder gethan, entsendete sie schon am 15. April ein Fähnlein unter Hans Klingler von Bettenfeld die Tauber hinab, und die anderen folgten ihm nach in's Hauptquartier.

Markgraf Casimir schrieb von Anspach herein, er und die Stadt wollen sich gegenseitig gegen die Bauern helfen. Der Rath sagte ihm schriftlich dieses zu, und meinte, man könne ja den Verlauf abwarten, und selbst im Ausschuß war man einverstanden, ihm heimlich, ohne Wissen des gemeinen Mannes, wenigstens Geldhülfe zu schicken. Auch die Gemeinde brachte er zu der Erklärung, daß keiner aus der Stadt zum Haufen ziehen solle, und die Vereinigung mit dem Markgrafen rechtfertigte Menzingen dadurch, komm' es wirklich dazu, daß man dem Markgrafen Hülfe schicken solle, könne man es ihm noch immer abschlagen; schlüge man sie jetzt

gleich ab, so würde der Markgraf auch die Stadt stecken lassen, wenn sie zuerst in Noth käme.

So trennte sich der Ausschuß und durch ihn die Stadt, wegen ihres Sonderinteresses, von der allgemeinen Sache; und die Bewegungspartei schien ganz unterlegen, trotz der Aufregungen Peter Saylers, des „Knappleins“ und des „Tippendaps“, und trotz dem, daß Dewschlin und der blinde Mönch in den Ostertagen schärfer als je gegen Fürsten und Herren, besonders die Geistlichen, predigten.

Aber die Ostergabe des Friedens hielt nicht lange. Die Bewegungsmänner setzten am 19. April einen Ausschußschub durch, sie brachten neun weitere Mitglieder hinein, alle aus ihrer Mitte; „unredliche Buben“, wie sie nachher von der Partei des Alten genannt wurden, in Wahrheit aber nur Freunde des Neuen und der Volkssache. Dadurch erhielten die von der Bewegung die Mehrheit im Ausschuß, und damit die Oberhand in der Stadt. Nach dem Gesetz war die neue Wahl des innern Rathes vor der Thür. Somit änderte der Ausschuß als Erstes gleich den Rath: der Ausgang der Wahlen zeigte aber im Rath noch immer ein Gleichgewicht zwischen den Freunden des Alten, die man aus gewohnter Ehrfurcht vor ihrer Geschäftsgewandtheit zum Theil wieder wählte, und den Freunden des Neuen, und es schien, wenigstens den Rotenburgern schien es so, als ob die Männer nicht vorwärts kommen. Am 20. April war es ein Geschrei und Laufen auf den Gassen mit Hellebarden, Gabeln und Stangen, — lauter Weiber. Sie wollten reformiren, die Häuser der Geistlichen stürmen; sie nahmen kecklich einen Kornwagen vor dem Hause eines der letztern weg; ihre Männer aber hielten sie von Weiterem ab.

Auf das eilten Weltpriester und Ordensgeistliche, den Bürgereid mit allen bürgerlichen Lasten zu leisten; auch die Klosterfrauen wurden Bürgerinnen, und gaben wegen Pensionen und Heirathsgut alles Besitzthum ihres Klosters an die Stadt, in welcher jetzt vier Volkstribunen unter dem Namen Gemeindemeister jeden Bürger und jede Bürgerin vor dem Rath vertraten.[1]

[1]) Wer die höchst interessanten Einzelnheiten dieser städtischen Bewegung ausführlich kennen lernen will, dem empfehle ich sie nachzulesen bei **Bensen, Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken.**

Daß die Ehrbarkeit noch so viele für sich hatte, das hatte einen sehr materiellen Grund. Die Bewegungspartei in der Stadt war gutbäuerisch, die Bauern aber wollten keine Gülten, Zinse, Gefälle mehr reichen, und gerade diese letztere, auf die Bauerngüter begründet, machten das Hauptvermögen der Stadt aus. Wurde die Stadt ganz bäurisch, so that sie ebendamit selbst den Schritt, der sie um den schönsten Theil ihres Vermögens brachte: geistliche Güter, um sie für das, was sie aufgab, daraus zu entschädigen, waren zu wenige in ihrem Gebiet. An diesem finanziellen Hacken blieb der Ausschuß hängen, daß er nicht vorwärts zu den Bauern wollte und konnte.

Während dieser Vorgänge in Rotenburg hatte sich der Tauberhaufe am Charfreitag, den 14. April, von Mergentheim auf Lauda in Bewegung gesetzt, ein würzburgisches Städtchen, das sich sogleich ergab. Lauda war längst durch seinen Pfarrer Leonhard Beys für die neue Lehre und zugleich für die Volkssache gewonnen, und schon am 2. April bei der ersten Erhebung des Bundschuhs im Odenwald hatten einige Knechte, die zu den Odenwäldern hinausliefen, bei ihrer Rückkunft das Städtchen in unruhige Bewegung gebracht. Das Schloß Oberlauda, worin nur etliche Edelleute, nämlich der Obervogt Philipp von Riedern, Sigmund Zobel und Erasmus von Fechenbach mit wenigen Knechten lagen, wollte sich nicht gleich auf die Aufforderung der Bauern ergeben, ob es gleich alt und schadhaft war. Sie zogen sich in einen starken Thurm zurück, und schoßen heraus, die Bauern hinein, ohne viel Schaden. Da zündeten die letzteren das Schloß auf der einen Seite an, die Flamme ergriff das Holzwerk unter dem Dach jenes Thurmes, unlöschbar, fraß weiter und weiter und die Männer stürzten hinab bis auf den Grund. Sie waren in der Tiefe, wie lebendig im Grab, über ihnen der Tod, der ihnen durch die Gluthhitze der Schloß und Thurm ausbrennenden Flammen, und durch Einsturz der Mauerwände zugleich drohte. Des andern Tags am Osterabend, als das Feuer verloschen und keine Hilfe mehr zu erwarten war, da riefen die edeln Herren die Bauern an und baten um Gnade. Die Bauern waren in's ausgebrannte Schloß

hereingekommen, um in den Ruinen noch nach Beute zu suchen. Jetzt sollte der Obervogt erfahren, wie sehr er sich verhaßt gemacht hatte. Seiner hochschwangern Frau selbst und ihren Kindern zogen die Bauern die Kleider vom Leib, und stießen sie so hinaus in's Elend. Ritter und Knechte wurden, wie sie aus dem Thurm hervorgezogen waren, mit auf den Rücken gebundenen Händen hinab in's Lager geführt. Die Edelfrau folgte mit ihren Kindern hintennach, und flehte die Bauern, die sich freuten, mit diesen Herren wieder ein Spießjagen anzustellen, jammernd um ihren Hausherrn. Auch die im Lager wollten die Gefangenen gespießt wissen. Die Hauptleute dachten menschlicher. Dem Hauptmann Kunz Bayer gelang es, den Haufen von ihrem wilden Entschluß abzuwenden. Die Edeln wurden, da zu befürchten stand, die rasenden Hintersassen des Schlosses möchten sie doch noch ermorden, auf Veranstaltung der Hauptleute des andern Morgens frühe auf der Straße nach Mergentheim abgeführt, zu Fuß, die Hände auf den Rücken gebunden.[1] Unterwegs bei Markelsheim begegnete denen, welche die Gefangenen geleiteten, der Bauernhauptmann Lederle, der auf dem Weg zum Haufen war. Was bringt ihr da? fragte er sie. „Ich muß, antwortete einer der Bauern, die Hunde da gefangen führen.“ Der Hauptmann verwies es ihm: „Sind es doch Edelleut', sagte er; man muß sie ehrlicher tractiren.“ Lederle, Lederle, rief Riedern, das will ich dir gedenken. Der Bauernhauptmann sorgte, daß sie auf einem Wagen vollends nach Mergentheim gefahren wurden, wo man sie in einen festen Thurm legte.[2]

Für die Mannschaften, die dem Haufen auf sein Aufgebot allenthalben rings umher zuzogen, war Röttingen als Sammelplatz bestimmt. Von da sollte der Zug auf Ochsenfurt und weiter auf Würzburg gehen. Auf dem Wege nach Ochsenfurt lag das würzburgische Städtchen Aub, darin der würzburgische Marschall Heinz Truchseß mit einem starken reisigen Zeug, und dieser war

[1]) Lorenz Friese's, damaligen Secretärs des Bischofs von Würzburg, Geschichte des Bauernkriegs im Würzburgischen, Handschrift.

[2]) Handschriftlich in der Sammlung des Prälaten von Schmid.

nur eine Viertelstunde vom Städtchen. Das gewaltige Bergschloß Raigelsberg sperrte die Straße. Wollte der Tauberhaufe auch Aub umgehen, so war ihm jeder Zuzug abgeschnitten, so lang ihm im Rücken Aub, Raigelsberg und die Besatzung lagen. Je stärker der Bauernhaufen anschwoll, desto mehr sank den Bürgern von Aub der Muth, dem Marschall zu ihnen das Vertrauen, er glaubte sie schon treulos, bäuerlich gesinnte Bürger rathschlagten auch davon, ihn zu überfallen; davor von einem Vertrauten im Städtchen gewarnt, ließen er und all sein reisiger Zeug das letztere und das Schloß hinter sich, und sie entritten nach Bütthart. So waren die zu Röttingen der Arbeit mit Aub überhoben.

Noch im Lager zu Mergentheim war der erste Entwurf zu einer Kriegsordnung gemacht worden. Die wichtigsten Punkte dieser 14 Kriegsartikel waren die Wahl eines obersten Proviantmeisters, zu richtiger Vertheilung der Lebensmittel, die Aufstellung von Wachtmeistern; ebenso die eines Profoßen mit Stockknechten, und einem Nachrichter zur Handhabung der Heereszucht, zur Bestrafung von Diebstählen, und anderer Untreu, Raufhändeln und Unordnungen aller Art; es war Gebot, daß keiner aus dem Lager sich entferne ohne Wissen der Hauptleute, keiner auf dem Marsch aus der Ordnung gehe bei Strafe; verpönt waren auch das Zutrinken, die Gottesschwüre, die gemeinen Dirnen im Lager.[1]

Zu Röttingen schwur ein jeder des hellen Haufens darauf zu Gott und seinem Seligmacher. Das Schloß zu Röttingen, das noch widerstand, zu nehmen, blieben die Rotenburger zurück, der große Haufen brach Freitags nach Ostern, am 1. April, auf, die Straße nach Würzburg zu gewinnen. Voraus eilten drei der besten Fähnlein; den Marschall, der noch mit 130 Pferden im Schloß Bütthart lag, zu umziehen und zu fangen. Es war in der Frühe vor Tag. Aber der Marschall hielt gut Wache, seine vorgeschobenen Posten meldeten den Anzug der Feinde, seine Reiter saßen auf, und es ging rasch mit den Geschützen dem Vortrab der Bauern entgegen. Dieser, der die Reisigen in tiefem Schlaf wähnte, zog in

---

[1]) Oechsle, S. 143.

Sicherheit daher, jetzt plötzlich mit Geschützsalven bewillkommt, obgleich nicht getroffen, erschrack, wich, floh er so schnell, daß die Reisigen kaum etliche erreichten und niederstachen, gefangen auch nicht Einen bekamen, so sehr der Marschall darauf aus war, um die Ritter im Thurm zu Mergentheim auswechseln zu können; der Einzige, den sie umzingelten, ergab sich nicht und wehrte sich, bis er erstochen war. Und schon nahete der helle Haufen, die Bischöflichen „entwichen säuberlich", den wollten sie nicht erwarten. Sie brachten auch ihr Geschütz mit fort, bis Würzburg. Der Marktflecken Bütthart war längst im evangelischen Bund; sobald Georg Metzler im Schüpfergrund am 3. April die Trommel rühren ließ, waren ihm viele Büttharter zugelaufen; das Schloß über dem Flecken ward jetzt von dem Haufen leicht gewonnen, darin viel Hab und Gut erbeutet, und es dann mit Feuer zerstört.

Während der Haufen den nächsten Weg nach Würzburg über Bütthart zog, wandten sich die Rotenburgerfähnlein rechts an der Gollach hinauf nach Aub, die Auber traten, nachdem sie am 22. April Schloß Röttingen eingenommen und verbrannt hatten, in die Brüderschaft, der vor dem Städtchen gelegene Raigelsberg wurde erstürmt und zerstört, ebenso das unterhalb Aub gelegene Schloß Gehelsheim. Sie fanden an diesen drei Plätzen so reiche Vorräthe an Getreide auf den Speichern, daß jedes Fähnlein 150 Malter als Antheil empfing.

Das Heer war noch im Marsch, als zweierlei Nachrichten demselben eine andere Richtung, rückwärts, rechts seitab zu geben schienen, Botschaften aus Rotenburg und aus dem Anspachischen, wo der Markgraf seine Unterthanen, die zum evangelischen Bund gefallen waren, zu züchtigen drohte. Während dem kamen Bürger aus Ochsenfurt selbst, die entschieden für schnelles Vorrücken auf ihre Stadt. Am 24. April traf der große Haufe daselbst ein, und noch an demselben Tage vereinigten sich mit ihm, von der Straße von Aub her, die siegreichen Fähnlein mit der Beute von Raigelsberg.[1]

---

[1]) Lorenz Friese, Handschrift; verglichen mit der gleichzeitigen Handschrift: „des fränkischen Haufen Zug und Handlung", in den Materialien, und mit der alten Handschrift bei Schunk.

Diese rotenburgischen Fähnlein hatten zuvor noch eine Verhandlung mit ihrer Stadt. Aub, wo sie lagerten, war nur vier Stunden von Rotenburg entfernt. Auf die Weigerung der letztern Stadt, Leute und Geschütz zu den Bauern abgehen zu lassen, war im Lager großer Unwillen, und die Stadt fürchtete einen Ueberzug. Aus dem Lager von Aub kamen am 22. und 23. April die Hauptleute Hans Hollenbach und Hans Klingler aus Bettenfeld mit Geleit des Ausschusses nach Rotenburg. Hans Hollenbach hatte zuvor schon das Ausschußglied Barthel Albrecht schriftlich dahin zu stimmen gesucht, die Gemeinde der Leitung des Ausschusses zu entziehen, und sie auf die Seite der Bauerschaft zu führen, was dieser ablehnte. Jetzt wollte Hollenbach selbst es versuchen, mit der Gemeinde unmittelbar zu verhandeln. So schwer es sie ankam, ließen Rath und Ausschuß die Gemeinde doch zusammenläuten. Der Bauernhauptmann ließ das Schreiben derer, die ihn abgesandt hatten, verlesen. Aus Gottes Verordnung, hieß es darin, hat sich die Empörung erhoben. Ausschuß und Bauerschaft haben sich gegenseitig Hilfe zugesagt, zugesagt hat der Ausschuß, mit uns die Gerechtigkeit Gottes handhaben zu wollen. Die Anforderung der Bauerschaft um 200 Mann und Geschütze habt ihr abgeschlagen. Das war nicht brüderlich. Darum vermahnen wir euch, um des wahren Worts Gottes willen, zu uns binnen zwei Tagen zu kommen, mit 200 Mann, gerüstet mit langen Spießen, zwei Hauptgeschützen und zwei Gezelten. Sonst würdet ihr uns erfinden, als Brüder, die euch nichts Gutes bringen werden. [1]

Man hörte und berieth sich. Die vom Ausschuß, die zu Oberstetten jene Zusage gemacht hatten, wollten dieses jetzt nicht so geradezu zugestehen. Hollenbach betheuerte es. Die meisten Gewerke wollten die Entscheidung, wie man sich gegen den Haufen zu halten habe, ganz dem Rath und Ausschuß überlassen; nur die Hutmacher und Leineweber waren ganz für die Bauern und ihr Begehren. So ritten die Bauernhauptleute wieder hinweg, ehe Etwas beschlossen war. Es hatte Eile, Ochsenfurt zu.

[1]) Schreiben der Hauptleute und Räthe, bei Bensen, Beilage XII.

2. Die im Hochstift Würzburg.

Die von Ochsenfurt luden den hellen Haufen darum so dringend ein, weil sie mit dem, womit sie seit lange sich in ihrer Stadt und Umgebung getragen hatten, endlich vorwärts machen wollten. Sommerhausen und Winterhausen, zwei Orte zwischen Ochsenfurt und Würzburg gelegen, und nur durch den Main von einander getrennt, sahen schon in den ersten Tagen des April Bauern aus mehreren Dörfern in Versammlung und Berathung, die Karthause Tuckelhausen einzunehmen, am 5. April flog das Fähnlein, Friz Zobel, aus dem edeln fränkischen Geschlechte der Zobel, führte sie als Hauptmann, sie nahmen das Kloster ein, und schrieben nach Eivelstadt und in die nächste Umgebung: „Wir bitten euch in brüderlicher Treu zu uns zu kommen; wo nicht, wollen wir euch daheim suchen.“ Das Domcapitel zu Würzburg schickte eilig einige aus seiner Mitte nach Ochsenfurt, um durch Vorstellungen den Abfall zu verhüten, den man auch von dieser Stadt befürchtete. Aber sie fanden am Abend die Thore schon verschlossen und wurden nicht eingelassen, die drei edeln Domherren mußten die Nacht draußen vor den Mauern zubringen, und ritten Morgens gekränkt nach Würzburg zurück, ungeachtet die von Ochsenfurt ihre geschlossenen Thore mit den gefährlichen Zeiten rechtfertigten, da man nicht wisse, wer Freund oder Feind sey. Die drei Domherren begaben sich, da ihnen die Stadt sicheres Geleit zusagte, auf's Neue dahin, und die Ochsenfurter hatten schon ihre Punkte bereit, die sie als Bedingungen ihrer Treue festhielten. Sie erkannten auch ferner das Domcapitel als ihre Herrschaft an; dafür forderten sie, daß das Capitel Alles, was das Evangelium ausweise, und Alles, was die fränkische Nation erhalten würde, auch ihnen gewähre; bis zur allgemeinen Reichsreform keine Abgaben einfordere; Niemand zwinge, gegen die evangelischen Brüder auszuziehen, und jedem Bürger frei gebe, zu den Bauern zu treten. Mit diesen Punkten schickten sie den Domherrn Hans von Lichten-

stein an das Kapitel, die zwei andern behielten sie zurück. Das Domcapitel stellte am 12. April die Bewilligungs-Urkunde mit schwerem Herzen aus, mit ausdrücklicher Zusage für sich und seine Nachkommen, der Empörung halb nie gegen irgend Jemand etwas selbst vornehmen zu wollen, noch solches jemand zu gestatten. Das Capitel gab so viel nach, weil die Ochsenfurter die zwei andern Gesandten unter keiner andern Bedingung herausgeben wollten, und weil es aller Orten und Enden im Hochstift ausbrach oder den Ausbruch drohte.[1]

In Markt Bibart nahm im Würzburgischen die Sache des Volks ihren Anfang, sehr frühe, schon im Anfange des März. Die Bewegung wurde hier vorbereitet und geleitet von den zwei Prädikanten und Eingeweihten Georg Gennlich und Thomas Wagner, zwei Bürgern zu Bibart. Die Brüderschaft, die sie zunächst aus armen Leuten bildeten, nannte sich „die Unendlichen", entweder weil ihre Güter nicht im Reich der Endlichkeit lagen, sie so gut als ohne zeitlichen Besitz waren, oder, was wahrscheinlicher ist, weil sie alles Volk als ihre Verbrüderten ansahen, und ihre Verbindung als eine unendliche, durch alle Landschaften laufende Kette anpriesen. Denn als in dem nicht fernen Flecken Sugenheim das Gerücht auskam, die Brüderschaft der Unendlichen sey schon zu Ende, und die beiden Häupter seyen entlaufen, schrieben Gennlich und Wagner am 15. März ihren Brüdern in Christo dahin, das Geschrei sey eine Lüge, es fallen im Gegentheil zu ihnen und zu der Gerechtigkeit und zum Wort Gottes alle Menschen, welche sie hören und sehen. Nehmet, so schlossen sie, diese Schrift an in göttlicher Liebe und Andacht, und spare euch Gott alle gesund.[2]

Einige Stunden davon, bei Iphofen, lag das Kloster Birklingen. Dieses war erst vor einem halben Jahrhundert gestiftet. Durch ein Marienbild, dessen Wunderthätigkeit sie aller Welt anpriesen, bereicherten sich die Mönche. Dieser Schatz reizte den

---

[1]) Lorenz Friese, Handschrift.

[2]) Falkenstein, nordgauische Alterthümer III., 325. Journal von und für Franken III. 664.

Neid der benachbarten Bürger zu Iphofen, und siehe, im Jahre 1501 fand man eines Morgens auf der Iphofer Markung am Wege nach Birklingen ein Marienbild sitzen, das alsbald wie das Schwesterbild zu Birklingen Wunder that. Die Bürger bauten ein Bretterdach drüber, und der Zulauf zu der neuen Maria verdrängte den Glauben zu der älteren im Kloster Birklingen, die Mönche fühlten es empfindlich an ihrer Kasse, und ruhten nicht, bis ein bischöflicher Befehl den Besuch der Maria der Iphofer verbot und diese für unächt erklärte, und da der Befehl nichts fruchtete, schickte der Bischof den Domherrn Thomas von Stein mit reisigem Volk, der steckte die wunderthätige Maria in einen Sack und brachte sie in die Hofkapelle nach Würzburg. Das entzündete einen unauslöschlichen Haß gegen die Mönche von Birklingen in den Herzen der Iphofer. Die Mönche hatten in der Vorstadt von Iphofen einen Hof, über denselben erhob sich im Jahre 1524 ein Streit zwischen den Iphofern und den Mönchen, und es brach eine Rotte Bürger unter Anführung des dasigen Wirths Conrad Kröhn in den reich ausgestatteten Weinkeller des Hofs, zechten und führten davon weg nach Herzenslust. Dem Prior, der es wehren wollte, wurden Schläge zur Antwort. Hundertundzwanzig Reisige und ein Nachrichter kamen von Würzburg, die fröhlichen Zecher entflohen nach Prichsenstadt, und kehrten erst zurück, als man ihnen die Rückkehr erlaubte, mit der Bedingung, daß sie ihres Urtheils warten. Inzwischen breitete sich die geheime Verbrüderung der Unendlichen aus, und in das Kloster Birklingen kamen acht Bürger aus Bibart, als wollten sie Korn kaufen, man ließ sie ein, sie setzten sich darin fest, läuteten die Ortsgemeinde zusammen, nahmen sie in den Bund auf, bestellten Conrad Lülich zum Hauptmann, ließen sich von den Mönchen einen Abendtrunk geben, kehrten nach Bibart zurück, riefen die Einwohner unter die Waffen, und ehe sie einen Widerstand wagten, entflohen der Beamte und sein Anhang über die Stadtmauer. Die Bibarter aber mahnten alle Ortschaften umher auf, mit ihnen die Gerechtigkeit zu handhaben, schickten ihre Beschwerden an den Bischof, erhielten aber nichts, als Worte, die sie zum Frieden mahnten.

Da kam indessen der Würzburgische Marschall mit 65 Pferden nach Iphofen, er ritt zum Fürstentag, der auf den 4. April nach Neustadt an der Aisch ausgeschrieben war, in Iphofen aber erscholl ein Geschrei, er komme, die Köpfe derer zu holen, die in Birklingen die erste Zeche gehalten haben, Weiber und Kinder heulten, die Männer warfen ihre Waffen an und sammelten sich, der Marschall beschwichtigte sie und ritt weiter nach Neustadt. Die Schuldigsten trauten nicht und schickten nach Bibart um Hülfe. Um Mitternacht kamen dreihundert Bibarter in Wehr und Waffen vor's Thor und forderten Einlaß. Statt dessen ertönte die Sturmglocke in der Stadt, Thore und Mauern füllten sich mit Bewaffneten. Sie seyen als Freunde da, riefen die Bibarter hinauf. „Freunde kommen bei Tag, scholl's als Antwort herab; wenn ihr euch nicht entfernet, wollen wir unter euch schießen, wie unter die Hühner." Es war der Amtmann von Vestenberg, der so sprach: der Marschall mit seinen Reitern war schon wieder von Neustadt zurück, und zur Abwehr entschlossen. Mit Tag wollten die Bibarter das Thor stürmen, ein Kugelregen empfing sie, sie ließen zwei Reiswagen, Harnische und ihr Fähnlein zurück, flohen nach Bibart, und schrieen über die Iphöfer als Verräther. Am 6. April war ganz Bibart auf, Alles zog, denen von Bütthart gleich, zum hellen Haufen, nur acht Bürger blieben in der Stadt. [1]

Im Norden des Hochstifts, zwischen dem Fuldaischen, Hennebergischen und Thüringischen ließ sich am 9. April zuerst die Trommel des Aufstands hören. Aus einem Wirthshaus zu Münnerstadt zogen sie aus, Anfangs nur eine kleine Zahl, einen Trommelschläger voran, durch die nächsten Orte, in den ersten Tagen mit geringem Zuwachs. Desto größeren hatten sie in der Stadt. Hans Schnabel, der Schreinermeister, führte den Vorsitz. Er erschien mit einer Schaar Bürger am 12. April vor dem Bürgermeister. Sie wollen draußen das Kloster Bildhausen, unweit der Saale, einnehmen, sagte er. Es waren ihrer Dreihundert in Waffen; der Bürgermeister mochte einreden, was er wollte, sie zogen hinaus

[1] Journal von und für Franken V. B. 5 H. S. 550—55.

und setzten sich in dem Kloster. Während derjenige Theil der Bürger, welcher in Münnerstadt zurückgeblieben war, in dem teutschen Haus, dem Augustinerkloster und dem Hofe der Bildhäuser in der Stadt Alles an sich nahmen, schufen die draußen in Bildhausen das Kloster, aus dem der Abt und fast alle Mönche zuvor hinweggezogen waren, zu einem festen Lager um; Verhaue und ausgestellte Posten verwahrten die Straßen. Hans Schnabel von Münnerstadt und Hans Schaar von Burglaur wurden Hauptleute, Michael Schrimpf, der Pfarrherr von Wermrichshausen, Kanzler des Haufens. In ihren Ausschreiben sagten sie: „Da das göttliche Wort lange Zeit besonders von der geistlichen Obrigkeit unterdrückt worden und der gemeine Mann mit unerträglichen Lasten überhäuft ist, so haben wir uns in's Lager zusammengethan, nicht darum, daß wir keine Obrigkeit oder Herren haben, und denselben nichts geben wollten, was ja wider göttliche Schrift und Ordnung wäre; sondern damit von diesen Obrigkeiten und Herrschaften mit uns gebührlich und der evangelischen Lehre gemäß gehandelt werde." So viel Volkes ihnen mit jedem Tage zufloß, so war doch gute Zucht und Ordnung im Lager.

Die beiden Nonnenklöster Hausen und Frauenroth zu behüten, legte der Amtmann von Rotenhahn zu Aschach die verlässigsten Hintersaßen als Wache hinein, diese aber zehrten das Beste aus Keller und Stall auf, und es begann ein Laufen in die Klöster, Alles wollte wachen helfen. Dem Amtmann, der ihnen die Wirthschaft legen wollte, antworteten sie mit Büchsenschüssen und der Zuschrift: die Klöster dienen nicht Gott, sondern dem Teufel, und sie sehen sich verursacht, solcher Schalkheit zu wehren. Sie zerwarfen sich bald so mit dem Amtmann, daß sie sein Schloß Aschach stürmten, und ihn und acht Edelleute gefangen hinwegführten. Eine andere Schaar nahm von Kissingen aus das Kloster Aurach, und wieder eine andere das Kloster Heidenfeld. [1]

Conrad von Thüngen, seit 1519 Bischof zu Würzburg und

---

[1]) Poligraphia Meiningensis 1674., 4.; Hauptquelle für diese Haufen, S. 211—215.

Herzog in Franken, hatte es zwar nicht gleichgültig, aber doch, als ginge es ihn zunächst nichts an, vernommen, was seine Botschafter ihm von den Aufständen im südlichen Schwaben, von den Planen Herzog Ulrichs schrieben, wenn sie ihm berichteten, das Geschrei zu Ulm über Mönche und Pfaffen sey nicht anders, als ehemals über die Juden. Erst die Nachricht von dem Aufstand in der Rotenburger Landwehr, von ihrem Vorhaben, bald nach Würzburg zu kommen, die Geistlichen zu verjagen und ihre Güter einzunehmen, eine Nachricht, die ihm sein Amtmann zu Raigelsberg, Jörg von Rosenberg, gab, regte ihn an. Da, als die Gefahr vor der Schwelle seines eigenen Landes stand, da schickte er an den Statthalter von Mainz und an den Pfalzgrafen Ludwig um Rath und Hülfe; da schrieb er an die Ritterschaft seines Bis- und Herzogthums, 91 Geschlechter, Grafen, Herren und Edelleute, sich zu Hause gerüstet zu halten; da wandte er sich an die kleinen Städte, an die Flecken, wachsam zu seyn, die Gräben und Barrieren zu bessern, und sich kriegsgefaßt zu machen. Da sah man Städte und Flecken in Waffen und Rüstung, da flogen die Fähnlein, alte und neue, hier in der ernsten Absicht, sich selbst und ihren Herrn gegen die Bauern zu vertheidigen, dort die Mehrheit mit dem Gedanken, ihre eigene Sache in der Sache der Bauern zu suchen und zu verfechten. Und schon fiel ein Amt nach dem andern ab, eine Warnung nach der andern lief von den Amtleuten ein; auf Sonntag Judica versammelte der Bischof seine Räthe. Etliche riethen, die Bauern, die man bekäme, auf's Strengste zu strafen, den andern die Häuser zu verbrennen, die Güter zu nehmen, Weib und Kinder nachzuschicken. Dagegen riethen andere, weil die Empörung auch in den Nachbarländern, Mainz, Bamberg, Eichstett und Brandenburg ausgebrochen sey, wo man mit der Strafe nicht so scharf handle, zur Gelindigkeit, die ohnehin einem geistlichen Fürsten vor der Schärfe gezieme. Die letztere Meinung ließ sich der Bischof gefallen: viel Kriegsvolk hatte er ja nicht zur Hand. Er ließ hin- und herreiten, und zur Treue durch Zusagen ermahnen.

Immer weiter fluthete und schwoll der Aufstand. Er berief

die Ritterschaft zu Hof; am Donnerstag nach Judica, den 6. April, ritten sie ein. Man hielt die Berathschlagungen auf dem Frauenberg, weil man es nicht für räthlich achtete, sie in der Stadt zu halten; man fürchtete von dem gemeinen Mann, der seltsame Reden hören ließ, allerhand Böses, wenn er erführe, daß der Landesfürst und seine Ritterschaft eine Versammlung halten. Auf den Vortrag des Bischofs antwortete die Ritterschaft: sie achten sich zwar ihrem Herrn und dem Stift mit Leib und Blut zu dienen verpflichtet; sollten sie aber, wie sie vermuthen, gegen die Bauern handeln müssen, so gebühre es sich auch, daß sie vorher ihnen absagen. Sie wünschen also, daß es dem Bischof gefallen möge, einige von ihnen zu den Haufen der Bauern zu verordnen, um sie an die Gefahr und die Pflichtwidrigkeit ihrer Handlung, wozu sie andere sogar noch zwängen, zu erinnern, und sie zur ruhigen Rückkehr zu bewegen, ihnen auch zu versprechen, daß die Ritterschaft bemüht seyn wolle, Beschwerden, die sie etwa hätten, abstellen zu lassen. Würden die Bauern auf diese Vorstellung abziehen, so sey damit der Sache geholfen; wo nicht, so habe doch die Ritterschaft ihre Ehre gewahrt.

Das gefiel, und die Ritter, von denen die wenigsten gerüstet gekommen waren, kehrten heim, um gerüstet wieder zu kommen. Graf Wilhelm von Henneberg, der mächtigste unter des Stifts Lehenträgern, dessen Geschlecht seit lange schon die Reichsfürstenwürde hatte, aber dabei des Hochstifts Erbmarschallamt fortführte, war mit andern ausgeblieben, ihm wurde auf's Neue geboten, und er sagte auch zu, auf Freitag nach Ostern zu erscheinen. Der Bischof suchte bei Bamberg, Eichstett und Brandenburg um Hülfe, und in's Lager zu Schefftersheim ritten die Abgeordneten des Bischofs und der Ritterschaft, darunter auch der Hofmeister Sebastian von Rotenhan. Die Bauern erwiederten ihnen, sie zwingen Niemand wider seinen Willen zu ihrer Partei, nehmen aber wohl jeden auf, der zu ihnen komme, und ihr Vorhaben befördern helfe. Ihre endliche Meinung sey, „was das Evangelium aufrichte, soll aufgerichtet; was es niederlege, niedergelegt seyn.“ So lange diese Sachen nicht in Ordnung gebracht seyen, wollen sie ihren Herrschaften nichts mehr geben. Sie bestellten die Abgeordneten

auf den folgenden Tag, das Palmfest, zu weiterer Besprechung. Diese aber kamen nicht wieder, es war ihnen sorglich gewesen unter den drohenden Geberden der Bauern, von Röttingen aus wiederholten sie schriftlich ihre Ermahnungen, und ritten dann heim. Die Bauern aber schickten der Abgeordneten Verlangen und ihre Antwort darauf an die Viertelmeister der Stadt Würzburg und verlangten von ihnen, als ihren christlichen Brüdern, ihr Gutachten über dieselben.

Von Bamberg, Brandenburg und Eichstett kam dem Bischof keine Hülfe, sie hatten für sich selbst genug zu thun, wie der schwäbische Bund, der ihm zwar die Ermächtigung, auf des Bundes gemeine Besoldung 300 Pferde auf einen Monat aufzubringen, zuschickte, aber keinen Mann und kein Pferd.

Die Stadt Würzburg hatte ein Jahrhundert zuvor ihre altstädtische Gerechtsame, wie so manche andere, an den Bischofsstuhl verloren; durch's Schwert war die Bürgerschaft unterworfen worden; das hatte diese Hauptstadt Ostfrankens nie vergessen. Durch das Gefühl des Drucks, durch die Hoffnung, die verlorene Freiheit wieder zu gewinnen, durch rührige Volksmänner waren gerade jetzt die Gemüther besonders gereizt. Wie vor einem halben Jahrhundert „das Pfeiferhänslein“ das Hochstift erregte, so war es auch jetzt ein aufgeweckter Kunstgesell, ein Sohn der göttlichen Musica, von dem die erste Bewegung in der Stadt ausging.

Hans Bermeter, genannt Link, aus einem rotenburgischen Rathsgeschlecht,[1] Virtuos auf der Pfeife und der Laute, Freund der Reformation, als lustiger Bruder viel bekannt, in Gesellschaften ein trefflicher Sprecher, und angesehen in seinem Kreise, erhob sich mit den Genossen seiner bisherigen Freudengelage zu ernsteren Dingen, zur Revolution der Stadt. Er warf sich zunächst auf die Häuser der Geistlichkeit des Collegiatstifts Haug, wovon jenes Stadtviertel den Namen hat, bildete aus dem, was er dort fand, eine Kriegskasse und ein Kriegsmagazin für seine Gesellschaft, vermehrte seinen Anhang und stärkte und reizte durch seine Reden

---

[1]) Nach Bensen, Bauernkrieg in Ostfranken, S. 201.

an's Volk den Unwillen der Bürger gegen die geistlichen Herren. Eine Vereinigung der Würzburger mit den Bauern zu bewirken, war sein vorzügliches Absehen. Er lobte, wo er konnte, der Bauern Vornehmen, und schrieb Briefe und las sie vor, als wären sie von der Bauerschaft an Rath und Viertelmeister, und von dem Rath an die Bauerschaft. Neben und mit ihm wirkte vorzüglich Georg Grünewald; auch er aus altem, gutem Hause, dabei ein namhafter Bildschnitzer und Maler, gewöhnlich nur Meister Dill genannt. Die Söhne der bildenden Kunst waren überhaupt freigeistig und der Clerisei nicht hold, das zeigen uns viele geschnitzte Bilder der eben damals vollendeten Dome, die, je nachdem man sie von einer Seite betrachtet, bald Heilige, bald die beißendsten Carricaturen darstellen.

So sah man die Bürger vielfach zusammentreten, da und dort in der Stadt, und sich besprechen. Eines Tags hatten sich am Stephansthore viele aus dem Sanderviertel zusammengethan. Hermann Mord, der Domvicar und Pfarrer zu Rotendorf, kehrte gerade von seiner Pfarre heim. Unterm Thor glaubte er sich von etlichen der Versammlung unfreundlich angesprochen. „Was fangt ihr da an, ihr Buben?“ schimpfte er; „ich will noch sehen, daß man euch die Köpfe auf dem Markte abschlägt.“ Diese Rede lief schnell durch das Volk, einen Auflauf und die Viertelmeister sah der Domdechant Hans von Gutenberg zugleich vor seiner Wohnung, sie verlangten Genugthuung für diese Beleidigung. Er, in Furcht vor größerem Aufruhr, vergönnte ihnen, dem Vicar zur Buße, ein halb Fuder Wein aus dessen Keller unter seiner Behausung zu nehmen. Mit Gewehr, mit Trommeln und Pfeifen, als ob's in eine Schlacht ginge, zogen sie vor das Haus des Domvicars, der ließ sich nicht blicken, und zu dem halben Fuder nahmen sie noch neun ganze; es war ein lustiges Forttragen und Führen, in Zubern und auf Karren. Beim Abt von St. Stephan wollten sie darauf auch anzapfen; nur die Dazwischenkunft der Viertelmeister rettete ihm seinen guten Keller.

So entstand ein Auflauf nach dem andern. Der Bischof folgte dem Rath seiner Vertrauten, ließ die Bergschlösser, vor

allen den Frauenberg (Marienburg), mit Lebensmitteln versehen, und befahl den Amtleuten, treue Leute zu sich in Besatzung zu nehmen. Sebastian von Rotenhan mit zwei andern Räthen sollte die Bürgerschaft zu gewinnen und dahin zu bringen suchen, daß die, welche Aufläufe machten, bestraft, alle böse Buben, die gern Aufruhr sähen, aus der Stadt geschafft, Stadt und Vorstädte gegen die Bauern in Vertheidigung gesetzt, Bürger auf die Wachposten vor der Stadt ausgestellt, und des Bischofs reisiges und Fußvolk, das man werben wollte, sowie die Ritterschaft in die Mauern aufgenommen würden. Rotenhan ritt vom Frauenberg, wo der Bischof Hof hielt, herab in die Stadt, und übergab diese seine Forderungen schriftlich den Viertelmeistern. Die Bürger einzuschüchtern, sagte er, die Reiter seyen schon im Anzug und werden in der Stadt Herberge nehmen. Diese Aeußerung, zu der er keinen Auftrag hatte, that eine ganz entgegengesetzte Wirkung.

Da war Hans Bermeters beredte Zunge in Feuer, da war Meister Dill von Bürger zu Bürger zu gehen geschäftig, daß sie doch die Reiter nicht einließen. Die Bauern streiten für das Evangelium; ob sie gegen diese fechten wollen? schon genug ehrbare Frauen der Stadt seyen von den Pfaffen verführt und mit Gewalt zurückbehalten worden; ließen sich die Bürger hinaus vor die Stadt locken, so wären ihre Frauen und Töchter den Pfaffen und den Reitern preis. Die Geschütze, hieß es auch, die draußen im Hof zum Katzenwicker stehen, seyen in die Stadt gerichtet, die sollen von dem fremden Kriegsvolk gebraucht werden, die Bürger ihres Gefallens zu zwingen.

Die ganze Stadt gerieth in Bewegung. Die Bürger besetzten alle Thürme und Thore, zogen die eisernen Ketten vor den Eingang in die Straßen, verpallisadirten die Zugänge vom Main her, und verwahrten vorzüglich die Wege zum Frauenberg gegen der Stadt zu mit starken Riegeln, Ketten und Mannschaft. Diese Bewachung leitete vornämlich Hans Breutigam, der Fischer. Ein Haus an der engen Gasse unter „dem Tell“ wurde das Wachthaus; niemand konnte zu Roß hindurchkommen. Die Wacht, armes Volk im Sold der Stadt, und täglich abgelöst, nahm nach

Bedarf von den Lebensmitttln, welche für den Bischof und seine Räthe täglich zu Hof auf den Frauenberg gebracht wurden; auch an die, welche hinauf gingen, wurden öfters mit Ungestüm Anforderungen um ein Weingeld für sicheres Geleit gemacht. Eben so war es auf der Brücke und an den Thoren bestellt, nur daß sie die Vorübergehenden ruhig wandeln ließen. Dagegen schickten sie in die Klöster und geistlichen Häuser um Wein, den man ihnen aus Furcht nicht verweigerte. Wollte also einer der bischöflichen Reisigen auf den Frauenberg, so mußte er entweder „auf dem Ruck" hinein oder bei Himmelspforten über den Main kommen. Und auch da war es nicht sicher hinüber zu kommen. Denn die Weinhäcker nahmen ihre Büchsen mit in die Weinberge, und schoßen aus den Reben nach solchen Reitern, als wären's Wasservögel. Dem Caspar von Reinstein wurde mitten im Wasser ein Pferd erschossen. In der Stadt hielt man auch Köche und Zimmerleute, die auf den Frauenberg erfordert wurden, durch Drohungen ab, hinaufzugehen.

Unter solchen Umständen entritt Rotenhan mit den andern Abgeordneten seines Herrn ohne Antwort auf den Berg. Am 12. April [1] schrieben die Bürger dem Bischof hinauf: auch sie wünschen, daß die Aufrührer gestraft werden, doch nur die, welche keinen gerechten Grund hätten; des Auszugs halb, so sey die Stadt zu weitläuf, und es wohnen der Pfaffen zu viele darin, als daß die Bürger hinaus auf die Wachposten ziehen könnten; eine Besatzung können sie nicht einnehmen, es fehle an Heu und Stroh. Die vom Hauger Viertel wollten vor Allem Belassung ihrer Prediger, das lautere Evangelium, Aufhebung der Zinse, Gülten und anderer Beschwerden. Der Fürst berief Bürger- und Viertelmeister zu sich und versicherte sie, wie er es immer gern sehe, daß das Evangelium lauter gepredigt werde, nur lege es jetzt jeder nach Gefallen aus; ihren Prediger habe er nicht verdrängt, sondern ihn auf eine bessere Stelle versetzt, die er nur nicht angenommen habe. Die Abgeordneten der Bürger bestanden auf ihrer Weigerung und

---

[1]) Das Ausschreiben ist datirt vom Vorabend des Osterfestes.

auf einem Landtag, und da der Abfall täglich im Stift allgemeiner wurde, Hans Bermeter unten in der Stadt im grünen Baum, der öffentlichen Tanzlaube der Bürgerschaft, eine Art Lager errichtete, die mit ihm haltenden Bürger die Weinkeller der Geistlichen wie ihre eigenen behandelten, und das Pfründbrod der Domherren nach Gefallen vertheilten, schrieb er endlich einen Landtag auf den 30. April aus, für Ritterschaft und Städte, um „die Beschwerden zu hören, die sie wider Recht und Billigkeit sich aufgelegt glauben, und um sich darin gnädig gegen sie zu beweisen;“ unter Zusicherung freien Geleits hin und her.

Noch an demselben Tage ersuchte der Bischof den Pfalzgrafen um drei gute Büchsenmeister und hundert vertraute Leute zur Verstärkung des Frauenbergs, sowie die Oeffnung des Schlosses Boxberg für mögliche Fälle. Der Pfalzgraf gab gerne das letztere zu, das erstere konnte er nicht, er war selbst in Noth.

Graf Wilhelm von Henneberg ließ trotz seiner Zusage weder von seiner Person noch von seinem Kriegsvolk Etwas zu Würzburg blicken. Auf diesen Herrn, der sich schon vor zwölf Jahren zu Schweinfurt bei Gelegenheit innerer Unruhen mit Bürgerblut besudelt, und erst noch vor einem Jahre eine drohende Miene gegen die Reformation angenommen hatte, glaubte der Bischof am meisten rechnen zu dürfen. Da kam eine Entschuldigung, er habe kein Geld, könne ohne Baares Niemand zu seinem Dienst auftreiben, und begehre darum 4000 Gulden. Auf sieben Pferden schickte der Bischof ihm diese Summe durch Paul Truchseß. Als dieser am 27. April vor Schleusingen, wo der Henneberger Hof hielt, ankam, wollte man ihn nicht einlassen, und er konnte nicht einmal Antwort bekommen. Zuletzt kam er doch in's Schloß allein hinein, und nach einiger Zeit wieder heraus, um die Leute mit dem Gelde vor das Schloß zu führen. Der Graf war nicht zu sehen, auch kein Kriegsvolk; die Gräfin nahm endlich das Geld in Empfang. Das Räthsel löste sich nach wenigen Tagen. Damals stand Graf Wilhelm von Henneberg schon mit dem Bauernlager zu Bildhausen in Unterhandlung, und am dritten Mai trat er in die Brüderschaft der Bauern durch eine feierliche Urkunde ein. Er gelobte

„mit gutem Willen zu Gott und seinen Heiligen, sein heiliges Wort handhaben, schirmen und vertheidigen zu wollen; Alles frei, ledig und loszugeben und zu lassen, was Gott der Allmächtige gefreiet durch und in seinem geliebten Sohn Jesus Christus, und fürder seinen Glauben mit nachfolgenden Werken zu beweisen.“[1]

Dagegen gelobten ihm die Bauern, sich gegen ihn als einen christlichen Bruder zu halten und um das Wort Gottes Leib und Leben zu lassen. Den Schutzbrief der Bauern siegelte, auf deren Begehren, Burggraf Sigmund von Kirchberg, Herr zu Barrenrode.

Aus der Urkunde des Grafen erhellt, daß der Bildhäuser Haufen nicht die 7 Artikel der andern Franken, sondern die berühmten 12 Artikel zur Grundlage nahm: Graf Wilhelm schwur auf die zwölf Artikel und auf alle, die noch weiter als christlich erfunden würden, und der Ort, da er das Gelübde ablegte, war die Stadt Meiningen.

Denn im Norden des Hochstifts hatte indessen der Aufstand mit jedem Tag an Stärke gewonnen. Die ganze Landschaft diesseits des Rhöngebirgs war, wie die jenseits, in Bewegung. Drüben und hüben an dem Saalfluß folgten Schlösser und Städte, halb freiwillig, halb gezwungen dem Strome, der Alles dem Lager von Aurach und Bildhausen zuriß. Wohl einmal gab ein Vogt, der sich der Brüderschaft nicht anschließen wollte, seine Burg von selbst preis, und entritt zu seinem Herrn, wie Otto von Groß, der Hauptmann auf Schloß Homburg an der Wern, that. Hie und da wartete man nicht, bis die Bauern kamen, sondern die Bürger der Stadt blockirten selbst ihr Schloß im Namen der Bauern, wie die von Arnstein, die in Harnisch und Wehr, mit Trommeln und Pfeifen auf's Rathhaus marschirten, und kurz und trocken erklärten, sie wollen den Rath zum Fenster hinauswerfen, wenn er nicht alsobald in die Brüderschaft der Bauern trete. Das that denn der Rath, und mit einem fliegenden Fähnlein zogen viele Bürger in's Bauernlager.

---

1) Die Urkunde vollständig in Lorenz Friese's Handschrift, vielfach schon abgedruckt.

Um diese Zeit flossen die fünf Lager im nördlichen Theile des Herzogthums Franken in Einen hellen Haufen oder vielmehr in Ein Hauptquartier, in das von Bildhausen zusammen, dessen Hauptmann Schnabel zum obersten Feldhauptmann gewählt wurde, und von wo aus, als dem Centrum, die vier andern Corps Weisung und Richtung annahmen. Manifest, Fahnenwappen — fast lauter Kreuze — die ganze anfängliche Haltung zeigen, daß der Aufstand dieser Landschaften von dem religiösen Element nach den Thüringern und Elsäßern vielleicht am stärksten durchzogen war. Von manchen, die zuerst der Bewegung nicht beitraten, sondern erst später folgten, hatte man sagen hören, sie haben das Vertrauen zu ihrem Fürsten, daß er die evangelische Wahrheit und Gerechtigkeit liebe, sie bei derselben verbleiben lassen, und ihnen als ein christlicher Fürst alles, was sie unbillig trügen, abnehmen werde. Als sie aber sahen, daß der fromme Fürst, daß alle Herren umher, die nicht schon zu ihnen gefallen waren, sich kriegerisch feindlich rüsteten, da wurde es auch in ihnen und bei ihnen anders. Sie schloßen sich zusammen und wollten handeln, weil es Zeit wäre. Sie setzten aus jeder Stadt oder Cent zwei in den Rath der Hauptleute; denn unter Brüdern müsse es brüderlich zugehen und die Gemeine müsse wissen, was die Hauptleute beschließen. Sie schickten an alle Städte Oberfrankens ihre Boten, und verschafften sich Proviant, Büchsen, Mannschaften. Sie hielten streng darauf, daß Jeder, träf' ihn die Reihe, in Person beim Haufen sich stelle. Gegen Verrath der Adeligen, wo solche in der Brüderschaft und im Lager wären, suchten sie sich durch strenge Bestimmungen zu schützen: keiner derselben sollte ohne Erlaubniß der Hauptleute einen Schritt oder eine Botschaft irgendwohin aus dem Lager thun, bei schwerer Strafe. Auch sollte ein solcher nicht zu Roß, sondern zu Fuß ziehen und sich in Allem den andern gleich halten, keine Burg mehr, sondern in Städten und Dörfern ein Haus wie jeder andere bewohnen; würde einer sein Schloß selbst abbrechen wollen, so solle ihm das Material bleiben, um sich auf diese Art neu, bürgerlich anzubauen; nur der Ueberfluß an Fruchtvorräthen

auf den Edelsitzen wurde für den ganzen Haufen in Anspruch genommen. Die Edelleute, die sich anschließen wollten, fanden Raum in der Brüderschaft, sobald sie alle ihre adeligen Vorausnahmen draußen lassen und als Gleiche mit Gleichen leben wollten. Die Juden selbst sollten geschützt, aber ihr baares Geld, damit es für gewisse Fälle zur Verfügung stände, unter guter Aufsicht gehalten, nichts von Lebensmitteln verkauft, sondern aufbewahrt, über alle Beute, die man machen würde, pünktliche Rechnung geführt werden.

So war eine kriegerische Ordnung berathen und gemacht; nun ging es an das Handeln mit dem 15. April. Wie warnende, mahnende, feurige Riesenfinger in den Himmel auf und in die Gründe hinab leuchteten in engem Kreise die Flammen der schnell von ihnen gebrochenen Schlösser Lichtenberg, Huthsberg, Schwickershausen bei Berkach, Rastadt, Osterberg, Bibra, Landwehrsberg, Mühlfeld, Nordheim und die St. Wolfgangskapelle auf dem Hermannsfelder See, selbst das uralte Stammschloß Henneberg, auf hohem Berge seit fabelhaften Zeiten ragend und weitum sichtbar im Meininger Amte: es waren Signale, daß das gemarterte, gekreuzigte Volk auferstanden war und schreckliche Ostern feierte. Meiningen, die Stadt, nur wenige Stunden von Schleusingen, der Hofstatt Graf Wilhelms von Henneberg, eilte in den Bund der Bauern zu treten. Das Fuldaische, rechts Thüringen, hier ganz Franken, dort der Thüringerwald reg und drohend hart an ihm — das war es, was auch den alten stolzen Grafen von Henneberg bestimmte, zuerst zu unterhandeln, dann die zwölf Artikel zu beschwören.[1]

Selbst aber aus der Gefahr, der er dadurch entging, rechnete er noch andern, bedeutenden Nutzen zu ziehen: stürzte dieser Sturm den Bischofsstuhl zu Würzburg um, so fand er in der Verbindung mit den Bauern zugleich die Befreiung von seiner Lehenspflicht, die ihn an diesen Stuhl band, und daß er daran gedacht, das

---

[1]) Poligraphia Meiningensis. Keßler's von Sprengseisen fränkisches Magazin I. 130.

wird ihm nachgesagt, wie dem Grafen von Wertheim, dem Würzburgischen Kämmerer, wie vielen Würzburgischen Vasallen, die jetzt nach einander in die Brüderschaft der Bauern traten, und darum nicht zu Hof auf den Frauenberg ritten.

Der vergebliche Landtag zu Würzburg.

In der Hauptstadt des Herzogthums Franken wuchs die Stimmung mit jeder Stunde bedrohlicher. Am 27. April versammelten sich 300 Bürger, um das Kloster zu Maienbronn zu überfallen. Sie waren meist aus den Vierteln Haug und Pleichach: Rath und Viertelmeister wußten es zwar noch zu hintertreiben; und auch den Plünderungen, womit Hans Bermeter in den geistlichen Weinkellern und Kornböden fortzufahren gedachte, wurde dadurch eine Schranke gesetzt, daß der Viertelmeister Balthasar Wirzburger, der Wirth zu der Schleyen, dem die Freizechen in den Klosterkellern offenbaren Abbruch in seiner Wirthschaft thaten, den Rath bewog, bewaffnetes Volk in das Barfüßerkloster zu legen, die jeden Auflauf wehrten. Da alle Viertel der Stadt diese Maßregel billigten, mußten sich die Vorstädte Haug, Pleichach und Sand auch fügen. Wirzburger und Hans Glück wurden Hauptleute der Sicherheitswache; anfangs wurde manche Ausschweifung verhindert; aber in Kurzem fingen die Hüter selbst an, in den Kellern zu schwelgen, die sie hüten sollten. Und am 28. April plünderten die Häcker jenseits des Mains unter Anführung Jörg Grünewalds ungehindert das Kloster Himmelpforten, und führten die Beute öffentlich nach Würzburg herein.

Diese Gestalt der Stadt schien den Räthen des Bischofs nicht einladend für ihren Herrn, den Landtag darin zu halten. Sie riethen ihm, ihn auf den Frauenberg oder an einen andern Ort zu verlegen, oder ihn wenigstens nur durch einen Gesandten zu beschicken. Schon aber waren großentheils die Abgeordneten in der Stadt angelangt und ein Ausschuß des Raths und der Land-

schaft kam auf den Frauenberg und bat den Fürsten, in Person den Landtag in der Stadt zu eröffnen. Der Bischof sprach zu seinen Räthen: „Ich bin mir nicht bewußt, meinen Unterthanen Anlaß zu diesem Vornehmen gegeben zu haben. Ich zweifle selbst nicht, daß meine Unterthanen alle Eines Sinns und Vorhabens sind, daß, was Einer ist, bald Alle seyn werden. Aber noch wollen nicht alle für das gehalten werden, was sie vielleicht im Herzen sind. Käme ich nun nicht persönlich, um mit ihnen zu handeln, so werden sie von mir sagen, ich traue ihnen nicht; sagen doch jetzt Viele, käme ich selbst als ihr rechter, natürlicher Herr, so würde sich jeder halten, wie ein frommer Unterthan.“ [1]

Er verlangte und erhielt sicheres Geleit, und ritt dann am 2. Mai mit einigen vom Kapitel, von der Ritterschaft und den Räthen in die Stadt hinab, nachdem er zuvor in einer feierlichen Urkunde dem Domprobst, dem Kapitel und den Räthen den Frauenberg und das ganze Stift dahin übergeben hatte, daß sie weder das Schloß noch irgend ein bischöfliches Recht aufgeben sollten, für den Fall, daß er gefangen und ihm in der Gefangenschaft ein Befehl dazu abgenöthigt würde. Sie gaben ihm alle Handgelübde darauf. Er konnte bereits leichtern Herzens hinab reiten, denn an diesem selben Morgen hatte ihm der Pfalzgraf auf Befehl des schwäbischen Bundes die erfreuliche Nachricht mitgetheilt, wie der Aufstand in Oberschwaben theils gestraft, theils vertragen worden, und wie der Truchseß im Anzug auf Württemberg sey, und dann auch der Pfalz, Mainz und Würzburg zu Hülfe kommen wolle.

Es waren Abgeordnete der meisten Aemter zum Landtag erschienen; nur dreizehn waren nicht vertreten. Die oberländischen Städte waren alle da; die Bauern des Bildhäuser Bundes, zu dem diese Städte gehörten, hatten ihnen nach kurzem Widerstreben den Besuch des Landtags gestattet, doch so, daß sie ohne die Bauern auf demselben nichts beschlößen. Von denjenigen Städten,

[1]) Da schon Bensen S. 209—211. die ganze lange Rede abgedruckt hat, so wurde hier nur der Hauptgedanke wörtlich gegeben.

die sich dem Tauberhaufen verbrüdert hatten, war gar kein Abgeordneter da; sie wurden von diesem zurückgehalten oder dachten sie selbst wie die Bauern, ihre Brüder. Der Fürst soll ein christlicher Bruder werden, sagte die Stadt Bütthard, und dem göttlichen Wort einen Beistand thun.

Schon vor dem Landtag bekam es der Bischof zu hören, wie sehr er Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben; wie „das gemeine Volk wider göttliche Satzung hochbedrängt und beschwert worden, vornämlich von Klöstern und Prälaturen, die nicht zu sättigen gewesen seyen," und wie sie das Wort Gottes, das vor ein paar Jahren wieder an's Licht gekommen sey, zu verdunkeln und zu verfolgen geeifert haben. Auf dem Landtag übergaben sie eine von Johann Martell, dem Stadtschreiber zu Königshofen, verfaßte Adresse, welche im Allgemeinen von den unerträglichen Bedrängnissen durch die bischöflichen Verwalter handelte, die meist vom Adel und der Geistlichkeit seyen; diese seyen auch Ursache, warum die oberländischen Städte zu den Bauern gefallen seyen. Ohne die Bauern können sie Nichts handeln und beschließen. Der Bischof solle also auch diese erfordern.

Dem Bischof blieb nichts, als das Unerhörte zu thun, Bauern zu einem Landtag einzuladen, und während Abgeordnete an sie abgingen, mußte er die Beschwerden der einzelnen Landschaftsglieder hören. Da zeigte sich dann, welche himmelschreienden Gewaltthätigkeiten bei Besteurung, Zehnterhebung, Gerechtigkeitspflege und in andern Stücken herrschend waren, welche Geduld die Unterthanen bisher getragen, welche Mäßigung sie jetzt noch bewiesen, und welche Stirn oder Gewissenlosigkeit dazu gehörte, um, wie Bischof Conrad gethan, aufzutreten und zu sprechen, er sey sich bewußt, keinen Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben zu haben.

Der Tauberhaufe gab denen, die mit der Einladung zum Landtag vom Bischof kamen, zur Antwort: „Sie können dießmal nicht viel tagleisten, und wollen die Sachen sparen, bis sie gen Würzburg kommen, dahin sie kürzlich zu kommen sich versehen." Diese Antwort kam von den Hauptleuten aus dem Taubergrund. Andere im Bauernrath zeigten sich geneigt, auf die Abgeordneten

des Bischofs zu hören und ihnen zu folgen. Da brachten die von der Tauber ein Schreiben des bischöflichen Kanzlers an den Bischof zu Constanz, das sie eben aufgefangen hatten, und das die Absichten und Hoffnungen des Hofs aufdeckte, vor die Gemeinde. „Vorwärts! erscholl es von Mund zu Mund; keine Luft gelassen den Feinden des Evangeliums! Sie wollen nur Zeit gewinnen.“ Zugleich schrieben sie in das Lager von Bildhausen die Mahnung, sich zu erheben, nach Würzburg zu kommen, und ihre Sache vollenden zu helfen.

Auf das, was die Abgeordneten der Landschaft berichteten, zerschlug sich der Landtag. Zwischen der Stadt Würzburg und den Abgeordneten der Landschaft war ein so gutes Verständniß, daß die erstere für diese in den Herbergen bezahlte, und alle Städte mit Würzburg sich verbanden, brüderlich mit Gut und Blut zusammen zu halten, und ihre Sache als eine gemeinschaftliche anzusehen. Dann ritt jeder in seine Stadt.

Der Bischof hatte schnell bei der wachsenden Gefahr aus mehreren Schlössern die Besatzungen heraus und auf den Frauenberg gezogen, noch einmal bat er die Stadt Würzburg, ihm treu zu bleiben, die Augen der meisten Bürger sahen das evangelische Heer vom Odenwald her, das ihrer Landsleute von der andern Seite her schon vor ihren Thoren gelagert, die einen mit Furcht, die andern mit Wünschen; sie gaben eine zögernde Antwort. Der Fürst sah darin die Absicht, ihn so lange aufzuhalten, bis die Bauern in Würzburg eingerückt wären. Sie hatten ihm das Geleite treulich gehalten und ihn unbeschwert auf den Frauenberg zurückreiten lassen: aber die Weiber in der Stadt ließen sich voll Zorns verlauten, hätten sie gewußt, daß ihre Männer so einfältig wären, den Bischof wieder auf's Schloß zu lassen, so hätten sie sich selbst rottirt und ihn gefangen genommen.

Sebastian von Rotenhan hatte für den Frauenberg mit ebensoviel Thätigkeit als Klugheit gesorgt. Er hatte die Bäume im Lustgarten umhauen, das Schloß verpallisadiren, die Thore besetzen, Schießlöcher durchbrechen, Büchsen austheilen, Wasser, Wein, Holz, Korn, Mehl, Speck, Eier, Butter, dürr Fleisch, Betten

und Anderes herbeischaffen lassen, Zimmerleute und Ballierer hereinbekommen und eine Zug- und Pulvermühle gebaut. Dennoch riethen Adel und Stiftsherren ihrem Bischof einmüthig, die Umlagerung durch die Bauern nicht abzuwarten, sondern für diesen Fall beim Churfürsten von der Pfalz Hilfe zu suchen, und sie zu entsetzen, und er ritt am 5. Mai Abends von der Veste hinweg, mit bekümmertem Herzen, ob er die Treuen, die er auf dem Berg zurück ließ, wieder finden, ob er diesen ihm im ganzen Stift noch einzig übrig gebliebenen Platz behalten, ob er selbst mit dem Leben davon kommen werde. Ueber Boxberg und Lorbach kam er am 7. Mai mit seinem Gefolge nach Heidelberg. Auf dem Frauenberg blieben 244 Mann als Besatzung zurück, Domherren, Ritter und Knechte. Das Schloß war dem Domprobst, Markgrafen Friedrich von Brandenburg als oberstem Hauptmann übergeben, und alle schwuren, bei ihm zu leben und zu sterben.

Der Zug auf Würzburg.

Zu Ochsenfurt, wo die Nachhut wieder zu dem großen Tauberhaufen stieß, wurde vier Tage gerastet, 500 Fuder Weins und die vollsten Kornspaicher des würzburgischen Domprobstes und Domkapitels, die sie hier fanden, reichten hin, um ein größeres Heer zu bewirthen, und es zogen ihm auch hier ein paar tausend Mann weiter zu aus Sommer- und Winterhausen, Eivelstadt, Randesacker, Frickenhausen, Ober- und Unterbreit, Goßmannsdorf, Oberickelsheim, aus den Herrschaften Absberg, Schwarzenberg und Kastell. Sie entwarfen hier eine neue Heerordnung und besetzten auch das Regiment neu. Jakob Köhl von Eivelstadt wurde von allen Fähnlein zum obersten Hauptmann erwählt; Michael Hasenbart von Mergentheim zu seinem Stellvertreter (Oberstlieutenant), Kunz Bayer von Ottelfingen zum Schultheißen und Pfenningmeister des Heeres. An Hasenbarts Statt wurde Hans Kolbenschlag oberster Hauptmann der Mergentheimer. Die Revision und

Erweiterung der Heerordnung enthielt genaue Bestimmungen über Subordination, Heerzucht und Verpflegung, nahm nach dem Vorgang der Bildhäuser Artikel über Abbruch der adelichen Schlösser, über den Adel, über Verzeichnung und Beschlagnahme geistlicher Güter auf, die von den Bildhäusern wenig abwichen, und schärfte neben strengen Artikeln über die öffentliche Sittlichkeit namentlich ein, daß täglich im Lager das Wort Gottes gepredigt werden solle. Eine der ersten Amtsverrichtungen des neuen Regiments war, daß den Zolleinnehmern geboten wurde, keinen Zoll mehr zu nehmen, und daß sie Verzeichnisse anfertigen ließen über Keller und Kästen, und die Vorräthe in ihre Verwaltung zogen. Das Regiment führte auch von nun an ein großes und ein kleines Siegel.[1] Gemäß den Artikeln der neuen Kriegsordnung, daß alle, auch der in die Brüderschaft getretenen Edeln veste Häuser durch den Haufen oder durch die Besitzer selbst abgebrochen werden müssen, ergingen sogleich angemessene Befehle nach allen Seiten an die verbrüderten Gemeinden, alle noch nicht gebrochene Burgen in ihrer Nähe zu brechen. Sogleich wurde das Schloß Messelhausen von den Laudaern und Mergentheimern zerstört, ebenso später Boxberg und Schweigern. Der große Haufe selbst brach am 28. April aus dem Lager zu Ochsenfurt auf, rückte nach Iphofen vor, blieb daselbst zwei Nächte, der dasige Mönchshof versah sie mit Wein und Brod. Aus Groß- und Kleinlangheim, aus Michelfeld und andern Orten verstärkten sie sich, brachen am 30. von Iphofen auf, und zogen auf Schwarzach. Unterwegs, als sie durch Großlangheim zogen, wurden sie von den Einwohnern, besonders von den Frauen, jubelnd bewillkommt, die in Butten, Gölten, Kannen, Krügen, Flaschen und andern Trinkgeschirren Wein genug allenthalben auf die Gassen setzten. Der Abt Georg Wolfsbach zu Schwarzach hatte die Klosterangehörigen schwer gedrückt, und die schwarzacher Bürger hatten schon früher den

[1]) Diese zweite Heerordnung ist vielfach abgedruckt aus Friese's Handschrift, in Stumpfs Denkwürdigkeiten II. Heft S. 44., bei Bensen 530—535.

Bischof zu Würzburg um Schutz gegen dessen ungerechte Steuer- und Zollforderung angegangen. Frühere Fehden hatten das Kloster mit Schulden belastet, und der Abt durch erhöhte Steuern sie tilgen wollen. Als der Tauberhaufe, der jetzt den Namen fränkisches Heer angenommen hatte, im Anzug war, verlangten die Schwarzacher Bürger von dem Bischof die Erlaubniß, das reiche Kloster unter ihren Schutz zu nehmen und zu besetzen. Der Bischof gab sie und sogleich warfen sich Bürger und benachbarte Bauern in das stadtähnliche Benediktinerhaus, erzwangen mit wildem Geschrei die Schlüssel zum Weinkeller und zur Vorrathskammer, und viele berauschten sich so sehr, daß in der Nacht auf dem Dorment Feuer auskam. Die Thüren wurden aufgesprengt, Geschrei und Schrecken überall. Einige der Mönche sprangen aus Angst zum Fenster hinaus, andere stellten sich, als ob sie in die Brüderschaft der Bauern treten wollten. Der Abt, durch den Lärmen und das Stoßen an seine Thüre aufgeweckt, warf ihnen einige Goldstücke, die auf Marmortischen in seinem Zimmer lagen, vor, begab sich aber sogleich mit dem Pater Küchen- und Kellermeister in den Garten und durch denselben durch einen verborgenen Ausgang in Sicherheit, und hielt sich drei Tage lang in Gerlachshausen bei Johannes Zierold auf. Diesen schickte er auch auf Kundschaft in's Kloster. Der brachte die Nachricht zurück, wie der Abt seinen Goldstücken und seiner Flucht alles zu verdanken habe; als sie seine Entweichung gemerkt, haben sie sich selbst unter einander gerauft, daß sie nicht vorsichtiger ihn bewacht haben. Die Bürger zu Schwarzach nahmen das fränkische Heer mit Freuden auf, und führten es in das Kloster. Gründlicher, als sie es zuvor gethan, wurde es nun von den Bauern geplündert. Die vergrabenen Privilegien, die ihnen verrathen wurden, wurden zerrissen und zerstreut, und zuletzt es selbst angezündet. Es brannte zur völligen Ruine aus, und die Hintersaßen theilten die Aecker, Wiesen und Waldungen unter sich: der Abt sah den Untergang seines Klosters von fern, und floh, sein Leben zu retten, nach Nürnberg. Aus Dettelbach, Volkach und vom Steigerwald kamen

neue christliche Brüder herbei und schwuren unter den Flammen der Abtei in den Bund.[1]

Von Schwarzach aus sandte das fränkische Heer jene schon berührte Aufforderung an die Bildhäuser, ihnen zuzuziehen. Die Antwort derselben war, sie haben sich verpflichtet, die Entscheidung des Landtags abzuwarten.

Am 2. Mai machte das fränkische Heer einen Besuch in der Kellerei von Geroldshofen, und die aus dem Hallischen und Limburgischen zu ihnen Gestoßenen brachten auch unter diesen Haufen die Scherzbenennungen mit: lustige Kistenfeger und Seckelleerer. Es war freilich wie ein toller Saus und Braus der Hin- und Herzug des Haufens, am Tag die Flasche in der Hand, Nachts die Brandfackel; Widerstand nirgends. Von Geroldshofen zogen noch in derselben Nacht einige Fähnlein vor das Bergschloß Stollberg im Steigerwald, wo Graf Wolf von Kastell, der jetzt auf dem Frauenberg lag, sonst als Oberamtmann saß. Bei Annäherung der Bauern flüchtete sich die Gemahlin des Grafen mit ihren Kindern auf das Schloß Kastell. Hier saß Graf Hans II. von Kastell. Seine Gemahlin war bürgerlichen Standes und hieß Magdalena Röder. Sie sahen von Kastell aus ihr Schloß Stollberg, und am 3. Mai auch Schloß Bimbach in Flammen und bald in Asche sinken. Bimbach war eine Veste der Herren von Fuchs. Aber auch Kastell selbst sollte sie nicht lange schützen. Fähnlein nahten mit der Brandfackel, Fähnlein der eigenen Unterthanen, namentlich aus Kreuth und Wüstenfelden, die nicht weit vom Fuße des Berges saßen. Die Frauen mit ihren Kindern flohen, als der Brandbefehl von den Bauern heraufgeschickt wurde, alles floh, und das gräfliche Stammschloß wurde dem Erdboden gleich gemacht. Drei Monate darauf war die Gräfin Magdalena eine Leiche. Die Gemahlin des Grafen Wolf, ihre Schwägerin, konnte nirgends einen sichern Aufenthalt finden; aus Furcht vor den Bauern wollte die Hochadeliche — sie war die Tochter des Grafen Michael von Wertheim — niemand aufnehmen; von ihren fünf

[1]) Aus der Chronik von Schwarzach, in Ludwigs Script. II. 35.

Kindern, die sie bei sich hatte, war das älteste sechs Jahre alt, das jüngste dritthalb Monate. Das Dorf Kastell hatte größtentheils das Schicksal des Schlosses getheilt, auch nicht Ein Haus war unversehrt, und unten am Berg, unter dem Nußbaum des Leonhardt Herdtlen, wo treue Hände ihr eine Hütte bauten, hielt sich die edle Frau vier Wochen lang verborgen, von milden Gaben lebend, mit ihren vier Kindern, das fünfte, das jüngste hatte sie durch die Amme zu ihrem Vater nach der Veste Breiberg geschickt. Unterwegs fiel die Amme in die Hände streifender Bauern, die aus mehreren Umständen schlossen, der Säugling möchte wohl das Kind eines Vornehmen seyn. Schon wollte ein Bauer das Herrenkind an einer Mauer zerschmettern, da schwur die Amme hoch und theuer, daß es ihr eigenes Kind sey, und sie ließen sie ziehen. [1]

Die Karthause zu Ostheim, gegenüber von Volkach, Kloster Bergreinfeld, die Schlösser Geybach und Halburg wurden geplündert und gebrochen. Am Donnerstag, den 4. Mai, hielten die Hauptleute eine große Gemeinde, denn es war Zwiespalt, wohin man zunächst ziehen solle, ob gleich nach Würzburg, ob vor den Zabelstein, das feste Schloß, darin das bischöfliche Archiv und eine starke Besatzung lag. Die umwohnenden Bauern fürchteten für Weib und Kind, wenn sie nach Würzburg zögen und diese Besatzung im Rücken ließen. Die Mehrheit, nach langer Umfrag, sprach: „Vor unsrer lieben Frauen Berg!" Den Zabelstein ließ man durch zwei Fähnlein unter dem großen Lienhard von Schwarzenbrunn und Wilhelm Reichard von Röttingen berennen. Die Brüder Hans und Chünemund von Giech, die ihn vertheidigten,

[1]) Diese Angabe beruht auf dem einzigen Zeugniß der Amme. Gleichzeitige Chroniken, die sonst nicht gut auf die Bauern zu sprechen sind, wissen nichts davon. Quellen: Schreiben des Grafen Johann von Kastell an den Markgrafen Casimir über die Gewaltthätigkeiten zu Kastell, Anspacher Archiv, Bauernkriegacten I. 102. Journal von und für Franken VI. Friese, Handschrift. Biehbeck, Genealogische Geschichte des Hauses Kastell S. 46. Seyboth, Gymnasialrede zu Windsheim, in der Sammlung des Prälaten v. Schmid.

weigerten die Uebergabe, und diese Fähnlein zogen ab, dem fränkischen Heere nach, das sich nach Würzburg umwandte.

Die Artikel in der Gegend zu vollstrecken, blieb Hans Luft als Hauptmann der Fähnlein von Stadt und Aemtern Geroldshofen und Haßfurt zurück. Er brach das Schloß, die Karthause und das Nonnenkloster Geroldshofen. Den Haßfurtern hatte der Abt von Theres, Thomas von Heildorf, dieses schon um's neunte Jahrhundert gegründete Kloster in ihren Schutz befohlen. Als aber die Boten vom vergeblichen Landtag heimkehrten, schlug das ganze Oberstift um, und die Haßfurter kamen, verzeichneten alles, was im Kloster war, legten es unter Beschlag, und setzten sich darein. Der Abt hielt sich mehrere Wochen in einer Hütte im Dorf Obertheres verborgen. Hans Luft suchte auch die Cisterzienser zu Ebrach heim, ein Kloster so reich, daß sein Abt sich rühmte, um drei Heller ärmer zu seyn, als der Bischof zu Würzburg. 75 Konventualen lebten ohne Sorge darin. Als die Bauern sich näherten, wechselte der Abt Johann Leiterbach die Kleidung, und suchte unerkannt in den Ebracher Hof nach Nürnberg zu entkommen. Aber im Dorfe Mühlhausen wurde er von bambergischen Bauern erkannt. Sie ergriffen ihn, sperrten ihn ein, hatten ihr Gespötte mit ihm, er gab ihnen Geld, versprach ihnen noch mehr, um sich zu lösen, und wollte in sein Kloster zurückkehren. Sie geleiteten ihn sicher bis Dippach und weiter in seinen Hof zu Herrnsdorf. Er fand diesen verschlossen. Von innen heraus klang die Munterkeit schwärmender Bauern. Endlich öffneten sich die Fenster, lachende Gesichter schauten heraus, er gab sich als ihren Abt und Herrn zu erkennen. Sie lachten und thaten, als ob sie ihn nie gesehen und ihm nicht glaubten. Da es Nacht wurde, ließen sie ihn doch zu sich in die Stube herein. Da mußte er mit Augen sehen, wie sie sein Vieh schlachteten, wie sein Geflügel, seine schönen Hühner und Gänse und sein Wein den Bauern schmeckten, wie alle Oekonomiegebäude geleert wurden. Und ob es ihm fast das Herz brach, er mußte fröhlich dazu sehen und mit zechen. Endlich erlaubten ihm seine Bauern, ungehindert nach Ebrach zu gehen. Trauriger anzusehen fand er es hier. Seine Heerden,

Rinder und Schafe waren durch die Schlüsselfelder und andere benachbarte Bauern fortgetrieben; seine Spaicher und Keller geleert; das Kloster selbst in Flammen und das Bleidach des schönen Thurmes zerschmolzen, die heiligen Gefäße geraubt, die edeln Steine an den Bildern aus ihren Fassungen gedrückt, über Altäre, Malereien und Schnitzwerk ein barbarischer Sturm ergangen. Und zuletzt noch mußte er es sehen und hören, wie seine guten Freunde und Nachbarn, die adelichen Herren, denen er gastfreundlich so manchen Imbiß im Kloster vorgesetzt hatte, und die jetzt in die evangelische Brüderschaft getreten waren, mit den Bürgern von Geroldshofen wetteiferten, seine Ochsen und Kühe zu Hunderten aus seinen Meiereien zu Spießheim, Herlheim, Alezheim und Stockheim ihm wegzutreiben. Er behielt alles bei sich im Herzen und hat es nachher in teutschen Reimen beschrieben. [1]

Auch die Iphöfer wurden muthig im Rücken des fränkischen Heers. Dieses hatte aus Kloster Bürklingen sich nur verproviantirt. Am 2. Mai versammelte sich eine große Zahl aus Iphofen Bürgern im Wirthshause Conrad Kröhns, der sie bei ihrer ersten Heldenthat im vorigen Jahre angeführt hatte, zechten und wünschten den Mönchen alles Unheil. Da trat der Wirth hervor, machte mit der Kreide einen Ring auf den Tisch und rief: Wer morgne das Kloster zu Bürklingen mit abbrennen hilft, der steck sein Messer in diesen Ring. Nur einer ging davon, alle andern thaten es. Am Mittwoch nach Walpurgis zogen sie vor das Kloster, plünderten es rein aus und mißhandelten die Mönche. Der Prior hatte sich unter einen Haufen Hobelspäne versteckt, wurd entdeckt, hervorgezogen, und, wahrscheinlich von beleidigten Vätern und Ehemännern, entmannt. Dann steckten sie die Gebäu in Brand, und schon früh um acht Uhr lag das Kloster ganz i Asche, um nie wieder daraus zu erstehen. [2]

Die Botschaft, die Artikel über Schlösser- und Klösterabbruch zu vollstrecken, zündete zugleich an vielen Orten .s Brandfackel.

[1]) Brevis notitia monasterii Ebracensis 1739. S. 11.

[2]) Journal von und für Franken, V. 555.

Zu Heidingsfeld und zu Oberzell loderten die Probsteien auf, Kloster Ilmbach verbrannte, Unterzell wurde geplündert, das Nonnenkloster Gerlachzell bei Lauda eingeäschert, Mariaburghausen bei Haßfurt hatte das gleiche Loos; Heiligthal bei Hammelburg, die Cisterziensernonnenabtei, die so lange im Flor gewesen, wurde zur Einöde; das Nonnenkloster Schönau, in der schönen Aue, wo die fränkische Saale in den Main mündet, litt wenigstens so sehr, daß es Zeit brauchte, sich wieder zu erholen.

Das fränkische Heer selbst brannte auf seinem Rückzug noch etliche schädliche Häuser vom Boden weg. In Einer Nacht, in der Nacht des 5. Mai rötheten die Flammen des Schlosses Stefansberg bei Großlangheim, der Burgen Siggershausen und Michelfeld den Himmel. Von Iphofen und allen Orten, wo es durchzog, wurden Sturmleitern und Belagerungszeug für den Frauenberg mitgenommen, und ehe sie Ochsenfurt erreichten, begegnete ihnen noch auf dem Main ein Schiff des Bischofs von Bamberg, mit großem Gut beladen. Sie fingen es auf. Zu Ochsenfurt erfuhren die Hauptleute durch eine Botschaft der Hauptleute im Barfüßerkloster zu Würzburg, daß der Bischof entritten sey. Am 6. Mai tagten die Bildhäuser zu Neustadt, der vergebliche Landtag bestimmte auch sie zum Zuzug nach Würzburg und am selben Tag Abends lagerte Florian Geyer mit dem schwarzen Haufen von der Tauber her zu Heidingsfeld im Angesicht des Frauenbergs; am 7. Mai rückten in allerlei bunten Farben die zahlreichen Fähnlein des hellen lichten Haufens vom Odenwald und Neckarthal unter Götz von Berlichingen und Georg Metzler in Hochberg ein, in ein Städtchen eine Viertelmeile oberhalb Würzburg, am linken Mainufer; und noch an demselben Abend erschien das große fränkische Heer und lagerte sich zu Heidingsfeld, hart am Mainufer und an der Stadt.[1]

Aus Kitzingen, Uffenheim, Kolmberg, Leudershausen, Creg=

---

[1]) Hauptquelle: Lorenz Friese, Handschrift. Mehrere Urkunden im anspachischen Archiv.

lingen, Sulzfeld, Schlüsselfeld, Burg-Bernheim, lauter Markgräflich anspachischen Gebieten, waren mehr als 2000 Mann weiter zum fränkischen Heere gestoßen, um den Frauenberg mit zu belagern.

Markgraf Casimir und die Bauern an der Jart, der Wernitz, im Aischgrund, an der Reknitz und am Rothmain.

Ihre eigene Rolle mitten in dem Schauspiel der großen Bewegung spielte die Politik desjenigen Fürsten fort, dessen Unterthanen wir so eben zum fränkischen Heere vor Würzburg stoßen sahen, die Politik des immer kalten, lauernden, rechnenden, mit allen Parteien unterhandelnden Markgrafen Casimir zu Anspach. Seit dem mißlungenen Fürstentag zu Neustadt an der Aisch saß er, wie es schien, ganz passiv in seinem Anspach, empfing die Botschaften, die neuen Zeitungen von nah und fern her, und schickte Botschaften und Weisungen an seine Amtleute; schrieb selbst an mehrere Ortschaften der Herren von Eib Abmahnungen, von ihrer Herrschaft nicht abzufallen; ließ sich Verzeichnisse anfertigen von den vornehmsten Fähnleinsführern unter seinen Unterthanen; berichtete an die benachbarten Bayerfürsten über den Gang der Dinge in seiner Nähe; bewarb sich um Hilfe im Stillen, und erhielt von Bayern Zusagen; las ruhig des schwäbischen Bundes Ersuchen an ihn, dem Teutschmeister gegen die Tauberbauern beizustehen, und rührte sich nicht; las nicht minder ruhig die Briefe manches Lehensmanns, der sich entschuldigte, nicht mit Hülfe erscheinen, nicht die ihm angewiesenen Posten bewahren zu können; lauschte besonders aufmerksam auf das, was über den Fortgang der Unruhen im Würzburgischen und Bambergischen einlief, schickte dem Bischof von Bamberg Rathschläge, und korrespondirte mit der Gemeinde von Bamberg, freute sich, als der schwäbische Bund ihn ermächtigte, zu seinem und seiner Nachbarn Schutz 500 Pferde

und 6000 zu Fuß zu den bisherigen auf Bundeskosten noch weiter aufzunehmen; antwortete auf die Anfrage dieses oder jenes seiner Vögte, wie sie und ihre Gemeinden gegen die Bauern sich zu verhalten haben, mit Weisungen zur Milde und zur Nachgiebigkeit. Den schwäbischen Bund ließ er die Rückstände der Bundesanlagen an ihn wieder und wieder fordern, behielt sein Geld in der Hand und suchte von den Nachbarfürsten zur Führung des Kriegs Gelder zu erhalten.[1]

Der Markgraf hatte nicht eben aus religiöser Begeisterung, sondern einzig aus Politik allen seinen Herrschaften schon im Jahre zuvor durch einen Landtagsabschied eine der Hauptforderungen seiner Unterthanen, die lautere Predigt des Evangeliums bewilligt.[2] So war denselben ein Hauptvorwand und Grund des Mißvergnügens genommen. Der bürgerliche Geist seiner Unterthanen war theils herabgestimmt, durch die harte Hand seiner bisherigen Regierung: sie fürchteten ihn, den grausamen Casimir: theils war er nie sehr gehoben gewesen, da weder Gewerkigkeit und Wohlstand ein Bürgerthum in den Städten nährten, noch die unbedeutenden Städte auf die Aufklärung und Hebung des Volksgeistes auf dem Lande wirkten. Darum fürchtete der Markgraf seine Unterthanen nicht. Die Angriffe des Volks auf die Klöster waren ihm nur willkommen, er konnte dieselben als Vorwand benützen, seine Uebermacht über die Klöster geltend zu machen, und sie unter seine Herrschaft zu ziehen. Er setzte auch Verwalter in die Klöster, ließ ihre Güter inventiren und ihre Unterthanen ihm Erbhuldigung thun.[3] Ja, sein stets auf Vergrößerung gerichtetes Auge lugte mit eigenthümlichem Gelüste auf den Gebieten der nächsten Reichsstädte und geistlichen Fürsten herum. So eben hatte sein Bruder Albrecht mit Glück aus dem teutschmeisterischen Preußen sich ein weltliches Herzogthum geschaffen, und der Gedanke, das Herzogthum Franken

---

[1]) Anspacher Archiv, Bauernkriegakten I. 47, 49, 48, 44, 45, 46. IV. 18. I. 52, 58, 60, 273. II. 59. I. 63.

[2]) Landtagsabschied vom 1. Oct. 1524.

[3]) Bauernkriegsakten, Anspacher Archiv I. 188.

brandenburgisch zu machen, ergab sich für Casimir von selbst. Siehe, da kam auch ein Schreiben des alten Grafen Wilhelm von Henneberg, worin dieser ihm vorschlug, natürlich unter stiller Bedingung eigener Lehensunabhängigkeit, Casimirs Bruder, den Markgrafen Friedrich, jetzt Domprobst zu Würzburg, zum Herzog in Franken zu machen, weil die Landschaft keinen Bischof oder Pfaffen mehr zum Herrn haben wolle, sondern nach einem weltlichen Herrn schreie, und weil dadurch das ganze Land Franken unter Ein Haupt käme, und desto eher Recht und Fried in diesen Landen würde.[1] Es scheint, der Henneberger ahnte Casimirs geheimen Gedanken, und wollte ihn versuchen. Casimirs Bruder Georg sah sogar die Möglichkeit der Gefahr schon vor sich, daß das Volk wie von Geistlichkeit, so auch von Adel und Fürsten sich ganz befreie. „Will der Sibilla Weissagung, schrieb er am 7. Mai bei der Nachricht vom Bauernaufstand, also vielleicht erfüllt werden, da sie geweissagt hat, daß der Schwanenberg mitten in Schweiz liegen solle? Es thut hoch noth, daß du mit andern Fürsten des Reichs und Bundes daran seyest, damit es gewendet werde. Sollen die Bauern alle erstochen werden, wo nehmen wir andere Bauern her, die uns nähren? Darum ist wohl von Nöthen, weislich mit der Sache umzugehen; ich hoffe doch zu Gott, er werde es alles zum Besten wenden. Meines Bedenkens muß der jüngste Tag nicht weit vorhanden seyn. Es geschehe der Wille des Allmächtigen.“[2]

Davor zu seyn, daß die Bauern nicht Herren werden, aber es auch gehen zu lassen bis auf einen gewissen Grad, das war ganz Casimirs Sinn. Er ließ ihn dahin schießen, den Strom, den er nicht zu hemmen vermochte, und in dem die ihm verhaßten unabhängigen kleinen und größern geistlichen und weltlichen Herren untergingen, er ließ ihn fortreißen und überfluthen, so lang er ihm selbst nicht gefährlich wurde, sparte sich, faßte sich zusammen,

---

1) Anspacher Archiv, Schreiben vom 10. Mai I. 122.

2) Georg schrieb vom Hof seines Bruders Albrecht, von Oels aus, am Sonntag Jubilate.

ging am Ufer hin und her, und spähte in den Wogen nach Beute, aus dem Schiffbruch anderer sich zu bereichern. Obwohl er täglich einzelne Gemeinden und viele einzelne seiner Unterthanen zum fränkischen Heere treten, oder für sich ungehorsam werden sah, so saß er immer noch ruhig. Erst als ganz hart neben ihm im Stift Eichstetten die Bauern aufstanden und in das Seinige herübergriffen, rührte er sich in etwas. Am 22. April meldete ihm sein Kastner von Schwabach, wie die Bauern im Sulzgau sich versammelt und das eichstädtische Schloß Obermössingen eingenommen haben. Am Tage darauf forderten die eichstädtischen Bauern schon die markgräflichen Gemeinden zu Schwabach, zwei Tage später von Schwand und Roth auf, und am 24. berichtete ihm Jörg Haberkorn den Zusammentritt der Bauern um Ellwangen und Dinkelsbühl, nämlich im Virngrund an der Jaxt und Wernitz. Fritz von Lidwach, der von Rotenburg heim kehrte, zeigte ihm zu gleicher Zeit an, wie er und die andern kaiserlichen Räthe vom hellen Haufen angehalten worden, und selbst des kaiserlichen Reichsregiments Abgeordnete nicht mehr sicher seyen, und Herzog Friedrich von Bayern bat ihn um 100 Pferde wider die Eichstädtischen. Da antworte Casimir sogleich, er möge nur den Platz bestimmen, um mit seinen Reitern zu ihm zu stoßen.[1]

In die 5000 Bauern sollen im Eichstettischen herum auf gewesen seyn, und da dieses Stift im bairischen Nordgau lag, so waren auch manche Unterthanen des Herzogs Friedrich von Bayern darunter. Bayern selbst, die Oberpfalz, wie überhaupt das Herzogthum Bayern, war im Verhältniß zu der bewegten Nachbarschaft ruhig. Hatte man noch kurz zuvor in Bayern Prediger und Freunde der neuen Lehre hart verfolgt, selbst Adeliche von ihren Gütern verjagt, so ging man jetzt in den bedenklichen Zeiten fein sachte mit dem Evangelium um, ließ bessere Erbauungsbücher fertigen, aber kein lutherisches Buch herein und keinen Prädikanten. Es war in diesen Landen zudem von Alters her eine landständische Verfassung: die vielen reichen Prälaturen standen unter der Landes-

---

[1]) Anspacher Akten I. 62, 272, 273, 274, 64, 65, 66, 70.

hoheit: der ganze Adel war landsäßig. Bei solcher Verfassung, zumal da die Landesherren nicht wie in den östreichischen Provinzen fern, sondern in nächster Nähe und Aufsicht waren, konnte manches Unrecht sich nicht ausbilden, das anderwärts den Aufstand mit hervorrief, und so fielen in diesen bayrischen Landen die Hauptbeschwerden weg. Die Herzoge Friedrich und Ludwig hatten in allen Pfarren verkünden lassen, daß wer von einem fürstlichen Beamten oder sonst beschwert zu seyn vermeine, das ihnen anzeigen möchte und sie werden billig und gnädig abhelfen. Als die Algäuer die bayrische Grenze bedrohten, hatte Herzog Ludwig ein Lager am Lech geschlagen, um die Bewegung von seinem Land abzuhalten, und als die Algäuer über den Lech gingen und die Klöster Steingaden und Raitenbuch verbrannten, sammelte sich das bayrische Landvolk auf seinen Bergen und zwang sie zum Rückzug. Eben so, als die Eichstettischen die Oberpfalz bedrohten, sammelte Herzog Friedrich, der hier zu Neumarkt Hof hielt, sein Kriegsvolk wider sie.

Die Bürger von Greding waren zu den Eichstettischen Bauern getreten, und in der Stadt Eichstett waren die Bürger auch auf, Bischof Gabriel von Eib sah sich von den Seinigen auf der Willibaldsburg belagert, die Bauern plünderten und zerstörten die Klöster Blankstatt, Rebdorf und Morsbronn und mehrere Schlösser, und nahmen ihr Hauptquartier bei Schloß Landeck auf dem Obermössinger Berg. Sie zwangen „bei Verlust Leibs und Lebens, bei Abbrennung von Haus und Hof“ zum Zuzug und zur Beihülfe „mit Leib, Ehr und Gut“. [1] In der Eichstettischen Stadt Spalt war der Anfang des Evangeliums wegen, im Rath war nicht Ein Mann, der sich nicht auf die Seite der Bauern geschlagen hätte. Die Bürger begegneten den Geistlichen mit harten Zudringlichkeiten, ein gewisser Knapp jagte den Pfarrer aus der Kirche und predigte selbst von der christlichen Freiheit. Sie nahmen Berngries und Berchingen ein, und von den Bauern um

[1]) Ein solcher Fehdebrief findet sich in Agrikola's Jahrbüchern der Stadt Spalt.

Schwabach litt das Kloster Marienburg schwer. Auch die vier Reichsdörfer, die in die Reichspflege der freien Stadt Weissenburg gehörten, liefen zu den Bauern. Ebenso war in der Herrschaft Wolfsstein und in der Oberpfalz zu Amberg, Auerbach, Neuenburg manche Hand rege und zum Aufstand bereit. Die Schnelligkeit, womit die Herzoge Friedrich und Wilhelm von Bayern daherzogen, zerstreute hier den Aufstand schnell. Die beiden hatten 700 Reiter, dazu 300 böhmische Büchsenschützen; Markgraf Casimir ließ einen Theil seiner Reisigen zu ihnen stoßen: auch viele vom Eichstettischen Lehenadel, der 134 Häuser in sich zählte, stießen dazu, ungezählt die zahlreichen Fußknechte. Herzog Friedrich unterhandelte zuerst mit den Bauernhauptleuten des Bergs. Sie blieben auf ihren Forderungen, schieden ab und des andern Tags machten die Fürsten unversehens einen raschen Angriff auf den Berg. Vor dem gewaltigen Geschütz wichen alle Bauern davon, zertrennten und verliefen sich. Das Schloß Obermössingen war so leicht erstiegen, darin trafen sie den obersten Hauptmann und vier Fußknechte, „welche Seine Gnaden sogleich enthaupten ließen: sie hatten nicht fliehen wollen". Das ist unbegreiflich. Wahrscheinlich ist, die Bauern verließen sich auf die noch nicht abgebrochene Unterhandlung und den Stillstand, der oberste Hauptmann auf der Fürsten Wort, und sie erlagen treulosem Ueberfall, wie es fast überall in diesem Kriege ging. In Greding wehrte sich die Besatzung, das Städtchen wurde erstürmt, die Mauer geschleift, acht gefangene Hauptleute und Fähndriche, die sich mit dem Städtchen zu Gnaden ergeben hatten, wurden mit dem Schwert gerichtet. Darauf entsetzten sie den Bischof mit seinen Beamten in der Willibaldsburg, zertrennten den Haufen in der Stadt Eichstett, brannten etliche Dörfer ab und nahmen ihr Vieh. Die Bewegung schien hier zu Ende, aber die meisten Bauern schlugen sich zu dem andern Haufen, der sich im Nürnbergischen gesammelt hatte. Schon am 17. April hatten sich die Bauern im Knoblauchsland, hinter Nürnberg gegen Erlangen zu, und im Buchgrund erhoben, und waren nach Poppenreut gezogen. Zu gleicher



Zeit waren die um Forchheim und Herzogenaurach in die Waffen getreten. [1]

Indessen hatte sich der Haufen zwischen Ellwangen und Dinkelsbühl gestärkt und die Stadt Ellwangen eingenommen. Einige Hundert Bauern aus den Dörfern um die Stadt kamen vor diese und begehrten, um ihren Pfenning zu Morgen zu essen, um dann zu dem Gaildorfischen Haufen zu ziehen. Der Vogt ließ sie ein, die Bürger, theils freiwillig, theils gezwungen, schworen zu ihnen, freiwillig namentlich zwei Chorherren, Wilhelm von Heßberg und einer von Gültlingen. Sie wollten vor das Schloß des Prälaten ziehen, der ferne war, und worin der Amtmann nur acht Mann Besatzung hatte, die Bürger ließen dies aber nicht zu, zumal da die Bauern von Plündern und Verbrennen sprachen. Der Stadtvogt wie der Amtmann mußten zu ihnen schwören, und der letztere ihnen auf 1200 Gulden Proviant geben: dafür verschonten sie die Schlösser Ellwangen, Tannenburg und Roth. Nach einigen Tagen, am 2. Mai, zogen sie zu denen um Dinkelsbühl, die seit dem 24. auf waren, und am 30. diese Stadt aufgefordert hatten. Sie lagerten sich zu ihnen auf dem Brühl vor der Stadt. Sie plünderten hier die Benediktinerprobstei Mönchsroth und verbrannten sie mit der Kirche und allen Gebäuden. Der Probst Melchior Rödinger mit den Mönchen war entflohen. Auch die Schlösser Wittelshofen und Dürrwangen an der Sulz zerstörten sie und das Schwesternhaus zu Kemnaten. Viele aus der Bürgerschaft Dinkelsbühls fielen zu ihnen, und sie nöthigten auch den Rath zu einem Vertrag. Der Rath gab das Kloster in der Stadt und das teutsche Haus den Bauern preis, nahm die zwölf Artikel an, gab allen Bürgern Freiheit des Zuzugs, drei Geschütze, anderthalb Centner Pulver, 120 Kugeln, und 100 Spieße, am 5. Mai. Der Bauern Absicht war, mit den Markgräfischen im Amt Crailsheim, den Riesbauern und dem gaildorfischen Haufen sich zu verschmelzen.

---

[1]) Anspacher Akten I. 55, 72, 89. Haarer. Des fränkischen Haufen Zug, Handschrift. Historisch-diplomatisches Magazin für das Vaterland, Nürnberg 1781—82, I. 9.

Die krailsheimer Bauern hatten sich am 2. Mai erhoben, das Kloster Anhausen bei Kirchberg geplündert und das Kloster Sulz niedergebrannt, eben so die Schlösser Lobenhausen und Hornburg, bei Kirchberg. Sie wuchsen auf 600, ihr Lager war zu Roth am See, die zwei Pfarrer aus Lendsiedel waren auch bei ihnen, und viele Bürger aus Kirchberg. Am 5. Mai zogen sie Herrn Caspar von Crailsheim auf seinem Schloß Erkenbrechtshausen aus dem Bett und zwangen ihn, zu ihnen zu schwören und zu Fuß mit ihnen zu ziehen. Du bist ein Bauer, Bruder Caspar, sprachen sie. Am 6. vereinigten sie sich mit dem Haufen zu Dinkelsbühl.

Im Ries regte es sich seit den letzten Wochen Aprils auch wieder. Die, welche die dasige Bewegung geleitet hatten, waren fortwährend in Verkehr mit andern Bauernschaften geblieben, und am 25. April schrieben selbst die entfernten Brüder auf der Fulda, die damals vor der Stadt Fulda lagerten, „an ihre Brüder zu Deiningen bei Nördlingen“, um sich mit ihnen über gemeinsame Maßregeln zur Säkularisation der geistlichen Herren zu verständigen.[1] Am 1. Mai wollten die Grafen von Oettingen, die in den letzten Tagen nach allen Seiten hin um Kriegsvolk zur Hilfe wider ihre Unterthanen geschrieben hatten, ihre Bauern vor den bei Dünkelsbühl Versammelten warnen; sie riefen sie zusammen, wie aber die Bauern versammelt waren, begehrten die letztern, die Grafen sollen mit ihnen ziehen. Graf Ludwig der Aeltere gab zur Antwort: er wolle die Sache an seinen Bruder Carl bringen. Die Riesbauern aber überzogen indessen die Klöster Maiingen, wo zwei Häuser für Brüder und Schwestern des Brigittenordens waren, Christgarten zu St. Peter oberhalb Hochhaus, Carthäuserordens, Roth, das Frauenkloster Zimmern und andere. Sie nahmen auch Oettingen ein, bekamen den jüngern Grafen Ludwig gefangen und plünderten das teutsche Haus. Man hörte die Forderung, es müssen alle Grafen von Oettingen mit Weib und Kind sterben; die Hauptleute aber entließen sogar den gefangenen Grafen mit seiner Familie frei und ungekränkt. Am 8. Mai erhob sich das

---

[1]) Aus dem Regierungsarchiv zu Cassel, Rommel II. 73.

Lager von Dinkelsbühl und vereinigte sich mit den Oettingischen im Ries, denen sie schon einige Tage zuvor den Beitritt Dinkelsbühls angezeigt hatten. Am 9. fielen sie zusammen in die Benediktinerabtei Auhausen bei Wassertrüdingen. Mit den Dinkelsbühler Bauern hielt auch ein Edelmann, alten Geschlechts, der alte Freiherr Heinrich Jerg von Ellrichshausen, der auf seinem Schloß Schopfloch saß. Er hatte sich nicht bloß freiwillig selbst zu ihnen gesellt, sondern auch andere Edle, wie Kunz von Ehenheim, eingeladen, sich zu der evangelischen Brüderschaft zu gesellen, und die von Crailsheim, welche zum hellen Haufen ziehende Bauern wegnahmen, vor solchem Thun gewarnt. Er galt in den Augen der Fürsten als vorzüglicher Theilnehmer an der Empörung, und Markgraf Casimir und der Pfalzgraf Friedrich gaben den Befehl, sein Schloß Schopfloch zu verbrennen und seine Lehen einzuziehen.[1] 6000 waren unter ihren fliegenden Fähnlein lustig, in dem Kloster Heidenheim sich neue gute Beute zu holen und dann in den Altmühlgrund vorzurücken, wo die Eichstettischen und die Markgräfischen sich verbunden, Gunzenhausen aufgefordert und den Plan hatten, die Brücke über die Altmühl abzuwerfen, und den Markgrafen Casimir abzuschneiden.[2] Auch die Bürger zu Herriden waren am 6. Mai aufgestanden, nicht weit von Anspach, hart an der Straße nach Dinkelsbühl und Crailsheim. Aber schon im Beginn ihrer Sache zeigte sich Uneinigkeit unter diesen Bauern.[3]

Markgraf Casimir hatte, seit die Gefahr um ihn anschwoll, den zuvorkommenden, den volksfreundlichen Landesvater gespielt. Zu was man den würzburger Fürsten zwingen mußte, das that er zuvor freiwillig: auf den Landtag, den er nach Anspach ausschrieb, berief er ausdrücklich auch Bauern ein, um ihre Beschwerden zu hören und zu berathen, und am 2. Mai nahm er einen guten Abschied von seiner Landschaft. Er hatte ihnen mehrere Beschwer-

---

1) Anspacher Akten I. 250. II. 184. VIII. 54. I. 64, 74, 101, 91. Urkunden zur Oettingischen Kirchen- und Landesgeschichte.

2) Anspacher Akten I. 112, 106, 84, 85, 86.

3) Anspacher Akten I. 106.

nisse nachgelassen und gemildert: Alles Wild außer dem Gehölz sollten sie schießen dürfen; die Geistlichen mit den Gemeinden gleiche Lasten tragen; das nöthige Bauholz ohne Entgeld jedem aus den Wäldern werden; der Aufwechsel des Geldes, worunter der gemeine Mann sehr litt, aufhören. Das und anderes bewilligte er, und beantragte selbst, daß ein stehender Ausschuß der Landschaft in Anspach versammelt bliebe, um Weiteres vorzubereiten und zu erledigen. Dann ritt er hinweg, die Landwehr aufzubieten, und neu sich huldigen zu lassen.

Die Gefahr war ihm nahe, zu nahe. Alle Geschmeidigkeit, alle Verstellung, die ihm zu Gebot stand, bot er auf. An alle Haufen in Franken schickte er Gesandte mit freundlichstem Brief und Wort, als Freund des Evangeliums, als verfassungsmäßiger Fürst, mit der Bitte, alle markgräfischen Unterthanen aus ihren Versammlungen abzuweisen, da er seiner Landschaft alle ihre Begehren bewilligt habe. Die Dinkelsbühler antworteten, die Markgräfischen bei ihnen sagen, die Bewilligungen seyen ihnen noch nicht bekannt, und der Haufe bitte darum den Markgrafen, den Seinen die zwölf Artikel gnädig zu bewilligen, und ihnen als ein christlicher Fürst bei Aufrichtung christlicher Ordnung tapfer beizustehen. Das fränkische Heer antwortete, sie zwingen keinen zu sich, und treiben keinen von sich. Sein militärisches Auge sah auf den ersten Blick, wie noth ihm die Freundschaft Nürnbergs und Rotenburgs thue. Nürnberg antwortete seinen Gesandten, die um Geschütz, Pulver und Mannschaft baten: die Stadt habe sich bisher neutral erklärt. Rotenburg, durch seine Lage mitten in einem großen Theil des markgräfischen Gebiets, viel fester als Anspach, glaubte er für sich gewinnen zu müssen. Alle bisherigen Freundschaftserbietungen an Rotenburg mußten ihm Ernst seyn. Rath und Ausschuß dieser Stadt schwankte hin und her, zwischen der Freundschaft des Markgrafen und des fränkischen Heers. Den alten ehrbaren Herren forderte der Markgraf zu viel Geld, die andern fürchteteten die langen Hände seiner Politik; Ehrenfried Kumpf meinte wegen Einnahme einer markgräfischen Hülfe, Reitertum und Bauernschade seyen gleich bös. Als aber bei der

Musterung 250 Bürger geradezu ausblieben, als es nah und fern immer bedenklicher aussah, die Bauerschaften die Oberhand zeigten, das fränkische Heer den Rotenburger Gesandten ein seltsames Benehmen vorwarf, bot der Rath unter dem feuergerötheten Himmel, der ihn erschreckte, unter den stürzenden Kloster- und Schloßtrümmern der Nachbarschaft dem Markgrafen wieder die Hand. Menzingen ging mit andern zu Casimir. Kaum waren sie fort, kaum verlautete, der Rath wolle markgräfische Besatzung kommen lassen; so hörte man von der Gemeinde: wolle der Rath den Bauern nicht helfen, so werde man Sturm läuten, und mit Büchsen und allem zum hellen Haufen ziehen. Voll Schrecken ließ der Rath einen neuen Gesandten dem vorigen nachreiten, und alles abbrechen, was diese verhandelt hatten. Darob hatte Casimir „ein großes Mißfallen und Entsetzen, die Augen gingen ihm über und er weinte.“ Es war dieß am 4. Mai. Trotz seinen Landtagsbewilligungen loderte es rings um ihn auf allen Seiten seines Fürstenthums auf. Am selben Tag eilte er nach Wassertrüdingen, von da nach Merkendorf am Mönchswald, der Treue dieser zunächst bedrohten Punkte sich zu versichern. Er empfing die Huldigung. Markt und Kloster Heidenheim baten ihn um Hilfe wider den Anzug des Rieshaufens. Während er in Merkendorf die Botschaften vom Aufstand im Aischgrund und im Oberland, den Abfall der Maindörfer vernahm, ließ er in der Nacht des 8. Mai seine ganze verfügbare Macht zu sich stoßen; er sah am Morgen des 9. Mai 650 Reiter, 1000 Fußknechte mit allen seinen Geschützen und einem beträchtlichen Aufgebot der Landwehr um sich; diese war aus der nächsten Nähe Anspachs. Er hatte sich viele Mühe gegeben, die böhmischen Stückknechte und Schützen in seinen Sold zu gewinnen, die den Bayerherzogen so gut gedient hatten; sie hatten sich aber trocken und fest geweigert, dem Markgrafen wider seine Bauern zu ziehen. Auch aus den Städten Feuchtwangen, Kizingen, Gunzenhausen und andern, so wie von Vasallen blieben die Mannschaften aus. Zwischen Auhausen und Rechenberg stieß seine Vorhut auf die Nachhut der Bauern, die im Marsch auf Heidenheim waren. Das Geschütz zertrennte sie, sie zogen

sich nach Ostheim hinein, ordneten sich hier, rückten wieder vor auf eine große Wiese, und die Handbüchsen der Bauern feuerten so gut, daß die 150 Pferde der markgräfischen Vorhut zurück wichen, mit Verwundeten und Todten. Indessen kam das ganze Fußvolk an, warf die Bauern über Acker, Wiese und Bach nach Ostheim zurück, unter Stich und Schuß; in diesem Scharmützel traf ein Sohn mit seinem eigenen Vater zusammen, nahm ihn gefangen und führte ihn mit sich nach Heidenheim. Markgräfische und Bauern, diese hinter ihrer Wagenburg, wo man ihnen nicht beikommen konnte, feuerten fort, bis sie sich zu beiden Theilen verschossen hatten, und mit Steinen zuletzt auf einander warfen. Die Geschütze schoßen das Dorf unter dem Wind in Brand, die Bauern mußten die brennende Gasse verlassen, und sich in ein Gehölz zurückziehen. Indem traf der Markgraf mit 500 Reisigen ein. Die Bauern erreichten das Gehölz, wo sie sich setzten und den abgebrochenen Kampf wieder aufnahmen. Die großen Feldgeschütze, die man heranführte, spielten ohne Schaden in den Wald, alle Schüsse, außer einem, der traf, gingen zu hoch. Die Markgräfischen hielten es für besser, gütliche Unterhandlung zu versuchen, als mit dem Haufen in seiner unangreifbaren Stellung die kostbare Zeit zu verlieren. Folgegetreu seinem Plan, mit allen auswärtigen Haufen auf gütlichen Fuß sich zu setzen, unterhandelte Casimir durch den Ritter von Heßberg mit dem Haufen dahin, daß, was sich von Markgräfischen bei demselben befände, sich ihm auf Gnade unterwerfe und die Waffen ausliefere. Der größere Theil der Markgräfischen that es des auf dem Landtag schon Bewilligten und des noch in Aussicht Gestellten halb, Casimir entwaffnete sie und alle Ortschaften an dieser Gränze, und ließ sie neu huldigen; es waren in die 3000, die hier umher neu huldigten; doch zogen über 600 mit dem Haufen ab, der ungestört seinen Rückzug antrat, und sich vor das nur zwei Stunden entfernte Schloß Baldern legte. Der Markgraf war froh, da ihm der Aufstand seiner Unterthanen in seinem Rücken und im Herzen seiner Markgrafschaft gebot, auf's Schnellste mit diesen Dinkelsbühlern, Ellwangern und Riesbauern in's Reine zu kommen: wie es scheint, durch

gegenseitige Uebereinkunft, daß einer des andern Gebiet respektire und keiner gegen den andern etwas vornähme. Am 10. Mai, also des andern Tags, schrieb er an seine Regierung nach Anspach, wie er „sich gütlich mit dem Haufen verglichen, und seine Unterthanen von demselben zurückgefordert habe.“ [1] Keine Silbe einer Schlacht, eines Sieges in seinen Schreiben! Am 11. ließ er öffentlich ein Abrufungsschreiben an diejenigen seiner Unterthanen ausgehen, die sich noch bei dem Haufen von Dinkelsbühl, Ellwangen und Ries befänden, am 12. berichtete ihm Jörg Haberkorn, sein Rath, den Abzug der Bauern von Baldern, und ihren Zug auf Ellingen, und am 17. unterhandelten seine Räthe Thomas von Kundorf und Eucharius Zobel mit dem Haufen bei Dinkelsbühl, wegen Festsetzung eines Tages zu Anhörung der Klagen der Bauerschaft. [2]

Im Norden der Markgrafschaft entzündete sich der Aufstand von Ort zu Ort fortlaufend, wie das fränkische Heer von Rödingen auf Ochsenfurt und weiterhin auf Schwarzach zog, zuerst an den Grenzen, dann den ganzen Aischgrund entlang, in den ersten Tagen des Mai. Hier wurden sie von dem hellen Haufen, dort von dem Markgrafen aufgeboten: sie zogen es vor, auf der Seite ihrer Brüder als gegen diese zu fechten. In Kizingen hatte es schon am zweiten Ostertag wetterleuchten wollen. In der Fischer-

---

[1]) Anspacher Akten I. 123.

[2]) Anspacher Akten I. 213. I. 126. II. 93. So schwindet fast in Nichts vor dem Lichte der Urkunden die in den meisten Chroniken, und fast in allen neuern Schriften erzählte Schlacht von Ostheim zusammen. Der oft mit richtigem Takt greifende Deuber S. 207. hat auch hier richtig gegriffen. Er allein nennt sie eine unblutige. Selbst der Zeitgenosse und nahewohnende Thomas Zweifel, in nächster Nähe sonst gut unterrichtet, gibt 4000 Erstochene an! und 3000 Gefangene! Es liegt im Anspacher Archiv vom 6. bis zum 12. Mai von jedem Tag ein Brief des Markgrafen, oft mehrere. Keiner, der einen Sieg oder eine Schlacht berichtete. Die von dem Blut von 4000 Brüdern rauchende Hand hätten auch gewiß alle Haufen zurück gestoßen, ohne, wie wir gleich sehen werden, auf gütliche Verhandlung einzugehen.

gasse in Stephan Oertlens Haus saßen Abends einige Gesellen beim Wein und redeten dieß und das. Wir wollen sagen, hob einer an, draußen im Wald haben wir Reiter gesehen, die in die Stadt wollen. Das gefiel, sie liefen auf die Gasse mit dem Geschrei, es sey Gefahr vor Ueberfall, zogen die Sturmglocke, alles lief mit Harnisch und Wehr zu Hauf, man besetzte die Thore, bemächtigte sich der Geschütze, und in der Frühe richteten die Gesellen sie gegen das Rathhaus, und forderten jeden auf, ihnen das Evangelium schirmen zu helfen. Philipp Seybot suchte die Gemeinde zur Ruhe zu stimmen, und dem Rathe zu erhalten, und viele meinten, er habe Recht. Da sprang einer der Gesellen, ein Augenarzt, unter sie. „Ihr Thoren, rief er, wollt ihr euch das Süße also ums Maul streichen lassen? so fängt man die Mäuse, es würde Köpfe regnen.“ Der Lärm begann auf's Neue, Ludwig von Hutten, der markgräfliche Amtmann, wußte ihn zu stillen, indem er sie, ihre Beschwerden vorzubringen, einen Ausschuß und Viertelmeister wählen ließ. Am 30. April suchte der helle Haufen von Iphofen aus bei Kizingen um Durchzug an. Viele in der Stadt wollten bäurisch werden, und Florian Geyer und zwei andere Hauptleute nahmen der Gemeinde und dem Rath den Bundeseid ab: die alten Herren des Raths gingen vom Rathhaus herab, traurig und weinten wie die Kinder. Ein Fähnlein mit 70 Mann unter Endres Wolf als Hauptmann, einem Feldgeschütz und etlichen Hackenbüchsen, auch zwei Reisewagen mit Spießen stießen zum schwarzen Haufen. In der Stadt ruinirten sie das Kloster, und Jakob Schmid nahm den Kopf der heiligen Heldalogis, den es als Reliquie bewahrte, und posselte damit als mit einer Kegelkugel. Von Kreglingen an bis zum Steigerwald, wie südlich von Blaufelden bis ans Limburgische waren alle markgräfischen Unterthanen im Aufstand. Die Kreglinger selbst verbrannten Schloß Braunek. Am 5. Mai trat Ergersheim, am 6. Markt-Bergel und Burg-Bernheim zu den Bauern, der ganze Aischgrund folgte nach, von Hoheneck bis Forchheim. Alle Kirchengeräthe wurden zu Geld gemacht, darum zu Nürnberg Büchsen und Hellebarden gekauft, die Getreidevorräthe überall mit Beschlag belegt, die

Pfarrer waren Kassiere und Räthe der Bauern. Die von Bergel und Burg-Bernheim fragten die Bürger von Uffenheim, wo in Hans Ziegenfelders Haus die Unzufriedenen sich sammelten, ob sie zur Bauerschaft ziehen wollen. Der Rath hielt die Gemeinde zurück, so viele derselben auch die Frage bejahen wollten. Casimir wollte eine Besatzung in die Stadt werfen. Die Stadt antwortete, für Reiter mangle es ihr an Heu und Stroh. Eines Tages kamen drei geharnischte Bauern vor's Rathhaus geritten, und verlangten freien Durchzug für den ihnen folgenden Haufen, auch die bei dem Rath von den Schirmdörfern, die reichsfrei waren, hinterlegten Gelder. Der Rath wagte beides nicht abzuschlagen. Und als die Bauern dieser Dörfer, aus Ergersheim, Ulsenheim und andern, in der Stadt waren, war durch sie und die durch Ziegenfelder geleitete Gemeinde, besonders auch durch die Thätigkeit von neun Frauen[1] der Zuzug zum Haufen schnell entschieden. Durch's Loos wurde bestimmt, wer mitziehen mußte, und erhielt wöchentlich einen halben Gulden Sold.[2] In wenigen Tagen standen an der obern Aisch und der Gollach 2000 Mann in Waffen, und die Edeln umher eilten, zu ihnen zu geloben, aus Schrecken vor ihnen und dem nahen fränkischen Heer. Zu Windsheim wollten die Weiber durchaus bäurisch werden, weil so schöne Sachen im Kloster lagen, die sie gerne geholt hätten. Zwischen dem 5. und 6. Mai um Mitternacht zogen über 60 Weiber unter der Hauptmannschaft „der Lüllichin“ mit Beilen und Hackmessern dem Kloster zu; der Bürgermeister aber wußte zu machen, daß sie ohne die Kleinodien des Klosters wieder heimgingen.

An der untern Aisch waren 3000 Mann versammelt. Selbst von Forchheim liefen ihnen Bürger zu. Sie lagerten sich um Neustadt an der Aisch, das zu ihnen fiel und zum Hauptquartier erwählt wurde. Auch die von der obern Aisch schloßen sich an. Der markgräfliche Kastner Bernbeck stellte sich an die Spitze des

---

1) Anspacher Akten IV. 126.

2) Georgi, Uffenheimische Nebenstunden I. 21—24. Hammer, Handschrift, abgedruckt in Georgi Nachricht von Anspach S. 109. 112.

Aufstands, und unter drei Hauptleuten, Müncher, Pfeffer von Burg-Bernheim, und Michael Koberer dem Müller von Langenzenn, zogen die Bauern umher, Klöster zu strafen und Schlösser abzuthun. Der ganze Haufe ordnete sich dem großen fränkischen Heer unter, und handelte nach dessen Artikeln. Am 9. Mai verbrannten sie Schloß Daxbach, am 13. das Edelfrauenstift Birkenfeld, am 14. Schloß Hohenkottenheim, am 16. Schloß Speckfeld, am gleichen Tage das Kloster Rietfeld. Ihnen nach sanken in Asche die Schlösser Stöckach, Sachsen, Uhlstatt, Birnbaum, Sugenheim und andere feste Häuser, deren Herren nicht in die Brüderschaft treten und selbst ihre Bergsitze mit bürgerlichen Wohnungen vertauschen wollten. Alle Schlösser im Steigerwald wurden geleert, viele Herren brachen ihre Häuser selbst ab und retteten dadurch das Material und ihr Eigenthum. Selbst um und in Kadolsburg, Schwabach, Heilsbronn, Leutershausen wurden Bürger und Bauern von dem Geiste des Aufruhrs ergriffen und der Aisch zugezogen, und rechts und links nur eine Stunde von seiner Hauptstadt Anspach sah der Markgraf die Brandfackel der Bauern: die Flammen des alten Schlosses Dornberg leuchteten fast in die Gassen Anspachs herein.

Schon bei Ostheim hatte er das Landvolk um Anspach als unzuverlässig erkannt und entlassen. Er gab in's Oberland Befehl, 1500 Landwehrmänner zu ihm stoßen zu lassen, und nahm mit seinem kleinen Heere eine Stellung bei Markt-Erlbach, vor sich sein festes unbezwungenes Schloß Hoheneck, zu beiden Seiten das neutrale Nürnberg und das wenigstens jetzt noch neutrale Rotenburg, hart über dem Lager von Neustadt, mitten zwischen den Abtheilungen an der obern und untern Aisch, jeden Augenblick im Stande, Anspach zu schützen, so lange nicht vom großen fränkischen Heer aus ein Angriff darauf geschah. Dieses zu verhüten, unterhandelte der Markgraf wie ein christlicher Bruder mit den christlichen Brüdern vor Würzburg. Er selbst schrieb am 15. Mai an den Hauptmann des schwarzen Haufens, an Florian Geyer, und erbot sich zu gütlicher Handlung.[1] Eben so

[1]) Anspacher Akten II. 110.

trat er mit den andern Haufen in Unterhandlung, und nahm ganz die Miene an, als wäre eine Verbrüderung nichts Unmögliches. Am 19. Mai bewilligte ihm der Haufen an der obern Aisch einen achttägigen Stillstand, am selben Tage das fränkische Heer zu Heidingsfeld, am 23. Mai der Haufe zu Ochsenfurt.[1] Ernst war es ihm nicht mit dem Anschluß an die Bauern; man hat schon daran gedacht, Casimir habe im günstigen Erfolg für die Bauern durch diese Herr von Ostfranken werden wollen: wie wenig er daran dachte, dafür spricht, daß er in denselben Tagen, wo er den Stillstand suchte und erhielt, alles that, um den schwäbischen Bund zu bewegen, unmittelbar auf Franken zu ziehen.[2] Er beabsichtigte nichts, als den ihm drohenden Ueberzug von sich ab und auf andere zu wenden, die Bauern trügerisch hinzuhalten, zu lähmen, Zeit zu gewinnen, da ihm so manches Schutzmittel, auf das er rechnete, abging. So hatte er, um seine Stellung von Westen her zu decken, in das hohenlohische Schloß Schillingsfürst, fünf Stunden von Anspach, 200 Büchsenschützen werfen wollen, seine Absicht wurde verrathen, der Kriegsrath zu Würzburg beschloß die Zerstörung des Schlosses. Endres Wittich aus Adelshausen und Luz Seybot aus der hallischen Landwehr, zwei Hauptleute, trugen den Befehl an die Bauern im Amt Schillingsfürst, überfielen mit drei andern durch List den Amtmann, nahmen das Schloß ein, es wurde abgebrochen, ausgeleert, was konnte, das andre am 21. Mai ausgebrannt. Vom Gebirg kamen ihm statt Landwehrmänner schlimme Botschaften. Kaum 700 hatten sich zu Bayreuth auf das Aufgebot gestellt, und waren unter Drohungen, das Kloster Himmelkron und das Schloß Kolmberg zu plündern, aus einander gelaufen. In Kulmbach, Wunsiedel, Pegnitz, in Bayreuth selbst war Aufregung, doch nur in Worten und Versammlungen. In Bayreuth sprengte ein Kupferschmied aus, Markgraf Casimir sey todt und bereits, wie er selbst gesehen habe, in das Erbbegräbniß nach Heilsbronn abgeführt. In der Stadt Hof

---

1) Anspacher Akten I. 169, 168, 166. II. 98, 103, 125.

2) Anspacher Akten I. 178.

ging die Aufregung von Niklas Storch aus, dem Wiedertäufer-Propheten. Im Dorf Geseß warf einer eine schwarz-weiße Fahne auf, ein anderer, vom Wein erheitert, zog die Sturmglocke. In einem Kirchweihaufzug mit Pfeifen und Trommeln lärmten sie durch den mistelgauer Grund bis vor die Thore Bayreuths heran, tranken hier für ihr Geld und gingen wieder nach Haus; einen markgräflichen Herold jedoch, der sie zur Ruhe ermahnen wollte, verstümmelten sie. Auch an andern Orten gab es Unfug, doch war es nur ein Tollen, kein Aufstand. Casimir schrieb selbst in's Oberland, ihres Beistandes bedürfe er nicht mehr, die Ruhe im Unterland stelle sich her; haben sie Beschwerden, so möchten sie solche an ihn bringen.

Klug, wie Casimir, war der Rath zu Nürnberg. Gegen außen neutral, nach allen Seiten hin christlich freundlich gewährte er den Bürgern in der Stadt manches Erleichternde im Augenblick, was der Bürger Herzen gewann, seinen Bauern auf dem Lande ließ er bei wachsender Gefahr allen lebendigen Zehenten, auch den todten Zehenten ganz nach, den harten Zehenten setzte er herab auf das alte Herkommen. Auch für die Bauern überhaupt sprach die Stadt Nürnberg freimüthig und mit Kraft. Ihre Gesandten mußten auf dem Bundestag zu Ulm erklären: „Obgleich die Bauern sehr ungeschickt handelten, so wäre doch zu bedenken, daß sie vielfach unleidlich bedrängt und durch der Prälaten und andrer Herrschaft Tyrannei dazu nicht wenig verursacht worden. Die in den zwölf Artikeln angezogene Beschwerung liege vor Augen und könne nicht verneint werden. Der Herrschaften übermäßige Tyrannei, die das Evangelium für einen Deckmantel ihres ungeschickten Wandels gebraucht, und damit die Unterthanen um Geld geschätzt haben, lasse sich nicht verantworten; davon wisse schier das Kind auf den Gassen zu sagen.“ [1] In die Landschaft hinaus legte der Rath besoldete Bürger, seine Thore hielt er in guter Hut. Im Nürnbergischen herum waren viele Wiedertäufer im Stillen geschäftig, in der Stadt selbst gab es auch manchen bewegungslustigen

---

1) Müllners Annalen, Handschrift.

Bürger, von den aufgestandenen Bauern der Nähe und Ferne, selbst von Prädikanten wurden Schreiben, die zum Aufstand reizten, in der Stadt, wo Münzer noch nicht vergessen war, heimlich eingeschmuggelt, ja die aufreizendsten Schriften wurden in Nürnberg gedruckt. Wolfgang Vogel, der Pfarrer zu Eltersdorf, der die Wiedertaufe annahm, erregte seine Gemeinde und die Bauern der ganzen Gegend. Er ließ sie in den neuen täuferischen Bund wider alle Obrigkeit geloben, und lehrte die Nähe des zeitlichen Reiches Gottes, und wie den Wiedergetauften das Schwert der Gerechtigkeit in die Hand gegeben sey: die hier Verbündeten hingen mit Mühlhausen zusammen.[1] Der Rath sandte an die auch zu Poppenreuth wieder versammelten Bauern den lutherischen Prediger Carl Reß hinaus, sie zu stillen, er mußte sich aber vor ihnen verbergen, wollte er anders leben bleiben. Dennoch gelang es dem Rath, den eigentlichen Ausbruch in seinem Gebiet nieder zu halten.

Nicht so gut sich zu verstellen, wie Casimir, nicht so gut nach dem Wind zu steuern, wie der Nürnberger Rath, verstand der Bischof Wigand von Bamberg.

Der Bischof schrieb nicht nur die kläglichsten Briefe an den schwäbischen Bund und alle Fürsten um Hilfe wider sein Volk, mit dem er so eben einen gütlichen Vergleich beschworen hatte, sondern er machte es selbst seinen Unterthanen bald zu klar, wie er absichtlich die Verhandlungen mit der Landschaft in die Länge ziehe; ja er suchte sich heimlich in der Nähe der Stadt, damit er der Landschaft imponiren könnte, mit Kriegsvolk so zu stärken, daß das Aus- und Einreiten, z. B. im Schloß Giech, den Bauern und den Landtagsverordneten bedenklich erschien. Er mußte den Bauern zugestehen, daß sie in das Schloß Giech einige Mann legten, diese ließen aber bald mehr Bauern herein, sie übermannten die bischöfliche Besatzung und brannten das Schloß aus. Sie wollten den Bischof nöthigen, mit den verheißenen Vertragsbewilligungen sie nicht länger herum zu ziehen, und der Artikel der Franken, der allen Schlössern den Krieg erklärte, kam ihnen ge-

[1]) Müllners Annalen, Handschrift.

legen zur Hand. Alle bambergischen Bauern waren auf an allen Enden des Bisthums, zu gleicher Zeit die Schlösser zu brechen, die so zahlreich in ihre schönen Obst- und Wiesenthäler von den Bergspitzen herabragten. Wenig über acht Tage brauchten sie, um die ganze Landschaft von hohen Edelsitzen zu säubern. Es mag ein wundersamer Anblick für das Auge des Volks gewesen seyn, wenn Nachts oft zehen, zwanzig, dreißig Schlösser zumal ausglühend ihren rothen Schein herab warfen in die tiefen Felsenthäler über die dunkeln Matten der fränkischen Schweiz hin. Es waren mehr als 70 an der Zahl, auf den Bergen und in der Ebene, die so schnell zu Ruinen wurden. Ihre Namen aufzuzählen, ist nicht nöthig, da alle in den Staub sanken, ohne Unterschied alle, bis auf die schöne Bürg Neidek, welche die Nürnberger Rathsboten retteten, durch die Vorstellung, daß dieses feste Haus an der Grenze dem Landvolk selbst in Kriegszeiten zur Flüchtung von Hab und Leuten unentbehrlich sey, eben so zum Widerstand gegen auswärtige Feinde; außer Streitberg und Rabenstein, weil beide dem Markgrafen von Brandenburg gehörten, außer Hauseck, das Nürnberg gehörte und um so mehr geschont wurde, da aus Unvorsicht wider den Befehl der Hauptleute zu Bamberg der nürnbergische Wildenfels im Gebirg gebrochen worden war; außer Marloffstein, das dem Nürnberger Patrizier Pfinzing durch Scheinkauf schnell übergeben wurde; außer Veldenstein, das Albrecht Rotsmann, der Pfleger, ritterlich vertheidigte. So eifrig als die Bauern, brachen die Bürger mit an den ihnen lästigen festen Häusern: „sie wollten, daß die Edelleute sie selbst verließen, in die Städte zögen, und gleich andern Landesbürgern Lasten und Gaben trügen.“ Einzelne Edle trugen auch hier ihre Schlösser selber ab. Den Klöstern ging es ebenso: die Bauern thaten sie alle ab. Sie thaten nur dasselbe, was gleich ihnen nach die Fürsten anderswo, nur mit ein Bischen mehr Form, thaten.

Von der Altenburg aus, wohin sich der Bischof mit seinen Kriegsleuten geflüchtet, sah er mit Entsetzen die in Flammen aussterbenden Schlösser, hörte mit Grauen das falsche Gerücht, wie die Bauern die Herren dieser Schlösser persönlich gemartert haben

und noch martern. Plötzlich war aus der Stadt Bamberg, was von fremden Räthen, Vermittlern, Domherren da war, verschwunden, sie flohen nach allen Seiten, Büchsenschüsse der Bürger und Bauern folgten ihnen, Moriz von Bibra wurde sogar gefangen genommen, und aus allen benachbarten Dörfern herein brachen sie in die Stadt; bald widerte das wilde Treiben der Hereingekommenen die Bürger an. Einer rieth, sie durch eine Musterung vor der Stadt wieder auswärts zu schaffen. So geschah es. Wie das Landvolk außen war mit den Bürgern, 6000 gewaffnete Männer, wurden nur die Bürger wieder eingelassen, aber kein Bauer mehr. Unter dem obersten Hauptmann Hans Hartlieb legten sich die Bauern vor die Altenburg, zuerst bei der Ziegelhütte, dann in der Ebene bei Hallstadt, während drei andere Haufen an den Grenzen des Bisthums lagen, der eine bei Höchstätt an der Aisch und dreifachen Ebrach; der andere bei Ebermannstadt und Kirchehrenbach, an der Wiesent und Aufsceß; der dritte unter Peter Hoffmann zu Zedliz bei Lichtenfels am Main. Der Bischof that auf's Neue, als ob es ihm Ernst wäre, mit der Landschaft und den Haufen zu handeln, und einen Verfassungsvertrag abzuschließen.

So sehen wir denn den Volksaufstand auf allen Hauptpunkten ausgebrochen. Nimmt man das Land von den Quellen des Neckars und der Donau bis zum Main als das Centrum, so lehnt er seinen nördlichen Flügel an den Harz, seinen südlichen an die julischen Alpen und in ganz besonderem Sinn, wie sich noch zeigen wird, an die Republik Venedig: Die Vorhut dehnt sich vom Oberrhein zum Niederrhein an beiden Ufern des Stromes. Es war eine Zeit, „wo es aller Obrigkeit nicht Lachens galt.“[1] Das, wovon eine Vorahnung seit lang auf Vielen lag, war gekommen: der Boden erbebte weithin, die Flammen schlugen daraus hervor, und mit mächtigem Athem wehten Haß und Rache und Grimm, Fanatismus und Vaterlandsliebe mit einander im Bunde, diese Flammen zuerst über Klöster und Stifter, dann hinauf auf die Burgen des Adels und weiter an die Stühle der Fürsten, und wie zu fürchten stand, zuletzt über alles Bestehende.

---

[1]) Sebastian Franke.

Und wie 400 Jahre zuvor der Krieg Gottes, der Befreiungszug zum heiligen Grabe den Vater von Weib und Kind, von Haus und Hof, den Sohn von den Eltern, den Priester vom Altar, den Mönch aus seinem Kloster, den Landmann vom Pflug, den Bürger von seinem Gewerbe hinweg in die Waffen rief und fortriß: so verließen jetzt auch wieder tausende und aber tausende Haus und Hof, Acker und Weinberg, Handel, Gewerb und Handthierung, und nahmen die Waffen und zogen aus in den neuen heiligen Krieg des Volkes, zum Grabe, darin die Freiheit begraben lag.

Und wie damals unter der Fahne des Kreuzes der Begeisterung, dem Heldenmuth und dem edelsten Willen für das Höchste, voraus und hintendrein die Gemeinheit zog, viel wildes, müssiges, liederliches Gesindel, das Gefolge jeden Krieges, mit wüstem Tollen, mit Raub, Nothzwang und Mord: so mischte sich unter der neuen evangelischen Fahne des Kreuzes Rohheit, Raub- und Tobsucht unter den Heereszug der Volkssache, und entweihte manchfach das strafende Schwert des Volks- und Gottesgerichtes: mit dem Schuldigen litt die Unschuld, wie im Gewittersturm der Natur.

Noch aber war es Zeit, dem Aeußersten auszuweichen, wenn die Herren das Billige zugestanden, nur die drückendsten Anmaßungen aufgaben: Mässigung, Entgegenkommen konnte den Fortgang des immer wilder fortrollenden Verderbens hemmen. Das Gegentheil geschah: und als das Blut schuldiger Großen in den Feuerstrom floß, und dieser höher und höher raste und wogte, und die Schlösser zu hunderten auf den Bergen wie Wachs schmolzen, und die festen Thürme der alten Herrlichkeit bersteten und stürzten, und hier die aus ihren brennenden Burgen und Klöstern verjagte, geächtete Aristokratie durch Wald und Schlucht der Siegeslärm und der Glanz blutdürstiger Bauernspieße schreckte, dort die jetzt noch Geborgenen, Entfernteren keine Woche, keinen Tag mehr sich sicher sahen und fühlten, daß es nicht auch über ihr Hab und Gut, über sie und die Ihrigen käme: da sahen die Einen in dem allgemeinen großen Brand ein Reinigungsfeuer, die Andern einen Höllenbrand. Wie der ehrbare Rath zu Nürnberg, so sprach auch

der Churfürst von Sachsen: Es ist ein Gottesgericht, ein Strafgericht für die Sünden, welche weltliche und geistliche Fürsten und Herren auf sich geladen durch Härte und Tyrannei gegen ihre Unterthanen und durch Verhinderung des Evangeliums. —

Während so die gewaltsame Umwälzung draußen vorwärts ging, machten in der Stille eines Sitzungssaals noch einmal die Besseren im Volke den Versuch, im ruhigen Geleis der Berathung, der Uebereinkunft dem Vaterland zu helfen.

Die Volkskanzlei und der Verfassungsrath zu Heilbronn am Neckar.

Seit dem 9. Mai saß ein Ausschuß der Bauern in des Reiches Stadt Heilbronn am Neckar, um die allgemeine Reichsreform, auf die alle Artikel und alle Verträge zurückwiesen, zu berathen. Wendel Hipler war nicht der Mann, stille zu stehen, und vor Festungen müßig zu liegen. Es war hoch noth, etwas Festes, Entscheidendes für die Eintracht, für das Zusammenwirken, zur allgemeinen Befriedigung der sich kreuzenden Interessen, zur Feststellung der schwankenden unsichern Verhältnisse vorzunehmen. Schon zu Amorbach war die Einberufung eines Ausschusses aller Haufen, ein Congreß aller Bauernschaften beschlossen, mit Haus Berlin Heilbronn als natürlicher Mittelpunkt angenommen worden. Hier sollte die allgemeine Kanzlei seyn, hier sollten die vorberathenden Sitzungen der gelehrten Bauernräthe, hier dann seiner Zeit der allgemeine vom Volk zu eröffnende Nationalcongreß Statt finden, um die Reichsreform zu debattiren und anzunehmen. Im Namen der vereinigten Haufen vor Würzburg saßen zu Heilbronn Wendel Hipler der Kanzler, als Räthe mit ihm Peter Locher aus Külsheim und Hans Schickner aus Weißlensburg. Schon von Amorbach aus war an alle Haufen in Oberschwaben, Elsaß und Franken Botschaft geschickt worden, auf's Schnellste Bevollmächtigte

zu dem Congreß nach Heilbronn zu senden. Friedrich Weigand saß nicht persönlich in ihrem Rath, aber sein Geist war zugegen: von ihm waren merkwürdige Concepte in Betreff der Reichsreform eingelaufen. Auch Entwürfe aus früherer Zeit, z. B. einen von Frankfurt, ließen sie kommen, und ohne auf das Eintreffen derer von den andern Haufen zu warten, gingen die Drei an die Arbeit.

Von Würzburg aus waren ihnen mehrere Fragen, die bloß auf Fortführung des Krieges sich bezogen, zur Begutachtung mitgegeben: Was von jedem Haufen noch zu erobern sey? Welchen Widerstand er dabei finden, welche Hülfe ihm nöthig seyn könnte? Welcher Haufe, falls gegen den schwäbischen Bund in Schwaben Beistand nöthig wäre, zur Hilfe ziehen solle? Wie gegen Pfalz, Brandenburg und Baden, die bayrischen Fürsten und Hessen zu handeln wäre, gütlich oder mit Ernst? Wie man den fremden Adel in andern Landen in die Vereinigung bringen könnte? Ob die weltlichen Fürsten und Herren für ihre Verluste und Nachlässe aus dem geistlichen Gut zu entschädigen seyen? Ob man bei ausländischen Fürsten, z. B. bei Sachsen, dessen Churfürst der Vereinigung milder gesinnt sey, Beistand suchen solle? Aus welchen Haufen das Kriegsheer gegen Trier und Köln zu bilden sey? Was zu thun wäre, wenn der Kaiser fremdes Kriegsvolk brächte? oder andere Fürsten fremde Söldner wärben? Wie man sich gegen den Kaiser zu verantworten habe, oder ob man ihm zuvor schreiben wolle? Wann und wo die Reformation vorzunehmen, wer dazu zu erfordern wäre: Gelehrte, Bürger, Bauern? und wie viele? Wer für den gemeinen Mann seine Beschwerden vortragen solle? Wie viele Räthe von Fürsten und Adel zuzulassen, um ihre Sache zu führen? Wie und von wem die Kosten derer, die vortragen, und derer, die zur Entscheidung verordnet würden, aufzubringen wären? Auch eine Vergleichung und Besserung der verschiedenen Heerordnungen sollte vorgenommen, von jedem Haufen seine bisherigen Eroberungen und seine weiteren Vorhaben dargelegt werden. Eben so sollen sie berathen, ob, wenn Gott so viel Glück gäbe, daß man die Haufen zum Theil vermindern, und der gemeine Mann heim gehen könnte, eine gewisse Zahl versam-

melt bleiben sollte, für alle Unfälle, und um das Recht zu handhaben u. s. w.

Ehe der Ausschuß daran ging, arbeitete er aus eigenen und fremden Gedanken einen Reformationsentwurf in vierzehn Artikeln aus, einen Entwurf, „welcher Maaßen eine Ordnung und Reformation zu Nutz, Frommen und Wohlfahrt aller christlichen Länder aufzurichten wäre.“

1) Alle Geweihten, hohen und niedern Standes und Namens werden reformirt, und erhalten ziemliche Nothdurft, ihre Güter fallen zu gemeinem Nutzen.

2) Alle weltliche Herren werden reformirt, damit der arme Mann nicht über christliche Freiheit von ihnen beschwert werde: gleiches schleuniges Recht dem Höchsten wie dem Geringsten. Fürsten und Edle sollen die Armen schützen und sich brüderlich halten, gegen ein ehrliches Einkommen.

3) Alle Städte und Gemeinden werden zu göttlichen und natürlichen Rechten nach christlicher Freiheit reformirt: keine alte oder neue menschliche Erdichtung mehr: alle Bodenzinse sind ablösbar.

4) Kein Doctor des römischen Rechts kann zu einem Gericht oder in eines Fürsten Rath zugelassen werden, nur drei Doctoren des kaiserlichen Rechts auf jeder Universität, um sie in vorkommenden Fällen um ihren Rath zu befragen.

5) Kein Geweihter, hohen oder niedern Standes, kann in des Reiches Rath sitzen, oder als anderer Fürsten und Communen Rath gebraucht werden; keiner kann ein weltliches Amt bekleiden.

6) Alles weltliche Recht im Reich, das bisher gebraucht wurde, ist ab und todt, und es gilt das göttliche und natürliche Recht, damit der arme Mann so viel Zugang zum Recht habe, als der Oberste oder Reichste. Es sind 64 Freigerichte im Reich mit Beisitzern aus allen Ständen, auch aus dem Bauernstand; 16 Landgerichte, 4 Hofgerichte, 1 kaiserliches Kammergericht teutscher Nation, auch diese mit Beisitzern aus allen vier Ständen. Von jedem Gericht ist Appellation an das andere.

7) Alle Zölle, alle Geleite hören auf, außer den Zöllen, die zu Brücken, Wegen und Stegen nothwendig sind.

8) Alle Straßen sind frei, Alles Umgeld ist ab.

9) Keine Steuer, als alle zehn Jahre einmal die Kaisersteuer (Mathäi 22).

10) Nur Eine Münze in teutscher Nation.

11) Gleiches Maaß und Gewicht überall.

12) Beschränkung des Wuchers der großen Wechselhäuser, die alles Geld in ihre Hände ziehen, und Arm und Reich ihres Gefallens beschätzen und beschweren.

13) Freiheit des Adels von jedem geistlichen Lehenverband.

14) Aufhebung aller Bündnisse, der Fürsten, Herren und Städte: überall nur Schirm und Schutz des Kaisers.[1]

Wahrlich Ideen, großartig und originell, praktisch und gemeinnützig. Seit Jahrhunderten hatte man das Bedürfniß nach solcher Reform gefühlt: Kaiser, Fürsten, Ritter und Städte hatten wohl diesen und jenen Punkt auf Reichstagen in Anregung gebracht, aber alle zusammen haben nicht dieses Umfassende, Treffliche ausgedacht und entworfen, was die Bauern entwarfen und ausführen wollten.

Mehrere der besten Gedanken des Entwurfes sind wörtlich aus Friedrich Weigands Conzepten herüber genommen, die andern gehören dem Geiste Wendel Hiplers.

Dadurch, daß der Geistlichkeit, Fürsten und Adel die Hauptquellen ihres bisherigen Einkommens abgeschnitten wurden, mußte es bald um ihre Macht, um sie selbst gethan seyn. Die Prälaten sanken zu Predigern, die Fürsten und Herren zu größeren und kleineren Grundbesitzern herab: unter Einem Haupt, dem Kaiser, lauter Freie, Gleiche auf teutscher Erde. Die demokratische Spitze des Entwurfs jedoch, an der geistliche und weltliche Aristokratie sich verbluten sollte, ist klug und kunstvoll unter Worten und Wendungen versteckt.[2]

[1]) Der Reformationsentwurf findet sich abgedruckt bei Walchner, Oechsle, Bensen.

[2]) Schon Bensen hat dieß richtig bemerkt.

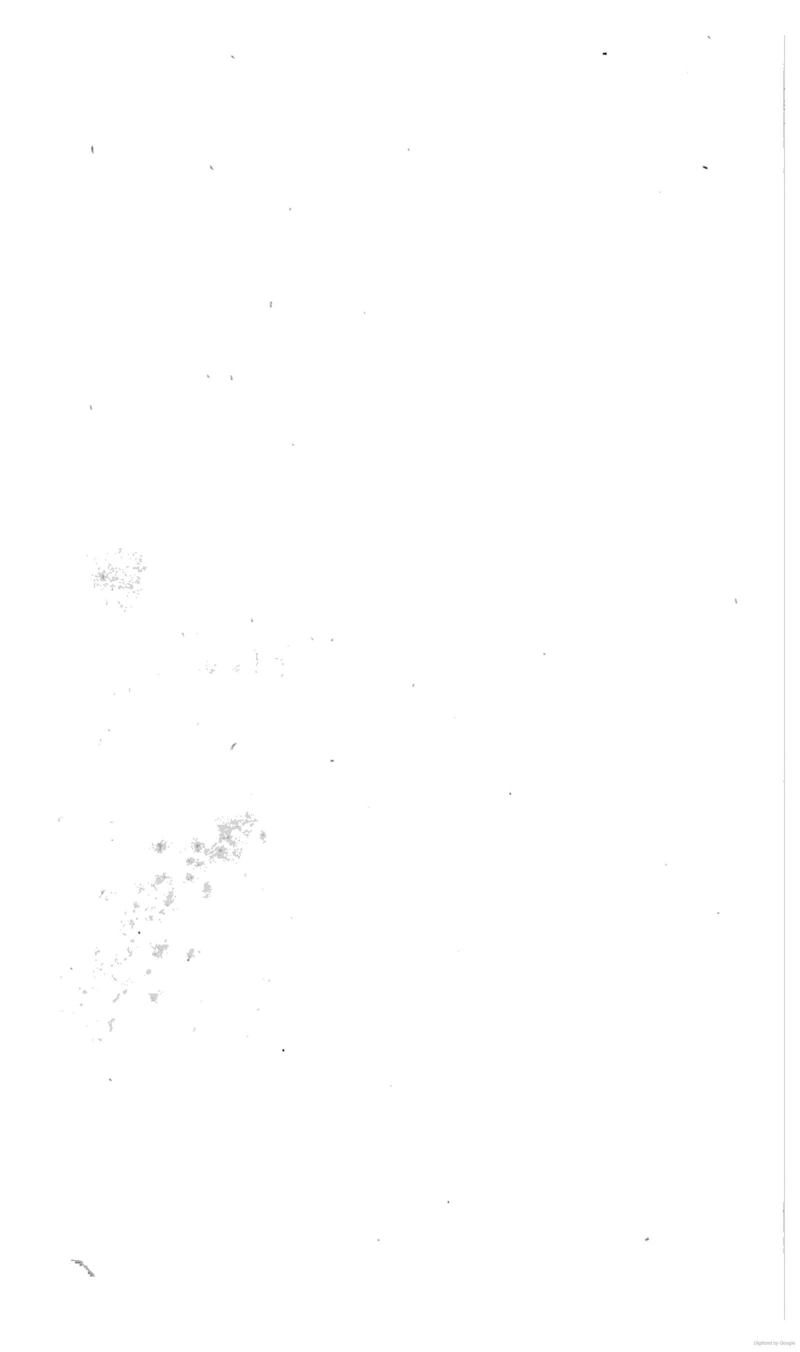
Derjenige Fürst, auf den sie sich stützen wollten, war indessen nicht mehr. „Herzog Friedrich von Sachsen, schrieb Weigand, er, der ein Vater aller Evangelischen gewesen, ist Todes verschieden. Mit ihm ist meines Erachtens ein großer Trost unsers Theils gefallen.“

Am 5. Mai war der weise Churfürst gestorben. In seinem Sterbezimmer zu Lochau stand sein Gesinde um ihn her. „Liebe Kindlein, sagte er beim Abschied von ihnen, habe ich einen von euch beleidigt, so bitte ich ihn, mir es um Gotteswillen zu vergeben. Wir Fürsten thun den armen Leuten manches, das nicht taugt.“ So entschlief er sanft, gleichsam in den Armen seines Volkes, das unter ihm eine gute Zeit erlebt, und das er nicht mit dem Schwert, sondern mit Vernunft, Weisheit und Gottesfurcht regiert hatte; in einem Augenblick, wo alle Fürsten vor ihren Unterthanen zitterten, floßen ihm Thränen der Liebe selbst von denen, die den Sturm herauf beschworen, der draußen im Reiche brauste. Nie hatte er bewogen werden können, sich den Fürsten anzuschließen, die das Schwert gegen die Bauern brauchen wollten. Er wollte alles Gott überlassen, bat diesen um Vergebung seiner Sünden, und rieth den andern Fürsten, des Volkes Lasten zu erleichtern, das Joch von den Unterthanen zu nehmen, und sie dadurch zum Gehorsam zurück zu führen. Ist es beschlossen, sprach er, daß das Volk zur Herrschaft kommt, so wird niemand widerstehen können: ist es Gottes Wille nicht, und suchen sie nicht Gottes Ehre, so werden diese Stürme nicht lange dauern.

Die Eichen, in deren Schatten der teutsche Geist wuchs, und stark ward, die Eichen der Reformation haben das Grab dessen verdeckt und dem Blick entzogen, unter dessen Schutz sie groß gewachsen. Beugen wir ihr verschattendes Laubwerk zurück, schauen wir auf Friedrichs des Weisen Grab! Hier ruht ein Menschenherz im Fürstenmantel, ein Herz für's Volk, ein Herz ohne Vorurtheil des Glaubens und des Herkommens: Gottes Wort — gereinigter, freier, vernunftheller, als sein Luther es ihn lehren konnte, mit schönerer Stimme, sprach es in seiner Brust. Leuchte vor und weithin, du unter den Fürsten seltener Stern!

Drittes Buch.

Ausgang des Kampfes.



Luther und die Bauern; Christenthum und Leibeigenschaft.[1]

Man hat Luthern es zu großem Ruhm gerechnet, den Waffensturm des Volkes durch sein Wort zum Theil beschworen zu haben. So gewiß es ist, daß, wäre Luther an die Spitze der bürgerlichen Bewegung getreten, er ein unermeßliches Gewicht in die Schale geworfen hätte: so gewiß ist, daß in demselben Augenblicke, als er der Sache des Volkes entgegen und auf die Seite der Fürsten trat, sein Ansehen und sein Wort beim größten Theile des Volkes unermeßlich verlor. Das beweist der Auftritt zu Orlamünde, das beweist der Erfolg seiner Rundreise in den sächsischen Landen. Luther heuchle jetzt den Fürsten, so hieß es in Thüringen, so in Oberschwaben. Nach dem Erscheinen der zwölf Artikel der Oberschwaben wollte er in seiner Antwort darauf Herren und Volk zu gütlicher, friedlicher Uebereinkunft bestimmen, und wäh-

[1]) Es folgen hier von diesem Kapitel nur einige fragmentarische, unumgängliche Grundgedanken. Das Uebrige desselben, so wie das zweite Kapitel: „Luther und Zwingli“ halte ich für jetzt zurück: Die religiösen Zeitverhältnisse, die sich seit dem Anfang dieses Werks geändert haben, gebieten dem Protestanten, zu des großen Luthers großen Lichtern nicht gerade jetzt seine großen Schatten aufzuweisen. Die Schwachen werden es nie verstehen, daß viel Licht auch viel Schatten hat.

rend er den Regierenden über ihre Gewaltthaten in's Gewissen redete, während er sagte, es seyen nicht Bauern, die sich wider sie setzen, Gott selber sey's, der sich wider sie setze, ihre Wütherei heimzusuchen, und während er zugleich den Regierten Aufruhr als ungöttlich und unevangelisch verwies, schloß er damit, daß die Herren ihren steifen Muth herunter lassen und ein wenig von ihrer Unterdrückung und Tyrannei weichen sollen, damit der arme Mann Luft und Raum zum Leben gewinne; die Bauern aber auch sich weisen zu lassen, und etliche Artikel, die zu viel und zu hoch griffen, aufzugeben haben, damit die Sache nach menschlichem Recht und Vertrag gestillet werde. [1]

Aber dieses Justemilieu, oder wenn man lieber will, diesen Standpunkt über beiden Parteien verließ Luther schnell, er schlug auf die äußerste Rechte um, und Gesinnung und Sprache wurden despotischer als die der Despoten selbst. Seine besten, seine nächsten Freunde erschracken, selbst sein großer Churfürst verdammte seine Sprache, und Brenz trauerte darüber. Mehreres wirkte in ihm zu solchem Umschlag zusammen. Zuerst regte Menschliches sich bei ihm, und trübte seinen Blick und reizte seine Leidenschaft: seine wohlgemeinte Ermahnung, der er so viel Zaubermacht zugetraut, wurde von den Bauern gar nicht beachtet, der Sturm legte sich nicht auf sein Machtgebot; das verdroß ihn. An der Spitze der Volksbewegung und hoch von ihr empor getragen, standen in seiner nächsten Nähe als gefeierte Männer des Volks, Carlstadt, den er wegen des Abendmahls, und noch mehr seit die Orlamünder mit Steinen nach ihm geworfen, tödtlich haßte, und Thomas Münzer, auf den er schon lange eifersüchtig, und der sein heftigster Gegner war. Das verdroß ihn noch mehr. Zu gleicher Zeit kam die Nachricht von der That zu Weinsberg, und das Geschrei darüber zu seinen Ohren, und wie Alles auf ihn und seine Reformation zurück geführt werde, wie namentlich Herzog Georg von Sachsen alles ihm zumesse. Da brach er los, die gewaltige Natur in ihm überstürzte sich. Ohne einen Augenblick daran zu denken,

---

[1]) Luthers Werke, Altenburg III. 114.

daß ihm die meisten Artikel der Bauern so eben noch billig vorgekommen, daß er selbst gewissermaßen öffentlich zugegeben, daß ihre Sache gut und recht seyn könne, daß er nur nicht das ganze Einsehen eines Rechtsgelehrten darein habe; ohne zu untersuchen und zu hören, wie sehr die Herren zu Weinsberg durch treuloses Morden an Hunderten während des Stillstandes arglos daher ziehenden Bauern, durch das vergossene Blut ihrer Brüder an der Donau, durch Verhöhnung alles Kriegs- und Völkerrechts das Strafgericht verschuldet hatten: nahm Luther die Weinsberger für alle Bauern und schrieb „wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern.“ Jetzt seyen sie ganz rechtlos, „man soll sie zerschmeißen, würgen und stechen, heimlich und öffentlich, wer da kann, wie man einen tollen Hund todtschlagen muß.“ Die Obrigkeit, schloß er, welche zauderte, thue Sünde, da den Bauern nicht genüge, selbst des Teufels zu seyn, sondern sie viele fromme Leute zu ihrer Bosheit und Verdammniß zwingen.“ Darum, liebe Herren, loset hie, rettet hie; steche, schlage, würge sie, wer da kann. Bleibst du darüber todt, wohl dir, seligeren Tod kannst du nimmermehr überkommen.“

Da sprachen die Feinde der Reformation: „Er hat dieses Feuer angezündet, und hetzt jetzt die Obrigkeit an sie, zu stechen, zu hauen, zu morden, und beredet sie, damit das Himmelreich zu verdienen; da es allenthalben brennt, will er wieder löschen, da es nicht mehr helfen will.“ So oft die Päbstlichen von da an zur lutherischen Predigt läuten hörten, sagten sie: da läutet man wieder die Mordglocke.[1] Und noch zur Stunde muß er sich sagen lassen von den Andersglaubigen: „das war wohl schön geredet, und im Geiste des Jüngers, welchen Jesus lieb hatte.“[2] Selbst der mannsfeldische Kanzler Müller griff ihn wegen blutdürstiger Unbarmherzigkeit an, und Luther schien allerdings um so weniger zu entschuldigen, als er kaum ein paar Tage zuvor einen Vertrag empfangen hatte, den die Bauerschaften in andern Gegenden, die Allgäuer mit ihren Herrschaften, ihm zu großer Freude eingegangen

---

[1]) Sebastian Franke, der Zeitgenosse.
[2]) Hormayer in den Wiener Jahrbüchern.

hatten. Je mehr aber das Volk, je mehr Freund und Feind über ihn daher fuhr, desto verbissener, verhärteter wurde er nur, er, der nach Melanchthons Zeugniß keinen Widerspruch ertragen konnte, und, wie Carlstadt und Münzer ihm vorwarfen, als ein zweiter Pabst für untrüglich zu gelten, sich im heißen Kampfe gewöhnt hatte: vom ersten Widerspruch mit sich selber an verwickelte er sich in einen wahren Knäul von Widersprüchen und überstürzte sich ganz. Die mengen sich selbst unter die Aufrührischen, sagte er, die sich derer erbarmen, welcher sich Gott nicht erbarme, sondern die er gestraft und verderbt haben wolle. Dann, wenn man sie verderbe, werden die Bauern Gott danken lernen, wenn sie eine Kuh geben müßten, auf daß sie die andere im Frieden genießen könnten; und die Fürsten werden durch den Aufruhr erkennen lernen, was hinter dem Pöbel stecke, der nur mit Gewalt regiert werden könne. Und an den Doctor Rühl schrieb er: „Daß die Leute mich einen Heuchler schelten, ist gut und ich höre es gern. Ich müßte viel Leder haben, sollte ich einem jeglichen sein Maul zuknäufeln. Daß man den Bauern will Barmherzigkeit wünschen, sind Unschuldige darunter, die wird Gott wohl erretten und bewahren, wie er Loth und Jeremiä thät. Thut er es nicht, so sind sie gewiß nicht unschuldig, sondern sie haben zum wenigsten geschwiegen und bewilligt. Der weise Mann sagt: **Cibus, onus et virga asino**, in einen Bauern gehört Haberstroh, sie hören nicht das Wort und sind unsinnig, so müssen sie die Virgam, die Büchse hören, und geschieht ihnen recht. Bitten sollen wir für sie, daß sie gehorchen; wo nicht, so gilts hie nicht viel Erbarmens. Lasse nur die Büchsen unter sie sausen, sie machens sonst tausendmal ärger.“ [1]

Wenn man Luther gegen die Bauern so daher braußen sieht und hört, so muß man nicht vergessen, daß, was hier eine Schattenseite an ihm ist, gerade dieses Sturmgewaltige, dieses rücksichtslos Orkanische in ihm, dieses sich fest Einwühlen in seinen Standpunkt es war, wodurch sein großes Werk, die Reformation, allein möglich

[1]) Luthers Werke, Altenburg III. 138.

wurde, und was also anderwärts wieder seiner Lichtseite angehört. Daß aber das Gefühl einer gewissen Verlegenheit, das sich bei seiner vermitteln wollenden Antwort auf die zwölf Artikel unverkennbar kund gibt, ihn nicht trieb, sich die Klarheit des wahren Standpunkts zu verschaffen, das fällt ihm als Schuld zu. Alles Stehenbleiben auf halbem Weg, alle Halbheit rächt sich. Des teutschen Volkes Obrigkeiten waren theils geistliche, theils weltliche. Die geistlichen Fürsten waren nicht nur die höheren, auch ihr historisches Recht als Landesherren war urkundlich älter, als das der weltlichen Landesherren: die Landeshoheit beider schrieb sich aus den Zeiten der letzten hohenstaufischen Kaiser. Luther hatte die Rechtmäßigkeit der geistlichen Fürstengewalt angegriffen, von der Bibel aus, weil nichts davon darin stände; von der Rechtmäßigkeit der weltlichen Landesherren stand aber auch nichts darin, und die Bauern, oder ihre Leiter meinten, sie führen nur ganz consequent den lutherischen Satz durch, wenn sie keinen weltlichen Herrn anerkennen wollen als den Kaiser, weil der allein in der Bibel vorkomme. Sie meinten, es sey eine Inconsequenz von Luther auf seinem Standpunkt, nur den geistlichen und nicht auch zugleich den weltlichen Herren allen, außer dem Kaiser, das Herrscherrecht abzusprechen, und es sey ein Widerspruch, die Unterthanen von dem Gehorsam der geistlichen Obrigkeiten zu entbinden, und sie zu unbedingtem Gehorsam gegen die weltlichen zu verpflichten, ein Widerspruch, um so größer und augenfälliger, als er selbst nicht nur dem Pabst, sondern den Geboten des Kaisers und der Reichs-Versammlung, der höchsten weltlichen Obrigkeit, den Gehorsam versage. Consequent auf seinem Standpunkt, sagen Luthers Gegner, sey Zwingli, der die evangelische Freiheit und Gleichheit als Fundament aller weltlichen Regierung aufstellte, consequent der kirchliche und politische Republikanismus Calvins.[1] Luthers auf einmal so sich selbst überbietende Opposition gegen die Volkssache hatte ihren Grund zum Theil auch in wirklicher Unklarheit über

[1]) Dieser Ansicht ist Niclas Vogt, der Lehrer des Fürsten von Metternich, Rheinische Sagen und Geschichten IV. Band.

die politischen Grundbegriffe, und diese Unklarheit hatte wieder ihren Grund darin, daß Luther im weltlichen Fürstenstaat aufwuchs, und in diesem für sich einen Schutz gefunden hatte, welcher ihn über die Legitimität des weltlichen Fürstenthums niemals grübeln ließ. Ja er hielt an den weltlichen Obrigkeiten um so fester, je mehr er in anderem Fall für sich und sein Werk Schutz und Existenz verlieren zu müssen fürchtete. In dieser Rücksicht nahm er es selbst mit einem Viel zu viel, das er für sie sprach, nicht genau.

Luther sagte: Spricht nicht der Apostel Paulus? „Ein Jeglicher sey der Obrigkeit unterthan mit Furcht und Zittern.“ Das, daß die Obrigkeit zu bös und unleidlich sey, und das Evangelium nicht zulasse, entschuldige keine Rotterei noch Aufruhr. Wie sie vor Gott bestehen wollen, daß sie wider ihre Obrigkeit, von Gott verordnet, sich setzen? Christlich Recht sey nicht, sich sträuben wider Unrecht, sondern dahin zu geben Leib und Gut, daß es raube, wer da raube. Leiden Leiden, Kreuz Kreuz, sey des Christen Recht. Die Bauern und ihre Leiter aber wollten ihm wohl erwiedern, die Apostel haben gesagt, man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen; auch die Christen der ersten Jahrhunderte, zu schwach zu bewaffneter Erhebung, haben doch der Obrigkeit den Gehorsam versagt, wenn ihnen etwas gegen ihr Gewissen zu thun zugemuthet wurde, und haben sich aufgelehnt. Luther verwechsle die Person der Obrigkeit mit der von Gott gesetzten Ordnung, der regierenden Gewalt. Nur die mit Gottes Gesetz nicht streitende, nur die gerechte Regierung werde vom Christenthum geheiligt, und nur die regierende Gewalt überhaupt, als eine göttliche Ordnung, für unverletzlich erklärt. Die regierende Gewalt aber seyen die Gesetze und die in der heiligen Schrift ausgesprochenen Grundsätze der Gerechtigkeit. Wer diese göttliche Ordnung mißbrauche, mache sich verlustig des Schutzes, der Weihe, welche das Christenthum zusichere: ein Tyrann sey außer dem Gesetz, weil er wider Gottes Gesetz streite. Man stehe nicht gegen die göttliche Ordnung, sondern gegen seine Person auf, und selbst die Liebe zu Gott und seiner Ordnung, zur Wahrheit, zum Nächsten

müsse dazu treiben, sich wider einen solchen zu setzen, man stehe nicht für seinen Nutzen auf, sondern für die Sache, diese dürfe man nicht verläugnen, wenn man auch sich selbst mit Ergebung verläugnen wollte. Ja Münzer hob das alte Testament frohlockend empor, und wies auf die Stelle, wo Samuel vom Fürstenthum im Namen Gottes spricht, und die den Bauern nicht als eine Apologie klingen konnte; er wies auf die Propheten, auf die Bücher der Könige und andere, und zeigte hier Fürsten gemordet auf Prophetengeheiß, Gesalbte im Namen Gottes verworfen, Haus und Kind derselben erwürgt bis auf den letzten geflüchteten Sprößling, Städte, Stämme, Völkerschaften ausgerottet, Abfall vom einen Fürsten zum andern, sobald er dem Worte Gotttes entgegen war, die Maccabäer glorreich mit dem Schwert des heiligen Kriegs gegürtet, alles im Namen und nach dem Willen Gottes. Es rächte sich im Bauernaufstand, daß das alte Testament dem neuen gleichgestellt und nicht bloß das Erhabene, Großartige seiner Kernsprüche und markigen Poesien, sondern alles ohne Unterschied gleich angepriesen wurde.

Luther vergaß sich so weit, zu sagen, die Leibeigenschaft aufheben wollen, wäre ein Artikel stark wider das Evangelium und räuberisch, weil damit jeder seinen Leib, welcher eigen worden, seinem Herrn nehme. Abraham und die Patriarchen haben auch Leibeigene gehabt, und Paulus spreche, Gal. 4., daß in Christo Herr und Knecht Ein Ding sey. Das Letztere war nun greiflich falsch ausgelegt, und der Sinn des Apostels gerade das Gegentheil. Die reine Lehre Christi wollte, wie wir Anfangs sahen, nichts wissen von Priestern und Priesterherrschaft, eben so wenig von einer Aristokratie; ja sie verneinte beide, und ging vielmehr darauf, den Aberglauben zu brechen und alle auf den Aberglauben begründete Macht, die Welt frei zu machen von den Sünden, in deren Banden er sie gefangen sah, und einen neuen Bund menschlicher Seelen zu stiften, einen Bund, darin alle als Kinder Eines Vaters und als Brüder und Schwestern sich erkenneten. Das war ein Aergerniß, ein Stein des Anstoßes den staatsklugen Schriftgelehrten und den Großen der Welt. Um nicht ihr Interesse,

um nicht die Herrschaft der Welt einzubüßen, wußten sie sich des jungen Christenthums zu bemächtigen. Wo anfängliche Gleichheit aller Glieder war, da schlich sich das priesterschaftliche, das herrschsüchtige Element ein. Obere wollten herrschen unter den Brüdern, da erhob sich die Christuspartei, die Christi allein seyn wollte, und stürzte jene.[1] Aber nach und nach erlag sie doch den Künsten der vereinigten aristokratisch-priesterschaftlichen Bestrebungen. Die schöne Seele der einfachen Christuslehre wurde eingemauert und mit dem Gepränge eines jüdisch-heidnischen Cultus und den breiten bunten Teppichen einer unverständlichen widerspruchreichsten Gottesgelehrtheit zugedeckt, und im neuen Style fingen sie, die Alten, an, wieder wie zuvor über die Welt zu herrschen, nur jetzt im Namen dessen, den sie geopfert hatten. Als ächt apostolische Stimmen hallen noch die Aussprüche über bürgerliche Knechtschaft durch die drückende Nacht der neuen Hierarchie nach. Millionen fand das Christenthum bei seinem Erscheinen als Sklaven vor. Dem Christenthum aber ist die Freiheit ein allgemeines Menschenrecht, ein Gemeingut aller nach dem Bilde Gottes Geschaffenen (1. Cor. 7, 21). Ja, nach ihm soll selbst die Natur frei werden (Röm. 8, 18. ff.), das Kleid der Freiheit anziehen, d. h. sie wird und soll, von freien Menschen bewohnt und angebaut, selbst schöner und edler werden. Um so sündhafter erschien im Lichte des Christenthums die Herabwürdigung eines Menschen, eines der Kindschaft Gottes Theilhaftigen zum Leibeigenen, zur Sache. Ich hätte nicht geglaubt, sagte der Abt Isidor, daß der Freund Christi noch einen Sklaven halten sollte. Und Gregor der Große im sechsten Jahrhundert sagte: „Gleich wie unser Erlöser der Herr der ganzen Natur, die menschliche Natur angenommen hat, um uns aus den Banden der Knechtschaft zu erlösen, und uns die ursprüngliche Freiheit wieder zu schenken: so geziemt es sich auch, die Menschen, welche von Natur frei, aber durch das Völkerrecht unter das Joch der Knechtschaft gekommen sind, durch Loslassung in den Zustand der ursprünglichen Freiheit zurück zu ver-

---

[1]) Man vergleiche des Apostels Paulus Epistel an die Corinther. Rothe, die Anfänge der christlichen Kirche und ihre Verfassung. Schenkel, in Ullmanns und Umbreits theol. Studien 1841. 1. S. 58. ff.

setzen.“ Niemand hat die menschliche Natur höher geachtet als Christus, der in jedem Gottes Bild geehrt wissen wollte: der ganze Geist seiner Lehre, jedes Blatt des neuen Testaments widersprach der Knechtschaft unter Christen.[1] Luther war nicht nur mit dem Letztern, er war mit sich selbst in Widerspruch gerathen: es ist unverkennbar, Luther hat von da an das Vertrauen des Volkes, das sich ihm bisher so begeistert angeschlossen hatte, so gut als für immer verloren, seine Wirksamkeit auf's Volk blieb seitdem nur noch eine sehr beschränkte, und sein schwerstes Schicksal war, daß von nun an der Despotismus sich auf ihn berief.

Man hat gesagt, Luther habe so handeln müssen, um sein Werk nicht auf's Spiel zu setzen, nicht mit in den Untergang zu flechten: er habe dadurch die Reformation gerettet. Dieser Ansicht läßt sich eine andere entgegen stellen, wohl mit größerer Kraft. Wenn Luther die Consequenzen seiner Grundsätze annahm, wenn er die Reformation nicht einseitig, nicht halb, sondern ganz durchführte, wenn er der Mann des Volkes blieb, und die Bewegung des Volkes, die er jedenfalls nicht ungern sah, leitete, die Tausende von Unentschiedenen, die zwischen den Herren und dem Volke standen, mit sich fortriß, so wären die Teutschen eine Nation geworden, eins in Glauben und freier bürgerlicher Verfassung, die religiöse und politische Zerrissenheit und Unmacht, alle Noth und Schmach des sechszehnten, siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, aller Jammer des Tausendherrenländchenwesens wäre nicht gekommen. Der Sieg der Volkssache, der Sieg der Reformation nach ihrer andern, nach ihrer politischen Seite, hätte nicht in dem Sinne, wie Luther fürchtete, sondern in ganz anderem den jüngsten Tag gebracht, der teutschen Nation einen neuen Himmel und eine neue Erde, unter dem Licht einer geläuterten Religion ein großes teutsches Volksleben.

---

[1]) Ueber das Verhältniß des ächt christlichen Geistes zu bürgerlichen Zuständen vergleiche man Neander, Kirchengeschichte I. 60. ff. III. 134, 239.; vorzüglich aber den ausgezeichnet schönen Abschnitt bei Stirm, Apologie des Christenthums I. 346—395.

Sollte die Reformation, wie die Umstände einmal lagen, ganz, als eine gesunde Geburt, mit allen Consequenzen zu Tage kommen, so mußte sie dem Jahrhundert aus dem Leibe geschnitten werden. Es bedurfte durch geschickte Hand des Kaiserschnitts.

Noch ehe sie zu Heilbronn zur Berathung der Reichsreform festsaßen, hatte schon die Entscheidung, der letzte Akt des großen politischen Schauspiels, begonnen.

Vertrag des schwäbischen Bundes mit den drei verbrüderten Haufen im Ried, am See und im Allgäu.

Wir kehren zurück in's Donaugelände, zu Herrn Georg Truchseß und dem Heere des schwäbischen Bundes, das sich Dienstags in der Charwoche von den blutgetränkten Feldern Günzburgs und Leipheims gegen die Oberschwaben erhob. Zwischen Ulm und Baldringen stieß er auf 200 Bauern, die sich in einem Kirchhof hielten, dann daraus sich zogen gegen ein Holz und im Rückzug 100 Mann verloren. Der Truchseß schlug sein Lager zu Baldringen, in dem Dorfe, einer der Wiegen des Aufstands. Alle seine Hauptleute saßen mit ihm zur Tafel. Da kam Feuer im Kamin aus mitten in der Mahlzeit. Es wurde gelöscht, aber in selber Nacht wurden 200 bayerische Reiter, die sich plündernd zu weit entfernt hatten, von den Bauern fast ganz aufgerieben. Des andern Tages stieß der Truchseß bei seinem Bergschloß Grünenthann wieder auf 600 Bauern in einem Ried. Diese wie die vorigen waren wohl verspätet im Zuzug zu dem großen Haufen bei Wurzach begriffen, und vom reisigen Zeug überfallen. Der Truchseß gewann ihnen ihr Fähnlein grün und weiß ab, erstach bei 20, machte gegen 200 Gefangene, die andern zogen sich glücklich zurück. Herr Georg zog in heißem Marsch daher. Von Ulm schrieb der Bund, er solle links hinaufziehen, wo eben ein Haufe aus dem Illerthal

den früher erwähnten Einfall in das Kloster Ochsenhausen gemacht. Von oben her hörte er von der Bedrängniß seines Schlosses Wolfegg, von der Gefahr seiner Familie zu Waldsee. Er erfuhr zugleich, daß die Fähnlein des Baldringer Haufens sich zertheilet hatten, er eilte, um sie einzeln aufzureiben. Alle Ortschaften um Baldringen herum ergaben sich „ungezwungen und gedrungen" an den Bund und huldigten neu, „und sind also schandlich von den andern Bauern gefallen, die doch eine Ursach gewesen aller Entpörung und Aufruhr". [1] Er nahm den nächsten Weg in seine Herrschaft. Von etlichen Bauern, die einzeln unterwegs gefangen wurden, erkundete er, daß sich der Illerhaufe getrennt habe, etliche vor Waldsee, etliche nach Saulgau gezogen seyen. Ein Nürnberger Bote, der von St. Gallen kam, sagte, es seyen ihm erst 800 Bauern mit zwei Fähnlein zu Essendorf begegnet. Herr Georg und Graf Wilhelm von Fürstenberg jagten mit den Rennfahnen ihnen nach. Wie die Bauern sie gewahr wurden, eilten sie ihrem Geschütz zu, Herr Georg, der hier zu Hause war, schrie, daß man ihm nachziehen solle, ehe die Bauern das Geschütz wändten und in die Ordnung kämen, und schon traf er mit den Bauern und schlug sie in die Flucht. Viele warfen sich in's nächstgelegene Moos, in's Ried bei Winterstetten, wo die Pferde nicht folgen konnten. Herr Georg hielt, bis die Fußknechte herzu kämen. Indessen eilte noch ein Fähnlein Bauern daher, dem andern zu helfen. Die Reiter schnitten diesem den Weg in's Ried ab, und es warf sich in ein Holz, das die Reiter sogleich umhielten. Das Moos ließ der Truchseß abbrennen, das Fußvolk erstach und erschoß viele, die andern ergaben sich, 141 an der Zahl, meist Unterthanen der Truchsesse. Die andern waren mit dem Geschütz entkommen, ein Beweis, daß die wenigen, die die Verfolgung sperrten, sich auf die Kriegsweise verstanden. Am Holz, die Schnait genannt, lagerten die Bündischen, Herr Georg schrieb freundliche Briefe an seine Bauern, sich ihm zu ergeben, sonst wolle er ihnen messen, wie sie gemessen haben, laut des Evangeliums mit einem voll ein-

---

[1]) Handschrift aus dem Salmannsweiler Archiv.

gedrückten Maaß. Ihr Hauptmann, der Pfaff Florian, schrieb wieder gütlich zurück, der Haufe wolle einen Ausschuß aus seiner Mitte zur Unterhandlung schicken. Der Truchseß sah darin nichts als die Absicht, ihn zu blenden und hinzuhalten, bis die Haufen vom Allgau und See herangekommen wären; seine nächsten Fähnlein hatte Florian schnell an sich gezogen, und da er, der Truchseß, mit seinen Schreiben nur das Gleiche beabsichtigte, eilte er, ohne sich zu kümmern, daß er zuerst gütliche Handlung angeboten, über die Wurzacher Heide. Er entschuldigte diese Untreue damit, es sey ihm kund worden, daß Florian auch die vor Wolfegg zum eiligen Zuzug aufgemahnt und zu schlagen im Sinne habe. Unterwegs traf er auf acht Abgeordnete der Bauern, die alle Zeichen gaben, daß sie zur gütlichen Unterhandlung kommen, zu der er sie eingeladen. Als er aber Eberhard Schöneck mit einer Reiterabtheilung auf sie schickte, flohen sie, ohne auf dessen Anruf zu hören, zum Haufen zurück, und die Reiter jagten ihnen nach, bis die Schützen der Bauern sie zurücktrieben. Hinter der Kapelle stand der Haufe Florians, 7000 stark, in Schlachtordnung. Herr Georg griff an, die Bauern zogen sich auf drei hohe Boll, und dann in's Ried. Der Feldherr nahm die Höhen, zog sich aber wieder zur Burg zurück, um unter diesem Schein die Bauern aus ihrer guten Stellung herauszulocken, diese ließen aber nur ihre Schützen, die gut trafen, vorgehen, und tüchtig unter die bündische Reiterei schießen, sie selbst wichen hinter sich auf die Bleiche hinter dem Sattel bei der Aach, und deckten sich durch das Moos. Einen alten Bauern Hans Lutz, der vor Gebrechlichkeit mit seinen Brüdern nicht ziehen konnte, sprach der Feldherr an: Was hab ich meinen Leuten Leids gethan mein Lebenlang, daß ihr einen ehrlosen Pfaffen zu eurem Herrn machen und mich vertreiben wollt? Der alte Bauer fiel vor dem Gestrengen auf die Kniee und sprach: Gnädiger Herr, wir thun wie wüthige, aufrührische Leut, ich bitt euer Gnaden, wollet mir vergönnen, noch einmal zu den Unterthanen zu gehen, so bin ich guter Hoffnung, sie sollen sich euer Gnaden Straf und Gnad ergeben. Thut das, Alter, sagte der Truchseß, sie sollen mir nur den Pfaffen überantworten, dann alle

Gnad haben. Und unter dem Unterhandeln brachte er das rechte Geschütz und sein ganzes Volk zusammen und stellte seine Leute in Ordnung, 8000 stark. Den reisigen Zeug legte er hinter die Stadt Wurzach, den gewaltigen Haufen ließ er in weitem Feld stehen, die Wagenburg hinter dem Berg, das Geschütz stellte er geradezu gegen die Bauern mit dem verlorenen Haufen. So eben zogen den Bauern 1500 ihrer Brüder zu, von der Iller her, das Ansinnen, ihren Hauptmann auszuliefern, wiesen sie zurück, und Herr Georg ließ von seinem guten Geschütz, aus drei besonders großen Stücken desselben, losbrennen. Bei jedem Schuß fielen die Bauern nieder, und es schadete ihnen fast nichts, erst die sechste Salve der drei Stücke traf. Da zog Florian mit seinem Haufen sich zurück. Nur 40 Bauern waren während des Treffens erschossen und erstochen worden, und in dem ziemlich entfernten Weissenhorn hatte man doch an diesem Tage, dem Charfreitag, bei 100 Schüsse gehört. Die Nacht fiel so stark ein, daß man nicht mehr mit den Bauern handeln mochte, und in solchem zogen sie hinweg, etliche da, und andere dort hinaus. Florian wollte die Nacht benützen, um sich auf seine Brüder zurückzuziehen. Man schrie, man müsse ihnen zu Roß und Fuß nachjagen. Herr Georg that nichts, die Rosse sanken im Ried, und die Knechte sagten, sie wollen keinen Bauern todtschlagen, nur hetzen. Auf dem Rückzug gerieth ein Theil der Bauern in den tiefen Wassergraben an der Stadt, etliche wurden erstochen, gegen 100 ertranken.[1] In Wurzach, das sich ergeben mußte, und auf dem Rückzug verloren die Bauern nicht über 400 Mann an Gefangenen, ungeachtet Herr Georg über die Aach ein Geschwader Riterei vorausgeschickt hatte. Florian erreichte mit dem ganzen Haufen Gaisbeuren. Das Gerücht aber vergrößerte im Unterland die durch des Truchseß Treulosigkeit während der Unterhandlung Ueberfallenen und Erschlagenen auf 7000, und trug nicht wenig bei zur Blutrache von Weinsberg. Wo die 400 Gefangene, dann wohl 100 gefesselt wurden,

---

[1]) Bericht des Augenzeugen.

hingekommen sind, oder wie man ihnen gethan hat, weiß ich nicht, sagte später des Truchseß Herold sehr bedenklich.[2]

Des andern Tages traf der Truchseß über Gaisbeuren hinaus auf 15,000 Bauern, es waren Florians und der Seehaufen. Dieser wird auf 10,000 Mann angegeben, Florian hatte also zudem, daß ein Theil sich verlief, noch 5000 Mann auf dem Rückzug beisammen behalten. Es war Nachts, am Gründonnerstag, da gerade noch Eitel Hans Ziegelmüller, der oberste Hauptmann des Seehaufens, im Kloster Salem mit seinen Räthen rathschlagte, als Bothschaft kam, daß der Truchseß mit Macht daher ziehe. Alle saßen gleich zu Pferde, ritten dieselbe Nacht nach Bermatingen in's Hauptquartier und schickten in alle Dörfer aus, Sturm zu schlagen. Von 2 Uhr an in der Frühe des Charfreitagmorgens fingen die Glocken im ganzen Thal an Sturm zu läuten, eine Glocke wekte die andere auf bis an den Bodensee, nnd desselben Tages sammelten sich die Aufgebote mit gewehrter Hand zu Bermatingen, an die 10,000 Mann, und zogen fort mit Trommeln und Pfeifen und den Geschützen von Mörsburg und Markdorf auf Weingarten, von da vor den Wald hinter Baindt auf Gaisbeuren zu, wo sie mit dem Truchseß zusammenstießen und mit Florians Unterallgäuern. Die Bauern zogen dem Truchseß entgegen. Er warf schnell sein Geschütz hinter Gaisbeuren, stellte hinter das Dorf den verlorenen Haufen und stieß den reisigen Zeug in das Gehölz daneben. Vor sich hatten die Bauern, die an einer Anhöhe hielten, ein Ried, der Reiterei unzugänglich. Um 3 Uhr Mittags fing man an, von beiden Seiten zusammen zu schießen. Der Bauern Geschütz war so gut gestellt, daß sie die Bündischen wohl treffen mochten, die Bündischen aber hatten keinen rechten Ort zu ihren Geschütz, die Bauern gruben sich ein, und ihr verlorener Hauf nahm das Dorf Gaisbeuren und setzte

---

1) Handschrift von Hans Luz, des Truchseß Herold, der im Treffen von Wurzach mit gewesen. Holwart, der Mönch von Roggenburg, gibt 400 Gefallene an, 100 Ertrunkene, 100 Gefangene. Thoman, der Kaplan von Weissenhorn, geht über das Treffen weg, wie über etwas Unbedeutendes. Seidler, Handschrift.

sich darin. Als es schon sehr dunkelte, rief ein bündischer Fuß=
knecht, der es mit den Bauern hielt: Fliehet, fliehet, liebe Herren
und fromme Landsknechte! aber er wurde im Nu niedergestochen.
Er wollte das bündische Fußvolk in Verwirrung und Flucht brin=
gen, die Bauern wollten dann, wenn das Fußvolk flöhe, den Rei=
tern das Geschütz abdringen. Eitel Hans schlug in dem Dorf
und dabei sein Lager, und der Truchseß zog sich bis zum Hochge=
richt, vor Waldsee haußen, zurück. Graf Wilhelm von Fürsten=
berg gewann drei Knechte durch zehn Gulden, daß sie sich, als es
stockfinstre Nacht war, in's Lager der Bauern schlichen und das
Dorf anbrannten. Die Bündischen fürchteten noch immer einen
nächtlichen Ueberfall durch die Bauern, Kundschafter hatten diesen
Anschlag derselben verrathen. Aus dem brennenden Dorfe zogen
sich die Bauern, die sich jetzt verrathen glaubten, und ihrerseits
einen Ueberfall fürchteten, und fädelten sich durch den Altdorfer
Wald in der Nacht, während die Häuser, noch hell brennend,
ihnen leuchteten. Die Bündischen hielten bis zum hellen Tag in
der Ordnung, und etliche aufgegriffene Bauern sagten aus, die
beiden Haufen seyen theils nach Weingarten, theils über die Schus=
sen gegangen. Der Truchseß lag am Ostertag still, weil die
Pferde müde waren. Es liefen böse Zeitungen ein, wie sich all=
wärts im teutschen Lande die Bauern erheben. Graf Haug von
Montfort, Ritter Wolf Gremlich von Hasenweiler und zwei Raths=
herren von Ravensburg brachten sie in's bündische Lager und er=
boten sich, mit den Bauern gütlich zu handeln. Herr Georg
wußte durch seine Kundschafter, daß eine Verstärkung von 8000
Mann aus dem Oberallgau schon bei Leutkirch lagerte, von 4000
aus dem Hegau unterwegs war, Eitel Hans zuzuziehen, die Ueber=
legenheit des Seehaufens allein schon hatte er Tags zuvor erfah=
ren, Botschafter des schwäbischen Bundes riefen ihn schleunig nach
Württemberg: er beauftragte die, welche sich anerboten, den
Bauern eine gütliche Mittlung anzutragen, wenn sie Wehr und
Harnisch abliefern und ihre Fähnlein übergeben, so wolle er diesseits
des Waldes bleiben, und nichts Feindliches vornehmen, sondern
verspreche, daß jede ihrer Beschwerden durch von beiden Seiten zu

wählende Schiedsgerichte erledigt werden und alles Vorgefallene in Vergessenheit seyn solle. Indessen hatte Eitel Hans von Weingarten aus am Osterabend überall hingeschickt, daß Alles, was Stangen und Spieß tragen möge, zuziehe. Sie kamen, es kam auch Dietrich Hurlewagen, der Hauptmann des Raitenauer oder Tettnanger Haufens, mit all den Seinen. Am Ostermontag zog Herr Georg daher. Bei Kloster Baindt begegneten ihm Graf Haug und Wolf Gremlich mit den Andern, und zeigten ihm an, die Bauern wollen die Vermittlung annehmen, aber Harnisch und Wehr sammt den Fähnlein auszuliefern, gedenken sie nicht. Damit wollte sich Herr Georg nicht begnügen, er sandte sie nochmals in der Bauern Lager, deren Räthe zu Baierfurt auf Antwort warteten. Der Vermittler Antrag, daß die Feindseligkeiten bis zu ihrer Rückkunft eingestellt werden, nahm Herr Georg gerne an, wenn auch die Bauern da bleiben, wo sie seyen; durch diese listigen Worte glaubte der Feldherr die Einfalt der Bauern zu fangen, die bei Weingarten und Berg gelagert waren. Wie er auf die Höhe ob Baierfurt rückte, in der Meinung, ihnen den Vortheil abzugewinnen und den Flecken Weingarten einzunehmen, kamen ihm die Bauern zuvor. Die bei Berg erhoben sich, ehe er das Kriegsvolk und das Geschütz zu Baierfurt durch und über die Aach bringen konnte, und rückten über die Schussen durch das Blachfeld auf Weingarten. Als die Bauern sahen, wie der Truchseß seinerseits ihnen nur das Terrain ablisten wollte, hatte Eitel Hans sogleich Befehl gegeben, alle vortheilhaften Punkte zu besetzen, das Geschütz auf den St. Blasienberg hinter dem Kloster, den verlorenen Haufen in einem Weingarten, das übrige Heer in vier Haufen gestellt, so daß ein Graben sie gegen die Reiterei deckte. Es verdroß den Truchseß, daß ihm die Bauern zuvorgekommen waren. Er rief zweien Hauptleuten derselben zu, sie haben zugesagt, zu bleiben, wo sie seyen, und es gebrochen. Jetzt wolle er auch nichts mehr von einer Vermittlung wissen; sie halten keinen Glauben. Es ist, als ob die Bauernhauptleute nun auch ihrerseits den Truchseß durch List hinhalten wollten. Der Eine that, als wär' es ihm leid, daß seine Brüder auf die Höhe gezogen

wären, er wolle sogleich hingehen, und sie wieder in ihre vorige Stellung zurückführen, der andere, Dietrich Hurlewagen, ließ sich vor dem erzürnten Feldherrn auf's Knie nieder, und bat ihn mit aufgehobenen Händen, einstweilen nicht weiter vorzurücken, bis er seine Brüder dahin bringe, daß sie wieder vom Berg zögen. Gehen sie nicht gutwillig herab, so will ich sie schon herab bringen, sagte der Truchseß kurz. Er rückte mit seiner Reiterei vor, und die Bauern blieben in ihrer Stellung und hatten sich inzwischen nur fester gesetzt.

Herr Georg sah recht gut, daß sie da herab nicht zu bringen waren, es wäre denn, daß er vierzehn Tage vor dem Berg läge und sie aushungerte. 32 fliegende Fähnlein der Bauern konnte man zählen, und die einen schätzten auf 12,000, die andern wohl auf 17,000, wie es auch die Wahrheit war, ihre Zahl. Es wehte den sonst so übermüthig kalten Feldherrn hier etwas bänglich an. Auf so vielen Seiten im deutschen Land sollte der Krieg geführt werden, und hier stand er, und hatte nicht einmal die Mittel, ihn nur auf dieser Einen Seite mit einer gewissen Hoffnung des Siegs auszufechten. Und wurde er geschlagen, so hatte der schwäbische Bund kein zweites Heer mehr in's Feld zu stellen, alles fiel ab und zusammen, Landsknecht und Bauer, und für die Aristokratie war alles verloren. Frowen Hutten und die Reiterei wollten den Theil der Bauern, der in der Ebene bei Weingarten hielt, angreifen. Der Truchseß aber hatte verkundschaftet, daß gerade hier gute Kriegsleute stünden, und fürchtete, es möchte aus diesem Angriff „eine merkliche Gefährlichkeit, Schimpf und Spott erwachsen", und ließ es nicht zu. Darüber wurden die Reisigen unlustig und meinten, „Herr Georg wolle seine Landsleute nicht beißen". Doch bald genug sahen sie ein, daß er den rechten Takt hatte, sie entdeckten, daß Eitel Hans hinter dem Graben, über den der Angriff geschehen mußte, gegen 4000 Schützen vom See und von den Bergen aufgestellt hatte. Herr Georg that noch immer, als ob er schlagen wollte, er besorgte wohl auch, von den Bauern dazu genöthigt zu werden. Er ordnete sein Heer zur Schlacht, den verlorenen Haufen neben das Geschütz, dahinter den

Gewalthaufen und das Geschwader des Hauses Oestreich sammt den Hessen hinter Zaun und Hecke; das pfalzgräfische Geschwader, das bayrische und markgräfische, die Rennfahne und die Schützenfahne alle in ihre Ordnung. Auch fing das Geschütz auf beiden Seiten zu spielen an. Es sank erschossen ein Fähndrich der Bauern mit einem weißen Fähnlein, das er trug. Es sanken, von den Bauern getroffen, der Waffenschmid des Teutschcommenthurs und mehrere Pferde. Herr Georg dachte jedoch nur daran, den Frieden, so schnell es nur seyn könnte, zu Stande zu bringen, eh' auch noch die Hegäuer heran kämen, und die Oberallgäuer ihn im Rücken faßten. So hart es ihn ankam, den Bauern, in denen er eidbrüchige Aufrührer verachtete, Friedensanträge zu machen, er schickte seinen Trompeter an ihren obersten Hauptmann Eitel Hans, und ließ ihn bitten, das Schießen einzustellen, und zu ihm herüber zu reiten, er wolle gütliche Sprach mit ihm halten. Eitel Hans ritt ganz allein herab in's Feld zu Herrn Georg. Dem letztern lag nur noch daran, den äußern Schein zu retten. Er stimmte seine Forderungen sehr herab und man verglich sich dahin, daß die Bauern einen Theil ihrer Fähnlein ihm ausliefern, die Geschütze in die Schlösser zurückstellen, Harnisch und Waffen behalten, aber durch Hauptleute und Fähndriche bei ihm Verzeihung angesucht werde. Eitel Hans ritt zurück, um es an den Haufen zu bringen. Die Vermittler kamen aber bald herab und berichteten, wie der Haufe nicht darauf eingehen wolle. Um denselben zu schnellerer Beistimmung zu bewegen, sprach er, während Wolf Gremlich, Graf Haug und die Ravensburger neben ihm standen, wie verloren in Nachdenken und wie im Selbstgespräch: Weingarten, Weingarten, kann ich heut Nacht nicht ruhig in Dir schlafen, so sollen's die Bauern auch nicht, und du mußt heut noch ein Kohlenhaufen werden. Herr, sprach Ritter Wolf erschrocken, ist das euer Ernst? Ja, versetzte der Truchseß, Weingarten muß heut Nacht ein Wachtfeuer geben zwischen beiden Lagern. Auf das machte sich Herr Wolf, der im Geist sein geliebtes Weingarten brennen sah, wieder zu den Bauern, bei denen die Friedenspartei schon überwog, und gab durch die Drohung des Truchseß

den Ausschlag. Es ward ein zweistündiger Stillstand bewilligt, Gremlich, Graf Haug, die Rathsherren von Ravensburg und Ueberlingen schrieben in Eile die Vertragspunkte auf und die Bauern nahmen sie an, ihr Inhalt war, daß die Beschwerden jeder Gemeinde gegen ihre Herrschaft durch sechs unpartheiische Städte schiedsrichterlich entschieden, und der Ausspruch des Schiedsgerichts von Unterthanen und Herrschaften gehalten, wer dawider thue, durch die Bundesstände dazu gezwungen werden solle; daß die Haufen, die hier versammelt seyen, ihrer Verbrüderung mit den andern entsagen, alles Genommene zurückstellen, und daß alle vorgefallene Unbilden vergessen und vergeben seyen. Fünf [1] Fähnlein von den 32 [2] überlieferten Abends 6 Uhr die Fähndriche und senkten sie zu des Truchseß Füßen, dieser that in jedes einen Riß, und er und seine Hauptleute einer-, und die Hauptleute und Räthe der Bauern andererseits unterzeichneten mit den Vermittlern die Vertragsurkunde; der Vertrag wurde am 17. April geschlossen, am 22. ausgewechselt. [3]

Es war ein bedeutungsvoller Tag für den ganzen Volkskrieg, der 17. April. Das Glück hatte den Truchseß und mit ihm die Bundesmacht den Bauern in die Hand gegeben, aber Glück und Sieg waren ihnen etwas Neues, darum verstanden sie beide nicht zu benützen, und so verließ sie das Glück und folgte dem Truchseß. Sie hatten noch nicht gelernt, daß große Herren selten so ganz ohne Absicht höflich sind, sonst hätten sie erkannt, daß wenn der Truchseß bat und friedlich that, dahinter etwas anderes stecke; es hätten seine Friedensanträge ihnen einiges Bedenken über seine mißliche Lage erregen, sie hätten ihn angreifen, vernichten müssen. Des Truchseß eigene spätere Schreiben gestehen unverholen die Gefahr, in der er sich damals befand, und das Glück warf jetzt

---

[1]) Schreiben des Truchseß an die Bundesstände, Bundesacten, Fasc. 88. Nr. 22. Schreiben des Erzherzogs an den Truchseß, Beilage XVI. bei Walchner.

[2]) Hans Luz, des Truchseßen Herold, Handschrift.

[3]) Außer den eben genannten sind Quellen für das Ganze: Seidler, Handschrift. Salmannsweiler Handschrift. Holzwart, Handschrift.

den Bauern so fest die Binde um die Augen, daß es ihn und das Heer gleich darauf zum zweitenmal aus offenbarem Verderben rettete. Während Herr Georg eine kurze Zeit beim Vertragsabschluß abwesend war, glaubte er, die Seinen werden, wie er hinterließ, das Lager zwischen Ravensburg und Weingarten bei dem Burachhof schlagen, und die Hauptleute ob dem Volke halten, damit es keine Verrätherei gäbe. Sie hatten's wohl versprochen. Als er spät Abends in's Lager zurücksprengte, fand er nirgends Ordnung, Alles durch einander; und so eben hatte er Botschaft erhalten, daß die Oberallgäuer schon zu Schlirs, nur eine Stunde weit weg, angekommen waren; die Hegäuer konnten noch diese Nacht eintreffen, diese beiden Haufen waren nicht im Vertrag und wußten nichts davon, ja auch der Vertrag mit dem Weingarter Haufen war noch nicht gesiegelt und unterzeichnet: wenn die drei Haufen von drei Seiten diese Nacht über die ordnungslosen Bündischen hereinbrachen, so war Alles verloren. Schnell schob der Truchseß eine Abtheilung seines Heeres zwischen die Oberallgäuer und den Weingarter Haufen, die jene aufhielt bis an den hellen Tag, und die Verbindung zwischen beiden abschnitt, ließ Alles in Harnisch und Wehr die Nacht durch auf jeden Lärmen bereit seyn, und eilte in der Frühe, den Vertrag in's Reine zu bringen, und die Oberallgäuer auch zur Annahme desselben zu bestimmen. Diese, verlassen von ihren Eidgenossen, wählten einen Ausschuß von 40, den Vertrag abzuschließen; sie selbst traten an selbem Morgen den Rückweg an. Die 40 nahmen den Weingarter Vertrag an, auf Hintersichbringen; auch der Truchseß bestand auf einem Revers von ihnen, den die Städte Memmingen, Kempten und Leutkirch garantiren sollten. Als dieser ihm ausgehändigt war, entließ er die 3 allgäuischen Geiseln, Ulrich Bub, Conrad Müller und Johann Ammann. Auch der Seehaufen und der aus dem untern Allgäu lösten sich auf: des letztern Hauptmann, Pfaff Florian, begab sich in die Schweiz. In den Zirkeln der Herren des Oberlands wurde viel davon geredet, wer obgesiegt haben würde, wenn das Schwert seinen Fortgang behalten hätte. Wolf Gremlich war entschieden, daß die Bauern gesiegt hätten, und er

kam darüber in Streit mit Graf Hug von Montfort, rannte sich in die Degenspitze des Schreibers des letztern, und starb wenige Tage nach dem Schluß des Friedens, wozu er am meisten beigetragen. Zu Salem begruben sie mit Trauern den tapfern und frommen Ritter. [1]

Der Weingarter-Vertrag war ein großes Unglück für die Volkssache. Es hatte hier die Selbstsucht, der Eigennutz das erste böse Beispiel gegeben: Brüder hatten, indem sie nur für sich selbst sorgten, die Sache der Brüder, die allgemeine Sache verlassen, preisgegeben, ein alter Fehler, dem so manche Unternehmungen schon unterlagen. Dadurch war der eine Hauptflügel des Aufstands durchbrochen: der Truchseß, der selbst sagt, daß der Kampf gegen die vereinigten Haufen „mit großer Gefährlichkeit" verbunden gewesen wäre, freute sich, die vom Ried, Allgau und See auf so leichte Art von den Schwarzwäldern und Hegauern getrennt zu haben, [2] und während er die erstern mit der Vorspiegelung, ihre Beschwerden heben zu wollen, hinhielt, konnte er, ohne daß sie es zu hindern vermochten, jetzt nach einander ihre Verbündeten, Hegauer, Schwarzwälder und Württemberger niederwerfen.

Von Radolfzell, am Untersee, das die Schwarzwälder seit einigen Tagen enger einschlossen, schrieben die darin bedrängten Regierungscommissäre und Adeligen unterm 27. April an den Kriegshauptmann des schwäbischen Bundes: „Die Bauern in ihrem Hochmuth schicken uns täglich Boten herein mit der Drohung, uns (bei längerem Widerstand) zu spießen, zu henken, und in viel andere Wege lästerlich zu tödten, und zuvorab allen Adel von der Welt zu thun. — An ihnen hilft kein anderer Vertrag, als der, welcher mit Todtschlag, Raub, Brand und dergleichen Thaten gemacht wird. Wo ein anderer Vertrag gemacht wird, werden Fürsten und Adel in Zukunft nicht mehr Ehre, Ruhe, Fried und Einigkeit haben. Die Bauern sind durch euern Anzug ganz ver-

---

[1]) Salmannsweiler Handschrift. Seidler, Handschrift. Holzwart, Handschrift.

[2]) Schreiben des Truchseß an die Bundesstände.

zagt, auch nicht sonderlich stark. Darum fahret mit der Kriegshandlung vor gegen diese Bauern, und nehmet keinen Vertrag an."[1]

Die Herren zu Zell hatten gehört, daß der Truchseß sich auch mit ihren Bedrängern gütlich vertragen wolle: sie aber wollten für ihre Angst und Noth als Sühne das Blut derselben. Und doch hatte an den eingeschickten Verträgen ihr Herr, der Erzherzog, der, im Tyrol von den Seinen bedrängt, „nicht hinter sich noch vor sich konnte", ein „sonderlich gnädiges Wohlgefallen", und bat ihn, nur alle Bauern „zu so gutem Vertrag zu bringen."[2]

Der Truchseß hatte sich nach dem Hegau gewandt und erfahren, daß 6—7000 Hegauer Bauern bei Steißlingen im Ried lagen. Er hatte seinem Marsch die Drohung vorausgehen lassen, wenn sie sich nicht auf Gnade und Ungnade ergeben, werde er mit Nahm' und Brand sie angreifen, daß es sie gereuen werde. Auf dem Felde zu Pfullendorf kamen ihm Abgeordnete der Hegauer und Schwarzwälder am 25. April entgegen, und er sprach mit ihnen einen Vertrag ab, ähnlich dem des See- und Niederallgäuischen Haufens: die Artikel wurden aufgesetzt, und die Abgeordneten trugen sie zurück, um die Zustimmung der beiden Haufen einzuholen. Er rückte weiter auf Stockach, und hinauf Hohentwiel zu, und lagerte eine starke Meile von ihnen. Schon hatte er den Befehl von den Bundesständen aus Ulm erhalten, schleunigst umzukehren und Württemberg zu retten, er aber hatte Gegenvorstellungen gemacht; auf einen zweiten Befehl nicht geachtet, sondern denen in Zell, die an Lebensmitteln und Munition Mangel zu leiden anfingen, geschrieben, er werde sie gewiß entsetzen. Da kam am Abend, da er auf einen morgigen Angriff Alles rüstete, eine dritte strenge Ordre zum ungesäumten Marsch in's Württembergische. Schon waren Bundesräthe da, im Fall der Weigerung des Truchseß alle Hauptleute und Gemeine des Gehorsams gegen ihn zu entbinden, und den Oberbefehl selbst zu übernehmen. Die Herren Räthe zu Ulm, meinte Herr Georg, handeln, wie sie es verstehen, und wie die meisten es auf der

[1]) Schreiben der österreich. Commissäre zu Zell, 27. April.

[2]) Seidler, Handschrift. Schreiben des Erzherzogs vom 20. April.

hohen Schule gelernt haben. Jetzt sollte er Hegauer und Schwarzwälder, einen nicht zu verachtenden Feind, im Rücken lassen, mit Gefahr, daß hier die Hegauer die Allgäuer, die den Vertrag noch immer nicht ratifizirt hatten, aufrühreten, und mit ihnen ihm alle Zufuhr abschnitten, dort die Schwarzwälder ihn in der Flanke auf seinem Marsch beunruhigten, während schon von den württembergischen Bauern das Abschneiden der Zufuhr zu fürchten und zu bedenken war. Seine Bitte um einen Tag Aufschub wurde von den Bundesräthen abgeschlagen, er mußte gehorchen. Er ließ sein Heer nach Tuttlingen in's Württembergische aufbrechen, und sandte Thomas Fuchs mit 300 Pferden aus, einige Dörfer anzubrennen und die Hegäuer und Schwarzwälder durch diese Scheinbewegung von Radolfzell weg tiefer in's Hegau zu locken. Das gelang, die Bauern folgten, und indessen warf der Truchseß 500 Fußknechte und Lebensmittel in die Stadt. Nachdem er noch Dietrich Spät mit 100 Reitern an sich gezogen, eilte er die beschwerlichen Wege über den Heuberg und lagerte bei Spaichingen am 1. Mai. Hans Müller von Bulgenbach hatte sich schon am Abend des 27. April auf den Schwarzwald begeben, um den dritten Mann zur Landwehr einzuberufen, und eilte dann, ein Lager bei Hüfingen zusammen zu ziehen, um den, wie er glaubte, vom Truchseß und vom Sundgau her bedrohten Schwarzwald zu decken. Am 1. Mai lagen die Waldbauern zu Hüfingent Hans Müller erhielt, wie die Hegauer, die Zuschrift des württembergischen Haufens um schleunigen Zuzug. Die Nothwendigkei. einer Vereinigung aller Kräfte war darin klar nachgewiesen, sie lag vor Augen. Am 19. April hatten die Hegauer an den bei Heilbronn lagernden hellen lichten Haufen eine Bitte um 7000 Knechte ergehen lassen; dieser, weil er nicht könne, hatte den württembergischen Haufen dazu aufgefordert, der letztere ablehnend geantwortet. Beide hatten damals gute Gründe der Ablehnung: die Hegauer und Schwarzwälder hatten jetzt keinen triftigen Grund, sich der Sache der Brüder, die ihre eigene war, fern zu halten. Es zogen auch bei 8000 Oberländer bis Rottweil in die Altstadt. Hier wartete ihrer Herzog Ulrich von Württemberg, um mit ihrer Hilfe in das Seine zu kommen. Da entstand großer Zwiespalt.

Hans Müller, der Schwarzwälder Hauptmann, der die Hauptmannschaft dem Herzog weder abtreten, noch sie mit ihm theilen wollte, und ihrer viele schrieen, sie seyen nicht auf, Herren ein-, sondern auszusetzen.[1] Der größere Theil „zog wieder hinter sich mit dem verrätherischen schwarzwäldischen Hauptmann“;[2] dieser wandte sich dann westlich über Wolterdingen nach Vöhrenbach, es war der Zug in's Breisgau, welcher der Abrundung des Ganzen halb früher beschrieben wurde. Ein Theil der Hegauer blieb unter dem Obersten Hans Maurer von Schlatt vor Radolfzell, und einige Tausend unter Hans Benkler zogen vorwärts mit dem Herzog. Da ward von vielen geredet, Gott habe es geschafft, daß der Herzog von den Bauern nicht zu einem obersten Hauptmann wäre aufgenommen worden, durch dessen Rath und Schick sie das ganze Reich hätten an sich bringen mögen.

Der Truchseß, dem bisher auf seinem Marsch nicht wenig Abbruch geschehen war, so lange die Hegauer ihm hinten nach, die Schwarzwälder neben ihm zogen, sah sich jetzt nach dem Rückzug derselben wieder ohne sein Verdienst von großer Gefahr befreit. Ja, als er bei Spaichingen lagerte, verehrte ihm selbst die Stadt Rottweil, die kein Glied des schwäbischen Bundes, sondern in der schweizerischen Eidgenossenschaft war, einen Wagen mit Wein und einen mit Brod. Rottweil war eine gute Stadt, in ihr enthielten sich große und kleine Herren gerne, Herzog Ulrich von Zeit zu Zeit, die Aebte von Alpirsbach und St. Georgen, die Freiherren von Zimmern und viele Edeln, seit es draußen ihnen vor den Bauern nicht geheuer war. Während es ringsum blutiger Ernst war, vergnügten sich die edeln und hochwürdigen Herren hinter Rottweils sichern Mauern an wechselseitigen Schmausereien und jugendlichen Scherzen bis zur knabenhaften Tollheit;

---

[1]) Anshelm, Berner Chronik, S. 287. Die Stelle könnte auch gelesen werden: „Sie wärent nit uf, Herren insondern uszeseyen“, d. h. Herren besonders auszusehen, anzurichten; ihnen etwas Besonderes zu machen. Es paßte sehr zu dem Folgenden, woraus man schließen möchte, daß Ulrich den Oberbefehl angesprochen.

[2]) Anshelms Worte, ebendaselbst.

wenn der Wein die Herren lustig gemacht hatte, begannen sie das Schnackenspiel „des Maislen's", das heißt, man bewarf sich mit Allem, was einem in die Hände fiel, begoß sich mit unsauberem Wasser, überstäubte sich mit Mehl u. s. w. Kutten und Kleider weiß übersät von Staub und Mehl nach solchem Spiel, gingen einst in einer Nacht die hochwürdigen Prälaten, die edeln Freiherren um Skandal zu meiden, ohne Laterne nach Hause:[1]) Wie, wenn ihnen die Bauern ihre Prälaturen und Schlösser zur Leuchte angezündet hätten, was wäre viel zu sagen und zu klagen? —

Zu Ostdorf, unweit Balingen, wo der Truchseß am 2. Mai lagerte, zeigten sich nun auch die adeligen Herren, sie wagten sich aus Rottweil heraus, da die dasigen Bauern, die gerade Balingen belagerten, bei dem Anzug des Bundesheers sich nach Horb, wo sie das Frauenkloster plünderten, zurückgezogen hatten.[2] Die Rottweiler und die Herren baten, daß der Truchseß die abgefallenen Bauern ihrer Herrschaften nicht überziehen und strafen, sondern sie ihnen zur Strafe überlassen möchte. Er bewilligte es, und die Freiherren von Zimmern und ihre Unterthanen legten ihre Differenzen in der Güte bei, so gütlich, daß z. B. die Mößkircher von nun an jährlich mehr zahlten, als bisher; sie haben, heißt es, die Steuern zum Zeichen ihres Gehorsams selbst erhöht, und ihr Herr habe ihnen versprochen, wie vorher ihr gnädiger Herr seyn und bleiben zu wollen! —[3]

---

[1]) Nach der Handschrift der Zimmernschen Chronik, Ruckgaber, a. a. O. S. 186 — 87.

[2]) Holzwart, Handschrift.

[3]) Zimmernsche Chronik, Ruckgaber, a. a. O. S 183. 184.

Der Ueberfall bei Böblingen, und der Böblinger Herren Verrath.

Gleich beim Eintritt in's Württembergische hatte der Truchseß alle Haufen des Landes aufgefordert, nach Hause zu gehen, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und gnädigen Bescheids und eines zu haltenden Landtags zu gewarten, oder er werde mit aller Strenge und ohne Schonung verfahren. Die Regierung in Tübingen schickte Wolf v. Hirnheim nach Ostdorf zu ihm, und bat um möglichste Schonung des Landes. „Ich will Unterschied machen, sprach der Feldhauptmann, zwischen Guten und Bösen und vor Brand seyn, soviel möglich; aber ein solch Kriegsvolk in solchem Zug ist nicht in ein Bockshorn zu zwingen.“ In Eilmärschen erreichte er sein altes Lager am Neckar, zwischen Rottenburg und Tübingen, am Wurmlinger Berg. Es kam Botschaft von Hohentübingen, wie mehrere Fähnlein Bauern im Kloster Bebenhausen liegen. War Herr Georg des Tags gleich einen weiten Weg gezogen, so war er doch in der Nacht auf, die Bauern zu überfallen; er wollte mit einer Abtheilung Reiterei die gewöhnliche Straße über Lustnau nach Bebenhausen ziehen, während das Fußvolk mit einigem Geschütz über Hagelloch und den Bebenhäuser Bergwald ging. Sobald aber die Knechte zusammenkamen, machten sie eine Meuterei, sie wollten keinen Schritt ziehen. Der Feldherr mußte den Lanzknechten nachgeben und bleiben. Die Meuterei nahm sogar den folgenden Tag überhand, man vermuthete, daß die Hauptleute des Fußvolks sie selbst angesponnen haben: es war ein ganzer Monatsold rückständig, was bei den überaus bösen Wegen, über die sie im Eilmarsch hinweg kommandirt worden waren, böses Blut machte; drei Tage lag der Truchseß still am Wurmlinger Berg. [1]

---

[1]) Handschriften von Seidler und Hans Lutz.

Von Degerloch war der große württembergische Haufen auf Sindelfingen vorgerückt. Von hier aus antwortete man dem Truchseß: Württembergs Landschaft sey durch ehrenhafte und redliche Ursachen und Beschwerungen gegen die Regimentsräthe des Fürstenthums zu diesem Zuge, den sie um Gottes Ehre und der Landschaft Nutzen und Nothdurft willen unternommen, genöthigt worden: wären sie zu solchem Anzug nicht verursacht, ihnen für sich, wie er wohl denken könne, wäre es lieber gewesen, in Frieden und Ruhe regiert zu werden. Sie wollen sich auch zu gebührlicher Zeit darüber vor Kaiserl. Maj. genugsam und, wie sie gewisser Hoffnung seyen, in Ehren verantworten. Solches Antasten haben sie sich von Sr. Gnaden nicht versehen. Gemeine Landschaft vermeine Besseres um ihn und seine Herrschaft Waldburg verdient zu haben. [1]

Dieses Schreiben wurde am 6. Mai entworfen, am 7. erst in's Reine geschrieben und abgeschickt. Hans Wunderer, der Stocksberger Hauptmann, setzte es durch. Theuß Gerber und Matern Feuerbacher hatten dagegen gekämpft; es wurde die Uneinigkeit im Rath und im Haufen mit jeder Stunde größer. Dennoch brachten die letzteren es dahin, daß der Obervogt von Göppingen Jakob von Bernhausen, der, wie andere Edle, der Aufmahnung zum Zuzug gefolgt und jetzt im Lager der Bauern war, in's Feldlager des schwäbischen Bundes am Wurmlinger Berg geschickt wurde, um Geleit für 10 bis 12 Bauern zur Unterhandlung nachzusuchen. Der Truchseß, inmitten seines meuterischen Heeres, sagte es gerne zu. Wie Bernhausen zurücktritt, hörte er schon, daß der Haufen auf Herrenberg vorgerückt sey. [2]

Um sich desto leichter mit denen vom württembergischen Schwarzwald zu vereinigen, drang Hans Wunderer auf einen Zug gegen Herrenberg, das von einem Fähnlein bündischer Knechte unter Hans Stöcklen besetzt war. Er gewann die Mehrheit dafür.

---

1) Concept im Stuttgarter Staatsarchiv; zum Theil in Seidlers Handschrift, ganz abgedruckt bei Walchner, Beilage XXVI.

2) Matern Feuerbachers und Theuß Gerbers Prozeßakten.

Unter den Mauern des Städtchens stieß Thomas Maier von Vogelsberg mit seinen Schwarzwäldern zu ihnen, die von der Einnahme von Sulz herkamen. Da war ein Freudengeschrei und Getös und Gelärm, daß Jakob von Bernhausen, als er anritt, nicht gehört wurde. Man solle jeden todtstechen, der von Unterhandlung spreche! schrieen sie. Die Herrenberger hatten selbst an den obersten Hauptmann, Matern Feuerbacher, mit brüderlichem Erbieten zuvor geschrieben. Matern schickte Jakob von Bernhausen, Hans Müller und Hans Harter hinein, die Stadt sich übergeben zu lassen. Aber ungeachtet der Haufen vor den Thoren war, öffneten sie diese nicht. Das reizte: die Schwarzwälder schrieen Sturm. Was Matern und Theus Gerber dagegen sprachen, drang nicht durch. Matern mit seinem Haufen zog sich an der Stadt hin auf den Bergrücken hinter dem Schloß, Wunderer stellte die Seinen auf die Aecker hinter den Gärten, Thomas Maier mit seinen Schwarzwäldern nahm Graben, Mauern und Thore für sich, und bei ihm hielten die, welche aus den andern Haufen freiwillig zum Sturm sich erboten hatten: die auf der Mauer zählten unter den Stürmenden und behielten sie wohl die Fähnlein von Alpirsbach, Backnang, Bahlingen, Bebenhausen, Bottwar, Bulach, Brackenheim, Calw, Derdingen, Dornstett, Güglingen, Hirsau, Marbach, Merklingen, Nagold, Neuenbürg, Rosenfeld, Sulz, Tübingen, Tuttlingen, Vaihingen und Wildberg.[1] Die Stuttgarter hielt Theuß Gerber vom Sturm ab. Um 8 Uhr Morgens des 8. Mai schrieben sie in die Stadt, Weiber und Kinder und die drei Abgeordneten der Bauerschaft hinaus zu thun. Nach 10 Uhr begann der Sturm. Die ersten daran waren die aus den herrenbergischen Amtsflecken.[2] Die Besatzung und die Bürger wehrten sich männlich: zwei Stürme wurden abgeschlagen. Erst nach sechsstündigem Kampfe kapitulirte die Stadt, als durch die Feuerpfeile, der sich die Schwarzwälder wie bei Sulz bedienten, und die sie im Schloß Glatt dem von Neuneck abgenommen hat-

¹) Stuttgarter Staatsarchiv, Untersuchungsakten vom Jahr 1527.

²) Ebendaselbst.

ten, schon 17 Häuser und die Probstei in Brand gesteckt waren. Die Bauern verloren gegen 200 Mann beim Sturm. „Das heißt Gülten abgelöst!“ rief einer, der von der Leiter fiel, am Boden. Manche Bauern ließen die drinnen dafür büßen, es wurde viel geplündert; auch den bayrischen Fußknechten darin all das Ihre genommen. Sie selbst wurden alle in die Kirche gefangen gelegt: „all Stund kamen Bauern herein, des Willens, sie zu erwürgen; wenn Hans Metzger von Bönnigheim, der Bauern Profos, nicht gewesen wäre als ein Kriegsmann, so wär's geschehen.“

Ein Metzger von Herrenberg hatte die erste Nachricht, daß das Städtchen bedroht sey, in's Lager des Truchseß gebracht. Aber die Knechte gaben sich noch nicht, Herr Georg sandte einige Geschwader Reiterei unter Dietrich von Homburg und Hans und Bastian von Ehingen dem Städtchen zu Hilfe, sie konnten nichts ausrichten. Erst die am Abend des 8. eintreffende Gewißheit, daß Herrenberg verloren sey, endete die Meuterei unter dem Fußvolk. Mit der Frühe des 9. war der Truchseß auf, mit dem ganzen Heere, Herrenberg zu. Er fand die Bauern in zwei Haufen im Vortheil, den einen auf dem Berg hinter dem Schloß, den andern mit dem Geschütz und der Wagenburg in der Ebene vor den Gärten. Die Bündischen wollten sogleich die in der Ebene angreifen, Michael Ott von Echterdingen, der Feldzeugmeister, sah, daß auf die Art keine Ehre zu gewinnen wäre, und suchte erst für das Geschütz eine gute Stellung, jenseits der Ammer. Auf das zogen sich die Bauern in der Ebene im Angesicht der bündischen Reiterei, die ihnen nichts anhaben konnte, dicht neben der Stadt hin zwischen einem Weiher und einem Moos auch auf den Bergrücken hinter dem Schloß, wo sich nun Alle in drei Haufen aufstellten. Herr Georg lagerte eine Viertelmeile links oberhalb Herrenberg auf einer Höhe bei dem Dörfchen Haslach, und da er den Bauern sonst nichts anzuhaben vermochte, zündete er einige der nächsten Dörfer an, und während diese zwischen Tag und Nacht verbrannten, ließ er für's Ave-Maria-Läuten all sein Geschütz gegen die Stadt und das Lager der Bauern in einen Bogen richten und abfeuern: die Kugeln schlugen in's Lager und in die Stadt.

Bald darauf erschien der Feldschreiber des feindlichen Haufens vor dem Truchseß, mit einem Schreiben, daß sie dem Bund einen Stand thun und eine Schlacht liefern wollen am Morgen des nächsten Tags. Als Herr Georg den Brief gelesen hatte, sprach er zum Boten, wie er doch so keck und durstlich sey, ihm eine solche Botschaft zu bringen, ohne sein Geleit, wie's Kriegsrecht und Brauch sey; dabei empfahl er seinen Trabanten, selben in guter Hut und Acht zu haben, jedoch mit Essen und Trinken wohl zu halten. Wie nun Herr Georg mit seinen Hauptleuten, Grafen und Herren Nachts zu Tische saß, schickte er nach dem Boten und ließ ihn vor diesen seine Ausforderung zur Schlacht wiederholen. Nun, sagte der Truchseß, wenn du es mir zuwege bringst, daß mir die Bauern Stand halten, so will ich dir ein gut neu Kleid von Seide schenken. Und ich, rief Graf Ulrich von Helfenstein, ein gut seiden Wamms, das dir nicht Schmach bringen soll. Am Morgen frühe schickte man den Boten hinweg „sammt dem Michel des Bunds Trommeter“ zu den Bauern. Und da sie hinkamen, wo die Bauern in Ordnung gehalten, war keiner überall mehr da: die Botschaft war eine List gewesen zum Behuf eines ungestörten Abzugs, den sie Nachts um 2 angetreten hatten, ohne etwas zurückzulassen, als einige Wagen und Zelte, mit etwas gekochtem Fleisch darin.[1] Fleisch hatte der Haufe genug; denn Proviant in's Lager zu holen, wurden nach allen Seiten die Rottenmeister ausgesandt, und Wolf Metzger von Brackenheim hatte so allein aus dem Kloster Hirschau 73 Stück Rind und 23 gute Zugochsen geholt. Er hatte seines Obersten Befehl dem Klosterschreiber zugestellt, der sich weigerte, und er dann das Vieh selbst fortgetrieben, manches Stück in eines Bauern Stall stehen lassen, manches an Maier gegeben, die Forderungen an das Kloster hatten und nicht zur Bezahlung kommen konnten.[2]

---

[1]) Handschriften von Seibler, Hans Lutz und Holzwart. Feuerbachers und Theus Gerbers Prozeßakten. Gabelkofer und Crusius. Auch eine handschriftliche Herrenbergerchronik bei Heyd, Herzog Ulrich, II. S. 259.

[2]) Stuttgarter Staatsarchiv, Untersuchungsakten vom November 1526.

Während man im bündischen Lager sich wunderte und ärgerte, hatten die vereinigten Haufen, „die Enge der Wälder zur Hilfe nehmend“, bereits ihr altes Lager zwischen Sindelfingen und Böblingen erreicht, mit allem Gezeug, Geschütz und Wägen: bündische Reiter jagten zu spät nach, und das Murren des Fußvolks, das Beute und Schlachtsold gehofft hatte, zu stillen, mußte man, statt den Bauern auf der Ferse zu folgen, vorher durch Dietrich Spät mit 100 Pferden Geld in Urach holen lassen, während der Truchseß selbst mit dem Heer plündernd und brennend [1] nicht weiter als bis Weil im Schönbuch vorrückte und dort lagerte.

Die Hauptleute der Bauern mußten diesmal ihren Plan sehr geheim gehalten, kurz zuvor den Aufbruch, ohne zu sagen wohin, befohlen haben: denn sonst waren die Bündischen von Allem, was in den Bauernlagern vorging und vorgehen sollte, meist gut unterrichtet: der Tuttlinger Vogt hatte seine vertrauten Kundschafter im Lager der Hegauer und derer vom württembergischen Schwarzwald, [2] und Rudolf von Ehingen schrieb aus dem Lager zu Weil nach Hohentübingen, wie er genau wisse, „daß etliche Edelleute, die er für gut herzogisch halte, zu Sindelfingen liegen, und daß Herzog Ulrich selbst dem Haufen durch Schwarz-Jörg, Trommeter, sagen lassen, auf diese Nacht (v. 11—12. Mai) bei ihnen zu seyn zu Roß und zu Fuß, aber es seyen blaue Enten.“ Man sieht, in ihrer nächsten Nähe waren sie gut unterrichtet, nur etwas fernab dießmal schlecht. Sie glaubten es sogar nachher noch, daß der Herzog erst am 11. Mai Nachts zu Rottweil angekommen sey: der Herzog aber war seit den ersten Tagen des Mai in der guten altfreundlichen, freien Stadt, die seit ältesten Zeiten den Verfolgten besonders gastlich war, hatte hier mit den Hegauer-Schwarzwäldern erst noch unterhandelt, hatte von hier aus am 7. Mai an seinen Agenten im Bauernlager Rathschläge im Fall einer Schlacht gegeben. Statt geradezu, schnell, persönlich mit den ihm zu Roß und Fuß Folgenden in's Bauernlager einzutreten, hielt er

---

1) Schreiben Eßlingens an Hall vom 12. Mai in Hoffmanns Handschrift.

2) Stuttgarter Staatsarchiv, Schreiben des Vogts vom 20. April.

zu Rottweil, ging dann langsam mit Benkler nach Rosenfeld, und wartete hier des Erfolgs seiner zweiten Botschaft an den württembergischen Haufen.

Ehe nämlich der Schwarz-Jörg, sein trauter Musikus, der der Zeuge und Eingeweihte der ersten Liebesblüthen seines jungen Herzens gewesen war, und ihm in allen Schicksalen treu blieb, in Acht und Elend, jene Botschaft nach Sindelfingen brachte, versuchte noch zuvor jener Doktor Fuchsstein die Bauern-Herzen für ihren unglücklichen Herzog zu gewinnen. Er trat damit auf schon vor dem Zug nach Herrenberg, die Hauptleute und Räthe waren darüber zwistig, Theus Gerber hatte damals dafür gestimmt, den Herzog mit seinem Kriegsvolk zuziehen zu lassen; gäbe Gott den Sieg, dann ihm soviel zuzugestehen, als sich mit ihrem Eid und ihrer Pflicht vertrage. Antwort wurde dem Gesandten keine gegeben: nach dem Rückzug von Herrenberg drang dieser auf Entscheidung. Ramey Harnascher, das Haupt der Partei Ulrichs im Lager, schlug vor, zwei Fähnlein im freien Feld zu stecken: wer Herzog Ulrich annehmen wolle, solle zu dem einen, wer dawider sey, zu dem andern treten. Theus Gerber aber sagte, sie haben einen Eid gethan, den Herzog nicht aufzunehmen, sie könnens ehrenhalb nicht verantworten: das müßte von Stund an eine Zwietracht unter den Brüdern geben. Man rief den Stuttgarter Hauptmann aus dem Ring, die Fähndriche mehrerer Aemter wollten sich mit ihm abseits besprechen. Indessen verschaffte sich Ulrichs Kanzler der Fuchssteiner das Wort. Dem Talent, dem menschengeübten Wort des gewandten Unterhändlers widerstand der gemeine Mann nicht: als Theus Gerber und der Fähndrich der Canstadter wieder in den Ring traten, da hatten sich schon alle Hände gegen den Fuchssteiner erhoben, zum Zeichen, daß sie den Herzog annehmen. Brüder, rief Theus Gerber, wir haben geschworen, Ulrich nimmermehr zu einem Herrn anzunehmen, wir könnens nicht verantworten. Es wurde abgestimmt, die Mehrheit war für den Herzog. Theus Gerber hatte 14 Fähndriche anderer Aemter bewogen, in allem nur wie Stuttgart zu handeln: er wollte des Truchseß Anerbieten eines gemeinen Landtags angenommen wissen.

Matern Feuerbacher, der oberste Hauptmann, sprach zuerst in dieser Richtung im Ring. Man schrie ihm entgegen, er sey ein Verräther, ein Edelmanns- und Pfaffenfreund, sie haben ihn mit Geld abgefangen, man müsse ihn absetzen. Matern sprach, er habe es wiederholt gesagt, er wolle nicht mehr ihr Hauptmann seyn und ritt aus dem Ring hinweg. Da griffen sie nach ihm, legten ihn in's Kloster gefangen, mit Hans Metzger seinem Profosen, und setzten zwei Stockknechte über ihn zur Hut. Dennoch gewann es Theus Gerber und die zu ihm hielten, daß der Beschluß gefaßt wurde, eine Gesandtschaft an den Truchseß nach Weil im Schönbuch zu schicken, um Waffenstillstand und gütliche Unterhandlung: die einen hofften dadurch Zeit zu gewinnen, bis der Herzog mit seinem Kriegsvolk herankäme, die andern die Schlacht zu vermeiden. „Sieh, Alter, sagte Matern im Kloster zu seinem Profosen, man hält mich dafür, ich habe viel Geld und wolle einen großen Pracht führen; ich habe 5 Gulden entlehnt." Da überraschte ihn die Nachricht, daß der Haufe ihn unter die Gesandten an Georg Truchseß erwählt habe. Unter den Gewählten waren weiter Theus Gerber, vier Bürgermeister aus den anwesenden Städteabgeordneten, je ein Bürger aus Waiblingen, Göppingen und Schorndorf, und Thomas Maier der Schwarzwälder Hauptmann. Ihnen voraus gingen wieder Ritter Jakob von Bernhausen und der Hofrichter von Tübingen, Hans Herter von Gärtringen, als Mittelpersonen.

Im Lager zu Weil war das Geld unter die Knechte vertheilt, und Graf Ulrich von Helfenstein und Rudolf von Ehingen hatten alle zu Roß und zu Fuß durch Bitten und Reizungen zu der Zusage gebracht, ihnen den mörderischen Handel zu Weinsberg an den Bauern strafen zu helfen, zumal an den Weinsbergischen die beim Haufen liegen.[1] Jakob von Bernhausen und Hans Herter trugen gemeiner Landschaft zu lieb den Bundesräthen vor, wie die meisten Bauern an der Empörung unschuldig und nur durch

[1]) Schreiben Rudolfs von Ehingen vom 11. Mai. Schreiben Hans Berlins, Bundesakten Fasc. 94. Nr. 6.

Uebermacht und bedrohliche Aufforderung mitzuziehen genöthigt worden seyen. Der Truchseß gab die kurze Antwort, die Bauern sollen nach Haus gehen, sich auf Gnade und Ungnade ergeben und die Weinsbergischen unter ihnen ausliefern. Vergebens stellten die Abgeordneten vor, die Auslieferung derer, die an der weinsberger That Theil genommen, sey ihnen nicht wohl möglich; auch haben sich diese aus dem Weinsberger Thal und aus dem Odenwald ohne ihren Willen an sie, die Württembergischen angeschlossen; sie erbieten sich aber, mit den unschuldigen Städten und Aemtern von den Weinsbergischen aus dem Feld abzuziehen, dann könne Herr Georg dieselben nach Gefallen strafen. Auch davon wollte man nichts hören, der Truchseß blieb bei der ersten Antwort. Die Abgeordneten erbaten sie sich schriftlich, um sie dem hellen Haufen mitzutheilen. Man gab sie ihnen und den bündischen Feldtrompeter Hans Rosenzweig mit. So ritten sie Abends dem bäurischen Lager zu. Vor Böblingen, wo der schwarzwälder Haufen lag, wurden sie so angetastet, daß sie alle in Lebensgefahr kamen, man rief ihnen zu, ihre Unterhandlung im bündischen Lager sey Verrätherei, Matern Feuerbacher sey abgesetzt, und der Schenk von Winterstetten zum Hauptmann erwählt.

Es erhellt, während die einflußreichsten Gemässigten ferne waren, benützten diese Stunden die andern Parteien, die Anhänger Ulrichs und die Weinsbergischen, die Schreckensmänner, die wir später bei Ulrich auf Hohentwiel finden, und die wohl auch jetzt mit seiner Partei sich verbanden. Einer von Neckarweihingen sagte nachher aus, er sey zum Haufen in Sindelfingen gekommen, da der Hauptmann im krausen Haar ankam. Wer ist dieser Hauptmann im krausen Haar? Ist es der Fuchssteiner? ist es Ritter Bernhard, der Schenk von Winterstetten, der im Dienste Ulrichs zum Haufen kam? ist es der Herzog selbst, dessen Krauskopf überall sonst als das Charakteristische an ihm hervorgehoben wird, und der schon jetzt, seinem Kriegsvolk voraus, namenlos beim Haufen erschien?

Mitten unter die ungestümen Schwarzwälder hinein ritt Theus Gerber, und hielt ein freundliches Gespräch mit ihnen; suchte ihnen ihr Mißtrauen zu benehmen, und bewog die Haupt-

leute derselben mit ihm zu der gemeinen Landschaft nach Sindelfingen zu reiten, die daselbst im Kloster versammelt war. Sie stellten der Letztern die Briefe der Bundesstände zu. Der Haufe war auch hier so außer sich, daß Theus Gerber nachher sagte, und wenn ein Fürst des Reiches, es sey welcher es wolle, ja wenn der römische Kaiser selbst zu diesem wüthenden Volk von Frieden oder Vertrag gesprochen hätte, es wäre keiner seines Leibs und Lebens sicher gewesen. Die Hauptleute erklärten darum dem bündischen Feldtrompeter, da es bereits 6 Uhr Abends, sey es zu spät, um für heute in dem Lager etwas Fruchtbarliches auszurichten; er solle den Bundesständen melden, daß sich die Landschaft nur bis morgen 12 Uhr Aufschub ausbitte, bis dahin sollen Ihre Gnaden eine Antwort erhalten, an der Sie ein gnädiges Gefallen haben werden.

Wie drüben im bündischen Lager, so wurde heut auch im bäurischen mit Geld das Heer zu beschwichtigen versucht. Das von der Geistlichkeit des Fürstenthums bis jetzt eingegangene Schatzgeld, nicht weiter als 5370 Gulden 13 Batzen, wurde von Fähndrichen unter das Heer ausgetheilt, das außer den freien Knechten keinen Kopf mehr als 9534 Mann zählte, und von dem noch diesen Abend drei Fähnlein, nicht die Weinspergischen, abzogen. Die Schwarzwälder jedoch und die frischen Aufgebote sind wohl dabei nicht mit eingezählt. Schon auf dem Rückzug von Herrenberg waren „ihrer viel verlaufen.“ [1] Keinenfalls zählte das vereinigte Bauernheer über 15,000 Mann, [2] mit 22, nach andern 33 Stücken auf Rädern und viel Haken und Handrohren, fast ohne alle Reiterei. Das bündische Heer zählte nach der niedersten Angabe, ohne die Zuzüge des Adels von allen Seiten her, 1200 wohlgerüstete Pferde und 6000 zu Fuß, 18 große Hauptstücke und ein zahlreiches Feldgeschütz; nach der höchsten

[1]) Schreiben Eßlingens an Hall am 12. Mai in Hoffmanns Handschrift. Theus Gerbers Prozeßakten. Eine Reihe Berichte im Stuttgarter Staatsarchiv.

[2]) Mehr gibt selbst der Bericht des bündischen Bürgermeisters Freiburger nicht an, Walchner Beilage XXVIII.

Angabe 15,000 zu Roß und zu Fuß, darunter dritthalbtausend Reiter. Ist auch diese letzte Zahl ohne Frage zu groß: das steht klar und fest, die bündische Macht war schon durch ihre Reiterei und ihre Artillerie dem württembergischen Bauernheer unermeßlich überlegen. Darum wünschte auch im Lager zu Sindelfingen kein Kriegsverständiger unter den jetzigen Umständen mit dem Truchseß zu schlagen, außer denen, welche bei einem Vertrag zu verlieren, für sich zu fürchten hatten. Theus Gerber und die im Kloster Versammelten beschloßen, des andern Morgens um 7 Uhr, am 12. Mai, allgemeine Versammlung der Haufen zu halten, und die Botschaft des Truchseß zu berathen. Am Morgen zogen sich die Schwarzwälder aus ihrem Lager zu Böblingen in das Feld zwischen diesem Städtchen und zwischen Sindelfingen, wo alle Fähnlein zur großen Gemeinde sich sammelten. Noch ehe sie alle im Feld beisammen waren und die Berathung über des Truchseß Schreiben beginnen konnte, erscholl Geschützdonner, Kugeln schlugen herein, die bündische Reiterei zeigte sich vor'm Walde: sie sahen, der Truchseß hatte sie vor der Berathung überfallen, „ohne das arme Volk zu einer Verantwortung kommen zu lassen.“ [1]

Wie bei Wurzach, wie bei Weingarten, so that er auch hier: zuerst ließ er sich in Unterhandlungen ein, um sie sicher zu machen, dann fiel er über sie, plötzlich wie ein Gewitter hinter Berg und Wald hervor.

Er wußte schon am 11., daß „die Bauern der Sachen unter sich selbst uneins und zwieträchtig“ waren. [2] Er selbst und der Adel um ihn dürsteten nach Rache für das Blut ihrer Anverwandten: Rudolf von Ehingen hatte zu Weinsberg zwei Söhne, der Truchseß selbst seinen Vetter Helfenstein, Heinrich Traysch von Butlar seinen Schwager Dietrich Weiler, mancher einen Verwandten verloren, alle wollten ihres Standes Ehre rächen. Der

---

[1]) Alles das, was doch den Schlüssel zu dem Gange der Dinge bei Böblingen gibt, verschweigen die bündischen Berichte: desto ausführlicher belehren darüber Theus Gerbers Prozeßakten.

[2]) Schreiben Eßlingens an Hall.

Truchseß ließ Heinrich Traysch mit einem Theil Reiterei geradeaus über Holzgerlingen und den Böblinger Forst auf das Lager der Bauern rücken, es rekognosziren und des Feindes Aufmerksamkeit auf diese Seite ziehen, während er selbst mit dem Hauptheer links über Schloß Mauren und den Kleberberg zog. Wie er von Mauren durch den Wald hervorkam, sah er Heinrich von Butlar in Gefahr, von dem Hauptheer abgeschnitten zu werden. Da ließ er alle Trompeter Lärm blasen und alle Trommelschläger Lärm schlagen durch den ganzen Zug hinter sich, und es eilten alle Reisigen und Knechte mit allen Haufen hervor durch den Wald.

Wie die im Feld zwischen Böblingen und Sindelfingen versammelten Bauern die ersten Reiter vor dem Wald sahen, und den Geschützdonner hörten, stellten sie sich in Schlachtordnung. Das Terrain zwischen Sindelfingen und Böblingen war zuvor überaus trefflich für sie gewählt, und mit großer Geistesgegenwart und Kriegskunde ordnete der Ritter Bernhard Schenk die Schlacht. Das Hintertreffen lehnte sich an das Städtchen Sindelfingen und den Ochsenwald, und hielt für den Rückzug die Doppelstraße über den Hasenberger Wald und über Vaihingen und das Kaltenthal nach Stuttgart offen: hier stand Theus Gerber mit den Stuttgartern und den vierzehn ihm anhängigen Fähnlein. Das Mitteltreffen mit der Wagenburg war im Feld zwischen Sindelfingen und Böblingen, der Stützpunkt des Vordertreffens war die Stadt Böblingen und das Schloß oberhalb der Stadt. Böblingen war mit seinem Vogt Leonhard Breitschwerdt in der evangelischen Brüderschaft. Die ganze Linie deckten mehrere Seen und die Weiche eines Mooses. Bernhard Schenk warf Butlars Reiter schnell mit Uebermacht zurück, das Geschütz hatte er bei dem Schloß oberhalb der Stadt aufs Beste aufgestellt, einen Haufen suchte er aufs Schnellste an die Stadt, einen andern an den Berg zu bringen. Der Truchseß sah, daß vom Gewinn Böblingens das Meiste abhing, er zog den zurückgeschlagenen Butlar an sich, der, hätten die Bauern Herzog Ulrichs Reiterei bei sich gehabt, verloren gewesen wäre.

Es war 10 Uhr Morgens, als die eigentliche Schlacht be-

gann. Partheit unter sich durch Agenten, welche fremde Interessen der Volkssache unterschoben; irre geführt und in Spannung erhalten durch Verräther aus ihrer Mitte, welche Geschenke von den Herren annahmen, für diese handelten, [1] und das Mißtrauen gegen die wahren Volksfreunde nährten; hin und her gerissen durch den eigenen Wankelmuth, ohne die Festigkeit, welche das Gefühl einer gemeinschaftlichen Sache, ohne die Zuversicht, welche das Bewußtseyn der Eintracht und treuen Zusammenhaltens aller gibt, ohne die Kraft der Begeisterung, die unter dem Plündern und Brennen sich selbst ausgebrannt hatte; ein, aus Mangel eines inneren Bandes überall auseinanderfallender Durcheinander; dazu unvermuthet, unbereitet angegriffen; — so mußte, er mochte wollen oder nicht, der helle christliche Haufen in die Schlacht.

Da die Weiche des Mooses („eine Gosse") zwischen dem Truchseß und dem Vordertreffen der Bauern war, und der Schenk inzwischen die Höhen und Vortheile am Wald eingenommen hatte, die bündische Reiterei wenig schaffen mochte, und das bäurische Geschütz und Fußvolk die Bündischen „in eine Wende schoß": [2] so dauerte die Schlacht für die Bauern günstig schon in die dritte Stunde, hauptsächlich durch beiderseitige Kanonade. Unter den Bauern sprach der Pfarrer von Digisheim den Fechtenden Muth, den Gefallenen Trost ein; er hatte beim Anfang der Schlacht das Heer eingesegnet. Aber Verrath kam dem Truchseß zu Hülfe, Verrath der Böblinger.

Der Vogt dieser Stadt, Leonhard von Breitschwerdt, war ein treuer Anhänger der östreichischen Regierung. Im Namen derselben hatte er schon am 28. April mit dem Truchseß bei Pfullendorf verhandelt, um ihn zum schnellen Zug auf Tübingen zu bewegen. [3] Am Tage der Schlacht war er in aller Frühe Herrn Georg Truchseß entgegen geritten, mit Wissen allein der Rathsherren der Stadt, um ihn um Schonung und Gnade für die Stadt zu bitten, [4] mit

[1]) Bundesakten Fasc. 92. Nro. 24.

[2]) Handschrift des Hans Lutz, der zugegen war. Eben so der Bericht des Augenzeugen.

[3]) Schreiben Breitschwerdts vom 28. April im Stuttg. Staatsarchiv.

[4]) Theus Gerbers Prozeßakten. Schreiben Leonhard Breitschwerdts.

dem Versprechen, ihm die Thore zu öffnen, wenn er sie schone.[1] Herr Georg hatte auch darauf seinen ganzen Schlachtplan gebaut. Die Bauern hatten aber 80 bündische Büchsenschützen, die er zum Thor heranschickte, in die Flucht gejagt. Nun führte der Truchseß 200 Büchsenschützen an das obere Stadtthor, das nicht von Bauern, sondern von Bürgern besetzt war. Die Bürger weigerten sie einzulassen. Der Truchseß rief zu denen auf der Mauer hinauf: „sie haben die Kapitulation gebrochen. Wenn sie nicht ohne Verzug öffnen und die Schützen aufnehmen, wolle er sie mit Weib und Kind verbrennen.“ Und das Thor that sich auf. — Die Büchsenschützen mit ihren Büchsenwagen kamen hinein, und besetzten — zu spät ersahen es die nicht mehr fernen Bauern — das Schloß. Das entschied alles schnell. Der Truchseß ließ vier Falkonette und eine Zahl Doppelhaken zuerst nachrücken mit 200 Reitern, „die schossen gewaltig hinaus in die Ordnung der Bauern, ihnen im Rücken, schossen die Bauern aus ihrem Vortheil im Moos, auch von den Bergen und Büheln herab, es ward Raum für die Bündischen, daß der reisige Zeug neben dem Städtchen hinauf in alle Bühel und Vortheile kommen mochte, mit dem Geschütz.“ Denn wie das Schloß besetzt war, „hatte sich auch der verlorene Haufe der Bündischen sammt dem gewaltigen Haufen und dem Geschütz geschwenkt, auf eine Höhe eine Brücke gelegt, und darauf die Büchsenmeister und das Geschütz gelagert.“ Zu gleicher Zeit hatte der Truchseß Frowen Hutten mit einem Theil der Reiterei den Galgenberg umgehen lassen. Die erste Salve vom Schloß und der Höhe traf kaum in die Ordnung der Bauern, der Schuß war zu kurz, der zweite und dritte Schuß aus allem Feldgeschütz traf um so besser. In diesem Augenblick, da das Vordertreffen wankte und in Unordnung gerieth, faßte Hutten hinter dem Galgenberg hervor die Bauern in der einen Flanke mit seinen Reitern, während der Truchseß mit der Rennfahne, den pfalzgräfischen Reisigen und seinen Trabanten auf der andern Seite angriff, und das Geschütz, das

[1]) So behauptet der Truchseß, Zeil. Handschr. bei Walchner, welche eine und dieselbe ist mit der als Seidlersche Handschr. von uns angeführten.

auf dem Berg lag, den Bauern abgewann.[1] Da wurde das Vordertreffen der Bauern auf das Mitteltreffen geworfen. Aus dem Bündischen und ihrem eigenen Geschütz beschossen, auf beiden Flanken von der Reiterei, „der Bauern Tod“[2] zumal bedrängt, mußten die Verrathenen aus allem Vortheil, auch aus dem Moos weichen, „der Angriff wurde so grimm, daß sie nicht mehr stehen mochten.“ Das Mitteltreffen vom Geschütz auseinandergeworfen und gelichtet, durch die Reiterei durchbrochen, hielt sich noch durch Theus Gerbers Entschlossenheit.

Dieser Hauptmann, vom Feld der Berathung, als der Schlachtlärm erscholl, nach Sindelfingen zurückgeeilt, fand seine Fähnlein zum Abzug nach Stuttgart bereit. In dem Augenblick nämlich war von dem Stuttgarter Ausschuß durch eine Botschaft jeder Bürger vom Bauernheer abberufen. Einige sprachen, sie seyen an der bäurischen Handlung ganz unschuldig und könnten sich wohl in der Hinsicht auf Gnade und Ungnade ergeben; gleichwohl sey ein mancher Biedermann unter ihnen als gut Württembergisch und als Anhänger Herzog Ulrichs im Verdacht und könne darum Gefahr laufen; lieber wollen sie darum bei einander sterben, wenn der Truchseß ihnen nicht ganz verzeihe. Brüder, rief unter sie tretend Theus Gerber, unsere Verbündeten sind in Noth, die Schlacht hat begonnen, es müßte für uns eine ewige Schande seyn, wenn wir jetzt im Nothfall als die Verzagten nach Haus ziehen, und nur da uns einfinden wollten, wo es auf Kirchweihen geht. Und die Stuttgarter und alle Fähnlein stimmten ihm bei, und er führte sie hinaus in die bereits mörderisch gewordene Schlacht. Allein vom Stuttgarter Fähnlein fielen 80 Bürger. Die Fahne des Mitteltreffens sank, die Fahne des christlichen Haufens, von der bündischen Reiterei erobert: bald war die Flucht hier allgemein, dem Böblinger Wald zu. „Der Bauern Tod“ konnte ihnen hier nicht folgen. Mir nach, rief der Truchseß, und 40 bis 50 Reiter

[1]) Hans Lutz und der Bericht des Augenzeugen verglichen mit Seidler und dem ersten Theil des aus zwei Stücken neben einander bestehenden Schlachtberichts in den Materialen S. 107.

[2]) Anshelm VI. 287.

folgten ihm. Er stellte sich da, wo die Flüchtigell eine Schweinhag und eine kleine Ebene passiren mußten, und erstach viele der Durchfliehenden. Um 2 Uhr Nachmittags war die Schlacht zu Ende, alle Haufen der Bauern waren in Flucht oder Rückzug, denn während ein Theil des bündischen Heers dem flüchtigen Mitteltreffen und dem verlorenen Haufen folgte, drang der andere mit Macht auf die bei Sindelfingen haltenden Fähnlein. Theus Gerber zog sich in den Wald zurück, dahin die Reiterei nicht nach konnte, in gutem Rückzug bis Stuttgart, dann zerstreuten sie sich. Bei 200 Bauern kamen hinter Böblingen durch den vorderen Wald hinein auf einen finsteren Fleck des Waldes, nacheilende Reiter und viele zu Fuß fanden, erstachen und erwürgten die um Gnade Flehenden alle. Als die Hauptleute den Truchseß auf der Wahlstatt vermißten, ließen sie die Trompeter Appell blasen, um die Zerstreuten zu sammeln, da ritt der Truchseß daher, und siehe in einer Entfernung von einer halben Meile von der Wahlstatt aus, bemerkte man zwischen zwei Hölzern eine gewaltige Staubwolke, wie von einer starken im Marsch begriffenen Heerschaar. Der Truchseß hielt sie für den Zuzug Herzog Ulrichs. Er nahm einige gefangene Bauern ins Verhör, und erfuhr, daß der Herzog auf diesen Tag zu ihnen stoßen wollte. Welch eine Wendung, wenn Ulrichs Reiterei und sein Geschütz eine Stunde früher eintraf, ja auch jetzt noch, wenn er und Benkler mit den Hegauern auf das von Sieg und Plünderung ganz aufgelöste bündische Heer sich warfen, statt jetzt eiligst zurückzufliehen! Die bündischen Hauptleute wollten ihm nachjagen, der Truchseß fand die Pferde und Reiter dazu zu müde; dagegen wurde mit „etlichen großen Geschwadern vom reisigen Zeug,“ namentlich Hessischen, den flüchtigen Bauern vor Sindelfingen durch den Wald hinein nachgejagt bis auf die Stuttgarter Steige und es wurden viele noch, alle die ergriffen wurden, nieder gemacht.[1] Durch die Wälder, durch Thäler und Klingen spürten die bündischen Knechte nach versteckten Bauern und würgten, was sie fanden. Da ward mancher

[1]) Bericht des Augenzeugen, ganz übereinstimmend damit, der Bericht in den Materialien und Holzwarts Handschrift.

Flüchtling von den Bäumen herab geschossen, „daß er herabfiel, wie ein Storch aus dem Neste.“

Die Zahl der auf der Wahlstatt und in der Flucht Getödteten läßt sich nicht bestimmen, sie schwankt zwischen 1500 und 9000.[1] Das mörderische Nachsuchen währte denselben Tag, zum Theil bei der Nacht, bis an den andern Tag, „denn es wurde viel Geld in den Taschen der Württembergischen gefunden.“ Erbeutet wurden 5 Fahnen, 18 Stücke auf Rädern, die ganze Wagenburg.[2] Der Truchseß lagerte sich neben der Wahlstatt bei Sindelfingen und Maichingen. Er erfuhr, daß sich einer der Weinsbergischen, Melchior Nonnenmacher, der Pfeifer von Ilsfeld, in Sindelfingen verborgen hatte, mit andern Flüchtlingen. Er ritt mit etlichen Pferden vor das Thor, forderte die Bürger heraus und sprach: Ihr habt der Bösewichter einen bei euch, der zu Weinsberg bei meines Vetters Mord gewesen; gebt ihr ihn nicht in einer halben Stunde heraus, so will ich das Städtchen anzünden und Weib und Kind verbrennen. Da das die Weiber hörten, suchten sie ernster als die Männer. Ein Kind und ein Weib ersahen ihn zugleich in einem Taubenschlag, und sie brachten ihn dem Truchseß. Herr Georg, der ihn wohl kannte, ließ ihn im Lager mit einer eisernen Kette an einen Apfelbaum binden, un-

¹) Betz, im Leben Ulrichs, hat 1500 im Ganzen; der Schlachtbericht in den Materialien: 1000 auf der Flucht Erstochene; Seidler: über 8000; der Bericht des Augenzeugen: nach gemeiner Sag ob 9000 auf der Wahlstatt und in den Wälden; Holzwart: bei 6700; Hans Lutz: 6600 und etliche; Niklas Thoman: 4000; Theus Gerber sagt später, es sollen über 4000 umgekommen seyn. Gabelkofer und Crusius haben 4000, der Agent der Eßlinger im bündischen Lager schreibt von 3000, die östreichische Regierung an Ferdinand von nahezu 4000, die Augenzeugen, Umgelter und Freiburger, von 1600 bis 2000, Wendel Hipler spricht auch nur von 2000. Nach einer Sage soll man für das Begraben der Todten zwei Kreuzer für den Körper gegeben und in einer Rechnung 7600 (Kreuzer) verrechnet gefunden haben, also 3800 Todte, bäurische und bündische. Die Hessischen zählten unter ihren Todten und Verwundeten mehrere gute Edelmänner; Hans Lutz, Handschrift.

²) Hans Lutz. Holzwart.

weit Maichingen, daß er zwei Schritt weit um denselben laufen konnte, befahl gut Holz herbei zu bringen, das ließ er anderthalb Klafter vom Baume herum legen; er selbst, der Truchseß, dann Graf Ulrich von Helfenstein, Graf Friedrich von Fürstenberg, Herr Frowen von Hutten, Dietrich Späth und die andere Ritterschaft trugen jeder ein großes Scheit herzu, dann wurde es angezündet. Es war Nacht, die Sterne gingen herauf am Himmel, seitab, weithin über's Feld zerstreut, standen und lagen verlassene Wagen, Karren, Geschütze, Zelte, Waffen, Geräth aller Art, und dazwischen hinein lagen die Todten still, röchelten die Sterbenden und Verwundeten, im weiten Lager lärmte das Zechgelag der Sieger, um den gebundenen Pfeifer im Ring frohlockten die Edeln, und der Holzstoß schlug in Flammen auf, in dessen Feuerkreis der Unglückliche, den Herren zum Gelächter, schnell und schneller umlief „feinlangsam gebraten," lange lebte er, schwitzend und brüllend vor Qualen; Bilder des Entsetzens, weiß wie Stein, standen die andern Gefangenen, endlich schwieg er und sank zusammen. [1]

Des andern Morgens am 13. Mai brach der Truchseß nach Plieningen auf: zuvor wurde von ihm Böblingen hart gebrandschatzt, den Bürgern Wehr und Harnisch abgenommen. [2] Vor den Bürgern und Bauern seines Amts aber war der Vogt Leonhard Breitschwerdt seines Lebens nicht sicher, sie, denen viele Verwandte erschlagen waren, nannten ihn laut einen Verräther und drohten ihm, seinem Weib und seinen Kindern mit dem Tode: er entfloh nach Pforzheim. [3] Die flüchtigen Bauern eilten nach allen Seiten hin, ihren Dörfern, viele den Gränzen zu. 400 kamen in's Straßburgische, viele in die Schweiz. Auf dem Wege dahin wurde Matern Feuerbacher in Rottweil gefangen. Durch ganz Württemberg sah man Bauern fliehen, manchen ohne Schuhe, mit unbedecktem Haupte, ohne Waffen. Zwei der Weinsbergischen Schreckens-

[1]) Hans Lutz, Holzwart, der Augenzeuge, alle drei sagen ausdrücklich, daß der Truchseß selbst und die Ritterschaft Holz herzu getragen.

[2]) Sattler, Topographie II. 60.

[3]) Stuttg. Staatsarchiv: eigenhändige Schreiben des Vogts.

männer, Jäklein Rohrbach und ein Heilbronner, wurden in der Nähe des Schlosses Hohenasberg von dem Vogt daselbst gefangen. Herr Jäklein hatte hier gehalten, um die Flüchtigen zu sammeln, und war so seinem Schicksal verfallen. [1] Thomas Maier, der Hauptmann der Schwarzwälder, war in der Schlacht gefangen worden; zu Tübingen fiel unter dem Schwert sein Haupt. Theus Gerber, der alle seine Fähnlein glücklich nach Stuttgart geführt hatte, und den die Regierung „als einen der bösesten, leichtfertigsten Buben und obersten Principal,“ ob er gleich verwundet darnieder liege, öffentlich auf dem Markt an einen Galgen oder zu einem Laden heraus hängen wollte, entkam zu rechter Zeit. [2]

Treulosigkeit der Welschen bei Elsaßzabern.

Schon hatte auch der Kampf mit den Vorhaufen der großen Volksbewegung jenseits des Rheins und mit dem nördlichen Flügel begonnen.

Herzog Anton von Lothringen, einer jener fürstlichen Tiger aus dem Geschlecht der Guisen, die finsterste Bigotterie im Leibe und den Durst nach Blut auf der Zunge, kenntlich daran, daß er stets seinem Hofgesinde wiederholte, es sey genug zur Seligkeit, wenn einer das Paternoster und Ave Maria beten könne [3] — dieser Anton von Lothringen bewegte, dem Landvogt Jakob von Mörsperg im Niederelsaß, dem Bischof von Straßburg und sich selber zur Hülfe, seine raub- und mordlustigen Banden aus dem Gebirge hervor. Er hatte alle Besatzungen aus der Bourgogne und Champagne an sich gezogen, den ganzen Lehenadel seines Herzogthums, 2000 italienische Schützen und mehrere Fähnlein nie-

[1] Holzwart, Handschrift.
[2] Schreiben der Regierung an den Truchseß.
[3] Acta Martyr 215.

derländischer Knechte geworben, dazu kamen die Hülfsvölker, die ihm sein Bruder gab, der während Königs Franz Gefangenschaft Reichsverweser von Frankreich war, und viele durch die Niederlage von Pavia dienstlos gewordene Abenteurer, Ritter und Knechte, die jetzt diese Schlappe an den teutschen Bauern abrächen wollten. Nach französischen Berichten betrug sein Heer über 30,000 Mann.[1] Am 6. Mai brach er von Nancy auf und zog nach Vic. Schon hier unterwarfen sich manche seiner aufgestandenen Flecken. Am 8. Mai erhielt er ein Schreiben von Erasmus Gerber, dem obersten Hauptmann im Elsaß, mit der Bitte, daß er in ihre Brüderschaft eintrete, wie die andern Fürsten und Herren bereits gethan, und daß er dem Evangelium sich nicht weiter widersetze; sie wollen nichts, weder seinem Land noch seiner Person anhaben, nur die Freiheit des Evangeliums wahren und die erkannte Wahrheit aufrecht halten. Der Herzog, noch begieriger die katholische Religion als sein Herzogthum zu schützen, ließ den Boten, der ihm, ein Unterthan seinem Fürsten, solchen Brief gebracht, als Majestätsverbrecher enthaupten. Zu gleicher Zeit kam, außer Fassung, Graf Reinhard von Bitsch: von 6000 seiner Unterthanen seyen ihm nicht sechs mehr gehorsam. Die Grafen von Leiningen, von Salm, von Nassau, die edeln Herren alle an den Gränzen umher, kamen und klagten über Bedrängniß durch die Bauern. Ritter Hans Braunbach, der mit andern die Lande des Bischofs von Metz zu decken befehligt war und die Bauern überaus verachtete, erbat sich 100 Pferde und 600 teutsche Knechte, die „Ketzer“ in der Abtei Herbelsheim anzugreifen. Es bekam ihm schlecht, er wurde gefangen, sie schlugen ihm vor, in die evangelische Brüderschaft zu treten, er weigerte es, und sie ließen ihn nach einer Schätzung von 2000 Gulden frei. Man fand diese Großmuth auffallend im Lager des Herzogs, der eben ihren Gesandten ermordet hatte, aber sie woll-

[1] Calmet, Histoire de Lorraine. V. 502. Haarer, hier wie überall außerhalb der Pfalz schlecht oder höchst oberflächlich unterrichtet, hat 6000 zu Fuß und 2000 zu Roß, Eckard Wiegersheim gibt ganz übereinstimmend mit Calmet in der Schlacht am Kästenholz 30,000 Lothringer an.

ten zeigen, daß sie evangelische Christen seyen. Sobald die Prinzen Franz von Vaudemont und Claude von Guise und die Herren aus der Normandie und Anjou und der Bischof von Metz, wie jene ein Bruder des Herzogs, mit ihrem Kriegsvolk angekommen waren, mit Albanesen, Stratioten, Piemontesen und Spaniern, rückte er gegen die bei Saargemünd verschanzten Bauern vor, diese aber zogen sich vor seiner Ankunft in das Elsaß zurück, auf den hellen Haufen. Da sprachen die Einen: laßt uns diesseits des Gebirgs bleiben, hüben ist kein Feind mehr und drüben herüber sollen sie nicht kommen; warum uns gewisser Gefahr aussetzen? Die andern sagten, es wäre eine Schande, die Feinde der Religion ungestraft zu lassen und mit einer so schönen Armee heimzugehen, ohne etwas zu thun. Da ging's über das Gebirg, einige Pässe wurden forcirt, und er zog Zabern zu. Es kam ein zweiter Bote von Erasmus Gerber mit einem Schreiben, darauf ein rothes Andreaskreuz, das Zeichen dieses hellen Haufens. Der Herzog nahm ihn gefangen und schickte ihn nach Saarbrück. Erasmus Gerber bat in dem Schreiben um sicheres Geleit zu einer Unterredung mit dem Herzog. Die Fürsten sahen darin nur einen Kunstgriff der Bauern, um Zeit zu gewinnen, alle ihre Haufen nach Zabern zusammen zu ziehen. Einige edle Herren, die es mit den Bauern zu leicht nahmen und scharmützelten, holten sich Wunden oder Tod. Zuletzt lagerte das Heer des Herzogs bis auf 600 Schritte vor Zabern, am 16. Mai. Es ging das Gerücht, es seyen wohl 30,000 Bauern vom jenseitigen Rheinufer im Zuzug begriffen. Zugleich erfuhr der Herzog, daß bereits in dem Markt Lupfstein, drei Stunden von Zabern, 4000 Bauern angekommen seyen. Sogleich rückten die Prinzen von Guise und Vaudemont mit einigen Fähnlein Landsknechten, den albanischen und italienischen Schützen und gutem Geschütz dahin. Sie fanden die Bauern auf einer Ebene gelagert bei einem Gehölz unterhalb Lupfstein hinter einer Wagenburg. Der Ueberfall geschah schnell; doch gelang es den Bauern, sich in das etwas befestigte Lupfstein hineinzuwerfen. Der Graf von Vaudemont hatte einen harten Stand, die Bauern wehrten sich „mit Wuth." Der Prinz von Guise,

der die Gefahr seines Bruders und des Fußvolks sah, ließ Feuer in die Wagenburg, die Verzäunungen und die Pallisaden werfen, die den Bauern als Mauern dienten. Anfangs schienen sie dadurch verwirrt, aber sie wichen keinen Schritt und machten neue Angriffe auf das Fußvolk. Lange Zeit währte der Kampf, ohne daß es den Lothringischen gelang, in das Dorf zu dringen. Endlich brach die Reiterei ein, die Bauern zogen sich in die Kirche und die benachbarten Häuser, wiesen, aufs Tapferste sich vertheidigend, hartnäckig die Uebergabe zurück, da zündeten die Prinzen das Dorf auf vier Seiten an, die Flamme ergriff das Dachwerk der Kirche, sie verbrannte mit allen, die darin waren, auch das ganze Dorf verbrannte, es verbrannte alles, was darinnen blieb; was herauslief, wurde erstochen.

Die Niederlage zu Lupfstein schlug die in Zabern nieder. Ihre Zahl in der Stadt war ohnedieß so groß, daß, wenn nicht bald Entsatz kam, sie wegen Mangels an Lebensmitteln sich in die Länge beisammen nicht enthalten mochten. Ihre Boten liefen nach allen Seiten um Hülfe aus. Donnerstag den 18. Mai erreichte die Botschaft den Haufen Wolf Wagners vor Ammersweyer. Man hielt es der Bauerngemeinde vor, es war denen, die unterhalb des Landgrabens lagen, lieb, ihren Brüdern zu Hülfe zu eilen, sie wollten gleich von Stund an hinabziehen, und schickten das Gut schon hinweg, das sie in dieser Landschaft gewonnen hatten. Da liefen die Bauern oberhalb des Landgrabens zusammen, sie ließen Sturm läuten bis nach Berken, auf den Matten zu Ammersweyer stellten sie sich in Schlachtordnung, wollten die Kochersberger Bauern nicht hinablassen, wendeten die Wägen, die sie hinabführen wollten, um, und sprachen: Wollt ihr hinweg, so müßt ihr uns oberhalb des Landgrabens des Bundeseids entlassen, und uns das Gut und die Unkosten wieder geben, die wir mit euch gehabt haben; bleibet ihr aber bei uns, so wollen wir auch beieinander leben und sterben. Jetzt da ihr das Gut habt, wollt ihr euch aus dem Land machen und uns in der Sache stecken lassen? Entweder bleibt, oder entlaßt uns des Eids, oder wehrt euch gegen uns, wie fromme redliche Leute, das wollen wir auch

gegen euch thun; wer obliegt, der liege ob! Ja, sagte Eckard Wiegersheimer, ehe wir euch von uns ziehen lassen, ehe müßt ihr uns erwürgen, oder wir euch, unter den zweien muß eines obliegen.

So blieben sie und legten sich vor Kaisersberg und belagerten die Stadt bei Allspach. Noch denselben Abend zündeten sie das Kloster an und verbrannten es. Die von oberhalb des Landgrabens zogen ihr Geschütz von Ammersweyer auf den Berg, die von Reichenweyer und Berken stellten sich mit ihrem Geschütz diesseits bei dem Kaisersberger Schloß, und schossen weidlich zusammen bis Mittag. Da steckten die Kaisersberger ein Friedensfähnlein aus, und hielten Sprache mit den Bauern bis zur Nacht, dann gaben sie die Stadt auf, ließen die Bauern hinein und schwuren in den Bund. Am Freitag, den 19. Mai, hielten alle Fähnlein eine Gemeinde vor Kaisersberg. Der Oberbefehl über alle ober und unter des Landgrabens wurde an Wolf Wagner gegeben, das Heer, in die 12,000, in zwei Haufen getheilt, über den einen Hans Beck von Münster, über den andern Lenz Mayer von Hunnenweyer als Hauptmann gesetzt. Die Heerfahne wurde Denny Beck von Beblenheim vertraut. Während die Gemeinde noch beisammen war, kam Botschaft von den Bauern in Zabern, daß sie geschlagen worden.

Erasmus Gerber, welcher fürchtete, die Feinde möchten die einzelnen Zuzüge nach einander aufreiben und schon wegen Proviants im Gedränge war, unterhandelte mit dem Herzog auf freien Abzug. Der Herzog ging darauf ein, aber ohne Waffen und gegen 100 Geißeln, daß sie sich in ihre Heimath zerstreuen und ihre lutherischen Irrthümer aufgeben. Sie öffneten dem Volke des Bischofs die Stadt am 17. Mai, der Graf von Salm und der Herr von Richarmenil besetzten sie. In aller Frühe fingen die Bauern an, nachdem sie ihr Gewehr von sich gelegt, aus der Stadt zu ziehen, und sich 400 Schritte davon auf dem Marterberge zu sammeln. Während dem wurden Briefe Gerbers aufgefangen, worin er seinen Verbündeten jenseits des Rheins auftrug, ihn zu erwarten, und Lebensmittel und Waffen herbei zu schaffen, damit sie sich ohne Verzug vereinigen und wohlgerüstet

in's Elsaß zurück kehren könnten, stärker als zuvor. Im Abzug riefen etliche Bauern, es lebe Luther! Das reizte die katholischen Landsknechte, durch deren Reihen sie durchs Thor zogen, mit aller reichen Beute, die sie vertragsmäßig mitnehmen durften, und nach der die Landsknechte ärgerlich lüsteten. Ein Landsknecht faßte einen Bauern am Aermel, und that, als wollte er ihm seine Tasche nehmen, der Bauer widersetzte sich und schimpfte. Zugleich hörte der Landsknecht schreien: „schlagt drein, es ist uns erlaubt!" Sogleich schlug er drein, und seine Kameraden thatens ihm nach, sie hatten nur dieses Vollmachtssignal erwartet, um die Bauern nieder zu machen. Die Verrathenen, die nichts als weiße Stäblein in Händen hatten und vermeinten, dieselben sollten eine Losung des Friedens seyn, ein Zeichen sichern Geleits unter den Reitern und Knechten vor der Stadt, und die jetzt die weißen Stäblein sich zum Zeichen werden sahen, sie zu würgen, eilten die Stadt wieder zu gewinnen und ihre Waffen. Die Landsknechte verfolgten sie eben so hitzig und richteten ein gräuliches Gemetzel unter den Unglücklichen an. Die Bauern wollten das Fallgatter am Thor herab lassen, aber sie konnten nicht dazu kommen. Die lothringischen Banden drangen zugleich mit ihnen in die Stadt. Sie vertheidigten sich, so gut sie konnten, in den Straßen und auf dem Markt; aber es stachen, schlugen und schossen jetzt auch die Salmischen, die die Stadt besetzt hatten, in sie, und Reiter und Knechte ergossen sich zu den Thoren herein. Die meisten Bauern, noch wehrlos, mußten in sich stechen und hauen lassen. Alle Straßen und Häuser schwammen in Bauernblut. Ein anderer gleichzeitiger französischer Schriftsteller [1] erzählt es etwas anders. Während nach ihm die Prinzen, die aufgefangenen Briefe Gerbers in der Hand, rathschlagten, ob man Leuten, die ihr Wort so offenbar brechen, Wort zu halten verbunden sey, geschah es, daß ein geldrischer Knecht unter den aus der Stadt Ziehenden einen wohlgebildeten hübschen Bauer lachend anrief: Gesell, du bist gut davon gekommen! Der Letztere erwiederte auf eine beleidi-

[1]) Laurentius Pilladius, Rusticiados libri VI.

gende Weise und rief mehreremale Luther, Luther! Der Geldrische schlug nach ihm und tödtete ihn. Die andern Bauern mischten sich drein, und die andern Lothringer, und so kam es zum Gemetzel.[1] Die Franzosen wollen glauben machen, der Herzog Anton und die andern Guisen haben abgemahnt, und die Kriegsknechte nur nicht auf sie gehört, und so seyen zwischen 16,000 bis 18,000, darunter auch Kinder, erstochen und erschlagen worden. Daß Zabern nicht angezündet wurde, dagegen waren sie, aber geplündert wurde die ganze Stadt, auch die Häuser des Adels, der bischöflichen Räthe und Diener. Alles Silber, Gold, Geld und Geschütz, auch viele Bürger führten sie hinweg, die sie nachher in der Gefangenschaft erstachen. „Die schönsten Weiber, Töchter, Kindbetterinnen nahmen sie mit sich, brauchten sie nach ihrem Willen, und ließen sie dann wieder heim gehen; sie handelten mit Weibern und ließen die Männer zusehen, die sie hernach erstachen, und erbärmlich behandelten.“[2] Der Markgraf Ernst von Baden und der Landvogt Mörsperg waren auch zugegen: Landvogt, sprach der Herzog, so der Bund meiner begehrt, will ich über Rhein ziehen und ihm Hilfe thun, auf daß der Bund mir auch eine Gesellenreise thue, wenn ich ihre rbedürftig seyn sollte. Der Landvogt antwortete: Gnädiger Herr, des Bunds Oberster ist mein Vetter und mir wohl vertraut, soll ich ihm das zuschreiben? Der Herzog befahl es ihm. Herr Georg Truchseß empfing den Brief noch im Lager zu Plieningen, und schrieb dem Erzherzog und den Bundesständen, er rathe, den Lothringer kommen zu lassen, oder ihn in's Allgau zu weisen, dieselben Bauern zu schlagen.[3] Aber trotz ihrer Noth wollten weder Ferdinand noch der Pfalzgraf die lothringischen Schandbuben auf teutschem Boden hausen lassen.

---

[1]) Hier ist offenbar zwischen Teutschen und Welschen ein Mißverstand. Als der raublustige Landsknecht dem Elsäßer nach dem Beutel griff, schrie dieser gewiß nicht, wie die Franzosen sagen: vive le gentil Luther! wahrscheinlich aber, vielleicht auch bei einer unanständigen Geberde, im letztern Fall, wie im ersten beim diebischen Griff: Weg Schandluder.!

[2]) Dieß sagt der über den Sieg frohlockende Herr von Rappoltstein.

[3]) Seidler, Handschrift.

Hinweg von der Todtengrube, zu der er das schöne Zabern gemacht hatte,[1] zog der Herzog nach Mauersmünster, zerbrach daselbst das Schloß und raubte daraus das Geschütz und alles Gut. Einen gefangenen Bauernhauptmann und einen Prädikanten ließ er hier zu einem Haus heraus hängen, und sich darunter schwören.[2]

Im Schloß zu Zabern hatte er den obersten Hauptmann Erasmus Gerber gefangen genommen, der thöricht genug gewesen war, von dem fürstlichen Tiger sich überlisten zu lassen. Man fragte ihn peinlich, und er erklärte, daß in wenigen Tagen sein Haufe 60,000 stark gewesen wäre. Ob er alle seine Briefe anerkenne? fragte ihn der Herzog; ich habe sie nicht geschrieben, sagte der Bauernhauptmann, denn ich kann weder lesen noch schreiben; mein Schreiber hat sie aufgesetzt. Man fragte weiter, ob er sie nicht wenigstens diktirt habe? Darüber ist Gott Richter! sagte Erasmus. Als man zwischen angezündeten Dörfern[3] weiter hinzog, ließ der Herzog ihn an einer Waldecke mit seiner Prädikanten einem aufhängen, treulos wie alle Guisen.

Noch während die Lothringischen Zabern plünderten, kam Botschaft, bei Burweiler zeigen sich 6000 Bauern. Es war dieß der Kolbenhaufe, dem der Kleeberger Haufe auf dem Fuß folgte, die auf Erasmus Gerbers Aufmahnung den Brüdern in Zabern zu Hilfe eilen wollten. Als sie hörten, was vorgegangen war, wandten sie um.

Der Herzog wollte durch das Leberthal oder durch das Willerthal heim kehren. Kaum war seine Vorhut zu Sotzheim, als sie auf eine große Menge Wagen mit Lebensmitteln stieß, und aus dem Staub in der Ferne auf den Anzug eines großen Haufens schloß. Bald erfuhr man, daß zu Scherweiler bei Schlettstadt für 10,000 Bauern Quartiere bestellt seyen.

---

[1]) 16,000 Todte hat Rappoltstein, 18,000 Calmet und Pillad, 18 bis 20,000 Wiegersheim.

[2]) Handschrift des Ulrich von Rappoltstein.

[3]) Handschrift Waldners von Freundstein.

Sobald der Haufen vor Kaisersberg von dem Blutbad zu Zabern und dem Heraufzug der Lothringer hörte, waren alle, jetzt zu spät, eines Sinnes, bis an den Landgraben den Feinden entgegen zu ziehen. Die von unterhalb des Landgrabens zogen sogleich hinab, die von oberhalb boten noch zuvor mehr Volk auf und wollten folgen. Vom Landgraben aus schickten sie aus, den Marsch des Herzogs zu erkunden. Es war fest verabredet, nicht weiter als zum Landgraben zu ziehen, und hinter dieser 24 Fuß tiefen und breiten Wehre den Feind zu erwarten, aber die Unterelsäßer zogen, als noch kein Feind da war, über den Landgraben hinaus bis nach Schlettstadt an die Burner Brücke hinab. Die Schlettstädter antworteten auf ihre Anfrage, sie wollen sie nicht in die Stadt lassen, aber in ihrem Eide seyn, und ihnen 200 Mann zuschicken, auch Proviant genug zuführen, und so sie von ihren Feinden genöthigt würden, so wollten sie ihnen mit Geschütz und Pulver zu Hülfe kommen, auch wo sie vom Feind in die Flucht geschlagen würden, ihnen die Thore aufthun und sie einlassen. Des andern Tages fanden die Oberelsäßer ihre Brüder nicht am Landgraben: diese waren von der Burner Brücke bis Kästenholz vorgegangen, während die Lothringer vor Scherweiler eintrafen. Sie gingen über den Gießen und stellten sich in Schlachtordnung in aller Weite bis an Scherweiler hin: dieses Dorf hatten sie zu ihrer Spitze und gegen Morgen, das Willerthal im Rücken und gegen Abend, die Weinberge zur Rechten und zur Linken, so daß Scherweiler ihnen als Vormauer diente, und daß die Lothringer dieses mit Gewalt erst nehmen mußten, ehe sie an sie kamen. Auch hatten die Bauern ein gutes Geschütz, 12 Falkonetlein, viele Doppelhacken und Büchsen.

Als der Haufen so in seinem Vortheil an den Reben und am Gießen stand: „da haben ihn etliche Ritter besehen und ihn durch Geschicklichkeit aus seinem Vortheil gebracht auf die Wiesen.“ [1] Wir hatten zum Theil Hauptleute, sagt Eckard Wiegersheim, die uns verführten, verrathen und verkauft hatten. Wie anderswo,

---

[1]) Handschrift des Ulrich von Rappoltstein.

machten die Edeln, die im Haufen waren, die Verräther, besonders die Vögte der Städte. Der Haufe entbot denen am Landgraben, sie sollten als Brüder kommen, die Feinde seyen schon da. Laßt uns ziehen, riefen die Besseren, sollten wir unseren Brüdern nicht zu Hülfe kommen? Da kam ein Bote über den andern vom untern Haufen und schrie: Sie greifen schon an! Hernach, hernach! So zogen auch diese obern über den Landgraben, noch nicht über 1800 waren ihrer beisammen, es waren nur erst die Fähnlein von Berken, Rappoltsweiler und Reichenweyer; die im Thale waren noch nicht angelangt. Sie zogen bis an den Hattenberg. Da jagte der Vogt von Reichenweyer heran und sprach: warum zieht ihr vom Landgraben hinweg? Sind wir doch noch nicht alle beieinander. Ihr lieben Brüder, diejenigen, die auf diese Zeit unsere Feinde seyn sollen, die sind des Bischofs von Straßburg Volk und in seinem Namen da; sie haben uns einen Brief nach Berken geschickt, der Bischof sey da und begehre sein Volk zu strafen, er habe aber mit uns oberhalb des Landgrabens nichts zu schaffen, und begehre uns nichts zu thun. Da schrieen einige aus dem Haufen: schlagt ihn über die Mähre herab, oder jag einer einen Büchsenklotz durch ihn! sollten wir unsere Brüder also lassen ermorden? Da bat sie der Vogt, sie sollten Eines thun, und nach Kästenholz ziehen, auch das Dorf nicht verlassen, bis er wieder zu ihnen käme. Sie zogen hin, der untere Haufen der Bauern hatte schon angegriffen, es kam ein Bote über den andern und schrie: Her, her, ihr lieben Brüder! wir haben die Feinde schon umzogen. Sie sind unser, wir wollen auf diese Nacht Ehre und Gut gewinnen. Da liefen sie alle hinaus aus Kästenholz und über den Gießen und stellten sich hinter dem untern Haufen. Die Sonne war im Niedergehen, nach 7 Uhr Abends, da entbrannte die Schlacht. Der Vogt von Reichenweyer kehrte nicht wieder, auf ihm und einigen Edeln liegt schwerer Verdacht. Die Lothringischen, die, weil sie des Terrains ganz unkundig seyen, zuerst nicht schlagen wollten, „hatten die Bauern bald hinten und vorn umzogen.“ Von der einen Seite griff der Graf von Vaudemont, von der andern der Prinz von Guise an. Der Paß von Scher-

weiler wurde mit Sturm genommen und der gewaltige Haufe des feindlichen Fußvolks drang durch das Dorf auf den Gewalthaufen der Bauern im ebenen Feld zwischen Scherweiler und Kästenholz. Die Landsknechte steckten Scherweiler in Brand, „damit sie beim Schein des Feuers in der Nacht sehen und die Bauern blenden möchten.“ Das Geschütz der Bauern war nicht gut bedient, es war zu hoch gerichtet, die Kugeln schlugen kaum über die Pickenspitzen und Lanzen der Lothringer hin. Nachdem die Landsknechte zwischen den Weinbergen vorgegangen waren, machten sie einen Sturm auf das bäurische Geschütz, das an diesem Paß aufgestellt war, aber wegen der Enge des Raums, wo nur wenige zum Handgemeng kamen, wurde der erste und zweite Sturm abgeschlagen. Indessen kamen die Reisigen des Herzogs am Gebirg her und stürzten sich auf die Hinterhut, auf den Haufen von oberhalb des Landgrabens, während die Landsknechte vorn den dritten Sturm unternahmen. Der Angriff von hinten brachte solche Verwirrung, daß die Bauern, während sie auf die Reiter abschießen wollten, sich einander selbst erschossen. Sie zogen sich hinter ihre Wagenburg. Die Italiener schlüpften unter die Wagen, hoben sie mit dem Rücken auf und warfen sie aus dem Weg: es wurde Raum für Fußvolk und Reiter. Diesen Augenblick benützte der Prinz von Guise, brach mit seiner Reiterei in die Bauern ein, 250 seiner Reiter stürzten, von den Kugeln der Bauern getroffen, dennoch durbrach er sie. Es war 10 Uhr in der Nacht. Gegen 30,000 Lothringer hatten seit drei Stunden 7000 Bauern den Kampf gehalten: mehr Bauern waren es nicht, die vom Thale hatten das Schlachtfeld noch nicht erreicht, die Schlettstädter keine Büchse und keinen Mann geschickt. Die Franzosen geben den Bauern ein schönes Zeugniß. Klafterhoch lagen sie übereinander gebettet, die Todten, einer auf dem andern. Durch ihre Schießart waren die Lombarden und die Landsknechte sehr im Vortheil, den Bauch am Boden schossen jene, knieend diese hinauf, die Bauern schossen stehend herab, trafen darum die Liegenden und Knieenden seltener, diese sie fast immer. Von allen Seiten durch Verrath umzogen und umgangen, zogen die Bauern sich in den Schutz des

Waldes und der Nacht zurück, viele kamen auf dem Rückzug noch um: 5000 Bauern lagen erschlagen, 3000 Herzogliche. „Wäre es Tag gewesen, sagt Wiegersheim, es wären unser nicht 20 entkommen: so waren wir verrathen und verkauft. Es war keine Ordnung da, es wollte keiner dem andern folgen, und ein jeder mehr wissen, als der andre. Ich meinte, daß die Bauern voll Teufel wären. Auch floh der Fähndrich von Beblenheim, Deny Beck, und warf das Fähnlein von sich, da noch kein Feind an ihm gewesen war, und er sich noch gegen keinen gewehrt hatte. Rudolf Theuber, der Pfarrer von Ostheim, ließ bei dieser Gelegenheit mit seinen Schafen das Leben. Ich sage Gott dem Allmächtigen Dank, daß ich Eckard Wiegersheim aus der Schlacht davon kam.“

Die Nacht über blieb die ganze lothringische Reiterei mit dem Herzog zu Pferd, er fürchtete einen Ueberfall von den abgezogenen und von den noch nicht zur Schlacht gekommenen Bauern, und schreckensvoll über seinen Verlust, ohne Sehnsucht, noch einmal mit den Bauern zu schlagen, eilte er früh Morgens durchs Wilerthal aus dem Land, nachdem er zur Rache 300 zu Zabern hinweggeschleppte Männer im Lager hatte hinrichten lassen. Er zog hinweg mit den Fähnlein, mit dem Geschütz und der reichen Klosterbeute der Bauern. In den Vogesen hatte er noch manchen Schrecken, überall waren die Wege verhauen und er fürchtete Ueberfall. Die Bauern ließen ihn aber ungestört nach Nancy entkommen. Hätten sie nicht auf das große Geschrei von Weib und Kindern, hätten sie nicht auf die, die zuvor gesagt, „sie sollen nicht so fast eilen, es thue nicht Noth“, und die sie dadurch vom Schlachtfeld zurückgehalten hatten, auch jetzt gehört, die Bauern hätten den Herzog mit all den Seinen in den Engpässen des Gebirgs vernichten müssen. [1]

Von Nancy aus wüthete der Herzog gegen die dem Evangelium anhängigen Flecken seiner Herrschaft mit Feuer und Schwert. Das drohte er auch dem Städtchen St. Polten. Wolfgang Schuch,

---

[1]) Eckard Wiegersheim, Handschrift; Rappoltsteins Handschr.; Freundsteins Handschr.; Calmet V. 508—520; Herzogs Elsaßer Chronik.

der Prediger daselbst, stellte sich selbst nach Nancy, seines Glaubens Rechenschaft zu geben und die Seinen der Gefahr zu entledigen. Herzog Anton verurtheilte ihn zum Feuer, und ließ Schuch, der heldenmüthig blieb bis an's Ende, am 19. Aug. 1525 lebendig verbrennen. [1]

Thomas Münzers Untergang.

Ins Elsaß waren die ersten Funken durch Thomas Münzer getragen worden: er ging den Elsäßern als Opfer für das, was er gewollt, voran.

Münzer wollte sich nicht übereilen; er wollte den rechten Augenblick erwarten, warten, bis der Aufstand durch die Zeit und Gewohnheit Stärke gewänne und eine vollkommenere Organisation; bis die waffengeübten handfesten Bergknappen bei ihm wären, die Oberschwaben und andere Haufen die ersten Schlachtsiege über die Fürsten gewonnen hätten. Er wollte sie alle zum Rückhalt haben, und dann erst von seinem Mühlhausen aus sich erheben mit Gideons Schwert. Er kannte ihn wohl, den größeren Theil seiner Thüringer: das waren keine Schwaben, die von Jugend an der Fahne gefolgt, im Kriege herauf gewachsen waren; keine Franken, wie Herrn Florians schwarze Schaar, keine Schützen, wie die in den Alpen und im Elsaßerland: der Erdscholle mühsam kümmerlich den Unterhalt abzuringen, war ihr Tagewerk, Hacke und Spaten die einzigen ihnen gewohnten Waffen. Auch waren um ihn her nicht wie anderswo gute Geschütze aus den Schlössern zu holen, und um Pulver zu bekommen, mußte er erst einen Schweizer mit 900 Gulden nach Nürnberg, dem großen Pulvermarkt für Freund und Feind, abschicken. Rettung, Hülfe für sein Volk sah er noch immer einzig durch das Schwert, nur auf der Schädelstätte der alten Welt die Möglichkeit einer neuen, bessern, nur im Unter-

[1]) Acta Martyrum.

gang der Tempel und ihrer Priester die Befreiung des Geistes, nur im Ende der Aristokratie und ihrer Frohnen die Erlösung des Leibes und des Lebens erreichbar. Noch immer zweifelte er nicht am Sieg, wenn nur alle Haufen einig wären und sich nicht einzeln abfangen, betrügen ließen. Er kannte das Volk, das dem, der es hundertmal getäuscht, Vertrauen und Herz doch immer wieder schenkt. Ihm erschienen die Herren, je gefälliger sie sich zeigen, desto gefährlicher; nicht ihre Waffen, ihre Falschheit, ihre Friedensränke und Liste fürchtete er. Und seine Furcht wurde für den ganzen Volkskampf wahr.

Der, welcher ihm bisher treulich zur Seite gestanden, wurde jetzt sein böser Geist: Pfeifer zwang ihn, viel zu frühe loszuschlagen. Pfeifer glaubte, Münzers Zögern versäume die beste Gelegenheit. Er achtete nicht, daß Münzer ihm nachwies, wie sie noch lange nicht stark genug, die benachbarten Bauern noch nicht alle rege wären. Es trieb, es riß ihn hinaus ins Feld; und gegen Münzers Wort, daß es der Geist in ihm noch verbiete, auszuziehen, setzte Pfeifer ein Traumgesicht, als ein anderes göttliches Gebot. Es habe ihm geträumt, er sehe sich im Harnisch in einer großen Scheune und um ihn her einen gewaltigen Haufen Mäuse, die habe er alle miteinander vertrieben, und der Geist sage ihm, die Deutung des Traumes sey, daß er alle Junker in Thüringen und auf dem Eichsfelde ausrotten werde. Das Volk lauschte auf Pfeifer und fiel ihm zu: so sah Münzer die Maschinerie, durch die er wohl auch auf's Volk wirkte, gegen sich selbst gewendet, gegen seine bessere Einsicht und Vernunft. Als er den Auszug noch nicht gestatten wollte, drohte ihm Pfeifer, wo er ihn nicht ziehen ließe, und das Volk abschreckte, wolle er wider ihn selbst seyn, und ihn vertreiben helfen. Da ließ ihm Münzer seinen Willen und Pfeifer zog aus mit seinem Anhang nach dem Eichsfeld, plünderte Kirchen, Klöster und Edelhöfe, nahm etliche Junker gefangen, und kam mit ihnen und einer reichen guten Beute wieder nach Mühlhausen. Um nicht seinen Einfluß zu verlieren, mußte Münzer jetzt persönlich auch ausziehen. Ein in Langensalza ausgebrochener Tumult gab ihm die nächste Gelegenheit. Am 26. April erhob

er sich, seinen Brüdern dort zu Hülfe, mit seiner Leibwache von 400 meist fremden Bewaffneten, und seinem Feldzeichen, einer weißen Fahne, darin ein Regenbogen stand. In Langensalza siegte die Bewegung, und die Bauern von Urleben wollten Erich Volkmar, den Erstgebornen Sittichs von Berlepsch, zum Fenster hinauswerfen: nur die Amme, die, wie zu Castell, hoch und theuer ihn für ihr Kind ausgab, rettete ihn. Münzer's Schaar wurde vor dem Thore reichlich bewirthet, und er zog weiter bis nach Tungeda und machte gute Beute. Da kam ein Schwarm Eichsfelder zu ihm mit neun Wagen voll geistlichem und weltlichem Herrengut: Lebensmitteln, Hausrath, Geschmeid und Kirchenglocken. Münzer empfing sie sehr wohl, hielt ihnen eine Predigt vom Pferd herab und theilte die Beute unter sie aus. Die Angekommenen baten ihn, sie weiter ins Eichsfeld zu führen, er zog mit ihnen auf Heiligenstadt, wo er einen Sieg erfocht, und wo alle Bürger zum Bunde schwuren, von da weiter nach Duderstadt. Auch hier machten die Bürger einen Bund mit ihm, und er zog wieder ab, nachdem er hier wie dort die Güter „Baals und Nimrods", der geistlichen und weltlichen Herren, eingefordert hatte. Zu gleicher Zeit war Pfeifer nach der andern Seite gezogen, hatte manchen edeln Herrn von Haus und Hof getrieben, und die Schlösser Schlotheim, Bissingen, Almenhausen, Seebach, Arnsberg und andere gebrochen. Im Schlosse zu Schlotheim hatten die Bauern nach der Erstürmung die Edelfrau, welche Sechswöchnerin war, aus dem Bette geworfen, und Bett und Tücher hinweggeschleppt. Seit diesen glücklichen Erfolgen waren die Bauern aller Orten umher gar freudigen Muthes. „Daß sie Glück hatten, das machte sie beißig." Zu Keula ließen sie sich eine ganze Braupfanne voll Fische sieden, die sie aus dem Teiche langten, um sich auch einmal satt Fische zu essen. Vom 30. April bis zum 12. Mai wurden alle Klöster vom Fuße des Harzes bis zur Einmündung der Unstrut in die Saale, von der Grafschaft Grubenhagen, Hohenstein und Stollberg bis Freiburg, durch die ganze goldene Aue hindurch, eingenommen und die Klostervorräthe und Gelder für die Zwecke des heiligen Krieges zu Handen

gebracht: zu Walkenried, Ilfeld, Volkerode, Ballenstedt, Nordhausen, Sangerhausen, Kelbra, Michelstein, Ilsenburg, Himmelpforte, Trubigk, Wasserleer, Schowen, Langelen; einzelne, wie das Kloster Heuseburg, gingen in Flammen auf. In der Grafschaft Mansfeld wurden namentlich die Klöster Sittichenbach, Rhode, Wimmelburg und das zu Eisleben heimgesucht, Holzzelle verbrannt. Um den geweihten Berg der Sage, wo seit Jahrhunderten Kaiser Rothbart im Zauberschlafe schläft, und der rechten Stunde harrt zum Wiedererwachen, um den alten Kyffhäuser her leuchteten die Fackeln in die unheimlichen Verließe und Zellen, und die Raben flatterten bang davon, und es schien der Augenblick nahe, da der Kaiser hervortrete, und alle Teutschen sich sammeln auf einem neuen Maifelde, lauter freie Teutsche mit gleicher Stimme unter dem Vorsitz Eines Hauptes.

Aber das wollten die vielen Fürsten und Herren nicht. Schon waren sie auf mit Roß und Mannen, Landgraf Philipp v. Hessen allen voraus.

Der einundzwanzigjährige Landgraf versammelte zu Alsfeld seine Lehensleute und die Fähnlein seiner Städte und sprach ihnen an das Herz. Am Schluß forderte er ein Zeichen, wessen er sich zu ihnen zu versehen habe, und alle reckten mit freudiger Bewegung die Schwurfinger empor und riefen: zu ihm Leib, Gut und Leben setzen zu wollen. Da zog er mit Muth gegen seine Bauern. Auf dem Marsch traf er auf einen Herold der Bürger von Hersfeld, der um Geleit für vier Rathsherren zur Unterhandlung nachsuchte. Der Landgraf schlug es ab, und die Stadt ergab sich und huldigte. Die Bauern hatten sich vor ihm auf Fulda zurückgezogen. Aber auch sie schickten Daniel von Fischborn mit andern Abgeordneten zu gütlicher Handlung an ihn, welche der Bauern Unternehmen rechtfertigen sollten. Philipp antwortete kurz, sie haben keine Gnade zu hoffen, wofern sie nicht von ihren Aufruhren abließen und Sicherheit ihres Gehorsams gäben. Die christliche Versammlung in der Buchen war damit wenig vergnügt, und suchte sich zu verstärken. Der oberste Hauptmann Dolhopt, der Uhrmacher, musterte den Haufen, bei dem die Mannschaften

aller verbündeten Städte und viele buchonische Ritter waren. Herr, wie gefällt euch mein Kriegsheer? rief er vorbeireitend dem Coadjutor Johannes zu. Der Landgraf nahm schnell Raßdorf und Hünfeld mit zwei großen Heereshaufen, deren einen er selbst, den andern Conrad Hesse, der Schultheiß von Marburg, führte. Zu Hünfeld traf der Coadjutor Johannes mit ihm zusammen, sich selbst zu entschuldigen und für die Landschaft in der Buchen Fürsprache einzulegen. Er hatte ohne Auftrag, auf eigene Hand den Ritt gethan. Als die Bauern seine Abwesenheit wahrnahmen, schrieen sie über Flucht und Verrath. Johannes hatte seinen zwölfjährigen Bruder, den Grafen Poppo, im Schlosse zu Fulda zurückgelassen. Die Bauern überfielen und plünderten das Schloß, und suchten und fragten nach dem jungen Grafen, um ihn zum Schloß hinaus zu hängen. Aber ein treuer Kellner hatte ihn unter Fässer im Keller so wohl verborgen, daß sie ihn nicht fanden. Auf das Gerücht, der Coadjutor habe sich nach Cassel geflüchtet zum Landgrafen, ihrem in Anzug begriffenen Feind, rasten die Bauern auf's Neue. Sie suchten allenthalben umher nach dem zwölfjährigen Grafen mit dem Geschrei: „Wo ist das Herrlein? wo ist das Herrlein? hätten wir's, wir wollten gewiß Frieden machen.“ Aber drei Tage blieb dasselbe unsichtbar unter den Fässern, und jetzt, am 3. Mai, stand Philipp vor dem Frauenberg.

Der Coadjutor, der sich selbst einen Theilnehmer des Aufruhrs schelten hören mußte, hatte von dem Landgrafen nichts erlangt, als die Erklärung, daß er sich mit ihm verständigen wolle, wenn er seine Unterthanen, statt sie zu entschuldigen, zu Niederlegung der Waffen bewege. 12,000 Goldstücke, welche der vermittelnde Graf von Solms bot, hatten ihn so weit besänftigt. Während sie so miteinander verhandelnd auf Fulda reiten, erblickt der Landgraf das Lager der Bauern vor Fulda auf dem Frauenberg, er entbrennt und bricht trotzig alle Unterhandlung ab. Leib und Gut der Aufrührer, ruft er, wolle er haben. Die Bauern hatten den zerstörten Frauenberg in der Schnelle, so gut es ging, befestigt, sie hatten Schloß und Stadt inne, aber sie hatten wenige, der Landgraf viele Geschütze. Durch das Feuer der letztern und

den ersten Angriff nahmen die Landgräfischen den Berg und die Bauern zogen sich in die Stadt hinab und in's Stift. Von der Stadt aus vertheidigten sie sich muthig, als aber die hessischen Feuerschlünde eine Zeitlang vom Frauenberg herab die Häuser beschossen hatten, öffneten die Bürger die Thore, der größere Theil der Bauern zerstreute sich, 1500 flohen in den Schloßgraben, hier ließ sie der Landgraf einschließen, drei Tage allen Qualen des Hungers und Durstes preis, ohne ihre Ergebung anzunehmen. Am Abend des dritten Tages ließ er sie heraus, die Unglücklichen rauften sich um das Gespühle an der Schloßküche: „man warf ihnen das Brod vor, gleich unvernünftigen Thieren, sie mußten sich mit höhnischen Worten schmähen und sagen lassen: wo ist nun ein schwarzer Bauer und evangelischer Gott, der euch nun Hilf und Beistand thue?“ und die gefangenen Hauptleute: Hans Dolhopt, Henne Wilke, Johann Kugel und Hans von Rom, auch den Feldprediger der Bauern ließ der Landgraf vor dem Schloß enthaupten und ihre Köpfe über den Thoren auf Spieße stecken, die andern ließ er halbverschmachtet sich heimwärts schleppen. [1]

Den Coadjutor strafte der Landgraf dadurch, daß Abt und Convent zu Fulda, die Ritterschaft und das ganze Land fortan ewig mit Lehenspflicht dem Landgrafen von Hessen unterthänig zu seyn geloben mußten, während die Landgrafen bisher Lehensleute der Abtei waren. Dazu wurden ihnen 4000 Goldstücke für die Beutelösung, 15,000 für Kriegskosten angesetzt, von den Fuldaer Unterthanen schwere Geldbußen und ihr Vieh genommen. Alle Geschütze der Fuldaer nahm der Landgraf mit, eilte auf Vach und Friedewald, unterwarf Schmalkalden, überall zogen sich die Bauern eilig vor ihm zurück, und er stand jetzt siegreich zwischen inne, zwischen Franken und Thüringen.

Die Engherzigkeit der Oberfranken, welche das Bündniß mit denen auf der Fulda zurückgewiesen, und welche so eben diese ihre

1) Lauze, Handschrift bei Rommel. Alte Handschrift bei Schunk. Buchonia, Zeitschrift S. 167—170. Schreiben der Bauern auf der Hohen-Rhön an die Oberfranken vom 8. Mai, Bensen 328.

Brüder im Stich gelassen hatten, sollte sich an ihnen selbst nur zu bald rächen. Der Mangel an Nationalgefühl, Teutschlands altes Unglück, war auch hier das Verderben: sie fühlten sich nur als Schwaben, Franken, Thüringer, und nicht einmal dieses, sondern als Ober- und Niederschwaben und Ober- und Niederfranken, und die Einen sahen die Andern mit Augen an, als wären sie Fremde.

Während die in der Buchen niederlagen, standen 4000 wohlgerüstete Männer zu Obernelzbach auf der Hohenrhön, thatlos, wie die Narren, den Landgrafen zu beobachten, und die Oberfranken tagten behaglich zu Neustadt. Der Landgraf ließ jene stehen und diese tagen und zog rasch auf Thüringen, über's Gebirg, seinen sächsischen Vettern zu Hilfe. Vor Eisenach stieß Herzog Heinrich von Braunschweig zu ihm und diese Stadt war schnell genommen. Das Blut von 24 Bauern und Bürgern floß unter dem Schwert des Scharfrichters über den Markt, darunter auch das des Prädikanten Paulus. Doktor Strauß wurde gefangen genommen. Von da ging's auf Langensalza, wo Herzog Georg nachher 41 auf dem Markt enthaupten ließ und 7000 Gulden Strafgeld nahm. Der Landgraf zog eigentlich dem Haufen von Bach nach, der an Mühlhausen vorüber nach Frankenhausen sich gewendet hatte. Hier bei dieser damals volkreichen Stadt lagerten sie mit den Schwarzburgischen und Mansfeldischen und vergeudeten die Zeit damit, daß sie die Beschwerden der Nonnen zu Kelbra gegen ihren Probst anhörten und mit Graf Albrecht von Mansfeld Unterhandlungen pflogen. Graf Albrecht gab den Bergleuten in seiner Grafschaft die besten Worte, damit sie sich nicht zu den Bauern in's Feld begäben, ritt selbst auf den Harz, versteckte etliche wenige Pferde im Gebirg, jagte damit, als wären Geschwader nahe, den Harzbauern Furcht ein, und wiegte die Versammlung zu Frankenhausen durch die besten Worte ein, als wollte er für sie, um Blutvergießen zu vermeiden, einen freundlichen Vertrag mit ihren Oberherren suchen helfen. Während seine Boten hin und her gingen, überfiel und plünderte er die zu Oberssleben und Pfiffel, und sie trauten ihm doch und luden ihn auf Freitag 12. Mai, Mittags, auf die Brücke zu Martinsried zur Besprechung.

Er kam nicht, und zog sie mit seinen Vorspiegelungen auf den nächsten Sonntag hinaus, er wußte, daß bis dorthin die verbündeten Fürsten bei ihm seyn mußten. Dagegen geberdete sich Graf Ernst von Mansfeld, der zu Heldrungen saß, offen feindlich gegen sie, und sie schrieben nach Mühlhausen, ihnen wider den Tyrannen zu Heldrungen zu helfen. Münzer eilte selbst dahin mit 300 Mann seiner Leibwache und mit Geschütz. Pfeifer blieb als sein Statthalter in Mühlhausen zurück. Er hatte umsonst durch eine ihm im Traum gewordene Offenbarung, nach dem Aufgang der Sonne zu ziehen, die Mühlhäuser zum Mitzug zu bewegen versucht. Der Schrecken der Niederlagen im Fuldaischen, Eisenach und Langensalza's Schicksal hielt die Bürger zurück. An die Erfurter schrieb er, sie sollen kommen und streiten helfen wider die gottlosen Tyrannen, mit Volk und Geschütz, auf daß sie erfüllen, was Gott selber befohlen. Es steht ja geschrieben, sagte er, Daniel 5, daß die Gewalt soll gegeben werden dem gemeinen Volke. Offenbarung 18 und 19. Es bezeugen fast alle Urtheile in der Schrift, daß die Kreaturen frei werden müssen, wenn das reine Wort Gottes aufgehen soll. Habt ihr nun Lust zur Wahrheit, macht euch mit uns an den Reigen, den wollen wir gar eben treten, daß wir es ihnen treulich bezahlen, was sie der armen Christenheit mitgespielt haben. Auch nach allen andern Seiten schrieb er um schleunigen Zuzug. Denen zu Frankenhausen erklärte er gleich bei seiner Ankunft, daß Graf Albrecht nur mit Betrug umgehe, und daß man das Nest der Adler angreifen müsse. Er schrieb selbst an „Bruder Albrecht": „Furcht und Zittern sey einem Jeden, der übel thut. Meinst du, daß Gott der Herr sein unverständig Volk nicht erregen könne, die Tyrannen abzusetzen in seinem Grimm? Meinst du, daß Gott nicht mehr an seinem Volk, denn an euch Tyrannen gelegen? Willst du erkennen Daniel 7, wie Gott die Gewalt der Gemeine gegeben hat, und vor uns erscheinen, so wollen wir dich für einen gemeinen Bruder haben: wo nicht, so werden wir wider dich fechten, wie wider einen Erzfeind des Christenglaubens". An „Bruder Ernst" schrieb er: „Du sollst in sicherem Geleit deiner offenbaren Tyrannei dich vor uns

entschuldigen: wirst du ausbleiben, so sollst du ausgereutet werden. Wirst du dich nicht demüthigen vor den Kleinen, so sage ich dir, der ewige lebendige Gott hat es geheißen, dich von dem Stuhl mit der Gewalt, die uns gegeben, zu stoßen, denn du bist der Christenheit nichts nütz, du bist ein schädlicher Staupbesen der Freunde Gottes. Gott hat es von dir und deines gleichen gesagt, dein Nest soll ausgerissen und zerschmettert werden. Wir wollen deine Antwort noch heut haben, oder dich im Namen Gottes der Heerschaaren heimsuchen. Wir werden unverzüglich thun, was uns Gott befohlen hat, thu' du auch dein Bestes. Ich fahre daher."

Diese beiden im massivsten Prophetenstyl gehaltenen Briefe schrieb Münzer noch am Freitag Mittag. Er unterzeichnete beide: Thomas Münzer mit dem Schwert Gideons. Sie beleuchten seinen Gemüthszustand. Das ist nicht die Sprache der ruhigen Zuversicht; er hat sich in eine Stimmung hinauf geschraubt, die an Wahnsinn streift. Man sieht, er bemüht sich, sich wie die Seinen in eine Art Wuth zu setzen: Alles an ihm zeigt sich jetzt überspannt, echauffirt, er wandelt wie in einem Gewölke von Schwärmerei, das aus dem Abgrund aufsteigt, an dessen Rand angelangt er schwindelt. Es konnte ihm nicht entgehen, daß der Haufen, gegen den jetzt sieben verbündete Fürsten heranzogen, selbst gegen den einzigen Landgrafen zu schwach war; es war größtentheils unkriegerisches, schlechtbewaffnetes, zusammengelaufenes Volk. Nicht einmal Pulver genug hatte er; der Schweizer, der es bestellen sollte, war mit dem Geld verschwunden; und jetzt im Angesicht der Entscheidung wandelte es ihn an, es übernahm ihn, er fand es viel schwieriger in der Nähe, als er es sich in der Ferne gedacht hatte. Er sollte als Heerführer sein Volk zur Schlacht führen gegen kampfgeübte Fürsten, und er hatte nie eine Schlacht gesehen. Dem neuen Moses fehlte sein Josua, dem neuen Mahomet sein Omar. Vor der ersten Schlacht hat großen Helden schon geschwindelt, und mancher berühmte Eroberer ist aus der ersten Schlacht geflohen und hat sie verloren, und aus der Erfahrung Zuversicht und Klugheit, aus der Niederlage die Kunst zu siegen gelernt. Es mußte sich nun zeigen, ob das Verhängniß Münzern und dem Volke Zeit ließ, siegen zu lernen.

Seine drohenden Aufgebote, zu kommen, oder man würde sie holen, zogen aus allen Dörfern nächst umher die Bauern in's Frankenhäuser Lager. Weiber und Kinder geleiteten Gatten, Väter und Brüder auf allen Straßen Frankenhausen zu; „theils mit Weinen und Seufzen, theils mit Jauchzen und Frohlocken, nachdem sie Furcht oder Hoffnung bei dem Handel hatten.“ Die Entfernteren kamen jedoch nur langsam heran. Statt in's gemeinschaftliche Lager zu eilen, hielten sich z. B. die klettenbergischen und scharzfeldischen Bauern mit Plündern in Klöstern und Pfarren auf, und waren dabei so tapfer, daß sie sich aus dem Pfarrhofe zum Elende durch erzürnte Bienenschwärme abtreiben ließen, mit deren Körben der Pfarrer sich sinnreich vertheidigte. Die, welche sich um Sittichenbach und Osterhausen gesammelt hatten, überfiel Graf Albrecht mit etlichen sechzig Reitern, erstach gegen 200 in dem an allen Ecken Nachts angezündeten Flecken Osterhausen, die andern wurden theils gefangen, theils entkamen sie nach Frankenhausen, nicht zur Ermuthung der andern.

Das vereinigte Heer des Landgrafen, des Braunschweigers und Herzogs Georg von Sachsen zählte 2600 Reisige und 6000 zu Fuß, und überaus viel treffliches Geschütz. Der neue Churfürst von Sachsen, Johann, war mit 800 Reisigen und 2400 zu Fuß im Anzug. Am 15. Mai zeigten sich die drei ersten von Frankenhausen. Es kam sogleich, doch ohne sonderlichen Schaden, mit den Bauern zu einem kleinen Gefecht. Der Landgraf hatte ohne Verzug angreifen wollen, dann aber seine Leute, weil sie zu erschöpft waren, in ein Lager zurückgeführt, um sich zu erquicken. Münzer, als er dieß sah, hielt es für Furcht und ließ eine Falkonetkugel unter die rückziehenden Reiter abschießen, wodurch ein junger Edelmann Matern von Gehofen, eines alten Mannes einziger Sohn, todt geschossen wurde. [1]

[1]) Lauze's Handschrift (Rommel, II. 77.) sagt ausdrücklich nach einem Augenzeugen, die Bauern haben keinen der fürstlichen Gesandten umgebracht. Die Angabe, Münzer habe einen der Gesandten ermordet, ist eine der hundert verbreiteten Lügen. Aus der Vergleichung aller Berichte ergibt sich das Obige als das wahrscheinliche.

Münzer hatte sich an der Anhöhe über Frankenhausen gelagert, die noch jetzt der Schlachtberg heißt, eine starke Wagenburg um sich geschlossen und einen Graben gezogen, daß man so leicht, besonders zu Roß, nicht an ihn kommen mochte. Aber sein Haufen zählte gar viele Zaghafte unter sich und war im Ganzen nicht 8000 stark; wollten die einen schlagen, so wollten die andern nur unterhandeln und Frieden suchen. Durch die Friedensanträge der Gegner wurde Münzers Lage vollends höchst bedenklich. Der Landgraf sandte nach Ankunft des Herzogs Georg eine Botschaft an die Bauern, wenn sie ihre Hauptleute ausliefern, wolle er ihnen bei ihren Herren Gnade verschaffen. Durch einen Kürschner schrieben die Bauern zurück: Sie bekennen Jesum Christ, sie seyen nicht hier, Blutvergießen zu stiften, sondern die göttliche Gerechtigkeit zu erhalten. Seyen die Fürsten auch so gestimmt, so wollen sie nichts Feindliches gegen sie thun. Münzers Stellung wurde durch die Edelleute, die zum Haufen genöthigt waren, noch schwieriger. Die Herren und Ritter machten, so scheint's, die Führer und Sprecher der Friedenspartei im Lager. Als diese sah, daß die Feinde ihr Geschütz auf allen Seiten um sie rückten und sie umringten, sandte sie den Grafen Wolfgang von Stollberg, Caspar von Rüxleben und Hans von Wertern zu einer zweiten Unterhandlung an die Fürsten, die Fürsten bewilligten drei Stunden Stillstand zur Bedenkzeit und verlangten Ergebung auf Gnade und Ungnade, mit dem Versprechen, daß sie dennoch nach Gelegenheit der Sache Gnade finden sollen, wenn sie ihren falschen Propheten Thomas Münzer sammt seinem Anhang ihnen lebend überantworten. Die Bauern schickten die drei Gesandten abermals an die Fürsten, um für alle, auch für Münzer Gnade nachzusuchen. Die Fürsten behielten den Stollberg und den Rüxleben zurück, und ließen durch Wertern in's Lager entbieten, sie wollen weiter mit ihnen des Münzers halben nicht disputiren, sondern wenn sie ihn nicht ausliefern und ihre Wehr ablegen, werden sie jetzt gegen sie vornehmen, kraft ihres obrigkeitlichen Amts, was sich gegen sie gebühre. Die Uneinigkeit, das Schwanken stieg im Bauernlager, und es scheint ein Edelmann und ein Priester wagten gegen Münzer zu sprechen.

Münzer, umgeben von seiner Leibwache, und immer noch von einem starken Anhang, ließ nach Urtheil den Edelmann, „der zuvor manchen armen Mann um das Evangelium verfolgt hatte,“ und den Priester im Ring enthaupten, dann bot er alle Macht seiner Beredtsamkeit auf und sprach zu dem schwankenden, zagenden Volk in der Sprache eines Propheten. Die, welche stets um ihn gewesen waren, hatte er wohl mit seinem Geist zu durchdringen vermocht, und er und sie mußten jetzt schon aus Verzweiflung fechten, wären sie auch nicht von wilder Begeisterung getragen worden. An den andern Allen mußte er wohl schmerzlich sehen, wie wenig von Innen heraus für die Freiheit befestigt, wie wenig, das Aeußerste für sie zu wagen, sie vorbereitet waren, und welch ein Wagniß es war, die Sache der Freiheit auf das Schwert von Leuten zu setzen, welche die innere Freiheit noch nicht hatten. Es galt jetzt den Versuch, ob es gelänge, diese Masse zu exaltiren, sie außer sich zu setzen, sie hinzureißen; ob es ihm gelänge, ihnen den Muth, der ihnen fehlte, einzureden, oder wenigstens Wuth statt Muth; ob es ihm gelänge, wenigstens für eine Stunde sie aus Knechten in Freie umzuwandeln, aus Feigen in Tapfere; muthig und tapfer wenigstens aus religiösem Glauben. Er sprach zu ihnen von seiner göttlichen Sendung, sie wissen ja Alle, daß er die Sache auf Gottes Befehl angefangen; er schalt auf die Fürsten, als Tyrannen, als Gottlose, die in lasterhafter Pracht der Armen Schweiß und Blut verzehren; und Gott selbst verheiße, er wolle den Armen und den Frommen helfen, und die Gottlosen ausrotten. Weil die Fürsten zu furchtsam seyen zum Angriff, suchen sie jetzt Zwietracht unter sie zu säen und sie durch betrügliche Unterhandlungen zu entwaffnen. Gideon, Jonathan und David haben mit wenig Auserwählten viele Tausende geschlagen. Zuletzt soll er geschlossen haben: Lasset euch nicht erschrecken das schwache Fleisch, und greift die Feinde kühnlich an. Ihr dürft das Geschütz nicht fürchten, denn ihr sollt sehen, daß ich alle Büchsensteine, die sie gegen uns schießen, mit meinem Aermel auffangen will. Während dem zeigte sich ein schöner Regenbogen am Himmel, rings um die Sonne, bei heiterm

Blau. Es war Mittagszeit. Sogleich nahm Müntzer diese Naturerscheinung als ein besonderes Gnadenzeichen, als ein Wunder zu Hilfe; es lag um so näher, es für sich zu deuten, da er einen Regenbogen in seiner Fahne führte. Ihr sehet, sprach er, daß Gott auf unserer Seite ist, denn er gibt uns jetzt ein Zeichen am Himmel, sehet den Regenbogen da droben, er bedeutet, daß Gott uns, die wir den Regenbogen im Banner führen, helfen will, und droht den mörderischen Fürsten Gericht und Strafe. Er will nicht, daß ihr Frieden mit den Gottlosen machen sollt. Fechtet unerschrocken und tröstet euch göttlicher Hilfe. [1]

Das wirkte auf die Entzündbaren; die, welche verzagt blieben und gerne weit weg gewesen wären, durften sich nichts merken lassen, Müntzers Anhang war jetzt der Mächtigere. In wilder Begeisterung erklärten sie seine Meinung für die rechte, sie auszuführen für nothwendig, und ganz ohne alle Berührung ließ die andern das, was sie für ein Wunderzeichen hielten, doch auch nicht: sahen sie doch den Regenbogen vor Augen. So stimmten sie bei, den Fürsten sich nicht zu ergeben. Als Müntzer fragte, was sie nun thun wollten, ob sie sich bedacht haben, ihn den Fürsten zu überantworten oder nicht, schrieen sie alle: Nein, nein; todt oder lebendig wollen wir hie bei einander bleiben. Die Münzerischen riefen laut: Frisch dran und nur drein geschlagen und gestochen, und der Bluthunde nicht geschont! Der gemeine Haufe stimmte die feierliche Melodie an: Komm heiliger Geist, Herre Gott. Sie wollten sich zur Schlacht weihen, noch war die Hälfte der Bedenkfrist nicht vorüber: da plötzlich, während sie sich

---

[1]) Daß die Rede, der wir diese Gedanken im Allgemeinen entnehmen, ein Machwerk Melanchthons ist, ist offen klar; es ist nicht ein Hauch Münzerischer Art darin. Sie ist eine rednerische Ausarbeitung einiger Grundgedanken der wahren Münzerischen Rede, die nachher von den Gefangenen bekannt worden seyn mögen. Was das Auffassen der Kugeln betrifft, so ist zu bemerken, daß seine Feinde auch Jakob Wehe nachredeten, er habe den Bauern vorgespiegelt, die Büchsen und Wehren der Bündischen werden sich umkehren, und in die, die sie führen, selber gehen. Seidler, Handschrift.

„in gutem Stillstand und Frieden“ wähnten, [1] während des Gesanges, schmetterten alle Geschütze der Fürsten in sie und ihre zerrissenen Glieder flogen umher.

Während der Unterhandlung hatten die Fürsten den Berg ganz umzogen, Landgraf Philipp ritt vor seinem Volk herum und ermahnte es zur Tapferkeit, sobald er sah, daß der Haufe seine Anführer nicht herausgab. Sie rüsten sich zur Schlacht, sprach er, sie zwingen uns zur Nothwehr, greift sie ritterlich an, der Teufel hat sie geblendet. Sie klagen wider die Obrigkeit, aber sie verschweigen unsere Sorge und Mühe, gegen welche ihre Abgaben und Lasten gering sind. Für ihre Abgaben erhalten sie Schutz, ihnen ist der meiste Nutzen. Darum, da sie keine billige Ursache haben, Gott und ihre Obrigkeit lästern, sollt ihr sie getrost angreifen. Daran thut ihr Gottes Willen. Hinein in Gottes Namen!

Und ohne sich um den Stillstand zu kümmern, rückte die ganze Schlachtordnung plötzlich an die Wagenburg und das Geschütz ging mit solchem Donnern unter die Bauern los, daß viele davon niederstürzten, die andern vor Bestürzung nicht wußten, ob sie fechten oder laufen sollten. Viele sahen hinauf, ob Gott ihnen eine übernatürliche Hülfe vom Himmel zuschicken werde, aber ehe die Engellegionen niederstiegen, war die Wagenburg durchbrochen „und sie wurden erschossen, erstochen, ganz jämmerlich ermordet.“ [2] Münzer, der unter seinem Prophetenmantel ein Koller vom dichtesten Büffelleder trug, aber kein Ziska war, vermochte die jetzt allgemein werdende Flucht der Seinen nicht zu hemmen, seine acht Geschütze wurden genommen, ein Theil des Haufens entrann

---

[1]) Ganz übereinstimmend wird dieß ausdrücklich gesagt in dem alten Dialog zwischen einem Schwärmer und einem Bauer, und in dem für diesen Punkt entscheidenden Schreiben derer zu Mühlhausen an die Oberfranken vom 19. Mai, Bensen, 335. Der fürstliche Haarer auch sagt: „Nachdem sich des Haufens Antwort etwas verlängert, ließen sie das Geschütz alsobald in die Bauern abgehen.“

[2]) Schreiben der Mühlhäuser.

aus seinem Vortheil vor den fürstlichen Reisigen nach Frankenhausen, die andern eilten auf der jenseitigen Seite den Berg hinab und nach den nahen Waldhöhen. Nur ein kleiner Haufe setzte sich in einer Steinkluft auf einem Hügel im Thal, und wehrte sich wild und tapfer gegen die ansprengenden Reisigen, brachte Wunden und Tod unter sie, bis er durch die Ueberzahl überwältigt wurde. Unterwegs setzte sich auch der Haupthaufe der Flüchtigen dann und wann zur Wehre, aber der von dem Landgrafen vorausgesandte verlorene Haufen kam mit den Bauern in die Stadt Frankenhausen hinein, und noch fürchterlicher war das Gemetzel in der Stadt; alles, was den Reisigen aufstieß, wurde niedergehauen, in und um Frankenhausen war nichts als Jammer und Blutvergießen, selbst in den Kirchen und Klöstern und in den Häusern wurde gewürgt und geplündert: der durch die Stadt fließende Bach wälzte sich als Blutbach fort. 5000 Bauern waren auf dem Feld und in der Stadt erschlagen, und die Fürsten, des Blutes noch nicht satt, ließen noch 300 Gefangene ohne Untersuchung der Schuld oder Unschuld unter das Rathhaus führen, um sie zu enthaupten. Darunter war ein alter Priester mit seinem Kaplan. Als die Frankenhäuserinnen herzuliefen, um ihre gefangenen Männer los zu bitten, sagte ihnen ein Reisiger Begnadigung zu, wenn sie diese Pfaffen erschlügen. Und sie schlugen sie mit Knitteln todt. Als der Reisige von den Fürsten zur Strafe gezogen werden sollte, verrieth ihn niemand.[1] Die 300 Gefangenen wurden hingerichtet, so weit sie nicht durch ihre Frauen erbeten wurden. Des andern Tags wurden auch etliche, die in

[1]) Die Handschrift der Erfurter Stadtchronik erzählt dieß etwas anders. „Der Landgraf und Herzog Georg ließen den Frauen der gefangenen Männer einen Prediger mit seinem Kaplan überantworten. Die haben sie müssen mit Knitteln zu todt schlagen, damit sie ihre Männer beim Leben erhielten. Und die Frauen haben sie also zerschlagen, daß ihnen die Köpf sind gewest wie ein gesottenes Krauthaupt, daß das Gehirn an den Knitteln gehangen hat. Hierauf gab man ihnen ihre Männer los. Es haben auch die Fürsten zugesehen, daß solches geschehen ist.“

Aemtern gestanden waren, hingerichtet, und die in der Stadt Erschlagenen auf Wagen hinausgeführt und mit den im Feld Gefallenen begraben. [1] Viele Flüchtige retteten sich in das Gebirge, einzelne nach Gotha, Eisenach und in die erfurtischen Dörfer. [2] Auf Münzers Kopf setzten die Fürsten einen Preis.

Auch Münzer hatte unter den Fliehenden Frankenhausen erreicht, und da die feindlichen Reiter hart an ihm waren, sich in eines der nächsten Häuser am Nordhäuserthore geworfen, war auf den obern Boden gegangen, hatte sich entkleidet, und mit verbundenem Haupt in ein Bett gelegt, um seinen Feinden unkenntlich zu seyn. In dasselbe Haus quartirte sich nach der Plünderung der Stadt ein lüneburger Edelmann Otto von Ebbe ein, und des Ritters Knecht besichtigte sich die neue Herberge und kam auch auf den Boden. Auf dessen Frage, wer er sey? stellte sich Münzer sehr schwach und sagte: er sey ein kranker Mann und liege seit lange da am Fieber. Der Reisige, der ihn nicht kannte und nach einem Beutestück umher spähte, entdeckte Münzers Tasche, durchsuchte sie und fand darin die Briefe, die Graf Albrecht von Mansfeld an die Bauern geschrieben hatte. Dadurch war er verrathen. Otto von Ebbe führte ihn zu den Fürsten. Diese empfingen ihn mit der Frage, warum er das arme Volk verführt und in ein solches Blutbad gestürzt habe? Er aber hatte sich bereits wieder gefaßt, und der Geist, der ihn seit frühester Jugend emporgetragen hatte, der es ihn wagen hieß, Menschen zu opfern, um die Menschheit zu retten, sie zu opfern einem nach seiner Ansicht edelsten Zwecke, während er die Fürsten sie ihrem Eigennutz, Launen und Lüsten opfern sah — dieser Geist kam jetzt über ihn und hielt ihn aufrecht. Er sprach, er habe recht gethan, daß er die Fürsten zu strafen ein solches angefangen habe, weil sie dem Evangelium so heftig zuwider wären, und wider die christliche Freiheit so unbarmherzig handelten; man müsse den Fürsten

---

1) Einige Nachrichten sprechen von 7423 Todten, handgreiflich zu viel. Müntzer gibt 4000, Herzog Georg 5000 an.

2) Schreiben des Landgrafen an Churfürst Johann vom 8. Dezember.

Zaum und Gebiß anlegen. Wären darüber die Bauern geschlagen, dafür könne er nicht, sie haben es auch anders nicht haben wollen. Der einundzwanzigjährige Landgraf wollte dem Reformator, dessen Stimme Völker gelauscht hatten, in lutherischer Weise die Bibel über Aufruhr und Obrigkeit auslegen, das schien dem stolzen Meister Thomas doch wirklich zu viel und gar zu unpassend, er würdigte ihn keiner Antwort mehr, der junge Landgraf aber schmeichelte sich, den Reformator niederdisputirt zu haben, so sehr mißkannte er dieses Schweigen stolzen Selbstbewußtseyns. Die Fürsten ließen ihn auf die Folter spannen und weideten sich seiner Qualen, die ihm einen Schmerzensruf entrissen. Ja, Thomas, sagte Herzog Georg, thut dir dieses wehe, so bedenk auch, daß es den armen Leuten nicht wohl gethan hat, die heute deinetwegen niedergemacht worden sind. Da man ihn inzwischen fort folterte, nahm unter den Schmerzen, wie so oft, des Gefolterten Gesicht und Ton das Aussehen des Lachens an. Ho, stieß er heraus, sie haben es nicht anders haben wollen. Kein Bekenntniß vermochten sie ihm durch diese Folter zu entreißen: Die Hinrichtung des Edelmanns, sagte er, sey geschehen nach Kriegsrecht und Urtheil der ganzen Gemeinde. Die Fürsten ließen ihn auf einen Wagen schmieden und schickten ihn dem grausamen Grafen Ernst von Mansfeld zu einem Beutpfennig, an den er kurz zuvor geschrieben: Ich fahre daher. War er zuvor „übel gemartert worden,“ so wurde jetzt im Thurm zu Heldrungen nach einigen Tagen „gräulich mit ihm umgegangen,“ so daß er in der Wundfieberhitze nach den Martern der Folter zwölf Kannen Wasser getrunken haben soll. Herzog Georg und einige Grafen sahen seiner Marter zu, und sie entrissen ihm Bekenntnisse, doch nur karge, kaum einen abgerissenen Theil seines Werks und seiner Verbindungen, er nannte Namen seiner Bundesgenossen zu Altstett, Mansfeld, Mühlhausen, Aschersleben, Wimmelburg, Wolferode und an andern Orten.

Im Thurm zu Heldrungen schrieb er an die in Mühlhausen, und ermahnte sie der Fürsten Gnade für ihre Stadt nachzusuchen. Das Unglück, das ihre Sache getroffen habe, sey Folge der Ei-

gennützigkeit, welche viele darin bewiesen haben. Nachdem es nun Gott also gefallen, daß er von hinnen scheiden müsse, gleichsam als Opfer für die Thorheiten und Sünden anderer, sey er es herzlich zufrieden, daß Gott es also verfügt habe: Gottes Werke müssen nicht nach dem äußerlichen Ansehen, sondern in Wahrheit geurtheilt werden; darum sollen sie sich auch seines Todes nicht ärgern, da derselbe zu Besserung der Unverständigen diene. Er habe etliche Mißbräuche zum Besten des Volkes abschaffen wollen, aber Unverstand und Eigennutz, die zum Untergang göttlicher Wahrheit führen, haben sein Werk verdorben. Das will ich jetzt, schloß er, in meinem Abschied, womit ich die Bürde und Last von meiner Seele abwinde, euch gesagt haben, keiner Empörung weiter Statt zu geben, damit das unschuldige Blut nicht weiter vergossen werde. Wiederholt eingeflochten war die dringende Bitte, seinem Weib beizustehen, sie nichts entgelten und ihr das kleine Gut, das sie habe, folgen zu lassen. [1]

Dieser Brief zeigt des Propheten der Volkssache, dieses sonst so heftigen, unruhigen Geistes, völlige Ergebung in sein Schicksal, eine Resignation für die Gegenwart, eine Resignation, schmerzlich, weil sie das Scheitern großer Entwürfe durch die Blindheit der Selbstsucht einzig verschuldet sah, aufgehellt durch die Hoffnung der Besserung des Volks in künftigen Tagen; er läßt, ohne ihn auszusprechen, den ungebrochenen Glauben an den einstigen Sieg seiner Sache durchleuchten; er spricht unverholen aus das Göttliche dieser Sache und ihre Wahrheit. Dennoch logen sie in alle Welt hinaus, Münzer habe seine Irrthümer widerrufen und sich als armer Sünder selbst zum Glauben der römischen Kirche zurückgewandt. [2]

Wie sehr Münzer Recht hatte, den Eigennutz der Bauerschaften anzuklagen, sieht man überall. Statt sich zusammen zu

---

[1]) Und die Wittenberger und ihr Anhang verbreiteten ohne Scheu die Lüge, Müntzer habe die Beutegelder aus den Klöstern für sich eingezogen, und sich unermeßlich bereichert!

[2]) Unter solche Lügen gehört das Schreiben des Doctor Ruhel vom 21. Mai an Luther, Seckendorf II. 13.

schließen und einer für alle zu stehen, ließen sich die vielen Tausende, die rings umher durch das Thüringer Land in Lagern standen, hinhalten und stillen „durch ihres gnädigen Herrn des Churfürsten gnädige, theils auch dräuliche Schreiben;“ [1] die Scharzfelder und die Klettenberger kamen erst in die Nähe, als die Schlacht von Frankenhausen verloren war, sie hatten sich bei dem Vorwerk Flarichsmühle am Abend des 14. Mai lieber noch einmal erlustigt, als daß sie ihren Brüdern zu Hülfe geeilt hätten: in Heeringen angelangt, vernahmen sie die traurige niederschlagende Botschaft: in Unordnung zerstreuten sie sich heimwärts in ihre Dörfer. [2]

Die in Mühlhausen schrieben am 19. Mai an die Oberfranken, wie die Fürsten bei Frankenhausen im Stillstand und guten Frieden den christlichen Haufen überfallen und gewüthet haben, wie sie jetzt Mühlhausen selbst heimzusuchen gedenken, und wie nach ihrem Fall das Gleiche auch den Franken bevorstehe. Darum bitten sie durch Gott, der Liebe und Gerechtigkeit halb, ihnen bald auf's allerförderlichste Beistand zu thun.

Als der Landgraf zuerst bei Eisenach in den Gebirgen war, hätten die Oberfranken, wären sie verständiger Weise ihm gefolgt, mit ihren Schützen ihn vernichten können. Noch jetzt, wenn sie auf den Ruf der Mühlhäuser hörten, und schnell alle zerstreuten kleinen Haufen zwischen der hohen Rhön und den thüringer Bergen an sich zogen, und die Pässe oberhalb Eisenach besetzten, mußte alles eine andere Wendung nehmen: denn der Bauern Tod, die Reiterei war so wenig als das schwere Geschütz des Fürsten in diesen Gebirgen zu brauchen. Aber wie die Brüder auf der Fulda, wie die Brüder zu Frankenhausen, so ließen die Oberfranken auch die Mühlhäuser im Stich. Wieder war es der Eigennutz, die Selbstsucht, daran die Volkssache scheiterte. In den lieblichen Gründen des Main kleine Schlösser zu plündern, und des Weins in Fülle zu haben, dünkte ihnen behaglicher, als sich zusammen zu

---

1) Spalatin, sächsische Historie.

2) Eckstorm, Chronik von Walkenried S. 149.

schließen, durchs Thüringer Gebirg sich zu winden und dem Fürstenheer die Spitze, den bedrängten Brüdern die Hand zu bieten. Statt Thüringen, bewegten sie sich dem Bambergischen zu, schrieben einen allgemeinen fränkischen Landtag nach Schweinfurt aus, als wär' es Zeit zum Tagen, nachdem die Fürsten einen Haufen um den andern geschlagen. Am 23. Mai schrieben die von Mühlhausen zum zweiten Mal: „Wenn wir niederliegen, wird dasselbe euch wiederfahren. Helft uns, seyd getrost und mannlich, und Gott wird mit uns seyn.“ Aber wie die Oberfranken von dem Beschluß, denen vor Würzburg zuzuziehen, nur zur Sendung von einigen Fähnlein kamen, so kamen sie Mühlhausens wegen nicht einmal zu einem Beschluß, stritten sich in ihren Lagern über ihre verschiedenen Feldprediger und über die rechte Art, die Bibel auszulegen, es gab Partheiungen und Zwiespalt, des Haufens Schultheiß, Heinrich Krumpfuß, der wackere Goldschmied aus Römhild, sagte, er sey zu krank, um länger Schultheiß zu seyn, und für ihn trat Hans Martell, Stadtschreiber von Königshofen, ein, auf ein Altweiber-Geschwätz hin kam selbst der oberste Hauptmann Schnabel in Verdacht, mit dem Grafen von Henneberg in geheimer Verhandlung zu stehen, und während sie so die Zeit vergeudeten, ging der feste Hort der Volkssache, das starke Mühlhausen, verloren. [1]

Von Frankenhausen zog das Fürstenheer über Seebach, wo der vertriebene Hans von Berlepsch wieder eingesetzt wurde, und auch 20 Bauern zum Geschenk erhielt, sich an ihnen für seinen Schaden zu erkühlen: man lagerte zu Schlotheim. Noch einmal wagte hier ein kühner Bauernhauptmann, ein Büchsenschmied, das Volk in Bewegung zu bringen; er machte den Anschlag, das Geschütz des Landgrafen in der Nacht zu überfallen und wegzunehmen, aber das Volk hatte Kopf und Muth verloren, es gelang ihm nicht, so viele aufzubringen, als zu der That nöthig waren. Zu Schlotheim vereinigten sich Churfüst Johann und sein Sohn und bald darauf auch Philipp und Otto von Braunschweig mit

[1]) Friese Handschrift.

den verbündeten Fürsten, und Mühlhausen, das seit dem Abend des 19. Mai berannt war, wurde nun auf drei Seiten belagert. In der Stadt, in der Pfeifer befehligte, und 1200 Bürger in Waffen und mit Vorräthe auf lange versehen waren, zeigte sich schon auf das erste Schreiben der Fürsten, worin sie, unter Zusage der Schonung aller Unschuldigen, unbedingte Unterwerfung und die Auslieferung der Rädelsführer verlangten, bei einem Theil der Bürger Neigung zu Unterhandlungen. Diese wuchs, als Bresche geschossen und der Sturm vorbereitet wurde. Pfeifer widersetzte sich, so sehr er konnte, und von den gutgezielten Schüssen der Vertheidiger fiel mancher im fürstlichen Lager. Als aber kein Entsatz kam, als die Parthei, die „lieber sich mit Gnaden strafen lassen, als mit Ungnaden Leib und Gut samt der Stadt verlieren wollte," die Oberhand erhielt, und mit dem Churfürsten von Sachsen Unterhandlungen anknüpfte, und er alles verloren sah, entwich er in der Nacht des 24. Mai mit 400 seines Anhangs heimlich aus der Stadt, um zu den Oberfranken sich durchzuschlagen. Die Bürger, welchen eben damit eine Hauptbedingung ihrer Begnadigung aus der Hand war, sahen sich Morgens bestürzt an, sie sandten an diesem Tage, es war Himmelfahrt der 25. Mai, 1200 ihrer Frauen mit zerrissenen Kleidern, nackten Füßen und fliegenden Haaren und 500 Jungfrauen mit Wermuthkränzen auf dem Haupt hinaus ins Fürstenlager, um Gnade zu erflehen, und den Fürsten ihren eigenen Brief zu überreichen, worin sie der reuigen Stadt zugesagt, aller Unschuldigen zu schonen. Die Fürsten speisten sie mit Brod und Käse, erneuerten ihnen diese Zusage, und erklärten ihnen nur, daß die Bürger selbst kommen müssen. Und die Bürger kamen heraus barhaupt und barfuß, mit weißen Stäben in der Hand, in langem Zug, beugten drei Mal vor den Fürsten ihre Kniee, und überlieferten ihnen gegen die Zusage, nur die Aufrührer zu strafen, die Schlüssel der Stadt. Sobald aber das fürstliche Kriegsheer „in dem Erzketzernest" war, legten sie den Bürgern auf, alle Waffen auszuliefern, der ewige Rath wurde abgesetzt, der alte wieder hergestellt, Bürgermeister Sebastian Kühnemund am Leben gestraft, mit ihm eine Reihe der schwerer Betheiligten, darunter ein Haupt-

mann aus Eisenach. Die Außenwerke der Stadt wurden der Erde gleich, die alte Reichsstadt zu einer Munizipalstadt gemacht, ihr 300 Goldgulden als jährlicher Tribut an jeden der Fürsten auferlegt, dazu die Entschädigung aller Edelleute im Eichsfeld und Schwarzburgischen, alle Waffen, Pferde, Schätze aus der Schatzkammer wurden genommen, und die völlige Ausplünderung und Zerstörung nur durch 40,000 Gulden Brandschatzung abgekauft. Hier im fürstlichen Lager von Mühlhausen war es, wo ein Ritter vor Münzers unglücklicher, schwangerer, junger Frau öffentlich hinkniete und an sie begehrte, daß sie sich seinem Gelüste ergebe. Da mußte wohl selbst Luther ausrufen: Ich habe beides gesorgt, würden die Bauern Herren, so würde der Teufel Abt werden, würden aber solche Tyrannen Herren, so würde seine Mutter Aebtissin werden.

Da die Fürsten nicht anders denken konnten, als daß Pfeifer zu den fränkischen Bauern über den Thüringer Wald wolle, hatten sie ihm sogleich, um ihm vorzubeugen, den Ritter Wolf vom Ende mit dem halben Theil der Reiterei nachgeschickt. Der ereilte ihn im Amt Eisenach. Es kam zum verzweifelten Kampfe. Ein Theil fiel tapfer fechtend, ein Theil entkam im Wald, Pfeifer wurde lebendig gefangen mit 92 der Seinen, und gebunden ins Lager vor Mühlhausen zurück gebracht, hier sogleich mit ihnen zur Enthauptung verurtheilt und mit ihnen hingerichtet. Er verschmähte Beicht und Sakrament und starb lautlos, ohne Furcht und ohne Reue, mit der Todesverachtung eines Kriegsmanns.

Auch Münzer wurde aus dem tiefen Thurm zu Heldrungen hervor und ins Lager vor Mühlhausen geholt, um hier, an den Wagen gefesselt, enthauptet zu werden. Als er im Ring war, da traten sie vor ihn hin, die Fürsten, und Herzog Georg machte sich zuerst daran, dem Reformator beichtväterlich zusprechen und ihn bekehren zu wollen. „Laß dir leid seyn, Thomas, hub er an, daß du deinen Orden verlassen hast, und die Kappen ausgezogen und ein Weib genommen.“ Und der junge Landgraf fiel ein: „Münzer, laß dir das nicht leid seyn, sondern laß dir das leid seyn, daß du die aufrührischen Leute gemacht hast, und traue dennoch

Gott, er ist gnädig und barmherzig, er hat seinen Sohn für dich in den Tod gegeben."

Da erhob sich Münzer, weder die gräulichen Martern der Folter und der Haft, noch der Anblick des Todes hatten die Kraft dieses Geistes zu lähmen oder zu brechen vermocht. Laut und zusammenhängend sprach er im Ring. Er gestand, daß er allzu Großes, daß er über seine Kräfte Gehendes gewagt habe, [1] und redete den Fürsten ernst ins Gewissen, mit Vermahnung, Bitte und Verwarnung, daß sie den armen Leuten, ihren Unterthanen, nicht mehr so gar hart seyn sollen, so dürfen sie solcher Gefahr nicht mehr gewärtig seyn. Sie sollen fleißig in den heiligen Schriften lesen, zumal in den Büchern Samuelis und der Könige, dort werden sie Beispiele genug finden, was Tyrannen für ein Ende nehmen und darin mögen sie sich wohl spiegeln.

Nach dieser Rede schwieg Münzer und erwartete den tödtlichen Streich. Herzog Heinrich von Braunschweig, der wähnte, ein Geist wie Münzer mit solchen Ueberzeugungen und Grundsätzen werde, wie es Brauch war, wie ein anderer armer Sünder, das Credo vorher noch herbeten, und meinte, die Todesfurcht nur lasse ihn die Worte nicht finden, betete ihm den apostolischen Glauben vor. Dann fiel der Streich, sein Rumpf wurde gespießt, der Kopf am Schadeberg auf einen Pfahl gesteckt, Pfeifers Kopf am hohlen Weg nach Bollstedt zu, wo der letztere noch lange Zeit zu sehen war.

---

[1]) „majora justo" schreibt Melanchthon an Cammerar; zu teutsch: allzu Großes, übermäßig Großes. Das übersetzte man später flugs weg in die Worte: Münzer habe „sein Unrecht" bekannt. Daß Münzer kleinmüthig beim Ende gewesen sey, davon findet sich in allen ältesten Nachrichten keine Spur: nur Melanchthon redet dieses ihm nach, setzt aber selbst hinzu, er habe die oben angegebene Rede gehalten. Solche Widersprüche konnten nur neben einander Platz finden im Kopfe dessen, der jetzt zwei, dann sieben, dann eilf, dann neun Sakramente annahm, und der — die Augsburgische Confession verfaßte. Wer nur einen Augenblick glauben konnte an die Möglichkeit, als hätte Münzer noch an ein Credo-Beten denken können, der hat keine Ahnung vom Wesen eines solchen Geistes.

So war Münzers Leib getödtet, gewaltsam gebrochen das noch jugendliche Gehäus eines der kühnsten Geister, ehe dieser in sich die läuternde Krise durchgemacht, ehe er in's Mannesalter gereift war; ein größerer Verlust für das deutsche Volk, als für ihn. Luther, der Münzers Benehmen richtig faßte und keine Spur von Reue, nichts als Troß und Verstocktheit bis ans Ende an ihm sah, konnte seine Schadenfreude über sein Schicksal in Heldrungen und über seinen Ausgang durch's Henkerschwert nicht verhalten. Er vergaß, daß das äußere Ende vor Denkenden weder Licht noch Schatten auf eine Persönlichkeit zu werfen vermag, daß die Geschichte bald die Edelsten, bald die Verworfensten auf dem Schaffote zeigt, und daß, was der Lebensstrom der neuen Zeit wurde, Blut war, auf einer Schädelstätte vergossen.

Luthern voraus an Einsicht in politischen und manchen religiösen Dingen, weniger Schreckensmann, weniger despotisch und blutig als Calvin, mit welchem er es theilte, im Vertrauen auf Gott und das Gerechte seiner Sache, Menschen zu opfern, ist Münzer den Umständen und Einem Irrthum unterlegen. Den Fürsten gegenüber war er über alle Illusionen erhaben: Luther mußte später bekennen, daß er in den Fürsten sich schmerzlich getäuscht habe. Aber im Volke hat Münzer sich geirrt, sich verrechnet. Wie mit seinen Gedanken seiner Zeit, war er mit seinem Wagen und Thun seinem Volk vorausgeflogen. Die Verfassung des öffentlichen Lebens, wie er sie vorfand, und die er als eine dem Geist des Christenthums widerstreitende erkannte, war noch so gut befestigt, daß nur dauernde Begeisterung des Volkes sie umzuwerfen vermocht hätte: aber der Geist des Christenthums war noch lange nicht im Volke erstarkt genug, um eine solche Erhebung des Volksgeistes zu wirken und die Klammern der bestehenden Verhältnisse zu sprengen. In der eigenen Begeisterung legte Münzer einen falschen Maasstab an das Volk und irrte über seine Mündigkeit und seine Kraft, bis ihn die offenliegende Selbstsucht der Masse enttäuschte. An dieser Selbstsucht, an der Unreife, an der Unmacht der Zeit unterlag er, einer Zeit, die es gerne von ihm hörte, daß er gekommen sey, wie vom Geistestod,

so auch vom Leibestod sie zu erlösen, und daß Knechtschaft und Leibeigenschaft nichts anderes sey als der Tod, die aber noch in eben diesem Tod befangen und noch zu schwach war, um für das, was sie wollte und begehrte, für die neue Idee sterben zu können. Münzers ganzes Leben ist Eine Consequenz. Er hatte frühe, zu einer Zeit da andere noch kindisch träumen, angefangen, wahrhaft zu leben, das heißt, für sein Volk zu fühlen, zu denken und zu wirken; aber noch waren der für das Alte Besorgten zu viele und zu rüstige, die, was er an der Mauer des Bestehenden brach, behend wieder zubauten. Der Geist der Zukunft drängte ihn vorwärts, die Zukunft muß ihn richten. Wenn der Same, den er eingesenkt und mit seinem Blute gefeuchtet, auf dem Boden des Lebens in goldenen Aehren steht, dann werden wohl auch viele seiner Worte und Gedanken, die von seinen Zeitgenossen als Irrthum und Fluch bezeichnet wurden, wenn auch als unreif und vorzeitig, doch als eine Wahrheit und als ein Segen, er selbst als ein Werkzeug der höhern Macht erkannt werden, wie es schon mit so mancher Revolution in der Politik, der Wissenschaft und der Religion und mit ihren Urhebern ergangen ist. Noch muß der Geschichtschreiber einen heftigen Widerspruch von Vielen fürchten, wenn er auf Thomas Münzers Grab die Krone des Märtyrers heftet. Und doch, wie nach der Christuslehre das Weltgericht Gottes, wiegt die Geschichte nicht bloß das Gewordene und Vollbrachte, sondern auch das Denken und das Gedachte, das Wollen und das Gewollte. Und es ist ein eigenes Geschick: unter den Disteln und Dornen, womit die Verläumdung sein Grab überflocht, sind derselben auch große frische Lorbeerblätter entfallen, diese sammelt die Geschichte und flicht sie zum Kranz.

Noch lange nach seinem Tode hatte Münzer „einen großen Anhang heimlicher Jünger in Thüringen, die ihn als einen frommen gottesfürchtigen Mann ehrten, und seine hitzigen Episteln als eines heiligen Mannes Werk entschuldigten, der es aus einem göttlichen Eifer gethan, dessen Geist und Wort niemand urtheilen könne.“ [1]

[1]) Sebastian Frank.

Noch gehet sein Geist um in Europas Gauen, läßt sich manchmal noch hören aus den Hütten des Landmanns, haucht über die heiße Stirn des Denkers bei mitternächtlicher Lampe, hallt nach in manchem Vortrag, mancher Forderung redlicher Volksvertreter: wann kommst du zur Ruhe, irrender, rechtsuchender Schatten? [1]

Auflösung der Oberfranken.

Fast allenthalben, wohin das verbündete Fürstenheer kam, waren Blutgerichte. 26 wurden im Lager bei Germar, 20 bei dem Kirchhof zu Tungeda, bei 30 auf dem Obermarkt enthauptet. Am 31. Mai trennte sich das Heer, zu welchem der Churfürst, 5 Fürsten, 13 Grafen sich vereinigt hatten. Der Landgraf wendete sich heimwärts. Vor seinem Abzug aus Sachsen kam es zu Reibungen zwischen den Sachsen und den Hessen, schon hatten diese den Sachsen ihr Geschütz abgelaufen und unter sie gekehrt, kaum stillte Philipp mit Bitten und Drohen den Streit. [2] Er wäre ohne diesen Vorfall noch nicht heim gegangen, er war Willens gewesen, zum Pfalzgrafen und zum schwäbischen Bund zu ziehen. Die Braunschweiger zogen ins Eichsfeld, und straften dieses, Heiligenstadt und Duderstadt wurden schwer gebrandschatzt, ihrer Freiheiten, Dörfer, Geschütze beraubt, doch niemand an Leib und Leben, wie anderswo, gestraft. Zu Erfurt, wo jener starke Haufe noch immer lag und es sich wohl seyn ließ, statt nach Frankenhausen zu ziehen, ließ der Rath, wie das Fürstenheer sich näherte, vier Hauptleute greifen und enthaupten, nachdem sich die andern zerstreut hatten, die vornehmsten Führer, Fehner und Dinger, kamen

[1]) Quellen für Münzers Ausgang: eine Reihe thüringischer alter Chroniken. Melanchthons Historie Münzers. Alte Erzählung bei Schunk. Lauze, Handschrift bei Rommel. Haarer. Manlius Collectan. II. 135. III. 25. Luthers Werke XVI. Strobel.

[2]) Alte thüringische Chronika. Lauze, Handschrift bei Rommel II. 82.

davon.[1] Herzog Georg von Sachsen blieb zurück, als ein wandelndes Blutgericht: zu Langensalza ließ er 41 auf dem Markt enthaupten und nahm 7000 Gulden Buße; zu Sangerhausen wurden 12 durch ihn hingerichtet, zu Leipzig 8. Diese hatten zu Leipzig, als eifrige Anhänger Münzers, sich mit andern verschworen, den Rath, die Priesterschaft und die Vornehmsten auf der Universität zu überfallen, und den Bauern die Thore zu öffnen. 15 andere Bürger ließ er stäupen und des Landes verweisen.[2] Des andern Tags gegen Abend forderte er den Rath und die ganze Bürgerschaft auf's Schloß, ließ sie durch seinen Kanzler bedeuten, wie außer den Gestraften noch 300 auf dem Verzeichniß stehen, als solche, die es mit der aufrührerischen Rotte gehalten, und die er darum zwar nicht am Leben, aber mit Gefängnißstrafe. Bei dieser Gelegenheit schickte er auch etliche Leipziger Magister, die des Evangeliums halb in Verdacht waren, dem Bischof von Merseburg zu ewigem Gefängniß zu. Zwei Leipziger Bürger, die in gleichem Verdacht waren, wurden auf dem Markt enthauptet.[3] Ueberall erpreßte er viele Tausende als Brandschatzung. Churfürst Johann zog mit seinem Heer über Eisenach nach Meiningen, um von da noch Koburg zu erreichen, wo die geflüchteten Edelleute des Stifts Würzburg sich jetzt sammelten: „Diese Singvögel trockneten ihr genetztes Gefieder, da die Sonne hervorbrach, und schwangen sich empor.“[4] Mit diesen Adeligen hielt es bereits auch der alte Henneberger. Als er zweifelte, ob der Bischofsstuhl zu Würzburg wohl durch die Bauern zu seyn aufhören werde, als ihm mit dem sich drehenden Wind die Hoffnung fiel, Herzog von Franken oder wenigstens ganz unabhängiger Fürst zu werden: da knüpfte er, als wäre Nichts geschehen, wieder mit seinem Fürsten und Lehensherrn, Bischof Conrad, an, und machte Rüstungen. Die letztern konnten nicht so geheim bleiben als das Erstere, und die Bauern schöpften Verdacht: er aber, der gegen seine Unter-

---

1) Erfurter Stadtchronik, Handschrift

2) Hundorf, Calendarium historicum Fol. 48.

3) Schneiders Leipziger Chronik S. 179.

4) Friese, Handschrift.

thanen längst eine drohende Sprache annahm, wußte die Hauptleute der Oberfranken mit brüderlicher Miene zu täuschen bis zum 2. Juni, da Churfürst Johann's Heer bei Walldorf in der Michelau anlangte.

Die Meininger hatten die Oberfranken zu ihrer Hülfe herbeigerufen, und diese erhoben sich zu 7000, ihre Weinwagen voraus mit geringer Bedeckung. Da, bei Dreißigacker, fiel Graf Wilhelm, ihr christlicher Bruder, in die Schaar, die den Wein geleitete, erstach in die vierzig, und eilte mit etlichen genommenen Wägen nach Walldorf, als der große Haufen der Bauern sich nahete. Diese Hauptleute besorgten Gefahr und zogen sich durch das Weingartenthal auf den Bildstein: ehe sie sich hier verschanzt hatten, sahen sie sich von dem Churfürsten angegriffen, der durch den Haßburgergrund kam. Die Bauern, die bloß 17 leichte Feldgeschütze bei sich hatten, erschossen nicht wenige Reisige, selbst den obersten Büchsenmeister des Churfürsten: aber als das grobe Geschütz ihrer Feinde Ladung auf Ladung unter sie gehen ließ, als sie nach der zwölften Salve über 200 Todte, bei weit mehr Schwerverwundeten unter sich zählten, zogen sie sich Abends nach Meiningen zurück, ohne weitern Verlust, als einige Geschütze. Schnabel, der oberste Hauptmann, wollte in der Nacht sein Heer zurückführen und Meiningen aufgeben; er hatte vielleicht von Münzer gelernt, daß dieser besser gethan hätte, als er das Gefährliche seiner Stellung bei Frankenhausen sah, sogleich auf das feste Mühlhausen sich zurückzuziehen oder in's Gebirge, statt das unrettbare Frankenhausen decken zu wollen. Aber Schnabel drang mit seiner Ansicht nicht durch: nun rief er alle Mannschaft überallher heran. Sein Beutemeister, Fritz Heffner, wurde unterwegs gefangen, und gegen das Versprechen, zur Vermeidung Blutvergießens seine Brüder zur Unterwerfung zu bereden, freigelassen. Auf seine Schilderung von der Macht der Feinde sendete der Rath Gesandte an den Churfürsten, begleitet von mehreren Abgeordneten des oberfränkischen Haufens und selbst dessen Canzler, Michael Schrimpf. Die Meinunger Gesandten — baten den Churfürsten, ihre Stadt in seinen Schutz zu nehmen. Der sagte jedem Sicherung des Leibs und billigen Ersatz der Kriegskosten zu. Bis zum andern

Morgen solle Stillstand seyn; wer sich dann dem Schutz des Churfürsten ergeben wolle, solle aus dem Lager der Bauern abtreten, jeder andere sicheres Geleit bis in seine Heimath haben, und am 8. Juni zu Melrichstadt eine oberfränkische Versammlung seyn, um sich zu berathen, wie man sich dem Schutz des Churfürsten ergeben wolle. Der Schultheiß von Meinungen, Bernhard Kremer, sagte die Huldigung seiner Mitbürger schon auf den andern Morgen um 6 Uhr zu. Als der oberste Hauptmann, Hans Schnabel, solche Unterhandlungen sah, fürchtete er, sie möchten ihn aufopfern, wie anderswo geschehen war, er wollte entreiten; aber in der äußersten Schanze nahmen ihn die Meinunger selbst gefangen, um sich bei den Fürsten zu empfehlen, und legten ihn in den Stadtthurm, einige wollten sogar, um sich selbst zu reinigen, ihn erstechen: verrätherisch an dem, den sie zur Hülfe gerufen hatten und der brüderlich herbeigeeilt war. Einige Hauptleute machten einen Versuch, ihn zu befreien, aber da zeigte sich alles aufgelöst im oberfränkischen Haufen, jeder dachte nur an sich, jeder eilte noch in der Frühe des 6. hinwegzukommen, es war kein Abzug, es war eine Flucht nach Melrichstadt, selbst alle ihre Geschütze ließen sie zurück. So mißlang die Befreiung ihres obersten Hauptmanns, und die treulosen Meinunger lieferten ihn an den Churfürsten, der Churfürst überließ ihn dem alten Henneberger, dieser legte ihn in sein Schloß Maßfeld. Die Oberfranken erwarteten nichts mehr von sich selbst, von ihrem Arm und ihrem Schwerte, Alles nur von der Vermittlung des Churfürsten, um dessen Schutz sie am 12. Juni durch Abgeordnete baten. [1]

Ohne Schlacht, ohne Ehre, wie ein Knabenspiel, zerging, was bedeutend, was mit männlichem Ernst angefangen hatte, der große Bildhäuser Bund.

Der Churfürst zog in sein Land, um Eisenach und Gotha wollten kühnere, durch die erste Niederlage ungebrochene Männer die erlöschenden Funken wieder anfachen: des Churfürsten Umkehr

---

[1]) Poligraphia Meiningensis. Scharold, bei Bensen 454. Keßler von Sprengseisen, 140—169.

dämpfte Alles schnell. Ob er gleich die Bedrückungen der Geistlichkeit und des Adels mißbilligte und das Volk nur gegen diese allein, nicht gegen den Landesherrn aufgestanden war, zwang er doch alle Gemeinden, die Verschreibungen, die sie dem Adel abgedrungen, demselben auszuhändigen, und ihren Erbherren zum Theil auch neue Pflichten zu thun, neben den Gebühren, die von Alters her bestanden; auch entwaffnete er sie alle, selbst die Einwohner in Weimar und Jena, bis auf's Brodmesser, auf eine Axt oder ein Beil im Haus: alle Rädelsführer des Aufstands ließ er enthaupten, darunter viele Geistliche, die das Wort Gottes in der Richtung der Bewegung gepredigt hatten.[1] Ueber 40,000 Gulden Kriegskosten erhob er bloß in seinen thüringischen Landen: Schmalkalden beraubte er seiner zweihundertjährigen Freiheiten; in Arnstadt allein ließ er den Grafen von Schwarzburg zu Lieb 9 auf dem Markt enthaupten, 44 in's Gefängniß werfen, und setzte der Stadt den Verlust ihrer Freiheiten und 3000 fl., den Bauern auf dem Lande 15,000 fl. als Strafe an.[2] In Zwickau hielt er „ernstes Gericht" über die aufgestandenen Dörfer: auch zwei Prediger und ein Schulmeister waren schon zum Tode bestimmt; nur die Fürsprache Hausmanns, des ersten Predigers zu Zwickau, rettete sie. Dagegen war er gegen die Elbebauern mild, weil sie „bescheidener als die andern"[3] eigentlich ruhig geblieben waren und nur Gemeinden gehalten hatten. Die Meißner aber, die eigentlich auch nicht viel gethan hatten, wurden von Herzog Georg neben Schadenersatz und großen Geldbußen verurtheilt, weiße Stäbe zu tragen. Dem unglücklichen Frankenhausen wurde unter anderem als jährlicher Zins eine Salzscheibe auferlegt, zum Zeichen nunmehriger Leibeigenschaft. Im Erzgebirg, in Annaberg und Grünhain machte sich Herzog Georg besonders viel zu thun mit Köpfen und Hängen, Einkerkern, Stäupen, Verweisen: sein sanf-

[1]) Spalatin, Sächsische Historie in Struve's historisch-politischem Archiv III. 100—102.

[2]) Olearii Syntagma rer. Thuring. 32. Fabricii Chemnic. Saxonia VIII. 27.

[3]) Sekendorf Comm. de Luth. II. 12.

terer Bruder Herzog Heinrich begnügte sich, die Richter von Mildenau, Arnsfeld und Schönbrunn enthaupten, ein paar andere, wahrscheinlich die von Rückerswald und Geringswald in Wolkenstein spießen zu lassen, „viele aller ihrer Güter zu berauben oder zu großen Geldstrafen zu verurtheilen.“ [1]

Die Kleinen thaten wie ihre Herren, die Großen. Die hohensteiner Grafen vergaßen alle Handschlag und Eid, womit sie sich in die christliche Brüderschaft geschworen hatten, sie ließen die an ihren Heerd zurückgekehrten Führer greifen und enthaupten. Eines Töpfers Haupt aus Ellrich war auch auf der Liste: dieser eilte zu Graf Ernst von Hohenstein und bat ihn zu Gevatter, da seine Frau eben niedergekommen war. Der Graf begnadigte ihn dahin, daß er, so lang er lebe, alle Oefen zu Lohra und Klettenberg unentgeltlich im Stande halte. Die andern Bauern beschied er nach Schiedungen an den großen Teich, der hier mit der Helm einen Damm macht. Als sie versammelt waren, fragte er seinen Adel, der mit ihm erschien: was diese Aufrührer für eine Strafe verdienen? Berend von Tettenborn antwortete: „Es ist billig und recht, daß jeder Edelmann neun Bauern an seinen Jagdspieß aufstecke.“ Dem Tettenborn hatten die Bauern seinen Sohn Dietrich erschlagen und sein Gut Schernberg verwüstet. Andere vom Adel meinten, „Man solle die Buben alle in den großen Teich jagen und darin ersäufen.“ — „Gnädiger Herr, sprach zuletzt Balthasar von Sundhausen, der Stadthauptmann von Nordhausen, es ist wahr, dieser elende Haufe hat den Tod verdient; aber wenn ihr ihnen allen das Leben nehmt, wer will euch die Dienste thun, und die Ländereien bestellen? nicht zu gedenken der Wittwen und Waisen, die dadurch unglücklich werden, und wovon die Grafschaft Schwarzburg ein trauriges Vorbild uns gibt. Ich stimme dafür, jeden nach seinem Vermögen leiblich an Geld zu strafen.“ — Sundhausen, sprach Graf Ernst, du hast heute geredet, wie ein ehrlicher Mann, dein Wort soll Ehre haben! Er strafte seine Bauern um Geld, den Reichsten

[1]) Hering, Geschichte des sächsischen Hochlandes I. 205.

nicht höher als um vier Gulden, der Adel aber war so erbost auf Sundhausen, den Bauernfreund, daß Graf Ernst für wohlgethan hielt, ihn mit seinen Reisigen nach Nordhausen zu geleiten. [1]

Die Belagerung des Frauenbergs.

In Ober- und Niederschwaben, im Elsaß, in der Buchen, in Thüringen und Sachsen waren die Panner des Volkes gefallen: noch stand das große Hauptheer unbesiegt um Würzburg.

Die im Frauenberg hatten sogleich, nachdem Götz von Berlichingen und Georg Metzler die zwölf Artikel zur Annahme hereingeschickt hatten, einen Reisigen dem Bischof damit nachjagen lassen, der mit dem Bischof in Heidelberg eintraf. Der Bischof antwortete unterm 8. Mai, der Pfalzgraf habe ihm stattliche Hilfe zugesagt, die Besatzung solle darum mit den Odenwäldern Unterhandlungen anknüpfen und ihnen zusagen, daß er sich gegen seine Unterthanen, wie andere Fürsten gegen die ihren, halten werde; können sie dadurch nichts bewirken, so mögen sie immerhin die Artikel in leidlichstem Maaß annehmen. Am 9. Mai ging der Dombechant Hans von Guttenberg mit andern Domherren und Rittern in den grünen Baum, wo die obersten Hauptleute saßen, Götz, Metzler, Köhl, Florian Geyer und andere, und begehrten zu unterhandeln: sie wollen, sagten sie, für sich und die Besatzung die zwölf Artikel annehmen; sie seyen gewiß, auch Bischof Conrad in Heidelberg werde sie beschwören, sie begehren nur Frist, sie an ihn gelangen zu lassen; wolle man künftig eine Reformation vornehmen, so wollen sie auch dabei bleiben. Der Rath der Bauern, der innere Ausschuß, bestand damals aus den Hauptleuten der Haufen, denen aus jedem Haufen fünf Räthe beigegeben waren,

[1]) v. Rohr, geographisch-historische Merkwürdigkeiten des Oberharzes. Ecstorm, Chronicon Walkenried.

die alle 14 Tage durch neue ersetzt werden sollten. Die gemeinsamen Versammlungen dieses Bauernraths wurden in der Kapitelstube im neuen Münster gehalten, und so oft Sitzung war, hielten viele Trabanten im Harnisch und mit Helebarden Wache auf der Treppe bis in die Kirche herab. Jeden Haufens Hauptleute und Räthe hielten noch ihre abgesonderten Berathungen, die Odenwälder nnd Neckarthaler zu Hochberg, die des fränkischen Heers zu Heidingsfeld im Hause des Doktor Steinmetz, der den evangelischen Bruder spielte und mit den Fürsten verrätherische Correspondenzen führte: Die Bauern hatten ihm freilich 35 Fuder Wein abgeführt und ihm nur 4 auf seine Bitte zurückgegeben, ihm aber die Ehre angethan, ihre Ausschreiben abfassen zu dürfen. [1] Götz und Metzler brachten den Antrag derer im Schloß vor die Bauerngemeinde, und diese schien solchen gern anzunehmen. Da trat Herr Florian Geyer hervor und sprach strenge: „Es ist die Zeit gekommen, und die Axt dem Baum an die Wurzel gesetzt; der Tanz hat erst recht angefangen, und es soll einem jeden Fürsten vor seiner Thüre gepfiffen werden: wollen wir die Axt zurückhalten? wollen wir selbst schon wieder aufhören?“ Dadurch wollte er den gemeinen Haufen von der Annahme abbringen, die Abgesandten zur alsbaldigen Uebergabe der Feste einschüchtern. Jakob Köhl und der Bauernrath Bernhard Bubenleben, der Pfarrer aus Mergentheim, bestimmten die Gemeinde zuletzt für den Bescheid: es solle der Frauenberg mit allen noch übrigen Schlössern des Stifts und allem Geschütz und allen Vorräthen ihnen übergeben, von den Geistlichen zusammen eine genügende Schatzung gezahlt, und auf das der Besatzung Leib und Gut und freier Abzug gesichert seyn; bei der Stadt Würzburg, der Landschaft und des Stifts Gefallen solle es stehen, den Frauenberg ungebrochen zu lassen oder nicht. Da die Gesandten sich zur Uebergabe des Schlosses nicht für ermächtigt erklärten, so zerschlug sich die Verhandlung.

---

[1]) Schreiben des Doktor Eucharius Steinmez an Windsheim, vom Sonntag Trinitatis. Windsheimer Archiv.

Am 11. Mai kam der Domprobst selbst mit Geleit zu einer neuen Unterhandlung vom Berg herab, mit denselben Anträgen, wie früher. Götz von Berlichingen und Georg Metzler riethen sehr, sie anzunehmen. Götz, welcher dürstete über seine alten Feinde, den Bischof von Bamberg und die Nürnberger, zu kommen, suchte zu zeigen, wie vortheilhaft es ihrer Sache sey, weiter zu kommen, und ihren Brüdern anderwärts beizustehen, statt hier müßig zu liegen und Wochenlang zu belagern. Gewiß ist, wenn das große Nürnberg bei seiner Lage und seinen Hilfsmitteln von den Bauern genommen worden wäre, so hätte diese Eroberung für den Krieg in Franken mehr als alles andere entscheidend seyn müssen. Aber die von Würzburg bestanden darauf, das Schloß müsse zerstört und ihre Stadt wieder eine freie Reichsstadt werden. Herr Florian, eisern folgerecht, wollte auch dieses Schloß, wie die andern, ihren beschworenen Artikeln gemäß, gebrochen wissen. Für die Brüder anderwärts fürchtete er keine Noth; die Fürsten, sagte er, können nicht zusammen kommen, ihre Zeit ist um, sie können nichts gegen die Bauern vornehmen. Er vertraute auch, mit des Grafen von Wertheim gutem Geschütz das Schloß bald zu bewältigen. Und er drang durch, die Gesandten ritten abermals unverrichteter Dinge in das Schloß hinauf, und athmeten recht frei, als sie weit waren, so groß war zuletzt die Aufregung geworden. Am selben Tag noch kam ein Schreiben des Pfalzgrafen, der seine Vermittlung anbot, die verbündeten Heere wiesen es zurück. Am 12. Mai, während die Bürger schon Schaufeln und andere Werkzeuge zu Umgrabung des Schlosses herbei trugen, forderten Stadt und evangelische Brüderschaft zu Würzburg das Schloß abermals auf. Die droben blieben dabei, die zwölf Artikel für sich annehmen zu wollen, aber es ohne des Bischofs Befehl nicht übergeben zu können. Nachmittags ritt Graf Georg von Wertheim mit Eberhard Rüd und Hans von Hartheim vor den Frauenberg, stieg allein ab, ging bis an den lichten Zaun und rief hinein, er wolle wegen der Bauern ein Gespräch mit denen von Adel drinnen haben. Da stiegen sogleich zu ihm heraus Markgraf Friedrich von Brandenburg, Graf Wolf von

Castell, der Georgs von Wertheim Schwester zur Ehe hatte, mit drei andern Rittern, die fragten ihn, wie er denn zu den Bauern gekommen sey, daß er ihrethalb handeln wolle. Graf Georg antwortete, er habe sich zu den Bauern verlobt, und sey deren in der Besatzung Feind. — Darob lachten die fünfe und sagten: Wie mag das kommen, haben wir Euern Feindsbrief doch noch nicht gesehen? Am meisten lachte Wolf von Castell: Willst du mein Feind seyn, und ich soll dir deine Schwester geheirathet haben, wie reimt sich das zusammen? Dagegen antwortete Graf Georg, es sey kein Scherz, was er ihnen sage, sondern sein ganzer Ernst; sey er doch mit seiner Herrschaft und seinen Unterthanen zu den Bauern getreten, habe auch das bestgerüstete Fähnlein unter dem ganzen Haufen, und er habe ihnen auch Büchsen, Pulver und anderes mitgetheilt: So sey nun jetzt im Namen des ganzen Haufens sein ernstlich Begehren, sie möchten das Schloß mit allem, was darin sey, den Bauern zustellen, dann wolle er denen, welche in der Besatzung liegen, Leib und Gut und Geleit sichern. Die fünf entgegneten: sie können es Ehren halb nicht thun, sie haben sich mit einander vereidet, Leib und Leben zu verlieren, oder das Schloß vor den Bauern zu behalten. Wo es aber um eine Summe Geldes zu thun wäre, die Bauern damit zum Hinwegzug zu bringen, so sollte daran auch nicht Mangel seyn. Sie gaben dem Grafen Georg das schriftliche Erbieten mit, wenn die Hauptleute des Odenwälder Haufens den Bischof von Würzburg gegen Annahme der zwölf Artikel in die evangelische Brüderschaft aufnehmen, ihm zum Abschluß des Vertrags Geleit zusichern, und ihn wie den Domprobst als Verbrüderte schirmen und schützen wollten gegen alle Feinde, die diesen Vertrag nicht anerkennen würden; so wolle die Besatzung dafür, daß die Bauern abzögen, den Hauptleuten des Heeres 3000 Gulden, und jedem Knecht einen halben Monatssold zahlen.

Der Domprobst gedachte dadurch die Odenwälder von Herrn Florian und seinen Franken zu trennen, sie zu entzweien.

Mit der Urkunde ritt Graf Georg nebst den beiden Rittern wieder hinab. Es blieb nicht geheim; es verlautete in der Stadt,

man wolle Geld von denen auf dem Schloß nehmen, und mit großer Verbitterung und Geschrei liefen die Bürger mit ihren Hacken, Karsten und andern Grabwerkzeugen zusammen, stießen heftige Drohungen gegen die Hauptleute aus, und im großen Bauernrath kam es zu den stärksten Auftritten. Herr Götz, von Vorwürfen bestürmt, warf den Franken dagegen vor, es sey eine tyrannische Weise, daß sie kein Haus wollen stehen lassen, er wollte lieber bei den Türken seyn, als bei ihnen; er legte sich so sehr mit ihnen ein, daß ihm Leib und Leben darauf stand, sie rückten ihm auf, er sey von der Partei derer im Schloß, und er behauptete nachher: „Etliche haben ihm zugeschoben, daß ihn die Bauern sollten zu todt schlagen, oder durch die Spieße jagen.“ [1] Die Unterhandlungen hatten damit ein Ende. Hans Bermeter und Stephan Dittmar waren es besonders wieder, welche die Bürgerschaft erregten. Sie hätten gerne den Rath umgeworfen und sich an die Spitze der Stadt gestellt. Da es ihnen durch Auflauf nicht gelang, gingen sie hinaus in's Lager des fränkischen Haufens und verklagten die Rathsherren als bischöflich Gesinnte. Man hörte die Rechtfertigung des Raths, und Herr Florian hatte solches Mißfallen an den Intriguen und Aufläufen in der Stadt, daß der Beschluß durchging, an drei Orten einen Galgen in der Stadt aufzurichten und öffentlich verkünden zu lassen: wer künftig sich unterstünde, die innere Ruhe zu stören und unter den christlichen Brüdern Meuterei zu machen, solle alsobald daran hängen; und um sich als ordnungsliebender Bürger zu zeigen, half alles, selbst Chorherren halfen mit, am Bau der drei Galgen. Zugleich ließ Herr Florian etliche Fähnlein von Heidingsfeld herein in die Stadt sich legen, in die Höfe der Domherren, da die bürgerliche Sicherheitswache im Barfüßerkloster ihre Pflicht nicht that; auch der Profos mit seinen Stockknechten kam mit herein, und Friedrich Süß, früher als Augustiner Bruder Ambrosius genannt, jetzt Pfarrer zu Waldmannshofen; der hielt diesen Fähnlein täglich früh um 4 Uhr im Dom eine Predigt, über einen Psalm, ein anderer

[1]) Materialien S. 190.

Geistlicher sang ihnen teutsche Messe. Vor 4 Uhr pochte einer an allen Höfen umher die schlafenden Kriegsleute wach.

Indessen hatten die Bauern auf dem Niklasberg, dem Schloß gegenüber, Schanzen aufgeworfen, die Geschütze des Wertheimers hinaufgezogen und durch Schanzkörbe gedeckt, auch Flöße unter den Bogen der steinernen Brücke zwischen der Vorstadt St. Burkhardt und der Stadt befestigen lassen: die Brücke konnte vom Schloß aus bestrichen werden, auf den Flößen konnte man nun unter der Brücke von der Besatzung unbeschädigt über den Main herüber und hinüber kommen.

Sonntags den 14. Mai vor Tagesanbruch erhoben sich viele Fähnlein des fränkischen Heers von Heidingsfeld mit Trommeln und Pfeifen nach dem Niklasberg und besetzten die Schanzen, und um 4 Uhr begannen die Geschütze ihr Feuer, ohne mehr als die Dachziegel des Schlosses zu beschädigen, der Niklasberg war zu fern. Die im Schloß feuerten nicht nach dem Niklasberg, sondern in die nahe Stadt hinab. Die Bauern beschossen zugleich aus einigen kleinen Geschützen im teutschen Haus, die Bürger aus ihren Geschützen beim Bleydenthurm und unter dem Schwibbogen des Augustiner Klosters von der Stadt aus die Feste, und von dieser Seite geschah dem Schloß viel Schaden, bis in die Nacht wurde beiderseits gefeuert, und der bischöfliche Kaplan im Schloß von einem Stadtthurm aus erschossen. Während des Feuers waren die Odenwälder und Neckarthaler von Hochberg herab nach St. Burkhard gezogen, zerschlugen in dieser Stiftskirche die steinernen und hölzernen Heiligenbilder und plünderten die Zierrathen, aus dem vollen Stiftskeller tranken sie, so lange sie hier einquartirt waren, 289 Fuder Weins.

Der andere Tag war der 15. Mai. Mittags sah man auch hier zu Würzburg bei heiterem Himmel rings um die Sonne jenen schönen Regenbogen, den sie zu gleicher Zeit in Frankenhausen sahen. Die einen im Schloß deuteten sich die Erscheinung zu ihren Gunsten, die andern im Schloß als ein Todeszeichen, und gleich darauf schlug vom Niklasberg eine Kugel durch ein Fenster und tödtete den Amtskeller von Lauda, der müde auf ein Bett sich gela-

gert hatte. Die Bauern scheinen den Regenbogen sich zu Gunsten ausgelegt zu haben, ihre vielen Fähnlein zusammen enthielten alle Farben desselben. Sie ließen von Bischofsheim drei Rothschlangen holen, und bereiteten sich zu einem Sturm auf die „Schütt," eine Batterie außerhab des Schlosses, von der aus am meisten Schaden der Stadt geschah. Am Abend des 15. sammelten sich, meist von der schwarzen Schaar, starke Rotten in einem Garten, der die Ostseite des Frauenbergs bedeckte. Zwischen 9 und 10 Uhr, als es tiefe Nacht war, kamen neue Abtheilungen von Bauern mit Leitern, Steigzeug, Beilen und allem Sturmgeräth aus der Stadt. Die Trommeln wirbeln, die Pfeifen klingen, mit großem Geschrei laufen sie den Berg hinauf an, der lichte Zaun wird zerhauen, durchbrochen, die Schanzen werden überstiegen, Viele lassen sich in die tiefen Gräben hinab und werfen die Sturmleiter an das Schloß.

Ein Kugelregen wirft die Stürmenden zurück; die ihnen zur Hülfe nachrücken, werden von den Stückkugeln zerschmettert, oder wenn sie bis ans Schloß selbst vordringen, werden sie durch Feuerkugeln, Schwefelkränze, Pechkränze, Pulverklötze, Steine aus allen Fenstern beworfen, geblendet, zerschmettert, verbrannt: sie können weder hinauf schießen, noch hinauf steigen, das einsame Schloß scheint, von der Stadt aus anzusehen, ganz in Feuer zu stehen; ein furchtbar schönes Schauspiel: das Volk auf den Gassen der Stadt sieht es mit Grauen, hört mit Grauen ringsum den Donner der Geschütze und Büchsen, und das Geschrei der Kämpfenden und den Wiederhall in der Nacht. Die Stürmenden weichen, sie gehen zurück. Die im Schloß laben sich mit altem Wein, doch verlassen sie ihre Posten nicht. Und schon beginnt der zweite Sturm um das ganze Schloß her, hier dringen die Kühnsten der Schwarzen bis an den Vorhof vor, dort ersteigen andere die Mauern gegen den Niklasberg zu. Aber die Bestürmten sind tapfer wie die Stürmenden, auch der zweite Sturm wird abgeschlagen, die Bauern müssen abermals zurück gehen. Die Glocke schlägt 2 nach Mitternacht. Die im Schloß erwarten den dritten Sturm. Ein Hauptmann der Fußknechte lugt zu einem Fenster hinaus, wo

denn die Bauern bleiben. Ein Bauer, der halb zerschmettert im Graben liegt, sieht das Licht hinter dem Hauptmann, richtet sich sterbend mit seiner Büchse in die Höhe und erschießt den Hauptmann. Aber dann ist's wieder still und bleibt still. Da läßt Markgraf Friedrich alle groben Geschütze in die stille Stadt hinab feuern, „zum Zeichen, daß sie noch leben.“ Aus Handröhren und Hackenbüchsen hatten die im Schloß fast ihre letzten Kugeln verschossen. Sie schürten sogleich zwei große Feuer auf und gossen Kugeln die ganze Nacht. Manchen Verwundeten hatten sie unter sich, doch nur drei Todte. In den Schloßgräben und Schanzen aber zählten sie über 400 todte oder schwer verwundete Bauern, und viele, die außerhalb der Gräben getödtet oder verwundet worden waren, hatten ihre Brüder nach dem Sturm mit sich fortgenommen. Einen Hut auf der Stange als Friedenszeichen, kamen am Morgen Boten aus dem Bauernlager mit der Bitte um Stillstand bis 2 Uhr Nachmittags, um ihre todten Brüder zu begraben, die Verwundeten wegzutragen. Markgraf Friedrich forderte dagegen Stillstand in allen Lagern bis um Mitternacht, auch sollen die Bauern den Schloßgräben sich nicht nähern. Das, sprachen die Boten der Bauern, wollen und können sie nicht annehmen, sondern sie wollen nachdenken, wie sie am Besten zu handeln haben, und das mit des Allmächtigen Beistand ausführen. So mußten durch der edeln Herren im Schloß geistliche Hartherzigkeit die verwundeten Bauern in den Schloßgräben „liegen bleiben, und verziefen, bis sie auch elend starben, es ward keinem davon geholfen, keiner aus dem Graben genommen, sondern die in der Besatzung ließen sie also umkriechen und ächzen, bis sie vergiengen.“ [1]

So hatte dieser zweifache Sturm die Bauern einen großen Theil ihrer besten Leute gekostet. Es war die meiste Ursache daran, daß der Sturm gewagt wurde, ehe nur Bresche geschossen war. Es war ein Unglück, daß gerade in diesen beiden Tagen derjenige, der den Sturm so manches Schlosses, der den auf Weinsberg geleitet hatte, Florian Geyer, weit weg von seinen Schwarzen war,

---

[1]) Eigene Worte des Thomas Zweifel.

und der Sturm des Frauenbergs ohne die Leitung dieses besten Anführers geschah. Ehe der Sturm noch im Bauernrath beschlossen war, hatte dieser zwei aus seiner Mitte nach Rotenburg abgeordnet, ohne Zweifel auf Florians eigenen Antrag, um die großen dortigen Geschütze anzusuchen, und die Stadt vollends in die Verbrüderung zu bringen. Zu Abgeordneten waren die Hauptleute Florian Geyer selbst und der Schultheiß von Ochsenfurt, Hans Pezold, gewählt worden. Sie ritten ab, begleitet von Leonhard Denner aus Leuzenbronn, dem großen Leonhard aus Schwarzenbronn, und Sebastian Raab aus Gebsattel, als Räthen.

Rotenburgs Gesandten war in Würzburg eine Frist von drei Tagen gegeben worden, sich zu entscheiden, ob die Stadt in die Brüderschaft eintreten wolle oder nicht. Die Partheien in Rotenburg waren sehr verschiedener Meinung. Aber die Flammen der brennenden Burgen und Klöster umher leuchteten den meisten so sehr ein, daß Ehrenfried Kumpfs Vorschlag angenommen wurde, mit den Bauern sich zur Vollstreckung des heiligen Evangeliums zu verbinden, so lange sie dem Worte Gottes treu bleiben würden. Ehrenfried Kumpf, Menzinger, Konrad Eberhard und andere schlossen den Vertrag zu Heidingsfeld im Hause des Doktor Steinmetz ab. Fast wäre vor dem Vertrag die Stadt durch List in Bauernhände gefallen. Der Tauberjörg von Wettringen und andere Hauptleute hatten sich mit 300 Mann einzeln hereingeschlichen, und wollten die Ordenshäuser und die reichen Bürger plündern. Draußen vor dem Thor hielt Endres Windsheimer aus Brettheim mit eben so viel Bauern, die den andern nachgezogen waren. Ehe es zum Kampf zwischen den Bürgern, die die Thore schnell geschlossen hatten, und zwischen den Bauern in der Stadt kam, beredete der zufällig anwesende Brettheimer Hauptmann, Hans Metzler, die draußen vor dem Thor zum Abzug, die andern ließ man zum entgegengesetzten Thor in's Tauberthal hinaus. Auf das zog der Rath die Güter der Orden und Klöster für die Stadt ein, durch die Bürger selbst, die mit Fähnlein von einem Ordenshaus zum andern zogen. Indem ritten Florian Geyer und die andern Bauernräthe ein. Herr Florian pflanzte auch hier zuerst einen Galgen „um Friedenswillen in der Stadt,“ den Bösen zur Strafe, den Guten zum Schirm,

dann sprach er schön und ernst über das, was die versammelte Bauerschaft wolle, namentlich auch von der Nothwendigkeit, daß auch der einfältige Mann zur rechten Erkenntniß des göttlichen Wortes komme, und daß alles, was ihm zuwider sey, aufhören müsse, aber eben so von der Nothwendigkeit vom Volke geprüfter und bewilligter Steuern, und vom Volke kontrollirter Obrigkeiten: nicht die Bürden des Volks ganz aufzuheben, sondern sie nach dem Ausspruch gottesfürchtiger Männer zu regeln, das sey die Absicht; eben so die geistlichen Güter zum Besten der Gemeinde einzuziehen, doch so, daß kein Geistlicher gekränkt, und ihm hinreichend Unterhalt gegeben werde. Auf das legte er ihnen die sieben Artikel der Franken vor, und schloß: Wollt ihr nun eingehen, was wir verlangen, so sagt es uns zu; habt ihr noch etwas zu erwähnen, so theilt es uns freundlich und brüderlich mit.

Schwer dünkte den Rathsherren der Artikel von Stillstand der Gülten und Renten. Der Schultheiß von Ochsenfurt suchte sie damit zu beruhigen, daß man sich bald über das zu Reichende vergleichen werde. Sollte der Krieg sich in die Länge ziehen, so werde man Mittel finden, die harte Sache zu mildern, sie möchten nur drei oder vier Vertraute in den Bauernrath senden, daß sie Sitz und Stimme darin haben. Wie früher manches, wirft auch eine Aeußerung dieser Gesandten ein eigenes Licht auf das Verhältniß der Haufen. Verstehet uns wohl, schloß der Ochsenfurter, mit dem Weinsberger Haufen seyd ihr nur verbündet, so weit wir es selbst sind. So hart es sie ankam, die Rathsherren mußten die Brüderschaft annehmen. Der Rotenburger Landschaft, die hereingekommen war, legte Herr Florian wieder die Bedeutung der Brüderschaft aus, und ermahnte sie, Frieden und Ordnung und Gehorsam zu halten. Des andern Tags that er dasselbe in der Pfarrkirche, und nahm allen den Brudereid ab, während auch er und sein Mitgesandter im Namen der Franken ihn der Stadt schwuren. 600 Bauern aus der Landschaft geleiteten mit Harnisch und Wehr die zwei trefflichen Geschütze mit den dazu gehörigen Pulverwagen ins Lager nach Würzburg. Ehrenfried Kumpf und der junge Georg Spelt gingen mit auf Wahl und Bitten

der Stadt, um im Bauernrath mitzusitzen. Auch Carlstadt wurde von Herrn Ehrenfried mitgenommen. Carlstadts Rolle war zu Rotenburg ausgespielt. Sollen wir mit einem solchen Bösewicht reiten, schrie der Söldner Schäferhans unter dem Thore, und hätte den Doktor erstochen, hätte nicht Spelt den Stoß abgewehrt. Am 16. Mai kamen sie mit dem Geschütz in Heidingsfeld an und wurden mit großer Freude bewillkommt. Herr Ehrenfried, der sich für Würzburgs Reichsfreiheit aussprach, und für die Zerstörung des Schlosses, wurde von den Würzburgern zu ihrem Schultheißen erwählt, und saß als solcher fortan im innern Bauernrath. Nicht solchen Beifall fand sein verehrter Carlstadt, man hörte seine Rede mit Mißfallen, und er kehrte mit den Bauern, die das Geschütz geleitet hatten, wieder heim. Mit Mühe wurde er auf Menzingens Vermittlung in Rotenburg wieder eingelassen.

Am 18. Mai beriethen Hauptleute und Räthe über die Art, wie das Schloß zu gewinnen wäre, schon war die Sage im Heere, der schwäbische Bund überziehe die Weinsbergischen. Jetzt fingen die Rotenburger Geschütze gegen das Schloß zu spielen an und sie stürzten ein gewaltiges Mauerwerk in den Graben. Hans Boßler, der Büchsenmeister, wußte gar wohl zu treffen und anzuklopfen.

Aber am gleichen Tag, am 19. Mai, trat Götz von Berlichingen mit seinen Hauptleuten in den innern Rath herein und erklärte, das Volk des schwäbischen Bundes sey im Anzug, seine Brüder am Neckar seyen sehr bedrängt, ihre christlichen Verbündeten haben mehrere Niederlagen erlitten, es sey nicht Säumens Zeit mehr, und er gedenke jenen zu Hülfe zu ziehen. Ein schneller Entschluß war nöthig. Man bot der Besatzung auf's Neue die zwölf Artikel an, diese aber verlangte jetzt Bedenkzeit, die Artikel seyen ziemlich weitläufig. Als die Antwort sich verzögerte, ließen die Hauptleute am 20. Mai ausrufen, die, welche das Schloß im Sturm gewinnen würden, sollten alles Gold, Silber, Kleinodien und Hausrath nebst einem guten Sold als Sturmlohn erhalten. Im grünen Baum wurden Listen zur Einzeichnung der Freiwilligen aufgelegt, im innern Rath nach einer Zeichnung des

Schlosses der Plan zur Bestürmung berathen: aber wenige kamen, sich einzuzeichnen. Die Bürger von Würzburg waren seit länger daran, die Feste zu unterminiren, sie ließen 40 Bergknappen am Berg, oberhalb St. Burkhardgraben, in der Hoffnung, wenn erst der Stollen mit Pulver gesprengt würde, würde sich der ganze Berg spalten, und das Schloß stürzen. Aber so sehr ihnen die Odenwälder an die Hand gingen, die Ausgrabung schritt langsam vorwärts, und die Begebenheiten drängten sich. [1]

Wendel Hipler am Neckar und in Würzburg.

Vier Tage hatte der Truchseß, nachdem er von Sindelfingen auf Plieningen vorgerückt war, bei letzterm Ort und Neuhausen gelagert. Da kamen die Abgeordneten vieler württembergischen Städte und baten um Gnade, der Truchseß nahm sie nur auf Gnade und Ungnade an und befahl sogleich, einen Landtag in Stuttgart zu halten. Viele konnten nicht darauf erscheinen, weil sie nichts davon erfuhren, die Städte und Aemter Weinsberg, Bottwar, Brackenheim und Beilstein wurden ausdrücklich davon ausgeschlossen, als die Wiegen des Aufstands. Die ganze Landschaft Württemberg ohne Rücksicht auf Schuld oder Unschuld, mußte nach vergeblichem Widerstreben, da der Truchseß mit Plünderung und Brand drohte, 36,000 fl. Strafe zahlen. Es ging ein ungeheurer Schrecken durch das Württemberger Land. Die bedrohten Städte suchten sich selbst der Häupter des Aufstands zu bemächtigen, um durch ihre Auslieferung sich Gnade zu erkaufen. Gericht und Rath zu Bottwar baten schon am fünfzehnten Mai den Rath zu Heilbronn, er möchte insgeheim dem Michael Demmler, Martin Grämer, genannt Nußadam, dem jung Spitzhirsch und Melchior

---

[1]) Lorenz Friese, Handschrift. Gropp, Würzburger Chronik 115—126. Thomas Zweifel bei Bensen.

Uhlbächer nachfragen: hätten sie diese, hofften sie mit ihnen Gutes zu schaffen, und großem Schaden zuvorzukommen.[1]

Selbst Heilbronn war nicht ohne Furcht. In dieser Stadt saßen eben Wendel Hipler, Peter Locher und Hans Schickner und arbeiteten über der Reichsreform: da kam der flüchtige Hauptmann des geschlagenen württembergischen Haufens Bernhard Schenk von Winterstetten und Michael Scharpf von Oehringen, der auch bei der Schlacht gewesen war. Sie erreichten Heilbronn schon am Tag nach der Schlacht, die ersten, welche sichere Kunde brachten. Die Bündischen, sagten sie, haben ein so furchtbares Geschos an großen Hauptstücken und Feldgeschütz, daß sie zuvor noch nie etwas dergleichen gesehen, dazu dritthalbtausend wohlgerüstete Reisige bei ihrem Heer, welche in die durch das mörderische Feuer aufgelösten Glieder mit unwiderstehlicher Gewalt eingedrungen seyen. Auf diese Kunde, erzählt die Sage, seyen Wendel Hipler und die andern Räthe so schnell von Heilbronn abgereist, daß sie sogar die Sättel dahinten gelassen haben.

Unter der Bürgerschaft selbst bildeten sich eigenthümliche Gruppen beim ersten Gerücht. Da standen bei einander Venninger-Endres und etliche des Raths. Peter Koberer, der Seiler, ging vorüber. Weißt du, sagten sie, daß ein Rennfähnlein so viele Bauern erschlagen hat? Ich glaube das nicht, sagte Koberer. Gelt, sprach Venninger, du wolltest, daß der Bund und die Reiter erschlagen worden wären und nicht die Bauern? Wenn man mir die Bauernader abschnitt', entgegnete Koberer, so würd' ich zu todt bluten, und ihr möchtet mir ein Hütlein aufsetzen wie ihr wollt. Wenn ihr des Gemüths seyn wollet, warum habt ihr sie nicht zuvor draußen gelassen?[2]

Zu Wolf Leypheim kam Joß Deumlin. Weißt, Wolf, die Bauern sind droben geschlagen, ich bleib' nicht, ich will gen Würzburg. Wolf sagt: weißt den Weg? Joß bejahte es. Wohlan, sagt Wolf, ich will mit dir gehen, ich hab' ein Wort auf dem

---

[1]) Bundesakten Fasc. 94. Nro. 2.

[2]) Bundesakten Fasc. 99. b. Nro. 11.

Kirchhof fallen lassen, ich habe gesagt, wenn die Bauern obliegen, wollen wir ein Freudenfeuer auf dem Markt machen, ich hab' ein zweifudrig Faß, das will ich dazu nehmen. Das Wort möchte mir Schaden bringen. Deumlin gedachte des Goldes aus dem teutschen Hause, Wolf trieb die Furcht vor der Entdeckung anderer Dinge.[1]

So sprach jetzt derselbe, der kurz zuvor geprahlt hatte: Das ehrlos Bündlein komme nur, wir wollen es binden!"[2] Auf dem Markt stand Matthias Gunther, fluchend über die feigen Bürger. „Alle Bauern sind Bauern, rief er. Ueber ihn! thut euch wieder zusammen, sind doch euer viel, und schlaget den Bund, daß es ihm die Jupp gerbt. Ihr solltet in einem Dorf anfahen Sturm läuten, hörten es die andern und ferneren und läuteten weiter, so kämet ihr zusammen."[3]

Die Herren des Raths eilten, der verwittweten Gräfin von Helfenstein sich angenehm zu machen, und spürten bei den Goldschmieden nach den Kleinodien, die die Bauern aus der Weinsberger Schloßbeute zu Heilbronn verkauft hatten, ein Kreuzlein der Gräfin, hohen Werthes, Perlen und Ringe: aber ein treuer Diener, Ehrhard Klempeis, hatte selbige schon für seine Herrin wieder eingelöst.[4] Noch eiliger schickten sie Gesandte dem schwäbischen Bund entgegen. Herr Hans Berlin, der so eben noch an der Reichsreform gearbeitet hatte, mußte die Feder hinlegen, und mit Bürgermeister Rieser dem Truchseß entgegen reiten: wo seine liebe Vaterstadt in Noth war, mußte der ächte Heilbronner für der Bauern und des Reiches Sache kein Auge und Ohr mehr haben. Mittwoch Abends, den 17. Mai, trafen sie schon einen Theil der Kriegsräthe und Obersten beim Nachtessen in Stuttgart. Sie trugen diesen gleich einen Theil ihres Anliegens vor, wie sie fürchten, von den Würzburgischen und andern Bauern zum zweitenmal überzogen zu werden. Liebe Herren, sprach Rudolf von Ehingen

[1]) Bundesakten Fasc. 99. b. Nro. 13. 14.
[2]) Bundesakten Fasc. 99. b. Nro. 16.
[3]) Bundesakten Fasc. 99. a. Nro. 18.
[4]) Bundesakten Fasc. 96. Nro. 4.

freundlich, auf daß ihr desto fröhlicher schlafen möget, sag ich und vertröst ich euch, daß heut Nacht der Haufen aufbricht, und den Donnerstag ziehen muß und reiten, von Plieningen bis an die Rems hinan, um Freitags nicht weit von Heilbronn zu seyn. Wir wollen den nächsten Weg ziehen, Weinsberg zu strafen. Verzieht bis Morgen, frühe wird Herr Georg zu Stuttgart seyn.

In der Nacht weckte ein eilender Bote die Heilbronner Gesandten: er überbrachte ein Schreiben an den Bund, daß zu Weinsberg auf 1200 Bauern sich gesammelt haben, und daß eine merkliche Anzahl im Zug begriffen seyn solle von Würzburg und vom Schenkischen her, Heilbronn zu überziehen und den Rath um Leib, Leben und Gut zu bringen. Eine Stunde Säumniß mit Hülfe sey zu lang. Sie bitten wenigstens um zwei Fähnlein Knechte. Die Obersten fürchteten aber, die Fähnlein würden erstochen von den Bauern, ehe sie nach Heilbronn hinein kämen, und gaben keines ab. Die Herren zu Heilbronn saßen und rathschlagten in großer Noth, hart an sich die Bauern im Weinsberger Thal, vor sich drohende Briefe von Götz von Berlichingen, die über seinen Anmarsch von Würzburg her keinen Zweifel ließen; eben so von Stuttgart her Briefe ihrer Gesandten, die sie auf den Zuzug des Truchseß vertrösteten und damit schlossen: „Es ist kein Feyerns mehr, der Bund sey denn bei euch. Darum Proviant und anderes hergeschafft; sollten etliche von Weinsberg bei euch gefunden werden, besorgen wir, möcht' es euch zu schwerem Nachtheil gereichen; warnet sie in einer Stille; habt die Stadt in Hut, denn euer mordlich Verderben stehet daran.“ [1]

Wendel Hipler war von Heilbronn nach Weinsberg geeilt. Von hier aus sandte er eilende Boten mit der Zeitung der Böblinger Niederlage und dem Anzug des Truchseß an die Hauptleute in Würzburg, schrieb an die Oehringer, ins Jaxt- und Kocherthal und in andere nahe Gegenden den Befehl, sich schleunig auf Weinsberg zusammenzuziehen, und an die Grafen von Hohenlohe, ihm Geschütz und Kriegsgeräth zu senden. Dann eilte er nach Thal-

---

1) Bundesakten Fasc. 94. Nr. 3, 5, 6, 7.

heim, die Teutschordischen und Heilbronnischen Bauern, den Kreis Jakob Rohrbachs aufzumahnen; am 15ten war er zu Laufen, um hier ein Feldlager zu errichten zum Sammelplatz für die Trümmer des Württembergischen Haufens. Alle seine Talente setzte er in Thätigkeit, die Zerstreuten wieder unter die Fahne zu bringen, die Muthlosen aufzurichten, das Vernichtete herzustellen. Es liefen auch viele Bauern ihm zu, aber von den verbrüderten Städten hatten die meisten schon ihre Unterwerfungsschreiben an den Truchseß eingeschickt und wollten, da es ein neuer Abfall scheinen mußte, wenn sie die Waffen jetzt wieder nahmen, nicht alles aufs Spiel setzen. Da Wendel den Abfall des Heilbronner Raths sogleich erkannt hatte, mußte er das Feldlager von Lauffen nach Weinsberg zurück verlegen. Und er selbst eilte aufs Schnellste nach Würzburg, die dortigen Brüder zur Hülfe herbeizurufen.

Vom Gaildorfischen Haufen führte Michael Rupp von Ruprechtshofen eilig ein Fähnlein von 500 Knechten herbei. Wir haben diesen Haufen vor Gemünd verlassen. Der Grund der Spaltung unter der Bürgerschaft in Gemünd war ein Prediger der neuen Lehre, der von der Geistlichkeit abgesetzt worden war, Meister Andreas Altheimer. Die Goldschmiede, dieses zahlreichste Gewerbe der Stadt, nahmen sich seiner an und begehrten ihn vom Rath als Prediger, es seyen ja doch schon vor zwanzig Jahren Mönche und Priester in der Stadt über einige Glaubensartikel uneinig gewesen. Der Rath schlug ihr Gesuch ab und sie nahmen ihn auf ihre Kosten als Prediger an. Im Vertrauen auf diesen Rückhalt predigte Meister Altheimer immer freier. Der Rath mußte es dulden, da rings umher schon der Aufstand aufflackerte. Die Bauern aus dem Gmünderwald, wie alle ringsum, waren auf, in die 4000; ließen sich einige Tage beruhigen, und traten gleich wieder zusammen. In der Osternacht (15—16 April) entstand in der Stadt ein Zusammenlauf, doch ohne Folgen, da die Bürger nicht dazu vorbereitet waren. Einige Tage darauf liefen die Goldschmiede und andere der Gemeinde mit Harnisch und Wehren zusammen, sie wollten das reine Evangelium haben, fielen in die Klöster und nahmen das Gut darin an sich, bemächtigten

sich der Thorschlüssel, setzten viele aus dem Rath, wegen Verwandschaft und schlechter Verwaltung, und wählten neue Glieder aus der Gemeinde darein, die das Steuerwesen zu ordnen sich das Erste seyn ließen. Der alte Rath hatte schon unterm 27. März zur Beilegung der Irrungen zwischen ihm und der Gemeinde verheißen, Gottes Wort handhaben, alle böse Ordnung und Satzung der Stadt abthun und gute Ordnung, wie sich's gebühre, aufrichten zu wollen: er hatte aber, als der Bund bei Leipheim siegte, wieder gehäuft. Da die Bauern sahen, daß die Stadt immer nicht einig war, hofften sie sich ihrer zu bemächtigen. War aber auch Gemeinde und ein Theil des Raths in der Gesinnung mit den Bauern einig, so waren wie bei andern Städten die materiellen Interessen sehr von denen der Bauern verschieden. Als darum die Bauern den Eintritt in die Brüderschaft verlangten, lehnte es die Stadt ab, erbot sich jedoch, wo sie dem hellen Haufen was Friedliches und Gutes zu handeln hätte, zu sonderlichem Gefallen desselben es zu thun. Die Bauern versprachen, keinen Schaden in ihrem Gebiet zu thun, und als der Hauptmann Storlin von Yeckingen und der Profoß dennoch in Gotteszell einfielen und den Klosterfrauen Gewalt thaten, legten die Hauptleute diese in's Gefängniß und entschuldigten es sehr bei den Gmündern noch nach ihrem Abzug. Am 3. Mai nemlich traten sie diesen an, sie führten 15 Hauptgeschütze bei sich, und bezogen ein Lager zwischen Hohenstadt und Schechingen. Von hier aus baten sie nochmals unterthänig, Gmünd möchte ihnen Gottes Wort mit den 12 Artikeln handhaben helfen.[1]

Sowohl dieser Haufe als die von Dinkelsbühl, Ellwangen und Krailsheim scheinen von Zeit zu Zeit zur Feldarbeit sich zerstreut, nur einen Mannschaftskern im Hauptquartier zurückgelassen, und aufs Aufgebot sich wieder gesammelt zu haben. Ohne daß es zu einer Entscheidung kam, führte sie der Ellwangische Vogt

[1]) Holzwart, Handschrift. Urgicht des Mullmichel. Gmünder Akten. Das Verdienst, auf die letztern aufmerksam gemacht zu haben, hat G. Schwab; (Schwäb. Alp, Anhang): aber er irrt in den Daten der Urkunden, und darum in dem Gang der Begebenheiten.

von Tannenburg, offenbar absichtlich, auf den Wäldern von Gemünd, Limburg, Hall und Ellwangen herum, als endlich Wendel Hiplers Aufmahnung ein Fähnlein nach Weinsberg rief. Dieß Fähnlein zu ersetzen oder mit vereinigter Macht, was wahrscheinlicher ist, den Brüdern am Neckar zuzuziehen, boten die Gaildorfer Hauptleute die Ellwangischen Bauern auf und diese, gleichfalls von Wendel Hiplers eilenden Boten gemahnt, beriethen sich mit den Ellwanger Bürgern, den vierten Mann aus allen Dörfern zu dem Gaildorfer Haufen stoßen zu lassen. Gerade, als viele Bauern in die Stadt zogen, am 17. Mai, verständigte sich der Vogt in der Stadt mit seinem Schwager Reinhard von Neunek, dem Pfleger zu Lauingen, und den Grafen von Oettingen, die mit 600 zu Fuß und zu Roß, des jungen Pfalzgrafen zu Neuburg Pferden, in die Nähe gekommen waren. Diese zündeten zu gleicher Zeit drei Flecken an, die in der Stadt zur Hülfe heraus zu locken, und sogleich als Bürger und Bauern darin hörten, es seyen Reiter draußen, die angezündet hätten, eilten 3 bis 400 hinaus, fielen aber nicht weit vor der Stadt dem reisigen Zeug in die Hände, der in einem Holz versteckt lag, daß sie mit Verlust von dreißigen und 3 Büchsen zurückflohen. Der Stadtvogt öffnete den Pfalzgräfischen die Stadt, der Vogt im Schloß das Schloß. Die Bürger mußten neu huldigen und alle Dörfer und Weiler. Die nicht huldigten, deren Güter und Häuser wurden verbrannt, 23 enthauptet. Auch zwei Chorherren, Wilhelm von Heßberg und der von Gültlingen waren unter den Gefangenen, der letztere entkam zu den Hallischen und später glücklich nach Straßburg.[1] Viele Ellwangischen scheinen zu den Dinkelsbühlischen Bauern geflohen zu seyn: denn es entstand unter diesen eine solche Verbitterung, daß sie beschlossen, auf 30 Meilen kein Schloß stehen zu lassen.[2] Da die Gaildorfer, wie das Gerücht ging, von mehreren Seiten Ueberzug fürchten mußten, so mußten sie zur Deckung ihrer Landschaft zurückbleiben.

---

1) Niklas Thoman, Handschrift. Schreiben des Amtmanns zu Ellwangen, Niklas Burger, in Hoffmanns Handschrift.

2) Anspacher Archiv I. 189. Schreiben des Markgrafen vom 21. Mai.

Wendel Hiplers Ankunft im Bauernlager zu Würzburg brachte endlich die Unbeweglichen in Bewegung. Bauern, sprach er im Rathe, ich hatte euch einen guten Rath gegeben, ihr hattet mir aber nicht folgen wollen. Hättet ihr jetzt die Edelleute bei euch, wie ich euch gerathen, sie alle zum Mitzug zu zwingen! Nun werden sie auch lugen, wie sie daheim bleiben. Wie mußte es Wendel Hiplern seyn, so manchen guten Rathschlag, so manche gute Einleitung getroffen zu haben, von denen die Bauern keinen Gebrauch machen wollten, und deren Zweckmäßigkeit jetzt in der Noth, wo es zu spät war, so sehr ins Auge sprang. Er hatte das schreckliche Schicksal, als ein Sehender unter Blinden zu seyn, und die Blinden handeln sehen zu müssen. Mit den Edelleuten sagte er ganz wahr. Selbst die Grafen von Hohenlohe fürchteten jetzt die Bauernmacht so wenig mehr, daß sie sich entschuldigten, und kein Pferd schickten. Auch daß sie die Landsknechtsfähnlein zurückgewiesen, die jetzt in der Fürsten Dienst gegen sie heranzogen, mußte ihm jetzt eine bittere Erinnerung seyn. Und jetzt im bittern Gefühl der Verlegenheit konnten sie mehrere Tage nicht zu einem festen Entschluß kommen. Es waren von Anfang an so manche Elemente unter den verbündeten Haufen, die sich widerstrebten. Die Declaration der 12 Artikel gerade in dem Zeitpunkt, worin sie gegeben wurde, war ein unseliger Gedanke, und um so mehr, da sie sich die 7 Artikel der Franken gegenüber stellen lassen mußte, und der Sieg dieser Artikel durch die Praxis anerkannt wurde. Der schlechte Fortgang der allgemeinen Sache wie der Belagerung rief Reibungen alter persönlicher Feindschaften, Mißtrauen, Verdächtigungen, Anklagen, Zwiespalt hervor. Schon war selbst Graf Georg von Wertheim von Würzburg weg und nach Hause gegangen. In jener Nacht während des Sturms auf den Frauenberg hatte er mit seinem Fähnlein in der Nähe des Schlosses gehalten, neben ihm Götz von Berlichingen mit seinen eigenen Knechten, wahrscheinlich um im Fall der Erstürmung des Schlosses eine zweite Weinspergerscene an ihren Verwandten zu verhüten. Die Verbitterung nach mißlungenem Sturm, äußerst gereizt durch den großen Verlust, machte sich in Vorwürfen des bösesten Argwohns Luft, als

hätten beide ihren Blutsfreunden zur Stärkung Kriegsvolk ins Schloß werfen wollen. In der tiefsten Seele gekränkt, ritt Graf Georg hinweg vom Haufen, anheim, und antwortete auf ihr Schreiben um mehr Geschütze: Gegeben habe er, was er gehabt, er habe nichts mehr als eine zerbrochene Schlange.

Ueber dieser wüsten Gährung schwebte Wendel Hipler's Geist, und suchte seit dem Abend des 17. — so schnell war er nach Würzburg geritten — das Unlautere niederzuschlagen, das Trübe zu klären: er setzte es endlich am 20. durch, daß an alle verbrüderten Gemeinden, die bisher bloß den vierten Mann in's Feld gestellt hatten, das Aufgebot erging, auf die erste Aufmahnung sich zum Zuzug mit ganzer Macht bereit zu halten. Zu Königshofen, im ganzen Tauberthale mußte der Hauptmann zu Lauda, der zu Mergentheim die ganze dortige Gegend aufbieten. Wendel Hipler setzte auch den Beschluß durch, vor dem Frauenberg nur 4000 Mann zu lassen, und zu Krautheim an der Jaxt ein festes Lager von 20,000 Mann zu beziehen, so die Tauber und den Mittelmain zu decken, die schwankenden Grafen von Hohenlohe vom Rückfall abzuhalten, und von da den ganzen Neckar und die noch nicht entwaffneten württembergischen Gemeinden zu bedrohen.[1] Aber das Unglück schritt schneller als die Bauern. Auch dieser helle Gedanke Wendel's zerging, ohne zur That zu kommen, an der unempfänglichen Masse. Zuletzt, am 23. brachte er den hellen lichten Haufen Odenwalds und Neckarthals unter Götz von Berlichingen und Georg Metzler in Marsch, noch immer gegen 7000 Mann; Herr Florian, der über der Brüder Noth jede Persönlichkeit vergaß, wollte mit den Franken auf den ersten Ruf nachfolgen: aber indessen waren die Brüder am Neckar unterlegen.

---

[1]) Die militärische Bedeutung dieses Pans findet man ausführlich bei Bensen S. 264—265.

Auto-da-Fe des Adels am Neckar und im Weinsberger Thal.

Als der Truchseß von Stuttgart aus an der Feste Hohenasberg vorüberzog, schickte der Vogt ihm zwei Hauptleute, die er gefangen hielt:[1] der eine war Jakob Rohrbach, der andere ein Heilbronner, der zu Weinsberg Beutemeister gewesen war. Herr Jäcklein — das war ein vornehmes Wild für den Rachehunger des Adels, und sie beschlossen, ihn zu braten. Sie zogen mit ihm über Bönnigheim am Neckar hin und erreichten Neckargartach, am 20. Mai. Am schönen Neckargelände, zwischen Neckargartach und Fürfeld lagerte der Truchseß, um das große Auto-da-Fe des Adels zu feiern, den Manen seiner Standesgenossen und Verwandten mit Blut und Feuer zu opfern. Ringsum in den Dörfern war kein Bauer vorhanden. Abends wurde Jakob Rohrbach im Weidach an eine Felbe mit eiserner Kette gebunden, und, wie der Pfeifer von Ilsfeld, mit Feuer umlegt, daß auch er langsam bratend mit lebendigem Leib den gräßlichen Todestanz in dem Feuerkreis um den Baum tanzen mußte, unter Trommeln und Pfeifenschall. Kinder auf den Achseln der Kriegsknechte sahen zu, und umher standen die Edeln, bis sein letzter Ton verseufzte, bis er, nicht mehr er selbst, keine Gestalt mehr, zusammensank.[2]

Es war nur der erste Akt, des andern Tags, den 21. Mai, befahl der Truchseß dem Trautskircher, einem bayrischen Edelmann, während Rotten vom Lager aus, gegen 4—5000, zu Roß und zu Fuß in's Weinsberger Thal zogen, Weinsberg, die Stadt, zu verbrennen.

---

1) Holzwart, Handschrift; übereinstimmend mit dem Bericht des Augenzeugen. Hans Lutz, Handschrift.

2) Die vorigen drei Handschriften. Korbisches Zeugenprotokoll in Berlichingens Lebensbeschreibung S. 281.

Auf die Kunde vom drohenden Anzug der Bündischen von Stuttgart her waren Hunderte von Familien aus Weinsberg und dem Weinsberger Thal meist nach Heilbronn, theils nach andern Orten mit allem, was sie flüchten konnten, geflohen. Denn die kaum 2000 Mann starke Schaar, die Wendel Hipler in Weinsberg und auf dem Schemmelberg zurückgelassen, hatte vor dem großen Bundesheer nach Franken zu sich zurückgezogen, oder sich in die Wälder verlaufen. Der Truchseß, Tylly's vorwandelnder Schatten, gab den Befehl, Weinsberg mit allem Gut darin zu Pulver zu verbrennen, und die Weiber und Kinder, die noch dariunen wären, mit Gewalt herauszuschleppen. Der Trautskircher erschien vor der Stadt. Er fand nichts als Weiber, Kinder und Greise darin. Diese ließ er verwarnen, heraus zu gehen, auch das Sakrament ließ er heraustragen: einen alten Mann, der nicht heraus wollte, und zwei Kindbetterinnen schleppten die Knechte mit Gewalt heraus. Dann wurde das Städtchen an drei Enden angezündet, „und sind da etliche Weiber verbrannt, die auf die Warnung nicht haben von ihrem Gut gehen wollen.“ [1] Vom Vieh und allem Geräth durfte weder ein Kriegsknecht noch eines der Ausgetriebenen das Geringste nehmen. „Und wenn sie voller Nobel gewesen wäre, die Stadt und alles Gut darin war zum Feuer verurtheilt.“ [2] Fürchterlich war das Gebrüll des verbrennenden Viehes und das Geheul der unschuldigen Alten, der Weiber und Kinder, die ihre Wiegen und ihre letzte Habe vor ihren Augen verbrennen sehen mußten: weithin hörte man es, und in der Ferne leuchteten fünf brennende Dörfer: Erlenbach, Binswangen, Gelmerspach und andere, die wie Weinsberg vom Boden weg gebrannt wurden. Der Himmel über dem Weinsberger Thal war Ein Feuermeer. Es war Sonntag vor Himmelfahrt Christi. Zehen Häuslein waren nach dem Erlöschen der Flammen von dem schönen Weinsberg allein noch unverbrannt zu sehen. Und ohne Unter-

---

[1]) Hans Lutz, der als Herold dabei war.

[2]) Ebendaselbe.

suchung, ohne Rücksicht auf die Unschuld der meisten Weinsberger sprach der Erzherzog, dem Adel zur Genugthuung solle die Brandstätte auf ewige Zeiten wüste liegen.[1]

Wie Pfalzgraf Ludwig und die Bauern den Vertrag hielten.

Täglich bearbeitet von den zu ihm geflüchteten Herren, dem Teutschmeister und den Bischöfen von Würzburg und Speyer, hatte Pfalzgraf Ludwig starke Rüstungen gemacht. Um seinem Gewissen Genüge zu thun, schrieb der fromme Fürst an Melanchthon unterm 18. Mai, um für den Landtag, den er den Seinigen zugesagt hatte, sein Gutachten über die zwölf Artikel zu vernehmen. Melanchthon schrieb zurück: „Es wäre vonnöthen, daß ein solch wild ungezogen Volk, als die Teutschen sind, noch weniger Freiheit hätte, als es hat; was die Obrigkeit thut, daran thut sie Recht; wenn die Obrigkeit daher Gemeindegüter und Waldungen einzieht, so hat sich niemand dawider zu setzen; wenn sie den Zehnten der Kirchen nimmt und andern gibt, so müssen sich die Teutschen ebenso gut dareinfügen, wie die Juden sich von den Römern die Tempelgüter nehmen lassen mußten. Eine Obrigkeit mag Strafe setzen nach der Länder Noth, denn Gott hat sie geordnet, das Uebel zu wehren und zu strafen, und es haben die Bauern nicht Recht, daß sie einer Herrschaft ein Gesetz machen wollen. Daß sie nicht mehr leibeigen seyn, und die bisherigen Zinsen nicht geben wollen, ist ein großer Frevel. Es ist ein solch ungezogen, muthwillig, blutgierig Volk, die Teutschen, daß man es billig viel

[1]) Handschriften von Hans Lutz, Niklas Thoman, Holzwart. Schreiben Rudolfs von Ehingen vom 21. Mai. Auch Thomann und Holzwart nennen Sonntag vor Himmelfarth (21. Mai).

härter halten sollte. Auch nennet Gott das weltliche Regiment ein Schwerdt, ein Schwerdt aber das soll schneiden u. s. w. u. s. w." [1]

Mit solcher Logik wies Melanchthon die Rechtsansprüche des Volkes zurück, und Pfalzgraf Ludwig zog das Schwerdt beruhigten Gewissens, auf Melanchthons Zuschrift, guten Muthes nach den großen Niederlagen der Bauern im Elsaß und in Schwaben.

Es ist eine eigenthümliche Ansicht, welche die Herren zeigen. Die Fürsten setzten bei ihren Unterthanen, mit denen sie im Vertrag waren, durchaus keine Berechtigung voraus, während des Vertrags ihren Brüdern anderwärts Beistand zu thun: sie selbst, die Fürsten, aber nahmen für sich trotz des Vertrags die Freiheit in Anspruch, andern Fürsten gegen ihre in der allgemeinen Brüderschaft stehenden Unterthanen mit den Waffen zu helfen. Auch der Churfürst von der Pfalz that dies. In Brettheim lagen viele Kaufmannsgüter, die den oberländischen Städten gehörten und von der Frankfurter Messe kamen. Die Bauern lüsterten sehr danach. Um sie zu sichern, schickte der Pfalzgraf eine Anzahl Reisige und 500 zu Fuß nach Brettheim, um dieses pfälzische Städtchen im Rücken der Bauern zu besetzen. Da fielen bei dem Dorf Unterneuesheim die Brurainer Bauern heraus, und bedrohten sie mit dem Tode, wenn sie nicht nach Heidelberg zurück gingen. Darin sah der Pfalzgraf den Vertrag, der offene Straßen zusagte, für gebrochen. Ebenso sah er Vertragsbruch darin, als auf der Elsäßer Aufmahnen der Wachenheimer und Winzinger Haufen sich wieder sammelte, um ihren Elsäßer Brüdern zu helfen und sich selbst gegen Herzog Anton von Lothringen zu vertheidigen, und als sie zu diesem Zwecke Besatzungen in Neukastell und Dreyfels legten, und Landau zu besetzen suchten. Er legte es den Hauptleuten als Treulosigkeit zur Last, daß einzelne kleine Rotten da und dort noch plünderten und anzündeten, ohne zu berücksichtigen, daß diese Bauernhauptleute in Bruchsal nicht jeden einzelnen Bösewicht in der Ferne im Gehorsam halten konnten, so wenig als der Truchseß für jeden plündernden Landsknecht billigerweise

---

1) Eine Schrift Philippi Melanchthons wider die Artikel der Bauerschaft 1525.

verantwortlich war. Am 23. Mai zog Pfalzgraf Ludwig mit 4500 zu Fuß und 1800 zu Roß, mit rothen Kreuzen bezeichnet, und mit einem überaus starken Geschütze aus Heidelberg aus, überfiel Malsch, als die Wiege des Aufstandes im Brurain. Die Bauern, die dem Vertrag vertraut und ihr Heer aufgelöst hatten, und jetzt sich betrogen sahen, wehrten sich in gerechtem Zorn aus ihren Handrohren, so gut sie konnten, der Pfalzgraf aber ließ ihr Dorf von allen Seiten anzünden und bis auf den Boden ausbrennen. Alle Dörfer, durch die der Zug ging, wurden ausgeplündert, die Heerden weggenommen, im Schloß Kißlau, wo nur vier Bauern als Besatzung lagen, diese vier sogleich enthauptet, Bruchsal überfallen: die Bürger, im ersten Schrecken, ergaben sich und öffneten die Thore, am 25. Mai. Der Pfalzgraf drang auf Auslieferung der Anfänger. Auf langen Bedacht wurden etliche Arme von Rath und Gemeine angegeben, etlich und siebenzig herausgenommen und sie alle zusammen übereinander in einen Thurmgefangen gelegt, daß sie beinahe erstickt wären. [1]

Der Pfalzgraf hatte seinen Ueberfall mit dem Truchseß verabredet. [2] Dieser streifte von seinem Lager Neckargartach aus ins Kraichgau, und überfiel Eppingen, wo der oberste Hauptmann, Anton Eisenhut, mit drei andern Hauptleuten in blindem Vertrauen auf den Vertrag geruhig saß. Der Truchseß schickte die vier Gefangenen an Pfalzgraf Ludwig „zu einer Verehrung“ als „einen Beutpfennig“. Und der Pfalzgraf, der von Melanchthon gelernt hatte, daß das Volk der Obrigkeit nichts vorzuschreiben habe, und daß mit solchem demnach auch kein Vertrag zu halten war, ließ Anton Eisenhut und die drei andern enthaupten. Die Brurainer wurden zu 40,000 Gulden Strafe verurtheilt, entwaffnet und noch fünf Gefangene enthauptet: der sechste knieete schon, auf der Herren Fürbitten erbarmte sich Churfürst Ludwig seiner und der andern.

Es galt, den Speiergau zu reinigen. Zu Speier lagen auch

[1]) Haarers, des pfalzgräfischen Sekretärs, eigene Worte.

[2]) Seidlers (Zellische) Handschrift.

in die 40 Wägen mit Frankfurter Gütern, die wegen der Bauern nicht weiter kommen konnten. Der Truchseß half den Kaufleuten und dem Bischof von Speier aus ihrer Verlegenheit. 300 Bauern hatten sich in Odenheim verschanzt; sie ergaben sich nicht, sondern zogen sich in den Wald zurück. Der Truchseß hatte „überall für und für Bauern, die man fand und für Feinde hielt, alle Tage viele erstochen und überall genommen, was sie hatten." Als der Truchseß in Odenheim lagerte, da litt sein Zeug durch ein großes Feuer; denn die Bauern, die zu dem Dorf gehörten, kamen heimlich in der Nacht, und zündeten ihren eigenen Flecken an 5 Orten an, daß über 46 Häuser, und den Bündischen viel Rosse, Wägen und Zeug verbrannten.

Am 28. Mai vereinigte sich zwischen Fürfeld und Neckargartach das pfalzgräfische Heer mit dem des schwäbischen Bundes: zusammen gegen 13,000 Mann, darunter über 1000 Handschützen mit guten eisernen Röhren, die der Erzbischof von Trier mit sich führte, mehr als 2000 Wagen, und unter des Pfalzgrafen Geschütz zwei Hauptstücke, die 80 Pfund schossen, zwei Nothschlangen, jede von 20 Schuh Länge, acht große Schlangen, zwölf Feldschlangen und anderes viel. So ging's fröhlich und siegesmuthig Würzburg zu. [2]

Neckarsulm und Königshofen.

Am 24. Mai erreichte das Heer der Odenwälder und Neckarthaler Krautheim, am selben Tage Nachts 12 Uhr rückten schon 3 Fähnlein in Neustadt am Kocher ein. [3] Im Heere waren vornämlich zwei Fähnlein von der hallischen Landwehr, die Fähnlein von Neckarsulm, Gundelsheim, Krautheim, die Neustätter und ihr Geschütz, die Oehringer und ihr Geschütz, und das Werthheimer

---

1) Bericht des Augenzeugen. Holzwart, Handschrift.

2) Haarer. Schunk. Holzwart. Bericht des Augenzeugen.

3) Bundesakten Fasc. 94. Nro. 14. Schreiben Heilbronns von Himmelfarth.

Fähnlein.[1] Es war aber die Hauptschwäche dieses Heeres, daß viele darin diesen Marsch nicht als einen Zug gegen den Feind, sondern als einen Zug nach ihren heimathlichen Dörfern ansahen. Die Dörfer am Neckar um Heilbronn herum hatten bereits neu gehuldigt, und dabei geschworen, den Haufen, zu denen sie sich versprochen, von Stund an abzukündigen, bei Verlust Leibs und Lebens anheimzuziehen.[2] So begegneten diesen Fähnlein auf dem Marsche die Abforderungs- und Abmahnungsschreiben der Ihrigen, eines um das andere: und selbst die Abgeforderten von Böckingen, Neckargartach und Flein begaben sich schriftlich von Möckmühl aus unter den Schutz ihrer Schultheißen und ihres Raths, welche sich nach Heilbronn geflüchtet hatten, und baten, „sie beim Bundesheere gnädig zu bedenken“.[3] Die Neckargartacher zogen wirklich geradezu in ihr Dorf: ihre Herren von Heilbronn, ließen sie dem Haufen sagen, haben sie jetzt abgefordert, und sie seyen nicht Willens, wider sie zu handeln, auch dem hellen Haufen zu diesem Mal zu nichts verpflichtet. Auf die Drohung des hellen Haufens, wieder Leute zu stellen oder ihres Schadens zu gewarten, antworteten sie: weil sie abgefordert seyen, wollen sie sich nicht mehr unterwürfig machen noch mit ihnen ziehen.[4] Es waren übrigens viele aus den heilbronnischen Dörfern so schwer betheiligt, daß sie daheim auf keine Gnade hoffen konnten. Diese Zuverlässigen des Haufens sprachen auch, sie wollen den Neckar abgraben und Heilbronn an vier Enden anlaufen und den Rath über die Mauern und durch die Spieße jagen. Ja, wenn wir wieder hinein kommen, sagte Hans Schultheiß von Neckargartach, so wollen wir metzeln und fleischen.[5] Der Hinderer muß der erste Mann seyn, sagte Christ Scheerer, den ich erschlagen will; auch dem Schreiber Conzlen will ich den Kopf zerschlagen als einer Kröte, dem diebischen Bösewicht,

---

1) Bundesakten Fasc. 99. a. Nr. 32.

2) Bundesakten Fasc. 93. Nro. 1. Eid der versammelten Dörfer Heilbronns.

3) Bundesakten Fasc. 93. Nro. 10.

4) Schreiben vom 28. Mai, in den Bundesakten.

5) Bundesakten Fasc. 99. a. Nro. 31.; 99. b. Nro. 17. Nro. 9.

der mich in den Neid, Haß, Angst und Noth gebracht.[1] Ja, wir wollen die Bürger zu Heilbronn recht mustern, sagte Wendel Kreß. Auch auf die Grafen von Löwenstein, die auf die erste Aufforderuag durch des Truchsessen Herold Hans Lutz mit der Stadt zum schwäbischen Bund getreten waren, waren sie sehr erbost. Sind sie umgefallen? sagte Leonhard Weldner, ich will sie wieder aufsetzen.[2]

Die Heilbronner Rathsherren hatten sich fortwährend bemüht, die Gnade der Bundesräthe zu gewinnen: dem Truchseß hatten sie Wagen, dem Feldzeugmeister ein rundes kleines Zelt geliehen, dem Rudolf von Ehingen seines Sohnes, dem Traysch von Butlar seines Schwagers, Dietrich Weilers, Pferde ohne Entgelt abfolgen lassen; auf des Truchseß Befehl sogleich alle Güter der noch bei den Bauern befindlichen Bürger inventirt, confiszirt, und das Verzeichniß ihm zugeschickt, um seines Bescheids zu warten und ihn zu vollziehen.[3] Als darum am 25. Mai die Bauern zu Oeringen und zu Neckarsulm einrückten, und einen großen Zulauf erhielten, und als die Bauern in die Stadt hereinschrieben: da schickte der Rath zwei Boten hintereinander an den Truchseß ins Kraichgau um Hülfe: „es sey die höchst' und letzte Noth."[4] Der Truchseß antwortete: „Ich werde euch retten; ich werde nicht unterlassen, den Hunden zu begegnen; aber mit meinem Kriegsvolk kann ich nicht ziehen als mit einer Handvoll."[5] Auf das hin antworteten sie dem hellen Haufen: „Wir haben euch vergönnt, die Geistlichen zu strafen; das ist nicht ohne. Jetzt aber haben wir den hochlöblichen Bund, dem wie dem Kaiser wir geschworen, eingelassen, die uns geboten, keinen Vorschub, Proviant noch Oeffnung euch zu geben: denselben werden wir gehorsam seyn, wie ihr uns gefreit und selbst als billig erachten möget."[6] An Himmel=

---

1) Bundesakten Christ Scheerers Urgicht. Fasc. 99. a. Nro. 31.

2) Bundesakten Fas. 99. Nro. 31.

3) Bundesakten Fasc. 95. Nro. 12. und 13., 5. und 6. Fasc. 95. b. Inventar. Fasc. 93. Nro. 7.

4) Bundesakten Fasc. 94. Nro. 16.

5) Zwei Schreiben v. 26. Mai. Bundesakt. Fasc. 95. Nro. 10. u. 11.

6) Bundesakten Fasc. 94. Nro. 17.

farth hatten der Pfalzgraf und der Truchseß von Bruchsal hereingeschrieben: Die Bauern seyen Willens, sich in Heilbronn zu setzen, daraus ihres Gefallens gegen den Bund zu handeln, und die Württembergischen und Andern an sich zu ziehen. „Gelänge das, so könnt ihr leicht erachten, welcher Schaden dem Kaiser, allen Fürsten und des Bundes Ständen daraus erfolgen möchte. Ihr habt einen guten, starken und dermaßen befestigten Flecken, daß, wenn ihr nicht selbst Lust zur Sache traget, ihr euch gegen ein solches leichtfertiges Volk, das mit keinem Geschütz versehen, wohl halten mögt, bis wir kommen. Wo ihr sie einließet oder einigerlei Vorschub gäbet, würden die Fürsten euch thun, was ihr von der Bauerschaft besorget. [1]

Man sieht, wie wichtig für die Sache der Bauern es war, wenn Heilbronn den Brudereid hielt und der helle Haufen sich hätte in die feste Stadt setzen können. Die Stadt ließ alle Weinsperger und andere Hereingeflüchteten schwören, Leib und Gut zu ihr zu setzen, und rüstete Alles zur Gegenwehr. Mancher Bürger aber war noch immer gut bäurisch und Peter Koberer der Seiler lud die Hackenbüchse, zu der er beordert war, blos mit Steinen. [2]

Durch ihr Stilleliegen vor Würzburg, durch ihr Säumen waren die Württembergischen unterlegen, die Weinspergischen verbrannt, war jetzt Heilbronn für die Bauern verloren: es blieb ihnen nichts als schleuniger Rückzug. Sie schickten Eilboten an die aufgebotenen niederfränkischen Aemter zur Beschleunigung ihres Zuzugs: sie schrieben an Herzog Ulrich und die Hegauer, dem Bund in den Rücken zu ziehen, damit das bündische Heer zwischen zwei Feuer komme. Auch an die überrheinischen Bauern sandten sie die Aufmahnung, über den Rhein zu gehen. Um Zeit zu gewinnen, bis das fränkische Aufgebot und andere näher kämen, suchten sie mit dem Truchseß am 28. schriftlich Unterhandlungen anzuknüpfen: der erkannte daraus ihre bedenkliche Lage nur noch besser, gab keine Antwort und rückte vor. Die Odenwälder ließen zwei Fähnlein, darunter viele Hoffnungslose und darum Verzweifeltkühne, die bei

[1]) Bundesakten Fasc. 94. Nro. 17.

[2]) Bundesakten Fasc. 99. b. Nro. 1.

Weinsperg am Reihen gewesen waren, in Neckarsulm zurück, und ihre schwersten Geschütze, Zelte und Reiswägen. Mullmichel, den Hauptmann des Gaildorfer Fähnleins, schickten sie mit zwei andern nach Oehringen voraus, um Quartier zu machen: der Haufen, ein Bild innerer und äußerer Auflösung, zog seitwärts die Sulm hinauf über Löwenstein auf Oehringen zu, und schmolz mit jedem Schritt an Zahl und Muth: die bloße Vorstellung, das Hörensagen von des Truchseß furchtbarer Reiterei und Artillerie scheuchte manchen, daß er entwich. Götz von Berlichingens Verrath vollendete die Verwirrung, die Muthlosigkeit. Auf diesem Seitenmarsch auf Löwenstein vorwärts und gegen Oehringen zurück, entwich auch er, der oberste Feldhauptmann, in der Nähe von Adolzfurth heimlich mit zehen Begleitern. Es war zwar der Tag, an welchem die vierwöchige Hauptmannschaft, zu der er sich verpflichtet hatte, zu Ende lief, aber es entfiel dem ehrenfesten Ritter, daß er nicht bloß als Hauptmann, sondern als evangelischer Bruder auch der Sache der Bauern vereidet war, und daß weniger Ehre dabei war, wenn der Feldherr von dem Heere, das keine Ahnung hatte von dem Ablauf seiner Dienstzeit, auf dem Rückzug, in dessen äußersten Noth sich hinwegstahl, als wenn er, auch widerwillig, bei ihm aushielt. Er hatte für sich mit seinem Freund Dietrich Späth, dem Rathe des schwäbischen Bundes, bereits unterhandelt und schrieb des andern Morgens nach seiner Entweichung an seinen guten Freund und Gönner, des Haufens Schultheiß, Hans Reuter von Bieringen, sie sollen sich dem Bund auf Gnade und Ungnade ergeben; mit Ausnahme der Anfänger des Aufstandes und derer, die bei dem Weinsperger Spießjagen am Reihen gewesen, werden sie gnädig aufgenommen werden; er habe bereits selbst mit Dietrich Späth ihrethalb geredet. Sobald dieser Verrath Berlichingens bekannt wurde, war es kein Rückzug mehr, es wurde eine Flucht. Vor Oehringen wollten sie die in der Stadt nicht mehr einlassen. „Da fingen die Fähndriche zu Morgens an, die Fähnlein von den Stecklein zu schneiden und zu fliehen: denn das Geschrei kam, der Bund sey vorhanden, und sie flohen bis Krautheim, da erst sammelten sie sich wieder.“ [1] Doch

[1]) Bundesakten Fasc. 99. a. Nro. 31.

hielten Wendel Hipler und Georg Metzler noch so viel Ordnung, daß über 2000 Mann und all ihr Feldgeschütz in Krautheim beisammen sich fanden.

Es ist nicht ganz unmöglich, daß Götz von Berlichingen, der doch als Feldherr wissen mußte, daß die Bündischen noch anderthalb Tagreisen entfernt waren, den seltsamen Seitenmarsch auf Löwenstein und von da zurück auf Oehringen, in arger List anrieth und ausführte, um das Zusammentreffen des Odenwälder Haufens mit dem fränkischen Zuzug zu hintertreiben. Jedenfalls lag das Verhängniß schwer auf den Bauern, denn durch diesen Seitenmarsch verfehlten sich Odenwälder und Franken Das fränkische Aufgebot, 5000 kampfentschlossene Männer, war an Oehringen auf Neckarsulm zu vorübergeilt, die gerade Straße fort, ehe die Odenwälder von Löwenstein her Oehringen erreichten.

Der Truchseß mit den Fürsten, durch Götz von Berlichingen, den er nachher auch besonders protegirte, natürlich über die Auflösung des hellen Haufens nur zu sehr im Klaren, rückte eilends auf Neckarsulm, es ward durch den Neckar gewatet und gefahren, der Hauskommenthur von Horneck mit andern ritt voraus, im Städtchen Quartier zu machen, sie glaubten nicht, daß nur ein Bauer sich noch darin fände. Sie fanden die Thore zu, standen, warteten des Haufens, der eben herankam: da knallen Schüsse, ein Knecht des Rheingrafen, zwei vom Troß stürzen, „die drinnen schießen freudiglich heraus und thun Schaden", alles weicht zurück. Die Rennfahne, die leichten Geschütze, allen Zeug und die großen Stücke befehligte schnell der Truchseß heran. Aus allen Geschützen wird das Städtchen beschossen, die drinnen schießen immer freudig heraus hinter ihren guten Mauern und treffen fast immer mit ihren Schüssen. In die fünfte Stunde dauert das Schießen, die Sonne sinkt, das Fußvolk läuft an zwei Orten Sturm an, aber die von Neckarsulm und die Bauerschaft darin wehrten sich so ernstlich, daß das bündische Kriegsvolk den Sturm verlor. Die Nacht unterbrach den Kampf. Der Truchseß umschloß das kleine Städtchen eng auf allen Orten daß Niemand heraus könnte, und stellte alles Geschütz für den Morgen aufs Beste gegen die Mauern.

Die in der Stadt, darunter ja so viele Weinsbergische, wehrten sich auch darum so freudig und entschlossen, weil sie sich des Entsatzes durch ihre Brüder getrösteten, sie glaubten sie in den Löwensteiner Bergen, zum Zweck die Franken, die vom Kocher und der Jaxt und die Württembergischen an sich zu ziehen, und, wie sie verheißen, bald zurückzukehren. Leichtsinnig, wie bei Weingarten, hatte sich das bündische Heer am Neckar hin gegen Heilbronn zu durcheinander gelagert. Es war die Nacht des 28. Mai. Von der Oehringer Straße herab stiegen im Anfang der Nacht, während aus dem Städtchen noch einzelne Schüsse fielen, und weithin am Neckar die Wachfeuer der Bündischen leuchteten, in Stille und Schatten die 5000 Franken. Aber wie öfters, so machte auch hier des Truchseß und der seinigen Fehler sein Glück gut. Gerade das weite Auseinanderliegen der vielen Wachfeuer ließ den Hauptleuten der Franken, die kein Florian Geyer führte, das feindliche Heer weit größer erscheinen, und statt einen Ueberfall zu wagen, wie der Haufen wollte, gingen die Hauptleute auf Oehringen zurück. Aus einander gelegt, halb in Schlaf, halb in den Becher versunken, hätten die Bündischen zersprengt, meist in den Neckar gestürzt werden müssen, wenn die Franken vorgingen, und von mehreren Seiten, mit der Stadt im Verständniß, in die Sorglosen einfielen: im geringsten Fall wäre den in der Stadt Eingeschlossenen Luft gemacht, ein Theil des feindlichen Geschützes gewonnen, oder in den Neckar geworfen worden.

Als der Tag graute, sahen die Belagerten keine Freunde nahen und sich rings von Feinden umgossen und beschossen. Da entfiel den Bürgern der Muth. Sie schickten vier aus sich hinaus an den Truchseß, und dieser bot ihnen gnädige Strafe, wenn sie sich von der bäurischen Besatzung trennen und die Stadt öffnen: mit 700 Gulden Brandschatzung, Entwaffnung und Schleifung ihrer Mauern rettete sich die Bürgerschaft leicht, indem sie die tapfere Besatzung Preis gab. Als die Bauern sich preisgegeben sahen, floh ein großer Theil hinaus in die Dörfer um Heilbronn. Von den andern, denen es nicht gelang, wurden 60, zwei und zwei mit Stricken zusammengebunden, ins Lager geführt: es scheint

die Bürger haben gerade die vornehmsten der Bauern als Gnadenpreis selbst gefangen genommen. Denn unter denselben waren der Hauptmann Heinrich, ein ausgetretener Mönch; zwei Prädikanten, ein Fähndrich und ein Feldschreiber der Bauern, die beim Spießjagen am Reihen gewesen: der letztere war offenbar Jakob Leuz, der den Helfensteiner Beichte gehört hatte. Diese fünf und acht andere wurden noch diesen Abend mit dem Schwerte gerichtet, drei des andern Morgens, die andern wurden im Weiterzug geopfert. 18 große Stücke erbeuteten sie, und die Flüchtigen der Besatzung verfolgten die Reisigen in die Dörfer und zündeten Sontheim, Kirchhausen und Böckingen an, um sie herauszutreiben und zu erstechen; die Häuser Unschuldiger wie der Schuldigen brannten sie nieder, selbst jener unglücklichen Wittwe Jakobs von Olnhausen, die weder mit Rath noch mit That der Sache der Bauern verwandt war, der die Bauern den Gatten erstochen hatten. [1]

Im Rückzug ließ das fränkische Aufgebot allen Brüdern um Lauda, Tauberzell und in der Rotenburger Landwehr auf Krautheim bieten. Der Truchseß ließ sie durch Dietrich Späth und den pfälzischen Marschall mit 600 Pferden verfolgen, während er langsamer mit dem Heer über Oehringen zog. Oehringen sollte geplündert und verbrannt werden. Auf Graf Albrechts von Hohenlohe Bitten wurde es nur zu 2000 Gulden verurtheilt, Claus Salws Haus, die Loge der Verschwornen, niedergerissen, an dessen Statt ein Schandpfahl errichtet, sein schönes Hab und Gut eingezogen, bis auf drei Gulden, die man seiner Hausfrau ließ, und Abends ein Blutgericht gehalten. Vor dem Steinhaus wurden sechs enthauptet. „O, Mordjo, man hat meinen Vater geköpft!“ schrie ein Kind, das zugesehen, unter heulenden Weibern und Kindern. Ein gleiches widerfuhr nachher drei andern und mehreren Bauern, darunter Romberten von Masholderbach, so sehr der gräfliche Keller Sigginger für ihn bat. Alle Hohenlohischen mußten neu huldigen. Vor Krautheim erreichten Dietrich Spät und

[1]) Bundesakten Fasc. 95. Nro. 17.

der Marschall die Rückziehenden, zogen aber selbst zurück, als sie die Macht und die Stellung der Bauern sahen. Doch waren die jetzt vereinigten Odenwälder und Franken kaum noch über 5000 stark: denn auch vom fränkischen Aufgebot waren Viele heimgegangen, selbst Hans Schickner von Weißlinsburg war entwichen. Der Rückzug der Reisigen erhöhte wieder den Muth und durch neue Zuzüge aus den nächsten Thälern wuchs der Haufe auf 7000. Sie wollten in der festen Stellung sich halten, bis Herr Florian mit dem schwarzen Haufen von Würzburg heran käme.

Am 31. Mai nahm der Truchseß Mökmühl weg und fünf Hauptleute und Räthe darin gefangen. Alle Dörfer auf dem Weg wurden geplündert, theils vom Boden weggebrannt, alle aufgefangenen Bauern an den Bäumen aufgeknüpft oder enthauptet an die Straße geworfen. Feurige Ortschaften und Leichname zeigten von Mökmühl bis Ballenberg des Truchsessen Spur. Ballenberg, wo Metzlers Wirthshaus stand, war vor andern dem Feuer bestimmt. Herr Frowen von Hutten erbat aber dieses Mainzische Städtchen für seinen Herrn. [1] Es wurde geplündert und nachher um Geld gestraft, Metzlers Haus herausgeschleppt und allein verbrannt. Sechs, von Neckarsulm noch Nachgeführte, wurden hier zum Strang verurtheilt: „Es konnten aber, weil es des vielen Henkens wegen an Stricken fehlte, nur drei gehenkt werden, die drei andern wurden enthauptet.“ [2]

Durch die Bewegung von Mökmühl gerade auf Ballenberg konnte der Truchseß den hellen Haufen von Würzburg abschneiden, darum eilten Wendel Hipler und Metzler, Königshofen an der Tauber zu gewinnen. Jenseits des Wassers neben dem Städtchen im Feld lagerten die Bauern am 2. Juni und bereiteten ihre Mahlzeit. Es war 4 Uhr Nachmittags. Da glänzten die Geschwader Frowens von Hutten und des pfälzischen Marschalls bei Saxenflur aus dem Schüpfergrund hervor. Ohne zu essen, rückten die Bauern eiligst die Steig hinauf mit all ihrem Geschütz und

---

1) Holzwart, Handschrift.
2) Holzwart, Handschrift.

der ganzen Wagenburg, links gegen Bischofsheim zu, auf die Höhe oberhalb Königshofen und schlossen um den alten Wartthurm aus ihren Wagen, mehr als 300, eine Wagenburg. Es waren wohl nicht über 8000 Bauern mit 33 Feldgeschützen. [1]

Nach des Truchseß Plan sollte Herr Frowen oberhalb Königshofen, der Marschall unterhalb über die Tauber gehen, die Bauern beobachten und den Berg über Königshofen besetzen, bis der Truchseß nachkäme. Als die Bauern den Berg schon besetzt hatten, gingen beide oberhalb Königshofen über die Tauber. Die Bauern suchten dieses durch 11 Lagen aus ihrem Geschütz zu hindern, die Feinde kamen aber mit geringem Verlust herüber. Am 30. schon hatten die Büchsenmeister der Bauern gedroht, ihre Geschütze stehen zu lassen, wenn ihnen der rückständige Sold nicht ausbezahlt würde. Die Mergentheimer, die Geld dazu schicken sollten, hatten keines geschickt. Vielleicht waren die Büchsenmeister jetzt hinweg geritten, denn die Geschütze waren trefflich, es war darunter das Mergentheimische, das Wertheimische, das Mainzische Geschütz, aber es war schlecht bedient, schlecht gerichtet. Der reisige Zeug der Feinde theilte sich so nahe unten um den Berg herum, daß die Bauern oben auf dem ebenen, hohen, runden, glatten Flecken ohne alle Bäume und Stauden über sie hinschossen. Der Truchseß, der auch an den Berg mit Wenigen herüber gekommen war, umschloß den Berg ganz und wollte sie bei einander behalten, bis der Fußzeug zur Hand wäre, und dann die Wagen-

---

[1]) Hans Lutz: 9000 Mann, 33 Stücke; Niklas Thomann: 4000 Mann, 42 Stücke; ebensoviel der Truchseß selbst, der aber nur die Odenwälder und Neckarthäler nennt, nicht die Franken; Holzwart: 8000 Mann, 40 Stücke; Bericht des Augenzeugen wenigstens 8000 Mann, bei 42 Büchsen auf Rädern. Seidler: 10,000 Mann, 42 Stücke. Materialien: über 8000 Mann, 47 Stücke; Haarer: 7000 Mann, 27 Stücke; Zweifel: 5000 Mann, 40 Stücke; Georg Spieß: 4000 Mann; Tagebuch des Pfalzgrafen Ott Heinrich: 4000. Die Urgicht eines Heilbronner Hauptmanns, Bundesakten Fasc. 99. a. Nro. 31. der auch zu Königshofen auf seinem Rappen entritt, schlägt den Haufen auf 15,000 an: vielleicht Mißverstand des Schreibers, der die Urgicht auffaßte, statt 5000.

burg stürmen. Der Fußzeug, gegen den das Geschütz gut gerichtet war, und 8 Lagen entsandte, konnte wegen dieses Feuers nicht da, wo er sollte, über die Tauber kommen, sondern mußte weiterhin übergehen, was lange dauerte. Eine Zahl Schützen war auch bei den Reisigen. Als die Bauern dieses Warten und Vornehmen sahen von ihrer Höhe herab, das bündische Fußvolk sahen in zwei großen Haufen daher und durch das Wasser ziehen, dem Berg zu und dem reisigen Zeug nach, kam Schrecken in die Bauern, die hinter ihrer Wagenburg in drei Schlachthaufen standen. Schon fingen einige an, die Rosse von den Wagen und von den Büchsen auszuspannen und sich zur Flucht gefaßt zu machen. „Es waren die großen Hansen, die auf die Gaulen saßen," und als die niedern Hauptleute und die Waibel sahen, daß die Obersten davon wollten, saßen sie auch auf.[1] Dem Truchseß entging das Unsichere, das Schwanken in ihren Bewegungen nicht, er glaubte, sie wollten sich langsam zurückziehen und eine festere Stellung suchen. Ohne auf den Fußzeug zu warten, rückte er mit einigen Geschwadern die Höhe hinan, während der Pfalzgraf um den Hügel herum sich zog und unten blieb. Glücklich kam der Truchseß an einer zugänglichen Seite hinauf und griff an. Als die hintersten Bauern die Reiterei, der Bauern Tod, oben sahen, ergriff sie Entsetzen und sie flohen. Die vordere Linie war durch den gewaltigen Stoß der truchsessischen Reiterei schnell zerrissen, Schrecken, Verwirrung theilte sich dem ganzen Haufen mit und alles floh, vor der Uebermacht ein Wäldchen in ihrem Rücken, das nur einen halben Schlangenschuß weit von ihnen war, zu gewinnen. Die Flucht war fürchlicher als die Schlacht, sie liefen ihren Feinden in die Hände, stürzten über einander. „Ein groß Volk blieb todt auf der Wahlstatt," von den Reitern erstochen, von den Schützen erschossen. Die Einen, und von diesen wurden die meisten erritten und erstochen, flohen über die weiten Felder hin den Taubergrund hinauf bis Rotenburg, 2 bis 3000 erreichten „den runden, dicken Wald." Man eilte ihnen nach bis an den Wald:

---

[1]) Leonhard Weldners Urgicht, Bundesakten Fasc. 99. a. Nro. 31.

daraus wehrten sie sich zuerst überaus tapfer, obgleich die ganze Reiterei der Fürsten sie angriff: „Den Reisigen, die nicht sonderlich Raum im Holze hatten, schlug es gar nicht ledig,“ sondern die Bauern thaten ihnen viel Schaden mit Schießen daraus. Es war ein fürchterlich erbitterter Kampf: Denen im Wäldchen blieb nichts als ihr Leben theuer zu verkaufen: „Denn sie mochten nicht aus dem Wald kommen, der reisige Zeug war groß und hatte das runde Gehölz um und um umgeben, und man ließ ihrer keinen leben bei diesem Angriff, an diesem Ort, keinen, den man in und vor dem Wald ergreifen mochte.“ Ihrer überaus Viele stiegen auf die Bäume und legten sich unter und hinter die Stauden, und von den Bäumen herab und aus den Büschen hervor schossen die Unsichtbaren. Indem kam das bündische Fußvolk in zwei großen Haufen, darunter über 1500 Büchsenschützen: diese Schützen und die, welche mit ihnen mit kurzen Wehren hinein kommen mochten, fielen zumal in den Wald, in das Dickicht, und erschossen von den Bäumen und erstachen und erwürgten alle in den Stauden überall, was da vorhanden war, und ließen keinen leben: denn die Obersten wollten es also. Herrn Georg war selbst in den Schenkel gestochen, dem pfälzischen Marschall ein Pferd erschossen und wieder eines hart verwundet, viele gute Gesellen, Edle und Unedle waren schwer beschädigt. Dem Erzbischof von Trier, dem Pfalzgrafen und den andern Fürsten dünkte es ergötzlich, „gleich wie eine Schweinhatz.“ [1]

In die 600 [2] hatten sich in einem Verhau gegen die Reisigen gedeckt. Auch gegen die Lanzknechte mit ihren langen Spießen waren sie im Wald mit ihren Handrohren und kurzen Hellebarden im Vortheil: sie hielten sich, bis die Nacht sank; da sicherte ihnen Wilhelm von Fürstenberg, der Oberste des Fußvolks, das Leben, und sie ergaben sich, noch bis in die 300. [3] Sie wurden von den gemeinen Hauptleuten, denen sie geschenkt wurden, hart ge-

[1]) Haarers, des pfälzischen Geheimschreibers, eigene Worte.

[2]) So viel hat der Bericht des Augenzeugen.

[3]) Schreiben des Truchseß an die Bundesstände am Tage nach der Schlacht. 300 hat auch Thomanns Handschrift.

schätzt, und bis einige von ihnen das Lösegeld holten, in der Pfarrkirche gefangen gelegt.

Während an und im Wald gekämpft wurde, durchwühlten andere, auf des Pfalzgrafen Befehl, die Wahlstatt auf dem Wartberg und da umher. „Viele hatten sich unter die Erschlagenen hingelegt, als ob sie todt wären: auch diese ließ er jetzt, nach der Schlacht, hervorziehen und tödten: ihre Anzahl war 500. [1]

Die Hauptleute und Räthe, die nicht zuvor entwichen waren, waren durch die Schnelligkeit „ihrer jungen Rappen“ meist entritten: darunter Wolf Meng, Hans Flux, Ulrich Vischer, die Heilbronner; die Obersten Georg Metzler und Wendel Hipler: man fand unter der Beute seinen Mantel. Nach einer andern Nachricht wäre die voraussehende Ente schon bei Affaltrach untergetaucht. [2]

Nicht alle Männer des Volkes, die nicht auf die Flucht kamen, hatten das Glück in der Schlacht zu fallen. Des andern Tages, Samstags vor Pfingsten zur Nacht, im Städtchen Königshofen, das gestern Morgen noch 300 Bürger gezählt, und das jetzt alle bis auf 15 in der Schlacht verloren hatte, ließen die Fürsten und Obersten vier enthaupten: „der vordere ist gewesen der Bauern-Hauptmann — ein Urheber des Aufstands — ein großer, starker Mann, er hat wollen zweitausend Gulden um das Leben geben, es hat nicht seyn mögen, er hat müssen sterben.“ [3]

Den Tag über nahmen streifende Schaaren Brandschatzungen und Huldigungen der umliegenden Orte ein. Heinrich Truchseß, der Marschall des Bischofs von Würzburg, nahm Lauda ein:

[1]) Holzwarts eigene Worte.

[2]) Hauptquellen: Bericht des Augenzeugen, hier besonders weitläufig; Lorenz Friese und Haarer. Dann: Hans Lutz, Holzwart, Seidler. Mehrere Urgichten in den Bundesakten. Materialien. Spieß bei Oechsle. Die Zahl der Todten sehr verschieden. Truchseß gleich nach der Schlacht: 2500 auf der Flucht, 500 im Wald. Holzwart: 2500 in der Flucht, 4000 wenigstens im Ganzen. Hans Lutz, des Truchseßen Herold: bis in 7000; der Augenzeuge: ob 7000, Niklas Thomann: über 3000; Haarer: über 4000.

[3]) Hans Lutz, Handschrift. Auch Holzwart.

zwei Bürger und Leonhard Beys der Prediger zahlten mit dem Kopfe ihren Eifer für die Sache des Evangeliums. Zu Mergentheim, das sich am 1. Juni auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, und wo die Deutschherren jauchzten, daß sie „nun bald mit Köpfen kegeln werden, wie die Knaben mit Schießkern spielen," zu Bischofsheim, zu Grünsfeld fielen mehr als ein in der Volkssache bemerklich gewordenes Haupt.

Heldentod Florian Geyers und der schwarzen Schaar.

Wie mögen sie auf dem Wartberg von Königshofen, wie mögen sie in den bedrohten Flecken und Städten umgeschaut haben nach der erwarteten, nach der verheißenen, nach der eilends herbeigerufenen Hilfe, nach den Fähnlein von Würzburg, nach Florian Geyer und seiner schwarzen Schaar!

Aber dieser edle Geist, durch Tugend und Wort und militärische Kenntniß überlegen, hatte bei dem Bauernrath zu Würzburg genirt, und sie hatten ihn ausgeschickt auf diplomatische Reisen und ihm das Schwert aus der Hand gewunden.

Auch die Niederfranken nahmen jetzt, als ihre Sache ein weniger gutes Ansehen zu gewinnen anfing, den Gedanken der Oberfranken auf und riefen alle fränkischen Stände zu einem allgemeinen Tag nach Schweinfurt zusammen, um mit einander gemeinschaftlich eine gute Ordnung, Aufrichtung des Wortes Gottes, Friedens und Rechtens, besonders auch der Obrigkeit und anderer Sachen halb zu berathen. Abends vor dem ersten Juni sollten alle Abgeordneten in Schweinfurt eintreffen, um in der Frühe den Landtag zu eröffnen. Da liefen unterm 26. und 27. Mai Einladungen dazu aus, an die Grafen von Hohenlohe, von Henneberg, von Wertheim, an den Markgrafen von Brandenburg, an die Städte Nürnberg und Bamberg, an alle Städte und Flecken Frankens, selbst an den Bischof von Würzburg nach Heidelberg.

Zugleich schrieben sie in's ganze Reich ein allgemeines Ausschreiben aus, ein Manifest, welches allen Ständen das Unternehmen der Bauerschaft vorlegen, beleuchten, rechtfertigen und empfehlen sollte, als ein christliches und nationales zugleich, dem Evangelium und dem Frieden zu gut, daß Gottes Wort, die Speise der Seelen, Niemand entzogen, kein Prediger desselben mehr verfolgt oder getödtet werde; der arme gemeine Mann nicht mehr unter unerträglichen Belästigungen zusammen sinke, und Gewerbe und Handel ihre Straße ziehen, ohne daß ihnen aus schädlichen Schlössern und Raubhäusern hervor durch edle Räuber Hände und Füße abgehauen, Ohren abgeschnitten, sie selbst niedergestochen oder wenigstens ausgeplündert, eingekerkert und bis auf's Blut geschätzt werden. Sie forderten am Schluß alle Stände des Reiches auf, ihnen in diesem christlichen Unternehmen beizustehen, und sie weder thätlich noch auf andere Weise aufzuhalten.

Von dem Markgrafen Casimir hatten sie sich so sehr täuschen lassen, daß sie als ausgemacht annahmen, daß er den Landtag besende. Immer hatte er unterhandelt, wieder neue Tage und Orte zur Zusammenkunft bestimmt, neue Geleitsbriefe ausfertigen lassen, und immer kam ihm, einmal auch dem Abgeordneten der Bauern, Michael Hasenbart und Hans Hollenbach, etwas dazwischen, daß die Zusammenkunft nicht zu Stande kam. [1] Und ehe der achttägige Waffenstillstand zu Ende war, an demselben Tage, an welchem sie zu Würzburg die Einladung zu dem Landtag an ihn schrieben, am 26. Mai, überfiel der Markgraf Guttenstetten, Dispeik, Stupbach bei Neustadt an der Aisch, Oberndorf, Kaubenheim und Meinheim, und verbrannte alle sechs Orte. Jetzt zeigte sich der Nachtheil davon, daß sie zu Würzburg nicht gleich anfangs durch ein paar tüchtige Fähnlein und Hauptleute den Brüdern im Aischgrund Hülfe zugeschickt, durch den Burg-Bernheimer Forst Anspach überfallen, und die ganze Markgrafschaft insurgirt hatten: der Markgraf wäre in ihren Händen gewesen. Jetzt erst, am 27. Mai, wurde der Hauptmann Gregor von Burg-Bernheim mit

---

[1]) Anspacher Akten II. 98, 99, 100, 101, 102, 103.

allen markgräfischen Fähnlein, die beim fränkischen Heer waren, dem bedrohten Neustadt zu Hülfe befehligt, und er bot auf seinem Zug alle Gemeinden auf. Diese Aufgebote, die einzeln, sorglos, zu 20, 30, 50, meist mit ihren Pfarrern ihm zuzogen, wurden Mittags von dem Markgrafen überfallen, etliche erstochen, 10 Gefangene enthauptet, Abends zu Ipsheim wieder 10 Männer des ausgeplünderten Orts hingerichtet, Nachts Unterleimbach geplündert, Oberleimbach und Hahnbühl verbrannt, am 28. Lenkersheim erstürmt, Leutershausen geplündert. Im ersten Flecken ließ er den Prediger und 4 Bürger enthaupten, 7 die Schwurfinger abhauen, eben so vielen am andern Ort die Finger abschlagen, dem Pfarrer Köblein zu Werniz und 4 Hauptleuten den Kopf. Lenkersheim nahm er alle Freiheiten, verbrannte Ickelheim, Sontheim und Westheim und lagerte sich bei Markt Bürgel. Am 29. legte sich Gregor mit allen vereinigten markgräfischen Fähnlein unter die Mauern von Windsheim, zwischen den Gartenhecken um die Stadt. Casimir kam heran, fand ihre Stellung unangreifbar, fürchtete von den Windsheimer Bürgern von den Mauern herab beschossen zu werden, und zog sich wieder zurück, aber mit großem Verlust, die Bauern wurden ihm zu mächtig, nahmen ihm alles Geschütz weg, das er bei sich hatte, trieben ihn in sein nahes Schloß Hoheneck ein und belagerten ihn darin.[1] Am 20. Mai verbrannten sie das Schloß Röhlingshausen, und Gregor, dieser tüchtige Hauptmann, bot alle Gemeinden an der obern Tauber, in der Rotenburger Landwehr, und in den Aemtern Bebenburg und Werdeck zum schleunigen Zuzug mit aller Macht auf, am Endseer Berg bei Orenbach sollte der Sammelplatz seyn. Dadurch zwang er den Markgrafen, der jetzt, was früher hätte geschehen sollen, seine linke Seite und seine Hauptstadt in Gefahr sah, zum schnellen Rückzug nach Leutershausen: im flüchtigen Rückzug brannten seine Reisigen noch Stettberg, Binswang, Windelsbach und Geslau an. Gregor war im Begriff, ihn zu verfolgen: Da, am 1. Juni, befahl ihm eine Botschaft des Bauernraths zu Würz-

---

[1]) Müllners Annalen, Handschrift.

burg, auf's Schnellste nach Heidingsfeld aufzubrechen. Gregor eilte gehorsam mit 4000 Mann dahin, um den vom Truchseß bedrängten Odenwäldern zuzuziehen. Unterwegs hörten sie sagen, wie diese in großer Schlacht geschlagen seyen, aber sie wollten solches nicht glauben, sondern zogen stark für und für; in der Meinung, ihre christlichen Brüder zu Königshofen, die nunmehr längst erkaltet waren, zu retten. [1]

Zu Schweinfurt, wo der allgemeine Landtag der fränkischen Stände seyn sollte, ritten, jedermann recht zur Schau, wie weit herab die Sache der Bauerschaft gekommen, kaum 20 Abgeordnete ein: Köhl von Eivelstadt, der oberste Hauptmann des fränkischen Heeres, Stefan Sorg, Hans Winter, Endres Mörder und Florian Geyer; von Rotenburg Stefan von Menzingen und Hieronymus Hassel und die aus dem Bambergischen, aus Oberfranken und aus dem Aischgrund. Es kam in der Berathung auf diese Art nichts zu Stande. Ja hier zeigte sich wieder deutlich, wie verderblich die provinziellen Vereinzelungen, die Sonderverträge der verschiedenen Bauerschaften wurden, die Bamberger erklärten ausdrücklich, sie haben sich mit ihrem Herrn, dem Bischof, vertragen, und darum können sie sich in nichts einlassen. Am 27. Mai hatte die Bambergische Bauerschaft und Bischof Weigand es beschworen und versiegelt, friedlichen Anstand zu halten, und während desselben nichts gegen einander vorzunehmen, noch dieses andern zu gestatten: auf landständischem Wege sollen alle Beschwerden vertragen werden. Mit redlichem Volkssinn hielten die Bambergischen, was sie beschworen, und entzogen dadurch ihren Brüdern in Ober- und Niederfranken 10,000 und mehr waffentragende Arme; sie hielten ihren Schwur einem Fürsten, der, ehe, während und nachdem er geschworen, Boten auf Boten an den Truchseß sandte, zu kommen und seine Unterthanen zu strafen. [2] Schon am zweiten Tage der Sitzung zu Schweinfurt kamen Botschaften aus Würzburg, welche die Hauptleute ins Lager zurückriefen. Unter Unbedeuten-

---

[1]) Thomas Zweifel bei Bensen.

[2]) Handschriften von Seidler und Müllner.

dem, was sie beschlossen, war die Gesandtschaft Florian Geyers und einiger andern an Markgraf Casimir, um die Unterhandlung zur Verbrüderung zu beendigen und den Frieden zwischen ihm und seiner Bauerschaft im Aischgrund wieder herzustellen. Florian Geyer ritt nach Rotenburg, wo er am Samstag vor Pfingsten, den 3. Juni, ankam, und auf das Geleite Casimirs warten wollte. Da riß ihn die Botschaft von der Nähe des Truchseß gleich wieder aufs Pferd, er ritt die ganze Nacht hindurch und war vor Tagesanbruch des 4. Juni im Lager zu Heidingsfeld.

Auf Gregor's von Bernheim Gebot hatten sich am Endseer Berg zahlreiche Schaaren gesammelt, gegen den Markgrafen; da dieser zurückging und sie kurz zuvor von den Odenwäldern nach Krautheim entboten waren, zogen sie die Tauber hinab, diesen zu. Im Ziehen begegneten sie flüchtigen Bauern zu Roß und zu Fuß: es waren die aus dem Blutbad von Königshofen Entronnenen. Auf das zerstreuten auch sie sich, jeder an seinen Herd.

Die von Schweinfurt nach Würzburg zurückreitenden Landtagsabgeordneten sahen mit Schrecken Abends den Himmel geröthet von einem Feuermeer gegen Schwaben zu: es waren die von dem Fürstenheer angezündeten Dörfer um Königshofen, aber sie wußten noch nichts von der Schlacht und ihrer Brüder Untergang.

Zu Würzburg war inzwischen mit dem Rotenburger Geschütz dem Schlosse viel Schaden gethan worden, und so sehr die Belagerten aus ihrer höheren Stellung mit ihrem Feuer den Belagerern schadeten, so ersahen die letztern aus aufgefangenen Briefen, daß die im Schlosse anfingen in äußerster Noth zu sein. Der Stollen in dem Berge war weit vorgerückt, Hoffnung da, daß bald Mauer genug zum Sturm zu Boden geschossen sein werde, die Besatzung darum namentlich entmuthigt, weil sie gar keine Nachricht von Außen erhielt. Einer ihrer Boten schlich sich glücklich durch bis vor Heidelberg, zechte da in der Schenke mit zwei Boten, die der Bischof ins Schloß absandte, sie gestanden einander ihr Geheimniß, die letztern fingen die Bauern auf, folterten sie, erfuhren alles und fingen dadurch bei der Rückkehr auch den ersten.

Es fehlte schon so an Trinkwasser, daß man mit Wein kochte. Das wußte man durch Ueberläufer, auch daß der Wein bald ausging. Hans Schiller, der Rothschmid, machte sich an die Arbeit, ein Geschütz zu gießen, so groß, daß es jede Mauer niederwärfe. Aber die Kriegszucht in dem größtentheils müßig vor dem Schloß liegenden Haufen nahm täglich mehr ab, besonders seitdem die strengsten Hauptleute abwesend waren. Die drei Galgen in der Stadt achtete man nicht, weil man keinen daran hing. Lachend sagten trunkene Gesellen: „Wir wollen die Pfaffen und ihr Gesind dran hängen.“ Raufhändel, blutige Schlägereien, Unzucht, Plünderung draußen auf dem Land, selbst an Verbrüderten, erlaubten sie sich ohne Scheu. Den darüber zu Gericht Sitzenden fehlte es an Energie, sie straften zu leicht, statt die bösen Buben am Kopf zu fassen, dem ganzen Bauernrath selbst gebrach Klarheit des Willens, Durchgreifen nach dem Beschluß, Zusammenwirken untereinander. So erstreckte sich der Fluch des Stilleliegens vor dem Frauenberg auch auf die innere Kraft des Haufens. Der Müßiggang, das üppige Leben in der weinreichen Gegend fraßen dem Haufen das Mark aus den Knochen, den ersten Anflug von Muth und Enthusiasmus aus dem Herzen: auch die Hussiten waren meist zuerst nur Bauern, aber unter ununterbrochenen Waffenübungen, an einer Kette heißer Gefechte bildeten sie sich zu Europas gefürchtetsten Kriegsmännern, und erbarmungslos gegen das eigene Volk, wie gegen den Feind herrschte Ziska's Kriegsgesetz. „Unter und bei dem Haufen der Bauernschaft, schrieb traurig Herr Ehrenfried Kumpf, ist weder Friede noch Folge, weder Einigkeit noch Treu und Glauben, sondern alles, was sie heut geloben, schwören, zusagen und verschreiben, wird alsbald morgen nicht gehalten, vielmehr alles verachtet und dawider gehandelt. Je näher das Fürstenheer rückte, desto mehr verfiel alles in Würzburg. Zu diesem Verfall trug wesentlich auch bei, daß wie die besten Führer, auch die tüchtigsten Leute abgegangen waren. Ihr Feld zu bestellen, hatten sich viele des Haufens beurlaubt, und gerade denen, welchen die Sache der Bauerschaft, die Volkssache, am meisten Ernst, deren Rückkehr zur Fahne auf den ersten Auf-

ruf den Hauptleuten sicher war, hatte man zuerst Urlaub gegeben; den Kern zum großen Theil hatte ohnedieß der Sturm auf den Frauenberg verschlungen. Der Bauernrath nahm sich jetzt Wendel Hiplers bittere Rede wegen der Abweisung der Landsknechte zu Herzen und zu Kopf: Denn jetzt eilten sie, nach allen Seiten auszuschicken, um Lanzknechte zu werben, man zwang alle geistlichen Herren, als Ersatzmänner für sich, freie Knechte anzuwerben. Sechs solcher Knechte erboten sich, im bündischen Heer ihre Freunde für die Bauern zu gewinnen. Man gab jedem ein Pferd und **300** Gulden und sie ritten ab. Aber näher und näher drohte die Wetterwolke des schwäbischen Bundes, und die nachhinkenden Entschlüsse des Bauernrathes brauchten Zeit: sie schickten zwei Bürger nach Nürnberg, zwei an Graf Georg von Wertheim, um für sie mit dem schwäbischen Bund zu unterhandeln.

Am 14. Mai hatten Gesandte der Versammlung zu Würzburg zu dem Rath von Nürnberg auf dessen Ablehnen, ihnen mit der That beizustehen, gesprochen: sie wollen den Rath gewarnt haben, dessen eingedenk zu seyn. Stösse den Rath eine Noth an, solle er sich auch keiner Hülfe von ihnen zu getrösten haben: es sey wohl möglich, daß der Rath eher der Bauern Hülfe, als sie des Raths Hülfe bedürfen möchten. Darauf waren sie „mit einem solchen Truz und Hochmuth abgeschieden, als wenn die Welt ihr eigen wäre, ließen sich auch ingeheim gegen etliche Bauern vernehmen, sie gedenken kein Haus im ganzen Land zu dulden, das besser wäre als ein Bauernhaus: was alles dem Rath viel Sorgfältigkeit verursachte.“ [1] Jetzt war der Bauern Schale so gesunken, daß sie Nürnbergs Vermittlung suchten. Viele Bürger in Würzburg waren ganz kleinmüthig. Andere, die bisher lautlos gewesen, gackerten und schnatterten jetzt: „Hab ich nicht vor dieser Zeit gesagt, man solle das Ende beachten? wollte Gott, daß sich fromme redliche Leute unser annehmen, daß wir zu Frieden kämen, wir sind sonst alle verdorben, ermordet, verbrannt, vertilgt Weib und Kind.“ [2] Die Stiftsgeistlichen, deren viele in der Stadt zurück-

[1]) Müllner, Handschrift.

[2]) So Hans Büttner bei Bensen 420.

geblieben waren, und die gewiß vielfach die Verräther gemacht hatten, wie sollten sie jetzt nicht die Menge eingeschüchtert, mißtrauisch gemacht, zur Unterwerfung im Stillen beredet haben? Die Menge war so zag und ungewiß, daß viele meinten, der Zug gegen den Bund ihren Brüdern zu Hülfe sey nicht zu wagen. Doch zogen die Hauptleute zu Anfang der Nacht vom 2. auf den 3. Juni mit dem Heer aus. Zu Heidingsfeld sahen sie den Bauernhans aus Mergentheim athemlos daherreiten, er kam flüchtig von Königshofen, erzählte den Hauptleuten allein die Niederlage, so, daß ihnen graute und sie schnell das Heer nach Würzburg zurück führten. Die zu Randesacker warfen die ersten, die von Königshofen ankamen, in Fesseln und schickten sie als Lügner, als Ausreißer ins Hauptquartier. Aber ihr Zeugniß stimmte mit dem des Bauerhans nur zu sehr überein. Da stahl sich dieser und jener davon, der bisher vorn daran gewesen war, und Bürgermeister und Rath zu Würzburg schrieben heimlich ein unterwürfiges Schreiben an den Truchseß. Nachmittags am 3. Juni ritt einer ein, der sagte aus, es sey nichts, daß ihre Brüder vernichtet seyen, sie lagern beisammen, und harren auf Zuzug und Hülfe der Würzburger, und zu gleicher Zeit zog Gregor von Bernheim mit seinen Fähnlein vom Aischgrund ein, die erzählten, wie der Markgraf vor ihnen geflohen sey, das elektrisirte wieder etwas, um 9 Uhr Abends zogen die beorderten Fähnlein wieder aus, Bruder Ambrosius gab ihnen den Segen, wie sie vor ihm vorüberzogen, und feuerte sie an, für Gottes Wort tapfer zu streiten. Zu Heidingsfeld ruhten sie die Nacht, aber in dieser Nacht entwichen wieder viele der Hauptleute und derer die in Aemtern waren. Es war die höchste, es war die äusserste Zeit, daß der kühnste Heerführer der Franken, daß Florian Geyer mit dem grauenden Morgen daher jagte, und ehe die Sonne des Pfingstfestes heraufstieg, stiegen Gregors entschlossene Männer, eine Zahl Fähnlein des Heers, darunter die der Würzburger und der Kitzinger Bürgerschaft unter Jakob Köhl und die Trümmer der schwarzen Schaar unter Florian Geyer den Wald über Heidingsfeld hinauf, die Straße nach Röttingen zu.

Dieser vereinigte Heerhaufe zählte jedoch kaum 4000 Mann. [1] Die andern Fähnlein waren vor dem Frauenberg zurückgeblieben. Sie hatten viel leichtes Feldgeschütz bei sich. So still der Abzug von Würzburg geschehen war, so hatte man ihn doch vom Schloß aus bemerkt, und in derselben Nacht rauschte der bischöfliche Marschall Truchseß mit 250 Reitern bis zum Ruck des Frauenbergs heran, und schickte etliche Knechte bis an den lichten Zaun, eine Leiter ließ sich auf ein Zeichen von den Zinnen herab, drei stiegen ins Schloß, meldeten den Sieg bei Königshofen und den Anzug des Fürstenheeres, der Wächter auf dem mittlern Thurm mußte auf den Jubel der Besatzung den Bauern das Spottlied hinabblasen: „Hat dich der Schimpf gereut so zeuch du wieder heim," der auf dem mittlern Thurm blies den Würzburgern den „armen Judas." Die im Schloß theilten den Boten den Zug des schwarzen Haufens die Waldstaige hinauf mit, sie stiegen hinaus, meldeten es dem bischöflichen Marschall, der jagte mit der wichtigen Kunde davon, die Büchsenschützen der Bauern in der Tellschanze sahen die Reiter, schossen durch die Dämmerung auf sie, in der Stadt wurden die Sturmglocken angezogen, der Marschall und die Reiter verschwanden im Wald, der erschreckten Menge sagten die Hauptleute in Würzburg, es seyen nur gespenstische Reiter keine Bündischen gewesen, der große Schwarzkünstler, der Barfüßermönch, (ein geschickter Feuerwerker im Schloß), habe sie ihnen vorgezaubert.

Der bischöfliche Marschall ereilte 2 Stunden von Giebelstadt den Truchseß und die Fürsten. Er war Florians Haufen bis auf eine gewisse Strecke nachgeritten, dann seitwärts, vom Nebel verdeckt, durch die Thäler. Die Schwarzen, sagte er den Fürsten, seyen im Anzug und nicht eine halbe Meile von da.

Am Pfingstfest war das Fürstenheer, nachdem es einen Tag

---

[1]) Hans Lutz, der auch hier zugegen war, sagt ausdrücklich: 7 Fähnlein stark. Der Augenzeuge: es kam Kundschaft, daß bei 5000 daher zögen. Ebenso der Bericht in den Materialien: bei 5000. Haarer, Thomas Zweifel, der Teutschkommenthur sagen 5000. Schertlin von Burtenbach, der auch dabei war, nennt 4000, in seiner Selbstbiographie. Frankfurt und Leipzig 1777, I. S. 13.

von Marsch und Schlacht gerastet hatte, aufgebrochen und zog auf Würzburg. Beim Aufbruch hatten die Fußknechte des Truchseß sich geweigert, mitzuziehen: sie machten, vielleicht schon durch die von Würzburg ausgesandten Werber bestochen, eine Meuterei, und bewegten des Pfalzgrafen Knechte auch auf ihre Seite; sie wollten einen Schlachtsold von der letzten Schlacht [1] haben. Der Truchseß erinnerte sie ihres Eids, umsonst. Damit sie sich nicht des Geschützes bemächtigen, ließ er es voranführen, und zog mit dem reisigen Zeug hintennach. Auf der Höhe erfuhr er den Anzug der Bauern. Er schickte seinen Herold an die Knechte, mit ihnen zu handeln, daß sie im Angesicht der Feinde als fromme Knechte bei ihrem Eide thun wollten. Nichts Eid, Geld, Geld! riefen sie. Sie hielten eine Gemeinde, darin war ein großes wüstes Geschrei. Die Mehrheit war, wer ziehe, den wollten sie zu todtschlagen. Drei weigerten sich, mit ihnen zu halten; sie lagen augenblicklich erschossen in ihrem Blute. Der Truchseß hätte die Meuterer gerne gezüchtigt, aber, den Feind vor sich, „trug er Sorge, es könnte ihm wie Herzog Leopold von Oesterreich geschehen, wenn er die Bauern von vorn angriff, daß die Knechte hinten in die Reisigen fielen, wie sie sich dessen vielmal hören ließen“. [2] Doch folgten dem Truchseß fast alle Hauptleute, Fähndriche mit den Fähnlein, Waibel und Doppelsöldner mit vielen Fußknechten, die sich mit Geschicklichkeit von dem Haufen machten, und ehe der Truchseß eine starke Stunde gezogen war, fanden sich noch bei tausend weitere Knechte bei ihm ein. [3]

Herr Florian, Köhl und Gregor, welche die ersten Boten der Königshofer Schlacht nicht gesprochen, keine weitere offizielle Kunde erhalten hatten, glaubten dem letzten Boten, glaubten ihre Brüder

---

[1]) Nicht von der Böblinger, der mußte ihnen im Kraichgau ausgezahlt werden. Holzwart, Handschrift. Nach Holzwart wollten sie zwei Schlachtsolde für zwei Schlachten, also für Neckarsulm und Königshofen.

[2]) Seidler, Handschrift.

[3]) Der Augenzeuge, übereinstimmend mit dem Bericht des Commenthurs von Horneck, der 2000 nennt.

noch vorhanden, und ihre Leute waren großentheils voll Muths und Zuversicht, und schwuren, wenn sie sich mit ihren Brüdern vereinigt hätten, und als Ein Heer der Rache auf den Bund sich wärfen, keinen Gefangenen leben zu lassen, sondern die Reiter aufzuhängen, den Fußknechten die Hälse abzuschneiden.[1] Da sie ihre Brüder zwischen sich und den Bündischen voraussetzten, zogen sie sorglos von dem Schloß Ingolstadt hervor auf den großen Flecken Sulzdorf in's weite Feld.

Herr Georg ritt selbst mit etlichen Pferden vor, den Feind zu besehen, und er fand, daß es zunächst darauf ankam, die Bauern von dem Guttenbergerwald, den sie eine kleine halbe Meile Wegs hinter sich hatten, abzuschneiden. Er verordnete die Berittensten mit den Rennfahnen voraus, und alle Geschwader zogen gleich hintennach. Sobald die Bauern die feindlichen Rennfahnen gewahrten, die auf die Ahnungslosen hervorbrachen, wollten sie wieder hinter sich an den Wald. Aber diese, die sie auf beiden Seiten anfielen, schwenkten eben so schnell ab, und waren ihnen schon im Rücken, zwischen ihnen und dem Wald, und vorn daher rückte mit allen Geschwadern, mit Fußvolk und allem Geschütz der Truchseß. So sahen sich die Bauern jählings vom Fürstenheer im weiten freien Feld übereilt, umsetzt und angegriffen, daß sie weder ihr Geschütz noch ihre Wagen wieder zurück oder in einen bessern Vortheil zu bringen vermochten. Herr Florian ließ in diesem Unglück schnell, so gut er es konnte, alle Fähnlein der Bauern in Schlachtordnung treten, errichtete ringsum eine Wagenburg, mit 36 Stücken auf Rädern unterspickt, und begann das Feuer gegen die Reisigen. Wie aber der Schenk von Schwarzenberg mit seinen Schützen angriff, und der ganze bündische reisige Zeug und das furchtbare Geschütz daherkam, öffnete sich hinten die Wagenburg, die Bauern begannen zu fliehen, und die ersten Muthlosen rissen die andern nach. Flüchtig im ganzen weiten Feld

[1]) Daß die Bauern weder vom Untergang ihrer Brüder, noch von solcher Nähe des Bundes Kunde hatten, darin stimmen alle Handschriften überein: Friese, Hans Lutz, Seidler, Holzwart, der Augenzeuge, und die Handschrift in den Materialien.

wurden sie erritten, erstochen, todtgeschlagen, durch alle Straßen, Wege und Wälder, wohin sie flohen. Bis Ochsenfurt hier, bis an den Main dort verfolgten sie die Reisigen. Ein flüchtiger Schwarm entlief bis Eisfeld oberhalb Heidingsfeld, und wurde hier im Kirchhof, wo sie sich setzen wollten, erstochen. Ein Theil floh nach Sulzdorf, Giebelstadt, Bütthard und andern Dörfern. 60 Bauern wurden lebend gefangen, die sie fingen, wollten ein großes Lösegeld aus ihnen ziehen. Als sie sie zur Wagenburg brachten, wurden sie auf Befehl des Truchseß auf einem Haufen erstochen, da sie ja geschworen haben, auch keinem Bündischen das Leben zu schenken.

Fliehen war Herrn Florians Sache nicht, und seine Braven hielten auch bei ihm aus, während alles auseinander floh. Mitten im allgemeinen Entlaufen und Morden zogen in die 600 des Haufens mit Büchsen, Wehren, langen Spießen und Hellebarden, Kriegsleute und andere tapfere Männer, in festgeschlossener Ordnung, gegen Dorf und Schloß Ingolstadt sich zurück. Es war Florian Geyer mit dem Rest seiner schwarzen Schaar und 50 freien Knechten, welche die Geistlichkeit Würzburgs geworben hatte, und die sich ihm anschlossen. Auch an dieses Häuflein rasselten wieder und wieder die Reisigen heran, und prallten jedesmal zurück vor den guten Schüssen der schwarzen Schützen und ihren langen Spießen. Hinter der Dornhecke des Dörfchens Ingolstadt setzte sich die tapfere Schaar. Pfalzgraf Ludwig führte jetzt selbst seine 1200 Ritter und Reisige gegen sie heran. Da warfen sich 200 der Bauern in den Kirchhof, die Kirche und den Kirchthurm, 3—400 erreichten das Schloß. Die Uebermacht drängte die im Kirchhof alle in die Kirche zurück. Vom Thurm, vom Dach der Kirche herab blitzte Schuß auf Schuß, trafen Ziegel, Mauerstücke auf die Bündischen, diese warfen Feuerbrände hinein, und Kirche und Thurm mit den Tapfern darin verbrannten, und noch aus den Flammen heraus schossen und warfen sich diese auf ihre Feinde und tödteten und verzehrten, noch während sie verzehrt und getödtet wurden. Nicht Einer dieser Tapfern blieb leben.

In den Ruinen des alten Schlosses schien sich alles Heldenthum des ganzen Bauernkriegs, wie in einem Brennpunkt, zu

sammeln. Das Schlößchen, schon vor fast einem Jahrhundert von den Rotenburgern gebrochen, später wieder in etwas aufgebaut, und am 7. Mai von Bauern wieder ausgebrannt, hatte noch hohes und gutes Gemäuer, mit einem großen starken Thurm und tiefen Graben. Herr Florian war selbst darinnen. Sie verbauten sich durch Verrammlung der Thore so schnell, daß Niemand zu ihnen kommen mochte, „und schossen so feindlich heraus, als stünde keine Sorg ihnen da an ihrem Verlust, sie begehrten auch weder Gnad noch Fried.“ Nur 3 Feige waren darin, die liefen heraus, Gnade zu erlangen, wurden aber auf der Stelle von des Pfalzgrafen Trabanten erstochen. Der Pfalzgraf, mit fast dem ganzen fürstlichen und bündischen Zeug, häufte sich vor dieser Ruine, man richtete alles Geschütz wider sie, groß und klein, und auf das furchbare Feuer fiel die Mauer wohl auf 24 Schuh Breite, von oben her zu einem großen Sturmloch, gegen 6 Schuh auf den Grund herab, und sogleich traten die Fußknechte begierig den Sturm an, durch einen wüsten moosigen Graben voll lehmigten Koths, und mit ihnen Grafen, Herren, Ritter und Reisige, die alle von den Gäulen abstiegen, in einiger Unordnung, weil sie den Sturm leicht zu gewinnen meinten. Ganz wüst vom Schmutz des Grabens fielen sie über die Mauer hinein, gegen die Feinde mit ganzem Haufen und ganzer Kraft. Aber auf der Bresche standen Männer, entschlossen, vor der schweren Stunde zu bestehen, und ihren Feinden und dem Schicksal Achtung abzugewinnen. Mit einem Kugelregen empfingen sie die Stürmenden, und mit einem Hagel von großen Steinen, und trieben sie mit großer Gewalt wieder hinter sich, über die zerschossene Mauer hinaus bis in den Graben: über 100 der Stürmenden waren getödtet oder verwundet, darunter viele Herren und gute Gesellen. Haben sie drinnen, sagten Sachverständige, zu ihren Handrohren Steine und Pulver genug, werden wir ihnen heut schwerlich was angewinnen. Das schwere Geschütz erweiterte die Bresche, während die im Schloß arbeiteten Steine zu tragen und zu verterrassen. Zum andernmale wurde der Sturm angelaufen in ganzem Ernst, viele Grafen und Herren, Edle und Unedle kamen zu der Bresche hinein, und freuten sich,

die größte Noth überschritten zu haben, kein Schuß von Innen heraus fiel mehr, die Belagerten hatten ihr Pulver fast verschossen, und mit Jubel drangen die Herren vor. Da fing Kampf und Noth erst recht an. Inwendig vor ihnen, zwischen der zerschossenen Mauer und dem Hof des Schlosses, darin sich die Schwarzen enthielten, war noch eine Mauer, wohl eines Spießes Höhe hinauf, durch welche nur ein Fenster und eine enge Thüre hinein gingen. Durch Fenster und Thüre und oben herab wehrten sie sich mit Werfen, Stechen und gut gezielten Schüssen aus ihren Handrohren. Doch wurde „von Gnade Gottes" keiner der Herren getödtet, so sehr sie in Gefahr ihres Lebens standen, und so viele gequetscht und verwundet wurden. Sie sahen sich zum zweitenmal abgetrieben. Mancher Knecht wollte nicht ganz abweichen und nachlassen, wie Katzen hielten sie sich an der Mauer klebend.

Jetzt legte man das Geschütz anders und richtete es durch die zerschossene Mauer hinein an die innere Mauer und zerschoß sie darnieder, daß Weite genug war, hinein zu fallen. Die Büchsenmeister hatten ihre Geschütze bis an den Rand des Grabens vorgelegt, da sie von den Handrohren der schwarzen Schützen, wie sie sahen, nichts mehr zu fürchten hatten.

Der Fußzeug des Bundes und die Herren liefen nun den dritten Sturm an mit aller Macht und allem Zorn über das zweimalige Mißlingen. Schon sind viele im Schloß durch die heiße Arbeit müd und kraftlos. Einem Fähnlein, schwarz und gelb, gelingt es, auf die Mauer zu kommen, die Knechte kommen nach, bald wehen noch drei Fähnlein neben dem erstern. Der Fähndrich Hans Sattler von Augsburg sinkt, es sinkt der Fähndrich von Nürnberg, hart geworfen, bis auf den Tod. Die Knechte hatten keine Büchsen, wie die Schwarzen kein Pulver, es war ein Kampf mit Mauersteinen, bis der Haufen der Knechte den Graben durchwatet hatte und nachkam. Da drangen sie an beiden Enden zuletzt, wiewohl schwer, an der Bresche und bei dem Thore hinein und drückten die schwarzen Helden in die letzten Ruinen zurück. Niemand will, niemand gibt Gnade, im wilden schrecklichen Getümmel und Grimm des Todeskampfes durchkreuzen sich bündische

und bäurische Arme, Schwerter, Lanzen und Hellebarden, eng und enger zusammen gedrängt: würdig, daß ihnen Besseres geworden wäre, und theuer ihr Leben verkaufend, sind schon die meisten der schwarzen Schaar, auch die 50 freien Knechte gefallen. Bei 50 zogen sich in den tiefen Schloßkeller zurück und wehrten sich verzweifelnd daraus. Die Feinde warfen durch die Oeffnungen brennende Strohbündel und darauf Pulverfäßchen hinein, daß sie alle darin starben bis auf drei, die in der Dunkelheit entkamen. 206 Leichen der schwarzen Schaar lagen umher im engen Raum der Ruinen: nicht darunter Herr Florian. Begünstigt durch die tiefe Nacht, die unter Sturm und Gefecht eingebrochen war, hatte er mit einer Handvoll der tapfersten und stärksten Männer, gegen 200, als die Bündischen das Schloß überwältigt hatten, in ein ganz nahes Gehölz sich durchgeschlagen. Während der Pfalzgraf zur Siegesfeier alle Trommeten schmettern und alle Heerpauken schlagen ließ, umstellte er das Wäldchen, da man in der Nacht nichts gegen die darin vornehmen konnte, mit Reisigen, damit keiner entlaufe. Herr Florian setzte den Kampf auch in der Nacht aus dem Wald hervor fort, bald hier, bald dort vorbrechend, bis ihm gelang, mit einer Zahl der Seinigen durchzubrechen und das Weite zu gewinnen. Mit dem Morgen fielen die Bündischen in's Gehölz und erwürgten alles darin, was dem kühnen Führer zu folgen nicht mehr Muth genug gehabt hatte, und lieber widerstandslos sich erstechen lassen, als fechtend fallen oder sich retten wollte. Nur 17 Gefangene waren in allen diesen Gefechten am Pfingstfest angenommen worden.

Das bündische Heer hatte an diesem Tag mehr Leute verloren, als je bisher an einem Tag, die Böblinger Schlacht ausgenommen: und bei Königshofen und Ingolstatt hatten die Pferde so sehr gelitten, daß nachher im Lager zu Heidingsfeld sie in solcher Anzahl fielen, daß man vor dem Geruch fast nicht bleiben konnte und das Lager verrückte[1] Der Truchseß ließ das Lager schlagen eine Viertelmeile vom Schloß, „in einem Moos, bei

[1]) Hans Lutz, Handschrift.

einem rinnenden Wasser, daselbst die Nacht Ruhe zu haben,“ während die Dörfer Bütthard, Sulzdorf, Ingolstadt und Giebelstadt mit ihren Flammen als Wachfeuer leuchteten. Sie alle waren umstellt und angezündet worden; was von Bauern darin blieb, kam durch's Feuer um; was herausfloh, durch die Reisigen. In Giebelstadt schossen sie aus den brennenden Häusern noch auf ihre grausamen Feinde. Von allen darin waren noch 7 übrig, sie krochen in's Gesträuch am Schloßgraben. Die Reiter, die zu Roß dahin nicht kommen konnten, riefen in entsetzlichem Scherz hinüber, wer die Andern erstäche, solle begnadigt seyn. Und einer erstach 5 seiner Brüder, mit dem sechsten ringend stürzte und ersoff er im Schloßgraben: fest sich umklammernd fand man zwei Gerippe, als man später das Wasser abließ.

Bis Würzburg hin zeigten die brennenden Dörfer die Spur der Bündischen: um nach Würzburg zu gelangen, hätte Florian Geyer mitten durch das Heer der Sieger hindurch gehen müssen; er schlug den Weg zu dem Gaildorfischen Haufen ein, der sich ihm besonders verbrüdert hatte. Alle die Seinen, bis auf wenige, hatte Florian verloren, alle waren ihm erschlagen an Einem Tage des Zorns, er stand einsam, schwieg und trug's: zweierlei hatte er nicht verloren, sich selbst und die Hoffnung. So lang ihm Arm und Schwert blieb, blieb ihm der Wille, seinem teutschen Volke zu helfen, und der Glauben an die Möglichkeit.

Der große Gaildorf-Hallische Haufe hatte noch keine Verluste erlitten. Gegen 7000 hatten sich zuletzt noch im Lager bei Thann zusammengezogen. Eine Abtheilung zu Roß und zu Fuß war vom Bundesheer schon bei Neckargartach seitwärts ins Kocherthal entsandt worden, und hatte sich mit dem Kriegsvolk der Stadt Hall vereinigt. Den Gmünder Wald hatten sie gebrandschatzt und geplündert, in der Stadt Gmünd den neuen Rath abgesetzt und um Geld gebüßt, den alten wieder eingesetzt, das Haus des Prädicanten niedergerissen. Dieser und die meisten Goldschmiede waren entwichen. [1] Die Gerüchte von den Niederlagen rings umher, des Truch-

[1]) Holzwart, Handschrift. Gmünder Akten.

seß Drohbriefe, des obersten Hauptmanns der Gaildorfer Einverständniß mit den Herren hatten die Folge, daß der Haufe sich auflöste, namentlich die Hallischen Bauern den Winken ihres Raths folgten, und ehe sie gestraft wurden, über Nacht neu huldigten. Die Bündischen und die Hallischen Knechte zogen gegen den Rest des Haufens, der 2000 Mann stark noch bei Thann lagerte, und gedachten ihn zu überfallen. In Thann aber fanden sie keine Seele. Durch Feuerzeichen auf den Bergen und durch Warnschüsse von der Absicht ihrer Feinde benachrichtigt, hatten sich die Bauern in die Wälder zerstreut. Die grauenvollen Erzählungen von Königshofen und Ingolstadt machten auch auf dem Gmünder Wald im Ellwangischen und Limburgischen tiefen Eindruck. Florian Geyer fand hier alles entweder neu gehuldigt oder zerstreut, aufgelöst, entmuthigt. Noch wagte er den Versuch, die, welche noch nicht wieder gehuldigt hätten und noch nicht entwaffnet wären, die aus dem Württembergischen hieher Versprengten, die aus dem Kocher und Jaxtthal ohne Hoffnung der Begnadigung auf diesen Wäldern Versteckten wieder zu versammeln, und den Wald, das Ries, den Virngrund und die Rotenburger Landschaft im Rücken der Fürsten neu zu bewegen. Aber er war am Ziel. Am 9. Juni wurde Florian Geyer mit seinem Anhang auf dem Speltich, einer Waldhöhe zwischen den Schlössern Vellberg und Limburg unweit Hall von seinen Verfolgern aufgespürt. Es war sein eigener Schwager, Wilhelm von Grumbach, der ihn überfiel. Er sank fechtend und alle die Seinen mit ihm im hoffnungslosen Kampfe.

Der Tod im Felde rettete ihn vor den Schaffoten, und half ihm zur ewigen Freiheit. Noch über der gefallenen Sache des Volkes hielt er ungebrochen vorfechtend den Ritterschild: nicht gegen den Lebenden sollten sie sich des Sieges rühmen, kaum gegen seine Leiche.

Er war auf den sonnigen Bergen, auf den freien Höhen des Lebens geboren: am Kaiserhof der Hohenstaufen glänzten schon in ritterlichen Ehren seine Ahnen. Aber den Armen in der Niederung, den Gedrückten im Thale schlug sein Herz. Er hat dem Volke gelebt und ist dem Volke gestorben, fromm und treu bis

ans Ende dem Evangelium seiner Ueberzeugung, dem Worte Gottes in allen seinen Folgen, ergeben der christlichen Freiheit, nicht der einseitigen falschen, sondern der ganzen und wahren. Wie seinem Vorbild Ulrich von Hutten, war ihm im Leben beides gegeben, das Wort und das Schwerdt, und zweierlei wurde ihm voraus im Sterben, ein ehrlicher Reitertod im Kampf für die von ihm heilig erkannte Sache, und das, daß auch die Verläumdung nicht wagte, auf sein weißes Gewand einen Flecken zu werfen. Das Volk büßte es, daß es ihn hintan setzte; er büßte seinen, aus seiner eisernen Konsequenz hervorgegangenen falschen Rathschlag mit dem Frauenberg, und die Ungeschicktheit seiner Mithauptleute, die ihn ohne alle Kunde ließen, daß er im freien Feld überfallen wurde. Nicht Geiz nach Ehre, Einfluß oder Beute wars, was ihn handeln ließ, auch der Feinde keiner hat dieses ihm nachgeredet; und ruhmlos fiel er und schlief lange fast vergessen. Einst wird auch seine Zeit und sein Lohn mit ihr kommen, wenn auf der ganzen befreiten deutschen Erde der Vater den Söhnen und Enkeln erzählen wird von denen, die mit ihrem Blute den Baum gepflanzt haben, in dessen Schatten der Landmann und der Bürger ein schöneres, ein würdigeres Daseyn genießen: dann wird man auch reden und sagen von Florian Geyer, dem Hauptmann der schwarzen Schaar. [1]

Die Sieger.

Nach solchen blutigen Arbeiten zählte der Feldhauptmann des Bundes sein Heer. Mit 18 Fähnlein [2] hatte er den Feldzug eröffnet, jedes zu 400 Mann. Bei der Vereinigung mit dem Pfalzgrafen und den andern Herren rechnete man nur 6000 Bün=

---

¹) Quellen für dieses Kapitel: Handschriften von Hans Lutz, Seidler, Holzwart, Lorenz Friese, Hoffmann; Bericht des Augenzeugen; Haarer.

²) Holzwart, Handschrift. Bericht des Augenzeugen.

dische, ungeachtet der ganze württembergische Adel zu ihm gestoßen war', und die Regierung zu Tübingen reichlich ersetzt hatte, was er an Volk nach Radolphzell abgegeben hatte: es ist klar, daß er von Baldringen bis nach der Böblinger Schlacht wenigstens dritthalbtausend Mann verloren hatte. Die verstärkten und stets erneuerten [1] Fähnlein der Bundesstände hatten von Böblingen bis jetzt wieder so gelitten, daß das Augsburger Fähnlein, welches noch das stärkste war, kaum 300 zählte. Wie mögen erst die pfalzgräfischen und die andern zusammengeschmolzen seyn! Diese Zahlen verkünden es laut, daß die Art und Weise des Pariser Moniteur um Jahrhunderte älter ist, als man meint: nach den Berichten der Fürsten hatten sie die Haufen der Bauern ohne Verlust geschlagen!

Am Abend des 5. Juni lagerte das Fürstenheer im Städtchen Heidingsfeld und in den Gärten unten am Main. Bei dem Holzgarten wurden die Geschütze nach Würzburg hinein gerichtet, es war Pfingstmontag, alle Trommeter bliesen auf, alle Heerpauken wurden geschlagen, denen im Schloß zur Herzensfreude, aber Bürger und Bauern erschracken solchen Spiels: die im Schloß antworteten, indem sie alle ihre Geschütze dreimal in die Stadt hinab abfeuerten.

Noch in derselben Nacht räumten die Bauern die Tellschanze, wie sie zuvor Heidingsfeld geräumt hatten, und nahmen ihre vier größten Geschütze über die Mainbrücke mit sich in die Stadt. Noch waren gegen 5000 vom Haufen in Würzburg zur Vertheidigung entschlossen, noch keines der Häupter der Würzburger Bürgerschaft entwichen: noch am 7. Juni, zwei Tage nach der Ankunft des Fürstenheeres, war die ganze rechte Mainseite von den Feinden unbesetzt und offen. Es blieb den Bauern und ihrem Anhang in der Stadt, wenn sie diese gegen das von den Höhen spielende übermächtige Geschütz der Fürsten zu halten verzweifelten, der Abzug durch's Pleichacher Thor in den kaum eine Stunde entfernten großen Gramschatzer Wald, und von da in den Spessart, wo kein

---

[1]) Beides bezeugen Hunderte von Urkunden in den Bundesakten.

Reisiger ihnen folgen konnte, und von wo sie nach allen Seiten schöne Landschaften hatten, daraus sich den Unterhalt zu holen. Aber Bürger und Bauern blieben, kein Rädelsführer, keiner der schwer Betheiligten, außer Bermeter, entwich. Daraus erhellt, daß Bürgermeister und der alte Rath an Bürgern und Bauern zu Verräthern wurden. Sie wußten, daß der Pfalzgraf und der Truchseß sich begnügten, alle andern gnädig zu strafen, wenn die Anführer ihrer Rache lebend ausgeliefert wurden. Jakob Köhl, der oberste Hauptmann, war bei Zeiten von Ingolstadt nach Eivelstadt entritten, seine Mitbürger hatten ihn dem Rath zu Würzburg ausgeliefert und dieser ihn, als einen Rettungspreis für sich, wie die Meininger mit Schnabel thaten, heimlich in dem grauen Eckardsthurm in Fesseln aufbewahrt. So schlossen sie auch heimlich mit dem Truchseß einen Unterwerfungsvertrag, dessen vier Punkte die Brandschatzungssumme, die Entwaffnung, die Auslieferung der Ursächer des Aufstands und der Hauptleute, und die neue Huldigung auf das alte Herkommen waren. Auf das hin übersandten Bürgermeister und Rath Abends 4 Uhr am 7. Juni die Unterwerfungsacte. Da die Auslieferung der Häupter der Hauptpreis ihrer Begnadigung war, sie diese aber für sich nicht fahen konnten, so verheimlichten sie vor denselben den wahren Vertrag, und hielten sie durch die Täuschung hin, als wäre mit den Fürsten dahin unterhandelt, daß sie sich nicht auf Ungnade, sondern auf Gnade ergeben. Denn auch jetzt noch, nach Absendung der Unterwerfungsurkunde, verließ weder am Abend noch in der Nacht auch nur einer der Führer und Betheiligten die Stadt, und am Morgen waren alle Thore mit reisigen Geschwadern umstellt. Wer an diesem Gange der Dinge zweifelt, dem bleibt bloß übrig zu glauben, daß die Anführer und die andern sich eben das Schauspiel des prächtigen Einzugs der Fürsten nicht haben nehmen lassen wollen, um dann ihnen dagegen mit ihren Köpfen zum blutigen Spektakel zu dienen.

Am 8. Juni 8 Uhr Morgens zog der Truchseß mit den Fürsten in Würzburg ein. Rings um die Mauern ritten Reisige, damit keiner über die Mauern entränne. Das Thor, durch das

sie einzogen, besetzten die Rennfahnen, dritthalb tausend Reisige folgten ihnen in die Stadt. Voraus ließen sie den Befehl gehen, die Bürger Würzburgs sollen sich auf dem Markte, die Bürger aus den Landstädten auf dem Judenplatze, die Bauern auf dem Rennwege aufstellen. Diese drei Plätze umstellten die Reisigen. Zuerst ritten die Fürsten und Herren auf den Markt. Der Truchseß, vier Scharfrichter mit breiten Schwertern neben sich, sprach zu den Bürgern, die mit entblöstem Haupt und thränendem Aug' standen, scharf von ihrer Treulosigkeit und ihrem Meineid, und wie sie darum Alle das Leben verwirkt hätten. Da fielen Alle auf die Kniee. Bernhard Wießners, des Kannengießers, hochschwangere Frau drängte sich durch die Reisigen, durch die Menge in den Ring, fiel den Fürsten zu Füßen und flehte um das Leben ihres Mannes. Man wies sie ab. Die Fürsten gingen hinweg in die Kanzlei und beriethen sich gegen eine Stunde. Dann schickten sie dem Truchseß einen Zettel. Diesem gemäß ließ der Feldherr den obersten Hauptmann Jakob Köhl aus dem grauen Eckard holen und enthaupten. Der zweite, der aus den Bürgern erfordert wurde, war Bernhard Wießner, der dritte Philipp Dittmar, der Sohn des Bildhauers, der Alte war entwichen; der vierte Hans Leminger, der Bader zum Löwen; der fünfte Hans Schiller, der Rothschmied, ihre vier Häupter fielen. 70 Bürger wurden in die Gefängnisse abgeführt, 13 davon später enthauptet, die andern schwer an Geld gebüßt.

Vom Markte ritt der Truchseß auf den Judenplatz, wo die Fähnlein aus den Landstädten hielten. Er ließ die Hauptleute, Fähndriche und Waibel, und „die, welche den Aufruhr gemacht im Lande zu Franken“ vorfordern: 24 sollten mit dem Schwerdt gerichtet werden. Schrauttenbach aus Carlstadt bot 2000 Gulden für sein Leben, wie jener zu Königshofen: auch er mußte sterben. Dann zog der Truchseß hinaus auf den Graben, wo die Bauern im Ring hielten. 70 wurden ausgefordert, die in Aemtern beim Haufen gewesen waren, davon wurden 37 enthauptet, die andern wurden von den Edeln frei gebeten.[1] Es waren im ganzen 200

[1]) Daß die, welche bei Königshofen und Ingolstadt keinen Pardon gaben, hier so gnädig sind, hat seinen Grund. Es waren wohl die eigenen

zum Tode bestimmt gewesen. Auf dem Schloß wurde auch ein Bürger und ein Jude enthauptet: so waren es 81 Gerichtete.[1] O weh, rief ein junger Bauer aus, als er zum Nachrichter geführt wurde, o weh, ich soll schon sterben und habe mich mein Leben lang kaum zweimal an Brod satt gegessen! Ein Bäuerlein, das nicht ausgezählt worden war, drängte sich neugierig durch die Reiter auf den Platz, wollte schauen, wie es seinen Gesellen ging; „den erwischt ein Henkersknecht, führt ihn zum Meister, wurd' enthauptet." Unter den ausgesonderten Bauern stand ein starker junger Geselle, dachte, weil ich doch sterben muß, mag ich den Jammer nicht mehr sehen, drang dem Meister zu und ließ sich enthaupten: er war in der letzten Reihe gewesen und wäre erbeten worden.[2] Die Fürsten hatten den Hinrichtungen mit zugesehen und nahmen nach dem Schauspiel einen Trunk. Den andern Bauern wurden ihre Wehren und Harnische genommen, weiße Stäblein in die Hand gegeben, und sie vor Nacht aus der Stadt gewiesen. Viele hatten des Morgens versucht zu entrinnen und waren aus der Stadt gefallen, aber von den Reisigen draußen erstochen worden. Viele wurden auch jetzt im friedlichen Heimzuge erschlagen. Zwischen Würzburg und Heidingsfeld fand man in den Weinbergen und in den Gräben viele todte Körper, erschossen und erstochen. Stadt und Landschaft wurden entwaffnet, überall die alte Kirche hergestellt; Würzburg selbst mußte 8000 Gulden an den Bund zahlen, der Bischof behielt sich seine Strafe vor, „die er auch nachmals in keinen Vergeß gestellt." Er nahm für sich, Geistlichkeit und Adel des Stifts 218,175 Gulden. Acht

---

Herren, die hier ihre Bauern sich erbaten, und zu Königshofen hatten sie solche vor sich, die noch außer der Weinsberger That durch anderes den Grimm des Adels gereizt hatten. Sebastian Franke sagt, sie haben in den Schlössern Weib und Kind geschändet; und in den Heilbronner Untersuchungsakten findet sich die Frage: wer der erste gewesen an der Kammer zu Krautheim über Marx Stumpfen Weib. Fasc. 99. a. Nro. 31. Beilage.

1) Hans Lutz und der Augenzeuge stimmen in den Zahlen genau überein.

2) Hans Lutz, der dabei war. Seidler, (zeilische) Handschrift. Friese. Zweifel. Bericht des Augenzeugen.

Tage lang brandschatzten die Fürsten die Umgegend. Am eifrigsten war Markgraf Casimir in seinen Landen. Am 7. Juni zog er in Kizingen ein, das drei Fähnlein zum Haufen entsendet hatte; 52 Bürger entwichen kurz vor seinem Einzug, die Stadt hatte sich auf Gnade ergeben, der Markgraf dem Rest der Bürger das Leben gesichert. Er ließ fünf Bürger, die er aus Burg-Bernheim mit sich führte, auf dem Markte enthaupten, über 100 Kizinger aussondern und die Nacht durch in einem großen Keller verschließen. Am andern Morgen ließ er sie herausholen, Vielen die Finger abhauen, 59 die Augen ausstechen. [1] Die meisten baten, lieber sie zu tödten. Allein Casimir war unerbittlich. „Ich weiß, sagte er, daß ihr geschworen habt, ihr wollet mich nicht mehr ansehen, so will ich euch vor Meineid bewahren.“ [2] Zugleich gebot er, daß sie niemand führe, niemand heile, bei schwerster Strafe. [3] Auf 10 Meilen weit von Kizingen verbannte er die Augenlosen. Viele starben bald daran, die andern sah man noch lange an den Landstraßen betteln und den Markgrafen verfluchen. Er aber begab sich zu den andern Fürsten nach Würzburg, um mit dem Truchseß die Blut- und Brandreise gemeinschaftlich zu machen. Schweinfurt machte Miene zur Gegenwehr, ergab sich aber mit den Bauern darin gleich darauf an die beiden und den alten Henneberger. Zwei der Führer waren entronnen, 5 Häupter fielen durch den Nachrichter, 10 Gulden mußte jeder Bürger zahlen. Es ging auf Hallstatt, nach Bamberg. Rechts und links plünderten die Kriegsknechte die Dörfer, dann zündeten sie sie an, oft muthwillig, ohne besondern Befehl. Der Bischof von Bamberg hatte nach Würzburg an den Truchseß einen erbärmlichen Brief geschrieben, wie er von seinen Unterthanen bedrängt und belagert sei, er wisse nicht, wenn er und seine Domherren lebend oder todt wären, er bat ihn, zu eilen, zu retten, zu strafen. So brach er den eben geschworenen Vertragseid. So war's mit den Verträgen,

---

1) Hans Lutz: 63. Holzwart: 70. Die Thatsache bestätigen die Anspacher Akten 105. b.

2) Holzwart, Handschrift.

3) Niklas Thomann, Handschrift.

von denen Luther und so viele Kurzsichtige alles erwarteten, unbelehrt durch die Lehre aller Zeiten, daß Verträge im Parteikampf nur dauern, wenn sie mit dem Blute der einen Partei gesiegelt sind, und daß das unzeitig aus der Hand gelegte Schwert für die Halben zum Fallbeil wird. Ernst erklärten die Nürnbergischen Gesandten, es sei ohne Noth, das Kriegsvolk in's Stift zu führen, der Bischof sei mit seinen Unterthanen vertragen, die Bauerschaft habe sich ruhig zertrennt. Der Truchseß ging dennoch vor. Sein Name und sein Schritt waren so furchtbar geworden, daß die Bauern in die Wälder vor ihm flohen, und wie ein Zeitgenosse[1] sagt, „die Reiter ihnen eitel stählern dünkten; es war, als ob Gott den Bauern auf dem Nacken säß' und ihnen das Herz nähme; sie flohen oft, so ihnen Niemand nachlief, und so sich nur ein Vögelein rührte oder ein Blatt von einem Baum fiel, meinten sie, es wäre ein Reiter, so groß und greulich machte Gott die Reiter in ihrem Angesicht.“ 400 Bürger flohen aus Bamberg nach Nürnberg; auf der Nürnberger Warnung später weiter.

Jetzt von den Waffen des Bundes umleuchtet, hatten die Stiftsherren großen Muth und im Mund große Worte. Ebenso hatten sich die Teutschherrischen zuvor überall gezeigt. Zu Heilbronn ging der Bruder des Commenthur vor den Laden des Seilers Koberers, eines vom Ausschusse. Wo ist dein Vater? fragte er dessen Knaben; ich will ihm einem Strick abkaufen, daran man ihn henken muß. Auf das ging Peter Koberer mit seinem Knaben eine Weile abwegs, nach Straßburg.[2] Die mergentheimischen Herren freuten sich darauf, wie wir sahen, „mit Köpfen zu kugeln, wie die Knaben mit Schießkerlen spielen.[3] Die bamberger Herren sprachen: Wir wollen ihnen allein darum, daß sie schon vorlängst der Lutherei anhängig gewesen, dermaßen zusetzen, daß sie die Zech mit den Köpfen bezahlen sollen.[4] Ohne alle Gegenwehr rückte der Truchseß in Bamberg ein. Zwölf ergriffene Hauptleute und Anfänger

1) Sebastian Franke.
2) Bundesakten: Peter Koberers Urgicht, Fasc. 99 b.
3) Schreiben des Sekretärs Spieß an den Teutschmeister bei Oechsle.
4) Müllner, Handschrift.

in der Bauernsache wurden sogleich enthauptet, darunter zwei vom Rath.[1] Ebenso 12 Bauern; zweien wurden die Augen ausgestochen. Als der Nachrichter nach dem 13. Bauer, den er enthaupten sollte, sich umsah, war er fort aus dem Ring: er war unter einem Roß hinaus und durchgeschlüpft, und blieb verschwunden. Neun der reichsten Bürger, die notorisch den Bischof vor Vielem, die Altenburg vor der Plünderung und Zerstörung bewahrt hatten, die aber der neuen Lehre zugethan und die reichsten waren, ließ er in den Thurm werfen, verschenkte ihre Güter, wie er auch in Heilbronn, aber ohne Erfolg, that, an seine Diener, und wollte sie dem Bischof zu Lieb richten. Nürnbergs Einsprache allein rettete sie. Der Vertrag mit dem Bischof wurde für erzwungen erklärt und zerrissen: dem Stift ein Schadenersatz von 170,000 Gulden für Bischof und Adel auferlegt, Hallstatt bis auf wenige Häuser vom Boden weggebrannt. Das abziehende Bundesheer ließ, wie überall, fürchterliche Spuren: Roß und Troß, lange Heerden geraubter Schaafe und Rinder, die es nachschleppte, zerfraßen und verdarben Wiesen und Felder. Durch Nürnberg wurde ihm der Durchzug vergönnt, aber nur durch die Hauptstraße: alle Häuser derselben zur Seite, sowie alle andern Straßen waren mit Ketten gesperrt, und 400 Pferde im Sold des Raths und alle Bürger standen in Waffen und alles Geschütz war aufgefahren.[2] Darauf wurde das Ries schwer gebrandschatzt, in Nördlingen mußten 100 Häuser, jedes 6 Gulden zahlen, der neue Rath wurde ab- und der alte wieder eingesetzt, es wurden einige enthauptet, einige verwiesen:[3] und doch war es, trotz der Neuerung, so geordnet in der Stadt hergegangen, daß die Nördlinger Messe, wie gewöhnlich, gehalten und viel besucht worden war. Deiningen wurde niedergebrannt, 4 Tage wüstete das Heer um Nördlingen her, doch kam es nicht in die Stadt. Dann eilte der Truchseß in's oberschwäbische Land. Casimir war mit der Brandfackel und dem Richtschwert in sein eigenes

---

1) Hans Lutz, Handschrift.

2) Bericht des Augenzeugen, Hans Lutz und Holzwart.

3) Seidler, Handschrift. Bericht des Augenzeugen.

Land zurückgekehrt. Zu Neustadt an der Aisch, das nach dem Abzug der Bauern um Gnade bat, zogen Männer und Weiber mit brennenden Kerzen in der Hand ihm entgegen und warfen sich ihm zu Füßen.[1] 18 ließ er enthaupten. Bernbeck, der oberste Hauptmann, rettete sich durch 700 Gulden Geldbuße; Moriz Wild, der Wirth und Anfänger des Aufstands zu Erlbach, bei dem Casimir gewöhnlich herbergte, ging frei aus: der Markgraf meinte, sie wollen gegenseitig sich ihre Zeche auslöschen. Ueberall hin schickte er Befehl, „die Aufrührer in seiner Halsgerichtsordnung auf's Höchste zu bestrafen, ohne Schonung die Köpfe abzuhauen.[2] Zu Markt Bürgel, wo er beim ersten Vorübergehen nur gebrandschatzt hatte, ließ er jetzt aus den Sichergewordenen 43 enthaupten, und alle Bauern mußten knieend, mit rothen Kreuzen auf der Brust, um Gnade flehen. Windsheim, die freie Stadt, wurde nur durch Nürnbergs Schutz vor seiner Rache gerettet. Zu gleicher Zeit war sein Bruder, Hans Albrecht, der Coadjutor von Magdeburg, auf seinen Befehl im Gebirg, wo es doch fast nur bei bloßen bösen Worten geblieben war, mit Folter und Blutgericht so thätig, daß, als er heimzog, die Wittwen und Waisen der Hingemordeten auf den Straßen ihm nachliefen, ihn verfluchten und ihm nachriefen, ob denn schon alle Bauern geschlachtet seyen. Ueber zweimalhunderttausend Gulden Strafgelder erpreßte Casimir, indem er zwei Jahre lang die armen Leute mit Inquisitionen fort quälte; bis die eigene Ritterschaft, Hans von Waldenfels an der Spitze, sich dagegen setzte. „Gnädiger Herr, schrieb ihm dieser, es sind nichtswürdige Dinge, um die man jetzt noch die armen Gefangenen quält, vergeßt einmal das Vergangene und neigt zur Barmherzigkeit euer Herz.“ Rotenburg, die freie Stadt, hätte der Truchseß gern selbst heimgesucht: da er anders wohin ziehen mußte, wurde die Freude, die Stadt zu strafen, dem Markgrafen. Die Stadt büßte jetzt ihre Halbheit, ihren Eigennutz. Als im Namen der am Endseerberg Versammelten Andreas Rösch,

---

1) Anspacher Archiv V. 76.

2) Anspacher Akten I. 291.

der Pfarrer von Tauberzell, sie um Geschütze anging, den grausamen Tyrannen, den Markgrafen, zu schlagen: da hatte der Rath sie geweigert. Nach der Königshofer Schlacht versuchten Caspar Christan, der Commenthur, Stefan Menzinger und die andern Volksmänner die Stadt zu ermuthigen, sich zu vertheidigen: sie zog es vor, um Gnade zu bitten. „Ei, kommt ihr, kriecht ihr zum Kreuz?“ rief man in Heidingsfeld den Gesandten entgegen. Viele Bürger entwichen jetzt aus der Stadt. Sie hatten den Plan, die Landwehr noch einmal in die Waffen zu bringen, die Stadt zu besetzen und sich gegen den Bund zu vertheidigen. Mit dem Franciskanerkloster, das an die Stadtmauer stieß, waren sie im engsten Zusammenhang. Der Rath erfuhr es, verlegte die Brüder mitten in die Stadt und besetzte das Kloster. Am Kirchweihsonntag, 18. Juni, standen Menzingers Pferde gesattelt, er selbst hörte noch, eh er entweichen wollte, die Predigt. Im prächtigen schwarzen Kamlottmantel lehnte er nach dem Gottesdienst an einem Goldschmiedladen, und sprach mit Kilian Etschlich, dem Tuchmacher, da überfielen ihn die Stadtknechte. „Helft, ihr Bürger, helft ihr christlichen Brüder! rief der Junker.“ Lieber, die Bruderschaft hat ein Ende, entgegnete ein Ehrbarer. Das Volk ließ ihn abführen, in den festesten Thurm. Um auch die Bauern zu schrecken, ließ die Ehrbarkeit durch Adelige umher mehrere Dörfer plündern und abbrennen. Doctor Deuschlin suchte in der Predigt das Volk für Menzinger zu bewegen: sie sollen Mitleiden haben mit dem gefangenen Bruder und ihn befreien. Aber auch er und der blinde Mönch wurden in den Thurm geworfen: der Commenthur entfloh, ebenso der Barfüßer Melchior, des blinden Mönchs Schwager; Jörg Spelt, Jörg Kumpf und andere. Herr Ehrenfried, der Altbürgermeister, war früher entwichen. Am 28. Juni zog Casimir mit seinem Heer ein. Brettheim und Orenbach wurden vom Boden weggebrannt: die Brettheimer versuchten noch Widerstand, und viele wurden erstochen; die Orenbacher hatten sich und all' ihre Habe in die Wälder geflüchtet. 70 Namen der Bürger standen auf dem Anklagezettel, 30 von der Landschaft. Nur 19 der angeklagten Bürger fanden sich im Ring ein, die andern kamen

durch, 5 auch von diesen noch durchbrachen mit dem Muth der Verzweiflung den Ring der Fußknechte und retteten sich. Von den angeschuldigten Bauern fand sich keiner ein, als einer, ein einfältiger Bursche. Von den Bürgern wurden die 14 enthauptet, darunter Meister Bessenmayer, der Schulrector, und Hans Kumpf, der Priester, der krank herbeigetragen wurde. Auch Stefan von Menzingen mußte durch das Schwert sterben, trotz dem, daß sein muthiges Weib alles für ihn that, trotz dem, daß Casimir ihn und die 2 Prediger gerne gerettet hätte. Menziger's Haupt fiel zuerst, dann Doctor Deuschlin's; der blinde Mönch weigerte sich standhaft zu knieen, und empfing stehend den tödtlichen Streich: erst beim zweiten Schlag fiel sein Haupt. Auch 2 indessen gefangene Hauptleute von Orenbach, Hans Waltmann und Leonhart Reutner, folgten ihnen im Tod; dann Bartel Werder von Hilkertshausen und das Bäuerlein von Endsee. Sie starben alle fest, sich selbst gleich. Der Markgraf zog heim und ließ noch unterwegs enthauptete Leichname und brennende Dörfer hinter sich. Der alte wiederhergestellte Rath nahm es da auf, wo Casimir es hatte liegen lassen: Kilian Etschlich, Fritz Mölkner und zwei andere wurden nachträglich vom Rath enthauptet, des Tuchscheerers Haus, als das Versammlungshaus der Verschworenen, niedergerissen und mit Salz bestreut, als eine verfluchte Stätte. Brandmarken, Ruthenausstreichen war eine gewöhnliche Strafe. Dem großen Lienhart von Schwarzenbronn gelang es lange sich verborgen zu halten. Einst im Wirthshaus zu Lendsiedel an den Rath verrathen, sollte er von einer Zahl Reisigen aufgehoben werden; aber der starke, riesenhafte Bauernhauptmann wehrte sich verzweifelt, bis er zusammengestochen war. [1]

Der hochwürdige Fürst Bischof Conrad von Würzburg, der hochwürdige Coadjutor von Fulda, der sich auf der Buchen als weltlicher Fürst hatte begrüßen lassen, und den die Zaubergesänge der hessischen Nachtigall und des hessischen Hahns [2] so schnell wie-

---

[1]) Thomas Zweifel bei Bensen.

[2]) Nachtigall und Hahn hießen die zwei größten Geschütze des Landgrafen; er hatte sie als Beute von der Ebernburg Sickingens.

der zum Pfaffen umgesungen hatten, und der alte Henneberger zogen wie Scharfrichter und mit Scharfrichtern im Herzogthum Franken herum. Des Tags plünderte der Bischof, er nahm außer den Strafgeldern, Silbergeschirr, Stiftungen, Freiheitsbriefe, Wein, Bier, Früchte, was sich mitnehmen ließ, Abends wurden 3, 4, 7, 8, 10, 13, 17, 22, je nachdem es sich traf, enthauptet, nach diesem Schauspiel that er mit seinen Genossen einen Trunk. Bei solcher Gelegenheit fiel das Haupt des Pfarrers zu Kissingen, es fielen die Häupter Hans Schnabel's und Hans Scharr's, der obersten Hauptleute, und das Haupt des wackern Krumpfuß, des Schultheißen der Oberfranken. Im Dorfe Sulzfeld sollten die beiden Ziegler zum Tode geführt werden. Der Eine weinte und sagte: er bedaure nur die Herrschaftsgebäude, weil diese Niemand mehr mit so guten Ziegeln versehen werde. Der Andere, ein kleiner, dicker Mann, lachte laut vor dem Henker. Es komme ihm gar lächerlich vor, sagte er; wo er denn seinen Hut hinsetzen solle, wenn ihm der Kopf abgeschlagen sey? Die Späße retteten bei den Herren beiden das Leben. An 256 Hinrichtungen hatte der Bischof seine fürstlichen Augen geweidet, als er nach Würzburg zurückkehrte und mit 13 Enthauptungen hier seine Blutarbeit beschloß.

So leicht, als der Bamberger, brach der Statthalter des Erzstifts Mainz, Bischof Wilhelm von Straßburg, Eid und Vertrag. Doch Blut schmeckte ihm nicht. Er zog von Würzburg aus mit dem Pfalzgrafen und Herzog Ott Heinrich und dem hochwürdigen Erzbischof von Trier in's Mainzische, das sich ohne Widerstand unterwarf, und zerriß auf dem Markt die Verträge der Landschaft und der Bürgerschaft zu Mainz, als abgedrungen, doch vermittelte er, in seines Herrn Interesse wie in seinem, vielleicht auch nicht ohne Gefühl der Schaam, daß die ganze Landschaft zusammen nicht mehr als 15000 Gulden zahlen durfte. Nur 4 Hauptleute ließ er enthaupten, 50 strafte er mit Gefängniß. Im Rheingau hatten sie auf die Kunde der Niederlagen ihrer Brüder sich nach Hause begeben und waren stille, Frowen von Hutten kam, als sie an nichts mehr dachten, und ließ 9 zu Eltfeld, 3 zu Bingen richten. Worms,

das sich so eben erst den Bauern angeschlossen hatte, unterwarf sich, und wie hier, wurde in Speier der Friede zwischen Bischof und Magistrat hergestellt. Nach Frankfurt waren viele Prädicanten und Bauern vor den siegreichen Waffen der Fürsten mit Weib und Kind und Gut geflüchtet. Die Fürsten verlangten ihre Auslieferung. Der Rath lieferte sie nicht aus, aber verbot ihnen die Stadt. Die Prädicanten geleitete Hans von Siegen und sein Anhang zu Pferd. Eingeschüchtert durch die auswärtigen Ereignisse und die Drohungen der Fürsten ließen die Zünfte ihre Artikel fallen. Auch Doktor Westerburg verließ die Stadt. Durch geworbene Knechte hielt der Rath das Volk im Zaum. Durch Geld, das er heimlich an die Fürsten und ihre Diener zahlte, hielt er das Heer von der Stadt fern. Gestraft wurde für jetzt Niemand, wohl aber später: jener Kunz Haas wurde im Jahr 1527 auf rechtliche Verurtheilung in den Main geworfen.

Ein großer Theil der Rheinfranken stand in Waffen: des Pfalzgrafen Vertragsbruch und blutiges Verfahren hatte sie aufgeregt, während er nach Würzburg zog. Dazu waren die Boten der Ostfranken, ihrer Brüder, gekommen, die sie aufmahnten, über den Rhein zu gehen und sich mit ihnen zu vereinigen; sie wollten jenen wenigstens eine Diversion machen. Gegen 8000 waren sie in der Rheinpfalz wieder versammelt, ein Zusammenfluß aller früheren Haufen, sie waren so verbittert, daß sie den Pfalzgrafen und alle die Seinen zu erwürgen drohten. Sie hatten das Schloß Dirmstein erstürmt, und weil sich der Amtmann von Zell, der mit fünfzehn Anderen darin lag, nicht ergeben hatte, alle erstochen und ihre Leichname zum Schloß hinaus geworfen, dann die Burgen Bolanden, Staufen, Westerburg und Neuleiningen ausgebrannt, ebenso Altleiningen und viele Schlösser am Donnersberg herum, Kirchheim eingenommen, das Kloster Heningen geplündert, die Gräfin von Westerburg gezwungen ihnen zu kochen und das Essen auf den Tisch zu tragen. Sie waren im Zug auf Oppenheim, als das Fürstenheer herankam. Die Fürsten hofften sie vor dem Schloß Geutheim im freien Feld zu betreten: aber in der Nacht gingen sie rückwärts von Dalheim nach Gundelsheim und weiter nach Pfedersheim, das

ihnen, obwohl 300 Mann Besatzung darin waren, die Thore öffneten. Als sie nur einen kleinen Theil der fürstlichen Reisigen vor sich sahen, fielen sie heraus, mit ihrem ganzen Haufen, ihren Wagen und ihrem Feldgeschütz. Damit er sie zum Auszug reize, und bewege, hatte der Pfalzgraf nur 7 Fähnlein Knechte und 700 Pferde vorgehen lassen, er selbst mit dem ganzen Heer sich in Hinterhalt gelegt. Als sie eine Strecke heraus waren, und aus einem Weinberg mit ihrem Geschütz beim ersten Schuß hart neben dem Pfalzgrafen, diesem zu großem Verdruß, seinen Geheimschreiber erschossen, wurden sie von denen im Flecken eilends verständigt, daß sich auf der Höhe noch ein Reitergeschwader zeige und mehr dahinter zu vermuthen seyn möchte. Alsbald wendeten sie sich zum Städtchen zurück, die Reiter hieben ein, das fürstliche Geschütz vom Berg bei St. Georgen Kirche herab schoß redlich unter sie, während auch der Bauern Geschütz fortspielte. Die Reisigen aber erstachen allein gegen 1500, der Mehrtheil entfloh in die Umgegend und in das Städtchen, Wagen und Geschütz dahinten lassend; wären die Fußknechte in die Weinberge auf die Bauern gefallen, es wären diesen Abend wenige davon gekommen. Nachts umstellte der Pfalzgraf ringsum Pfedersheim, und in der Frühe des 24. Juni fielen 262 Schüsse aus den Geschützen in die Stadt. Die darin ergaben sich auf Gnade und Ungnade. Der Pfalzgraf befahl sie in 3 Haufen zu theilen, die fremden Bauern, meist pfalzgräfische, besonders, die Besatzung besonders, und die Einwohner besonders. Nachmittags wurden die Fremden zuerst heraus erfordert, vor dem Thore mußten sie ihre Wehren ablegen, und dann durch die Spaliere der Reisigen nach dem St. Georgen Berg oberhalb der Stadt, in den Ring des ganzen reisigen Zeug sich begeben: hier wollten die Fürsten die Rechtschuldigen ausmustern und ihnen ihre Strafe widerfahren lassen. Im Hinausgehen versuchten die Bauern eines Theils zu entlaufen, die Reisigen, welche die Spaliere bildeten, wollten dieses Ablaufen wehren, erritten und erstachen die Entfliehenden großentheils: als dies der auf der Höhe haltende reisige Zeug sah, brach er herab, fiel und hieb in die wehrlosen Bauern allzumal, und in einem Nu waren über 800 Bauern erstochen und

zusammengehauen. Der Erzbischof von Trier stach und metzelte mit eigener Hand darein und ermunterte mit Worten zum Gemetzel. Dem Pfalzgrafen, sagte man, sey es leid gewesen: sein ausführliches Schreiben darüber ist kalt, nicht der leiseste Zug darin von einem Leid. Auch dieser Herr hatte Blut verschmeckt. Nach dem Gemetzel nahm er aus den noch übrigen Bauern und aus denen im Flecken achtzig heraus und ließ allen die Häupter abschlagen.[1] Tags darauf verbluteten noch ein Hauptmann und ein Fähndrich aus dem Amt Lautern unter dem Richtschwerdt, dann verlegte der Pfalzgraf das Blutgericht nach Freinsheim und Neustadt an der Hard, von hier ins Niederelsaß, Landau ergab sich gleich, Weissenburg, das ganz die Sache der Bauern so eben erst genommen hatte, vertheidigte sich mit Muth. Die Fürsten schossen hinein, die drinnen heraus, und erst als **600** Kugeln in die kleine Stadt gefallen waren, ergab sie sich auf Vertrag am **7.** Juli, gab **8000** Gulden und **6** Geschütze an die Fürsten und **3** ihrer Bürger aufs Blutgerüst. Von da zog der Churfürst Erzbischof von Trier heim: in Trier rührte sich jetzt Niemand, auch in Köln wurde es stille, drunten in Münster behaupteten sich die Bürger gegen die hohe Sprache des Bischofs mit Würde, selbst der Erzbischof von Köln, sein Bruder, dessen Waffen er anrief, rieth ihm, um die Bürger gegen sich und die Geistlichkeit nicht noch mehr aufzubringen, den Weg der Gelindigkeit einzuschlagen, und erst im folgenden Jahre ließ die Stadt „dem Erzbischof zu Lieb" ihre Artikel fallen und die Domherren in das Ihre zurückkehren. Pfalzgraf und Churfürst Ludwig aber kehrte nach Heidelberg zurück. Er ließ auf seinem Heimzug noch manchen blutigen Rumpf hinter sich, und hatte an zweimalhunderttausend Gulden[2] an Strafgeldern sich zusammen gemacht. Auf einem Landtag, den er endlich am **26.** September hielt, versprach er, wenn seine Unterthanen über-

---

[1]) Eigenes, sehr ausführliches Schreiben des Pfalzgrafen an Georg Truchseß vom 26. Juni, in Niklas Thomanns Handschrift. Zu vergleichen ist auch Haarer und die alte Handschrift bei Schunk.

[2]) Thomas Zweifel bei Bensen S. 485.

mäßig beschwert zu seyn meinen, ihre Lasten zu erleichtern, und die Landstände anworteten, das werde Gott angenehm, und künftiger Empörung vorzubeugen, das beste Mittel seyn.

Der Ausgang in Oberschwaben.

Nach des Truchseßen Abzug auf Württemberg und weiter auf Franken waren es nur noch einige kleinere Abtheilungen von Reisigen und Fußvolk, welche die zu Ulm zurückgebliebenen Bundesräthe aussandten, durch Todschlag und Brandschatzung die Gemeinden der Bauern nieder zu halten, und die neue Huldigung einzunehmen. Welche Dörfer oder Häuser nicht huldigten, wurden verbrannt. Am 27. April kam ein solcher reisiger Zeug von 200 Pferden nach Feringen, huldigen zu lassen. Die Bauern flohen nach Holzheim. Feringen wurde angezündet. Auch die von Grumbach flohen nach Holzheim. Grumbach wurde nicht verbrannt, blos weil der Junker daselbst, Dietrich von Westerstetten, für sein Dorf bat. Der größte Theil der Grumbacher kam auch zurück, vertrug sich mit ihm und huldigte. Auch die von Edenhausen huldigten, die von Hausen nicht; darum wurde Hausen verbrannt. Zum Entgelt verbrannten die Bauern des andern Morgens das nahe Kloster Auersperg, und die Reisigen stießen hinwieder das Dorf Rohr mit Feuer an. Die Bauern aber nahmen am 3. Mai dem Bischof von Augsburg sein Schloß Schöneck und plünderten es rein aus. Als der Zeug nach Thissen kam, um die Huldigung einzunehmen, begehrten die dasigen Bauern einen Tag Frist. Den andern Tag kam keiner zu huldigen. Sie haben, sagten sie, ihren Hauptmann die ganze Nacht gesucht und nicht gefunden. Die Brandsteuer des Bundes, 6 Gulden für den Bauer, sey ihnen zu schwer, dafür können sie lange zehren.[1] Von den Thürmen Ulms aus sah man rings umher

---

[1]) Niklas Thomann, Handschrift.

brennende Dörfer, Schlösser, Klöster. Die Bauern ließen das Fähnlein der Rache lustig fliegen. Bis ins Blauthal herein zogen sie, und Stadt und Kloster Blaubeuren zitterten vor ihnen:[1] noch ragt als Ruine der schönste Schmuck des romantischen Thales, das ausgebrannte Felsenschloß Hohengerhausen, es wurde wohl in diesen Tagen ausgebrannt. Im Unterland glaubte man Ulm selbst bedroht, ja zerstört. Die von Weinsberg schickten einen herauf, sich nach dieser Sage zu erkundigen: er ward ergriffen, gefoltert, mit dem Schwert gerichtet, aus keinem andern Grund, als weil er von Weinsberg war.[2] Schwerer, als zuvor wurden die Gotteshäuser, Ochsenhausen, Schussenried, Zwiefalten, Ottenbeuren von den Bauern heimgesucht; Marzensies, ein Schloß Diepolds von Stain, die Klöster Ursperg und Irrsee, und des Bischofs von Augsburg Schlösser, Stetten, Pfaffenhausen und Weilbach ausgeplündert und verbrannt. Im Schloß Pfaffenhausen verbrannten sie ein Weib mit, die bezüchtigt war, sie sey eine Kundschafterin und wolle den Brunnen vergiften: mit solcher Verbitterung wurde der Kampf geführt. Ober-Raunau, das Schloß Eglofs von Knörringen, war schon angezündei, wurde wieder gelöscht. Unter-Raunau und das Schloß in Kirchen an der Halden wurde ausgeplündert, selbst das letztere Dorf, weil dessen Bauern gehorsam blieben: fünf Bauern zu Oberroth, welche huldigten, nahmen die andern Bauern Roß und Kühe. Geld und Geldswerth zu vergraben, half nichts, der Pfarrer von Deissenhausen hatte es gethan, die ihm geholfen, verriethen es an die Bauern. Das waren Thaten des rothen Fähnleins, das zu Winzheim sein Hauptquartier hatte. Von Allgau her kam ein anderes Fähnlein, vereinigte sich mit dem rothen, und sie nahmen am 12. Mai den Markt Taunhausen ein, schätzten die Einwohner, nahmen je den 3. Mann aus dem Ort mit sich, und rissen den Pfarrhof in den Grund nieder. Am 13. rückten sie vor das Schloß Münsterhausen, das den Herren von Roth gehörte, und hoch auf einer weiten Ebene lag, mit allem wohl versehen, nur nicht mit Mannschaft: es lagen nur 34 Mann darin.

1) Schreiben des Vogts vom 5. Mai im Stuttg. Staatsarchiv.

2) Schreiben Wolf Reychards an seinen Sohn vom 16. Mai.

Diese thaten von dem wohlgelegenen Schloß aus den Bauern vielen Schaden, bis sie sich an die Scheune neben dem Schloß gelagert hatten, durch welche sie vor dem Geschütz der Belagerten gedeckt wurden. Unter gegenseitigem heftigem Schießen kamen die Bauern durch die Gräben an die Mauer. Gegen die Steine und anderes, was die Belagerten herabwarfen, durch mitgenommene Thüren gedeckt, machten sie Oeffnungen in die Mauer, das Haus des Schloßpförtners wurde angezündet und das Zeichen zum Sturm gegeben. Die Tapferkeit der Besatzung treibt die hinaufsteigenden Bauern öfters zurück, aber eben so oft laufen diese wieder an, und mehrere gelangen, theils durch die Maueröffnungen, theils auf Leitern in den Schloßhof, und öffnen den übrigen die Burgthore. Mancher Bauer wird getödtet oder verwundet, aber die Bauern gleich tapfer, wie die Besatzung, und durch ihre Menge überlegen, drücken jene ins Innere des Schlosses zurück. Das hartnäckigste Gefecht entsteht. Die Schloßmannschaft wehrt sich mit Balken, Steinen, heißem Wasser, allem Möglichen: die Bauern müssen weichen: greifen aber gleich darauf nur desto wüthender an, brechen die Thüren ein, drängen die immer fechtende Besatzung in die obern Schloßtheile, bis an's Dach: sie streckt noch mit den Dachziegeln manchen Bauer zu Boden, erliegt aber jetzt den Streichen und Stichen der Sieger. Nur 3 Mann und ein Weib entgingen dem Blutbad. Einer davon nahm, sobald die Bauern im Schloß waren, einige Leibe Brod, ging ihnen entgegen, und zeigte sie, als ob er Beute gemacht hätte; ein anderer war glücklich auf ein Bett, das er hinabgeworfen, gesprungen, wurde aber von einem dazukommenden Bauer erstochen. Die Bauern durchsuchten alle Winkel und freuten sich der vorliegenden Beute: als plötzlich ein Pulverfäßchen, nach der Sage der Einen, absichtlich durch den Schloßhauptmann angezündet, nach Andern, durch Unvorsichtigkeit eines Bauern, in Brand gerieth, und das ganze Schloß in Flammen setzte, ehe die Beute weggebracht werden konnte: die Sieger hatten genug zu thun, ihr Leben zu retten. Des andern Tags war Kirchweihe zu Burtenbach: die Bauern wollten Montags den Kirchweihtanz nicht versäumen, andere fischten den Weiher bei

Münsterhausen dazu aus: da machte Heinz von Rot mit andern einen Ausritt, sie erstachen viele Bauern und brannten einen Theil vom Dorf Münsterhausen ab. Die Bauern aber nahmen und plünderten am selben Tag noch Schloß Erolsheim. Da kam des Bundes Hauptmann Sigmund Berger, mit 1000 Knechten und 100 Pferden, überfiel am 17. Mai beim Dorf Alen einen Bauernhaufen von 4000, zerstreute ihn, und soll bei 1000 Gefangene gemacht, wenigstens zur Huldigung gebracht haben. Bedeutende Verstärkungen an Mannschaft und Geschütze kamen ihm nach. Zur Schlacht kam es nirgends: sahen die Bauern die Feinde vor sich zu stark, so „nahmen sie den Mantel der Wälder an sich." Die Bündischen plünderten die Bauern, die nicht huldigten, und die Bauern plünderten die, die huldigten. Einzelne wurden aus den Bauern, einzelne aus den Bündischen erstochen. Wilhelm Ritter zu Bühl verbrannte seine eigenen Dörfer am 31. Mai, Anhofen zum Theil, Kissendorf bis auf 6 Häuser ganz; Bühl rettete die Fürsprache Hans Geßler's, des Pfarrherrn. Am Pfingsttag brach unter den Lanzknechten des Bunds eine Meuterei aus, wie es scheint, zu Gunsten der Bauern: sie wurde erstickt und vier Knechte, darunter „ein lutherischer Bub, der viel disputiren und nicht beichten wollte," wurden hingerichtet.[1]

So zog es sich hier unten mit Neckereien und Streifereien hin bis Ende Juni: sie dienen das Gemälde des Volkskriegs zu vervollständigen, es zeigten sich ähnliche auch anderswo; wie aber einmal das Rad unter den Wettern der Schlachten über ganze blutende und brennende Landschaften rollte, konnte Kleineres, Einzelnes zur Seite, nicht in Betracht kommen: jetzt, nachdem die Donner der Schlacht ausgeschlagen haben und die schweren Gewitter vorübergezogen sind, mag es im Kleinen nachzucken und leuchten.

Größere, volle Bedeutung hatte der Volkskrieg weiter oben, wo das Ober- und Unterallgau, das Hegau, der Wald, der Sundgau, theils fortwährend, theils wieder im Aufstand war.

---

[1]) Handschriften von Holzwart und Niklas Thomann.

In Memmingen, jener Stadt, darin die Allgäuer ihren zweiten Bundestag gehalten hatten, war es, wie in so mancher andern Stadt, nach und nach zu einer kleinen Revolution gekommen: die Bewegungspartei hatte ganz die Oberhand erhalten. Die Bürgergarde, die sich der Rath aus seinen Anhängern auserwählt hatte, empörte sich in der Charwoche selbst gegen den Rath. Verdächtige Briefe des letztern waren von den Bauern draußen aufgefangen worden und den Bürgern zu Händen gekommen. Die Rathsherren saßen eben etwas länger zu Rath über die Angelegenheiten der Bauern. Da traten die bürgerlichen Schutzwachen draußen vor dem Saal zusammen: über so wichtige Sachen, sagten sie, könne der Rath nicht ohne Zuziehung des Volks entscheiden, zumal in diesen gefährlichen Zeiten, in denen man überall auf Unterdrückung des gemeinen Manns bedacht sei. Sie schwuren, einander beizustehen und auf Abstellung der Beschwerden zu dringen. Nur der Hauptmann und Fähndrich waren dagegen und gingen davon. Sie aber riefen mit Trompeten und Trommeln die Gemeinde zusammen, bewaffnet auf dem Markt zu erscheinen. Die Rathsherren begaben sich heimlich vom Rathhaus hinweg, versammelten sich an einem andern Ort und ließen durch die Rathsdiener den Zünften sagen, jede Zunft solle sich auf ihrer Stube versammeln. Zu spät. Niemand gehorcht. Allgemeiner Lärm in den Gassen. „Nieder mit den Häusern der Reichen und Pfaffen!“ hört man schon schreien. Doch fällt keine Gewaltthätigkeit vor. Da läßt der Rath sie bitten, da es Abend sei, auseinanderzugehen, und morgen ihre Beschwerungspunkte vorzulegen; er wolle ihnen abhelfen. Magister Paulus Höpp, der lateinische Schulrector, setzte sogleich die Beschwerden auf, und las sie auf dem Markt von einem Tisch herab vor. Der Rath selbst hatte ihn darum gebeten, dieß zu thun, und dadurch das Volk zu beruhigen. Es ging auch darauf einer nach dem andern nach Haus. Die verdächtige Correspondenz, die der Rath als etwas lediglich Unschuldiges darstellte, wurde von dem Stadtschreiber mit der Feder ganz durchgestrichen: als sie der Gemeinde vorgelesen werden sollte, war sie unlesbar gemacht. Eilig bewilligte der Rath

alles, was die Gemeinde wünschte, Vollzug der früheren Artikel und einiges Neue. Mehrere sehr verhaßte Räthe wurden aus dem Rath gestoßen, andere geachtete dafür eingesetzt. Doch auch jetzt wollte die Stadt die Bauern nicht ihren Sitz in der Stadt nehmen lassen, und als diese drohten, schrieb der Rath um 300 Knechte nach Ulm; die gestürzte Rathspartei heimlich an den Bund um das Sechsfache: und siehe, Freitag nach Pfingsten, während der Rath zusammensaß, kommt der Wächter auf dem Niedergasserthor herauf, und zeigt an, er habe viel Volks zu Roß und zu Fuß, bei tausenden, bei der Kapelle bei Amendingen herziehen sehen. Dessen erschrak der Rath. Er bot der ganzen Bürgerschaft mit Harnisch, Wehr und Waffen auf den Markt. Draußen hielten Diepold von Stein und Sigmund Berger, des Bundes Hauptleute: sie begehrten nur für 100 Pferde Quartier. Nach gütlicher Unterhandlung ließ man die ein, sie legten die Waffen ab, zogen die Pferde in die Ställe und machten sich's bequem. Da die Bürger sahen, daß keine Gefahr vorhanden war, erging der Ausruf, daß sich jeder nach Haus in Frieden begebe: es geschah, und die Thore wurden aufgethan, und alle Bündischen, zusammen 2000 zu Fuß und 200 zu Roß, hereingelassen: noch zu rechter Zeit entflohen 40 Bürger; 5 wurden gefangen genommen, Meister Paulus Höpp auf dem Markt sogleich enthauptet, mit ihm der Bürger Bechtinger und noch einer; „es sollten wohl mehr an den Tanz, aber der recht ketzerische Prediger (Schappeler), den der Bund mit Gewalt haben wollte, als die Ursache an der Bauern Aufruhr da herum, und zwei Helfer wurden unterschlagen, bis sie davon kamen.“ [1] Schappeler entkam glücklich in seine Vaterstadt St. Gallen. Vor Memmingen aber legten sich die Fähnlein der Allgauer, es einzunehmen.

Die Allgauer hatten den Vertrag von Weingarten, den ihre Abgeordneten auf Hintersichbringen abgeschlossen, nicht angenommen, sondern, wie wir sahen, Klöster und Schlösser abgethan. Oesterreichische Commissäre erschienen am 11. Mai im Lager der

[1]) Holzwart's und Niklas Thomann's Handschriften. Schorer's Memminger Chronik.

Allgauer, die aus 177 Pfarreien des obern und untern Allgau sich gesammelt hatten,[1] und knüpften mit ihnen Unterhandlungen zu Gunsten des Erzherzogs Ferdinand an: es galt einen Versuch, den ganzen Allgau, wie Füßen, zur Unterwerfung unter das Haus Oesterreich durch günstige Bedingungen zu vermögen.[2] Die Stadt Kaufbeuren wurde zum Ort der eigentlichen Verhandlungen bestimmt. Ein neuer Angriff auf Füßen unter Paul Probst am 11. Mai war ohne Erfolg geblieben, am 12. waren sie über den Lech gegangen und hatten das Kloster Steingaden verbrannt, bei Landsberg aber jenen Widerstand der Baiern gefunden. Die Unterhandlungen zu Kaufbeuren, während deren die Waffen ruhten, führten nicht zum Ziele; der Erzherzog setzte einen neuen Tag an: die Ereignisse zu Memmingen und der Anzug erzherzoglichen Kriegsvolks machten die Bauern mißtrauisch. Dem letztern, darunter viele böse Buben waren, der Sage nach ausgelaufene Mönche, Pfaffen und Studenten, die vom Pabste, „„den armen Judas““ und andere Spottlieder sangen,[5] und in Weißenhorn ärger als die Bauern hausten, sperrten sie durch Verhaue den Weg im Kemptner Wald: viele andere Fähnlein arbeiteten, denen in Memmingen das Wasser abzugraben und verlegten alle Straßen um die Stadt. Bei einem glücklichen Ausfall aber nahmen die Belagerten ihnen 17 Wagen mit Leitern weg, die zum Sturm bestimmt waren. Nach 14tägiger Einschließung hatten die Bauern eben die Geschütze auf die Stadt gerichtet, um Bresche zu schießen: als die Kunde vom Anzug des Truchseß und des Bundesheeres kam. Sie zogen (am 27. Juni) ab, theils auf Babenhausen, theils auf Obergünzburg. Am 3. Juli fielen zu Memmingen die Häupter von 2 Bürgern und 2 Bauern. Von Nördlingen her hatte der Truchseß wieder einzelne verbluten lassen.

Eine Figur, die wesentlich zu des Truchseß Hofstaat gehörte, und des Feldherrn Person eigentlich vervollständigte, war sein ge-

---

[1]) Martin Furtenbacher's Handschrift.

[2]) Kempt. landschaftliche Akten.

schätzter Profoß, Berthold Aichelin.[1] Dieser berüchtigte Scherge war ein Söldner Ulms, die Stadt hatte ihn dem Bund geliehen: „der fuhr eine Zeitlang um in Schwaben, Franken, auf dem Schwarzwald, in Württemberg, Hegau, Allgau, weit und breit, zu henken: er hatte einen besondern, grimmigen Haß auf das Evangelium; wo er einen evangelischen Prädikanten ankommen mochte, der hatte bei ihm den Hals verloren;“[2] „er fing's, beraubt's, schätzt's, henkt's, an die Bäum' elendiglich; da hatt' alles menschliche Erbarmen ein Ende.“[3] Er war ein Schrecken, aber auch ein Scheusal für alle: der Ulmer Rath berieth sich, ihn aus der Liste seiner Söldner zu streichen, denn es sei doch unziemlich, daß er mit eigener Hand die Leute henke und ersteche: sie ließen ihn nur, „um Ungnad fürzukommen,“ da er immer in des Truchseß Geleit sei.[4] Der Truchseß nannte ihn auch nur „seinen besonders lieben Berthold“[5] und hatte ihm „für seine getreuen Dienste“ die schönen Güter der Heilbronner Bauernhauptleute, Hans Flux und Ulrich Fischer's, geschenkt: die Heilbronner gaben dem Bundesschergen nachher jedoch nichts, als schnöde Worte.

Während sein Berthold henkte, oder Augen ausstach und brandmarkte, sengte und plünderte der Truchseß. Babenhausen, lange Zeit das Lager des rothen Fähnleins, war verurtheilt, vom Boden weggebrannt zu werden: Veit von Rechberg, dem es gehörte, rettete es: aber die Flammen von Untereichen, Berken, Ober- und Unter-Tingen, Heimartingen und andern Orten leuchteten hinter ihm drein. Schon, als er von Nördlingen herzog, schrieb ihm der Erzherzog, er, der Fürst, sey im Stillstand mit dem obern und untern Allgäu, des Truchseß Zug gegen die Allgäuer wäre gegen diesen Stillstand, und könnte nicht allein die östreichischen Erblande, sondern des Erzherzogs Person in große Gefahr bringen. Darum solle er Halt machen, aus diesen und andern Ursachen, deren er

---

1) Berthold, nicht Peter, heißt er in allen Akten.

2) Bullinger Reformationsgeschichte.

3) Anshelm VI. 291.

4) Ulmer Rathsprotokoll vom ☿ vor Martini.

5) Eigenes Schreiben des Truchseß, Bundesakten Fasc. 95. Nro. 3. 4.

mit der Zeit werde berichtet werden.[1] Der Truchseß theilte es den Bundesräthen mit. Diese befahlen ihm vorzurücken, er sey nicht vom Erzherzog, sondern von den Bundesständen als oberster Feldhauptmann bestellt. So zog er weiter. Auf seine Brennereien schrieben sie ihm am 15. Juli, er solle sie unterlassen, es sey des Bundes Meinung nicht, das Land zu verderben. Er antwortete: wollen sie ihn kriegen lehren, so sollen sie zu Feld ziehen, und er wolle zu Kempten auf die Pfülben sitzen.

Bei Schrattenbach stieß er mit seinem schwachen Vortrab unversehens auf 6000 Allgäuer, die in Schlachtordnung gegen ihn zogen: wie viel er verlor, sagt er nicht, wohl aber, daß er „eilends hinter sich stand", und das Hauptheer zu Hülfe rief. Das wollten die Bauern nicht erwarten, und zogen nach kurzem Gefecht, ohne daß der Truchseß sie zu verfolgen wagte, geruhig über die Luibas zurück, und nahmen ihre Stellung hinter diesem kleinen aber reißenden Bergflüßchen auf der steil ansteigenden Höhe, machten Verhaue und sperrten die Furth. Hier zogen sie ihre Streitkräfte aus dem obern und untern Allgäu an sich. Der Truchseß hätte gerne mit ihnen geschlagen, ehe diese kämen. Aber es war ihm unmöglich: „Sie lagen in solchem Vortheil der Höhe, daß man nicht wohl zu ihnen kommen mochte, eine solche wilde, wüste Gestalt war da vorhanden". Links waren die Bauern durch die Iller, vorn durch die Verhaue, durch die Luibas und deren steile Ufer, rechts durch waldigte Berge und den Weiher bei Wageck gedeckt. Sie hatten viel und gutes Geschütz, es waren die waffengeübtesten Männer unter allen im ganzen teutschen Lande, viele hatten selbst früher in Frankreich und Italien gedient, viele gute Kriegsleute waren so eben erst zu ihnen gestoßen, heimgekehrt aus dem Feldzug in Welschland. Wie Walther Bach als Hauptmann mit dem Truchseß, so hatten Caspar Schneider und andere ihrer Anführer als Hauptleute im so eben beendeten italienischen Kriege unter Georg von Freundsberg gedient. Zudem hatten sich große Schaaren der aus Niederschwaben und Franken geflüchteten Bauern,

[1]) Schreiben vom 6. Juli.

besonders viele Urheber des Aufstands, von allen Enden her in's Allgäu geworfen.[1] Der Truchseß, obgleich verstärkt durch alle einzelnen dem Bunde gehörigen Fähnlein, wagte den Angriff nicht, er wollte Georg von Freundsberg erwarten, den der Bund mit 3000 Knechten in Sold genommen hatte, lagerte diesseits der Luibas, und begnügte sich, sein großes Geschütz gegen die Bauern spielen zu lassen. Die Bauern antworteten aus ihrem Vortheil mit ihrem guten Geschütz: hatten die Bauern Schaden, so hatte der Truchseß großen Verlust. So ging der 19., der 20. Juli mit Schießen hin. Die Bauern hatten sich auf 23,000 Mann gestärkt. Es war Freitag vor Jakobi, der 21. Juli. Sie ordneten ihr Heer in 3 Haufen: ihr Plan war, den Truchseß von seinem Lager wegzulocken und sein Geschütz zu nehmen. Aber Walter Bach, der zuvor mit dem Erzherzog sich eingelassen hatte, ließ jetzt, durch die Entziehung des Oberbefehls gekränkt, auch mit dem Truchseß sich ein. Früh Morgens ging ein Haufen der Allgäuer unterhalb des Lagers der Bündischen über die Luibas. Der Truchseß saß beim Morgenimbiß. Er ließ Lärm blasen, nahm etliche Hauptleute und Pferde, befahl, das Heer in Schlachtordnung zu stellen, besichtigte den anziehenden Haufen, ließ 4 Falconete auf einen Bühl bringen und auf den Haufen feuern. Die Bauern stellten sich, als wollten sie fliehen. Da begehrten einige Hauptleute vom Truchseß, sie zu verfolgen. Nein, sagte der Truchseß, ich weiß, sie wollen uns locken, ob wir zu weit vom Lager kämen, um dann vorn und in der Seite mit ihren beiden andern Haufen uns in's Lager zu brechen. Und sogleich kam Botschaft, daß ein zweiter Haufen der Bauern die Luibas oberhalb des Lagers überschritten habe, und ebenso sah man den dritten großen Haufen gerade vor sich in Bewegung, um über das Wasser zu gehen. Herr Georg sprach: Wir haben einen guten Vortheil, laßt sie herankommen, ich habe mir diesen Anschlag wohl gedacht. Als die Bauern ihren Plan vereitelt sahen, gingen sie wieder zurück in ihr Lager. An diesem Tage war Georg von Freundsberg bei dem

---

[1]) Holzwarts Handschrift sagt dieß wörtlich so.

Truchseß eingetroffen, am selben Abend noch kam sein ganzer Fußzeug von 3000 Knechten nach. Der Truchseß war jetzt gegen 14,000 Mann stark, hatte die bessere Bewaffnung, seine gefürchteten Reitergeschwader, sein überlegenes Geschütz und die Sieger von Pavia, die Fähnlein Freundsbergs für sich: und doch wagten die beiden berühmten Feldherren es nicht, die Entscheidung einer Schlacht zu überlassen. Was Verrath angefangen hatte, sollte Verrath vollenden. Freundsberg sprach zum Truchseß: „Wir wollen sie nicht angreifen, es würde zu beiden Seiten viel Blut kosten, und wir würden wenig Ehr' erlangen. Ich kenne die Hauptleute, die dem Kaiser in Italia gedient haben, ich will einen andern Weg versuchen, daß die Sache zu gutem Ende komme.“ Der Truchseß und der Kriegsrath gingen darauf ein. Ihnen Allen stand die Gefahr vor Augen, daß wenn sie hier vor den Allgäuer Bauern verlören, alle bisherige Arbeit des Bundes, ja alles verloren war, links die ganzen Alpenlande noch im Aufstande, rechts alles vom Hegau bis zum Sundgau, im Rücken zu befürchten ein neuer Aufstand Württembergs, ja des ganzen teutschen Landes. Georg von Freundsberg knüpfte insgeheim zur Stunde mit Caspar Schneider, Walter Bach, und einigen andern Hauptleuten der Bauern Unterhandlungen an, bot ihnen, namentlich Walter Bach, große Summen Geldes an, wenn sie die Bauern aus ihrem Vortheil und zum Abzug brächten: und Walter Bach und seine Genossen nahmen das Geld. Walter Bach, der Verräther, machte aus, er wolle ihnen ein Zeichen geben, daß der Verrath gelungen sey. Zum Heere der Bauern sprachen er und seine Mitverräther, jetzt, da der Freundsberg mit seinen Kriegsleuten da sey, können sie die Bündischen in dieser Stellung nicht angreifen; sie wollen den Feind umgehen, und einen andern Vortheil suchen. Sie gewannen die Mehrheit dafür. Es war Nachts 10 Uhr, ringsum ganz dunkel, nur die Wachfeuer leuchteten und die Sterne des Julihimmels: da schickten der Truchseß und Freundsberg einige Knechte an's Lager der Bauern, zu belauschen, was sie machen; sie selbst folgten mit etlichen Hauptleuten. Die Wachposten der Bauern gewahrten durch die Nacht die Reisigen, sie schrieen dem

Büchsenmeister zu, auf dieselben zu feuern. Da sprach einer: was soll ich schießen, da wir doch kein Pulver mehr haben? Das war das verabredete Zeichen, der Truchseß und Freundsberg sahen daraus, daß der Verrath gelungen war: der Verabredung gemäß hatten die Bündischen den ganzen Abend in's bäurische Lager heftig geschossen, und unter dem Schein, als sey es durch feindliche Kugeln geschehen, hatte Walter Bach durch einen aus der Pfarrei St. Lorenz den ganzen Pulvervorrath der Bauern in Brand stecken lassen.

Es war Mitternacht, da führten Caspar Schneider und Walter Bach, die Hauptleute von zweien der drei Haufen, ihre Abtheilungen aus ihrem Vortheil hinweg, als ob sie den Feind umgehen wollten, die Büchsenmeister waren alle bestochen, sie ließen das Geschütz stehen, während die Haufen dahinzogen: auf dem Zug übergaben die Hauptleute, als ob sie auf Kundschaft ausgehen wollten, die Fahnen andern, entwichen und flüchteten in die Schweiz. Indem hörte man das bündische Heer nacheilen, Schrecken kam unter die Verrathenen, die Haufen zertrennten sich und in einer halben Stunde hatten sie sich auf die Berge, in die Thäler, in die Hölzer verlaufen, einer da, der andere dort hinaus. Die Bündischen bemächtigten sich so des ganzen bäurischen Geschützes. Aber die Verrätherei war nicht ganz gelungen: der dritte Haufe unter dem redlichen Knopf von Luibas war nicht zerstoben. Als dieser mit Tagesanbruch die Verrätherei entdeckte, zog er sich, mehr in Ordnung als fliehend, zurück, erlitt zwar durch die bündische Reiterei Verluste, erreichte aber glücklich hinter Sulzberg, oberhalb Kempten, den Kollenberg und setzten sich hier, sich zu sammeln, und dem Bund zu stehen. Der Truchseß lagerte bei Durrach: droben waren die Bauern unangreifbar für Geschütz und Reiterei. Da kriegte Herr Georg wieder auf seine Art: er ließ aus allen Orten umher, aus denen die Bauern auf dem Kollenberg waren, Vieh, Pferde, alles Bewegliche ausrauben, und zündete die Orte an. In den nächsten Tagen sahen die Bauern vom Gipfel des Kollenberges in ein großes Feuermeer herab, über 200 Dörfer und Höfe, wo sie Weib und Kind, Eltern und Verwandte zurück-

gelassen, brannten, von den Bündischen angezündet. Aber auf dem Berg litten sie bereits Mangel, eigentlichen Hunger, da man ihnen alle Wege umritten und besetzt hatte, daß sie ohne Schaden nichts zu sich bringen, nicht davon kommen konnten. Das alles, der Hunger und der Brand der Heimath brachte sie zur Unterwerfung. Sie legten die Waffen nieder und mußten, weiße Stäbe tragend, durch die Reihen ihrer Feinde gehen, von denen sie verspottet wurden. Sie ergaben sich auf Vertrag: neue Huldigung, 6 Gulden Brandsteuer für jede Hofstatt, Schiedsgericht des schwäbischen Bundes über Schadenersatz an ihre Herrschaften und über ihre Beschwerden gegen dieselben; Bestrafung der Ursächer in Gnade und Ungnade. 18 ließ der Truchseß am 26. Juli zu Durrach enthaupten, 2 zu Haldenwang, einige zu Tingau: unter ihnen war jener Jörg Täuber von Häusern, der fromme, rechtliche Mann. Georg Schmid, dem Knopf von Luibas, Hans Leuter, genannt Pierli, und vielen andern Hauptleuten gelang es, sich zu flüchten. Der Knopf von Luibas aber und Kunz Wirth ob der Halde wurden zu Bregenz gefangen, nach langem Gefängniß an einen Baum gehängt und starben für ihr Volk. [1] Nach Kempten und Kaufbeuren wurden starke Besatzungen gelegt, um den Landmann niederzuhalten. Matthias Waibel, der fromme Prediger zu St. Lorenz, wurde unter dem Vorwand, man warte draußen, daß er ein Kind taufe, aus seiner Sicherheit gelockt, und, des Fürstabts Rache zu sättigen, vom Schergen der Bundesrichter, von Aichelin, ergriffen, und im Wald zwischen Leutkirch und Diepoldshofen, Abends den 7. September, an eine Buche gehängt: betend für seine Feinde starb er, in den Augen des Volks ein Heiliger, zu dessen Grab es wallfahrtete. [2]

---

[1]) So erzählt das Ganze die Hauptquelle: die Handschrift des bauernfeindlichen Holzwart. Damit ganz überein stimmt die Handschrift der Kemptischen Chronik und Reißners Frondsberge; und darein fügt sich, die Bestechung allein verschweigend, die (zeilische) Seidlerische Handschrift; für einzelne Züge sind noch Quellen: Bericht des Augenzeugen, Materialien.

[2]) Kempt. Chronik, Handschrift. Loy, Leutkirch.

Zu gleicher Zeit ward der Aufstand am Bodensee und im Hegau beendet. Nach des Truchseß Abzug auf Württemberg waren die Hegauer des ganzen platten Landes Meister, und der kleine Krieg zwischen ihnen, die nie einen Vertrag angenommen hatten, und den Besatzungen der Städte Stockach und Zell, die Ausfälle machten, wurde mit großer Erbitterung geführt. Zu Bodmann, glaubten die Hegauer Bauern, habe man sie im Wein vergiften wollen, sie verbrannten allen Hausrath darin auf einem Haufen, und schlugen allen Fässern den Boden aus. Die Edelleute zu Stockach und Zell verbrannten Nenzingen, Walwyß und Staringen und die Mühle zu Steußlingen am 5. Mai, „schleiften selbst Frauen ohne Zucht und Scham mit aufgehobenen Kleidern durch den Bach, und ein Kind, dem mit der Gnade Gottes aus dem Feuer geholfen war, warfen die Bluthunde wieder in's Feuer und ließen's verbrennen.“ [1] Indessen kehrte Benkler von Kalchhofen aus dem Württembergischen zurück, und übernahm wieder den Oberbefehl. Zell wurde zu Wasser und zu Land auf's engste eingeschlossen. Schreiben und Boten gingen in den Kanton Schaffhausen, die dasigen Bauern aufzuregen. Vom Breisgau her kam Hans Müller von Bulgenbach mit den Schwarzwäldern. Nach sechswöchiger Belagerung war die Stadt schon in Nöthen, als die Hülfe kam. Die Städte Ueberlingen, Pfullendorf, Ravensburg, Markdorf, Mörsburg, Graf Felix von Werdenberg und die von Salem thaten sich zu 5000 Mann mit gutem Geschütz zusammen. Es waren eben die Bauern des frühern Seehaufens, der den Vertrag treulich hielt. 600, die zu Sernatingen lagen, sagten, ihre Spieße stechen keine Bauern, als man sie gegen die Hegauer führen wollte: es wäre nicht recht, wollten sie gegen ihre Brüder fechten. Auf das überfiel sie das städtische Kriegsvolk, ein Theil der 600 ergab sich, andere entflohen. 24 der Ihren enthaupteten die Ueberlinger, Graf Felix von Werdenberg ließ seine Abgefallenen sogleich an Bäumen aufknüpfen, der Abt von Salem die

---

[1]) Salmansweiler Handschrift. Schreiben Hans Maurers des Bauernobersten an Rottweil vom 20. Mai.

Seinen nur ausweisen, die Ueberlinger aber enthaupteten 40 dieser Ausgewiesenen. Der Erzherzog schickte Herrn Marx Sittich von Ems mit gutem Zeug und einem Haufen Knechte. Diese vereinigte Macht war jedoch noch nicht nahe, als Hans Müller, der Schwarzwälder Oberste, nicht ohne Verdacht der Bestechung, und Heinrich Maler, früher Hauptmann bei den Neckarthalern, jetzt Oberster der Hegauer, die Belagerung aufhoben und abzogen. Unterwegs entwichen beide, der Nähe der Ernte wegen gingen auch viele Bauern heim, der Rest verschanzte sich an der Hilzinger Steige. Am 16. Juli hier angegriffen, wurden sie nach zweistündigem Kampfe geschlagen. Viele flüchteten sich zu Herzog Ulrich nach Hohentwiel, die andern ergaben sich auf Vertrag mit ziemlich günstigen Bedingungen. Mehrere gefangene Hauptleute wurden enthauptet: auch Hans Müllers von Bulgenbach Haupt fiel zu Lauffenburg.[1] Den Vertrag vermittelten die Schweizer Städte. Es war den Schweizern sehr darum zu thun, die Ruhe an ihren Gränzen zu vermitteln, ihrer eigenen Unterthanen wegen.

Auf mehreren Tagen zu Basel arbeiteten seit dem Mai die fünf Orte Zürch, Bern, Basel, Solothurn und Schaffhausen, das obere Elsaß, den Sundgau, den Breisgau und Schwarzwald zu beruhigen. Es ward auch in allen diesen Landschaften ein Stillstand bis auf St. Ulrichstag, 4. Juli, angenommen, um einen gütlichen Vergleich zwischen Herrschaften und Unterthanen zu stiften. Die Schweizer drohten sogar. Nähme man, sprachen sie, die Güte der Billigkeit nach nicht an, und würde die Bauerschaft nochmals aufrührerisch, so würden die Eidgenossen die Sache so an die Hand nehmen, daß die auf dem Lande darüber nicht lachen würden. Es sey des Spiels genug.[2] Die Furcht vor der bewaffneten Einmischung der Eidgenossen, von denen sie eher Beistand gehofft hatten, wirkte sehr auf diese Bauerschaften. Am meisten that der edle Fürst, Markgraf Filipp von Baden. Als der Erzherzog

¹) Holzwart. Anshelm VI. Silbereisen. Salmannsweiler Handschrift. Bericht des Augenzeugen.

²) Schreiben des Bauernhauptmanns Gregor Müller an Freiburg, vom 3. Juni.

drohte, Elsaß, Sundgau und Breisgau in Person mit Heeresmacht strafen zu wollen, eilte Filipp zu ihm, beschwor ihn und verlangte von ihm, daß er damit stille stehen wolle, bis der Markgraf einen Vertrag vermittelt habe. Auch das Umschlagen Freiburgs schreckte und verbitterte zugleich die Bauern. Am 17. Juli kündigte die Stadt dem hellen Haufen den Eid ab, und überzog sogleich mit einem geworbenen Fähnlein und ihren Bürgern ihre stillsitzenden einzelnen Bauern, fing und erstach etliche, plünderte und verbrannte zum Theil ihre Häuser. Dazu kamen die großen Niederlagen ihrer Brüder. Markgraf Filipp, besonders von den Städten Straßburg und Basel unterstützt, brachte den Vertrag zu Offenburg zu Stande, der von beiden Theilen am 18. September beschworen wurde, und der den vorderöstreichischen Unterthanen wenigstens einige Rücksicht auf ihre Beschwerden angedeihen ließ, aber die Rädelsführer von der Amnestie ausschloß. Wer von diesen gefangen wurde, endete durch Schwerdt oder Strang.[1] Selbst Freiburg ließ mit dem Schwerdt richten, viertheilen, die minder schuldigen Bürger des Landes verweisen.

Samstag nach Pfingsten hatte sich das obere Elsaß der Regierung zu Ensisheim auf Gnade unterworfen, da diese drohte, sonst die Lothringer in's Land zu bringen und sie zu verbrennen und zu verderben. Der Vertrag lautete ausdrücklich, daß auch die Rädelsführer nur vor unparteiischen Richtern zu Recht sich stellen sollen. 6 Gulden Strafe und Ersatz sollten die Bauern leisten und die Waffen niederlegen. Die Sundgauer nahmen den Vertrag an, wie die Elsasser. Aber die östreichische Regierung zu Ensisheim hielt den Vertrag nicht. Glaubenswuth und Rachehunger hatten bei ihr die Oberhand. „Da hub durch sie eine blutige Metzig an, da ward jämmerlich gemartert und getödtet, zumal wo man hinter einen Priester kommen mochte.“[2] Was dieser Aufruhr von Pfaffen ist anhängig gewesen, haben die von Ensisheim alle an Bäume henken lassen.[3] Reisige machten überall hin Jagd auf die bei

[1]) Schreiber, Taschenbuch für Geschichte 1839.
[2]) Worte Bullingers.
[3]) Worte Eckard Wiegersheims.

dem Aufstand besonders Betheiligten und auf die Lutherischen. Als aber der Henker zu Reichenweyer Einige aufgeknüpft hatte, kam eine edle Hand und schnitt sie ab. Der Uebermuth einer Gräfin von Rappoltstein, der Gemahlin des Herrn von Lupfen, hatte den Ausbruch des ersten Aufstandes veranlaßt: eine Gräfin von Rappoltstein war es, deren Edelmuth jetzt den Opfern des Aufstands die Stricke abschnitt.[1] Ebenso wollten auch die Edelleute nicht feiern. Sie überfielen und machten Bauern nieder, wo sie konnten, steckten Lauterbach, Pfaffstadt, Riedesheim und andere Dörfer in Brand. Schreckensvoll flüchteten die Landleute ihre Habe in solcher Menge in die Stadt Mühlhausen, daß nicht nur alle Häuser, sondern alle Gassen damit angefüllt waren.[2] Auch nach Basel hinein fingen sie an zu flüchten, was sie flüchten konnten: Wein, Früchte, Hausrath, Weiber, Kinder. Es war alles in Basel so voll Karren und Pferden, daß an Bartholomäi Niemand durch die Spalenvorstadt, noch zum Thor hinaus konnte.[3]

Da die Bauern sahen, wie schlecht der beschworene Abstand von den Herrschaften gehalten wurde, steckten die Hauptleute Hans von der Matten und Heinrich Wetzel von Landskron das weiße Jesus Christus Fähnlein im Sundgau wieder auf, und die Bauern sammelten sich wieder in Habsheim und Rixen. Einen Tag um den andern scharmützelten sie mit dem Adel und den Reisigen, sie riefen den Rath zu Basel, sie riefen alle Eidgenossen um Hülfe an, die den Anstand vermittelt hatten. Der Wirth zum Löwen in Zürch zog den Sundgauern mit einem Fähnlein zu, und auch aus Berns, Basels und Solothurns Herrschaften eilten ihnen viele, trotz der Abmahnung ihrer Obern, auf ihre Werbung, zu Hülfe. Die Bauern wollten jetzt Ensisheim belagern, die in Ensisheim pochten auf die Ankunft des Erzherzogs und des Herzogs von Lothringen; unter dem Scharmützeln rüsteten sich beide, Herren und Bauern: da traten die Eidgenossen dazwischen und Markgraf

---

1) Eckard Wiegersheim, Handschrift.
2) Mühlhäuser Chronik, Handschrift.
3) Ochs, Basler Geschichte, V. 508.

Philipp, und erwirkten, daß auch die Sundgauer den Vertrag annahmen. Im Solothurnischen und Lauffenthál hatten sie schon früher gestillt.[1]

Im Thurgau hatten sie sich vertrösten lassen, auf eine künftige möglichst befriedigende Landesordnung: sie erhielten einige nicht unbedeutende Zugeständnisse. Den Gotteshausleuten von St. Gallen bewies ihr Abt nach dem Siege des Bundes, daß ihre vermeinten Beschwerden grundlos, und alle Lasten, auch die Leibeigenschaft, göttlich und menschlich recht sey: Sie erhielten nichts, als das, daß ohne Willen der vier Schirmsorte er ihnen keine neuen Lasten auflegen wolle, und mußten bei Strafe ihre Bibeln ausliefern.

Noch hatten die acht Einungen des Schwarzwalds nicht gehuldigt, die Waffen nicht niedergelegt. Und als darum der Graf von Sulz, der kleine Tyrann, auf seine Unterthanen im Klettgau, nach dem Vertrag, dessen ihm geltende Punkte er nicht hielt, mit eiserner Ruthe schlug, hauptsächlich das Evangelium grimmig verfolgte: Da getrösteten sich die Klettgauer derer auf dem Wald, und griffen nach der Mitte Octobers gegen die Quälereien ihres Herrn zur Nothwehr der Verzweiflung, aber des Erzherzogs und der Städte Volk zogen schnell daher, und unterdrückten sie um so leichter, da die Eidgenossen, besonders die von Zürch, die ihnen Schirm und Hülfe zugesagt hatten, sie im Stich ließen. Nach zweistündigem Kampf bei Griessen, wo Thomas Münzer gehaust hatte, mußten sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Ihrem Prediger, Hans Rebmann, ließ Graf Rudolph beide Augen mit einem eisernen Löffel herausgraben, die Löcher mit Stroh ausfüllen, und ihn so hinausstoßen: er starb an den Schmerzen. Die Hauptleute hieng er. Doch zwang ihn der schwäbische Bund und die Schweiz die Beschwerden seiner Unterthanen durch ein Schiedsgericht entscheiden zu lassen.[2] Am 13. November legten auf Vertrag die acht Einungen des Schwarzwalds unter dem Schloß Gu-

[1]) Eckard Wiegersheim. Ochs V. Anshelm VI. 295—297.

[2]) Bullinger. Anshelm. Puppikofer. Seidler. Sebastian Schertlin.

tenburg die Waffen nieder und leisteten dem Hause Oestreich die neue Huldigung. Es war ein besonderer Vertragsartikel, durch den sie die Stadt Waldshut, die Wiege des Aufstands, der Strafe des Landesfürsten zu überlassen, zusagten. Von allen verlassen, hielt sich die Stadt, bis am 5. Dezember durch Verrath ihrer eigenen Bürger sie in die Hände der Oestreicher fiel. Viele entrannen glücklich in der Nacht. Conrad Jehle von Niedermühle, der brave Hauptmann, der St. Blasien verschont hatte, wurde gefangen und am nächsten Eichbaum sogleich aufgeknüpft. Eines Morgens fand man die rechte Hand des Hingerichteten abgeschnitten und am Thore von St. Blasien angenagelt, dabei die Worte: Diese Hand wird sich rächen! Vier Monate drauf loderte die Abtei in Flammen auf. [1]

Blutgericht der Alpen Bauern am Adel zu Schladming.

Als auf allen Seiten die Sache des Volks niederlag und die Herren jubelten: da kam aus den Hochalpen hervor dem Volk ein Trost und den Großen der Welt ein Urtheil Gottes, das laut genug sprach. Sigmund Dietrichstein hatte, nachdem sich die Bauern der Steyermark in's Salzburgische zurückgezogen, nach Wien um Sold für seine teutschen und böhmischen Knechte geschrieben. Die Kriegsräthe schrieben zurück, er solle die Rädelsführer hart strafen, die andern auf's Mark brandschatzen, alle ohne Unterschied, wo Aufruhr entstanden sey: dann habe er Geld. Dietrichstein befolgte den Befehl, er brandschatzte Gehorsame und Ungehorsame: die Bauern sahen ihn mit Entsetzen ihre besten Brüder spießen, schinden, viertheilen. Seine Ratzen (Husaren), ärger als Türken, schnitten den Weibern die Brüste ab, den schwangern Frauen die

[1]) Ausführlich bei Schreiber, Taschenbuch 1840.

Kinder aus dem Leib.[1] Das stillte die Steyrer Bauern nicht, es reizte sie zur Rache, zum Zusammenlauf auf der salzburgischen Gränze. Das Städtchen Schladming hatte sich auch Dietrichstein unterworfen. Die Knappen aus Schladming entwichen an die Maindling und begehrten an ihre dort versammelten steyrischen und salzburgischen Brüder, Schladming einen Feindesbrief zu schicken, wenn es sich nicht in den christlichen Bund begebe. Auf den Feindesbrief hin eilten 7 Bürger von Schladming zu Dietrichstein nach Jerding und baten ihn um Bescheid. Dietrichstein zog nach Schladming und lagerte sich im Städtchen und vor demselben. Er wollte, bevor er heimzöge, auch diese Bauern stillen. Schladming lag hart an der Salzburger Gränze. Die Fähnlein der Bauern, welche die Gränzhut bildeten, lagen unter dem salzburgischen Hauptmann Michael Gruber zu Radstatt. Dietrichstein schrieb ihm, er sey Willens, abzuziehen, wenn Gruber des Erzherzogs ungehorsame Unterthanen von sich thue, und dessen gehorsame nicht beleidige. Gruber antwortete, darauf könne nur aus dem Hauptquartier der Bauern von der Landschaft zu Salzburg Bescheid gegeben werden. Nach einigen Tagen kam ein Bote der Ausschüsse zu Salzburg und ein Schreiben der erzherzoglichen Räthe: beide trugen auf einen achttägigen Stillstand an. Dietrichstein beschloß, den Stillstand anzunehmen, mit der Klausel, so fern er da bleibe und vom Erzherzog Macht habe. Er hatte aber gewisse Botschaft, daß Niclas von Salm, sein Nachfolger im Oberbefehl, täglich ankommen, und dann kraft eigener Vollmacht auf die sorglosen Bauern fallen könne. Am andern Morgen wollte Dietrichstein seine schriftliche Antwort wegen des Stillstands fertig schreiben. Den Abend durch zechten die Ritter ungewöhnlich viel und lang, es war die Nacht vom 2. auf den 3. Juli. 7 Uhr Morgens sagte man dem Feldherrn, ein gefangener Knabe habe ausgesagt, im Bauernlager sey man Nachts spät aufgewesen. Da rief er: So wollen die Schelmen ein böses Stück an uns brauchen

---

[1]) Bericht der erzherzoglichen Räthe. Eigene Zugeständnisse Dietrichsteins und des Niklas von Salm.

und uns überfallen. Sigmundel, entgegnete ihm Königsfelder, laß deinen kranken Fuß ruhen, sie können uns nicht überfallen. Dem Ritter schwebten ihre guten Wachen vor, und die Unmöglichkeit eines Seitenzugs über's wilde, hohe Gebirg. Dietrichstein raffte sich doch auf. Da scholl's: der Feind ist da! Er warf den Harnisch über und rief seinem Buben, zu schauen, ob man Lärm schlüge. Wie der das Fenster öffnet, trifft ihn ein Stich durch den Hals. Dietrichstein kam doch auf sein Pferd und zu 200 Knechten auf den Platz, die im Handgemeng waren. Sein Hengst erhielt 5 Stiche, er selbst einen harten Hieb über den Kopf, Kuendorf wurde neben ihm erschossen, Christoph Welser gestochen, daß er vom Sattel hing. Viele Knechte gingen zu den Bauern über. Die Ritter, bei dem Lärm meist noch in den Betten, wollten zum obern Thor reiten, sie fanden, daß auch hier die Knechte schon sich an die Bauern ergeben hatten, das Geschütz genommen, die Reiterei entritten, die Böhmen theils gefangen, theils entwichen waren. Ruprecht Welser stürzte von einem Schuß, Gruber schrie den Herren zu, sich in die Kirche zu flüchten, sie thaten's, Dietrichstein ergab sich den zu den Bauern übergetretenen Landsknechten auf ritterlich Gefängniß.

Die Bauern hatten nur mit geringem Volk, an 4000, das Heer Dietrichstein's, was da vor der Stadt lag, überfallen wollen, dieser Ueberfall war auch so sehr gelungen, daß in einem Nu nicht nur das ganze östreichische Geschütz genommen, Alles vor der Stadt, was nicht entrann, erschlagen oder in die Ens gesprengt, sondern die Stadt selbst erobert war: auf Dietrichstein's Befehl war früh 4 Uhr die Reiterei aus der Stadt und über die Ensbrücke gezogen und hatte das Thor offen gelassen. Alles, was nicht teutsch konnte, wurde erstochen, doch entkamen viele über die Mauer hinaus. An 3000 wurden unter dem Ueberfall erschlagen, darunter ein großer Theil des kärnthischen und steyrischen Adels. 18 Adelige wurden allein in der Kirche gefangen. Sie wurden mit den andern Gefangenen mit Trommeln und Pfeifen in's Quartier der Obersten der Bauern gebracht. Gruber kam, fragte nach dem Keutschach und Prank. Die waren nicht da.

Hätt' ich den Pranken, sagte er, er müßt sterben, ob er tausend Menschen werth wäre. Es ward zu einer Gemeinde umgeschlagen und der Profos holte mit Trommeln und Pfeifen den gefangenen Landeshauptmann in den Ring. Ein Knappe trat auf als Kläger: dieser gegenwärtige Dietrichstein, sprach er, das schielende Hurenkind, hat im vorigen Bauernbund uns Brüder am meisten verfolgt, vertreiben, spießen und mit Rossen zerreißen lassen, ist auch an des Wölfel an der Heft Tod, daß er gespießt wurde, Ursache gewesen. So hat er auch jetzt unserer Brüder und Hauptleute zween zu Irming spießen lassen, und war der Meinung uns alle auch zu spießen, er hat dazu Wagen voll Spieße mitgebracht, seine Ratzen unsere Schwestern, unsere Frauen zerhauen, zerstückeln lassen. Wir müssen bedenken, wo er so, als wir ihn haben, uns in seiner Gewalt hätte, wie er mit uns umgehen würde. Ist einer im ganzen Ring, der hierum anders weiß, der trete hervor. Keiner trat vor, keiner sprach. So habe ich, rief der Kläger, meine Klage genugsam bewiesen, und spreche zu Recht, daß er auch gespießt werde, und welcher dieser Meinung ist, reck eine Hand auf!

Und gegen 4000 Hände waren aufgereckt. Dietrichstein vertheidigte sich und ermahnte die Landsknechte ihrer Zusage ritterlicher Gefängniß. Diese und Gruber bestanden darauf. Es kam zu blutigem Zwist zwischen Landsknechten und Bauern: man kam überein, in Salzburg anzufragen. Die Ausschüsse zu Salzburg schrieben, sie sollen die gefangenen Herren redlich halten: der gemeine Haufe schrieb, sie sollen sie alle umbringen. Das letztere Schreiben wurde von Weitmooser unterschlagen. Am dritten Tag wurden die gefangenen Böhmen und Ratzen, Edle und Unedle, gegen 40 an der Zahl, auf dem Markt enthauptet. Die teutschen Edeln mußten zusehen, und wußte keiner, wann es an ihn käme. Die Gemeinde schrie wieder, man müsse Dietrichstein zuerst richten: Gruber und die Landsknechte retteten ihn auch jetzt. Doch mußten die Herren alle erdenkliche Schmach und Spott in ihrer Gefangenschaft erleiden und wurden dann zu 19 in Bauernröcken und Bauernhüten auf Ackergäulen in das von den Bauern besetzte Schloß Werfen abgeführt. In Schladming fanden die

Bauern alle Gelder, die Dietrichstein zuvor durch Brandschatzung erpreßt hatte, und viel Gut des Adels und des Heers.

Zu Rottenmann begegnete Graf Salm den flüchtigen Reisigen und Knechten, einigen hunderten; er sammelte die Trümmer, erhielt Verstärkung von einigen Tausend, und hielt sich den August über hinter den Mauern von Leoben und Bruck, während die Knappen von Schladming aus das Ensthal hinaufzogen und den Aufstand auf's Neue in Steyermark verbreiteten. Der Erzherzog eilte die Anträge der Stände der fünf Herzogthümer zu genehmigen. Nur drang er zugleich darauf, daß die Kriegsmacht derselben vereint, nicht einzeln in jedem Land gegen die Bauern wirke. In Kärnthen, in Oberöstreich waren die Bauern um Bartholomäi wieder ganz ruhig, die Landherren hatten sich mit ihnen durch Abstellung der Beschwerden vertragen. Ueberall in den Herzogthümern hatten die Herren und Städte selbst darauf gedrungen, die Lasten des gemeinen Mannes zu mäßigen, und durch genaue Gesetze ihren Rahmen zu bestimmen. Brandschatzen ließen sie ihre Bauern nicht, trotz aller Einsprache des Erzherzogs: sie hätten sogleich ihr Dienstvolk vom Heer zurückgerufen. Die Rädelsführer waren ausgeschlossen, sie flohen in's Salzburgische.

Der Ausgang in den Alpenlanden.

Dem Erzherzog lag sehr am Herzen, die Ruhe im Salzburgischen zu vermitteln, da es überall an seine Erblande gränzte, und die Salzburger fortwährend Boten und Briefe an die Schwazer und andere Tyroler Bergwerke schickten, ihnen zu Hülfe zu ziehen, weil, wenn Salzburg erliege, es über die Tyroler und alle Andern hergehe. 1000 Knappen entwichen auch aus Schwaz und zogen denen in Salzburg zu, da ihre Väter, Brüder und Freunde dabei seyen.

Im übrigen Tyrol gelang es ihm, durch den Landtagsschluß die Ruhe herzustellen. Durch den Landtag, der nach Dreieinigkeitssonntag eröffnet wurde, wurden die allgemeinen Beschwerden beseitigt, zur Abstellung der besondern Beschwerden ward ein neuer Landtag auf Michaelis zu Bozen festgesetzt. Außerordentlich waren die Zugeständnisse, welche Ferdinand den Tyrolern einräumte, in Bezug auf Maß und Gewicht, Produktion, Handwerksordnung, Handel, Zölle, Steuern, Gewichte, besonders aber grundherrliche und bäuerliche Verhältnisse: alle Frohndienste, die nicht urkundlich wenigstens über ein halb Jahrhundert hinauf gingen; der kleine Feldzehnten, die zweifachen Zinse wurden ganz aufgehoben, andere Lasten auf einen sehr geringen Geldanschlag gesetzt, Jagen und Fischen freigegeben, die überbürdeten Bauerngüter erleichtert, die freie Predigt des Evangeliums und die Präsentation der Pfarrer zugestanden.[1]) Dafür sollten alle Gemeinden, die für das Vergangene keiner Strafe unterlagen, diejenigen, die in der Empörung beharren würden, beruhigen und strafen helfen. Sofort nahm Ferdinand eine provisorische Säkularisirung des Stifts Brixen vor, oder, wie es hieß, er nahm das Hochstift als Schutzherr in zeitliche Verwaltung; auch die Teutschordenshäuser in Bozen, Lengmoos und Slanders, welche die Bauern besetzt hatten, nahm er „bis auf gemeine Reformation“ zur Hand. Das obere und untere Innthal, Insbruck und Hall, ferner die Städte Brixen, Clausen und Neustift nahmen den Landtagsabschied mit Dank an. Aber die Gerichte des Hochstifts Brixen gaben die besetzten Häuser und Schlösser nicht heraus und nahmen den Landtagsabschied nicht an, sondern schrieben eine neue Versammlung der Landleute aus: zwei von Geismaier gesetzte Prediger predigten offen gegen den Abschied, namentlich zu Meran und Sterzing, wo Geismaier wohnte, nachdem er die Hauptmannschaft niedergelegt hatte. Auch die Gemeinden am Eisak gaben keine genügenden Erklärungen. Die von Slanders zerstörten die Karthause von Schnalz, die Rumyer

[1]) Ausführlich alle Zugeständnisse bei Bucholz IX. 336—339.

verbrannten ihren Gerichtsherrn, Peter Busi, in seinem Hause. Steineck, Truthofen, Vells, Castelreuth, Pfefferberg, Maleit verbanden sich auf's Neue und enger, setzten neue Beamte ein, zogen bewaffnet bei Tag und Nacht umher: Simon von Padello war hier das Haupt, neben ihm Nicolo del Viktor. Die Gerichte im Valzigau thaten dasselbe: die von String und Ifan erschlugen ihren Hauptmann Buhlen, nahmen das fürstliche Schloß ein und legten den fürstlichen Kommissär gefangen, dann zogen die verbündeten Gemeinden auf Trient, leiteten die Etsch ab, beschossen die Stadt. Die zu Nons und Sulz beschlossen, die, welche den Landtagsabschied verkünden würden, todt zu schlagen. Die Regierung ließ bekannt machen, wer Padello oder Viktor vom Leben zum Tode bringe, solle das halbe Gut desselben haben. Den im Aufstand befindlichen Gemeinden wurde Straffreiheit zugesichert, wenn sie die Rädelsführer auslieferten, gegen 16,000 Mann wurden zur Unterdrückung des Aufstandes aufgeboten. Die Numper erlagen zuerst, dann die Valzigauer und die von Nons, eben so Primör; vom 13. bis zum 29. September wurden hier viele Rädelsführer mit dem Strang gerichtet, andere enthauptet, ihre Häuser niedergerissen, die übrigen gebrandschatzt: manche der Schuldigsten retteten sich in's Venetianische. Dann griff das Blutgericht nach denen im Brixener Land und Eisakviertel und im Pusterthal: es verfuhr nicht einmal mit offenen Rechten überall, die Geschworenen wurden durch die Regierung auf jede Art gefälscht. Die Lombardei war voll von Tyroler Flüchtlingen. Geismaier war gleich nach dem Landtage nach Insbruck zitirt worden, um über die Weigerung der Gerichte des Brixener Landes Bericht zu geben. Man hatte ihn derselben halb im Verdacht. Er kam, und wurde in Eid genommen, nicht hinweg zu gehen; als er sah, wie die Regierung sich an die Rechtsordnung des Landtagsschlusses selbst nicht hielt, und ihre Hände in Blut röthete, rettete er sich nach 7 Wochen, Ende Septembers, durch die Flucht, und ließ öffentlich eine Vertheidigungs- und Beschwerungsschrift ausgehen: 18 Städte und Gerichte an der Eisak, sagte er, haben ihm Sicherstellung versprochen: würde er angetastet und beschwert, müßte er diese ansprechen.

Gerade die Widersetzlichkeit des einen Theils von Tyrol, die Furcht vor neuer Aufregung in dem andern drängte den Erzherzog, den ihm ganz beschwerlichen Krieg in dem benachbarten Salzburg zu enden. Es kam ihm sogar der Gedanke, das Hochstift Salzburg zu sequestriren, und er unterhandelte darüber mit Bayern und mit den Salzburger Bauern. Es blieb bei dem Gedanken, weil Bayern nicht darauf einging.

Der glückliche Ueberfall von Schladming machte, daß die Bauern vor Salzburg Michael Gruber zu ihrem obersten Hauptmann wählten. Die Belagerung des Schlosses hatte sich seit Wochen wenig geändert. Die Arbeiten, den Felsen zu untergraben, um es zu sprengen, gingen langsam, fast hoffnungslos, und es fehlte ihnen an gutem Belagerungsgeschütz; sie schossen zum Theil aus Büchsen von Lerchenholz und Leder, die mit eisernen Ringen zusammen gehalten waren. Des Erzbischofs Gesandter, Doktor Riebeisen, brachte auch Hülfe zu Stande: aus dem Lager zu Durrach kam Georg von Freundsberg, und mit ihm Herzog Ludwig von Bayern mit 10,000 zu Roß und zu Fuß auf Salzburg gezogen; sie lagerten bei Skt. Maximilian, neben der Mühle, während der größte Theil des bäurischen Kriegsvolks der Viertheilung eines Büchsenmeisters in der Stadt zuschaute, dem man Schuld gab, zwei Büchsen absichtlich zersprengt zu haben. „Maria, Mutter Gottes, gen Müllen in die Schanz!“ schrie man plötzlich Lärmen in allen Gassen. Umrennend schrie ein Trommelschläger: „Lärm, Lärm, Lärm! ich habe meine Trommel verloren.“ Eh' Freundsberg und der Bayerherzog ihre Verwirrung benützten, waren sie in ihrem Lager, auf ihren Posten. Nach mehrtägigen für die Bauern günstigen Scharmützeln wollte der Bayernherzog den Berg stürmen, den die Bauern inne hatten. Gnädiger Herr, sagte der alte Feldhauptmann Freundsberg, wir würden alle darob bleiben und keine Ehr erlangen. Auf das vermittelte der Herzog, der durch die Bauern schon viel Schaden gelitten und für längeren Krieg kein Geld hatte, einen Vertrag zwischen dem Cardinal und den Bauern. Früher hatten diese gedroht, nicht eher abzuziehen, bis sie den Langen

in ihren Händen hätten, ihn in Stücke zerhauen und kochen könnten, damit die Nachwelt sagen möchte, die Salzburger hätten ihren Herrn gekocht und aufgefressen: jetzt, durch die Länge der Zeit müde und milder, gingen sie auf die Vorschläge des Herzogs ein. Der Vertrag bestimmte Auslieferung der Verbrüderungsbriefe, Leistung der althergebrachten gesetzlichen Abgaben, Rückgabe des Genommenen, Vergleichung wegen des Schadens, Zahlung von 14,000 Gulden Kriegskosten, Nennung der Rädelsführer: die Amnestie, die diesem voranging, war jedoch allgemein, wenn die Geflüchteten binnen einem Monat zurückkehren; nur die Fremden, die bei dem Aufstand und bei Schladming mitgewirkt hatten, sollten, wenn sie sich im Lande betreten ließen, gestraft werden. Dagegen mußte der Erzbischof drei von der Landschaft vorgeschlagene fromme, verständige Männer bis zu Vollstreckung des Vertrags in seinen Rath setzen, alle nicht gesetzlichen Auflagen fallen lassen, alle gegründeten Beschwerden abthun, und eine feste Landesordnung einführen.

Zweiung im Bauernlager förderte diesen Vertrag. Wie früher Praßler, ließ sich auch der oberste Hauptmann Gruber gewinnen; die Mehrheit war für den Frieden, und bei der Wendung der Unterhandlungen, die über vier Wochen dauerten, entwichen die andern. Am 1. September, nach beiderseitiger Beschwörung des Vertrags, hoben die Bauern die Belagerung des Schlosses Salzburg auf, und entließen acht Tage später den gefangenen östreichischen Adel aus Schloß Werfen.

Der Erzbischof hielt den Vertrag nicht, nichts von dem, was er den Bauern zugeschworen hatte, sobald der Herzog hinweg war; auf dem Landtag kam er dem Vertrag scheinbar mit Worten nach, that aber das Gegentheil, verfolgte, beschwerte die Unterthanen mehr und höher.[1] Erzherzog Ferdinand, der den Vertrag angenommen hatte, verfuhr, statt ihn zu halten, als Mordbrenner. Er schickte den alten Niklas Salm, Schladming zu überfallen, den Adel zu rächen. Mitten im Frieden fiel

---

[1]) Erklärung des Nürnberger Raths auf dem Bundestag.

er mit dem steyrischen Adel über das Städtchen, im Herbst dieses Jahres noch, zündete es auf allen Seiten an; die heulend daraus Fliehenden, so viel ihrer ergriffen wurden, wurden in die Flammen zurückgeschleudert, daß sie mit verbrannten, oder an der Straße zu Hunderten an den Bäumen aufgehängt, die Entronnenen geächtet, die Stätte für verflucht erklärt.

Da hielten die Landleute zu Altmarkt, bei Radstadt, neue Versammlungen, setzten ihre Beschwerdepunkte über die Vertragsbrüche auf, ernannten Hauptleute, bestellten Sturmglocken, warben um Hülfe im Tyrol, weigerten sich, die 14,000 Gulden zu zahlen, sperrten die Straßen, und hielten während des vom Cardinal zu Salzburg gehaltenen Landtags eine Gegenversammlung, einen eigenen Landtag zu Taxenbach, unter der Rauris. Weigel von Thurn überfiel das Pinzgau, um die neuen Unruhstifter nach Salzburg zu führen. Mit fliegenden Fähnlein zogen die Bauern von Pissendorf gegen ihn, daß er mit Verlust floh.

Der Erzbischof ließ sich vom Gesandten des Herzogs Ludwig von Bayern und des schwäbischen Bundes die Erklärung ausstellen, daß er keinen Grund zu den vorjährigen und den neuen Unruhen gegeben habe: ja sie nahmen ihn sogar in den schwäbischen Bund auf. Es war umsonst, daß Nürnberg durch seinen Gesandten auf dem Bundestag erklärte, der Bund wäre mehr pflichtig, den armen Unterthanen in Salzburg zu helfen, als dem Erzbischof, der durch Hülfe des Bundes sich nur bei seiner offenbaren Tyrannei erhalten wolle: Der Erzherzog und die Aristokratie besorgten, das ganze Gebirgsland dürfte mit Hülfe Venedigs und der Schweiz sich frei machen, und das teutsche Land auf's Neue sich aus diesen Gauen herüber entzünden.

Es schlief im teutschen Lande nur in der Asche, das Feuer, es knisterte schon da und dort, es drohte aufzuflackern. Die Plackereien der Sieger, die unersättlichen Brandschatzungen, die Unschuldige wie Schuldige ohne Rücksicht trafen, und zwei-, drei-, ja wohl achtmal eingefordert wurden, vom schwäbischen Bund, vom Landesherrn, vom Grundherrn [1]), brachten das

[1]) Man sehe den Prozeß Berlichingens mit dem Mainzer. Auch Urkunden im Stuttgarter Staatsarchiv.

Volk der Verzweiflung nahe; eben so die Entschädigungsklagen: Die Grafen von Hohenlohe z. B. forderten bloß von Rotenburg, weil Rotenburger bei der Zerstörung von Schillingsfürst gewesen, nicht weniger als 20,000 Gulden; von Hans Schikner die Zahlung ihres ganzen Geschützes, weil er den Brief, darin die Bauern es forderten, mit unterschrieben habe. Zerrissen wurden nicht nur die von den Herren beschworenen, hinterlegten, besiegelten letzten Vertragsbriefe, zerrissen auch die Jahrhunderte alten Freiheits- und Rechtsbriefe, statt der im Aufstand verbrannten Steuerurkunden neue verfaßt und aufgedrungen, mit auf's Höchste gesteigerten Leistungen. Dazu kamen theils barbarische, theils durch das Seltsame ihrer Art schwer kränkende Strafen: Neben den Verboten, Waffen zu tragen, die Verbote der Zusammenkünfte der Gemeinden, der Kirchweihen, des Wirthshausbesuchs, Verurtheilungen, einen halben Bart zu tragen, Brandmarkun- auf Stirne und Wangen u. s. w. Zu Raunau, bei Ulm, wurden die Bauern verurtheilt, 6 Wochen Schleier zu tragen in und außer dem Hause, zu Leipheim und Langenau manche Frauen auf die Kleider gemalte Schwerdter und Schilde; auch ein Hauptschmuck jener Gegend, „Gukelhäuser und Hoyerles", wurden allen dasigen Weibern untersagt. An der Stelle der Häuser der besten Volksfreunde sah man Schandpfähle oder die bloßen Säulen stehen ohne Dach und Wände.[1]) Die Waisen und Wittwen der Hingerichteten bewegten zu Mitleid und Rache: „Denn die Henker verdienten viel Geld: es war fast kein Herr, der nicht etliche hinrichten ließ."[2]) Nach dem Sieg ging ein Spiel an, das gab Gut, Geld und Blut: Adel, Prälaten und Fürsten straften ihre Bauern.[3])" Auf den Straßen, in den Wäldern bei den abgebrannten Dörfern fand man Weiber und Kinder, die Hungers starben.[4]) Insgeheim gingen viele Leute und Schriften im Lande um, mit Rath und Wort, man solle sich den vorigen Verlust

[1]) Ulmer Rathsprotokoll. Holzwart. Niklas Thomann.

[2]) Holzwart, Handschrift.

[3]) Niklas Thomann, Handschrift.

[4]) Niklas Thomann.

nicht abschrecken lassen, man solle sich wieder sammeln und fechten wider Gottes Feinde und den Landschaden: seyen auch die Gottlosen jetzt obgelegen, der Sieg werde ihnen nicht lange gedeihen, denn ihre Bosheit sey groß gewachsen, durch Vergießen unschuldigen Bluts und durch Erneuerung des Reiches des Antichrists. Das Alles wurde mit Belegen aus der Schrift verstärkt. (Richter 16. 20. Judith 5. Matth. 7.) Wohl warnten Andre dagegen, dieser unruhigen Leute Odem sey glühende Kohle, und aus ihrem Munde fahren Fackeln und feurige Brände.[1] Der Gewissens- und Glaubenszwang, die Verfolgung des Evangeliums griff den meisten fast noch tiefer als anderes an's Herz. Schon hörte man viele Stimmen aus den Bauern, man müsse wieder aufstehen.[2] Auf der großen Haide bei Königshofen, auf den Gräbern der Tausende dort erschlagener Brüder, sah man heimlich Gruppen von Landleuten sich sammeln und sich besprechen. Die Bauern hatten eine eigene Losung, woran sie unter sich Sinn und Farbe erkannten. Kam einer mit einem andern irgendwo zusammen, so fragte er: „Was liegt dir an?" und antwortete der Gefragte: „Was dir anliegt, liegt mir auch an", so vertrauten sie einander ihre Heimlichkeiten und Plane. Eingefangene gestanden auf der Folter, es werde bald wieder recht zugehen.[3] Drohend saß im Hegau der Mann von Twiel, Herzog Ulrich; er hatte viele Ausgetretene an sich und um sich, zumal aus dem Neckarthal: Da sah man Endres Remi von Zimmern bei dem Herzog, da Gabriel, den Fähndrich Jäcklein Rohrbachs, da den starken Bauer von Großgartach. Zu Straßburg, zu Bokenheim lagen vom Bund verabschiedete Landsknechte, sie warteten, bis der Herzog losschlage, und im Lande hieß es, er werde wieder kommen. Zu Straßburg enthielten sich auch viele Flüchtige, darunter Bernhard, Schultheiß Weldners Sohn, der hatte sogar „einen Druck" und vertheidigte seine Partei, namentlich Jakob Rohrbach.[4]

---

[1]) Eberlins getreue Warnung an die Burgauer.

[2]) Kaufbeurer Archiv.

[3]) Lutz Taschenmachers Urgicht. Bundesakten Fasc. 99. a. Nro. 31.

[4]) Bundesakten Fasc. 99. a. Nro. 31.

Das waren Gründe genug einen abermaligen Aufstand zu fürchten, und in den Alpen hörte man die Bauern drohen, sobald die Stauden grün werden, wollen sie sich Recht holen und allen Adel und alle Herren vertilgen, und kaum waren sie grün, so stand das Salzburger Gebiet in Waffen.

Geismaier hatte man im Winter von 1525—26 in Zürch, in Luzern, in Graubündten gesehen, man sah bei ihm auch zu Chur einen französischen Emissär. Frankreich und die Republik Venedig arbeiteten, durch ihn dem Kaiser und dem Hause Oestreich einen neuen Krieg zu erregen, die Gebirgslande von den Fürsten abzureissen, in der Freiheit Tyrols und Salzburgs sich einen guten Wall, in den freigewordenen Bauern den Fürsten einen Pfahl zu bereiten. Zu Ende Winters hielt sich Geismaier zu Taufers, an der Tyroler Gränze, auf und suchte Einverständnisse zu knüpfen, um Glurns und Churburg zu überrumpeln, und das dortige Geschütz wegzunehmen: tiefer im Land, sagte er, werde er Hülfe genug finden, und Adel, Städten und allen, welche der Regierung gegen das Volk Geld dargestreckt haben, ihren Lohn geben. Zu Anfang des Jahres 1526 ließ er eine Landesordnung im Druck ausgehen, für die das Volk sich erheben solle. Der erste Artikel darin galt der Ausreutung aller Gottlosen, die das ewige Wort Gottes verfolgen, den gemeinen armen Mann beschweren und den gemeinen Nutzen verhindern. Dann führte er aus, man müsse alle Ringmauern der Städte, alle Schlösser und Befestigungen brechen, und es sollen fortan nur Dörfer im Lande sein, damit der Unterschied der Menschen, wonach einer höher und besser, als der andere sein wolle, wegfalle und völlige Gleichheit sein solle. Es müssen die Messe, die Bilder, die Kapellen, aller Gräuel des Aberglaubens abgethan, in jeder Gemeinde durch alljährlich gewählte Richter jeden Montag Gericht gehalten, nichts über zwei Rechtstage hinaus geschoben, Richter, Schreiber, Sprecher vom Land besoldet, eine aus allen Vierteln des Landes zu erwählende Centralregierung und eine hohe Schule zu Brixen errichtet, drei des Wortes Gottes kundige Männer von dieser hohen Schule als Räthe der Re-

gierung zugetheilt werden. Weiter handelte er von Aufhebung ungerechter Zinse und Zölle, von Verwendung der Zehnten zur Predigt und zum Armenwesen, der Klöster zu Spitälern und Kinderversorgungen, von der Fürsorge für Hausarme, für Krankenhäuser; von der Verbesserung der Viehzucht und des Ackerbaues durch Austrocknung der Moose, durch Anpflanzung von Oelbäumen, Safran, guten Wein- und Getraidesorten; von öffentlicher Fürsorge für Güte der Waaren und billige Preise; von Maaßregeln gegen Wucher, Geldverschlechterung; von Stellung der alten Bergwerke zu Handen des Landes; von Erbauung neuer, als der reichlichsten Finanzquellen; vom Bau und von der Erhaltung der Reviere, Pässe, Wege, Brücken, Wasser- und Landstraßen; von der militärischen Vertheidigung des Landes.

Während er dieses Manifest nach Tyrol hineinwarf, richtete er sein Augenmerk auf den bereits ausgebrochenen Aufstand im Salzburgischen: er ging mit seinem Anhang dahin, und wurde eines der Häupter desselben, ja der oberste Hauptmann, neben ihm befehligten seine Freunde, Sebastian Maier, Peter Päßler, auch zwei Tyroler vom Etschland, und Sezeuwein. Radstadt an der Gränze von Salzburg, Oestreich, Steyer und Cärnthen wurde mit dem ersten Mai von Geismaier belagert. Darin lag noch des Erzherzogs gutes Geschütz. Graf Schernberg vertheidigte es. Die von Rauris, Pongau, Gastein stürmten und verbrannten die Alpenschlösser Mittersill, Kaprun, Fischern, Taxenbach, Lichtenberg, Engelberg, Ittern. Es gelang dem Erzbischof die Erzknappen ruhig zu erhalten, ja Michael Gruber und Praßler führten selbst im Sold des Erzbischofs zwei Fähnlein Handwerker und Grubenleute gegen das Pinzgau. Gegen sie zog Max Neufang, fiel mit 800 Bauern über sie, und schlug sie bei Kizbühl und Kirchberg. Der Erzherzog schickte dem erzbischöflichen Hauptmann Franz von Thanhausen einige Verstärkung ins Lungau, das noch ruhig war, um Radstadt zu entsetzen oder zu verproviantiren. Zugleich kamen schwäbische Bundeshauptleute mit Kriegsvolk nach Steyermark, um die Bauern von da durch die Maindling anzugreifen, sie fanden sich aber gegen sie zu schwach,

und den Thanhausen abzuhalten, hatten 1000 Bauern die Radstädter Tauern besetzt und die Straße verhauen. Thanhausen vertrieb die Posten aus Tamsweg und Moßheim und kam nach Mauderndorf. Seine Kundschafter nahmen den Grünwald-Wirth auf den Radstädter Tauern gefangen, brachten ihn zu Thanhausen, und gefragt, wie man zu dem Feind auf den Tauern kommen möchte, zeigte er an, die rechten Straßen seien alle verhauen, aber um sein Haus, ob es schon weiter sei, komme man am leichtesten zu den Bauern. Sie folgten ihm nicht, sondern stiegen über die Verhaue, es regnete und schneite des Tages, halb erfroren sahen sie sich von den Bauern angegriffen: von 1000 kamen keine 200 aus dem Gebirg zurück, mancher Edle ließ da seine goldene Kette und sein Leben; einzelne Edle, lebendig gefangen, wurden enthauptet. Zugleich siegten die Bauern auf einer andern Seite. Von Salzburg her zog das Kriegsvolk des schwäbischen Bundes, 8 Fähnlein besten Volkes, bei Kuchel an der Salzach stieß Geismaier auf sie, machte einen verstellten Rückzug nach der Abtenau, griff sie dann an und schlug sie, während von den Bergen herab große Steine auf sie fielen, daß sie mit Verlust von mehreren Hunderten zurückflohen, und er sie bis gegen Salzburg verfolgte (14. Juni). Gleich großen Verlust erlitten sie bei einem Sturm auf den Paß Lug am 17. Juni. Als den Bundestruppen Verstärkungen kamen, gewannen die Hauptleute des schwäbischen Bundes am 3. Juli in dem Markt Zell im Pinzgau 6 Falkonette und 6 Fähnlein den Bauern ab, und erstachen gegen 600. Die geschlagenen Pinzgauer warfen hinter sich die Brücke über die Salzach ab, das rettete sie vor gänzlicher Niederlage. Darauf aber unterwarf sich großentheils das Pinzgau, huldigte zu Taxenbach neu, legte die Waffen nieder, jeder der gehuldigt erhielt gegen 8 Gulden Strafgeld ein rothpapiernes Kreuz an sein Haus, als Sicherheitszeichen. Geismaier bedrängte indessen Radstadt fort und fort, er ließ die Mauern untergraben, Feuer hineinwerfen, versuchte drei Sturme, Kunst und Tapferkeit brach sich aber an den Werken und ihren Vertheidigern. Da sah er sich von drei Seiten angegriffen, vom Pinzgau her, zu-

gleich von Kuchel her über Abtenau vom schwäbischen Bund durch einen reisigen Zug und 13 Fähnlein Knechte, von denen sich 8 Fähnlein hinter dem Thorstein her mit Graf Niclas Salm vereinigten, der durch die Maindling mit 4 Fähnlein auf Radstadt zog, und mit seinem gewaltigen Geschütz den Maindlingpaß erzwang. Da hob er in der Nacht des Montags nach Petri und Pauli die Belagerung auf, und während die Feinde durch die vielen Feuer die er in seinem Lager anzündete getäuscht, die ganze Nacht wachten, und bei ihm Rüstungen zur morgigen Schlacht vermutheten, war er abgezogen mit aller Beute, und während die andern sich in ihre Thäler zerstreuten, stieg er mit einem zahlreichen Haufen über die Rauriser Tauern ins Pusterthal hinab. Freundsberg verfolgte ihn mit 3000 Mann, und erreichte ihn bei Brunecken, es kam zur Schlacht, Geismaiers Haufen wurde zersprengt, er selbst mit den Trümmern entkam ins Venetianische. Die Regierung der Republik Venedig gab ihm einen Jahrgehalt von 400 Ducaten. Er lebte zu Padua, „glänzend wie ein Cardinal," erbot sich der Republik, wenn sie ihm 10 Geschütze und Geld zu 4000 Knechten übergebe, bis Innsbruck vorzudringen. Im Herbst 1527 unterhandelte er mit der Signoria über den Plan, mit 2 Schaaren über den Nons und über Trient in Tyrol einzufallen und es in Aufstand zu bringen, und als der Kaiser die evangelischen Stände mit Gewalt zu unterdrücken Miene machte, und diese mit den Schweizer Kantonen und mit Venedig sich gegen ihn verbündeten, gab Zürch an Geismaier das Bürgerrecht, er kam und machte große Werbungen in Graubünden. Der Bischof von Brixen ließ die Aeusserung fallen, wäre er in einem mindern Stand, er würde des Lasts von dem Geismaier die Regierung längst entledigt haben, und die Regierung setzte auf seinen Kopf einen Preis. Ein Trabant Geismaiers erhielt Geld, ihn zu ermorden; er that's nicht. Bald darauf sank der kluge, tapfere und fromme Hauptmann unter den Dolchstichen eines von Prälaten und Regierung gedungenen Meuchelmörders.

Gleich nach Geismaiers Abzug hatte sich Pongau und was von Pinzgau noch nicht gehuldigt hatte, das ganze Salzbur-

gische unterworfen. Da nemlich weiter nichts geschah, erschienen auf den 13. Juli auch die andern Pinzgauer zur Huldigung. Sie wurden umringt, 27 aus ihnen genommen und durch vier Nachrichter enthauptet. Zu Radstadt geschah am gleichen Tage das Gleiche; Aehnliches anderwärts. Der Hauptmann Päßler hielt sich noch eine Zeit lang im Gebirg: den auf seinen Kopf gesetzten Preiß von 200 Ducaten sich zu verdienen, ermordete ihn Lucas Wyser, einer seiner eignen Leute [1].

In Schwaben hatte das Volk die Vorfälle im Salzburgischen mit Spannung, mit Hoffnung und mit Freude verfolgt: wie mögen die Herzen geschlagen haben als sich das Gerücht im Frühling 1526 verbreitete, das Schloß Salzburg sei mit der Stadt von den Bauern erobert, und alles darin was über 7 Jahre alt gewesen erstochen! Da und dort machten die Arme der Bauern zuckende Bewegungen nach dem Schwerdt das ihnen genommen war, und der schwäbische Bund sah sich veranlaßt die Unwahrheit des Gerüchtes amtlich zu erklären und die gewaltsamen Hoffnungen niederzuschlagen, um so mehr da zu derselben Zeit eine Bande von 9 Köpfen, als Bettler umherziehende Geächtete des vorjährigen Aufstandes im Lande hin und her gieng, da und dort an den Häusern der Aristokratie Feuer anlegte, und an Wahrzeichen, die sie unter sich verabredet hatten, ihre Spuren sich kund that. Die Regierung machte Jagd auf sie, als auf Aufrührer [2]. Im Gebiet des Bischofs von Straßburg trieb sich der Sundgauer Hauptmann Hans von der Matten um, er versammelte um Allerheiligen viele Bauern und versprach, wenn sie Herren Edle und Pfaffen todtschlagen wollen, sie zu einem Obersten (zu Geismaier?) zu führen und jedem anderthalb Gulden

---

1) Quellen des letzten Abschnitts: Berichte und Urkunden aus dem östreichischen Staatsarchiv bei Bucholz. Vier Berichte von Hauptleuten des schwäbischen Bundes im Stuttg. Staatsarchiv. Alte Handschrift bei Megiser. Mezger, Historia Salisburg. Sebastian Frank. Anshelm. Hausitz, Germania haacr.

2) Ausschreiben des Bundes im Stuttgarter Staatsarchiv.

Handgeld zu geben[1]. Aber es kam nicht mehr zum Ausbruch. Die besten Männer des Volkes waren todt oder flüchtig umher zerstreut. Von den meisten Obersten und Hauptleuten hörte man niemals mehr. Georg Mezler verschwand, seit er von Kölshofen entritt. Claus Salw kam später als Ochsenhändler zu Breslau wieder hervor. Endres Wittich wurde von Michael Hasenbart, erschlagen am Weg bei Nürnberg gefunden, seines Geldes beraubt. Viele Empörer und Empörte, sagt ein Zeitgenosse, irrten lange im Elend umher; einige sollen sogar zu den Türken geflohen sein[2].

Die Volksredner, die Prädikanten waren durch Schlachten und Nachrichter sehr gemindert. Von 71 angeklagten Kezern sprach das Blutgericht zu Ensisheim nur Einen von der Instanz los: 12 Geistliche darunter wurden gerädert oder verbrannt oder ersäuft, nur einer enthauptet; gleiche Strafen trafen alle andern.[3]) Im Allgäu, zwischen Stuttgart und Cannstadt, an der fränkischen Gränze theilten Prediger der neuen Lehre das Schicksal des Pfarrers von Schüzingen, der auf Regierungsbefehl an einen dürren Ast gehenkt wurde. Die weltlichen Sprecher des Volks retteten sich durch zeitigen Uebertritt oder durch die Flucht, oder durch den Schutz der Mächtigen. Weigand blieb ganz unangetastet. Für den Vogt von Tannenburg, den Obersten des Gaildorfer Haufens, sprachen Casimir und der Prälat von Ellwangen, auch der Pfalzgraf, so entschieden, daß Hall, das seine Auslieferung verlangt hatte, verstummte. Den Rath desselben Haufens, den Pfarrer Held von Bühlerthann, schützte seine Vaterstadt Nördlingen.[4]) Mancher, wie Hans Flux von Heilbronn, wurde dagegen von seinen Mitbürgern dazu ersehen, alle Schuld einzig auf ihn abzuladen: daß Hans Flux nicht auf dem Blutgerüst starb, war nicht des Raths von Heilbronn Schuld: er kam gegen 100 Gulden wieder in die Vaterstadt, als es ihm gelang mit Hülfe

[1]) Biberacher Archiv.

[2]) Holzwart, Handschrift.

[3]) Akten im Stuttgarter Staatsarchiv.

[4]) Hoffmann, Handschrift.

von Kaiser und Reich ihre Lügen und Intriguen aufzudecken. Benkler, unbegnadet, schweifte als Bandit auf dem Schwarzwald herum, wie andre auf dem Gmünderwald. Feuerbacher und Theus Gerber fanden Theilnahme und Achtung, jener bei den Eidgenossen, dieser in der Reichsstadt Eßlingen, kamen aber nach vielen Jahren erst wieder zu ihrem Vermögen. In steter Furcht entdeckt zu werden, und ihren Feinden in die Hände zu fallen, umherschweifend, wurden manche noch nach zehen, ja fünfzehen Jahren gefänglich eingezogen.

Wendel Hipler war wohl der unglücklichste unter allen. Er hatte umsonst sich abgemüht, so weit sein Auge sehen konnte. Was sein politischer Verstand, was sein Patriotismus, seine Freiheitsliebe ans Licht gerufen hatte, es hatte unselig geendet. Er hatte die erste Quelle des Uebels, an dem sein Vaterland krag, lag, aufgesucht, er hatte dem teutschen Geist einen neuen gesunden Körper schaffen wollen, aber das Schicksal hatte es nicht gewollt mitten in seiner Arbeit sah er sich hinausgeworfen wie einen unnützen Arbeiter, geächtet, vogelfrei, wie einen elenden, gemeinen Räuber und Mörder, verflucht selbst von denen, für die er gehandelt hatte. Die Grafen von Hohenlohe, die ihm schuldeten, zogen sein Vermögen, so weit sie es habhaft werden konnten, ein, er beklagte sie beim Hofgericht zu Rottweil, sie klagten ihn als Haupturheber des Aufstandes an, er mußte entfliehen, irrte mit verstellter Nase und Kleidung umher, schlich sich so selbst noch auf den Reichstag zu Speyer 1526 ein, um seine Sache zu führen, wurde unterwegs niedergeworfen, und starb im selben Jahre während der Untersuchung im pfalzgräfischen Gefängniß zu Neustadt. Er hatte auch nach dem Tode das Unglück, selbst im Angesicht seines Reformationsentwurfs, im Geschrei eines leidenschaftlichen, von Haß und Rachsucht besessenen Demagogen zu seyn. Ehrenfried Kumpf starb auch bald, zwar frei, doch in Melancholie, außer der Heimath. Carlstadt, von einem Fräulein über die Mauern Rotenburgs hinabgelassen, von Luther im Augustinerkloster zu Wittenberg versteckt, später wieder mit ihm entzweit, wurde Professor der Theologie zu Basel durch Zwingli:

Die Wittenberger Famuli erzählten sich zuletzt, der Teufel habe ihn geholt. Göz von Berlichingen erndtete die Frucht seines Verraths: er wurde verhaftet, lag lang gefangen, troß des Truchseß und Dietrich Späths Freundschaft, des Hochverraths angeklagt, zuletzt freigelassen gegen Urfehde, kein Roß mehr zu besteigen, seine Markung nie zu überschreiten, keine Nacht aus dem Hause zuzubringen. Das Volk sang Spottlieder auf ihn, und ein großer Dichter des achtzehnten Jahrhunderts machte ihn unsterblich. Der Truchseß selber erndtete vom Bunde schlechten, von dem Erzherzog kurzen Dank. Wie Markgraf Casimir elend und eckelhaft an der rothen Ruhr, so starb der Cardinal Mathäus Lang in Blödsinn. Manchem Fürsten, dem Truchseß selbst, kamen zuletzt sehr andere Gedanken, und Luther sah, wie ein sächsischer Gelehrter sich ausdrückt, mit wachsendem, sein ganzes Gemüth verdüsterndem Gram so vieles weit hinter dem zurück bleiben, was er gewollt und erwartet hatte.

Das Volk, mehr in der Seele zerrissen, als zusammengedrückt durch den Ausgang, war unter der Geissel, unter dem Messer der Sieger still und stumm, aber voll Ingrimm und nicht ohne Hoffnung: der schwäbische Bund sah es, und blieb, so schwer ihm die Kosten fielen, noch mehrere Jahre gerüstet. Um die Gemüther zu beruhigen, gebot der Reichstag am 27. August 1526, daß die Herrschaften gegen die Ausgetretenen mehr Gnade und Güte erzeigen sollen: und da die Herren, wie es ihnen vor dem Krieg und während desselben nicht Ernst war, Beschwerden abzuthun, jetzt nach demselben noch weniger daran wollten, drohte der Bundestag, keinem, der seine Unterthanen durch Beschwerung zum Aufstand bringe, Hilfe zukommen zu lassen.[1]) Selbst Freigesessene zwangen sie, den Zehnten aller ihrer Früchte und Thiere als ewige Strafe zu geben.[2]) Sogar zu erzählen von den Thaten und Geschichten des Volkskriegs war gefährlich: einen, der davon sprach, daß er dabei gewesen, wie man Dietrich von Weiler

---

[1]) Viele Aktenstücke in den Bundesakten.

[2]) Johann Spreter von Rottweil, Instruktion 2c. 1542. II. S. 329.

vom Thurme herabgestürzt, ließ Wolf von Bellberg auf den Kirchthurm führen und zum Laden herausstürzen. Auf die Bauern selbst sangen Ritter und Lanzknechte Spottlieder.[1]) In der Nacht des neuen Elends, welche die Unterdrückten mit Hoffnungen und heimlichen Reden von einem künftigen neuen siegreichen Aufstand nur zu gern sich erhellten, gedieh die religiöse Schwärmerei, Weissagungen der Wiedertäufer auf 1530 liefen um, die auf Pfingsten jenes Jahrs den Untergang des Hauses Oesterreich durch die Türken, und die Aufrichtung eines hohenpriesterlichen Königreichs durch die heilige Gemeinde der Täufer verkündeten, und schon spürte die Obrigkeit Leuten nach, die im Sommer 1525 gesagt haben sollten, in 6 Jahren werde man's ihr gedenken.[2])

Die Fäden der großen Volksbewegung laufen noch tief in die folgenden Jahre hinein: ich lasse sie hier fallen, um sie später anderswo wieder aufzunehmen. Zuckungen dieser Bewegung spürte man selbst auf preußischem Boden in Samland, man spürte sie in Böhmen, man fürchtete in Spanien, der Kampf der Communeros möchte in dieselbe umschlagen.

Daß sie jetzt nicht zum Ziele kam, wirkte Manches zusammen. Es war eine unendliche Vielheit kleiner Kräfte, von den Karpathen bis zu den Vogesen zerstreut, aber es fehlte an einer großen Kraft, die sie concentrirte und bewegte, an einem Haupt, an einem großen Feldherrn des Volkskriegs. — Die Zeit, daß

---

[1]) Von einem sind zwei Verse erhalten:

Als ich einmal ein Kriegsmann was (war),
Zu Limpurg soff aus dem großen Faß,
Wie bekam mir das?
Zehn rother Gulden mein Irten was;
Der Teufel gesegnet mir das.

Als ich auf dem Wachholder saß,
Da tranken wir all aus dem großen Faß,
Wie bekam uns das?
Wie dem Hunde das Gras;
Der Teufel gesegnet uns das.

[2]) Bundesakten Fasc. 94. Nro. 20.

ein solcher sich heraus- und heranbildete aus den Massen, war zu kurz; der Krieg ging zu schnell aus, ehe die Bauern selbst den Krieg lernen konnten: die Hussiten waren darin glücklicher. Es fehlte an einem festen Plan; es fehlte an einem gemeinschaftlichen Interesse; es fehlte an der Verbindung zu Einem Volke: Nationalgeist war nur erst in einzelnen Männern, nicht in der Masse, wie auch der Begriff der Freiheit erst nur noch in Einzelnen aufgegangen war. Sie unterhandelten und verpaßten die besten Augenblicke zum Handeln mit dem Schwert, zum Schlagen: sie waren Neulinge in der Politik, wie im Feld. Statt den niedern Adel, den niedern Städtebürger, die niedere Geistlichkeit um jeden Preis an sich zu ziehen und an sich zu ketten, stießen sie diese, ihre natürlichsten Verbündeten, ab, und machten Verträge mit den großen Feinden, die sie niederschlagen mußten, weil sie nicht die Macht hatten, sie zur Haltung der Verträge zu zwingen. Auch daß viele Bessere, die Besten bei Ausbrüchen der Wildheit oder des Mißtrauens verletzt, abgestoßen sich zurückzogen, war ein Fehler. Tüchtige Hauptleute und Räthe hatten nicht das allgemeine Vertrauen der Haufen; Oberste wurden nicht die Tapfersten und Kriegskundigsten, sondern die Reichsten oder die zu Haus das große Wort geführt hatten; dazu kam Verrath, Verrath auf jede Art. Ohne Reiterei, ohne Geschütz und Geschützbedienung, ohne eine große Festung als Halt, ohne gemeinschaftlichen Oberfeldherrn standen sie, zerstreut in Haufen da und dort, gegen Feinde, die alles das hatten, und die ihre Kräfte jedes Mal zu Einem Stoß zusammenschlossen. Der Bund, unbedeutend gegen alle Haufen der Bauern, wenn sie vereinigt gewesen wären, war immer stärker als der einzelne Haufen, mit dem er sich schlug. Die Begeisterung, die vieles hätte ersetzen, vieles gut machen können, war vorüber, als es zur Entscheidung kam.

Mehr als tausend Klöster und Schlösser [1]) waren durch die

[1]) Im Thüringischen, Halberstädtischen, Wernigerodischen zählte man allein 300 zerstörte Klöster. Hoche, Geschichte von Hopenstein S. 270. 166 zerstörte Schlösser rechnete man schon vor Ende Mai's in Franken. Müllner, Handschrift.

Bauern zerstört; die wenigsten wurden wieder aufgebaut und ihre früheren Bewohner mußten eine andere Lebensart anfangen. Die Zeit der adeligen und der klösterlichen Zwinger war vorbei. Aus den erstern wurde das Volk nicht mehr geplakt, aus den letztern nicht mehr zu jenem hin verdummt. Die Edelleute wußten die Entschädigungsgelder zu andern Zwecken, als zu Burgen und Verließen, zu verwenden; die Fürsten lernten von den Bauern selbst die noch stehenden Klöster zu säcularisiren. Weinsberg ist wieder gebaut und Schwabens Garten zieren Burgen nur fast noch als Ruinen: es wäre, wenn jene ganz ständen, nie zum Garten geworden: königliche Weisheit hat gelernt, Größe darin zu finden, daß sie den Landmann hebt, ehrt und frei macht: viele der Güter, um welche vor drei Jahrhunderten gekämpft und geblutet wurde, hat jetzt das Schwabenland.

So steht die Volksbewegung des sechszehnten Jahrhunderts da, scheinbar selbst als ein Schiffbruch-Trümmer, als ein Bruchstück, als ein Unvollendetes; sie ist es nicht in der Geschichte, nicht vor dem Auge, das nicht Jahre, sondern Zeiten überschaut und zusammennimmt. Der dem Bauernkrieg inwohnende Geist ist der nämliche Geist, der dritthalbhundert Jahre später das ganze Staatsgebäude Europa's erschütterte und umwandelte. 1525 blutete das Volk, 1790 verblutete die Aristokratie. Jeder Schuld folgt ihre Rache, jedem Opfer seine Sühne, jeder Aussaat auf dem Boden des Lebens ihre Frucht.

Die religiöse und politische Freiheit sind Zwillinge der Reformation. Diese lag neben jener in der Geburtsstunde in der Wiege: sie wurden mit einander im Jahre 1525 mit Blut und Feuer getauft. Aber nach ihrem ersten gewaltigen Europa durchhallenden Schrei ward diese eingemauert. Die andere wuchs und wurde stark, und ist sie groß und mündig geworden, wird sie die Zwillingsschwester gewiß erlösen: sie hat schon angefangen, von ihrem Kerker Stein für Stein abzubrechen.

Die Freiheit steigt und fällt mit dem wahren Christenthum: des letztern Sieg ist auch ihr Sieg, der Sieg der Freiheit; nicht jener, welche die Masse in ungebändigter Befriedigung ihrer

Leidenschaften, ihrer Selbstsucht findet, sondern jener, unter deren Licht jeder mit allen sich wohl fühlt, weil er seine Menschenwürde üben und bilden kann und sie sicher weiß vor Unrecht von oben und unten, vor Antastung von Seiten der Regierenden wie der Mitbürger.

Die Völker werden den von Gott ihnen gezeichneten Weg gehen. Auch das Hemmende dient, das Reich Gottes ausbauen zu helfen, da alle anerkannt werden als Brüder, als Kinder Eines Vaters, gleichberechtigt auch am Erbe des schönen diesseitigen Lebens.

Anders liegt die Zukunft vor dem Rechnenden, anders vor dem Auge des Schauenden: und bei Hoffnungen, worüber der in die Kreise der Gegenwart, des Nächsten gebannte Verstand kopfschüttelt und lächelt, vereinigt sich die Vernunft mit dem Glauben.

Fürchtet Gott und übet Gerechtigkeit!

Ende.

Pracht-Werke zu sehr herabgesetzten Preisen.

Folgende Werke sollen, so weit der geringe Vorrath reicht, zu folgenden ungewöhnlich billigen Preisen abgegeben werden, und würden sich dieselben vorzüglich als werthvolle Weihnachtsgeschenke eignen.

Die römischen Kaiser des abendländischen Reichs. In chronologischer Folge von Julius Cäsar bis Constantinus Magnus. Nach Antiken gezeichnet. 64 schön lithographirte Köpfe in Quarto; in 4 Lief. mit Lebensbeschreibungen. eleg. broschirt. Rthlr. 1. 10 sgr. = fl. 2. 24 kr.

Griechenlands und Roms Schriftsteller, Philosophen und andere merkwürdige Männer. Nach Antiken gezeichnet. 40 schön lithographirte Büsten in 4., in 5 Lief. mit den Biographien. eleg. broschirt in Umschlag.
Rthlr. 1. 10 sgr. = fl. 2. 24 kr.

Die Acht schönsten Büsten des Vatikan in Rom. (Antinous, Minerva, Menelaus, Jupiter u. s. w.) 8 schön lithogr. Blätter in kl. Folio. Mit Text. 5 sgr. = 18 kr.

Urbs Roma. Das alte Rom. Ansichten der Tempel, Paläste, Theater, Triumphbogen, Grabmäler, Wasserleitungen, Thore, Obelisken u. s. w. 40 große Tafeln im größten Quartformat, mit 150 Abbild. und vollständigem Text. 2 Lief. in Umschlag brosch. Rthlr. 1. 20 sgr. = 3 fl.

☞ Alle Abbildungen zeigen die Gegenstände nicht in Ruinen, sondern in ihrer ursprünglichen Vollkommenheit, mit allen Details, so daß z. B. der 8 Fuß im Quadrat große Bogen des S. Severus, alle Basreliefs in größter Deutlichkeit zeigt. Alle Blätter sind ganz vollkommen schön ausgeführt, keine Umrisse und der Text nach römischen Schriftstellern bearbeitet liefert z. B. über Bäder u. a. die erschöpfendsten Abhandlungen.

Vorstehende Sammlungen sind in ihrer Art einzig; und selbst im Ausland ist nichts Aehnliches erschienen.

Historische und malerische Wanderungen in Griechenland. Kriegs- und Reisescenen aus dem neunzehnten Jahrhundert. Nach den Schilderungen von Blaquiere, Castellan, Chandler Clarke, Iken, Klüber, Müller, Pouqueville u. s. w. Mit 12 prächtigen Stahlstichen in elegantem Einbande. 1 Thlr. = 1 fl. 48 kr.

Der Inhalt dieses 450 Seiten in großem Format starken, auf Velinpapier gedruckten Werkes gehört zu den interessantesten was der reiferen

gesundes Buch zum Schutze der Gesundheit in den Schulen, welches kein Lehrer, dem das Wohl der ihm anvertrauten Jugend wirklich am Herzen liegt, ungelesen lassen sollte, wenn sich auch mancher Pädagog dagegen sträuben mag, von einem Laien Belehrung zum empfangen. Es ist eine späte Frucht des durch Lorinser angeregten heilsamen Kampfes, aber eine der besten, für deren Veröffentlichung der Menschenfreund dem wackern Verfasser zu Danke verpflichtet ist. u. s. w. u. s. w.


89053492807
b89053492807a


STORAGE

